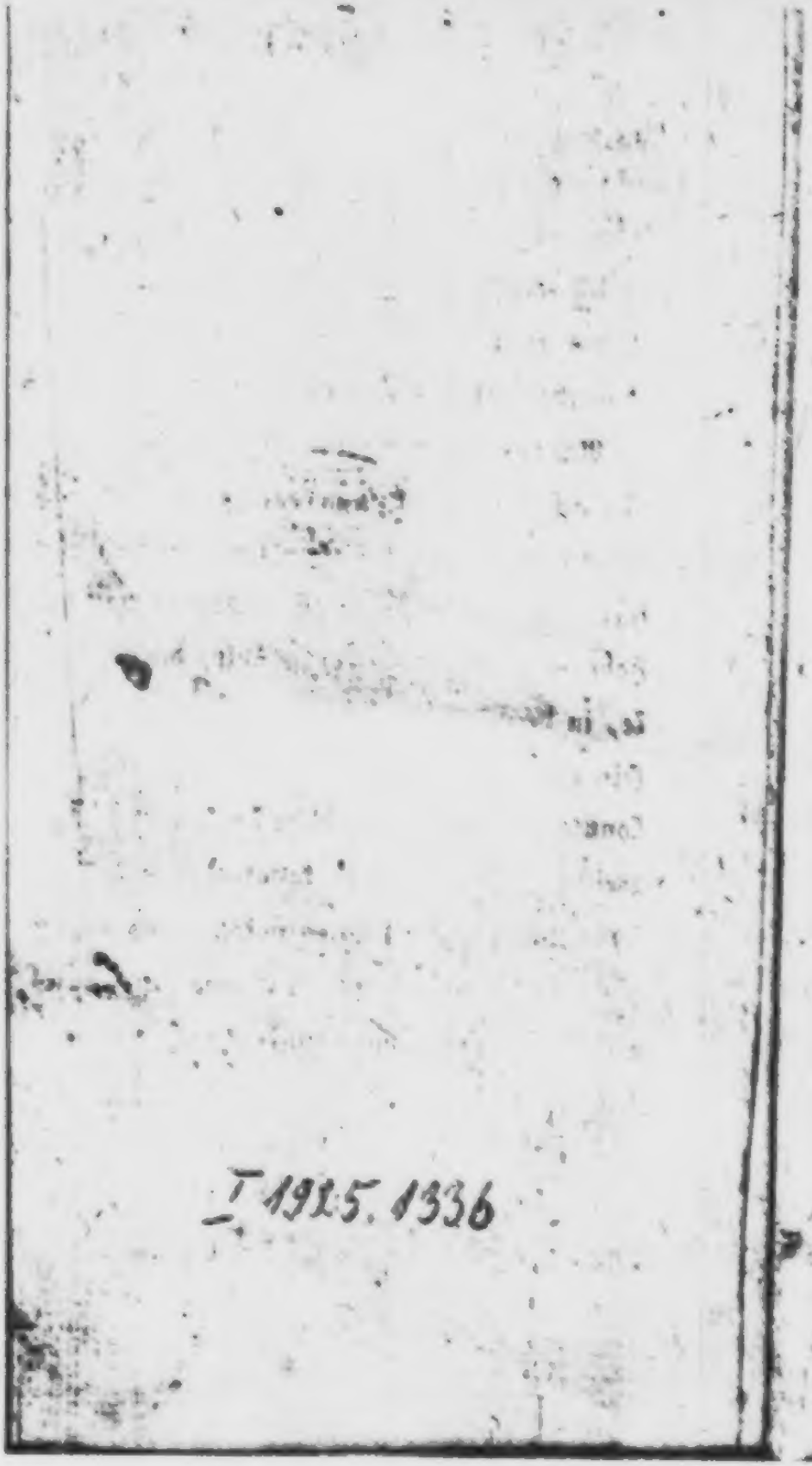
J. W. Goethens

Schriften

Erſter Band.

Zweite Auflage.

Reutlingen,
bey Johann Georg Fleiſchhauer.
1778.


T 1915.1336

Leiden des jungen Werthers.

Erſter Theil.

Jeder Jüngling ſehnt ſich ſo zu lieben,
Jedes Mädgen ſo geliebt zu ſein:
Ach, der heiligſte von unſern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Was ich von der Geſchichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß geſammlet, und leg' es Euch hier vor, und weiß, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt ſeinem Geiſt und ſeinem Charakter Eure Bewunderung und Liebe, und ſeinem Schikſale Eure Trähnen nicht verſagen.

Und Du, gute Seele, die Du eben den Drang fühlst, wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein Deinen Freund sein, wenn Du aus Geschik oder eigner Schuld keinen nähern finden kannst.

am 4. May.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Beſter Freund, was iſt das Herz des Menſchen! Dich zu verlaſſen, den ich ſo liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu ſein! Ich weis, Du verzeihſt mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgeſucht vom Schikſal, um ein Herz wie das meinige zu ängſtigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unſchuldig! Konnt ich dafür, daß, während die eigenſinnigen Reize ihrer Schweſter mir einen angenehmen Unterhalt verſchafften, daß eine Leidenſchaft in dem armen Herzen ſich bildete. Und doch — bin ich ganz unſchuldig? Hab ich nicht ihre Empfindungen genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Ausdrükken der Natur, die uns ſo oft zu lachen machten, ſo wenig lächerlich ſie waren, ſelbſt ergözt? Hab ich nicht — O was iſt der Menſch, daß er über ſich klagen darf! — Ich will, lieber

Freund, ich verspreche Dirs, ich will mich bessern, will nicht mehr das Biegen Uebel, das das Schikſal uns vorlegt, wiederkäuen, wie ich's immer gethan habe. Ich will das Gegenwärtige genieſſen, und das Vergangene soll mir vergangen sein. Gewiß Du hast recht, Bester! der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weis warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurükzurufen, eher denn eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäffte bestens betreiben, und ihr ehstens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen, und ich habe bei weiten das böse Weib nicht gefunden, das man bei uns aus ihr macht, sie ist eine muntere heftige Frau von dem besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurükgehaltenen Erbschaftsantheil. Sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit

reit wäre alles heraus zu geben, und mehr als wir verlangten. — Kurz, ich mag iezo nichts davon schreiben, sag meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber! wieder bei diesem kleinen Geschäffte gefunden: daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit nicht thun. Wenigstens sind die beiden lezzern gewiß seltner.

Uebrigens sind ich mich hier gar wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradisischen Gegend, und diese Jahrszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauderndes Herz. Jeder Baum, iede Hekke ist ein Straus von Blüten, und man möchte zum Maykäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben, und alle seine Nahrung darinne finden zu können.

Die Stadt selbst ist unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M... einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit der

Natur sich kreuzen, und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bei dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte. Schon manche Trähne hab ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Kabinetgen geweint, das sein Lieblingsplätzgen war, und auch mein's ist. Bald werd ich Herr vom Garten sein, der Gärtner ist mir zugethan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel dabei befinden.

---

am 10. May.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süssen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen geniesse. Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens, in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glüklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühl von ruhigem Dasein versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte iezo nicht zeichnen,

nicht

nicht einen Strich, und bin niemalen ein gröſſerer Mahler geweſen als in dieſen Augenblikken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finſterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen ſich in das innere Heiligthum ſtehlen, und ich dann im hohen Graſe am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tauſend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwiſchen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Geſtalten, all' der Würmgen, der Mükgen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns all nach ſeinem Bilde ſchuf, das Weben des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne ſchweben trägt und erhält. Mein Freund, wenn's denn um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Geſtalt einer Geliebten; dann ſehn ich mich oft und denke: ach könnteſt du das wieder ausdrükken, könnteſt du dem Papier das einhauchen, was ſo voll, ſo

warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

---

am 12. May.

Ich weis nicht, ob so täuschende Geister um die Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem Herzen ist, die mir alles rings umher so paradisisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn', ein Brunn', an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern. Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest Dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinabgehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Das Mäuergen, das oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Plaz rings umher bedekken, die Kühle des Orts, das hat alles so was anzügliches, was schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sizze. Da kommen denn

denn die Mädgen aus der Stadt und holen Waſſer, das harmloſeſte Geſchäft und das nöthigſte, das ehmals die Töchter der Könige ſelbſt verrichteten. Wenn ich da ſizze, ſo lebt die patriarchaliſche Idee ſo lebhaft um mich, wie ſie alle die Aitväter am Brunnen Bekanntſchaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geiſter ſchweben. O der muß nie nach einer ſchweren Sommertagswanderung ſich an des Brunnen Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann.

---

am 13. May.

Du fragſt, ob Du mir meine Bücher ſchikken ſollſt? Lieber, ich bitte Dich um Gottes willen, laß ſie mir vom Hals. Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuert ſein, braust dieſes Herz doch genug aus ſich ſelbſt, ich brauche Wiegengeſang, und den hab ich in ſeiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull ich mein empörendes Blut zur Ruhe, denn ſo ungleich, ſo unſtet haſt Du nichts geſehen als dieſes Herz. Lieber!

Brauch

Brauch ich Dir das zu ſagen, der Du ſo oft die Laſt getragen haſt, mich vom Kummer zur Ausſchweifung, und von ſüſſer Melancholie zur verderblichen Leidenſchaft übergehn zu ſehn. Auch halt ich mein Herzgen wie ein krankes Kind, all ſein Wille wird ihm geſtattet. Sag das nicht weiter, es giebt Leute, die mirs verübeln würden.

am 15. May.

Die geringen Leute des Orts kennen mich ſchon, und lieben mich, beſonders die Kinder. Eine traurige Bemerkung hab ich gemacht. Wie ich im Anfange mich zu ihnen geſellte, ſie freundſchaftlich fragte über dieß und das, glaubten einige, ich wollte ihrer ſpotten, und fertigten mich wol gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdrießen, nur fühlt ich, was ich ſchon oft bemerkt habe, auf das lebhafteſte. Leute von einigem Stande werden ſich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten ſie durch Annäherung zu verlieren, und dann giebts Flüchtlinge und üble Spasvögel, die ſich herab-

zu-

zulaſſen ſcheinen, um ihren Uebermuth dem armen Volke deſto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich ſind, noch ſein können. Aber ich halte dafür, daß der, der glaubt nöthig zu haben, vom ſogenannten Pöbel ſich zu entfernen, um den Reſpekt zu erhalten, eben ſo tadelhaft iſt, als ein Feiger, der ſich für ſeinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Lezthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienſtmädgen, das ihr Gefäß auf die unterſte Treppe geſezt hatte, und ſich umſah, ob keine Kamerädin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich ſtieg hinunter und ſahe ſie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? ſagt ich. Sie ward roth über und über. O mein Herr! ſagte ſie. — Ohne Umſtände. Sie legte ihren Kringen zurechte, und ich half ihr. Sie dankte und ſtieg hinauf.

den 17. May.

Ich habe allerlei Bekanntschaft gemacht, Gesellschaft hab ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich anzügliches für die Menschen haben muß, es mögen mich ihrer so viele, und hängen sich an mich, und da thut mirs immer weh, wenn unser Weg nur so eine kleine Strekke mit einander geht. Wenn Du frägst, wie die Leute hier sind? muß ich Dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmig Ding um's Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den gröſten Theil der Zeit, um zu leben; und das Bischen, das ihnen von Freyheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, wie's los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

Aber eine rechte gute Art Volks! Wann ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieſſe, die so den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besezten Tisch, mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herum zu spassen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen und dergleichen, das thut

eine

eine ganz gute Würkung auf mich, nur muß mir nicht einfallen, daß noch ſo viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenuzt vermodern, und die ich ſorgfältig verbergen muß. Ach das engt all das Herz ſo ein — Und doch! Miſsverſtanden zu werden, iſt das Schikſal von unſer einem.

Ach daß die Freundinn meiner Jugend dahin iſt, ach daß ich ſie ie gekannt habe! Ich würde zu mir ſagen: du biſt ein Thor, du ſuchſt, was hienieden nicht zu finden iſt. Aber ich hab ſie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die groſse Seele, in deren Gegenwart ich mir ſchien mehr zu ſein als ich war, weil ich alles war was ich ſein konnte. Guter Gott, blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenuzt, konnt ich nicht vor ihr all das wunderbare Gefühl entwikkeln, mit dem mein Herz die Natur umfaſst, war unſer Umgang nicht ein ewiges Weben von feinſter Empfindung, ſchärfſtem Wizze, deſſen Modifikationen bis zur Unart alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun — Ach ihre Jahre, die ſie voraus hatte, führten ſie früher an's Grab als mich.

Nie werd ich ihrer vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V.. an, ein offner Junge, mit einer gar glüklichen Gesichtsbildung. Er kommt erst von Akademien, dünkt sich nicht eben weise, aber glaubt doch, er wüßte mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerlei spüre, kurz er hatt' hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch konnte, zwei Meteore hier zu Land, wandt er sich an mich und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winkelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie den ersten Theil ganz durchgelesen, und besizze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut sein.

Noch gar einen braven Kerl hab ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann. Einen offenen, treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude sein, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neune hat. Besonders macht man viel Wesens von seiner ältsten Tochter. Er

hat

hat mich zu ſich gebeten, und ich will ihn ehſter Tage beſuchen, er wohnt auf einem fürſtlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode ſeiner Frau, zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und dem Amthauſe zu weh that.

Sonſt ſind einige verzerrte Originale mir in den Weg gelaufen, an denen alles unausſtehlich iſt, am unerträglichſten ihre Freundſchaftsbezeugungen.

Leb wohl! der Brief wird Dir recht ſein, er iſt ganz hiſtoriſch.

---

am 22. May.

Daß das Leben des Menſchen nur ein Traum ſei, iſt manchem ſchon ſo vorgekommen, und auch mit mir zieht dieſes Gefühl immer herum. Wenn ich die Einſchränkung ſo anſehe, in welche die thätigen und forſchenden Kräfte des Menſchen eingeſperrt ſind, wenn ich ſehe, wie alle Würkſamkeit dahinaus läuft, ſich die Befriedigung von

Bedürfnisse, verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann das alle Vertröstung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahlt. Das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahnung und dunkler Begier, als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darinn sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig. Daß aber auch Erwachsene, gleich Kindern, auf diesem Erdboden herumtaumeln, gleichwie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, eben so wenig nach wahren Zwekken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden, das

will

will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann's mit Händen greifen.

Ich geſtehe Dir gern, denn ich weis, was Du mir hierauf ſagen möchteſt, daß diejenige die glüklichſten ſind, die gleich den Kindern in Tag hinein leben, ihre Puppe herumſchleppen, aus und anziehen, und mit großem Reſpekte um die Schublade herumſchleichen, wo Mama das Zukkerbrod hinein verſchloſſen hat, und wenn ſie das gewünſchte endlich erhaſchen, es mit vollen Bakken verzehren, und rufen: Mehr! das ſind glükliche Geſchöpfe! Auch denen iſts wohl, die ihren Lumpenbeſchäftigungen, oder wohl gar ihren Leidenſchaften prächtige Titel geben, und ſie dem Menſchengeſchlechte als Rieſenoperationen zu deſſen Heil und Wohlfahrt anſchreiben. Wohl dem, der ſo ſein kann! Wer aber in ſeiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, der da ſieht, wie artig ieder Bürger, dem's wohl iſt, ſein Gärtchen zum Paradieſe zuzuſtuzzen weis, und wie unverdroſſen dann doch auch der Unglükliche unter der Bürde ſeine Weg fortkeicht, und alle gleich

interessirt sind, das Licht dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehen, ja! der ist still und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch glüklich, weil er ein Mensch ist. Und dann, so eingeschränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süsse Gefühl von Freyheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.

---

am 26. May.

Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen, irgend mir an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen, und da mit aller Einschränkung zu herbergen. Ich habe auch hier wieder ein Plätzgen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ohngefehr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie Wahlheim*) nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man

*) Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu suchen; man hat sich genöthigt gesehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe her-
ausgeht, überſieht man mit Einem das ganze
Thal. Eine gute Wirthin, die gefällig und mun-
ter in ihrem Alter iſt, ſchenkt Wein, Bier, Caffee,
und was über alles geht, ſind zwei Linden, die
mit ihren ausgebreiteten Aeſten den kleinen Plaz
vor der Kirche bedekken, der ringsum mit Bauer-
häuſern, Scheuern und Höfen eingeſchloſſen iſt.
So vertraulich, ſo heimlich hab ich nicht leicht
ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich mein
Tiſchchen aus dem Wirthshauſe bringen und
mein Stuhl, und trinke meinen Caffee da, und
leſe meinen Homer. Das erſtemal als ich durch
einen Zufall an einem ſchönen Nachmittage unter
die Linden kam, fand ich das Plätzchen ſo einſam.
Es war alles im Felde. Nur ein Knabe von
ohngefähr vier Jahren ſaß an der Erde, und hielt
ein andres etwa halbjähriges, vor ihm zwiſchen
ſeinen Füſſen ſizzendes Kind, mit beiden Armen
wider ſeine Bruſt, ſo daß er ihm zu einer Art
von Seſſel diente, und ohngeachtet der Munter-
keit, womit er aus ſeinen ſchwarzen Augen her-

umschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblik, und ich sezte mich auf einen Pflug, der gegen über stund, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergözzen, ich fügte den nächsten Zaun, ein Tennenthor und einige gebrochene Wagenräder bei, wie es all hintereinander stund, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete, sehr interessante Zeichnung verfertiget hatte, ohne das mindeste von dem meinen hinzuzuthun. Das bestärkte mich in meinem Vorsazze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein bildet den grossen Künstler. Man kann zum Vortheile der Regeln viel sagen, ohngefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich nach ihnen bildet, wird nie etwas abgeschmaktes und schlechtes hervor bringen, wie einer, der sich durch Gesezze und Wohlstand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Böswicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was

man

man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruk derselben zerstören! Sagst du, das ist hart! sie schränkt nur ein, beschneidet die geilen Reben ꝛc. Guter Freund, soll ich dir ein Gleichniß geben: es ist damit wie mit der Liebe, ein junges Herz hängt ganz an einem Mädgen, bringt alle Stunden seines Tags bei ihr zu, verschwendet alle seine Kräfte, all sein Vermögen; um ihr ieden Augenblik auszudrükken, daß er sich ganz ihr hingiebt. Und da käme ein Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm: feiner junger Herr, lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben! Theilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsstunden widmet eurem Mädgen. Berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr' ich euch nicht ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen, etwas zu ihrem Geburts- und Namenstage ꝛc. — Folgt der Mensch, so giebts einen brauchbaren iungen Menschen, und ich will selbst iedem Fürsten

rathen, ihn in ein Kollegium zu sezzen, nur mit seiner Liebe ist's am Ende, und wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst. O meine Freunde! warum der Strom des Genies so selten ausbricht? so selten in hohen Fluthen hereinbraust, und eure staunende Seele erschüttert? Lieben Freunde, da wohnen die gesaßnen Kerls auf beiden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zu Grunde gehen würden, und die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wissen.

---

am 27. Mai.

Ich bin, wie ich sehe, in Verzükkung, Gleichnisse und Deklamation verfallen, und habe drüber vergessen, Dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter worden ist. Ich saß ganz in mahlerische Empfindungen vertieft, die Dir mein gestriges Blatt sehr zerstükt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwei Stunden. Da

kommt

kommt gegen Abend eine junge Frau auf die Kinder loß, die ſich die Zeit nicht gerührt hatten, mit einem Körbgen am Arme, und ruft von weitem: Philips, du biſt recht brav. Sie grüßte mich, ich dankte ihr, ſtand auf, trat näher hin, und fragte ſie: ob ſie Mutter zu den Kindern wäre? Sie beiahte es, und indem ſie dem Aelteſten einen halben Wek gab, nahm ſie das Kleine auf und küſte es mit aller mütterlichen Liebe. Ich habe ſagte ſie, meinem Philips das Kleine zu halten gegeben, und bin in die Stadt gegangen mit meinem Aelteſten, um weis Brod zu holen, und Zukker, und ein irden Breypfännchen; ich ſah das alles in dem Korbe, deſſen Dekkel abgefallen war. Ich will meinem Hans (das war der Name des Jüngſten) ein Süppchen kochen zum Abende, der loſe Vogel der Große hat mir geſtern das Pfännchen zerbrochen, als er ſich mit Philipſen um die Schärre des Brey's zankte. Ich fragte nach dem Aelteſten, und ſie hatte mir kaum geſagt, daß er ſich auf der Wieſe mit ein Paar Gänſen herumjagte, als er hergeſprungen kam,

und

und dem zweiten eine Haselgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß sie des Schulmeisters Tochter sei, und daß ihr Mann eine Reise in die Schweiz gemacht habe, um die Erbschaft eines Vettern zu holen. Sie haben ihn betrügen wollen, sagte sie, und ihm auf seine Briefe nicht geantwortet, da ist er selbst hinein gegangen. Wenn ihm nur kein Unglük passirt ist, ich höre nichts von ihm. Es ward mir schwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab jedem der Kinder einen Kreuzer, und auch für's jüngste gab ich ihr einen, ihm einen Wek mitzubringen zur Suppe, wenn sie in die Stadt gieng, und so schieden wir von einander.

Ich sage Dir, mein Schaz, wenn meine Sinnen gar nicht mehr halten wollen, so lindert's all den Tumult, der Anblik eines solchen Geschöpfs, das in der glüklichen Gelassenheit so den engen Kreis seines Daseins ausgeht, von einem Tag zum andern sich durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und nichts dabei denkt, als daß der Winter kömmt.

Seit

Seit der Zeit bin ich oft draus, die Kinder ſind ganz an mich gewöhnt. Sie kriegen Zukker, wenn ich Caffee trinke, und theilen das Butterbrod und die ſaure Milch mit mir des Abends. Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betſtunde da bin, ſo hat die Wirthin Ordre, ihn auszubezahlen.

Sie ſind vertraut, erzählen mir allerhand, und beſonders ergözz' ich mich an ihren Leidenſchaften und ſimplen Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe ſich verſammeln.

Viel Mühe hat mich's gekoſtet, der Mutter ihre Beſorgniß zu benehmen: „Sie möchten dem Herrn inkommodiren.„

---

am 26. May.

Warum ich Dir nicht ſchreibe? Fragſt Du das und biſt doch auch der Gelehrten einer. Du ſolteſt rathen, daß ich mich wohl befinde, und zwar— Kurz und gut, ich habe eine Bekanntſchaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe— ich weis nicht.

Die

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen ist, daß ich eines der liebenswürdigsten Geschöpfe habe kennen lernen, wird schwer halten, ich bin vergnügt und glüklich, und so kein guter Historienschreiber.

Einen Engel! Pfuy! das sagt jeder von der Seinigen! Nicht wahr? Und doch bin ich nicht im Stande, Dir zu sagen, wie sie vollkommen ist, warum sie vollkommen ist, genug, sie hat All meinen Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bei so viel Verstand, so viel Güte bei so viel Festigkeit, und die Ruhe der Seele bei dem wahren Leben und der Thätigkeit —

Das ist alles garstiges Gewäsche, was ich da von ihr sage, leidige Abstraktionen, die nicht Einen Zug ihres Selbst ausdrükken. Ein andermal — Nein, nicht ein andermal, iezt gleich will ich Dir's erzehlen. Thu ich's iezt nicht, geschäh's niemals. Denn, unter uns, seit ich angefangen habe zu schreiben, war ich schon dreimal im Begriffe die Feder niederzulegen, mein Pferd satteln zu lassen und hinaus zu reiten, und doch

schwur

ſchwur ich mir heute früh nicht hinaus zu reiten— und gehe doch alle Augenblikke ans Fenſter zu ſehen, wie hoch die Sonne noch ſteht.

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder, Wilhelm, und will mein Butterbrot zu Nacht eſſen und Dir ſchreiben. Welch eine Wonne das für meine Seele iſt, ſie in dem Kreiſe der lieben muntern Kinder ihrer acht Geſchwiſter zu ſehen! —

Wenn ich ſo fortfahre, wirſt Du am Ende ſo klug ſein wie am Anfange, hör denn, ich will mich zwingen ins Detail zu gehen.

Ich ſchrieb Dir neulich, wie ich den Amtmann S. habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in ſeiner Einſiedelei, oder vielmehr ſeinem kleinen Königreiche zu beſuchen. Ich vernachläßigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schaz entdekt, der in der ſtillen Gegend verborgen liegt.

Unſere jungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angeſtellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hieſigen guten,

schönen, weiters unbedeutenden Wadgen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutsche nehmen, mit meiner Tänzerinn und ihrer Baase nach dem Orte der Lustbarkeit hinausfahren, und auf dem Wege Charlotten S. mitnehmen sollte. Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen, sagte meine Gesellschafterinn, da wir durch den weiten schön ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. Nehmen Sie Sich in Acht, versezte die Baase, daß Sie Sich nicht verlieben! Wie so? sagt' ich. Sie ist schon vergeben, antwortete iene, an einen sehr braven Mann, der weggereist ist, seine Sachen in Ordnung zu bringen nach seines Vaters Tod, und sich um eine ansehnliche Versorgung zu bewerben. Die Nachricht war mir ziemlich gleichgültig.

Die Sonne war noch eine Viertelstunde vom Gebürge, als wir vor dem Hofthore anfuhren, es war sehr schwühle, und die Frauenzimmer äusserten ihre Besorgnis wegen eines Gewitters, das sich in weisgrauen dumpfigen Wölkchen rings am Horizonte zusammen zu

zie-

ziehen ſchien. Ich täuſchte ihre Furcht mit anmaßlicher Wetterkunde, ob mir gleich ſelbſt zu ahnden anfieng, unſere Luſtbarkeit werde einen Stos leiden.

Ich war ausgeſtiegen. Und eine Magd, die an's Thor kam, bat uns, einen Augenblik zu verziehen, Mamſell Lottchen würde gleich kommen. Ich gieng durch den Hof nach dem wohlgebauten Hauſe, und da ich die vorliegenden Treppen hinaufgeſtiegen war und in die Thüre trat, fiel mir das reizendſte Schauſpiel in die Augen, das ich jemals geſehen habe. In dem Vorſaale wimmelten ſechs Kinder, von eilf zu zwei Jahren, um ein Mädgen von ſchöner mittlerer Taille, die ein ſimples weiſſes Kleid mit blaßrothen Schleifen an Arm und Bruſt anhatte. Sie hielt ein ſchwarzes Brod und ſchnitt ihren Kleinen rings herum iedem ſein Stük nach Proportion ihres Alters und Appetites ab, gabs jedem mit ſolcher Freundlichkeit, und iedes ruſte ſo ungekünſtelt ſein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen

lang in die Höh gereicht hatte, eh es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrode vergnügt, entweder wegsprang, oder nach seinem stillern Charakter gelassen davon nach dem Hofthore zugieng, um die Fremden und die Kutsche zu sehen, darinnen ihre Lotte wegfahren sollte. Ich bitte um Vergebung, sagte sie, daß ich Sie herein bemühe, und die Frauenzimmer warten lasse. Ueber dem Anziehen und allerlei Bestellungen für's Haus in meiner Abwesenheit, habe ich vergessen meinen Kindern ihr Vesperstük zu geben, und sie wollen von niemanden Brod geschnitten haben als von mir. Ich machte ihr ein unbedeutendes Kompliment, und meine ganze Seele ruhte auf der Gestalt, dem Tone, dem Betragen, und hatte eben Zeit, mich von der Ueberraschung zu erholen, als sie in die Stube lief, ihre Handschuh und Fächer zu nehmen. Die Kleinen sahen mich in einiger Entfernung so von der Seite an, und ich gieng auf das jüngste los, das ein Kind von der glüklichsten Gesichtsbildung war. Es zog

sich

ſich zurük, als eben Lotte zur Thür heraus-kam, und ſagte: Louis, gieb dem Herrn Vetter eine Hand. Das that der Knabe ſehr freimüthig, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn ohngeachtet ſeines kleinen Roznäschens herzlich zu küſſen. Vetter? ſagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte, glauben Sie, daß ich des Glüks werth ſei, mit Ihnen verwandt zu ſein? O! ſagte ſie, mit einem leichtfertigen Lächeln: unſere Vetterſchaft iſt ſehr weitläuftig, und es wäre mir leid, wenn Sie der Schlimmſte drunter ſein ſollten. Im Gehen gab ſie Sophien, der älteſten Schweſter nach ihr, einem Mädgen von ohngefähr eilf Jahren, den Auftrag, wohl auf die Kleinen Acht zu haben, und den Papa zu grüſſen, wenn er vom Spazierritte zurükkäme. Den Kleinen ſagte ſie: ſie ſollten ihrer Schweſter Sophie folgen, als wenn ſie's ſelbſt wäre, das denn auch einige ausdrüklich verſprachen. Eine kleine naswelſe Blondine aber, von ohngefehr ſechs Jahren, ſagte: du biſt's doch nicht,

Lottchen! wir haben dich doch lieber. Die zwei älteſten der Knaben waren hinten auf die Kutſche geklettert, und auf mein Verbitten erlaubte ſie ihnen, bis vor den Wald mit zu fahren, wenn ſie verſprächen, ſich nicht zu necken, und ſich recht feſt zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht geſezt, die Frauenzimmer ſich bewillkommt, wechſelsweis über den Anzug und vorzüglich die Hütchen ihre Anmerkungen gemacht, und die Geſellſchaft, die man zu finden erwartete, gehörig durchgezogen; als Lotte den Kutſcher halten, und ihre Brüder herabſteigen lies, die noch einmal ihre Hand zu küſſen begehrten, das denn der älteſte mit aller Zärtlichkeit, die dem Alter von funfzehn Jahren eigen ſein kann, der andere mit viel Heftigkeit und Leichtſinn that. Sie lies die Kleinen noch einmal grüßen, und wir fuhren weiter.

Die Baſe fragte: ob ſie mit dem Buche fertig wäre, das ſie ihr neulich geſchikt hätte. Nein, ſagte Lotte, es gefällt mir nicht, Sie

Kno-

können wieder haben. Das vorige war auch nicht beſſer. Ich erſtaunte, als ich fragte: was es für Bücher wären? und ſie mir antwortete: *) — Ich fand ſo viel Charakter in allem was ſie ſagte, ich ſah mit iedem Worte neue Reize, neue Strahlen des Geiſtes aus ihren Geſichtszügen hervorbrechen, die ſich nach und nach vergnügt zu entfalten ſchienen, weil ſie an mir fühlte, daß ich ſie verſtand.

Wie ich jünger war, ſagte ſie, liebt' ich nichts ſo ſehr als die Romanen. Weis Gott wie wohl mir's war, mich ſo Sonntags in ein Eken zu ſezzen, und mit ganzem Herzen an dem Glükke und Unſtern einer Miß Jenny Theil zu nehmen. Ich läugne auch nicht, daß die Art noch einige Reize für mich hat. Doch da ich ſo ſelten an ein Buch komme, ſo müſſen ſie

*) Man ſieht ſich genöthigt, die Stelle des Briefs zu unterdrükken, um niemand Gelegenheit zu einiger Beſchwerde zu geben. Ob gleich im Grunde iedem Autor wenig an dem Urtheil eines einzelnen Mädgens, und eines jungen unſtern Menſchen gelegen ſein kann.

auch recht nach meinem Geschmakke sein. Und der Autor ist mir der liebste, in dem ich meine Welt wieder finde, bei dem's zugeht wie um mich, und dessen Geschichte mir doch so interessant, so herzlich wird, als mein eigen häuslich Leben, das freilich kein Paradies, aber doch im Ganzen eine Quelle unsäglicher Glükseligkeit ist.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen über diese Worte zu verbergen. Das gieng freilich nicht weit, denn da ich sie mit solcher Wahrheit im Vorbeigehn vom Landpriester von Wakefield vom*) — reden hörte, kam ich eben ausser mich, und sagte ihr alles was ich wußte, und bemerkte erst nach einiger Zeit, da Lotte das Gespräch an die andern wendete, daß diese die Zeit über mit offenen Augen, als säßen sie nicht

*) Man hat auch hier die Namen einiger vaterländischen Autoren weggelassen. Wer Theil an Lottens Beifall hatte, wird es gewiß an seinem Herzen fühlen, wenn er diese Stelle lesen sollte. Und sonst brauchts ja niemand zu wißen.

nicht da, da geſeſſen hatten. Die Baſe ſah mich mehr als einmal mit einem ſpöttiſchen Nägen an, daran mir aber nichts gelegen war.

Das Geſpräch fiel auf das Vergnügen am Tanze. Wenn dieſe Leidenſchaft ein Fehler iſt, ſagte Lotte, ſo geſteh ich Ihnen gern, ich weis nichts über's Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verſtimmten Klaviere einen Kontretanz vertrommle, ſo iſt alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Geſpräche in den ſchwarzen Augen weidete, wie die lebendigen Lippen und die friſchen muntern Wangen meine ganze Seele anzogen, wie ich in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz verſunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen ſie ſich ausdrükte! davon haſt Du eine Vorſtellung, weil Du mich kennſt. Kurz, ich ſtieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Luſthauſe ſtill hielten, und war ſo in Träumen rings in der dämmernden Welt verlohren, daß ich auf die

Musik kaum achtete, die uns von dem erleuchteten Saale herunter entgegen schallte.

Die zwei Herrn Audran und ein gewisser N. N. wer behält all die Namen! die der Base und Lottens Tänzer waren, empfiengen uns am Schlage, bemächtigten sich ihrer Frauenzimmer und ich führte die meinige hinauf.

Wir schlangen uns in Menuets um einander herum, ich forderte ein Frauenzimmer nach dem andern auf, und iust die unleidlichsten konnten nicht dazu kommen, einem die Hand zu reichen, und ein Ende zu machen. Lotte und ihr Tänzer fingen einen englischen an, und wie wohl mir's war, als sie auch in der Reihe die Figur mit uns anfieng, magst Du fühlen. Tanzen muß man sie sehen. Siehst Du, sie ist so mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabei, ihr ganzer Körper, Eine Harmonie, so sorglos, so unbefangen, als wenn das eigentlich alles wäre, als wenn sie sonst nichts dächte, nichts empfände, und in dem Augenblikke gewiß schwindet alles andere vor ihr.

Ich

Ich bat ſie um den zweiten Kontretanz, ſie ſagte mir den dritten zu, und mit der liebenswürdigſten Freimüthigkeit von der Welt verſicherte ſie mich, daß ſie herzlich gern deutſch tanzte. Das iſt hier ſo Mode, fuhr ſie fort, daß iedes Paar, das zuſammengehört, beim Deutſchen zuſammen bleibt, und mein Chapeau walzt ſchlecht, und dankt mir's, wenn ich ihm die Arbeit erlaſſe. Ihr Frauenzimmer kann's auch nicht und mag nicht, und ich habe im Engliſchen geſehen, daß Sie gut walzen, wenn Sie nun mein ſein wollen fürs Deutſche, ſo gehen Sie und bitten Sich's aus von meinem Herrn, ich will zu Ihrer Dame gehen. Ich gab ihr die Hand drauf und es wurde ſchön arrangirt, daß ihrem Tänzer inzwiſchen die Unterhaltung meiner Tänzerinn aufgetragen ward.

Nun giengs, und wir ergötzten uns eine Weile an mannichfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte ſie ſich! Und da wir nun gar

an's Walzen kamen, und wie die Sphären um einander herum rollten, giengs freilich anfangs, weil's die wenigsten können, ein bißgen bunt durch einander. Wir waren klug und lieſſen ſie austoben, und wie die ungeſchikteſten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und hielten mit noch einem Paar, mit Audran und ſeiner Tänzerinn, wakker aus. Nie iſt mir's ſo leicht vom Flekke gegangen. Ich war kein Menſch mehr. Das liebenswürdigſte Geſchöpf in den Armen zu haben, und mit ihr herum zu fliegen wie Wetter, das alles rings umher verging und — Wilhelm, um ehrlich zu ſein, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädgen, das ich liebte, auf das ich Anſprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen ſollte, als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte, Du verſtehſt mich.

Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verſchnauffen. Denn ſezte ſie ſich, und die Zitronen, die ich weggeſtohlen hatte beim Punſchmachen, die nun die einzigen noch übri-

gen

gen waren, und die ich ihr in Schnittchen, mit Zukker zur Erfriſchung brachte, thaten fürtreffliche Würkung, nur daß wir mit iedem Schnittchen, das ihre Nachbarinn aus der Taſſe nahm, ein Stich durch's Herz gieng, der ich's nun freilich Schanden halber mit präſentiren mußte.

Beim dritten Engliſchen waren wir das zweite Paar. Wie wir die Reihe ſo durchtanzten, und ich, weis Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arme und Auge hieng, das voll vom wahreſten Ausdrukke des offenſten reinſten Vergnügens war, kommen wir an eine Frau, die mir wegen ihrer liebenswürdigen Miene auf einem nicht mehr ganz jungen Geſichte, merkwürdig geweſen war. Sie ſieht Lotten lächelnd an, hebt einen drohenden Finger auf, und nennt den Namen Albert zweimal im Vorbeifliegen mit viel Bedeutung.

Wer iſt Albert? ſagte ich zu Lotten, wenns nicht Vermeſſenheit iſt zu fragen. Sie war im Begriffe zu antworten, als wir uns ſcheiden muß-

mußten die groſſe Achte zu machen, und mich dünkte einiges Nachdenken auf ihrer Stirne zu ſehen, als wir ſo vor einander vorbeikreuzten. Was ſoll ich's Ihnen läugnen, ſagte ſie, indem ſie mir die Hand zur Promenade bot. Albert iſt ein braver Menſch, dem ich ſo gut als verlobt bin! Nun war mir das nichts neues, denn die Mädgen hatten mir's auf dem Wege geſagt, und war mir doch ſo ganz neu, weil ich das noch nicht im Verhältniſſe auf ſie, die mir in ſo wenig Augenblikken ſo werth geworden war, gedacht hatte. Genug ich verwirrte mich, vergaß mich, und kam zwiſchen das unrechte Paar hinein, daß alles drunter und drüber gieng, und Lottens ganze Gegenwart und Zerren und Ziehen nöthig war, um's ſchnell wieder in Ordnung zu bringen.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, als die Blizze, die wir ſchon lange am Horizonte leuchten geſehen, und die ich immer für Wetterkühlen ausgegeben hatte, viel ſtärker zu werden anfiengen, und der Donner die Muſik überſtimmte.

Drei

Drei Frauenzimmer lieſen aus der Reihe, denen ihre Herren folgten, die Unordnung ward allgemein, und die Muſik hörte auf. Es iſt natürlich, wenn uns ein Unglük oder etwas Schrekliches im Vergnügen überraſcht, daß es ſtärkere Eindrükke auf uns macht, als ſonſt, theils wegen dem Gegenſazze, der ſich ſo lebhaft empfinden läßt, theils und noch mehr, weil unſere Sinnen einmal der Fühlbarkeit geöffnet ſind, und alſo deſto ſchneller einen Eindruk annehmen. Dieſen Urſachen muß ich die wunderbaren Grimaſſen zuſchreiben, in die ich mehrere Frauenzimmer ausbrechen ſah. Die Klügſte ſezte ſich in eine Ekke, mit dem Rükken gegen das Fenſter, und hielt die Ohren zu, eine andere kniete ſich vor ihr nieder und verbarg den Kopf in der erſten Schoos, eine dritte ſchob ſich zwiſchen beide hinein, und umfaßte ihre Schweſterchen mit tauſend Trähnen. Einige wollten nach Hauſe, andere, die noch weniger wußten was ſie thaten, hatten nicht ſo viel Beſinnungskraft, den Kekheiten unſerer iungen Schlukkers zu ſteuren, die

ſehr

sehr beschäftigt zu sein schienen, alle die ängstlichen Gebete, die dem Himmel bestimmt waren, von den Lippen der schönen Bedrängten wegzufangen. Einige unserer Herren hatten sich hinab begeben, um ein Pfeifchen in Ruhe zu rauchen, und die übrige Gesellschaft schlug es nicht aus, als die Wirthinn auf den klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzuweisen, das Läden und Vorhänge hätte. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beschäftigt war, einen Kreis von Stühlen zu stellen, die Gesellschaft zu sezzen, und den Vortrag zu einem Spiele zu thun.

Ich sahe manchen, der in Hoffnung auf ein saftiges Pfand sein Mäulchen spizte, und seine Glieder rekte. Wir spielen Zählens, sagte sie, nun gebt acht! Ich gehe im Kreise herum von der Rechten zur Linken, und so zählt Ihr auch rings herum ieder die Zahl, die an ihn kommt, und das muß gehn wie ein Lauffeuer, und wer stokt, oder sich irrt, kriegt eine Ohrfeige, und so bis tausend. Nun war das lustig

anzu-

anzuſehen. Sie gieng mit ausgeſtrektem Arme im Kreiſe herum, Eins! fieng der erſte an, der Nachbar zwei! drei! der folgende und ſo fort; dann fieng ſie an geſchwinder zu gehen, immer geſchwinder. Da verſahs einer, Patſch eine Ohrfeige, und über das Gelächter der folgende auch Patſch! Und immer geſchwinder. Ich ſelbſt kriegte zwei Maulſchellen und glaubte mit innigem Vergnügen zu bemerken, daß ſie ſtärker ſeien, als ſie ſie den übrigen zuzumeſſen pflegte. Ein allgemeines Gelächter und Geſchwärme machte dem Spiel ein Ende, ehe noch das Tauſend angezählt war. Die Vertrauteſten zogen einander beiſeite, das Gewitter war vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal. Unterwegs ſagte ſie: über die Ohrfeigen haben ſie Wetter und alles vergeſſen! Ich konnte ihr nichts antworten. Ich war, fuhr ſie fort, eine der Furchtſamſten, und indem ich mich herzhaft ſtellte, um den andern Muth zu geben, bin ich muthig geworden. Wir traten an's Fenſter, es donnerte abſeitwärts und der herrliche Regen ſäuſelte

auf

auf das Land, und der erquikkendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihrem Ellenbogen gestüzt und ihr Blik durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge thränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige und sagte — Klopstok! Ich versank in dem Strome von Empfindungen, den sie in dieser Loosung über mich ausgoß. Ich ertrugs nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollesten Thränen. Und sah nach ihrem Auge wieder — Edler! hättest du deine Vergötterung in diesem Blikke gesehen, und möchte ich nun deinen so oft entweihten Namen nie wieder nennen hören!

---

am 19. Junii.

Wo ich neulich mit meiner Erzählung geblieben bin, weis ich nicht mehr, das weis ich, daß es zwei Uhr des Nachts war, als ich zu Bette kam, und daß, wenn ich Dir hätte vorschwäzen

ſchwäzzen können, ſtatt zu ſchreiben, ich Dich vielleicht bis an Tag aufgehalten hätte.

Was auf unſerer Hereinfahrt vom Balle paſſirt iſt, hab ich noch nicht erzählt, hab auch heute keinen Tag dazu.

Es war der liebwürdigſte Sonnenaufgang. Der tröpfelnde Wald und das erfriſchte Feld umher! Unſere Geſellſchafterinnen nikten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Parthie ſein wollte, ihrentwegen ſollt' ich unbekümmert ſein. So lang ich dieſe Augen offen ſehe, ſagt' ich, und ſah ſie feſt an, ſo lang hat's keine Gefahr. Und wir haben beide ausgehalten, bis an ihr Thor, da ihr die Magd leiſe aufmachte, und auf ihr Fragen vom Vater und den Kleinen verſicherte, daß alles wohl ſei und noch ſchlief. Und da verließ ich ſie mit dem Verſichern: ſie ſelbigen Tages noch zu ſehen, und hab mein Verſprechen gehalten, und ſeit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirthſchaft treiben, ich weiß weder daß Tag noch

daß Nacht ist, und die ganze Welt verlieret sich um mich her.

Am 21. Junii.

Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart, und mit mir mag werden was will; so darf ich nicht sagen, daß ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. Du kennst mein Wahlheim. Dort bin ich völlig etablirt. Von dort hab ich nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl ich mich selbst und alles Glük, das dem Menschen gegeben ist.

Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwekke meiner Spaziergänge wählte, daß es so nahe am Himmel läge! Wie oft hab' ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wanderungen bald vom Berge, bald in der Ebne über den Fluß gesehen.

Lie-

Lieber Wilhelm! ich habe allerlei nachgedacht, über die Begier im Menſchen ſich auszubreiten, neue Entdekkungen zu machen, herumzuſchweifen; und dann wieder über den innern Trieb, ſich der Einſchränkung willig zu ergeben, und in dem Gleiſe der Gewohnheit ſo hinzufahren, und ſich weder um rechts noch links zu bekümmern.

Es iſt wunderbar, wie ich hieher kam und vom Hügel in das ſchöne Thal ſchaute, wie es mich rings umher anzog. Dort das Wäldchen! Ach könnteſt du dich in ſeine Schatten miſchen! Dort die Spizze des Bergs! Ach könnteſt du von da die weite Gegend überſchauen! Die in einander gekettete Hügel und vertrauliche Thäler. O könnte ich mich in ihnen verlieren! — Ich eilte hin! und kehrte zurük, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es iſt mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein groſſes dämmerndes Ganze ruht vor unſere Seele, unſere Empfindung verſchwimmt ſich darinne, wie unſer Auge, und wir ſehnen uns, ach! unſer ganzes We-

sen hinzugeben, uns mit all der Wonne eines einzigen großen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. — Und ach, wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir sehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.

Und so sehnt sich der unruhigste Vagabund zulezt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder und der Geschäfte zu ihrer Erhaltung, all die Wonne, die er in der weiten öden Welt vergebens suchte.

Wenn ich des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirthsgarten mir meine Zukkererbsen selbst pflükke, mich hinsezze, und sie abfädme und dazwischen lese in meinem Homer. Wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, meine Schoten an's Feuer stelle, zudekke, und mich dazu sezze, sie manchmal umzuschütteln. Da fühl ich so

leb-

lebhaft, wie die herrlichen übermüthigen Freier der Penelope Ochſen und Schweine ſchlachten, zerlegen und braten. Es iſt nichts, das mich ſo mit einer ſtillen, wahren Empfindung auksfüllte, als die Züge patriarchaliſchen Lebens, die ich, Gott ſei Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl iſt mir's, daß mein Herz die ſimple harmloſe Wonne des Menſchen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf ſeinen Tiſch bringt, das er ſelbſt gezogen, und nun nicht den Kohl allein, ſondern all die guten Tage, den ſchönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortſchreitenden Wachsthume ſeine Freude hatte, all in ſeinem Augenblikke wieder mit genieſt.

---

am 29. Junii.

Vorgeſtern kam der Medikus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmanne und fand mich auf der Erde unter Lottens Kindern, wie einige

auf mich herumkrabelten, andere mich nekten und wie ich sie kützelte, und ein grosses Geschrei mit ihnen verführte. Der Doktor, der eine sehr dogmatische Drahtpuppe ist, und im Diskurs seine Manschetten in Falten legt, und den Kräusel bis zum Nabel herauszupft, fand dieses unter der Würde eines gescheuten Menschen, das merkt' ich an seiner Nase. Ich lies mich aber in nichts stören, lies ihn sehr vernünftige Sachen abhandeln, und baute den Kindern ihre Kartenhäuser wieder, die sie zerschlagen hatten. Auch gieng er darauf in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns Kinder wären schon ungezogen genug, der Werther verdürbe sie nun völlig.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich so zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinne, alle die künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen,

allen

allen künftigen guten Humor und die Leichtigkeit, über alle die Gefahren der Welt hinzuſchlüpfen, erblikke, alles ſo unverdorben, ſo ganz! Immer, immer wiederhol ich die goldne Worte des Lehrers der Menſchen: wenn ihr nicht werdet wie eines von dieſen! Und nun, mein Beſter, ſie, die unſers gleichen ſind, die wir als unſere Muſter anſehen ſollten; behandeln wir als Unterthanen. Sie ſollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? Und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter ſind und geſcheuter? Guter Gott von Deinem Himmel, alte Kinder ſiehſt Du, und junge Kinder und nichts weiter, und an welchen Du mehr Freude haſt, das hat Dein Sohn ſchon lange verkündigt. Aber ſie glauben an ihn und hören ihn nicht, das iſt auch was alt's, und bilden ihre Kinder nach ſich und — Adieu, Wilhelm, ich mag darüber nicht weiter radotiren.

am 1. Julii.

Was Lotte einem Kranken ſein muß, fühl ich an meinem eignen armen Herzen, das übler dran iſt als manches, das auf dem Siechbette verſchmachtet. Sie wird einige Tage in der Stadt bei einer rechtſchaffenen Frau zubringen, die ſich nach der Ausſage der Aerzte ihrem Ende naht, und in dieſen lezten Augenblikken will ſie Lotten um ſich haben. Ich war vorige Woche mit ihr, den Pfarrer von St... zu beſuchen, ein Oertgen, das eine Stunde ſeitwärts im Gebürge liegt. Wir kamen gegen viere dahin, Lotte hatte ihre zweite Schweſter mitgenommen. Als wir in den, von zwei hohen Nußbäumen überſchatteten, Pfarrhof traten, ſaß der gute alte Mann auf einer Bank vor der Hausthüre, und da er Lotten ſah, ward er wie neu belebt, vergaß ſeinen Knotenſtok, und wagte ſich auf, ihr entgegen. Sie lief hin zu ihm, nöthigte ihn ſich niederzuſezzen, indem ſie ſich zu ihm ſezte, brachte viel Grüſſe von ihrem Vater, herzte ſeinen garſtigen ſchmuzigen jüngſten Buben, das Quakelchen ſeines

Al-

Alters. Du hätteſt ſie ſehen ſollen, wie ſie den Alten beſchäftigte, wie ſie ihre Stimme erhub, um ſeinen halb tauben Ohren vernehmlich zu werden, wie ſie ihm erzählte von jungen robuſten Leuten, die unvermuthet geſtorben wären, von der Vortreflichkeit des Karlsbades, und wie ſie ſeinen Entſchluß lobte, künftigen Sommer hinzugehen, und wie ſie fand, daß er viel beſſer ausſähe, viel munterer ſei als das lezte mal, da ſie ihn geſehen. Ich hatte indeß der Frau Pfarrern meine Höflichkeit gemacht, der Alte wurde ganz munter, und da ich nicht umhin konnte, die ſchöne Nußbäume zu loben, die uns ſo lieblich beſchatteten, fieng er an, uns, wiewohl mit einiger Beſchwerlichkeit, die Geſchichte davon zu geben. Den alten ſagte er, wiſſen wir nicht, wer den gepflanzt hat, einige ſagen dieſer andere jener Pfarrer. Der jüngere aber dorthinten iſt ſo alt als meine Frau, im Oktober fünfzig Jahre. Ihr Vater pflanzte ihn Morgens, als ſie gegen Abend gebohren wurde. Er war mein Vorfahr im

Amte, und wie lieb ihm der Baum war, ist nicht zu sagen, mir ist er's gewiß nicht weniger, meine Frau sas drunter auf einem Balken und strikte, als ich vor sieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum erstenmal hier in Hof kam. Lotte fragte nach seiner Tochter, es hieß, sie sei mit Herrn Schmidt auf der Wiese hinaus zu den Arbeitern, und der Alte fuhr in seiner Erzählung fort, wie sein Vorfahr ihn liebgewonnen und die Tochter dazu, und wie er erst sein Vikar und dann sein Nachfolger geworden. Die Geschichte war nicht lange zu Ende, als die Jungfer Pfarrern mit dem sogenannten Herrn Schmidt durch den Garten herkam, sie bewillkömmte Lotten mit herzlicher Wärme, und ich muß sagen, sie gefiel mir nicht übel, eine rasche, wohlgewachsene Brünette, die einen die Kurzeit über auf dem Lande wohl unterhalten hätte. Ihr Liebhaber, denn als solchen stellte sich Herr Schmidt gleich dar, ein feiner, doch stiller Mensch, der sich nicht in unsere Gespräche mischen wollte,

ob ihn gleich Lotte immer hereinzog, und was mich am meiſten betrübte, war, daß ich an ſeinen Geſichtszügen zu bemerken ſchien, es ſei mehr Eigenſinn und übler Humor als Eingeſchränktheit des Verſtandes, der ihn ſich mitzutheilen hinderte. In der Folge ward dieß nur leider zu deutlich, denn als Friderike beim Spazierengehn mit Lotten und verſchiedentlich auch mit mir gieng, wurde des Herrn Angeſicht, das ohne das einer bräunlichen Farbe war, ſo ſichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich beim Ermel zupfte, und mir das Artigthun mit Friederiken abrieth. Nun verdrießt mich nichts mehr, als wenn die Menſchen einander plagen, am meiſten, wenn junge Leute in der Blüthe des Lebens, da ſie am offenſten für alle Freuden ſein könnten, einander die paar gute Tage mit Frazzen verderben, und nur erſt zu ſpät das Unerſezliche ihrer Verſchwendung einſehen. Mir wurmte das, und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurükkehrten, und an Einem

Tiſche

Tische gebroktes Brod in Milch assen, und der Diskurs auf Freude und Leid in der Welt roulirte, den Faden zu ergreifen und recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. Wir Menschen beklagen uns oft, fieng ich an, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen so viel, und wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu geniessen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdenn auch Kraft genug haben, das Uebel zu tragen, wenn es kommt. — Wir haben aber unser Gemüth nicht in unserer Gewalt, versezte die Pfarrern, wie viel hängt vom Körper ab! wenn man nicht wohl ist, ist's einem überall nicht recht. — Ich gestund ihr das ein. Wir wollens also, fuhr ich fort, als eine Krankheit ansehen, und fragen, ob dafür kein Mittel ist! — Das läßt sich hören, sagte Lotte, ich glaube wenigstens, daß viel von uns abhängt, ich weis es an mir, wenn mich etwas nekt, und mich verdrüßlich machen will, spring ich

auf

auf und ſing ein paar Kontretänze den Garten auf und ab, gleich iſt's weg. — Das wär's was ich ſagen wollte, verſezt' ich, es iſt mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es iſt eine Art von Trägheit, unſere Natur hängt ſehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben uns zu ermannen, geht uns die Arbeit friſch von der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein wahres Vergnügen. Friederike war ſehr aufmerkſam, und der junge Menſch wandte mir ein, daß man nicht Herr über ſich ſelbſt ſei, und am wenigſten über ſeine Empfindungen gebieten könne. Es iſt hier die Frage von einer unangenehmen Empfindung, verſezt ich, die doch iedermann gern los iſt, und niemand weis, wie weit ſeine Kräfte gehn, bis er ſie verſucht hat. Gewiß, einer der krank iſt, wird bey allen Aerzten herumfragen, und die größten Reſignationen, die bitterſten Arzneien, wird er nicht abweiſen, um ſeine gewünſchte Geſundheit zu erhalten. Ich bemerkte, daß der ehrliche Alte

sein Gehör anstrengte, um an unserm Diskurs Theil zu nehmen, ich erhub die Stimme, indem ich die Rede gegen ihn wandte. Man predigt gegen so viele Laster, sagt ich, ich habe noch nie gehört, daß man gegen die üble Laune vom Predigtstuhle gearbeitet hätte.*) — Das müßten die Stadtpfarrer thun, sagt er, die Bauern haben keinen bösen Humor, doch könnt's auch nichts schaden zuweilen, es wär eine Lektion für seine Frau wenigstens, und den Herrn Amtmann. Die Gesellschaft lachte und er herzlich mit, bis er in einen Husten verfiel, der unsern Diskurs eine Zeitlang unterbrach, darauf denn der junge Mensch wieder das Wort nahm: Sie nannten den bösen Humor ein Laster, mich däucht, das ist übertrieben. — Mit nichten gab ich zur Antwort, wenn das, womit man sich selbst und seinen Nächsten schadet, den Namen verdient. Ist es nicht genug, daß wir einander nicht glücklich machen können, müssen wir

*) Wir haben nun von Lavatern eine treffliche Predigt hierüber, unter denen über das Buch Jonas

wir auch noch einander das Vergnügen rauben, das iedes Herz ſich noch manchmal ſelbſt gewähren kann. Und nennen ſie mir den Menſchen, der übler Laune iſt, und ſo brav dabei, ſie zu verbergen, ſie allein zu tragen, ohne die Freuden um ſich her zu zerſtören; oder iſt ſie nicht vielmehr ein innerer Unmuth über unſre eigne Unwürdigkeit, ein Misfallen an uns ſelbſt, das immer mit einem Neide verknüpft iſt, der durch eine thörigte Eitelkeit aufgehezt wird: wir ſehen glükliche Menſchen, die wir nicht glüklich machen, und das iſt unerträglich! Lotte lächelte mich an, da ſie die Bewegung ſah, mit der ich redte, und eine Thräne in Friderikens Auge ſpornte mich, fortzufahren. Weh denen, ſagt ich, die ſich der Gewalt bedienen, die ſie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm ſelbſt hervorkeimen. Alle Geſchenke, alle Gefälligkeiten der Welt erſezzen nicht einen Augenblik Vergnügen an ſich ſelbſt, den uns eine neidiſche Unbehaglichkeit unſers Tyrannen vergällt hat.

Mein ganzes Herz war voll in diesem Augenblikke, die Erinnerung so manches Vergangenen drängte sich an meine Seele, und die Trähnen kamen mir in die Augen.

Wer sich das nur täglich sagte, rief ich aus, du vermagst nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre Freude zu lassen und ihr Glük zu vermehren, indem du es mit ihnen genjessest. Vermagst du, wenn ihre innre Seele von einer ängstigenden Leidenschaft gequält, vom Kummer zerrüttet ist, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?

Und wenn die lezte bangste Krankheit dann über das Geschöpf herfällt, das du in blühenden Tagen untergraben hast, und sie nun da liegt in dem erbärmlichsten Ermatten, und das Aug' gefühllos gen Himmel sieht, und der Todesschweis auf ihrer Stirne abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Verdammter, in dem innigsten Gefühl, daß du nichts vermagst mit all deinem Vermögen, und die Angst dich inwen-

inwendig krampft, daß du alles hingeben möchteſt, um dem untergehenden Geſchöpf einen Tropfen Stärkung, einen Funken Muth einflößen zu können.

Die Erinnerung einer ſolchen Scene, da ich gegenwärtig war, fiel mit ganzer Gewalt bei dieſen Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vor die Augen, und verlies die Geſellſchaft, und nur Lottens Stimme, die mir rief: wir wollen fort, brachte mich zu mir ſelbſt. Und wie ſie mich auf dem Wege ſchalt, über den zu warmen Antheil an allem! Und daß ich darüber zu Grunde gehen würde! Daß ich mich ſchonen ſollte! O der Engel! Um deinetwillen muß ich leben!

---

am 6. Juli.

Sie iſt immer um ihre ſterbende Freundinn, und iſt immer dieſelbe, immer das gegenwärtige holde Geſchöpf, das, wo ſie hinſieht, Schmerzen lindert und Glükliche macht. Sie gieng

gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malgen spazieren, ich wuste es und traf sie an, und wir gingen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurük, an den Brunnen, der mir so werth ist, und nun tausendmal werther ward, als Lotte sich auf's Mäuergen sezte. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. Lieber Brunn, sagt ich, seither hab ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, habe in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehn. Ich blikte hinab und sah, daß Malgen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt heraufstieg. Ich sahe Lotten an und fühlte alles, was ich an ihr habe. Indem so kommt Malgen mit einem Glase, Marianne wollte es ihr abnehmen, nein! rufte das Kind mit dem süßten Ausdrukke: nein, Lottgen, du sollst zuerst trinken! Ich ward über die Wahrheit, die Güte, womit sie das ausrief, so entzükt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrükken konnte, als ich nahm das Kind von

der

der Erde und küßte es lebhaft, das ſogleich zu ſchreien und zu weinen anfieng. Sie haben übel gethan, ſagte Lotte! Ich war betroffen. Komm Malgen, fuhr ſie fort, indem ſie es an der Hand nahm und die Stufen hinabführte; da waſche dich aus der friſchen Quelle geſchwind, geſchwind, da thut's nichts. Wie ich ſo da ſtund und zuſah, mit welcher Emſigkeit das Kleine mit ſeinen naſſen Händgen die Backen rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgeſpült, und die Schmach abgethan würde, einen häslichen Bart zu kriegen. Wie Lotte ſagte, es iſt genug, und das Kind doch immer eifrig fort wuſch, als wenn Viel mehr thäte als Wenig. Ich ſage Dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Reſpekt nie einer Taufhandlung beigewohnt, und als Lotte herauf kam, hätt ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat.

Des Abends konnt ich nicht umhin, in der Freude meines Herzens den Vorfall einem Manne zu erzehlen, dem ich Menschensinn zutraute, weil er Verstand hat. Aber wie kam ich an. Er sagte das wäre sehr übel von Lotten gewesen, man solle die Kinder nichts weis machen, dergleichen gäbe zu unzählichen Irrthümern und Aberglauben Anlaß, man müßte die Kinder frühzeitig davor bewahren. Nun fiel mir ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte taufen lassen, drum ließ ich's vorbei gehn, und blieb in meinem Herzen der Wahrheit getreu: wir sollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns im freundlichen Wahne so hintaumeln läßt.

---

den 8. Juli.

Was man ein Kind ist! Was man nach Einem Blikke geizt: Was man ein Kind ist! Wir waren nach Wahlheim gegangen, die Frauenzim-

enzimmer fuhren hinaus, und während unſrer Spaziergänge glaubt ich in Lottens ſchwarzen Augen — Ich bin ein Thor, verzeih mir's, Du ſollteſt ſie ſehn, dieſe Augen. Daß ich kurz bin, denn die Augen fallen mir zu vom Schlaf. Siehe, die Frauenzimmer ſtiegen ein, da ſtunden um die Kutſche der junge W... Selſtadt und Audran, und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlgens, die freilich leicht und lüftig genug waren. Ich ſuchte Lottens Augen! Ach ſie gingen von einem zum andern! Aber auf mich! Mich! Mich! der ganz allein auf ſie reſignirt daſtund, fielen ſie nicht! Mein Herz ſagte ihr tauſend Adieu! Und ſie ſahen mich nicht! Die Kutſche fuhr vorbei und eine Thräne ſtund mir im Auge. Ich ſah ihr nach! Und ſah Lottens Kopfputz ſich zum Schlage heraus lehnen, und ſie wandte ſich um zu ſehn. Ach! Nach mir? — Lieber! In dieſer Ungewißheit ſchweb ich! Das iſt mein Troſt. Vielleicht hat ſie ſich nach mir

umgesehen! Vielleicht — Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!

am 10. Juli.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest Du sehen. Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt? — Gefällt! das Wort haß ich in Tod. Was muß das für ein Kerl sein, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinnen, alle Empfindungen ausfüllt. Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele.

am 11. Julii.

Frau M... ist sehr schlecht, ich bete für ihr Leben, weil ich mit Lotten dulde. Ich seh sie selten bei meiner Freundinn, und heut hat sie mir einen wunderbaren Vorfall erzählt. Der alte M.. ist ein geiziger rangiger Hund, der seine

ſeine Frau im Leben was rechts geplagt und eingeſchränkt hat. Doch hat ſich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. Vor wenig Tagen, als der Doktor ihr das Leben abgeſprochen hatte, ließ ſie ihren Mann kommen, Lotte war im Zimmer, und redte ihn alſo an: Ich muß Dir eine Sache geſtehn, die nach meinem Tode Verwirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe bisher die Haushaltung geführt, ſo ordentlich und ſparſam als möglich, allein du wirſt mir verzeihen, daß ich dich dieſe dreißig Jahre hintergangen habe. Du beſtimmteſt im Anfange unſerer Heirath ein geringes für die Beſtreitung der Küche und anderer häuslichen Ausgaben. Als unſere Haushaltung ſtärker wurde, unſer Gewerb gröſſer, warſt du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach dem Verhältniſſe zu vermehren, kurz du weißt, daß du in den Zeiten, da ſie am gröſten war, verlangteſt, ich ſolle mit ſieben Gulden die Woche auskommen. Die hab ich denn ohne Widerrede genommen und mir den Ueber-

schuß wöchentlich aus der Loosung geholt, da niemand vermuthete, daß die Frau die Kasse bestehlen würde. Ich habe nichts verschwendet, und wäre auch, ohne es zu bekennen, getrost der Ewigkeit entgegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Wesen zu führen hat, sich nicht zu helfen wissen würde, und du doch immer drauf bestehen könntest, deine erste Frau sei damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menschensinns, daß einer nicht argwohnen soll, dahinter müsse was anders stekken, wenn eins mit sieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweimal so viel sieht. Aber ich hab selbst Leute gekannt, die des Propheten ewiges Oelkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hause statuirt hätten.

am 13. Juli.

Nein, ich betrüge mich nicht! Ich leſe in ihren ſchwarzen Augen wahre Theilnehmung an mir, und meinem Schikſale. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß ſie — O darf ich, kann ich den Himmel in dieſen Worten ausſprechen? — daß ſie mich liebt!

Mich liebt! Und wie werth ich mir ſelbſt werde! Wie ich — Dir darf ich's wohl ſagen, Du haſt Sinn für ſo etwas — wie ich mich ſelbſt anbete, ſeitdem ſie mich liebt.

Und ob das Vermeſſenheit iſt oder Gefühl des wahren Verhältniſſes: Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete. Und doch — wenn ſie von ihrem Bräutigam ſpricht mit all der Wärme, all der Liebe, da iſt mir's wie einem, der all ſeiner Ehren und Würden entſezt, und dem der Degen abgenommen wird.

am 15 Juli.

Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unversehns den ihrigen berührt, wenn unsre Füsse sich unter dem Tische begegnen. Ich ziehe zurük wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts, mir wirds so schwindlich vor allen Sinnen. O und alle ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich die Vertraulichkeiten peinigen. Wenn sie gar im Gespräche ihre Hand auf die meinige legt, und im Interesse der Unterredung näher zu mir rükt, daß der himmlische Athem ihres Mundes meine Lippen reichen kann. — Ich glaube zu versinken wie vom Wetter gerührt. Und Wilhelm, wenn ich mich iemals unterstehe, diesen Himmel, dieses Vertrauen — Du verstehst mich. Nein, mein Herz ist so verderbt nicht! Schwach! schwach genug! Und ist das nicht Verderben?

Sie ist mir heilig. Alle Begier schweigt in ihrer Gegenwart. Ich weis nimmer wie mir ist, wenn ich bei ihr bin, es ist als wenn die

Seele

Seele ſich mir in allen Nerven umkehrte. Sie hat eine Melodie, die ſie auf dem Klavier ſpielt mit der Kraft eines Engels, ſo ſimpel und ſo geiſtvoll, es iſt ihr Leiblied, und mich ſtellt es von aller Pein, Verwirrung und Grillen her, wenn ſie nur die erſte Note davon greift.

Kein Wort von der Zauberkraft der alten Muſik iſt mir unwahrſcheinlich, wie mich der einfache Geſang angreift. Und wie ſie ihn anzubringen weis, oft zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor'n Kopf ſchieſſen möchte. Und all die Irrung und Finſterniß meiner Seele zerſtreut ſich, und ich athme wieder freier.

---

am 13. Juli.

Wilhelm, was iſt unſerm Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne iſt, ohne Licht! Kaum bringſt Du das Lämpgen hinein, ſo ſcheinen Dir die bunteſten Bilder an Deine weiße Wand! Und wenn's nichts wäre

als das, als vorübergehende Phantomen, so machts doch immer unser Glük, wenn wir wie frische Buben davor stehen und uns über die Wundererscheinungen entzükken. Heut konnt ich nicht zu Lotten, eine unvermeidliche Gesellschaft hielt mich ab. Was war zu thun. Ich schikte meinen Buben hinaus, nur um einen Menschen um mich zu haben, der ihr heute nahe gekommen wäre. Mit welcher Ungeduld ich den Buben erwartete, mit welcher Freude ich ihn wieder sah. Ich hätt' ihn gern beim Kopf genommen und geküßt, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Man erzählt von dem Bononischen Stein, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bei Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Jungen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf seinem Gesicht', seinen Backen, seinen Rokknöpfen und dem Kragen am Surtout geruht hatten, machte mir das all so heilig, so werth, ich hätt' in dem Augenblikke den Jungen nicht vor tausend

Tha-

Thaler gegeben. Es war mir ſo wohl in ſeiner Gegenwart — Bewahre Dich Gott, daß Du darüber nicht lachſt. Wilhelm, ſind das Phantomen, wenn es uns wohl wird?

---

am 19. Juli.

Ich werde ſie ſehen: ruf ich Morgens aus, wenn ich mich ermuntere, und mit aller Heiterkeit der ſchönen Sonne entgegen blikke. Ich werde ſie ſehen! Und da hab ich für den ganzen Tag keinen Wunſch weiter. Alles, alles verſchlingt ſich in dieſer Ausſicht.

---

am 20. Juli.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Geſandten nach *** gehen ſoll. Ich liebe die Subordination nicht ſehr, und wir wiſſen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Menſch iſt. Meine Mutter möchte mich gern in Aktivität haben, ſagſt Du, das hat mich zu lachen gemacht, bin ich iezt nicht auch aktiv?

aktiv? und iſt's im Grund nicht einerlei: ob ich Erbſen zähle, oder Linſen? Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperei hinaus, und ein Kerl, der um anderer willen, ohne daß es ſeine eigene Leidenſchaft iſt, ſich um Geld, oder Ehre, oder ſonſt was abarbeitet, iſt immer ein Thor.

---

am 24. Juli.

Da Dir ſo daran gelegen iſt, daß ich mein Zeichnen nicht vernachläſſige, möchte ich lieber die ganze Sache übergehn, als Dir ſagen: daß zeither wenig gethan wird.

Noch nie war ich glüklicher, noch nie meine Empfindung an der Natur, bis auf's Steingen, auf's Gräsgen herunter, voller und innliger, und doch — ich weis nicht, wie ich mich ausdrükken ſoll, meine verſtellende Kraft iſt ſo ſchwach, alles ſchwimmt, ſchwankt vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; aber

ich

ich bilde mir ein, wenn ich Thon hätte oder Wachs, ſo wollte ich's wohl herausbilden, ich werde auch Thon nehmen, wenn's länger währt, und kneten, und ſollten's Kuchen werden.

Lottens Portrait habe ich dreimal angefangen, und habe mich dreimal proſtituirt, das mich um ſo mehr verdrieſt, weil ich vor einiger Zeit ſehr glüklich im Treffen war, darauf hab ich denn ihren Schattenriß gemacht, und damit ſoll mir gnügen.

---

am 26. Juli.

Ich habe mir ſchon manchmal vorgenommen, ſie nicht ſo oft zu ſehen. Ja wer das halten könnte! Alle Tage unterlieg ich der Verſuchung, und verſpreche mir heilig: Morgen willſt du einmal weg bleiben, und wenn der Morgen kommt, find' ich doch wieder eine unwiderſtehliche Urſache, und eh ich mich's verſehe, bin ich bei ihr. Entweder ſie hat des Abends geſagt:

ſagt: Sie kommen doch Morgen? — Wer könnte da wegbleiben? Oder der Tag iſt gar zu ſchön, ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich ſo da bin — iſt's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! Ich bin zu nahe in der Atmoſphäre, Zuk! ſo bin ich dort. Meine Großmutter hatte ein Mährgen vom Magnetenberg. Die Schiffe die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eiſenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden ſcheiterten zwiſchen den über einander ſtürzenden Brettern.

---

am 30. Juli.

Albert iſt angekommen, und ich werde gehen, und wenn er der beſte, der edelſte Menſch wäre, unter den ich mich in allem Betracht zu ſtellen bereit wäre, ſo wär's unerträglich, ihn vor meinem Angeſichte im Beſitze ſo vieler Vollkommenheiten zu ſehen. Beſitz! — Genug Wilhelm, der Bräutigam iſt da. Ein braver lie-

lieber Kerl, dem man gut ſein muß. Glücklicherweiſe war ich nicht bei'm Empfange! Das hätte mir das Herz zerriſſen. Auch iſt er ſo ehrlich und hat Lotten in meiner Gegenwart noch nicht einmal geküßt. Das lohn ihm Gott! Um des Reſpekts willens, den er vor dem Mädgen hat, muß ich ihn lieben. Er will mir wohl, und ich vermuthe, das iſt Lottens Werk, mehr als ſeiner eigenen Empfindung, denn darinn ſind die Weiber fein, und haben recht. Wenn ſie zwei Kerls in gutem Vernehmen mit einander halten können, iſt der Vortheil immer ihre, ſo ſelten es auch angeht.

Indeß kann ich Alberten meine Achtung nicht verſagen, ſeine gelaſſene Auſſenſeite ſticht gegen die Unruhe meines Charakters ſehr lebhaft ab, die ſich nicht verbergen läßt, er hat viel Gefühl und weis, was er an Lotten hat. Er ſcheint wenig üble Laune zu haben, und Du weiſt, das iſt die Sünde, die ich ärger haſſe am Menſchen als andere.

Er hält mich für einen Menschen von Sinn, und meine Anhänglichkeit an Lotten, meine warme Freude, die ich an all ihren Handlungen habe, vermehrt seinen Triumph, und er liebt sie nur desto mehr. Ob er sie nicht manchmal heimlich mit kleiner Eifersüchtelei peinigt, das laß ich dahin gestellt sein, wenigstens an seinem Plazze würde ich nicht ganz sicher vor dem Teufel bleiben.

Dem sei nun wie ihm wolle, meine Freude bei Lotten zu sein, ist hin! Soll ich das Thorheit nennen oder Verblendung? — Was braucht's Namen! Erzählt die Sache an sich! — Ich wuste alles, was ich iezt weis, eh Albert kam, ich wuste, daß ich keine Prätension an sie zu machen hatte, machte auch keine — Heist das, in sofern es möglich ist, bei so viel Liebenswürdigkeit nicht zu begehren — Und iezt macht der Frazze grosse Augen, da der andere nun wirklich kommt, und ihm das Mädgen wegnimmt.

Ich

Ich beiſſe die Zähne aufeinander und ſpotte über mein Elend, und ſpotte derer doppelt und dreifach, die ſagen könnten, ich ſollte mich reſigniren, und weil's nun einmal nicht anders ſein könnte. — Schafft mir die Kerls vom Hals! — Ich laufe in den Wäldern herum, und wenn ich zu Lotten komme, und Albert ſo bei ihr ſizt im Gärtgen unter der Laube, und ich nicht weiter kann, ſo bin ich ausgelaſſen närriſch, und fange viel Poſſen, viel verwirrtes Zeug an. Um Gottes willen, ſagte mir Lotte heute, ich bitte Sie! keine Scene wie die von geſtern Abend! Sie ſind fürchterlich, wenn Sie ſo luſtig ſind. Unter uns, ich paſſe die Zeit ab, wenn er zu thun hat, wutſch! bin ich draus, und da iſt mir's immer wohl, wenn ich ſie allein finde.

am 8. Aug.

Ich bitte Dich, lieber Wilhelm! Es war gewiß nicht auf Dich geredt, wenn ich ſchrieb:

schafft mir die Kerls vom Hals, die sagen, ich sollte mich resigniren. Ich dachte warlich nicht dran, daß Du von ähnlicher Meinung sein könntest. Und im Grunde hast Du recht! Nur eins, mein Bester, in der Welt ist's sehr selten mit dem Entweder Oder gethan, es giebt so viel Schattirungen der Empfindungen und Handlungsweisen, als Abfälle zwischen einer Habichts- und Stumpfnase.

Du wirst mir also nicht übel nehmen, wenn ich Dir Dein ganzes Argument einräume, und mich doch zwischen dem Entweder Oder durchzustehlen suche.

Entweder, sagst Du, hast du Hoffnung auf Lotten, oder du hast keine. Gut! Im ersten Falle such sie durchzutreiben, suche die Erfüllung deiner Wünsche zu umfassen, im andern Falle ermanne dich und suche einer elenden Empfindung los zu werden, die all deine Kräfte verzehren muß. Bester, das ist wohl gesagt, und — bald gesagt.

Und

Und kannſt Du von dem Unglüklichen, deſſen Leben unter einer ſchleichenden Krankheit unaufhaltſam allmählich abſtirbt, kannſt Du von ihm verlangen, er ſolle durch einen Dolchſtos der Quaal auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Uebel, das ihm die Kräfte wegzehrt, ihm nicht auch zugleich den Muth, ſich davon zu befreien?

Zwar könnteſt Du mir mit einem verwandten Gleichniſſe antworten: Wer lieſſe ſich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen ſein Leben aufs Spiel ſezte — Ich weis nicht — und wir wollen uns nicht in Gleichniſſen herumbeiſſen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal ſo einen Augenblik aufſpringenden, abſchütteinden Muths, und da, wenn ich nur wüſte wohin, ich gienge wohl.

am 10. August.

Ich könnte das beste glüklichste Leben führen, wenn ich nicht ein Thor wäre. So schöne Umstände vereinigen sich nicht leicht zusammen, eines Menschen Herz zu ergözzen, als die sind, in denen ich mich izt befinde. Ach so gewiß ist's, daß unser Herz allein sein Glük macht! Ein Glied der liebenswürdigsten Familie auszumachen, von dem Alten geliebt zu werden wie ein Sohn, von den Kleinen wie ein Vater und von Lotten — und nun der ehrliche Albert, der durch keine launische Unart mein Glük stört, der mich mit herzlicher Freundschaft umfaßt, dem ich nach Lotten das liebste auf der Welt bin — Wilhelm, es ist eine Freude uns zu hören, wenn wir spazieren gehen und uns einander von Lotten unterhalten, es ist in der Welt nichts lächerliches erfunden worden als dieses Verhältniß, und doch kommen mir drüber die Trähnen oft in die Augen.

Wenn er mir so von ihrer rechtschaffenen Mutter erzählt, wie die auf ihrem Todbette

Lot-

Lotten ihr Haus und ihre Kinder übergeben, und ihm Lotten anbefohlen habe, wie ſeit der Zeit ein ganz anderer Geiſt Lotten belebt, wie ſie in Sorge für ihre Wirthſchaft und im Ernſte eine wahre Mutter geworden, wie kein Augenblik ihrer Zeit ohne thätige Liebe, ohne Arbeit verſtrichen, und wie dennoch all ihre Munterkeit, all ihr Leichtſinn ſie nicht verlaſſen habe. Ich gehe ſo neben ihm hin, und pflükke Blumen am Wege, füge ſie ſehr ſorgfältig in einen Straus und — werfe ſie in den vorüberflieſſenden Strohm, und ſehe ihnen nach wie ſie leiſe hinunterwallen. Ich weis nicht, ob ich Dir geſchrieben habe, daß Albert hier bleiben, ein Amt mit einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er ſehr beliebt iſt. In Ordnung und Emſigkeit in Geſchäften hab ich wenig ſeines gleichen geſehen.

am 12. August.

Gewiß Albert ist der beste Mensch unter dem Himmel, ich habe gestern eine wunderbare Scene mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abschied zu nehmen, denn mich wandelte die Lust an, in's Gebürg zu reiten, von daher ich Dir auch iezt schreibe, und wie ich in der Stube auf und ab gehe, fallen mir seine Pistolen in die Augen. Borg mir die Pistolen, sagt ich, zu meiner Reise. Meintwegen, sagt er, wenn du dir die Mühe geben willst sie zu laden, bei mir hängen sie nur pro Forma. Ich nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit mir meine Vorsicht einen so unartigen Streich gespielt hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu thun haben. Ich war neugierig, die Geschichte zu wissen. Ich hielt mich, erzählte er, wohl ein Vierteljahr auf dem Lande bei einem Freunde auf, hatte ein paar Terzerolen ohngeladen und schlief ruhig. Einmal an einem regnigten Nachmittage, da ich so müßig sizze, weis ich nicht wie mir einfällt: wir könnten überfallen

wer-

werden, wir könnten die Terzerols nöthig haben, und könnten — Du weiſt ia, wie das iſt. Ich gab ſie dem Bedienten, ſie zu puzzen, und zu laden, und der dahlt mit den Mädgen, will ſie erſchrökken, und Gott weis wie, das Gewehr geht los, da der Ladſtok noch drinn ſtekt und ſchießt den Ladſtok einem Mädgen zur Maul herein, an der rechten Hand, und zerſchlägt ihr den Daumen. Da hatt' ich das Lamentiren, und den Barbierer zu bezahlen oben drein, und ſeit der Zeit laß ich all das Gewehr ungeladen. Lieber Schaz, was iſt Vorſicht! die Gefahr läßt ſich nicht auslernen! Zwar — Nun weißt Du, daß ich den Menſchen ſehr lieb habe bis auf ſeine Zwar. Denn verſteht ſich's nicht von ſelbſt, daß ieder allgemeine Saz Ausnahmen leidet. Aber ſo rechtfertig iſt der Menſch, wenn er glaubt, etwas übereiltes, allgemeines, halbwahres geſagt zu haben; ſo hört er Dir nicht auf zu limitiren, modificiren, und ab und zu zu thun, bis zulezt gar nichts mehr an der Sache iſt. Und bei dieſem Anlaſſe

kam er sehr tief in Text, und ich hörte endlich gar nichts weiter auf ihn, verfiel in Grillen, und mit einer auffahrender Gebährde drukt ich mir die Mündung der Pistole übers rechte Aug an die Stirn. Pfui, sagte Albert, indem er mir die Pistole herabzog, was soll das! — Sie ist nicht geladen, sagt ich. — Und auch so! Was soll's? versezt er ungeduldig. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Mensch so thöricht sein kann, sich zu erschiessen, der blosse Gedanke erregt mir Widerwillen.

Daß ihr Menschen, rief ich aus, um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: Das ist thörig, das ist klug, das ist gut, das ist bös! Und was will das all heissen? Habt ihr deswegen die innern Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu entwikkeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urtheilen sein.

Du wirſt mir zugeben, ſagte Albert, daß gewiſſe Handlungen laſterhaft bleiben, ſie mögen aus einem Beweggrund geſchehen, aus welchem ſie wollen.

Ich zukte die Achſeln und gabs ihm zu. Doch, mein Lieber, fuhr ich fort, finden ſich auch hier einige Ausnahmen. Es iſt wahr, der Diebſtahl iſt ein Laſter, aber der Menſch, der, um ſich und die Seinigen vom ſchmäligen Hungerstode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe? Wer hebt den erſten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne ſein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? Gegen das Mädgen, das in einer wonnevollen Stunde, ſich in den unaufhaltſamen Freuden der Liebe verlieret? Unſere Geſezze ſelbſt, dieſe kaltblütigen Pedanten, laſſen ſich rühren, und halten ihre Strafe zurük.

Das iſt ganz was anders, verſezte Albert, weil ein Menſch, den ſeine Leidenſchaften hin reiſ-

reissen, alle Besinnungskraft verliert, und als ein Trunkener, als ein Wahnsinniger angesehen wird. — Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lächelnd aus. Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn! Ihr steht so gelassen, so ohne Theilnehmung da, ihr sittlichen Menschen, scheltet den Trinker, verabscheuet den Unsinnigen, geht vorbei wie der Priester, und dankt Gott wie der Pharisäer, daß er euch nicht gemacht hat, wie einen von diesen. Ich bin mehr als einmal trunken gewesen, und meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinne, und beides reut mich nicht, denn ich habe in meinem Maasse begreifen lernen: Wie man alle ausserordentliche Menschen, die etwas Grosses, etwas Unmöglichscheinendes würkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien müßte.

Aber auch im gemeinen Leben ists unerträglich, einem Kerl bei halbweg einer freien, edlen, unerwarteten That nachrufen zu hören: Der Mensch ist trunken, der ist närrisch. Schämt euch, ihr Nüchternen. Schämt euch, ihr Weisen.

ſen. Das ſind nun wieder von deinen Grillen, ſagte Albert. Du überſpannſt alles, und haſt wenigſtens hier gewiß unrecht, daß du den Selbſtmord, wovon wir iezo reden, mit groſſen Handlungen vergleichſt, da man es doch für nichts anders als eine Schwäche halten kann, denn freilich iſt es leichter zu ſterben, als ein qualvolles Leben ſtandhaft zu ertragen.

Ich war im Begriffe abzubrechen, denn kein Argument in der Welt bringt mich ſo aus der Faſſung, als wenn einer mit einem unbedeutenden Gemeinſpruche angezogen kommt, da ich aus ganzem Herzen rede. Doch faßt ich mich, weil ich's ſchon öfter gehört und mich öfter darüber geärgert hatte, und verſezte ihm mit einiger Lebhaftigkeit: Du nennſt das Schwäche! ich bitte dich, laß dich vom Anſcheine nicht verführen. Ein Volk, das unter dem unerträglichen Joche eines Tyrannen ſeufzt, darfſt du das ſchwach heiſſen, wenn es endlich aufgährt und ſeine Ketten zerreißt. Ein

Menſch,

Mensch, der über dem Schrekken, daß Feuer sein Haus ergriffen hat, alle Kräfte zusammengespannt fühlt, und mit Leichtigkeit Lasten wegträgt, die er bei ruhigem Sinne kaum bewegen kann; einer, der in der Wuth der Beleidigung es mit Sechsen aufnimmt, und sie überwältigt, sind die schwach zu nennen? Und mein Guter, wenn Anstrengung Stärke ist, warum soll die Ueberspannung das Gegentheil sein? Albert sah mich an und sagte: nimm mirs nicht übel, die Beispiele, die du da giebst, scheinen hieher gar nicht zu gehören. Es mag sein, sagt ich, man hat mir schon öfter vorgeworfen, daß meine Kombinationsart manchmal an's Radotage gränze! Laßt uns denn sehen, [illegible] eine andere Weise uns vorstellen K[illegible] wie es dem Menschen zu Muthe sein m[illegible]er sich entschließt, die sonst so angenehme Bürde des Lebens abzuwerfen, denn nur in so fern wir mit empfinden, haben wir Ehre von einer Sache zu reden.

Die

Die menſchliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Gränzen, ſie kann Freude, Leid, Schmerzen, bis auf einen gewiſſen Grad ertragen, und geht zu Grunde, ſobald der überſtiegen iſt.

Hier iſt alſo nicht die Frage, ob einer ſchwach oder ſtark iſt, ſondern ob er das Maas ſeines Leidens ausdauren kann; es mag nun moraliſch oder phyſikaliſch ſein, und ich finde es eben ſo wunderbar, zu ſagen, der Menſch iſt feig, der ſich das Leben nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem bösartigen Fieber ſtirbt.

Parador! ſehr parador! rief Albert aus. — Nicht ſo ſehr, als du denkſt, verſezt ich. Du giebſt mir zu: wir nennen das eine Krankheit zum Tode, wodurch die Natur ſo angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils ſo auſſer Würkung geſezt werden, daß ſie ſich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glükliche Revolution, den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder herzuſtellen fähig iſt.

Nun,

Nun, mein Lieber, laß uns das auf den Geist anwenden. Sieh den Menschen an in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrükke auf ihn würken, Ideen sich bei ihm fest sezzen, bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet.

Vergebens, daß der gelaßne vernünftige Mensch den Zustand eines Unglüklichen übersieht, vergebens, daß er ihm zuredet, eben als wie ein Gesunder, der am Bette des Kranken steht, ihm von seinen Kräften nicht das geringste einflößen kann.

Alberten war das allgemein gesprochen, ich erinnerte ihn an ein Mädgen, das man vor wenigen Zeit im Wasser todt gefunden, und wiederholt ihm ihre Geschichte. Ein gutes Geschöpf, das in dem engen Kreise häuslicher Beschäftigungen, wöchentlicher bestimmter Arbeit so herangewachsen war, das weiter keine Aussicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonntags

tags in einem nach und nach zuſammengeſchaf-
ten Puzze mit ihres gleichen um die Stadt ſpa-
zieren zu gehen, vielleicht alle hohe Feſte einmal
zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit
des herzlichſten Antheils manche Stunde über
den Anlaß eines Gezänkes, einer üblen Nachre-
de, mit einer Nachbarin zu verplaudern; deren
feurige Natur fühlt nun endlich innigere Be-
dürfniſſe, die durch die Schmeicheleien der Män-
ner vermehrt werden, all ihre vorige Freuden
werden ihr nach und nach unſchmakhaft, bis ſie
endlich einen Menſchen antrifft, zu dem ein un-
bekanntes Gefühl ſie unwiderſtehlich hinreißt, auf
den ſie nun all ihre Hofnungen wirft, die Welt
rings um ſich vergißt, nichts hört, nichts ſieht,
nichts fühlt als ihn, den Einzigen, ſich nur ſehnt
nach ihm, dem Einzigen. Durch die leere Ver-
gnügen einer unbeſtändigen Eitelkeit nicht ver-
dorben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zwek-
ke: Sie will die Seinige werden, ſie will in
ewiger Verbindung all das Glük antreffen, das
ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden ge-

nieſſen, nach denen ſie ſich ſehnte. Wiederholtes Verſprechen, das ihr die Gewißheit aller Hofnungen verſiegelt, kühne Liebkoſungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele, ſie ſchwebt in einem dumpfen Bewußtſein, in einem Vorgefühl aller Freuden, ſie iſt bis auf den höchſten Grad geſpannt, wo ſie endlich ihre Arme ausſtrekt, all ihre Wünſche zu umfaſſen — und ihr Geliebter verläßt Sie — Erſtarrt; ohne Sinne ſteht ſie vor einem Abgrunde, und alles iſt Finſterniß um ſie her, keine Ausſicht, kein Troſt, keine Ahndung, denn der hat ſie verlaſſen, in dem ſie allein ihr Daſein fühlte. Sie ſieht nicht die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verluſt erſezzen könnten, ſie fühlt ſich allein, verlaſſen von der Welt, — und blind, in die Enge gepreßt von der entſezlichen Noth ihres Herzens ſtürzt ſie ſich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode all ihre Quaalen zu erſtikken. — Sieh, Albert, das iſt die Geſchichte ſo manches Menſchen, und ſag, iſt das

nicht

nicht der Fall der Krankheit? Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Labirinthe der verworrenen und widerſprechenden Kräfte, und der Menſch muß ſterben.

Wehe dem, der zuſehen und ſagen könnte: Die Thörinn! hätte ſie gewartet, hätte ſie die Zeit würken laſſen, es würde ſich die Verzweiflung ſchon gelegt, es würde ſich ein anderer ſie zu tröſten ſchon vorgefunden haben.

Das iſt eben, als wenn einer ſagte: der Thor! ſtirbt am Fieber! hätte er gewartet, bis ſich ſeine Kräfte erholt, ſeine Säfte gebeſſert, der Tumult ſeines Blutes gelegt hätten, alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag.

Albert, dem die Vergleichung noch nicht anſchaulich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich habe nur von einem einfältigen Mädgen geſprochen, wie denn aber ein Menſch von Verſtande, der nicht ſo eingeſchränkt ſei, der mehr Verhältniſſe überſehe, zu entſchuldigen ſein möchte, könne er nicht be-

greifen. Mein Freund rief ich aus, der Mensch ist Mensch, und das Bischen Verstand das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wüthet, und die Grenzen der Menschheit einen drängen. Vielmehr — ein andermal davon, sagt ich, und grif nach meinem Hute. O mir war das Herz so voll — und wir giengen auseinander, ohne einander verstanden zu haben. Wie denn auf dieser Welt keiner leicht den andern versteht.

---

am 15. Aug.

Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts nothwendig macht als die Liebe. Ich fühls an Lotten, daß sie mich ungern verlöhre, und die Kinder haben keine andere Idee, als daß ich immer morgen wiederkommen würde. Heut war ich hinausgegangen, Lottens Klavier zu stimmen, ich konnte zwar nicht dazu kommen, denn die Kleinen verfolgten mich um ein Mährgen, und Lotte sagte denn selbst, ich

ich ſollte ihnen den Willen thun. Ich ſchnitt ihnen das Abendbrod, das ſie nun ſo gerne von mir als von Lotten annehmen und erzählte ihnen das Hauptſtükgen von der Prinzeßinn, die von Händen bedient wird. Ich lerne viel dabei, das verſichr' ich Dich, und ich bin erſtaunt, was es auf ſie für Eindrükke macht. Weil ich manchmal einen Inzidenzpunkt erfinden muß, den ich bei'm zweitenmal vergeſſe, ſagen ſie gleich, das vorigemal wär's anders geweſt, ſo daß ich mich iezt übe, ſie unveränderlich in einem ſingenden Sylbenfall an einem Schnürgen weg zu rezitiren. Ich habe daraus gelernt, wie ein Autor, durch eine zweite veränderte Auflage ſeiner Geſchichte, und wenn ſie noch ſo poetiſch beſſer geworden wäre, nothwendig ſeinem Buche ſchaden muß. Der erſte Eindruk findet uns willig, und der Menſch iſt ſo gemacht, daß man ihn das abenteuerlichſte überreden kann, das haftet aber auch gleich ſo feſt, und wehe dem, der es wieder auskrazzen und austilgen will.

am 18. August.

Mußte denn das so sein? daß das, was des Menschen Glükseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes würde.

Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so viel Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir einem Paradiese schuf, wird mir iezt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geiste, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Fels über den Fluß bis zu ienen Hügeln das fruchtbare Thal überschaute, und alles um mich her keimen und quellen sah, wenn ich iene Berge, vom Fuße bis zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, all iene Thäler in ihren mannigfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahin gleitet, und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte, wenn ich denn die Vögel um mich, den Wald beleben hörte, und

die

die Millionen Mükkenſchwärme im lezten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr lezter zukkender Blik den ſummenden Käfer aus ſeinem Graſe befreite und das Gewebere um mich her, mich auf den Boden aufmerkſam machte und das Moos, das meinem harten Felſen ſeine Nahrung abzwingt, und das Geniſte, das den dürren Sandhügel hinunter wächſt, mir alles das innere glühende, heilige Leben der Natur eröfnete, wie umfaßt ich das all mit warmen Herzen, verlohr mich in der unendlichen Fülle, und die herrlichen Geſtalten der unendlichen Welt bewegten ſich allebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche ſtürzten herunter, die Flüſſe ſtrömten unter mir, und Wald und Gebürg erklang. Und ich ſah ſie würken und ſchaffen in einander in den Tiefen der Erde, all die Kräfte unergründlich. Und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geſchlechter der Geſchöpfe all, und alles, alles bevölkert

mit tausendfachen Gestalten, und die Menschen dann sich in Häuslein zusammen sichern, und sich annisten, und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Thor, der du alles so gering achtest, weil du so klein bist. Vom unzugänglichen Gebürge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Ozeans, weht der Geist des Ewigschaffenden und freut sich iedes Staubs, der ihn vernimmt und lebt. Ach damals, wie oft hab ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemessenen Meeres gesehnt, aus dem schäumenden Becher des Unendlichen, iene schwellende Lebenswonne zu trinken, und nur einen Augenblik in der eingeschränkten Kraft meines Busens einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt.

Bruder, nur die Erinnerung iener Stunden macht mir wohl, selbst diese Anstrengung, iene unsäglichen Gefühle zurük zu rufen, wie-

der

der auszuſprechen, hebt meine Seele über ſich ſelbſt, und läßt mir dann das Bange des Zuſtandes doppelt empfinden, der mich iezt umgiebt.

Es hat ſich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplaz des unendlichen Lebens verwandelt ſich vor mir in den Abgrund des ewigoffnen Grabes. Kannſt Du ſagen: Das iſt! da alles vorüberraeht, da alles mit der Wetterſchnelle vorüberrollt, ſo ſelten die ganze Kraft ſeines Daſeins ausdauert, ach in den Strom fortgeriſſen, untergetaucht und an Felſen zerſchmettert wird. Da iſt kein Augenblik, der nicht Dich verzehrte und die Deinigen um Dich her, kein Augenblik, da Du nicht ein Zerſtöhrer biſt, ſein mußt. Der harmloſeſte Spaziergang koſtet tauſend tauſend armen Würmgen das Leben, es zerrüttet ein Fustritt die mühſeligen Gebäude der Ameiſen, und ſtampft eine kleine Welt in ein ſchmähliches Grab. Ha! nicht die groſſe ſeltne Noth der Welt, dieſe Fluthen, die eure

Dör-

Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die ture Städte verschlingen, rühren mich. Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die im All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstörte. Und so taumel' ich beängstet! Himmel und Erde und alle die webenden Kräfte um mich her! Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer..

---

am 21. Aug.

Umsonst strekke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens wenn ich von schweren Träumen aufdämmte, vergebens such' ich sie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glüklicher unschuldiger Traum getäuscht hat, als säß ich neben ihr auf der Wiese, und hielte ihre Hand und dekte sie mit tausend Küssen. Ach wenn ich denn noch halb im Taumel des Schlafs nach ihr tappe, und drüber mich ermuntere — Ein

Strom

Strom von Trähnen bricht aus meinem gepreßten Herzen, und ich weine troſtlos einer finſtern Zukunft entgegen.

---

am 22. Aug.

Es iſt ein Unglük, Wilhelm! all meine thätigen Kräfte ſind zu einer unruhigen Läſſigkeit verſtimmt, ich kann nicht müſſig ſein und wieder kann ich nichts thun. Ich habe keine Vorſtellungskraft, kein Gefühl an der Natur und die Bücher ſpeien mich alle an. Wenn wir uns ſelbſt fehlen, fehlt uns doch alles. Ich ſchwöre Dir, manchmal wünſcht' ich ein Taglöhner zu ſein, um nur des Morgens bei'm Erwachen eine Ausſicht auf den künftigen Tag, einen Drang, eine Hofnung zu haben. Oft beneid' ich Alberten, den ich über die Ohren in Akten vergraben ſehe, und bilde mir ein: mir wär's wohl, wenn ich an ſeiner Stelle wäre! Schon etlichemal iſt mir's ſo aufgefahren,

ich

ich wollte Dir ſchreiben und dem Miniſter, und um die Stelle bei der Geſandſchaft anhalten, die, wie Du verſicherſt, mir nicht verſagt werden würde. Ich glaube es ſelbſt, der Miniſter liebt mich ſeit lange, hatte lange mir angelegen, ich ſollte mich amploiren, und eine Stunde iſt mir's auch wohl drum zu thun; hernach, wenn ich ſo wieder dran gedenke, und mir die Fabel vom Pferde einfällt, das ſeiner Freiheit ungeduldig, ſich Sattel und Zeug anlegen läßt, und zu Schanden geritten wird. Ich weis nicht was ich ſoll — Und mein Lieber! Iſt nicht vielleicht das Sehnen in mir nach Veränderung des Zuſtandes, eine innre unbehagliche Ungedult, die mich überall hin verfolgen wird?

am 28. Aug.

Es iſt wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, ſo würden dieſe Menſchen es thun. Heut iſt mein Geburtstag, und in aller Frühe empfang ich ein Päkgen von Alberten. Mir fällt bei'm Eröfnen ſogleich eine der blasrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vorhatte, als ich ſie kennen lernte, und um die ich ſie ſeither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwei Büchelgen in Duodez dabei, der kleine Wetſteiniſche Homer, ein Büchelgen, nach dem ich ſo oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit den Erneſtiſchen nicht zu ſchleppen. Sieh! ſo kommen ſie meinen Wünſchen zuvor, ſo ſuchen ſie all die kleinen Gefälligkeiten der Freundſchaft auf, die tauſendmal werther ſind als iene blendende Geſchenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt. Ich küſſe dieſe Schleife tauſendmal, und mit iedem Athemzuge ſchlürf ich die Erinnerung iener Seligkeiten ein, mit denen mich iene wenige, glükliche, unwiederbringliche Tage überfüllten.

Wil-

Wilhelm es ist so, und ich murre nicht, die Blüthen des Lebens sind nur Erscheinungen! wie viele gehen vorüber, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie wenige sezzen Frucht an, und wie wenige dieser Früchte werden reif. Und doch sind deren noch genug da, und doch — O mein Bruder! können wir gereifte Früchte vernachlässigen, verachten, ungenossen verwelken und verfaulen lassen?

Lebe wohl! Es ist ein herrlicher Sommer, ich sizze oft auf den Obstbäumen in Lottens Baumstük mit dem Obstbrecher der langen Stange, und hole die Birn aus dem Gipfel. Sie steht unten und nimmt sie ab, wenn ich sie hinunter lasse.

---

am 30. Aug.

Unglüklicher! Bist du nicht ein Thor? Betrügst du dich nicht selbst? Was soll all diese tobende endlose Leidenschaft? Ich habe kein Ge-

bet

bei mehr, als an ſie, meiner Einbildungskraft erſcheint keine andere Geſtalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her, ſehe ich nur im Verhältniſſe mit ihr. Und das macht mir dann ſo manche glükliche Stunde — Bis ich mich wieder von ihr losreiſſen muß, ach Wilhelm, wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich ſo bei ihr geſeſſen bin, zwei, drei Stunden, und mich an der Geſtalt, an dem Betragen, an dem himmliſchen Ausdruk ihrer Worte geweidet habe, und ſo nach und nach alle meine Sinnen aufgeſpannt werden, mir's düſter vor den Augen wird, ich kaum was noch höre, und mich's an die Gurgel faſt, wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen ſucht und ihre Verwirrung vermehrt. Wilhelm, ich weis oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und wenn nicht manchmal die Wehmuth das Uebergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Troſt erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen, ſo muß ich fort:

Muß

Muß hinaus! Und schweife dann weit im Felde umher. Einen gähen Berg zu klettern ist dann meine Freude, durch einen unwegsamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hekken die mich verlezzen, durch die Dornen die mich zerreissen! Da wird mir's etwas besser! Etwas! Und wenn ich für Müdigkeit und Durst manchmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir steht, im einsamen Walde auf einem krumgewachsnen Baum mich fezze, um meinen verwundeten Sohlen nur einige Linderung zu verschaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerscheine hinschlummre! O Wilhelm! Die einsame Wohnung einer Zelle, das härne Gewand und der Stachelgürtel, wären Labsale, nach denen meine Seele schmachtet. Adieu. Ich sehe all dieses Elends kein Ende als das Grab.

am 3. Sept.

Ich muß fort! ich danke Dir, Wilhelm, daß Du meinen wankenden Entſchluß beſtimmt haſt. Schon vierzehn Tage geh ich mit den Gedanken um, ſie zu verlaſſen. Ich muß. Sie iſt wieder in der Stadt bei einer Freundinn. Und Albert — und — ich muß fort.

---

am 10. Sept.

Das war eine Nacht! Wilhelm, nun überſteh ich alles. Ich werde ſie nicht wiederſehn. O daß ich nicht an Deinen Hals fliegen, Dir mit tauſend Thränen und Entzükkungen ausdrükken kann, mein Beſter, all die Empfindungen, die mein Herz beſtürmen. Hier ſiz' ich und ſchnappe nach Luft, ſuche mich zu beruhigen, und erwarte den Morgen, und mit Sonnenaufgang ſind die Pferde beſtellt.

Ach ſie ſchläft ruhig und denkt nicht, daß ſie mich nie wieder ſehen wird. Ich habe mich losgeriſſen, bin ſtark genug geweſen, in einem

Gespräche von zwei Stunden mein Verhaben nicht zu verrathen. Und Gott, welch ein Gespräch!

Albert hatte mir versprochen, gleich nach dem Nachtessen mit Lotten im Garten zu sein. Ich stand auf der Terasse unter den hohen Kastanienbäumen, und sahe der Sonne nach, die mir nun zum leztenmale über dem lieblichen Thale, über den sanften Flusse untergieng. So oft hatte ich hier gestanden mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugesehen und nun — Ich gieng in der Alee auf und ab, die mir so lieb war, ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, eh ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als im Anfange unserer Bekanntschaft wir die wechselseitige Neigung zu dem Plazgen entdekten! das wahrhaftig eins der romantischten ist, die ich von der Kunst habe hervorgebracht gesehen.

Erst hast Du zwischen den Kastanienbäumen die weite Aussicht. — Ach ich erinnere mich.

mich. ich habe Dir, denk ich, ſchon viel geſchrieben davon, wie hohe Buchenwände einen endlich einſchlieſſen und durch ein daran ſtoßendes Gebüſch die Allee immer düſterer wird, bis zulezt alles ſich in ein geſchloſſenes Plätzgen endigt, das alle Schauer der Einſamkeit umſchweben. Ich fühl es noch, wie heimlich wir's war, als ich zum erſtenmal an einem hohen Mittage hinein trat, ich ahndete ganz leiſe, was das noch für ein Schauplaz werden ſollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in denen ſchmachtenden ſüſſen Gedanken des Abſcheidens, des Wiederſehns geweidet, als ich ſie die Teraſſe heraufſteigen hörte, ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßt ich ihre Hand und küſte ſie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem büſchigen Hügel aufgieng, wir redeten mancherlei und kamen unvermerkt dem düſtern Kabinette näher. Lotte trat hinein und ſezte ſich, Albert

neben sie, ich auch, doch, meine Unruhe ließ mich nicht lange sizzen, ich stand auf, trat vor sie, gieng auf und ab, sezte mich wieder, es war ein ängstlicher Zustand. Sie machte uns aufmerksam auf die schöne Würkung des Mondenlichts, das am Ende der Buchenwände die ganze Terasse vor uns erleuchtete, ein herrlicher Anblik, der um so viel frappanter war, weil uns rings eine tiefe Dämmerung einschloß. Wir waren still, und sie fing nach einer Weile an: Niemals geh ich im Mondenlichte spazieren, niemals, daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden sein, fuhr sie mit der Stimme des herrlichsten Gefühls fort, aber Werther, sollen wir uns wieder finden? und wieder erkennen? Was ahnden Sie, was sagen Sie?

Lotte, sagt ich, indem ich ihr die Hand reichte und mir die Augen voll Thränen wurden, wir werden uns wieder sehen! Hier und dort

dort wieder ſehen! — Ich konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte ſie mich das fragen? da ich dieſen ängſtlichen Abſchied im Herzen hatte.

Und ob die lieben Abgeſchiedenen von uns wiſſen, fuhr ſie fort, ob ſie fühlen, wenn's uns wohl geht, daß wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O die Geſtalt meiner Mutter ſchwebt immer um mich, wenn ich ſo am ſtillen Abend, unter ihren Kindern, unter meinen Kindern ſizze, und ſie um mich verſammelt ſind, wie ſie um ſie verſammlet waren. Wenn ich ſo mit einer ſehnenden Thräne gen Himmel ſehe, und wünſche: daß ſie herein ſchauen könnte einen Augenblik, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu ſein. Hundertmal ruf ich aus: Vergieb mir's, Theuerſte, wenn ich ihnen nicht bin, was du ihnen warſt. Ach! thu ich doch alles, was ich kann, ſind ſie doch gekleidet, genährt, ach und was mehr iſt als das alles, gepflegt und geliebet. Könnteſt du unſere Eintracht

sehn, liebe Heilige! du würdest mit dem heissesten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den lezten bittersten Trähnen um die Wohlfahrt deiner Kinder batst. Sie sagte das! O Wilhelm! wer kann wiederholen was sie sagte, wie kann der kalte todte Buchstabe diese himmlische Blüthe des Geistes darstellen. Albert fiel ihr sanft in die Rede: es greift Sie zu stark an, liebe Lotte, ich weis Ihre Seele hängt sehr nach diesen Ideen, aber ich bitte Sie — O Albert, sagte sie, ich weis, Du vergißt nicht die Abende, da wir zusammen saßen an dem kleinen runden Tischgen, wenn der Papa verreißt war, und wir die Kleinen schlafen geschikt hatten. Du hattest oft ein gutes Buch, und kamst so selten dazu, etwas zu lesen. War der Umgang dieser herrlichen Seele nicht mehr als alles! die schöne, sanfte, munstere und immer thätige Frau! Gott kennt meine Trähnen, mit denen ich mich oft in meinem Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr gleich machen.

Lotte!

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor ſie hinwarf, ihre Hände nahm und mit tauſend Trähnen nezte. Lotte, der Segen Gottes ruht über Dir, und der Geiſt Deiner Mutter! — Wenn Sie ſie gekannt hätten! ſagte ſie, indem ſie mir die Hand drükte, — ſie war werth, von Ihnen gekannt zu ſein. — Ich glaubte zu vergehen, nie war ein gröſſeres, ſtolzeres Wort über mich ausgeſprochen worden, und ſie fuhr fort: und dieſe Frau wußte in der Blüthe ihrer Jahre dahin, da ihr jüngſter Sohn nicht ſechs Monate alt war. Ihre Krankheit dauerte nicht lange, ſie war ruhig reſignirt, nur ihre Kinder thaten ihr weh, beſonders das kleine. Wie es gegen das Ende gieng, und ſie zu mir ſagte: Bring mir ſie herauf, und wie ich ſie herein führte, die Kleinen die nicht wußten, und die Aelteſten die ohne Sinne waren, wie ſie um's Bett ſtanden, und wie ſie die Hände aufhub und über ſie betete, und ſie küßte nach einander und ſie wegſchikte, und zu mir

ſagte: Sei ihre Mutter! Ich gab ihr die Hand drauf! Du verſprichſt viel, meine Tochter, ſagte ſie, das Herz einer Mutter und das Aug' einer Mutter! Ich hab oft an deinen dankbaren Thränen geſehen, daß du fühlſt was das ſei. Hab es für deine Geſchwiſter, und für deinen Vater, die Treue, den Gehorſam einer Frau. Du wirſt ihn tröſten. Sie fragte nach ihm, er war ausgegangen, um ihr den unerträglichen Kummer zu verbergen, den er fühlte, der Mann war ganz zerriſſen.

Albert, Du warſt im Zimmer! Sie hörte iemand gehen, und fragte, und forderte Dich zu ihr. Und wie ſie Dich anſah und mich, mit dem getröſteten ruhigen Blikke, daß wir glüklich ſein, zuſammen glüklich ſein würden. Albert fiel ihr um den Hals und küßte ſie, und rief: wir ſind's! wir werden's ſein. Der ruhige Albert war ganz aus ſeiner Faſſung, und ich wußte nichts von mir ſelber.

Werther, fing ſie an, und dieſe Frau ſollte dahin ſein! Gott, wenn ich manchmal ſo denke, wie man das Liebſte ſeines Lebens ſo wegtragen läßt, und niemand als die Kinder das ſo ſcharf fühlt, die ſich noch lange Beklagten: die ſchwarzen Männer hätten die Mamma weggetragen.

Sie ſtund auf, und ich ward erwekt und erſchüttert, blieb ſizzen und hielt ihre Hand. Wir wollen fort, ſagte ſie, es wird Zeit. Sie wollte ihre Hand zurük ziehen und ich hielt ſie feſter! Wir werden uns wiederſehn, rief ich, wir werden uns finden, unter allen Geſtalten werden wir uns erkennen. Ich gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch, wenn ich ſagen ſollte auf ewig, ich würd' es nicht aushalten. Leb wohl, Lotte! Leb wohl, Albert! Wir ſehen uns wieder. — Morgen denk ich, verſezte ſie ſcherzend, ich fühlte das Morgen! Ach ſie wußte nicht als ſie ihre Hand aus der meinigen zog — ſie giengen die Alee hinaus,

ich ſtand, ſah ihnen nach im Mondſcheine und warf mich an die Erde und weinte mich aus, und ſprang auf, lief auf die Teraſſe hervor und ſah noch dort drunten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weiſſes Kleid nach der Gartenthüre ſchimmern, ich ſtrekte meine Arme hinaus, und es verſchwand.

Leiden des jungen Werthers.

Zweiter Theil.

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtnis von der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höle,
Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.

am 20. Oktob. 1771.

Gestern sind wir hier angelangt. Der Gesandte ist unbaß, und wird sich also einige Tage einhalten, wenn er nur nicht so unhold wäre, wär alles gut. Ich merke, ich merke, das Schiksal hat mir harte Prüfungen zugedacht. Doch gutes Muthes! ein leichter Sinn trägt alles! Ein leichter Sinn! das macht mich zu lachen, wie das Wort in meine Feder kommt. O ein Bißgen leichteres Blut würde mich zum glüklichsten Menschen unter der Sonne machen. Was! Da wo andre, mit ihrem Bißgen Kraft und Talent, vor mir in behaglicher Selbstgefälligkeit herum schwadroniren, verzweifl' ich an meiner Kraft, an meinen Gaben. Guter Gott! der du mir das alles schenktest, warum hieltest du nicht die Hälfte zurük und gabst mir Selbstvertrauen und Genügsamkeit!

Ge-

Geduld! Geduld! Es wird beſſer werden. Denn ich ſage Dir, Lieber, Du haſt Recht. Seit ich unter dem Volke alle Tage herumgetrieben werde, und ſehe was ſie thun und wie ſie's treiben, ſteh ich viel beſſer mit mir ſelbſt. Gewiß, weil wir doch einmal ſo gemacht ſind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen; ſo liegt Glük oder Elend in den Gegenſtänden, womit wir uns zuſammenhalten, und da iſt nichts gefährlicher als die Einſamkeit. Unſere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen ſich zu erheben, durch die phantaſtiſche Bilder der Dichtkunſt genährt, bildet ſich eine Reihe Weſen hinauf, wo wir das unterſte ſind, und alles auſſer uns herrlicher erſcheint, ieder andre vollkommner iſt. Und das geht ganz natürlich zu: Wir fühlen ſo oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt, ſcheint uns oft ein andrer zu beſizzen, dem wir denn auch alles dazu geben, was wir haben, und noch eine gewiſſe idealiſche Behaglichkeit dazu. Und ſo iſt der Glükliche

liche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst.

Dagegen wenn wir mit all unserer Schwachheit und Mühseligkeit nur grade fortarbeiten, so finden wir gar oft, daß wir mit all unserm Schlendern und Laviren es weiter bringen als andre mit ihren Segeln und Rudern — und — das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich oder gar vorlauft.

---

am 10. Nov.

Ich fange an mich in so ferne ganz leidlich hier zu befinden. Das beste ist, daß es zu thun genug giebt, und dann die vielerlei Menschen, die allerlei neue Gestalten, machen mir ein buntes Schauspiel vor meiner Seele. Ich habe den Grafen C.. kennen lernen, einen Mann, den ich jeden Tag mehr verehren muß. Einen weiten großen Kopf, und der deswegen nicht kalt ist, weil er viel übersieht: aus dessen Umgange so viel Empfindung für Freundschaft

und

und Liebe hervorleuchtet. Er nahm Theil an mir, als einen Geschäftsauftrag an ihn ausrichtete, und er bei den ersten Worten merkte, daß wir uns verstunden, daß er mit mir reden konnte wie nicht mit iedem. Auch kann ich sein offenes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre warme Freude ist nicht in der Welt, als eine große Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

---

am 24. Dec.

Der Gesandte macht mir viel Verdruß, ich hab es voraus gesehen. Es ist der pünktlichste Narre, den's nur geben kann. Schritt vor Schritt und umständlich wie eine Baase. Ein Mensch, der nie selbst mit sich zufrieden ist, und dem's daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie's steht so steht's, da ist er im Stande, mir einen Aufsaz zurükzugeben und zu sagen: er ist gut, aber sehen Sie ihn durch, man findet immer

ein

ein beſſer Wort, eine reinere Partikel. Da möchte ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindwörtgen Sonſt darf auſſen bleiben, und von allen Inverſionen, die mir manchmal entfahren, iſt er ein Todtfeind. Wenn man ſeinen Period nicht nach der hergebrachten Melodie heraborgelt; ſo verſteht er gar nichts drinne. Das iſt ein Leiden, mit ſo einem Menſchen zu thun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von C.. iſt noch das einzige, was mich ſchadlos hält. Er ſagte mir lezthin ganz aufrichtig: wie unzufrieden er über die Langſamkeit und Bedenklichkeit meines Geſandten ſei. Die Leute erſchweren ſich's und andern. Doch, ſagte er, man muß ſich darein reſigniren, wie ein Reiſender, der über einen Berg muß. Freilich! wär der Berg nicht da, wäre der Weg viel bequemer und kürzer, er iſt nun aber da! und es ſoll drüber! —

Mein Alter ſpürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm giebt, und das ärgert

gert ihn, und er ergreift jede Gelegenheit, übels gegen mich vom Grafen zu reden, ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur schlimmer. Gestern gar brachte er mich auf, denn ich war mit gemeint: Zu so Weltgeschäften wäre der Graf ganz gut, er hätte viel Leichtigkeit zu arbeiten, und führte eine gute Feder, doch an gründlicher Gelehrsamkeit mangelt es ihm, wie all den Belletristen. Darüber hätt ich ihn gern ausgeprügelt, denn weiter ist mit den Kerls nicht zu raisonniren, da das aber nun nicht angieng, so focht ich mit ziemlicher Heftigkeit, und sagt ihm, der Graf sei ein Mann, vor dem man Achtung haben müßte, wegen seines Charakters sowohl, als seiner Kenntnisse; ich habe, sagt ich, niemand gekannt, dem es so geglükt wäre, seinen Geist zu erweitern, ihn über unzählige Gegenstände zu verbreiten, und doch die Thätigkeit für's gemeine Leben zu behalten. Das waren dem Gehirn spanische Dörfer, und ich empfahl mich, um nicht über ein weiteres

Derai-

Desaisonnement noch mehr Galle zu schluk-ken.

Und daran seid ihr all Schuld, die ihr mich in das Joch geschwazt, und mir so viel von Aktivität vorgesungen habt. Aktivität! Wenn nicht der mehr thut, der Kartoffeln stekt, und in die Stadt reitet, sein Korn zu verkaufen, als ich, so will ich noch zehn Jahre mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeschmiedet bin.

Und das glänzende Elend die Langeweile unter dem garstigen Volke, das sich hier neben einander sieht. Die Rangsucht unter ihnen, wie sie nur wachen und aufpassen, einander ein Schrittgen abzugewinnen, die elendesten erbärmlichsten Leidenschaften, ganz ohne Rükgen! Da ist ein Weib, zum Exempel, die iederman von ihrem Adel und ihrem Lande unterhält, daß nun jeder Fremde denken muß: das ist eine Närrin, die sich auf das Bisgen Adel und auf den Ruf ihres Landes Wunderstreiche einbil-

det. — Aber es ist noch viel ärger, eben das Weib ist hier aus der Nachbarschaft eine Amtschreibers Tochter. — Sieh, ich kann das Menschengeschlecht nicht begreifen, das so wenig Sinn hat, um sich so platt zu prostituiren. —

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie thöricht man ist, andre nach sich zu berechnen. Und weil ich so viel mit mir selbst zu thun habe, und dieses Herz und Sinn so stürmisch ist, ach ich lasse gern die andern ihres Pfads gehen, wenn sie mich nur auch könnten gehn lassen.

Was mich am meisten nekt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weis ich so gut als einer, wie nöthig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vortheile er mir selbst verschafft, nur soll er mir nicht eben grad im Wege stehn, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glük auf dieser Erden geniessen könnte. Ich lernte neulich auf dem

Spa-

Spaziergange ein Fräulein von B.. kennen, ein liebenswürdiges Geschöpf, das sehr viel Natur mitten in dem steifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unserm Gespräche, und da wir schieden, bat ich sie um Erlaubniß, sie bei sich sehen zu dürfen. Sie gestattete mir das mit so viel Freimüthigkeit, daß ich den schiklichen Augenblik kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie ist nicht von hier, und wohnt bei einer Tante im Hause. Die Physiognomie der alten Schachtel gefiel mir nicht. Ich bezeigte ihr viel Aufmerksamkeit, mein Gespräch war meist an sie gewandt, und in minder als einer halben Stunde hatt' ich so ziemlich weg, was mir das Fräulein hernach selbst gestund: daß die liebe Tante in ihrem Alter, und den Mangel an allem, vom anständigen Vermögen an bis auf den Geist, keine Stüzze hat, als die Reihe ihrer Vorfahren, keinen Schirm, als den Stand, in dem sie sich verpallisadirt, und kein Ergözzen, als von ihrem Stokwerk herab über die bürgerlichen Häupter

weiß zu sehen. In ihrer Jugend soll sie schön gewesen sein, und ihr Leben so weggegaukelt, erst mit ihrem Eigensinne manchen armen Junigen gequält; und in reifern Jahren sich unter den Gehorsam eines alten Offiziers gedukt haben, der gegen diesen Preis und einen leidlichen Unterhalt das ehrne Jahrhundert mit ihr zubrachte, und starb, und nun sieht sie im eisernen sich allein, und würde nicht angesehen, wäre ihre Nichte nicht so liebenswürdig.

---

den 8. Jan. 1772.

Was das für Menschen sind, deren ganze Seele auf dem Ceremoniel ruht, deren Dichten und Trachten Jahre lang dahin geht, wie sie um einen Stuhl weiter hinauf bei Tische sich einschieben wollen. Und nicht, daß die Kerls sonst keine Angelegenheit hätten, nein, vielmehr häufen sich die Arbeiten, eben weil man über die kleinen Verdrüßlichkeiten, von Beförderung der wichtigen Sachen abgehalten

wird.

wird. Vorige Woche gab's bei der Schlittenfahrt Händel, und der ganze Spas wurde verdorben.

Die Thoren, die nicht sehen, daß es eigentlich auf den Plaz gar nicht ankommt, und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert. Und wer ist dann der Erste? der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Pläne anzuspannen.

am 20. Jan.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neue D.. unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden, Volke, herumziehe, hab' ich

keinen Augenblik gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheissen hätte Ihnen zu schreiben. Und iezt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schloßen wider mein Fenstergen wüthen, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre Gestalt, Ihr Andenken. O Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glükliche Augenblik wieder.

Wenn Sie mich sehen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! Wie ausgetroknet meine Sinnen werden, nicht Einen Augenblik der Fülle des Herzens, nicht Eine selige thränenreiche Stunde. Nichts! Nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten, und sehe die Männgen und Gäulgen vor mir herumrükken, und frage mich oft, ob's nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr, ich werde gespielt wie eine Marionette, und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudre zurük.

Ein

Ein einzig weiblich Geschöpf hab ich hier gefunden. Eine Fräulein von B.. Sie gleicht Ihnen, liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ei! werden Sie sagen: der Mensch legt sich auf niedliche Komplimente! Ganz unwahr ist's nicht. Seit einiger Zeit bin ich sehr artig, weil ich doch nichts anders sein kann, habe viel Wiz, und die Frauenzimmer sagen: es wüste niemand so fein zu loben als ich (und zu lügen fezzen Sie hinzu, denn ohne das geht's nicht ab, verstehen Sie!) Ich wollte von Fräulein B.. reden! Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblikt, ihr Stand ist ihr zur Last, der keinen der Wünsche ihres Herzens befriedigt. Sie sehnt sich aus dem Getümmel, und wir verphantasiren manche Stunde in ländlichen Scenen von ungemischter Glükseligkeit, ach! und von Ihnen! Wie oft muß sie Ihnen huldigen. Muß nicht, thut's freiwillig, hört so gern von Ihnen, liebt Sie —

O säs ich zu Ihren Füssen in dem lieben vertraulichen Zimmergen, und unsre kleinen

Lieben wälzten sich mit einander um mich herum, und wenn sie Ihnen zu laut würden, wollt ich sie mit einem schauerlichen Mährgen um mich zur Ruhe versammlen. Die Sonne geht herrlich unter über der schneeglänzenden Gegend, der Sturm ist hinüber gezogen. Und ich — muß mich wieder in meinen Käfig sperren. Adieu? Ist Albert bei Ihnen? Und wie? — Gott verzeih mir diese Frage!

am 17. Febr.

Ich fürchte, mein Gesandter und ich halten's nicht lange mehr zusammen aus. Der Mensch ist ganz und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten und Geschäfte zu treiben ist so lächerlich, daß ich mich nicht enthalten kann, ihm zu widersprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopfe und Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht ist. Darüber hat er mich neulich bei Hofe verklagt, und der Minister gab mir einen zwar sanften Verweis, aber

es war doch ein Verweis, und ich ſtand im Begriffe, meinen Abſchied zu begehren, als ich einen Privatbrief *) von ihm erhielt, einen Brief, vor dem ich mich niedergekniet, und den hohen, edlen, weiſen Sinn angebetet habe, wie er meine allzugroſſe Empfindlichkeit zurechte weißt, wie er meine überſpannte Ideen von Würkſamkeit, von Einfluß auf andre, von Durchdringen in Geſchäften als jugendlichen guten Muth zwar ehrt, ſie nicht auszurotten, nur zu mildern und dahin zu leiten ſucht, wo ſie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Würkung thun können. Auch bin ich auf acht Tage geſtärkt, und in mir ſelbſt einig geworden. Die Ruhe der Seele iſt ein herrlich Ding, und die Freude an ſich ſelbſt, lieber Freund, wenn nur

*) Man hat aus Ehrfurcht für dieſen treflichen Mann gedachten Brief, und einen andern, deſſen weiter hinten erwähnt wird, dieſer Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, ſolche Kühnheit durch den wärmſten Dank des Publikums entſchuldigen zu können.

nur das Ding nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

---

am 20. Febr.

Gott segn' Euch, meine Lieben, geb Euch all die guten Tage, die er mir abzieht.

Ich danke Dir Albert, daß Du mich betrogen hast, ich wartete auf Nachricht, wann Eu'r Hochzeittag sein würde, und hatte mir vorgenommen, feierlichst an demselben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen, und sie unter andere Papiere zu begraben. Nun seid Ihr ein Paar, und ihr Bild ist noch hier! Nun sie soll's bleiben! Und warum nicht? Ich weis, ich bin ja auch bei euch, bin Dir unbeschadet in Lottens Herzen. Habe, ja ich habe den zweiten Plaz drinne, und will und muß ihn behalten. O ich würde rasend werden, wenn sie vergessen könnte — Albert in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert! Leb wohl.

Leb

Leb wohl, Engel des Himmels, leb wohl, Lotte!

---

den 15. Merz.

Ich habe einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird, ich knirsche mit den Zähnen! Teufel! Er ist nicht zu ersezzen, und ihr seid doch allein schuld daran, die ihr mich spornet und triebt und quältet, mich in einen Posten zu begeben, der nicht nach meinem Sinne war. Nun hab ich's, nun habt ihr's. Und daß Du nicht wieder sagst, meine überspannten Ideen verdürben alles; so hast Du hier, lieber Herr, eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenschreiber das aufzeichnen würde.

Der Graf von C.. liebt mich, distingwirt mich, das ist bekannt, das hab ich Dir schon hundertmahl gesagt. Nun war ich bei ihm zu Tische gestern, eben an dem Tage, da Abends die noble Gesellschaft von Herren und Frauen

bei

bei ihm zusammenkommt, an die ich nicht gedacht hab, auch mir nie aufgefallen ist, daß wir Subalternen nicht hinein gehören. Gut. Ich speise bei'm Grafen und nach Tische gehn wir im grossen Saale auf und ab, ich rede mit ihm, mit dem Obrist B. der dazu kommt, und so rükt die Stunde der Gesellschaft heran. Ich denke, Gott weis, an nichts. Da tritt herein die übergnädige Dame von S.. mit Dero Herrn Gemahl und wohl ausgebrüteten Gänslein Tochter mit der flachen Brust und niedlichem Schnürleib, machen en passant ihre hergebrachten hochadelichen Augen und Nasslöcher, und wie mir die Nation von Herzen zuwider ist, wollt ich eben mich empfehlen, und wartete nur, bis der Graf vom garstigen Gewäsche frei wäre, als eben meine Fräulein B.. herein trat, da mir denn das Herz immer ein bisgen aufgeht, wenn ich sie sehe, blieb ich eben, stellt mich hinter ihren Stuhl, und bemerkte erst nach einiger Zeit, daß sie mit weniger Offenheit als sonst, mit einiger Verlegenheit

heit mit mir redete. Das fiel mir auf. Ist sie auch wie all das Volk, dacht ich, hohl sie der Teufel! und war angestochen und wollte gehn, und doch blieb ich, weil ich intriguirt war, das Ding näher zu beleuchten. Ueberdem füllt sich die Gesellschaft. Der Baron F.. mit der ganzen Garderobe von den Krönungszeiten Franz des Ersten her, der Hofrath R.. hier aber in qualitate Herr von R.. genannt mit seiner tauben Frau ꝛc. den übel fournirten J. nicht zu vergessen, bei dessen Kleidung, Reste des altfränkischen mit den neu'staufgebrachten kontrastiren ꝛc. das kommt all und ich rede mit einigen meiner Bekanntschaft, die alle sehr lakonisch sind, ich dachte — und gab nur auf meine B.. Acht. Ich merke nicht, daß die Weiber am Ende des Saals sich in die Ohren pisperzen, daß es auf die Männer zirkulirte, daß Frau von S.. mit dem Grafen redte (das alles hat mir Fräulein B.. nachher erzählt) bis endlich der Graf auf mich losging und mich in ein Fenster nahm. Sie wissen,

sagt

ſagt er, unſere wunderbaren Verhältniſſe, die Geſellſchaft iſt unzufrieden, merk ich, Sie hier zu ſehen, ich wollte nicht um alles — Ihro Excellenz, fiel ich ein, ich bitte tauſendmal um Verzeihung, ich hätte eher dran denken ſollen, und ich weis, Sie verzeihen mir dieſe Inkonſequenz, ich wollte ſchon vorhin mich empfehlen, ein böſer Genius hat mich zurükgehalten, ſezt ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. Der Graf drükte meine Hände mit einer Empfindung, die alles ſagte. Ich machte der vornehmen Geſellſchaft mein Kompliment, gieng und ſezte mich in ein Kabriolet und fuhr nach M.. dort vom Hügel die Sonne untergehen zu ſehen, und dabei in meinem Homer den herrlichen Geſang zu leſen, wie Ulyß von dem treflichen Schweinhirten bewirthet wird. Das war all gut.

Des Abends komm ich zurük zu Tiſche. Es wären noch wenige in der Gaſtſtube, die würfelten auf einer Ekke, hatten das Tiſchtuch zurük geſchlagen. Da kommt der ehrliche A..

hin-

hinein, legt seinen Hut nieder, indem er mich ansieht, tritt zu mir und sagte leise: Du hast Verdruß gehabt? Ich? sagte ich — der Graf hat dich aus der Gesellschaft gewiesen — Hol sie der Teufel, sagt ich, mir war's lieb, daß ich in die freie Luft kam — Gut, sagt er, daß du's auf die leichte Achsel nimmst. Nur verdrießt mich's. Es ist schon überall herum. — Da fieng mir das Ding erst an zu wurmen. Alle die zu Tische kamen und mich ansahen, dacht ich, die sehen dich darum an! Das fieng an mir böses Blut zu sezzen.

Und da man nun heute gar wo ich hintrete mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun triumphiren und sagen: Da sähe man's, wo's mit den Uebermüthigen hinausgieng, die sich ihres bisgen Kopfs überhüben und glaubten, sich darum über alle Verhältnisse hinaussezzen zu dürfen, und was des Hundegeschwäzzes mehr ist. Da möchte man sich ein Messer in's Herz bohren. Denn man rede von Selbstständigkeit was man will, den will ich sehn,

der dulden kann daß Schurken über ihn reden, wenn sie eine Prise über ihn haben. Wenn ihr Geschwäz leer ist, ach! da kann man sie leicht lassen.

---

am 16. Merz.

Es hezt mich alles! Heut tref ich die Fräulein B.. in der Alee. Ich konnte mich nicht enthalten sie anzureden, und ihr, sobald wir etwas entfernt von der Gesellschaft waren meine Empfindlichkeit über ihr neuliches Betragen zu zeigen. O Werther, sagte sie mit innigem Tone, konnten Sie meine Verwirrung so auslegen, da Sie mein Herz kennen. Was ich gelitten habe um Ihrentwillen, von dem Augenblikke an, da ich in den Saal trat. Ich sah' alles voraus, hundertmal saß mir's auf der Zunge, es Ihnen zu sagen, ich wußte, daß von S.. und T.. mit ihren Männern eher aufbrechen würden, als in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, ich wußte, daß der Graf es nicht

mit

mit Ihnen verderben darf. und iezo der Lärm — Wie Fräulein? sagt' ich, und verbarg meinen Schrekken, denn alles, was Adelin mir ehgestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblikke. — Was hat mich's schon gekostet! sagte das süsse Geschöpf, indem ihr die Trähnen in den Augen stunden. Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriff, mich ihr zu Füssen zu werfen. Erklären Sie Sich, ruft ich: Die Trähnen liefen ihr die Wangen herunter, ich war ausser mir. Sie troknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. Meine Tante kennen Sie, fieng sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat sie das angesehn. Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsezzen, erniedrigen, und konnte und durft' Sie nur halb vertheidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, gieng mir wie Schwerder durch's Herz. Sie fühlte nicht,

welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen, und nun fügte sie noch all dazu, was weiter würde geträtscht werden, was die schlechten Kerls alle darüber triumphiren würden. Wie man nunmehro meinen Uebermuth und Geringschäzzung andrer, das sie mir schon lange vorwerfen, gestraft, erniedrigt ausschreien würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahrsten Theilnehmung. Ich war zerstört, und bin noch wüthend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir's vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stossen könnte! Wenn ich Blut sähe, würde mir's besser werden. Ach ich hab hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schröklich erhizt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinkt eine Ader aufbeissen, um sich zum Athem zu helfen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öfnen, die mir die ewige Freiheit schaffte.

am 24. Merz.

Ich habe meine Dimißion bei Hofe verlangt, und werde ſie, hoff ich, erhalten, und ihr werdet mir verzeihen, daß ich nicht erſt Permißion dazu bei euch geholt habe. Ich mußte nun einmal fort, und was ihr zu ſagen hattet, um mir das Bleiben einzureden, weis ich all, und alſo — Bring das meiner Mutter in einem Säftgen bei, ich kann mir ſelbſt nicht helfen, alſo mag ſie ſich's gefallen laſſen, wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freilich muß es ihr weh thun. Den ſchönen Lauf, den ihr Sohn grad zum Geheimderath und Geſandten anſezte, ſo auf einmal Halte zu ſehn, und rükwärts mit dem Thiergen in Stall. Macht nun draus was ihr wollt und kombinirt die mögliche Fälle, unter denen ich hätte bleiben können und ſollen. Genug ich gehe. Und damit ihr wißt wo ich hinkomme, ſo iſt hier der Fürſt ** der viel Geſchmak an meiner Geſellſchaft findet, der hat mich gebeten, da er von meiner Abſicht hörte, mit ihm auf ſeine Güter zu gehn, und

den schönen Frühling da zuzubringen. Ich soll ganz mir selbst gelassen sein, hat er mir versprochen, und da wir uns zusammen bis auf einen gewissen Punkt verstehn, so will ich's denn auf gut Glük wagen, und mit ihm gehn.

am 19. April.

Zur Nachricht.

Danke für Deine beiden Briefe. Ich antwortete nicht, weil ich diesen Brief liegen ließ, bis mein Abschied vom Hofe da wäre, weil ich fürchtete, meine Mutter möchte sich an den Minister wenden und mir mein Vorhaben erschweren. Nun aber ist's geschehen, mein Abschied ist da. Ich mag euch nicht sagen, wie ungern man mir ihn gegeben hat, und was mir der Minister schreibt, ihr würdet in neue Lamentation ausbrechen. Der Erbprinz hat mir zum Abschiede fünf und zwanzig Dukaten geschikt, mit einem Worte, das mich bis zu Trähnen gerührt

rührt hat. Alſo braucht die Mutter mir das Geld nicht zu ſchikken, um das ich neulich ſchrieb.

am 5. Mai.

Morgen geh ich von hier ab, und weil mein Geburtsort nur ſechs Meilen vom Wege liegt, ſo will ich den auch wieder ſehen, will mich der alten glüklichverträumten Tage erinnern. Zu eben dem Thore will ich hineingehen, aus dem meine Mutter mit mir herausfuhr, als ſie nach dem Tode meines Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, um ſich in ihre Stadt einzuſperren. Adieu, Wilhelm, Du ſollſt von meinem Zuge hören.

am 9. Mai.

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimath mit aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und manche unerwartete Gefühle haben mich ergrif-

fen. An der groſſen Linde, die eine Viertelſtunde vor der Stadt nach S.. zu ſteht, lieſſ ich halten, ſtieg aus und lieſs den Poſtillion fortfahren, um zu Fuſſe iede Erinnerung ganz neu, lebhaft nach meinem Herzen zu koſten. Da ſtand ich nun unter der Linde, die ehedeſſen, als Knabe, das Ziel und die Gränze meiner Spaziergänge geweſen. Wie anders! Damals ſehnt ich mich in glüklicher Unwiſſenheit hinaus in die unbekannte Welt, wo ich für mein Herz alle die Nahrung, all den Genuß hoffte, deſſen Ermangeln ich ſo oft in meinem Buſen fühlte. Jezt kam ich zurük aus der weiten Welt — O mein Freund, mit wie viel fehlgeſchlagenen Hofnungen, mit wie viel zerſtörten Planen! — Ich ſah das Gebürge vor mir liegen, das ſo tauſendmal der Gegenſtand meiner Wünſche geweſen. Stundenlang konnt ich hier ſizzen, und mich hinüber ſehnen, mit inniger Seele mich in denen Wäldern, denen Thälern verliehren, die ſich meinen Augen ſo freundlich dämmernd darſtellten — und wenn ich denn um beſtimmte Zeit wieder

zu-

zurük mußte, mit welchem Widerwillen verlies ich nicht den lieben Plaz: Ich kam der Stadt näher, alle alte bekannte Gartenhäusgen wurden von mir gegrüßt, die neuen waren mir zuwider, so auch alle Veränderungen, die man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum Thor hinein, und fand mich doch gleich und ganz wieder. Lieber, ich mag nicht in's Detail gehen, so reizend als es mir war, so einförmig würd' es in der Erzählung werden. Ich hatte beschlossen auf dem Markte zu wohnen, gleich neben unserm alten Hause. Im Hingehn bemerkt ich, daß die Schulstube, wo ein ehrlich altes Weib unsere Kindheit zusammengepfercht hatte, in einen Kram verwandelt war. Ich erinnerte mich der Unruhe, der Thränen, der Dumpfheit des Sinnes, der Herzensangst, die ich in dem Loche ausgestanden hatte — Ich that keinen Schritt, der nicht merkwürdig war. Ein Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viel Stäten religiöser Erinnerung, und seine Seele ist schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch eins für tausend. Ich gieng

den Fluß hinab, bis an einen gewissen Hof, das war sonst auch mein Weg, und die Plätzgen, da wir Knaben uns übten, die meisten Sprünge der flachen Steine im Wasser hervorzubringen. Ich erinnre mich so lebhaft, wenn ich manchmal stand, und dem Wasser nachsah, mit wie wunderbaren Ahndungen ich das verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorstellte, wo es nun hinflösse, und wie ich da so bald Grenzen meiner Vorstellungskraft fand, und doch mußte das weiter gehn, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anschauen einer unsichtbaren Ferne verlohr. Siehe mein Lieber, das ist doch eben das Gefühl der herrlichen Altväter! Wenn Ulyß von dem ungemessenen Meere, und von der unendlichen Erde spricht, ist das nicht wahrer, menschlicher, inniger, als wenn jezo jeder Schulknabe sich wunder weise dünkt, wenn er nachsagen kann, daß sie rund sei?

Nun bin ich hier auf dem fürstlichen Jagdschlosse. Es läßt sich noch ganz wohl mit dem

Herrn

Herrn leben, er iſt ganz wahr, und einfach. Was mir noch manchmal leid thut, iſt, daß er oft über Sachen redt, die er nur gehört und geleſen hat, und zwar aus eben dem Geſichtspunkte, wie ſie ihm der andre darſtellen mochte.

Auch ſchäzt er meinen Verſtand und Talente mehr als dieß Herz, das doch mein einziger Stolz iſt, das ganz allein die Quelle von allem iſt, aller Kraft, aller Seligkeit und alles Elends. Ach was ich weis, kann ieder wiſſen — Mein Herz hab ich allein.

---

am 25. Mai.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts ſagen wollte, bis es ausgeführt wäre, iezt da nichts draus wird, iſt's eben ſo gut. Ich wollte in Krieg! Das hat mir lang am Herzen gelegen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürſten hieher gefolgt, der General in ***ſchen Dienſten iſt. Auf einem Spaziergange ent-

entdekte ich ihm mein Vorhaben, er widerrieth mir's, und es müßte bei mir mehr Leidenschaft als Grille gewesen sein, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

S... am 11. Juni.

Sag was du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? Die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich wie seines Gleichen gut, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Und dann, wir haben im Grunde nichts gemeines miteinander. Er ist ein Mann von Verstand, aber von ganz gemeinem Verstande, sein Umgang unterhält mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschriebenes Buch lese. Noch acht Tage bleib ich, und dann zieh ich wieder in der Irre herum. Das beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeichnen. Und der Fürst fühlt in der Kunst, und würde noch stärker fühlen, wenn er nicht durch das garstige wissenschaftliche Wesen, und durch die gewöhnliche Termi-

nolo-

nologie eingeschränkt wäre. Manchmal knirsch ich mit den Zähnen, wenn ich ihn mit warmer Imagination so an Natur und Kunst herumführe und er's auf einmal recht gut zu machen denkt, wenn er mit einem gestempelten Kunstworte drein tölpelt.

---

am 18. Juli.

Wo ich hin will? Das laß Dir im Vertrauen eröfnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab ich mir weis gemacht, daß ich die Bergwerke im **schen besuchen wollte, ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. Und ich lache über mein eigen Herz — und thu' ihm seinen Willen.

---

am 29. Juli.

Nein es ist gut! Es ist alles gut! Ich, ihr Mann! O Gott, der du mich machtest, wenn du

du mir diese Seligkeit bereitet hättest; mein ganzes Leben sollte ein anhaltendes Gebet sein. Ich will nicht rechten, und verzeih mir diese Trähnen, verzeih mir meine vergebliche Wünsche. — Sie meine Frau! Wenn ich das liebste Geschöpf unter der Sonne in meine Arme geschlossen hätte — Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert sie um den schlanken Leib faßt.

Und, darf ich's sagen? Warum nicht, Wilhelm, sie wäre mit mir glüklicher geworden als mit ihm! O er ist nicht der Mensch, die Wünsche dieses Herzens alle zu füllen. Ein gewisser Mangel an Fühlbarkeit, ein Mangel — nimm's wie Du willst, daß sein Herz nicht sympathetisch schlägt bei — Oh! — bei der Stelle eines lieben Buchs, wo mein Herz und Lottens in Einem zusammentreffen. In hundert andern Vorfällen, wenn's kommt, daß unsre Empfindungen über eine Handlung eines dritten laut werden. Lieber Wilhelm! —

Zwar

Zwar er liebt ſie von ganzer Seele, und ſo eine Liebe was verdient die nicht —

Ein unerträglicher Menſch hat mich unterbrochen. Meine Trähnen ſind getroknet. Ich bin zerſtreut. Adieu Lieber!

---

am 4. Aug.

Es geht mir nicht allein ſo. Alle Menſchen werden in ihren Hofnungen getäuſcht, in ihren Erwartungeu betrogen. Ich beſuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der ältſte Bub lief mir entgegen, ſein Freudengeſchrei führte die Muter herbei, die ſehr niedergeſchlagen ausſah. Ihr erſtes Wort war: Guter Herr! ach mein Hanns iſt mir geſtorben, es war der idngſte ihrer Knaben, ich war ſtille, und meiu Maun, ſagte ſie, iſt aus der Schweiz zurük, und hat nichts mitgebracht, und ohne gute Leute hätte er ſich heraus betteln müſſen. Er hatte das Fieber kriegt unterwegs. Ich konnte ihr nichts ſagen, und ſchenkte dem Kleinen

was; sie bat mich, einige Aepfel anzunehmen, das ich that, und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

am 24. Dec.

Wie man eine Hand umwendet, ist's anders mit mir. Manchmal will so ein freudiger Blik des Lebens wieder aufdämmern! ach nur für einen Augenblik! Wenn ich mich so in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren; Wie, wenn Albert stürbe! Du würdest! ia sie würde — und dann lauf ich dem Hirngespinnste nach, bis es mich an Abgründe führt, vor denen ich zurükbebe.

Wenn ich so dem Thore hinaus gehe, den Weg, den ich zum erstenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das all so anders! Alles, alles ist vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsschlag meines damaligen Gefühls. Mir ist's, wie's einem Geiste sein müßte, der in das versengte verstörte

ſtörte Schloß zurükkehrte, das er als blühender Fürſt einſt gebaut, und mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgeſtattet, ſterbend ſeinem geliebten Sohne hoffnungsvoll hinterlaſſen.

---

am 3. Sept.

Ich begreife manchmal nicht, wie ſie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich ſie ſo ganz allein, ſo innig, ſo voll liebe, nichts anders kenne, noch weis, noch habe, als ſie.

---

am 6. Sept.

Es hat ſchwer gehalten, bis ich mich entſchloß, meinen blauen einfachen Frak, in dem ich mit Lotten zum erſtenmal tanzte, abzulegen, er ward aber zulezt gar unſcheinbar. Auch hab ich mir einen machen laſſen, ganz wie den vorigen, Kragen und Aufſchlag und auch wieder ſo gelbe Weſt und Hoſen dazu.

Ganz will's es doch nicht thun. Ich weis nicht — Ich denke, mit der Zeit soll mir der auch lieber werden.

---

am 15. Sept.

Man möchte sich dem Teufel ergeben, Wilhelm, über all die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was drauf noch was werth ist. Du kennst die Nußbäume, unter denen ich bei dem ehrlichen Pfarrer zu St... mit Lotten gesessen, die herrlichen Nußbäume, die mich, Gott weis, immer mit dem größten Seelenvergnügen füllten. Wie vertraulich sie den Pfarrhof machten, wie kühl und wie herrlich die Aeste waren. Und die Erinnerung bis zu den guten Kerls von Pfarrers, die sie von so vielen Jahren pflanzten. Der Schulmeister hat uns den einen Namen oft genannt, den er von seinem Grosvater gehört hatte, so ein braver Mann soll er gewesen sein, und sein Andenken war mir immer heilig,

heilig, unter den Bäumen. Ich ſage Dir, dem Schulmeiſter ſtanden die Trähnen in den Augen, da wir geſtern davon redeten, daß ſie abgehauen worden — Abgehauen! Ich möchte raſend werden, ich könnte den Hund ermorden, der den erſten Hieb dran that. Ich, der ich könnte mich vertrauren, wenn ſo ein paar Bäume in meinem Hofe ſtünden, und einer davon ſtürbe vor Alter ab, ich muß ſo zuſehn. Lieber Schaz, eins iſt doch dabei! Was Menſchengefühl iſt! Das ganze Dorf murrt, und ich hoffe, die Frau Pfarrern ſoll's an Butter und Eiern und übrigem Zutrauen ſpüren, was für eine Wunde ſie ihrem Orte gegeben hat. Denn ſie iſt's, die Frau des neuen Pfarrers, unſer Alter iſt auch geſtorben, ein hageres kränkliches Thier, das ſehr Urſach hat an der Welt keinen Antheil zu nehmen, denn niemand nimmt Antheil an ihr. Eine Frazze, die ſich abgiebt gelehrt zu ſein, ſich in die Unterſuchung des Kanons melirt, gar viel an der neumodiſchen moraliſch-kritiſchen Reformation des Chriſten-

thums arbeitet, und über Lavaters Schwärmereien die Achseln zukt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat, und auf Gottes Erdboden deswegen keine Freude. So ein Ding war's auch allein um meine Nußbäume abzuhauen. Siehst Du, ich komme nicht zu mir! Stelle Dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dumpfig, die Bäume nehmen ihr das Tageslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven; und das stört sie in ihren tiefen Ueberlegungen, wenn sie Kennikot, Semler und Michaelis, gegeneinander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagt' ich: warum habt ihr's gelitten? — Wenn der Schulz will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen. Aber eins ist recht geschehn, der Schulz und der Pfarrer, der doch auch von seiner Frauen Grillen, die ihm so die Suppen nicht fett machen, etwas haben wollte, dachten's mit einander zu theilen, da erfuhr's die

Kam-

Kammer und ſagte: hier herein! und verkaufte die Bäume an den Meiſtbiethenden. Sie liegen. O wenn ich Fürſt wäre! Ich wollte die Pfarrern, den Schulzen und die Kammer — Fürſt! — Ja wenn ich Fürſt wäre, was kümmerten mich die Bäume in meinem Lande.

am 10. Oktob.

Wenn ich nur ihre ſchwarzen Augen ſehe, iſt mir's ſchon wohl! Sieh, und was mich verdrüßt, iſt, daß Albert nicht ſo beglükt zu ſein ſcheint, als er — hoffte — als ich — zu ſein glaubte — wenn — Ich mache nicht gern Gedankenſtriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrükken — und mich dünkt deutlich genug.

am 12. Oktober.

Oſſian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herr-

liche mich führt. Zu wandern über die Haide, umsauſt vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln, die Geiſter der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebürge her, im Gebrülle des Waldſtroms, halbverwehtes Aechzen der Geiſter aus ihren Hölen, und die Wehklagen des zu Tode geiammerten Mädgens, um die vier moosbedekten, grasbewachsnen Steine des Edelgefallnen ihres Geliebten. Wenn ich ihn denn finde, den wandelnden grauen Barden, der auf der weiten Haide die Fustapfen ſeiner Väter ſucht und ach! ihre Grabſteine findet. Und dann iammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblikt, der ſich in's rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig werden, da noch der freundliche Stral den Gefahren der Tapfern leuchtete, und der Mond ihr bekränztes, ſiegrükkehrendes Schiff beſchien. Wenn ich ſo den tiefen Kummer auf ſeiner Stirne leſe, ſo den lezten verlaßnen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zu wanken

ken ſehe, wie er immer neue ſchmerzlichglühende Freuden in der kraftloſen Gegenwart der Schatten ſeiner Abgeſchiedenen einſaugt, und nach der kalten Erde dem hohen wehenden Graſe niederſieht, und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen! der mich kannte in meiner Schönheit und fragen: wo iſt der Sänger, Fingals treflicher Sohn? Sein Fustritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwerd ziehn und meinen Fürſten von der zükkenden Quaal des langſam abſterbenden Lebens auf Einmal befreien, und dem befreiten Halbgott meine Seele nachſenden.

am 16. Oktober.

Ach dieſe Lükke! Dieſe entſezliche Lükke, die ich hier in meinem Buſen fühle! ich denke oft! — Wenn du ſie nur einmal, nur einmal an dieſes Herz drükken könnteſt. All dieſe Lükke würde ausgefüllt ſein.

am 19. Oktober.

Ja es wird mir gewiß, Lieber: gewiß und immer gewisser, daß an dem Dasein eines Geschöpfs so wenig gelegen ist, ganz wenig. Es kam eine Freundin zu Lotten, und ich gieng herein ins Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht lesen, und dann nahm ich eine Feder zu schreiben. Ich hörte sie leise reden, sie erzählten einander insofern unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten; wie diese heurathet, wie iene krank, sehr krank ist. Sie hat einen troknen Husten, die Knochen stehn ihr zum Gesichte heraus, und kriegt Ohnmachten, ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, sagt die eine. Der N. N. ist auch so übel dran, sagte Lotte. Er ist schon geschwollen, sagte die andre. Und meine lebhafte Einbildungskraft versezte mich an's Bette dieser Armen, ich sah sie, mit welchem Widerwillen sie dem Leben den Rükken wandten, wie sie — Wilhelm, und meine Weibgens redeten davon, wie man eben davon redt — daß ein Fremder stirbt — Und wenn ich mich umsehe, und seh' das Zimmer

mer an, und rings um mich Lottens Kleider, hier ihre Ohrringe auf dem Tischgen, und Alberts Skripturen und diese Meubles, denen ich nun so befreundet bin, so gar diesem Tintefaß; und denke: Sieh! was du nun diesem Hause bist! Alles in allem. Deine Freunde ehren dich! Du machst oft ihre Freude, und deinem Herzen scheint's, als wenn es ohne sie nicht sein könnte, und doch — wenn du nun giengst? wenn du aus diesem Kreise schiedest, würden sie? wie lange würden sie die Lükke fühlen, die dein Verlust in ihr Schiksal reißt? wie lang? — O so vergänglich ist der Mensch, daß er auch da, wo er seines Daseins eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruk seiner Gegenwart macht, in dem Andenken in der Seele seiner Lieben, daß er auch da verlöschen, verschwinden muß, und daß — so bald!

am 27. Oktober.

Ich möchte mir oft die Bruſt zerreiſſen und das Gehirn einſtoßen, daß man einander ſo wenig ſein kann. Ach die Liebe und Freude und Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit, werd ich den andern nicht beglükken, der kalt und kraftlos vor mir ſteht.

---

am 30. Oktober.

Wenn ich nicht ſchon hundertmal auf dem Punkte geſtanden bin, ihr um den Hals zu fallen. Weiß der groſſe Gott, wie einem das thut, ſo viel Liebenswürdigkeit vor ſich herumkreuzen zu ſehn und nicht zugreifen zu dürfen. Und das Zugreifen iſt doch der natürlichſte Trieb der Menſchheit. Greifen die Kinder nicht nach allem, was ihnen in Sinn fällt? Und ich?

---

am 3. November.

Weis Gott, ich lege mich ſo oft zu Bette mit dem Wunſch, ia manchmal mit der Hofnung, nicht wieder zu erwachen, und Morgens ſchlag ich die Augen auf, ſehe die Sonne wieder, und bin elend. O daß ich launiſch ſein könnte, könnte die Schuld auf's Wetter, auf einen dritten, auf eine fehlgeſchlagne Unternehmung ſchieben; ſo würde die unerträgliche Laſt des Unwillens doch nur halb auf mir ruhen. Weh mir, ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle Schuld liegt, — nicht Schuld! Genug daß in mir die Quelle alles Elendes verborgen iſt, wie es ehemals die Quelle aller Seligkeiten war. Bin ich nicht noch eben derſelbe, der ehmals in aller Fülle der Empfindung herumſchwebte, dem auf iedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfaſſen. Und das Herz iſt iezo todt, aus ihm flieſſen keine Entzükkungen mehr, meine Augen ſind trokken, und meine Sinnen, die nicht mehr von erquikkenden Trähnen gelabt werden, ziehen ängſtlich

lich meine Stirne zusammen. Ich leide, viel, denn ich habe verlohren was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf. Sie ist dahin! — Wenn ich zu meinem Fenster hinaus an den fernen Hügel sehe, wie die Morgensonne über ihn her den Nebel durchbricht und den stillen Wiesengrund bescheint, und der sanfte Fluß zwischen seinen entblätterten Weiden zu mir herschlängelt, o wenn da diese herrliche Natur so starr vor mir steht wie ein lakirt Bildgen, und all die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf in das Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl vor Gottes Angesicht steht wie ein versiegter Brunn, wie ein verlechzter Eimer! Ich habe mich so oft auf den Boden geworfen und Gott um Trähnen gebeten, wie ein Akkermann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist, und um ihn die Erde verdürstet.

Aber, ach ich fühls! Gott giebt Regen und Sonnenschein nicht unserm ungestümen Bitten, und iene Zeiten, deren Andenken mich quält,

warum

warum waren sie so selig? als weil ich mit Geduld seinen Geist erwartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß, mit ganzem, innigdankbarem Herzen aufnahm.

am 8. Nov.

Sie hat mir meine Exzesse vorgeworfen! Ach mit so viel Liebenswürdigkeit! Meine Exzesse, daß ich mich manchmal von einem Glas Wein verleiten lasse, eine Bouteille zu trinken. Thun Sie's nicht! sagte sie, denken Sie an Lotten! — Denken! sagt ich, brauchen Sie mir das zu helfen? Ich denke! — Ich denke nicht! Sie sind immer vor meiner Seelen. Heut saß ich an dem Flekke, wo sie neulich aus der Kutsche stiegen — Sie redte was anders, um mich nicht tiefer in den Text kommen zu lassen. Bester, ich bin dahin! Sie kann mit mir machen was sie will.

am 15. Nov.

Ich danke Dir, Wilhelm, für Deinen herzlichen Antheil, für Deinen wohlmeinenden Rath, und bitte Dich, ruhig zu sein. Laß mich ausdulden, ich habe bei all meiner Mühseligkeit noch Kraft genug durchzusezzen. Ich ehre die Religion, das weist Du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachtenden Erquikkung ist. Nur — kann sie denn, muß sie denn das einem ieden sein? Wenn Du die große Welt ansiehst; so siehst Du Tausende, denen sie's nicht war, Tausende, denen sie's nicht sein wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mir's denn sein? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes: daß die um ihn sein würden, die ihm der Vater gegeben hat. Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin! Wenn mich der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt! Ich bitte Dich, lege das nicht falsch aus, sieh nicht etwa Spott in diesen unschuldigen Worten, es ist meine ganze Seele, die ich dir vorlege. Sonst wollt ich lieber, ich hät-

hätte geschwiegen, wie ich denn über all das, wovon iedermann so wenig weis als ich, nicht gern ein Wort verliehre. Was ist's anders als Menschenschiksal, sein Maas auszuleiden, seinen Becher auszutrinken. — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich gros thun und mich stellen, als schmekte er mir süsse. Und warum sollt ich mich schämen, in dem schrekklichen Augenblikke, da mein ganzes Wesen zwischen Sein und Nichtsein zittert, da die Vergangenheit wie ein Bliz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich her sinkt, und mit mir die Welt untergeht — Ist da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Kreatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu kuirschen: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt ich mich des Ausdruks schämen, sollte mir's vor dem Augenblikke bange sein, da ihm der

nicht

nicht entgieng, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch.

---

am 21. Nov.

Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie einen Gift bereitet, der mich und sie zu Grunde richten wird. Und ich mit aller Wollüst schlürfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht. Was soll der gütige Blik, mit dem sie mich oft — oft? nein nicht oft, aber doch manchmal ansieht, die Gefälligkeit, womit sie einen unwillkührlichen Ausdruk meines Gefühls aufnimmt, das Mitleiden mit meiner Duldung, das sich auf ihrer Stirne zeichnet.

Gestern als ich weggieng, reichte sie mir die Hand und sagte: Adieu, lieber Werther! Lieber Werther! Es war das erstemal, daß sie mich Lieber hies, und mir gieng's durch Mark und Bein. Ich hab mirs hundertmal wiederholt, und gestern Nacht, da ich ins Bette gehen wollte, und mit mir selbst allerlei schwazte,

sag-

sag' ich so auf einmal: gute Nacht, lieber Werther! Und mußte hernach selbst über mich lachen.

am 24. Nov.

Sie fühlt, was ich dulde. Heut ist mir ihr Blik tief durch's Herz gedrungen. Ich fand sie allein. Ich sagte nichts und sie sah mich an. Und ich sah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit, nicht mehr das Leuchten des treflichen Geistes, das war all vor meinen Augen verschwunden. Ein weit herrlicherer Blik würkte auf mich, voll Ausdruk des innigsten Antheils des süßten Mitleidens. Warum durft' ich mich nicht ihr zu Füssen werfen! warum durft ich nicht an ihrem Halse mit tausend Küssen antworten! — Sie nahm ihre Zuflucht zum Klaviere und hauchte mit süsser Stimme harmonische Laute zu ihrem Spiele. Nie hab ich ihre Lippen so reizend gesehen, es war, als wenn sie sich lechzend öffneten, iene süsse

Töne in sich zu schlürfen, die aus dem Instrumente hervorquollen, und nur der himmlische Wiederschall aus dem süssen Munde zurükklänge. — Ja wenn ich Dir das so sagen könnte! Ich widerstund nicht länger, neigte mich und schwur: Nie will ich's wagen, einen Kuß euch einzudrükken, Lippen! auf denen die Geister des Himmels schweben — Und doch — ich will —. Ha siehst Du, das steht wie eine Scheidewand vor meiner Seele — diese Seligkeit — und dann untergegangen, die Sünde abzubüssen — Sünde?

---

am 30. Nov.

Ich soll, ich soll nicht zu mir selbst kommen, wo ich hintrete, begegnet mir eine Erscheinung, die mich aus aller Fassung bringt. Heut! O Schikſal! O Menschheit!

Ich gehe an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust zu essen. Alles

war

war so öde, ein naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die grauen Regenwolken zogen das Thal hinein. Von ferne seh ich einen Menschen in einem grünen schlechten Rokk, der zwischen den Felsen herumkrabbelte und Kräuter zu suchen schien. Als ich näher zu ihm kam und er sich auf das Geräusch, das ich machte, herumdrehte, sah ich eine gar interessante Physiognomie, darinn eine stille Trauer den Hauptzug machte, die aber sonst nichts als einen graden guten Sinn ausdrükte, seine schwarzen Haare waren mit Nadeln in zwei Rollen gesteckt, und die übrigen in einen starken Zopf geflochten, der ihm den Rükken herunter hieng. Da mir seine Kleidung einen Menschen von geringem Stande zu bezeichnen schien, glaubt' ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf seine Beschäftigung aufmerksam wäre, und daher fragt' ich ihn, was er suchte? Ich suche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das ist auch die Jahrszeit nicht, sagt' ich lächelnd. — Es giebt so

viel Blumen, ſagt er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten ſind Roſen und Je länger ie lieber zweierlei Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, ſie wachſen wie's Unkraut, ich ſuche ſchon zwei Tage darnach, und kann ſie nicht finden. Da haußen ſind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rothe, und das Tauſendgüldenkraut hat ein ſchön Blümgen. Keines kann ich finden. Ich merkte was unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will Er denn mit den Blumen? Ein wunderbares zukkendes Lächeln verzog ſein Geſicht. Wenn er mich nicht verrathen will, ſagt er, indem er den Finger auf den Mund drükte, ich habe meinem Schazze einen Straus verſprochen. Das iſt brav, ſagt ich. O ſagte er, ſie hat viel andre Sachen, ſie iſt reich. Und doch hat ſie Seinen Straus lieb, verſezt ich. O! fuhr er fort, ſie hat Juwelen und eine Krone. Wie heißt ſie denn? — Wenn mich die Generalſtaaten bezahlen wollten! verſezt er, ich wäre ein anderer Menſch! Ja es war einmal

eine

eine Zeit, da mir's ſo wohl war. Jezt iſt's aus mit mir, ich bin nun — Ein naſſer Blik zum Himmel drükte alles aus. Er war alſo glüklich? fragte ich. Ach ich wollt, ich wäre wieder ſo! ſagt' er, da war mir's ſo wohl, ſo luſtig, ſo leicht wie ein Fiſch im Waſſer! Heinrich! rufte eine alte Frau, die den Weg herkam. Heinrich, wo ſtikſt Du. Wir haben Dich überall geſucht. Komm zum Eſſen. Iſt das Euer Sohn? fragt ich zu ihr tretend. Wohl! mein armer Sohn, verſezte ſie. Gott hat mir ein ſchweres Kreuz aufgelegek. Wie lang iſt er ſo? fragt ich. So ſtille, ſagte ſie, iſt er nun ein halb Jahr. Gott ſei Dank, daß es nur ſo weit iſt. Vorher war er ein ganz Jahr raſend, da hat er an Ketten im Tollhauſe gelegen. Jezt thut er niemand nichts, nur hat er immer mit Königen und Kaiſern zu thun. Er war ein ſo guter ſtiller Menſch, der mich ernähren half, ſeine ſchöne Hand ſchrieb, und auf einmal wird er tiefſinnig, fällt in ein hizzig Fieber, daraus in Raſerei, und nun iſt er wie Sie ihn ſehen.

Wenn ich Ihm erzählen sollt, Herr — Ich unterbrach ihren Strom von Erzählungen mit der Frage: was denn das für eine Zeit wäre, von der er so rühmte, daß er so glüklich, so wohl darinn gewesen wäre. Der thörige Mensch, rief sie mit mitleidigem Lächeln, da meint er die Zeit, da er von sich war, das rühmt er immer! Das ist die Zeit, da er im Tollhause war, wo er nichts von sich wußte — Das fiel mir auf wie ein Donnerschlag, ich drükt' ihr ein Stük Geld in die Hand und verließ sie eilend.

Da du glüklich warst! rief ich aus, schnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend. Da dir's wohl war wie einem Fisch im Wasser! — Gott im Himmel! Hast du das zum Schikſal der Menschen gemacht, daß sie nicht glüklich sind, als eh sie zu ihrem Verstand kommen, und wenn sie ihn wieder verliehren! Elender, und auch wie beneid ich deinen Trübsinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du verschmachtest! Du gehst hoffnungsvoll aus, deiner Kö-

nigin

nigin Blumen zu pflükken — im Winter — und traureſt, da du keine findeſt, und begreifſt nicht, warum du keine finden kannſt. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung ohne Zwek heraus, und kehr wieder heim wie ich gekommen bin. — Du wähnſt, welcher Menſch du ſein würdeſt, wenn die Generalſtaaten dich bezahlten. Seliges Geſchöpf, das den Mangel ſeiner Glükſeligkeit einer irdiſchen Hinderniß zuſchreiben kann — Du fühlſt nicht! Du fühlſt nicht! daß in deinem zerſtörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müſſe der troſtlos umkommen, der eines Kranken ſpottet, der nach der entfernteſten Quelle reiſt, die ſeine Krankeit vermehren, ſein Ausleben ſchmerzhafter machen wird, der ſich über das bedrängte Herz erhebt, das, um ſeine Gewiſſensbiſſe los zu werden und die Leiden ſeiner Seele abzuthun, ſeine Pilgrimſchaft nach dem heiligen Grabe thut! Jeder Fußtritt,

der seine Solen auf ungebahntem Wege durchschneidet, ist ein Lindrungstropfen der geängstigten Seele, und mit jeder ausgedauerten Tagsreise legt sich das Herz um viel Bedrängniß leichter nieder. — Und dürft ihr das Wahn nennen — Ihr Wortkrämer auf euren Polstern — Wahn! — O Gott! du siehst meine Trähnen — Mußtest du, der du den Menschen arm genug erschufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bisgen Armuth, das bisgen Vertrauen noch raubten, das er auf dich hat, auf dich, du Alliebender, denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Trähnen des Weinstoks, was ist's, als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgiebt, Heil und Linderungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen — Vater, den ich nicht kenne! Vater, der einst meine ganze Seele füllte, und nun sein Angesicht von mir gewendet hat! Ruf mich zu dir! Schweige nicht länger! Dein Schweigen wird diese durstende Seele nicht aufhalten — Und würde

ein

ein Mensch, ein Vater zürnen können, dem sein unvermuthetrükkehrender Sohn um den Hals fiele und rief: Ich bin wieder da, mein Vater. Zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten sollte. Die Welt ist überall einerlei, auf Müh und Arbeit, Lohn und Freude; aber was soll mir das? mir ist nur wohl wo du bist, und vor deinem Angesichte will ich leiden und genieſſen — Und du, lieber himmlischer Vater, solltest ihn von dir weisen.

---

am 1. Dec.

Wilhelm! der Mensch, von dem ich Dir schrieb, der glükliche Unglükliche, war Schreiber bei Lottens Vater, und eine unglükliche Leidenschaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdekte, und aus dem Dienst geschikt wurde, hat ihn rasend gemacht. Fühle, Kerl, bei diesen troknen Worten, mit welchem Unsinne mich die Geschich-

te ergriffen hat, da mir sie Albert eben so gelassen erzählte, als Du's vielleicht liesest.

---

am 4. Dec.

Ich bitte Dich — siehst Du, mit mir ist's aus — Ich trag das all nicht länger. Heut saß ich bei ihr — saß, sie spielte auf ihrem Klavier, mänchfaltige Melodien und all den Ausdruk! all! — all! — Was willst Du? — Ihr Schwestergen puzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Trähnen in die Augen. Ich neigte mich und ihr Trauring fiel mir in's Gesicht — Meine Trähnen flossen — Und auf einmal fiel sie in die alte himmelsüsse Melodie ein, so auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Trostgefühl und eine Erinnrung all' des Vergangnen, all' der Zeiten, da ich das Lied gehört, all der düstern Zwischenräume, des Verdrusses, der fehlgeschlagenen Hoffnungen, und dann — Ich gieng in der Stube auf und nieder, mein Herz erstikte unter all dem. Um Got-

tes

tes Willen sagt ich mit einem heftigen Ausbruch hin gegen sie fahrend, um Gottes Willen hören Sie auf. Sie hielt, und sah mich starr an, Werther, sagt sie mit einem Lächeln, das mir durch die Seele gieng, Werther, Sie sind sehr krank, Ihre Lieblingsgerichte widerstehn Ihnen. Gehn Sie! Ich bitte Sie, beruhigen Sie Sich. Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du siehst mein Elend, und wirst es enden.

---

am 6. December.

Wie mich die Gestalt verfolgt. Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele. Hier, wenn ich die Augen schliesse, hier in meiner Stirne, wo die innre Sehkraft sich vereinigt, stehn ihre schwarzen Augen. Hier! Ich kann Dir's nicht ausdrükken. Mach' ich meine Augen zu, so sind sie da, wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinnen meiner Stirne.

Was iſt der Menſch? der geprieſene Halbgott! Ermangeln ihm nicht da eben die Kräfte, wo er ſie am nöthigſten braucht? Und wenn er in Freude ſich aufſchwingt, oder im Leiden verſinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da wieder zu dem ſtumpfen, kalten Bewuſtſein zurükgebracht, da er ſich in der Fülle des Unendlichen zu verliehren ſehnte.

Am 8. Dec.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zuſtande, in dem iene Unglüklichen müſſen geweſen ſein, von denen man glaubte, ſie würden von einem böſen Geiſte umhergetrieben. Manchmal ergreift mich's, es iſt nicht Angſt, nicht Begier! es iſt ein inneres unbekanntes Toben, das meine Bruſt zu zerreiſſen droht, das mir die Gurgel zupreßt! Wehe! Wehe! Und dann ſchweif ich umher in den furchtbaren nächtlichen Scenen dieſer menſchenfeindlichen Jahreszeit.

Gestern Nacht mußt ich hinaus. Ich hatte noch Abends gehört, der Fluß sei übergetreten und die Bäche all, und von Wahlheim herunter all' mein liebes Thal überschwemmt. Nachts nach Eilf rannt' ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel. Vom Fels herunter die wühlenden Fluthen in dem Mondlichte wirbeln zu sehn, über Aekker und Wiesen und Hekken und alles, und das weite Thal hinauf und hinab eine stürmende See im Sausen des Windes. Und wenn denn der Mond wieder hervortrat, und über der schwarzen Wolke ruhte, und vor mir hinaus die Fluth in fürchterlich herrlichen Widerschein rollte und klang, da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach! Mit ofnen Armen stand ich gegen den Abgrund, und athmete hinab! hinab, und verlohr mich in der Wonne, all meine Qualen, all meine Leiden da hinab zu stürmen, dahin zu brausen wie die Wellen. Oh! Und den Fuß vom Boden zu heben! Vermochtest du nicht und alle Qualen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen! —

ich fühl's! O Wilhelm, wie gern hätt' ich all mein Menschsein drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreissen, die Fluthen zu fassen. Ha! Und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Theil! —

Und wie ich wehmüthig hinabsah auf ein Plätzgen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heissen Spaziergange; das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen dacht ich, und all die Gegend um ihr Jagdhaus, wie jezt vom reissenden Strome verstört unsere Lauben, dacht ich. Und der Vergangenheit Sonnenstrahl blikte herein — wie einem Gefangnen ein Traum von Heerden, Wiesen und Ehrenämtern. Ich stand! Ich schelte mich nicht, denn ich habe Muth zu sterben — Ich hätte — Nun sitz' ich hier wie ein altes Weib, das ihr Holz an Zäunen stoppelt, und ihr Brodt an den Thüren, um ihr hinsterbendes freudloses Dasein noch einen Augenblik zu verlängern und zu erleichtern.

am 17. Dec.

Was iſt das, mein Lieber? Ich erſchrekke vor mir ſelbſt! Iſt nicht meine Liebe zu ihr die heiligſte, reinſte, brüderlichſte Liebe? Hab' ich iemals einen ſtrafbaren Wunſch in meiner Seele gefühlt— ich will nicht betheuren — und nun — Träume! O wie wahr fühlten die Menſchen, die ſo widerſprechende Wirkungen fremden Mächten zuſchrieben. Dieſe Nacht! Ich zittre es zu ſagen, hielt ich ſie in meinen Armen, feſt an meinen Buſen gedrükt und dekte ihren liebeliſpelnden Mund mit unendlichen Küſſen. Mein Auge ſchwamm in der Trunkenheit des ihren. Gott! bin ich ſtrafbar, daß ich auch iezt noch eine Seligkeit fühle, mir dieſe glühende Freuden mit voller Innigkeit zurük zu rufen, Lotte! Lotte! — Und mit mir iſts aus! Meine Sinnen verwirren ſich. Schon acht Tage hab' ich keine Beſinnungskraft! meine Augen ſind voll Trähnen. Ich bin nirgends wohl, und überall wohl. Ich wünſche nichts, ich verlange nichts. Mir wärs beſſer ich ginge.

Der

Der Herausgeber an den Leser.

Die ausführliche Geschichte der lezten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthigt, seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stoff aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedienten und andrer Zeugen gesammlet habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschaffnen Mannes, und der freundliche Umgang mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollt er sich nicht den Unterschied gestehn, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigamstagen so ungleich machte; doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werthers Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihm zugleich ein Eingriff in seine Rechte und

ein

ein ſtiller Vorwurf zu ſein ſcheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm ſeine überhäuften, gehinderten, ſchlecht belohnten Geſchäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Geſellſchafter machte, indem die Beängſtigung ſeines Herzens die übrigen Kräfte ſeines Geiſtes, ſeine Lebhaftigkeit, ſeinen Scharfſinn aufgezehrt hatte; ſo konnt' es nicht fehlen, daß Lotte zulezt ſelbſt mit angeſtekt wurde, und in eine Art von Schwermuth verfiel, in der Albert eine wachſende Leidenſchaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdekken glaubte. Das Mistrauen, womit die beiden Freunde einander anſahen, machte ihnen ihre wechſelſeitige Gegenwart höchſt beſchwerlich. Albert mied das Zimmer ſeiner Frau, wenn Werther bei ihr war, und dieſer, der es merkte, ergriff nach einigen fruchtloſen Verſuchen, ganz von ihr zu laſſen, die Gelegenheit, ſie in ſolchen Stunden zu ſehen, da ihr Mann von ſeinen

Geschäften gehalten wurde. Daraus entstund neue Unzufriedenheit, die Gemüther verhezten sich immer mehr gegen einander, bis zulezt Albert seiner Frau mit ziemlich trokuen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werthern eine andre Wendung geben, und seine allzuöftern Besuche abschneiden.

Ohngefähr um diese Zeit hatte sich der Entschluß, diese Welt zu verlassen, in der Seele des armen Jungen näher bestimmt. Es war von ieher seine Lieblingsidee gewesen, mit der er sich, besonders seit der Rükkehr zu Lotten, immer getragen.

Doch sollt es keine übereilte, keine rasche That sein, er wollte mit der besten Ueberzeugung, mit der möglichsten ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blikten aus einem Zettelgen hervor, das wahrscheinlich ein angefangner Brief an Wilhelm ist,

ist, und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.

Ihre Gegenwart, ihr Schiksal, ihr Theilnehmen an dem meinigen, preßt noch die lezten Trähnen aus meinem versengten Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist's all! Und warum das Zaudern und Zagen? — Weil man nicht weis, wie's dahinten aussieht? — und man nicht zurükkehrt? — Und daß das nun die Eigenschaft unsers Geistes ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnden, wovon wir nichts Bestimmtes wissen.

Den Verdruß, den er bei der Gesandschaft gehabt, konnt er nicht vergessen. Er erwähnte dessen selten, doch wenn es auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er

seine Ehre unwiederbringlich dadurch gekränkt hielte, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige Einerlei eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Zwek und Aussicht, drängten ihn endlich zu der schrölichen That.

am 20. Dec.

Ich danke Deiner Liebe, Wilhelm, daß Du das Wort so aufgefangen hast. Ja Du hast recht: Mir wäre besser, ich gienge. Der Vorschlag, den Du zu einer Rükkehr zu Euch thust, gefällt mir nicht ganz, wenigstens möcht ich

noch

noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir's sehr lieb, daß Du kommen willst mich abzuholen, verzieh nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch einen Brief von mir mit dem weitern. Es ist nöthig, daß nichts gepflükt werde, eh es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst Du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen all des Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb wohl, mein Theuerster. Allen Segen des Himmels über Dich! Leb wohl!

An eben dem Tage, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden,

und von den Zeiten, da einen die unerwartete Oefnung der Thüre und die Erscheinung eines aufgepuzten Baums mit Wachslichtern, Zukkerwerk und Aepfeln, in paradiesische Entzükkung sezte. Sie sollen, sagte Lotte, indem sie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln verbarg, Sie sollen auch beschеert kriegen, wenn Sie recht geschikt sind, ein Wachsstökgen und noch was. Und was heissen Sie geschikt sein? rief er aus, wie soll ich sein, wie kann ich sein, beste Lotte? Donnerstag Abend, sagte sie, ist Weihnachtsabend, da kommen die Kinder, mein Vater auch, da kriegt ieder das seinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther stuzte! — Ich bitte Sie, fuhr sie fort, es ist nun einmal so, ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht so bleiben! — Er wendete seine Augen von ihr, gieng in der Stube auf und ab, und murmelte das, es kann nicht so bleiben! zwischen den Zähnen. Lotte, die den schrökklichen Zustand fühlte, worein ihn diese Worte versezt hatten,

ſuchte durch allerlei Fragen ſeine Gedanken abzulenken, aber vergebens: Nein, Lotte, rief er aus: ich werde Sie nicht wieder ſehn! — Warum das? verſezte ſie, Werther, Sie können, Sie müſſen uns wieder ſehen, nur mäſſigen Sie Sich. O! warum mußten Sie mit dieſer Heftigkeit, dieſer unbezwinglich haftenden Leidenſchaft für alles, das Sie einmal anfaſſen, gebohren werden. Ich bitte Sie, fuhr ſie fort, indem ſie ihn bei der Hand nahm, mäſſigen Sie Sich, Ihr Geiſt, Ihre Wiſſenſchaft, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannigfaltige Ergözzungen dar! Sein Sie ein Mann, wenden Sie dieſe traurige Anhänglichkeit von einem Geſchöpfe das nichts thun kann, als Sie bedauren. — Er knirrte mit den Zähnen, und ſah ſie düſter an. Sie hielt ſeine Hand: Nur einen Augenblik ruhigen Sinn, Werther, ſagte ſie. Fühlen Sie nicht, daß Sie Sich betrügen, Sich mit Willen zu Grunde richten? Warum denn mich! Werther! Juſt mich! das Eigenthum eines andern. Juſt das! Ich fürchte,

es ist nur die Unmöglichkeit mich zu besizzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem er sie mit einem starren unwilligen Blikke ansah. Weise! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch, sehr politisch! — Es kann sie ieder machen, versezte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädgen sein, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte? Gewinnen Sie's über Sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden. Denn schon lange ängstet mich für Sie und uns die Einschränkung, in die Sie Sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie's über Sich! Eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werthen Gegenstand all Ihrer Liebe, und kehren Sie zurük, und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft geniessen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drukken lassen, und allen Hofmeistern

ſtern empfehlen. Liebe Lotte, laſſen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden. — Nur das, Werther! daß Sie nicht eher kommen als Weihnachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot ſich einen froſtigen guten Abend, und gieng verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fieng einen unbedeutenden Diskurs an, der bald aus war, Albert desgleichen, der ſodann ſeine Frau nach einigen Aufträgen fragte, und als er hörte, ſie ſein noch nicht ausgerichtet, ihr ſpitzze Reden gab, die Werthern durch's Herz giengen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte bis Acht, da ſich denn der Unmuth und Unwillen an einander immer vermehrte, bis der Tiſch gedekt wurde, und er Hut und Stok nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutend Kompliment, ob er nicht mit ihnen verlieb nehmen wollte? mit auf den Weg gab.

Er kam nach Hauſe, nahm ſeinem Burſchen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus

der Hand, und gieng allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, gieng heftig die Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilfe wagte hinein zu gehen, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefel ausziehen sollte? das er denn zuließ und dem Diener verbot, des andern Morgens nicht in's Zimmer zu kommen, bis er ihm rufte.

Montags früh, den ein und zwanzigsten December schrieb er folgenden Brief an Lotten, den man nach seinem Tode versiegelt auf seinem Schreibtische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich Absazweise hier einrükken will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib ich Dir ohne romantische Ueberspannung

nung gelassen, an dem Morgen des Tages, an dem ich Dich zum lezten mal sehen werde. Wenn Du dieses liesest, meine Beste, dekt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglüklichen, der für die lezten Augenblikke seines Lebens keine grössere Süssigkeit weis, als sich mit Dir zu unterhalten. Ich habe eine schrökliche Nacht gehabt, und ach eine wohlthätige Nacht, sie ist's, die meinen wankenden Entschluß befestigt, bestimmt hat: ich will sterben. Wie ich mich gestern von Dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinnen, wie sich all all das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungsloses, freudloses Dasein neben Dir, in gräßlicher Kälte mich anpakte; ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich ausser mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest mir das lezte Labsal der bittersten Trähnen, und tausend Anschläge, tausend Aussichten wütheten durch meine Seele, und zulezt stand er da, fest ganz der lezte einzige Gedanke: Ich will sterben! — Ich

legte

legte mich nieder, und Morgens, in all der Ruh des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz stark in meinem Herzen: Ich will sterben! — Es ist nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfre für Dich, ia Lotte, warum sollt ich's verschweigen: eins von uns dreien muß hinweg, und das will ich sein. O meine Beste, in diesem zerrissnen Herzen ist es wüthend herumgeschlichen, oft — Deinen Mann zu ermorden! — Dich! — mich! — So sei's denn! — Wenn Du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnre Dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam, und dann blikke nach dem Kirchhofe hinüber, nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne hin und her wiegt. — Ich war ruhig, da ich anfing, und nun wein ich wie ein Kind, da mir all das so lebhaft um mich wird —

Gegen

Gegen zehn Uhr rufte Werther seinen Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren, und alles zum Einpakken zurechte machen, auch gab er ihm Befehl, überall Kontis zu fordern, einige ausgeliehne Bücher abzuholen, und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwei Monathe voraus zu bezahlen.

Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er gieng tiefsinnig im Garten auf und ab, und schien noch zulezt alle Schwermuth der Erinnrung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen liessen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihn hinauf, erzählten ihm: daß, wenn Morgen und wieder Morgen, und noch ein Tag wäre, daß sie die Christgeschenke bei Lotten holten, und erzählten

ihm

ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. Morgen! rief er aus, und wieder Morgen, und noch ein Tag! Und küßte sie alle herzlich, und wollte sie verlassen, als ihm der Kleine noch was in's Ohr sagen wollte. Der verrieth ihm, daß die großen Brüder hätten schöne Neuiahrswünsche geschrieben, so gros! und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen, und auch einen für Herrn Werther. Die wollten sie des Neuiahrstags früh überreichen.

Das übermannte ihn, er schenkte iedem was, setzte sich zu Pferde, ließ den Alten grüssen, und ritt mit Trähnen in den Augen davon.

Gegen Fünfe kam er nach Hause, befahl der Magd, nach dem Feuer zu sehn, und es bis in die Nacht zu unterhalten. Dem Bedienten hieß er Bücher und Wäsche unten in den Koffer pakken, und die Kleider einnähen. Darauf schrieb er wahrscheinlich folgenden Absaz seines lezten Briefes an Lotten.

Du

Du erwarteſt mich nicht. Du glaubſt, ich würde gehorchen, und erſt Weinachtsabend Dich wieder ſehn. O Lotte! Heut, oder nie mehr. Weinachtsabend hältſt Du dieſes Papier in Deiner Hand, zitterſt und benezt es mit Deinen lieben Trähnen. Ich will, ich muß! O wie wohl iſt mir's, daß ich entſchloſſen bin.

Um halb Sieben gieng er nach Albertens Harſe und fand Lotten allein, die über ſeinen Beſuch ſehr erſchrokken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs geſagt, daß Werther vor Weihnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf ſein Pferd ſatteln, nahm von ihr Abſchied und ſagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarſchaft reiten, mit dem er Geſchäfte abzuthun habe, und ſo machte er ſich truz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieſes Geſchäft ſchon lange verſchoben hatte, daß es ihn eine Nacht vom Hauſe halten würde, verſtund die Pantomine nur allzu wohl und ward herzlich betrübt darüber.

über. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangne, fühlte all ihren Werth, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochnen Glüks anfieng das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werther. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht, und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein Eindruk unauslöschlich in ihrem Herzen sein. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Thränen Luft und gieng in eine stille Melancholie über, in der sie sich ie länger ie tiefer verlohr. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe herauf kommen und haussen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen. Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten

Sie

Sie mir wenigstens meine Bitte gewähren sollen, sagte sie, es war Bitte um unsrer beider Ruhe willen. Indem sie das sprach, hatte sie bei sich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu sich rufen zu lassen. Sie sollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern sein, und Abends, weil er sie nach Hause führen mußte, ward sie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurük gebracht, sie fragte nach einigen andern, und suchte das Gespräch in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das Mädgen zurük kam und ihr hinterbrachte, wie sie sich beide entschuldigen ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbesuch, und die andere möchte sich nicht anziehn, und in dem schmuzzigen Wetter nicht gerne ausgehn.

Darüber ward sie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unschuld sich mit einigem Stolze empörte. Sie bot Albertens Grillen Truz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Festigkeit, daß sie nicht, wie sie anfangs vorhatte, ihr Mädgen in die Stube

rief, sondern, nachdem sie einige Menuets auf dem Klavier gespielt hatte, um sich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu stillen, sich gelassen zu Werthern auf's Kanape setzte. Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. Er hatte nichts. Da drinne in meiner Schublade, fieng sie an, liegt Ihre Uebersezzung einiger Gesänge Ossians, ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören, aber zeither sind Sie zu nichts mehr tauglich. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hand nahm, und die Augen stunden ihm voll Thränen, als er hinein sah, er sezte sich nieder und las.

Stern der dämmernden Nacht, schön funkelst du in Westen. Hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke. Wandelst stattlich deinen Hügel hin. Wornach blikst du auf die Haide? Die stürmende Winde haben sich gelegt. Von ferne kommt des Giesbachs Murmeln. Rauschende Wellen spielen am Felsen ferne. Das Gesumme der Abendfliegen schwärmt über's Feld.

Wo-

Wornach siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst, freudig umgeben dich die Wellen, und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl ruhiger Strahl. Erscheine du herrliches Licht von Ossians Seele.

Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe meine geschiedene Freunde, sie sammlen sich auf Lora, wie in den Tagen, die vorüber sind — Fingal kommt wie eine feuchte Nebelsäule; um ihn sind seine Helden. Und sieh die Barden des Gesangs! grauer Ullin! stattlicher Ryno! Alpin lieblicher Sänger! Und du sanftklagende Minona! — Wie verändert seid ihr meine Freunde seit den festlichen Tagen auf Selma! da wir buhlten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwachlispelnde Gras.

Da tratt Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blik und thränenvollem Auge. Ihr Haar floß schwer im unsteten Winde, der von dem Hügel herstieß. — Düster wards in der Seele der Helden, als sie

die liebliche Stimme erhub; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, oft die finstere Wohnung der weissen Colma. Colma verlassen auf dem Hügel, mit all der harmonischen Stimme! Salgar versprach zu kommen; aber rings um zog sich die Nacht. Höret Colmas Stimme, da sie auf dem Hügel allein saß.

Colma.

Es ist Nacht: — ich bin allein, verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind saust im Gebürg, der Strohm heult den Felsen hinab. Keine Hütte schüzt mich vor dem Regen, verlassen auf dem stürmischen Hügel.

Tritt, o Mond, aus deinen Wolken; erscheinet Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte, wo meine Liebe ruht von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sizzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Strohms. Der

Strohm

Strohm und der Sturm sauſt, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein Wort vergessen? — Da ist der Felß und der Baum und hier der rauschende Strohm. Mit der Nacht versprachst Du hier zu sein. Ach! wohin hat sich mein Salgar verirrt? Mit Dir wollt ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar.

Schweig eine Weile, o Wind, still eine kleine Weile o Strohm, daß meine Stimme klinge durch's Thal, daß mein Wandrer mich höre. Salgar! Ich bin's die ruft. Hier ist der Baum und der Fels. Salgar, mein Lieber, hier bin ich. Warum zauderst Du zu kommen?

Sieh, der Mond erscheint. Die Fluth glänzt im Thale. Die Felsen stehn grau den Hügel hinauf. Aber ich seh ihn nicht auf der Höhe. Seine Hunde vor ihm her verkündigen

nicht seine Ankunft. Hier muß ich sitzen allein.

Aber wer sind die dort unten liegen auf der Haide — Mein Geliebter? Mein Bruder? — Redet o meine Freunde! Sie antwortet nicht. Wie geängstet ist meine Seele — Ach sie sind todt! — Ihre Schwerdte roth vom Gefecht. O mein Bruder, mein Bruder, warum hast Du meinen Salgar erschlagen? O mein Salgar, warum hast du meinen Bruder erschlagen? — Ihr wart mir beide so lieb! O Du warst schön an dem Hügel unter Tausenden; er war schröklich in der Schlacht. Antwortet mir! Hört meine Stimme, meine Geliebten. Aber ach sie sind stumm. Stumm vor ewig. Kalt wie die Erde ist ihr Busen.

O von dem Felsen des Hügels, von dem Gipfel des stürmenden Berges, redet Geister der Todten! Redet! mir soll es nicht grausen! — Wohin seid Ihr zur Ruhe gegangen? In welcher Gruft des Gebürges soll ich Euch finden! — Keine schwache Stimme vernehm

nehm ich im Wind, keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

Ich ſizze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Thränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber ſchließt es nicht bis ich komme. Mein Leben ſchwindet wie ein Traum, wie ſollt' ich zurük bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strohme des klingenden Felſen — Wenn's Nacht wird auf dem Hügel, und der Wind kommt über die Haide, ſoll mein Geiſt im Winde ſtehn und trauren den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus ſeiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt ſie, denn ſüß ſoll meine Stimme ſein um meine Freunde; ſie waren mir beide ſo lieb.

Das war Dein Geſang, o Minona, Tormans ſanfterröthende Tochter. Unſere Thränen floſſen um Colma, und unſere Seele ward düſter — Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Geſang — Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerſtrahl.

Aber schon ruhten sie im engen Hause, und ihre Stimme war verhallet in Selma — Einst kehrt Ullin von der Jagd zurük, eh noch die Helden fielen, er hörte ihren Wettegesang auf dem Hügel, ihr Lied ist sanft, aber traurig; sie klagten Morars Fall, des ersten der Helden! Seine Seele war wie Fingals Seele; sein Schwerdt wie das Schwerdt Oskars — Aber er fiel und sein Vater iammerte und seiner Schwester Augen waren voll Trähnen. — Minonas Augen waren voll Trähnen, der Schwester des herrlichen Morars. Sie trat zurük vor Ullins Gesang, wie der Mond in Westen, der den Sturmregen voraussieht und sein schönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich schlug die Harfe mit Ullin zum Gesange des Jammers.

Ryno.

Vorbei sind Wind und Regen, der Mittag ist so heiter, die Wolken theilen sich. Fliehend bescheint den Hügel die unbeständige

Sonne

Sonne. So röthlich fließt der Strohm des Berges im Thale hin. Süß ist dein Murmeln, Strohm, doch süsser die Stimme, die ich höre. Es ist Alpin's Stimme, er beiammert den Todten. Sein Haupt ist vor Alter gebeugt, und roth sein trähnendes Auge. Alpin treflicher Sänger, warum allein auf dem schweigenden Hügel, warum iammerst Du wie ein Windstos im Wald, wie eine Welle am fernen Gestade?

Alpin.

Meine Trähnen, Ryno, sind für den Todten, meine Stimme für die Bewohner des Grabes, Schlank bist Du auf dem Hügel, schön unter den Söhnen der Haide. Aber Du wirst fallen wie Morar, und wird der Traurende sizzen auf Deinem Grabe. Die Hügel werden Dich vergessen, Deine Bogen in der Halle liegen ungespannt.

Du warst schnell o Morar, wie ein Reh auf dem Hügel, schreklich wie die Nachtfeuer

am Himmel, Dein Grimm war ein Sturm, Dein Schwerd in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Haide. Deine Stimme gleich dem Waldſtrohme nach dem Regen, dem Donner auf fernen Hügeln. Manche fielen vor Deinem Arm, die Flamme Deines Grimms verzehrte ſie. Aber wenn Du kehrteſt vom Kriege, wie friedlich war Deine Stimme! Dein Angeſicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter, gleich dem Monde in der ſchweigenden Nacht. Ruhig Deine Bruſt wie der See, wenn ſich das Brauſen des Windes gelegt hat.

Eng' iſt nun Deine Wohnung, finſter Deine Stäte. Mit drei Schritten meß ich Dein Grab, o Du, der Du ehe ſo groß warſt! Vier Steine mit moſigen Häuptern ſind Dein einzig Gedächtniß. Ein entblätterter Baum, lang Gras, das wiſpelt im Winde, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter haſt Du, Dich zu beweinen, kein Mädgen mit Trähnen der Liebe. Todt iſt, die Dich gebahr. Gefallen die Tochter von Morglan.

Wer

Wer auf seinem Stabe ist das? Wer ist's, dessen Haupt weis ist vor Alter, dessen Augen roth sind von Thränen! — Es ist Dein Vater, o Morar! Der Vater keines Sohns ausser Dir! Er hörte von Deinem Rufe in der Schlacht; er hörte von zerstobenen Feinden. Er hörte Morars Ruhm! Ach nichts von seiner Wunde? Weine, Vater Morars! Weine! aber Dein Sohn hört Dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, niedrig ihr Küssen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf Deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schlummerer: Erwache!

Leb wohl, Edelster der Menschen, Du Eroberer im Felde! Aber nimmer wird Dich das Feld sehn, nimmer der düstere Wald leuchten vom Glanze Deines Strahls. Du hinterliessest keinen Sohn, aber der Gesang soll Deinen Namen erhalten. Künftige Zeiten sollen von Dir hören, hören sollen sie von dem gefallenen Morar.

Laut

Laut ward die Trauer der Helden, am lautesten Armins berstender Seufzer. Ihn erinnert's an den Tod seines Sohns, der fiel in den Tagen seiner Jugend. Carmor sas nah bei dem Helden, der Fürst des hallenden Galmal. Warum schluchzet der Seufzer Armins? sprach er, was ist hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Gesang, die Seele zu schmelzen und zu ergözzen. Sind wie sanfter Nebel, der steigend vom See auf's Thal sprüht, und die blühenden Blumen füllet das Naß, aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft und der Nebel ist gangen. Warum bist Du so iammervoll, Armin, Herr des seegumflossenen Gorma!

Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Ursach meines Wehs. — Carmor, Du verlohrst keinen Sohn; verlohrst keine blühende Tochter! Colgar der Tapfere lebt; und Umira, die schönste der Mädgen. Die Zweige Deines Hauses blühen, o Carmor, aber Armin ist der Lezte seines Stamms. Finster ist Dein Bett, o Daura! Dumpf ist Dein Schlaf in dem

Grab

Grabe — Wann erwachst Du mit Deinen Gesängen, mit Deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbstes, auf! Stürmt über die finstre Haide! Waldströhme braust! Heult Stürme in dem Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken o Mond, zeige wechselnd Dein bleiches Gesicht! Erinnere mich der schröklichen Nacht, da meine Kinder umkamen, Arindal der Mächtige fiel, Daura, die Liebe, vergieng.

Daura, meine Tochter, Du warst schön! schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura, weiß wie der gefallene Schnee, süß wie die athmende Luft. Arindal, Dein Bogen war stark, Dein Speer schnell auf dem Felde, Dein Blik wie Nebel auf der Welle, Dein Schild eine Feuerwolke im Sturme, Armar berühmt im Krieg, kam und warb um Dauras Liebe, sie widerstund nicht lange, schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn sein Bruder lag erschlagen von Armar. Er kam

in einen Schiffer verkleidet, schön war sein Nachen auf der Welle; weiß seine Locken vor Alter, ruhig sein ernstes Gesicht. "Schönste der Mädchen, sagt er, liebliche Tochter von Armin. Dort am Fels nicht fern in der See, wo die rothe Frucht vom Baume herblinkt, dort wartet Armar auf Daura. Ich komme, seine Liebe zu führen über die rollende See.

Sie folgt' ihm, und rief nach Armar. Nichts antwortete als die Stimme des Felsens. Armar mein Lieber, mein Lieber, warum ängstest Du mich so? Höre, Sohn Arnaths, höre. Daura ist's, die Dich ruft!

Erath, der Verräther, stoh lachend zum Lande. Sie erhub ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder. Arindal! Armin! Ist keiner, seine Daura zu retten?

Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn, stieg vom Hügel herab rauh in der Beute der Jagd. Seine Pfeile rasselten an seiner

ner Seite. Seinen Bogen trug er in der Hand. Fünf ſchwarzgraue Dokken waren um ihn. Er ſah den kühnen Erath am Ufer, faßt' und band ihn an die Eiche. Feſt umflocht er ſeine Hüften, er füllte mit Aechzen die Winde.

Arindal betrit die Welle in ſeinem Vorte, Daura herüber zu bringen. Armar kam in ſeinem Grimm, drükt' ab den grau befiederten Pfeil, er klang er ſank in Dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Erath des Verräthers kamſt Du um, das Boot erreichte den Felſen, er ſank dran nieder und ſtarb. Welch war Dein Jammer, o Daura, da zu Deinen Füſſen floß Deines Bruders Blut.

Die Wellen zerſchmetterten das Boot. Armar ſtürzte ſich in die See, ſeine Daura zu retten oder zu ſterben. Schnell ſtürmt' ein Stoß vom Hügel in die Wellen, er ſank und hub ſich nicht wieder.

Allein auf dem ſeebeſpühlten Felſen hört' ich die Klage meiner Tochter. Viel und laut war

ihr

ihr Schrein; doch konnt' sie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht stund ich am Ufer, ich sah sie im schwachen Strahle des Monds, die ganze Nacht hört' ich ihr Schrein. Laut war der Wind, und der Regen schlug scharf nach der Seite des Bergs. Ihre Stimme ward schwach, eh der Morgen erschien, sie starb weg wie die Abendluft zwischen dem Grase der Felsen. Beladen mit Jammer starb sie und ließ Armin allein! dahin ist meine Stärke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Müdgen.

Wenn die Stürme des Bergs kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, sitz' ich am schallenden Ufer, schaue nach dem schröklichen Felsen. Oft im sinkenden Mond seh' ich die Geister meiner Kinder, halbdämmernd wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht.

Ein Strohm von Thränen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Gesang, er warf das Papier hin, und faßte ihre Hand und weinte die

Alb-

bitterſten Trähnen. Lotte ruhte auf der andern und verbarg ihre Augen in's Schnupftuch; die Bewegung beider war fürchterlich. Sie fühlten ihr eignes Elend in dem Schikſal der Edlen, fühlten es zuſammen, und ihre Trähnen vereinigten ſie. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme, ein Schauer überfiel ſie, ſie wollte ſich entfernen und es lag all' der Schmerz, der Antheil, betäubend wie Blei auf ihr. Sie athmete, ſich zu erholen, und bat ihn ſchluchſend, fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels, Werther zitterte, ſein Herz wollte berſten, er hub das Blatt auf und las halbgebrochen:

Warum weckſt du mich Frühlingsluft? du buhlſt und ſprichſt: ich bethaue mit Tropfen des Himmels. Aber die Zeit meines Welkens iſt nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabſtört! Morgen wird der Wandrer kommen, kommen der mich ſah in meiner Schönheit, rings wird ſein Aug im Felde mich ſuchen, und wird mich nicht finden. —

Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über den Unglüklichen, er warf sich vor Lotten nieder in der vollsten Verzweiflung, faßte ihre Hände, drukte sie in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr schien eine Ahndung seines schrklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirrten sich, sie drukte seine Hände, drukte sie wider ihre Brust, neigte sich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten sich. Die Welt verging ihnen, er schlang seine Arme um sie her, preßte sie an seine Brust, und dekte ihre zitternde stammelnde Lippen mit wüthenden Küssen. Werther! rief sie mit erstikter Stimme sich abwendend, Werther! und drükte mit schwacher Hand seine Brust von der ihrigen! Werther! rief sie mit dem gefaßten Tone des edelsten Gefühls; er widerstund nicht, lies sie aus seinen Armen, und warf sich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und in ängstlicher Verwirrung, bebend zwischen Lieb' und Zorn sagte sie: Das ist das letztemal! Werther! Sie sehn mich nicht wieder.

Und

Und mit dem vollsten Blik der Liebe auf den Elenden eilte sie in's Nebenzimmer, und schloß hinter sich zu. Werther strekt' ihr die Arme nach, getrauete sich nicht sie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Kanapee, und in dieser Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräusch zu sich selbst rief. Es war das Mädgen, das den Tisch deken wollte. Er gieng im Zimmer auf und ab, und da er sich wieder allein sah, gieng er zur Thüre des Kabinets, und rief mit leiser Stimme, Lotte! Lotte! nur noch Ein Wort! Ein Lebewohl! — Sie schwieg, er harrte — und bat — und harrte, dann riß er sich weg und rief, Leb wohl, Lotte! auf ewig leb wohl!

Er kam an's Stadtthor. Die Wächter, die ihn schon gewohnt waren, liessen ihn stillschweigend hinaus, es stübte zwischen Regen und Schnee, und erst gegen Eilfe klopfte er wieder. Sein Diener bemerkte, als Werther nach Hause kam, daß seinem Herrn der Hut fehlte. Er getraute

traute sich nichts zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß. Man hat nachher den Hut auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels in's Thal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern feuchten Nacht ohne zu stürzen erstiegen hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange. Der Bediente fand ihn schreibend, als er ihm den andern Morgen auf sein Rufen den Kaffee brachte. Er schrieb folgendes am Briefe an Lotten:

Zum leztenmale denn, zum leztenmale schlag ich diese Augen auf, sie sollen ach die Sonne nicht mehr sehen, ein trüber neblichter Tag hält sie bedekt. So traure denn, Natur, dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende. Lotte, das ist ein Gefühl ohne gleichen, und doch kommt's dem dämmernden Traume am nächsten, zu sich zu sagen: das ist der lezte Morgen. Der lezte! Lotte, ich habe keinen

Sinn

Sinn vor das Wort, der lezte! Steh ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und Morgen lieg ich ausgestrekt, und schaff am Boden. Sterben! Was heist das? Sieh wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich hab manchen sterben sehen, aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseins Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jezt noch mein, Dein! Dein! o Geliebte, und einen Augenblik — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig. — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen, wie kannst Du vergehen, wir sind ja! — Vergehen! — Was heißt das? das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall, ohne Gefühl für mein Herz. — Todt, Lotte! Eingescharrt der kalten Erde, so eng, so finster! — Ich hatte eine Freundinn, die mein Alles war meiner hülflosen Jugend, sie starb und ich folgte ihrer Leiche, und stand an dem Grabe. Wie sie den Sarg hinunter liessen und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter scholerte und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton

wiedergab, und dumpfer und immer dumpfer und endlich bedekt war! — Ich stürzte neben das Grab hin — Ergriffen, erschüttert, geängstet, zerrissen mein Innerstes, aber ich wußte nicht wie mir geschah — wie mir geschehen wird — Sterben! Grab! Ich verstehe die Worte nicht!

O vergieb mir! vergieb mir! Gestern! Es hätte der lezte Augenblik meines Lebens sein sollen. O Du Engel! zum erstenmale, zum erstenmale ganz ohne Zweifel durch mein Innigstes durchglühte mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! Sie liebt mich. Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer, das von den Deinigen strömte, neue warme Wonne ist in meinem Herzen. Vergieb mir, vergieb mir.

Ach ich wuste, daß Du mich liebtest, wußte es an den ersten seelenvollen Blikken, an dem ersten Händedruk, und doch wenn ich wieder weg war, wenn ich Alberten an Deiner Seite sah, verzagt' ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Er-

Erinnerst Du Dich der Blumen, die Du mir schiktest, als Du in iener fatalen Gesellschaft mir kein Wort sagen, keine Hand reichen konntest, o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und sie versiegelten mir Deine Liebe. Aber ach! diese Eindrükke giengen vorüber, wie das Gefühl der Gnade seines Gottes allmählig wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle im heiligen sichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das ist vergänglich, keine Ewigkeit soll das glühende Leben auslöschen, das ich gestern auf Deinen Lippen genoß, das ich in mir fühle. Sie liebt mich! Dieser Arm hat sie umfaßt, diese Lippen auf ihren Lippen gezittert, dieser Mund am ihrigen gestammelt. Sie ist mein! Du bist mein! ia Lotte auf ewig!

Und was ist das? daß Albert Dein Mann ist! Mann? — das wäre denn für diese Welt — und für diese Welt Sünde, daß

ich Dich liebe, daß ich Dich aus seinen Armen in die meinigen reissen möchte? Sünde? Gut! und ich strafe mich davor: Ich hab sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmekt diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt, Du bist von dem Augenblikke mein! Mein, o Lotte. Ich gehe voran! Geh zu meinem Vater, zu Deinem Vater, dem will ich's klagen, und er wird mich trösten bis Du kommst, und ich fliege Dir entgegen und fasse Dich und bleibe bei Dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht, nah am Grabe wird mir's heller. Wir werden sein, wir werden uns wieder sehn! Deine Mutter sehn! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr all mein Herz ausschütten. Deine Mutter. Dein Ebenbild.

Gegen Eilfe fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurük gekommen sei. Der Bediente sagte: ia er habe dessen Pferd dahin führen sehn. Darauf giebt ihm der Herr ein ofnes Zettelchen, des Inhalts:

Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl.

Die liebe Frau hatte die lezte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderlei Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangnen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar; es ängstigten sie schon zum voraus die Blikke ihres Mannes, und seine bald

verdrießlich halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit, die sie dabei empfand, machte die Schuld in ihren Augen grösser, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehn. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgerafft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurükkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das Verweinte, Ueberwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdekken, ward sie noch verwirrter, bewillkommete ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrükte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Alberts rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trokken fragte: ob sonst

nichts

nichts vorgefallen, ob niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stokkend, Werther seie gestern eine Stunde gekommen — Er nimmt seine Zeit gut, versezt' er, und gieng nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruk in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuths, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie, ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, gieng nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! stellte sich am Pult zu schreiben, und sie sezte sich nieder zu strikken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab gieng, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, so verfiel sie in eine Wehmuth, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu ver-

bergen und ihre Trähnen zu verschlukken suchte.

Diz Erscheinung von Werthers Knaben versezte sie in die gröſte Verlegenheit, er überreichte Alberten das Zettelgen, der sich ganz kalt nach seiner Frau wendete, und sagte: gieb ihm die Pistolen. — Ich laß ihm glükliche Reise wünschen, sagt er zum Jungen. Das fiel auf sie wie ein Donnerschlag. Sie schwankte aufzustehn. Sie wuſte nicht wie ihr geschah. Langsam gieng sie nach der Wand, zitternd nahm sie sie herunter, puzte den Staub ab und zauderte, und hätte noch lang gezögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blik: was denn das geben sollte? sie gedrängt hätte. Sie gab das unglükliche Gewehr dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hauſe raus war, machte sie ihre Arbeit zusammen, gieng in ihr Zimmer in dem Zustand des unaussprechlichsten Leidens. Ihr Herz weissagte ihr alle Schröknisse. Bald war sie im Begriff, sich zu den Füssen ihres Man-

nes

nes zu werfen, ihm alles zu entdeken, die Geſchichte des geſtrigen Abends, ihre Schuld und ihre Ahndungen. Dann ſah ſie wieder keinen Ausgang des Unternehmens, am wenigſten konnte ſie hoffen ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereden. Der Tiſch ward gedekt, und eine gute Freundinn, die nur etwas zu fragen kam und die Lotte nicht wegließ, machte die Unterhaltung bei Tiſche erträglich, man zwang ſich, man redete, man erzählte, man vergaß ſich.

Der Knabe kam mit den Piſtolen zu Werthern, der ſie ihm mit Entzükken abnahm, als er hörte, Lotte habe ſie ihm gegeben. Er ließ ſich ein Brod und Wein bringen, hies den Knaben zu Tiſch gehn, und ſezte ſich nieder zu ſchreiben.

Sie ſind durch Deine Hände gegangen, Du haſt den Staub davon gepuzt, ich küſſe ſie tauſends

sendmal, Du hast sie berührt. Und Du Geist des Himmels begünstigst meinen Entschluß! Und Du Lotte reichst mir das Werkzeug, Du, von deren Händen ich den Tod zu empfahgen wünschte, und ach nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt, Du zitterteſt, als Du ſie ihm reichteſt, Du ſagteſt kein Lebewohl! — Weh! Weh! — kein Lebe wohl! — Solteſt Du Dein Herz für mich verſchloſſen haben, um des Augenbliks willen, der mich auf ewig an Dich befeſtigte. Lotte, kein Jahrtauſend vermag den Eindruk auszulöſchen! und ich fühl's, Du kannſt den nicht haſſen, der ſo für Dich glüht.

Nach Tiſche hieß er den Knaben alles vollends einpakken, zerriß viele Papiere, gieng aus, und brachte noch kleine Schulden in Ordnung. Er kam wieder nach Hauſe, gieng wieder aus vor's Thor, ohngeachtet des Regens, in den gräflichen Garten, ſchweifte weiter in

der

der Gegend umher, und kam mit einbrechender Nacht zurük und schrieb.

Wilhelm, ich habe zum leztenmale Feld und Wald und den Himmel gesehn. Leb wohl auch Du! Liebe Mutter, verzeiht mir! Tröste sie, Wilhelm. Gott segne Euch! Meine Sachen sind all in Ordnung. Lebt wohl! Wir sehn uns wieder und freudiger.

Ich habe Dir übel gelohnt, Albert, und Du vergiebst mir. Ich habe den Frieden Deines Hauses gestört, ich habe Mistrauen zwischen Euch gebracht. Leb wohl, ich will's enden. O daß Ihr glüklich wärt durch meinen Tod! Albert! Albert! mache den Engel glüklich. Und so wohne Gottes Seegen über Dir!

Er kramte den Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf's in Ofen, versiegelte einige Päkke mit den Addressen an Wilhelmen. Sie enthielten kleine Aufsäzze, abgerisne Gedanken, deren ich verschiedne gesehn habe; und nachdem er um zehn Uhr im Ofen nachlegen, und sich einen Schoppen Wein geben lassen, schikte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich denn in seinen Kleidern niederlegte, um früh bei der Hand zu sein, denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor Sechse vor's Haus kommen.

---

nach Eilfe.

Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele, ich danke Dir Gott, der Du diesen lezten Augenblikken diese Wärme, diese Kraft schenkst.

Ich

Ich trete an's Fenster, meine Beste, und seh und sehe noch durch die stürmenden vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, Ihr werdet nicht fallen! Der Ewige trägt Euch an seinem Herzen, und mich. Ich sah die Deichselsterne des Wagens, des Liebsten unter allen Gestirnen. Wenn ich Nachts von Dir gieng, wie ich aus Deinem Thore trat, stand er gegen über! Mit welcher Trunkenheit hab ich ihn oft angesehn! Oft mit aufgehabnen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht, und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an Dich! Umgiebst Du mich nicht, und hab ich nicht gleich einem Kinde, ungenügsam allerlei Kleinigkeiten zu mir gerissen, die Du Heilige berührt hattest!

Liebes Schattenbild! Ich vermache Dir's zurük, Lotte, und bitte Dich, es zu ehren. Tausend, tausend Küsse hab ich drauf gedrükt, tausend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausgieng, oder nach Hause kam.

Ich habe Deinen Vater in einem Zettelchen gebeten, meine Leiche zu schüzzen. Auf dem Kirchhofe sind zwei Lindenbäume, hinten im Ecke nach dem Felde zu, dort wünsch' ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund thun. Bitt' ihn auch. Ich will frommen Christen nicht zumuthen, ihren Körper neben einem armen Unglüklichen niederzulegen. Ach ich wolte, Ihr begrübt mich am Wege, oder im einsamen Thale, daß Priester und Levit vor dem bezeichnenden Steine sich segnend verübergieng, und der Samariter eine Trähne weinte.

Hier Lotte! Ich schaudre nicht, den kalten schröklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn, und ich zage nicht. All! All! so sind all die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glücks hätte theilhaftig werden können! für Dich zu sterben, Lotte, für Dich mich hinzugeben. Ich wollte muthig, ich wollte

te freudig sterben, wenn ich Dir die Ruhe, die Wonne Deines Lebens wieder schaffen könnte; aber ach! das ward nur wenig Edlen gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergiessen, und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben sein. Du hast sie berührt, geheiligt. Ich habe auch darum Deinen Vater gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge. Man soll meine Taschen nicht aussuchen. Diese blasrothe Schleife, die Du am Busen hattest, als ich Dich zum erstenmale unter Deinen Kindern fand! O küsse sie tausendmal und erzähle ihnen das Schikksal ihres unglüklichen Freundes. Die Lieben, sie wimmeln um mich. Ach wie ich mich an Dich schloß! Seit dem ersten Augenblikke Dich nicht lassen konnte! Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenktest Du mir sie! Wie ich das all verschlang – Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hieher führen sollte! — — Sei ruhig! ich bitte Dich, sei ruhig! —

Sie sind geladen — es schlägt Zwölfe! — So sei's denn — Lotte! Lotte lebe wohl! Leb wohl!

Ein Nachbar sah den Blik vom Pulver und hörte den Schuß fallen, da aber alles still blieb, achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um Sechse tritt der Bediente herein mit dem Lichte, er findet seinen Herrn an der Erde, die Pistole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an, keine Antwort, er röchelt nur noch. Er lauft nach den Aerzten, nach Alberten. Lotte hörte die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift all ihre Glieder, sie wekt ihren Mann, sie stehn auf, der Bediente bringt heulend und stotternd die Nachricht, Lotte sinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglüklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf ge-

geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schliessen, er habe sizzend vor dem Schreibtische die That vollbracht. Dann ist er herunter gesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt, er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rükken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frak mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man auf's Bett gelegt, die Stirne verbunden, sein Gesicht schien wie eines Todten, er rührte kein Glied, die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker, man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken, Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heissesten Trähnen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fusse, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruk des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der Aeltste, den er immer am meisten geliebt, hieng an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um Zwölfe Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmanns und seine Anstalten tischten einen Auflauf. Nachts gegen Eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte, der Alte folgte der Leiche, und die Söhne. Albert vermochts nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Erwin

Erwin und Elmire

ein Schauſpiel

mit Geſang.

Den kleinen Strauß, den ich Dir binde,
Pflückt ich aus dieſem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf Belinde!
Den kleinen Strauß, er iſt von mir.

Personen.

Olimpia.

Elmire, ihre Tochter.

Bernardo.

Erwin.

Der Schauplatz ist nicht in Spanien.

Olimpia tritt herein, und findet Elmiren traurig an einem Tische sitzen, auf den sie sich stemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen, und sucht sie zu ermuntern.

Olimpia.

Liebes Kind, was hast Du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie ist der Tag so schön;
Komm, laß uns in Garten gehn.
War das ein Sehnen,
War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!
Sieh! die Blumen blühen all,
Hör! es schlägt die Nachtigall.

Was hast Du? ich bitte Dich, was hast Du? klage, so lange Du willst, nur das Schweigen ist mir unausstehlich.

Elmire. Liebe Mama, man giebt sich den Humor nicht selbst.

Olimpia. Wenn's Humor wäre, wollt' ich kein Wort sagen. Wenn Dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß Du einen Morgen nichts reden magst, oder bei Tische das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man iemals eine schönre Haushaltung gesehn, als unsre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors ist? Nein Liebchen, Du sollst nicht lachen, wenn Dir's weinerlich ist; aber ich wollte, daß Dir's nicht weinerlich wäre. Was ist Dir, was fehlt Dir? sag's! Rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olimpia. Da sei Gott vor, daß Du so ohne Ursache den Kopf hängst. Nein, das ist nichts. Und doch begreif' ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlösung paßt, wenn die nicht kommen will, das ist natürlich! daß eine verdrießlich ist, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, sehr natürlich. — Ist denn das Dein Fall? Du, die Du sechse ha-

ben kannſt für einen, die Du eine Mutter haſt, die ſagt: nimm, welchen Du wilt von den Sechſen, und wenn Dir ein Siebenter etwa in die Augen ſticht, Dir etwa am Herzen liegt; ſag mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen ſehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Thränen in den Augen! biſt Du krank, willſt mir's nicht ſagen?

Elmire. Ich bin ja luſtig.

(Sie lächelt, und wiſcht ſich die Augen.)

Olimpia. Das iſt eine aparte Art von Luſtigkeit. Unterdeß ich will's ſo annehmen. (treffend) Ich weiß wohl, wo Dir's ſtickt!

Elmire. (lebhaft) Liebe Mama!

Olimpia. (nach einer Pauſe) An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unſrer Kinder ſind wir ſelber Schuld, iſt die neumodiſche Erziehung Schuld. Ich fühl's ſchon lang!

Ihr ſolltet genießen,
Und darbt im Ueberfluß.
Die Jahre, ſie fließen;
Man darbet, man muß!

Zu seligem Umfangen
Drängt sich die Brust empor;
Mit quellendem Verlangen
Horcht jedem Laut Dein Ohr;
Im Morgenrothe freuet
Dein eignes Bildnis Dich,
Und Himmelab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich.

V. V.

Elmire.

Was sind all die Seligkeiten
Jener flachen Jugendzeiten
Gegen diesen Augenblik!
Da mein Herz sein volles Glück
Aus der holden Schwermuth trinkt;
Da ich Himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Thräne
Eine Welt im Auge blinkt.

V. V.

(Nach einer Pause.)

Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet haben.

Elmi-

Olimpia. Nicht das, meine Tochter. Ich ſagt's Deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus Dir gemacht haben, Du wurdeſt's und biſt nicht glüklicher.

Elmire. Sie ſchienen doch ſonſt mit mir zufrieden zu ſein.

Olimpia. Und bin's noch, und hätte gar nichts zu klagen, wenn Du nur mit Dir ſelbſt zufrieden wärſt. Wie ich iung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: ſie lobten thöricht das Vergangene, und verachteten das Gegenwärtige, weil ſie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich iung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, ſo wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man iezt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns leſen lernen und ſchreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der erſten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unſre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild ſein, und

die

die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verschmuzen, keine Bänder zu verderben; unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französinn zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben sehn. Nicht anders sieht's aus, als wenn ein Kerl in der Meße seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fontangen mit der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf zwei Beinen hält, und es ihnen mit derben Schlägen gesegnet, wenn die Natur wiederkehrt, und sie Lust kriegen, einmal à leur aise auf allen Vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen Mama, daß Sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben, und die gute Seite nicht sehn wollen. Welche Vorzüge giebt uns die gegenwärtige Erziehung! die doch noch lang nicht allgemein ist.

Olim-

Olimpia. Deſto beſſer! Vorzüge? Ich dächte, der gröſte Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu ſein. So war unſre Jugend. Wir ſpielten, ſprangen, lärmten, und waren ſchon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballſpiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Aſſemblee, von Kartenſpiel, und Geld zu wiſſen. Wir lieſen in unſern Hauskleidern zuſammen, und ſpielten um Nüſſe und Stecknadeln, und waren herrlich dabei; und eh man ſich's verſah, pfaff! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heut zu Tage auch Männer, und iſt auch luſtig.

Olimpia. Aber wie? Da führen ſie ihre Kinder zuſammen. Sie ſitzen im Kreis, wie die Damen; trinken ihren Kaffee aus der Hand, wie die Damen, ſtatt daß man ſie ſonſt um einen Tiſch ſetzte und es ihnen bequem machte; ſo müßen ſie anſtändig ſein, wie die Damen;

und auch Langeweile haben, wie die Damen; und sind doch Kinder von innen, und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht sein dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdessen, unsre Lebensart verlangt's doch izt. Wenn wir erzogen würden, wie vor Alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen.

Olimpia. Was für eine Figur, Mägen? die Figur, die Eure Mütter gespielt haben, und deren Ihr Euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst Du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschafne Frau werden könne, wenn man die Erlaubniß gehabt hat, ein Kind zu sein. Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage Dir, die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die Besten, die ich unter unserm Geschlecht habe

kenn

kennen gelernt, waren eben die, auf deren Erziehung man am wenigſten gewendet hatte.

Elmire. Unſre Kenntniſſe! unſre Talente!

Olimpia. Das iſt eben das verfluchte Zeug, das Euch entweder nichts hilft, oder Euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Zirkanzerei nichts: wir tappelten unſer Liedchen, unſere Menuet auf dem Klavier, und ſangen und tanzten dazu, iezt vergebt den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Inſtrumenten, ſie werden auf die Geſchwindigkeit dreſſiet, und müſſen, ſtatt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das ſie ängſtigt und nicht unterhält; und wozu? Um ſich zu produziren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die's nicht verſtehen, oder plaudern, oder nur herzlich paßen, bis ihr fertig ſeid, um ſich auch zu produziren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende, aus Gewohnheit oder Spott, beklatſcht zu werden.

Elmire. Das iſt nie meine Art geweſen. Ich habe immer mehr für mich gelernt, als für andre.

und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von jeher das Glück meines Lebens.

Olimpia. Und machen jetzt Dein Elend. Was sind alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da Ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! giebt das nicht Anlage zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olimpia. Nicht mit Worten, doch mit der That. Was hat ein Mädchen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? die erlaub' ich Dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich laße Dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich däuchte, Du gefielst. Freier zu haben? daran fehlt Dir's nicht. Einen gefälligen rechtschaffnen wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfst nur wählen! Und hernach ist es Deine Sache, eine brave Frau zu sein, Kinder zu kriegen, zu erziehen, und Deiner Haushaltung vorzu-

zuſtehn; und das giebt ſich dünkt mich alles von ſelbſt. Alſo Summa Summarum (Sie klopft ihr auf die Backen.) biſt Du ein Närrchen! Nicht wahr, Elmire?

Elmire. (in Bewegung) Ich möchte!

Olimpia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, Du giengſt jetzo in's Kloſter, wenn man Dir die Freiheit lieſſe.

Elmire. Warum nicht?

Olimpia. Liebes Kind, ich verſichre Dich, es würde Dir dort nicht beſſer werden, als Dir's hier iſt. Ein Bißgen ſchwer iſt's, ſich mit ſich ſelbſt vertragen, und doch im Grund das Einzige, worauf's ankäme. Jetzt da der junge Erwin; der hatte auch ſolche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih ihm Gott den dummen Streich, und die Noth, die er ſeiner Mutter macht. Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war ſonſt auch ein Menſch nicht zur Ausſchweifung geneigt. Nur

die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ists, die ihn in's Elend stürzt.

Elmire. (bewegt) Glauben Sie Mama!

Olimpia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Noth kommen, er wird kümmerlich sein Brod verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olimpia. Ich versichre Dich, wenn da draussen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingesperrt.

Elmire. (Verlegen) Erwin!

Olimpia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd', es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat — Höre Liebchen! Wenn Du nicht in Garten willst, so geh' ich allein.

Elm-

Elmire. Erlauben Sie Mama — .

Olimpia. Ich will Dich nicht irren. Komm nach, wenn Du willt.

(ab.)

Elmire allein.

Liebſte, beſte Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder, und ſind für ihre dringendſten Empfindungen taub; und dieſe Mutter vermöchte mir nicht zu helfen mit all dem wahren Antheil an meinem innerſten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht ſchon lang meine Liebe und nicht meine Qual? Warum nicht eh? Armer Erwin! Sie wiſſen nicht, was ihn quälte, ſie kannten ſein Herz nicht! — Weh dir Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachteſt! Wie rein, wie zärtlich war ſeine Liebe! War er nicht der Edelſte von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnt' ihm mit Kaltſinn mit anſcheinender Verachtung begegnen, bis ſein Herz brach, bis er, in dem Ueberfall des heftigſten

Schmerzens, seine Mutter, seine Freunde, und ach! Vielleicht die Welt verließ — — Schrecklicher Gedanke! er wird mich um's Leben bringen.

Erwin! o schau, Du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen,
O Liebe! gieb mir den Tod.

So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches frische Blut!
Und ach! in seinen naßen Blicken,
Ihr Götter! welche Liebesgluth.

Erwin, o schau, Du wirst gerochen,
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe! gieb mir den Tod.

Bernardo kommt.

Gnädiges Fräulein, wie stehts? Um's Himmelswillen, welche Miene! Versprachen Sie mir nicht, Sich zu beruhigen?

Elmire. Habt Ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt Ihr Nachricht?

Ber-

Bernardo. Mein Fräulein.

Elmire. Ihr habt keine, ich ſeh's, ich fühl's Euch an, das iſt wieder das unerträgliche Alltagsgeſicht, das Ihr macht.

Bernardo. Sonſt war Ihnen doch mein Geſicht nicht unerträglich. Sie ſchienen die Ruhe der Seele zu ſchätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswerth muß ihm der ewige Sonnenſchein über Euern Augenbraunen ſein!

Bernardo. Iſts denn nichts?

Elmire. Stille nur, Du ergrimmſt mich. Wenn man Euch kennen lernt, und ſo ſieht, daß all Eure Weisheit Mangel an Theilnehmung iſt, und daß Ihr in mitleidigem Erbarmen auf uns herabſeht, weil Euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebſter Humor!

Elmire. Erwin?

(Bernardo ſchweigt.)

Elmire. Er ist verlohren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Ueberlassen Sie der Zeit diesen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach schwächer, und wie eine Wunde verwächst, schwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abscheulich! abscheulich!

Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Muth zuspreche, sind Sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmsten Antheil an Erwinens Schicksal, liebt' ich den Knaben nicht, wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle sterblich sind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo.

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirst ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt ist todt!
Und hin ist hin!

Ver-

Verweine nicht die ſchönſten Zeiten;
Ich wett', ich freie Dir den zweiten,
Jung, ſchön, und reich: keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem andern Herz und Hand zu ſchenken,
So würdig auch der erſte war!

Hin iſt hin,
Und todt iſt todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirſt ihn nicht dem Grab' entziehn.
Todt iſt todt!
Und hin iſt hin!

Elmire. Ich erkenne Dich nicht, Bernardo. Es fällt mir von den Augen, wie ein Schleier. So hab' ich Dich noch nie geſehn. Oder biſt Du betrunken? ſo geh', und laß Deinen Rauſch bei einem Kammermädchen aus.

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du ſiehſt, ich möchte Dich vertheidigen. Biſt Du nicht der Mann, der in meiner erſten Jugend mir das Herz zu beſſern Empfin-

dungen bſuete, der nicht nur mein franzöſiſcher Sprachmeiſter, ſondern auch mein Freund und Vertrauter war. Du kommſt, meines Schmerzens zu ſpotten, ohngefähr, wie ein reicher wollüſtiger Eſel ſeine Gemeinſprüche bei ſo einer Gelegenheit auskramen würde.

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hofnung ſchmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewiſſen, wenn ich Sie auf alle Weiſe zu bewegen ſuche, Sich dem Schickſal zu ergeben?

Elmire. Wenn Ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht. Schmerzenvolle Erinnrung, du biſt das Labſal meiner Seele. Wär' er nicht ſo ſittſam, ſo gut, ſo demüthig geweſen, ich hätt' ihn nicht ſo geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müſſen, daß ich mich oft nach ihm umſah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht ſeine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht ſeine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem

Au-

Augenblick, da ich mich ſehnlichſt entſchuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernardo. Wenn das ſo fort geht, will ich mich empfehlen. Das iſt nicht auszuſtehen, wie Sie Sich ſelbſt quälen.

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle leichtſinnige Launen ihm den tiefſten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pfirſchen brachte, auf die er ſo lang ein wachſames Auge gehabt hatte, die ein ſelbſtgepfropftes Bäumchen zum erſtenmahle trug. Er brachte mir ſie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatt' ich Leichtſinn genug, nicht Leichtſinn, Bosheit! auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präſentirte ſie an die gegenwärtige Geſellſchaft. Ich ſah ihn zurückweichen, erblaſſen, ich hatte ſein Herz mit Füſſen getreten.

Bernar-

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen; mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl so in einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst Du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und iedesmahl da ich's ende, ist mir's als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekant,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine iunge Schäferinn
Mit leichtem Schritt und muntern Sinn,
Daher! Daher!
Die Wiese her und sang.
Ach denkt, das Veilchen wär ich nur,
Die schönste Blume der Natur,
Ach! nur ein kleines Veilchen.
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur! Ach nur!
Ein Viertelstündchen lang.

Ach aber, ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Und ſank und ſtarb und freut ſich noch,
Und ſterb ich denn, ſo ſterb ich doch
Durch ſie! durch ſie
Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und ſchön, nur ſeh ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieſer gleichgültigen manchmal ſpottenden Auſſenſeite verbergen können, das iſt Ihr Glück; denn dieß hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch ſcheinende gute Eigenſchaften einigen Eindruck auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden iſt, haben Sie Sich nicht zuzuſchreiben.

Elmire. Ich weiß, daß Du Unrecht haſt, und kann Dir doch nicht widerſprechen: heißt

man das nicht einen Sophiſten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleien wirſt Du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht abſolvirt ſein wollen, ſo nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einem Beichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben.

Elmire. Spotteſt Du? Ich ſage Dir Alter, daß in ſolcher Lage der Seele nirgends Troſt zu hoffen iſt, als den uns der Himmel durch ſeine heiligen Diener gewährt. Gebet, trähnenvolles Gebet, das mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, iſt das einzige Labſal meines gequälten Herzens, der einzige troſtvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Beſtes edelſtes Mädchen, mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt ſich ſchneller, wenn ich Sie ſehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verkennen Sie mich nicht. Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, erinnert

mich

mich an Sie. Jede gute Stunde wünſcht ich mit Ihnen zu theilen. Ach! ehegeſtern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünſcht!

Elmire. Iſt Ihnen auf Ihrer Spatzierreiſe eine treſliche Gegend aufgeſtoßen? Haben Sie ein Schauſpiel reizender Unſchuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beſte! wie ſoll ich's Ihnen ausdrücken, wie ſoll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde, dem Pfarrer weg, um zeitig in der Stadt zu ſein. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das ſchöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunterwallte; ich ritt über die Furth, und ſollte nun queer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinab ſah, gar zu ſchön! gar zu ſchön das Thal hin; ich denke: du haſt Zeit, findeſt dich unten ſchon wieder, und ſo weiter — ritt ich am Fluß ganz gelaſſen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu Dir; so ein Morgen im Thale!

Bernardo. Hören Sie, mein Fräulein! ich, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer, und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Noth geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel, und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken, und fand, daß ich meine Direktion verlohren hatte. Ich zerstudirte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein Pferd durch unwegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen; zerstolperte mich, und stund, eh ich mich's versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf, noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsche mit freundlicher trau-

riger

riger Stimme einen Geſang ſchallen hörte! Es war ein ſtilles andächtiges Lied. Ich rufe! ich gehe darauf los, ich ſchleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erſcheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Anſehens, mit langem weiſſem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben ſeine Geſichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepetzt.

Elmire. Wie wurd's Ihnen bei dem Anblick?

Bernardo. Wohl! ſehr wohl! ich glaubte an Engel und Geiſter mehr, als iemals in dieſem Augenblick. Als er den Verirrten ſah, bat er mich, in ſeine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erhohlung, und er verſprach mir, die Pfade durch's Gebüſch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen ſollten, und ſo folgt' ich ihm. O meine Beſte, welche Empfindung fiel über mich her! alles, was wir von romantiſchen Gegenden geträumt haben, hält dieſes Plätzchen in Einem. Zwiſchen Felſen, etwas erhaben über den gedrängten Fluß ein ſanftſteigender Wald, tiefer hinab eine Wieſe, und

sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Reinlichkeit, die Armuth, seine Zufriedenheit! — Was beschreib ich! — Was red ich! Sie sollen ihn sehn.

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müssen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederhohlen, die aus seinem Munde floßen. Sie sollen ihn selbst hören, Sie sollen entzückt werden; und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ja Bernardo. Aber allein mit Dir will ich hin! Will hin! die Würklichkeit des Traums, der Hofnung zu sehn, die ich mir in einsamen Stunden mache, so entfernt der Welt in mich selbst gekehrt mein Leben auszuweinen, und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn ſehen
Den Göttergleichen Mann!

Bernardo.

Ich will, ich will nur ſehen,
Ob er nicht tröſten kann!

Elmire.

Keinen Troſt aus ſeinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo.

Er heilet Deine Wunde,
Beſeeliget Dein Herz.

(Elmire ab.)

Bernardo allein.

Wie's uns Alten ſo wohl wird, wenn wir eine feine Ausſicht haben, ein paar gute junge Leute zuſammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es ſoll dir wohl werden. — Hab' ich ihn doch wieder; und die Mutter iſt's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt ſchaffe; und das giebt der Miniſter gern, wenn ich nur Erwinen wieder ſchaffe.

„Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazu geben. Die Sache ist richtig. Schön! treflich schön! wenn's auch so ein paar Geschöpfchen drum zu thun ist, sich zu haben; soll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
Zween Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn,
Nach einander sehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schaudervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

Wie

Wie um ſie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das iſt Euer Bild Ihr Götter!
Ihr Götter, Euer Bild!

Zwiſchen Felſen eine Hütte, davor ein Garten.

(Erwin im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Roſenſtock ſtehen, an dem die Blumen ſchon abfallen.)

Erwin.

Ihr verblühet ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hofnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich traurend,
Als ich Engel an Dir hieng;
Auf das erſte Knöſpchen laurend,
Früh zu meinem Garten gieng,
Alle Blühten, alle Früchte
Noch zu Deinen Füßen trug,
Und vor Deinem Angeſichte
Hofnungsvoll die Seele ſchlug.

Ihr verblühet süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hofnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entschluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr sehn! Abgerissen von ihr! Und fühlst du nicht Armseeliger, daß der beste Theil deines Lebens zurückgeblieben ist, und das übrige nach und nach traurig absterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibst du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeschlossen bist, der sie umgiebt? Täusche mich Phantasie! wohlthätige Zauberinn täusche mich! Ich sehe sie hier, sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen reinen Augen! In denen ich nochmal Güte, Theilnehmung zu lesen glaubte — und sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so oft sah, nicht

auch

auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erſcheinen! — Elmire, und achteſt du nicht auf dieſen Schatten? Hältſt du ihn nicht freundlich einen Augenblick feſt? Fragſt du nicht: was haſt du angefangen? Erwin? wo biſt du hin Junge? — Fragt man doch nach einer Katze, die einem entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerſtreuungen ihrer bunten Welt vergißt ſie den Abgeſchiednen, und mich umgiebt die ewigeinfache, die ewigneue Quaal, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechſelnde Hofnung und Verzweiflung beſtürmen meine raſtloſe Seele.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen:
Immer verlangen,
Nimmer erlangen;
Fliehen und ſtreben,
Sterben und leben,
Hölliſche Quaal
Endig' einmal.

Bernardo kommt. Erwin!

Erwin. Bernardo! grausamer Bernardo! verschonst Du mich nicht mit Deiner Gegenwart! ist es nicht genug, daß Du meine einsame Wohnung ausspähtest, daß ich nicht mehr ruhig und einsam hier bleiben kann; mußt Du mir so oft wieder erscheinen, jedes verklungene, jedes halb eingeschlafne Gefühl auf das menschenfeindlichste weken! Was willst Du? Was hast Du mit mir? Laß mich, ich bitte Dich?

Bernardo. Immer noch in Deiner Klause, immer noch fest entschloßen, der Welt abzusagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb ist mir's, daß ich mich heraus gerettet habe. Es hat mich gekostet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz ist Labsal gegen das, was ich in dem verfluchten Neste von allen Seiten auszustehen hatte.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!
Muß um's Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar ſchlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Iſt nur Hunger, Kummer, Neid,
Dich hinaus zu treiben.

Bernardo.

Erdennoth iſt keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit ſchaft Dir täglich Brod,
Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne ſcheint,
Findſt ein Mädchen, findſt einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weiſe!

Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich Dich nicht ſo lieb hätte —

Erwin. Haſt Du mich lieb, ſo ſchone mich!

Bernardo. Daß Du zu Grunde gehſt?

Erwin. Nur nicht, daß ich Dir folgen ſoll, daß ich zurückkehren ſoll. Ich habe geſchworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir. Du weißt, wie mein Herz in ſich kämpft und bangt, daß Wonne und Verzweiflung es unaufhörlich beſtürmen. Ach! warum bin ich ſo zärtlich, warum bin ich ſo treu!

Bernardo. Schilt Dein Herz nicht, es wird Dein Glück machen.

Erwin. In dieſer Welt, Bernardo?

Bernardo. Wenn ich's nun garantire?

Erwin. Leichtſinniger!

Bernardo. Denn glaub mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach ſo einem Herzen.

Sie ſcheinen zu ſpielen,
Voll Leichtſinn und Trug;
Doch glaub mir! ſie fühlen:
Doch glaub, ſie ſind klug.

Ein feuriges Weſen!
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, ſie leſen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit iſt's, die ſie etwa höchſtens einigen Antheil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu ſchleppen! — Wenn ſie Langeweile haben, wenn ſie nicht wiſſen, was ſie wollen, da ſehnen ſie ſich freilich nach etwas; und dann iſt ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommnes Geſchöpf. Den ſtreichlen und halten ſie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken, und von ſich zu ſtoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gepelfere verführt, und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen andern Gegenſtand in die Sinne fallen, auf und davon ſind ſie, und vergeſſen alles, was man auch glaubte, daß ihnen noch ſo nah am Herzen läge.

Bernar-

Bernardo. Wohl gesprochen.

Erwin. Unterhalten, amusirt wollen sie sein, das ist alles. Sie schätzen Dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen spielt, so hoch, als den, der Leib und Leben für sie hingiebt.

Bernardo. Wichtiger Mensch! Was hast Du denn noch für ein Mädchen gethan, daß Du Dich über sie beklagen darfst. Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie, und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre Dich, sie wird dankbar sein, wird jeden Tag mit neuer Liebe und Treue Dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatterhaft.

Bernardo. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein junger Herr achttägigen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine daurende Verbindung hofft, dem lügenhaften Schein traut, und sich ein-

einbildet, eine Ausſicht von ganzem Glück ihres Lebens vor ſich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all' Deine Weisheit paßt nicht auf mich. Ich liebte ſie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hoft' ich durch meinen Fleiß ſie ſo anſtändig zu verſorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätt' ich gethan, um ſie zu beſitzen.

Bernardo. Alles gethan? — Ja — unter andern giengſt Du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewigzurückgetriebnen Leidenſchaft erſticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter ſo verachtet ſein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das iſt die tiefſte Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man ſonſt zu ſagen pflegt: daß Verliebte ſo ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den Hör-

Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will, oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst Du in Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: leb wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empfehle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nähmst Du's nicht übel.

Erwin. *Mensch ohne Gefühl!* der Du dies Heiligthum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umherschwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zbg' er nicht den Kopf aus dem

dem ſchwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief: ſie liebt dich?

Erwin. Es iſt falſch!

Bernardo.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und wieder ganz geliebt zu ſein,
Iſt das nicht reines Himmelsleben?
Und welch ein Thor macht ſichs zur Pein?

Erwin.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter ſo verachtet ſein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das iſt die tiefſte Höllenpein.

Bernardo. Erwin?

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Sieh mich an?

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! ſieh mich ſtarr an, und gut, und feſt! Erwin! — Erkennſt Du Deinen Bernardo?

Erwin. Was willſt Du mit mir?

Bern-

Bernardo. Sei ruhig und ſieh mich an! — Bin ich Bernardo, der Dein ganzes Zutrauen, Dein ganzes Herz hatte? Bin ich Bernardo, der Dich nie betrog, nie Deiner Empfindung ſpottete, ſie nie täuſchte, — willſt Du mir glauben?

Erwin. Wer widerſtünde dieſer Stimme, dieſem Ausdruck des edelſten Herzens! Rede Bernardo! Rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt Dich.

Erwin. (In äuſſerſter Bewegung ſich wegwendend.) Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt Dich.

Erwin. (Ihm um den Hals fallend.) Ich bitte Dich, laß mich ſterben!

(Nach einer Pauſe hört man von weiten Elmiren ſingen, Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch!

Erwin. Ich vergehe! — das iſt ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie iſt's!

Bern-

Bernardo. Sie kommt.

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geſchwind in die Hütte. Du ſollſt mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen ſehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Scene an einen Baum geworfen.) Hier hab' ich Deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann. Erhole Dich, Du biſt außer Dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire. (Kommt ſingend das Thal her.)

Mit vollen Athemzügen
Saug ich Natur aus dir,
Ein ſchmerzliches Vergnügen.
Wie lebt
Wie bebt
Wie ſtrebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Läftlein gelinde,
Flohene Freuden
Ach! säuseln im Winde,
Fassen die bebende
Strebende
Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach! wie so geschwinde!
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir liebes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst mich wiederum einmal
Mit aller süßen Frühlingswonne.
Weh mir! Ach! sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen.
Verbirg dich Sonne meiner Pein,
Verwildre dich Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde ſauſen,
Die Ströme brauſen,
Die Blätter raſcheln
Dürr ab in's Thal.
Auf ſteiler Höhe
Am nackten Felſen
Lieg' ich, und flehe
Im tiefen Schnee,
Auf öden Wegen
Geſtöber und Regen,
Fühl ich und flieh ich
Und ſuch die Quaal.

Bernardo. Ach! ſind Sie da, mein Fräulein?

Elmire. Ich ſchlenderte ſo das Thal herauf, wie Du es haben wollteſt.

Bernardo. Was haben Sie? Wie iſt Ihnen?

Elmire. (Sich erholend.) Gut, recht gut. — Wie im Paradieſe! — und die Hütte — ſie iſts! kann ich ihn ſehen! — Ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen ſoll.

Bernardo. Gleich. Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber was übel ist: er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß er ein Gelübde gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indessen treten Sie keklich zu ihm, erösnen Sie ihm Ihr Herz. Er wird Ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird Ihnen Trost sein, seine Gegenwart. Vielleicht giebt er Ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

(Erwin mit langem Kleide, weissem Bart, verhüllt, tritt aus der Hütte.)

Bernardo. Er kommt, ich lasse sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei seinem Anblick?

(Erwin tritt näher; sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Elmi-

Elmire.

Sieh mich Heiliger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angſt und Kummer, Reu und Schmerz
Quälen dieſes arme Herz.
Sieh mich vor Dir unverſtellt,
Herr, die ſchuldigſte der Welt.

Ach! es war ein junges Blut,
War ſo lieb, er war ſo gut,
Ach! ſo redlich liebt' er mich,
Ach! ſo heimlich quält er ſich —
Sieh mich Heiliger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm ſein ſtummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren ſehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor Dir unverſtellt,
Herr, die ſchuldigſte der Welt.

Ach! so neid'scht' und quält' ich ihn,
Und so ist der Arme hin!
Schweht in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren! Er ist todt!
Sie mich Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, schreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet sie zusammen, und giebt sie ihr. Sie will es aufmachen, er hält sie ab, und macht ihr ein Zeichen sich zu entfernen.)

Elmire. Ich verstehe Dich, würdiger Sterblicher; ich soll weg, soll Dich Deinen heiligen Gefühlen überlassen, soll diese Tafel in Deiner Gegenwart nicht eröfnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küßen, in mich trinken?

(Erwin deutet in die Ferne.)

Elmire. Wenn ich werde an iene hohe Linde gekommen sein, die an dem Pfade neben dem Fluß steht?

(Erwin nickt.)

Elmi-

Elmire. Leb' wohl! für diesmahl wohl! Du fühlſt, daß mein Herz bei Dir zurückbleibt.

(ab.)

(Erwin mit ausgeſtreckten Armen ſchaut ihr einige Augenblicke ſtumm nach, dann reißt er die Maske weg, und den Mantel, und die Muſik fällt ein.)

Ha ſie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch ſchreckliches Beben!
Fühl ich mich ſelber?
Bin ich am Leben?
Ha! ſie liebt mich!
Sie liebt mich!
Ha! rings ſo anders!
Biſt du's noch Sonne?
Biſt du's noch Hütte?
Trage die Wonne
Seeliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernardo hervortretend.

Ja, ſie liebt Dich,
Sie liebt Dich!
Siehſt Du, die Seele
Haſt Du betrübet!
Immer, ach immer
Hat ſie Dich geliebet.

Erwin.

Ich bin ſo freudig,
Fühle ſo mein Leben!
Götter, ſelbſt Götter
Würden mir vergeben.

Bernardo.

Ach! ihre Thränen
Thuſt ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu verſöhnen,
Fließe mein Blut.
Sie liebt mich?

Bernardo.

Sie liebt Dich!
Wo iſt ſie hin?

Erwin. Ich habe ſie den Weg hinab geſchickt, um nicht vor Füll' und Freude des Tods zu ſein. Ich ſchrieb ihr auf ein Täfelchen: Er iſt nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! nur einen Augenblick in dies Geſträuch.

(Sie verbergen ſich.)

Elmire.

Er iſt nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er iſt nicht weit!
Mir beben die Glieder,
O Hofnung! o Glück!
Wo geh' ich? Wo ſuch' ich?
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter erhört mich!
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire!

(Er ſpringt hervor.)

Elmire. Weh mir!

Erwin. (Zu ihren Füßen.) Ich bin's.

Elmire. (An ſeinem Hals) Du biſt's.

(Die Muſik wage es, die Gefühle dieſer Pauſen auszudrücken.)

Bernardo.

O ſchauet hernieder,
Ihr Götter, dies Glück!
Da haſt Du ihn wieder,
Da nimm ſie zurück.

Erwin.

Ich habe Dich wieder,
Hier bin ich zurück!
O ſchauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück.

Elmire.

Ich habe Dich wieder,
Mir trübt ſich der Blick.
Ich ſinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang Eurer Glückſeeligkeit! dieſer Augenblick heilet alle Wunden Eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für Euch, und Ihr ſchaut in eine grenzenloſe Ausſicht von liebevoller ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt' ich ſie in meinen Armen! Sie iſt mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird ſie in unſer Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr werth ſcheinen? —

Bernardo. Da ſeid unbeſorgt vor! es iſt, war ihr ſo angelegen, als mir, Euch Närrchen zuſammen zu bringen. Und wir beide haben mit größter Sorgfalt auch ſchon Euern häuslichen und politiſchen Zuſtand in Ordnung gebracht, woran ſich's meiſtentheils bei ſo idealiſchen Leutchen zu ſtoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was ſoll ich ſagen?

Bernardo. Nichts! das iſt das ſicherſte Zeichen, daß Dir's wohl iſt, daß Du dankbar biſt! Nun kommt! unſer Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' Euch an das Herz Eurer Mutter, welcher Jubel für die rechtſchaffne liebevolle Alte! kommt.

Erwin. Kommt!

(Sie gehen, Erwin hält auf einmahl, und kehrt ſich nach der Hütte.)

Ich gehe und ſchaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! ſage dir kein Lebewohl, du freundlichſte Wirthin meines Elends — (Entzückt zu Elmiren) O Mädchen, was macht ihr uns nicht vergeſſen!

(Segen die Hütte.)

Vergieb mir die Eile!
Ich weile
Nicht länger hier
Verzeihe!
Ich weihe
Noch dieſe Thräne dir.

(Zu

(Zu Elmiren.)

Engel des Himmels
Deinem ſanften Blicke
Dank' ich all' mein Glücke,
Mein Leben dank' ich Dir!

(Gegen die Hütte.)

Verzeihe!
Ich weihe
Noch dieſe Trähne dir.

Elmire.

Ach! ich athme freier,
Du haſt mir vergeben.
All' mein künftig Leben
Liebſter weih' ich Dir.

Bernardo.

Zu dem heiligen Orte
Kehrt Ihr einſt zurücke,
Fühlet alles Glücke
Alles Lebens hier.

Erwin.

Engel des Himmels!
Deinem ſanften Blicke
Dank' ich all' mein Glücke,
Mein Leben dank' ich Dir.

Ende des erſten Bandes.

J. W. Goethens

Schriften

Zweiter Band.

Zweite Auflage.

Reutlingen,
bey Joh. Georg Fleischhauer.
1778.

E 1925 .A56

Götz von Berlichingen

mit der

eisernen Hand.

Ein Schauspiel.

Erſter Akt.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Metzler, Sievers, Bauern am Tiſche.
Zwei Reutersknechte beim Feuer, Wirth.

Sievers.

Hänſel, noch ein Glas Brandtewein, und meß chriſtlich.

Wirth. Du biſt der Nimmerſatt.

Metzler (leiſe.) Erzähl das noch einmal, vom Berlichingen, die Bamberger dort ärgern ſich ſie mögten ſchwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben auf'm Schloß bei'm Herrn Grafen schon zwei Tage, dem haben sie das Gleit geben, ich weiß nicht wo er herkommt, sie warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen;

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Metzler. Ich bitt' Dich erzähl's doch noch einmal! (laut) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hies ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag Du mit den Pfaffen. Wie der Bischof sah, er richt nichts aus, und zieht immer den Kürzern, kroch er zum Kreuz, und war geschäftig daß der Vergleich zu Stand kam. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut wenn er im Vortheil ist.

Metz-

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtſchafner Herr!

Sievers. Nun denk, iſt das nicht ſchändlich? Da werfen ſie ihm einen Buben nieder, da er ſich nichts weniger verſieht. Wird ſie aber ſchon wieder dafür laufen.

Metzler. Es iſt doch dumm, daß ihm der letzte Strich mißglückt iſt! Er wird ſich garſtig erboſt haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was ſo verdroſſen hat. Denk auch, alles war aufs genauſte verkundſchaft, wann der Biſchof aus dem Bad käm, mit wie viel Reutern, welchen Weg; und wenn's nicht wär durch falſche Leut verrathen worden, wolt er ihm das Bad geſegnet und ihn aufgerieben haben.

Erſter Reuter. Was raiſonnirt Ihr von unſerm Biſchof? Ich glaub Ihr ſucht Händel.

Sievers. Kümmert Euch um Eure Sachen. Ihr habt an unſerm Tiſch nichts zu ſuchen.

Zweiter Reuter. Wer heißt Euch von unſerm Biſchof deſpektirlich reden?

Sievers. Hab ich Euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erster Reuter (schlägt ihm hinter die Ohren.)

Metzler. Schlag den Hund todt.

(Sie fallen über einander her.)

Zweiter Reuter. Komm her, wenn Du's Herz hast.

Wirth (reißt sie von einander.) Wollen Ihr Ruh haben.! Tausend Schwerenoth! Schert Euch naus, wenn Ihr was auszumachen habt. In meiner Stub soll's ehrlich und ordentlich zugehn. (Schiebt die Reuter zur Thür hinaus.) Und Ihr Esel was fangen Ihr an?

Metzler. Nur nit viel geschimpft Hänsel, sonst kommen wir Dir über die Glazze. Komm Kamerad wollen die draus plauen.

Zwei Berlichingische Reuter (kommen.)

Erster Reuter. Was giebt's da?

Sievers. Ei guten Tag Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweiter Reuter. Daß Du dich nit unterstehst zu verrathen, wem wir dienen.

Sievers

Sievers (leiſe.) Da iſt Euer Herr Götz wohl auch nit weit?

Erſter Reuter. Halt dein Maul! Habt Ihr Händel?

Sievers. Ihr ſeid den Kerls begegnet draus, ſind Bamberger.

Erſter Reuter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen iſt droben auf'm Schloß, bei'm gnädigen Herrn, den haben ſie geleit.

Erſter Reuter. Der Weislingen?

Zweiter Reuter (leiſe.) Peter! das iſt ein gefunden Freſſen! Wie lang iſt er da?

Metzler. Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört ich einen von den Kerls ſagen.

Erſter Reuter (leiſe.) Sagt ich Dir nicht er wär daher! Hätten wir dort drüben eine Weile paſſen können. Komm Veit.

Sievers. Helft uns doch erſt die Bamberger ausprügeln.

Zweiter Reuter. Ihr ſeid ja auch zu zwei. Wir müſſen fort. Adies. (ab.)

Sievers. Scheiskerle die Reuter, wann man ſie nit bezahlt, thun ſie Dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt ſchwören ſie haben einen Anſchlag. Wem dienen ſie?

Sievers. Ich ſoll's nit ſagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! Nun wollen wir über die draus. Komm, ſo lang ich einen Bengel hab, fürcht ich ihre Bratſpieſe nicht.

Metzler. Dürften wir nur ſo einmal an die Fürſten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thüre unter der Linde.)

Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, ſonſt übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte ſchon auf der Lauer.

Es wird einem ſauer gemacht, das bißgen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe Weislingen, will ich mir's wohl ſein laſſen. (ſchenkt ein.) Wieder leer! Georg! So lang's daran nicht mangelt, und an friſchem Muth, lach ich der Fürſten Herrſchſucht und Ränke. Georg! Schickt ihr nur euren gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anſchwärzen. Nur immerzu. Ich bin wach. Du warſt mir entwiſcht Biſchof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. Georg! hört der Junge nicht! Georg! Georg!

Der Bub (im Panzer eines Erwachſenen.) Geſtrenger Herr!

Götz. Wo ſtickſt Du! Haſt du geſchlafen? Was zum Henker treibſt Du für Mummerei. Komm her Du ſiehſt gut aus. Schäm Dich nicht Junge. Du biſt brav! Ja, wenn Du ihn ausfülltest! Es iſt Hannſens Küras?

Georg. Er wollt ein wenig ſchlafen, und ſchnallt ihn aus.

Götz. Er iſt bequemer als ſein Herr.

Georg. Zürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg, und legt ihn an, und hohlt meines Vaters altes Schwerdt von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.

Götz. Und hiebst um Dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen sein. Schläft Hanns?

Georg. Auf Euer Rufen sprang er auf und schrie mir, daß ihr rieft. Ich wollt ihn ausschnallen, da hört ich Euch zwei dreimal.

Götz. Geh! bring ihm seinen Panzer wieder, und sag ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab' ich recht ausgefüttert, und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen wann Ihr wollt.

Götz. Bring mir einen Krug Wein, gieb Hannsen auch ein Glas, sag' ihm, er soll munter sein, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick meine Kundschafter sollen zurück kommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Götz. Was haſt Du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt Ihr ſchon oft geſagt, o diesmal! diesmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauren. Ich will Euch die verſchoßne Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächſte mal Georg. Du ſollſt erſt einen Wams haben, eine Blechhaube, und einen Spieß.

Georg. Nehmt mich mit. Wär ich letzt dabei geweſen, Ihr hättet die Armbruſt nicht verlohren.

Götz. Weißt Du das?

Georg. Ihr warſt ſie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hub ſie auf, weg war ſie. Gelt ich weiß?

Götz. Erzählen Dir das meine Knechte?

Georg. Wohl. Dafür pfeif ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerlei Weisen, und lerne sie allerlei lustige Lieder.

Götz. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Götz. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewafnet wie Du bist, sollst Du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage Dir Knabe, es wird eine theure Zeit werden. Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann den sie jetzt hassen. Geh Georg, gieb Hannsen seinen Küras wieder, und bring mir Wein. (Georg ab.) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin kommt.

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, Ihr beschämt viel Ritter.

Martin.

Martin. Dank Euch edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenn's ja Titul ſein ſoll. Auguſtin mit meinem Kloſternamen, doch hör' ich am liebſten Martin meinen Taufnamen.

Götz. Ihr ſeid müd' Bruder Martin, und ohne Zweifel durſtig!

(Der Bub kommt.)

Götz. Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Waſſer. Ich darf keinen Wein trinken.

Götz. Iſt das Euer Gelübde?

Martin. Nein gnädiger Herr, es iſt nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübd iſt; ſo trink ich keinen Wein.

Götz. Wie verſteht Ihr das?

Martin. Wohl Euch, die Ihr's nicht verſteht. Eſſen und trinken mein ich, iſt des Menſchen Leben.

Götz. Wohl!

Martin. Wenn Ihr gessen und trunken habt, seid Ihr wie neu gebohren. Seid stärker, muthiger, geschickter zu Eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein getrunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sein sollt, noch einmal so leichtdenkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnellausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red' ich auch. Aber wir —

Georg (mit Wasser.)

Götz (zu Georg heimlich.) Geh auf den Weg nach Dachsbach, und leg Dich mit dem Ohr auf die Erde, ob Du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier.

Martin. Aber wir, wenn gessen und trunken haben, sind wir grad das Gegentheil von dem, was wir sein sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeu-

erzeugen ſich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachſen.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht im Schlaf ſtören. Ihr ſeid heute viel gegangen. (bringts ihm) Alle Streiteß!

Martin. In Gottes Namen, (ſie ſtoſen an) ich kann die müſſige Leut nicht ausſtehen, und doch kann ich nicht ſagen, daß alle Mönche müßig ſind, ſie thun was ſie können. Da komm' ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht ſchlief. Der Prior führte mich in Gärten, das iſt nun ihr Bienenkorb. Fürtreflicher Salat! Kohl nach Herzensluſt! Und beſonders Blumenkohl und Artiſchocken, wie keine in Europa!

Götz. Das iſt alſo Eure Sache nicht. (Er ſteht auf, ſieht nach dem Jungen und kömmt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnte glücklich ſein. Mein Abt liebt mich, mein Kloſter iſt Erfurt in Sachſen, er weis ich kann nicht ruhen, da ſchickt er mich herum, wo was zu

betreiben ist. Ich geh' zum Bischof von Constanz.

Götz. Noch eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls!

Götz. Was seht Ihr mich so an, Bruder Martin. Daß ich in Euren Harnisch verliebt bin.

Götz. Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keichen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten Eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Stands, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeien, aus mißverstandner Begierde Gott näher zu rücken, verdammt.

Götz. Wär Euer Gelübde nicht ſo heilig, ich wollte Euch bereden einen Harniſch anzulegen, wollt Euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten ſich Kraft, den Harniſch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu ſtechen! — Arme ſchwache Hand, von je her gewöhnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen, und Rauchfäſſer zu ſchwingen, wie wollteſt du Lanze und Schwerd regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja geſtimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche ſein, wenn ihn die Eurige überwältigte. Kein Gelübde ſollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer ſelbſt geſtiftet hat.

Götz. Glückliche Retour!

Martin. Das trink ich nur für Euch. Wiederkehr in meinen Käfig, iſt allemal unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt Herr, in Eure Mauern, mit dem Bewußtſein Eurer Tapfer-

keit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, Euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Ueberfall, entwafnet auf Euer Bette streckt, und Euch nach dem Schlaf dehnt, der Euch besser schmeckt, als jetzt der Trunk, nach langem Durst; da könnt Ihr von Glück sagen!

Götz. Davor kommt's auch selten.

Martin (feuriger.) Und ist wenn's kommt, ein Vorschmack des Himmels. — Wenn Ihr zurück kehrt mit der Beute Eurer Feinde beladen, und Euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schiesen konnte, und den rannt ich samt dem Pferd nieder, und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf, und —

Götz. Was meinet Ihr?

Martin. Und Eure Weiber! (er schenkt ein.) Auf Gesundheit Eurer Frau! (er wischt sich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles fürtreffliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebet er noch eins so lang.

Ich

Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Götz (vor ſich.) Er dauert mich! Das Gefühl ſeines Standes frißt ihm das Herz.

Georg (geſprungen) Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwei! Es ſind ſie gewiß.

Götz. Führ mein Pferd heraus, Hanns ſoll aufſitzen. Lebt wohl theurer Bruder, Gott geleit Euch. Seid muthig und geduldig. Gott wird Euch Raum geben.

Martin. Ich bitt' um Euren Namen.

Götz. Verzeiht mir. Lebt wohl. (Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Götz. Und wenn Ihr der Kaiſer wart, Ihr müßtet mit dieſer vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, iſt gegen den Druck der Liebe unempfindlich, ſie iſt eins mit ihrem Handſchuh, Ihr ſeht, er iſt Eiſen.

Martin. So seid Ihr Götz von Berlichingen! Ich danke Dir Gott, daß Du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen.

Götz. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich. Du mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, todtes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

Götz (setzt den Helm auf und nimmt die Lanze.)

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der Euch besuchte, wie sie Euch abgeschossen ward vor Landshut, wie er uns erzählte, was Ihr littet, und wie sehr es Euch schmerzte, zu Eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie Euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte, und als tapfrer Reutersmann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

Die

Die zwei Knechte kommen.

Götz (zu ihnen. Sie reden heimlich.)

Martin (fährt inzwiſchen fort.) Ich werde das nie vergeſſen, wie er im edelſten einfältigſten Vertrauen auf Gott ſprach: und wenn ich zwölf Händ' hätte, und deine Gnad wollt mir nicht, was würden ſie mir fruchten, ſo kann ich mit Einer —

Götz. In den Haslacher Wald alſo? (kehrt ſich zu Martin.) Lebt wohl werther Bruder Martin! (er küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mein nicht, wie ich Eurer nicht vergeſſe. (Götz ab)

Martin. Wie mir's ſo eng' um's Herz ward! da ich ihn ſah. Er redete nichts, und mein Geiſt konnte doch den Seinigen unterſcheiden. Es iſt eine Wolluſt einen groſen Mann zu ſehn.

Georg. Ehrwürdiger Herr, Ihr ſchlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein Herr! Ich kenne Vetter nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt Du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr!

Martin. Georg! da hast Du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen er wäre ein Reuter gewesen, das will ich auch sein.

Martin. Warte. (er zieht ein Gebetbuch hervor, und giebt dem Buben einen Heiligen.) Da hast Du ihn. Folge seinem Beyspiel, sey brav und fürchte Gott. (Martin geht.)

Georg. Ach ein schöner Schimmel, wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldne Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach — Jetzt schieß ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gieb mir eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

Jaxthauſſen.

Gözens Burg.

Eliſabeth, ſeine Frau, Maria, ſeine Schweſter, Carl, ſein Söhngen.

Carl. Ich bitte Dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu ſchön.

Maria. Erzähl Du mir's kleiner Scheim, da will ich hören ob Du Acht giebſt.

Carl. Warte bis, ich will mich bedenken — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und ſein Mutter war krank, da gieng das Kind hin.

Maria. Nicht doch. Da ſagte die Mutter: liebes Kind —

Carl. Ich bin krank.

Maria. Und kann nicht ausgehn.

Carl. Und gab ihm Geld und ſagte: geh' hin, und hol' dir ein Frühſtück. Da kam ein armer Mann.

Maria. Das Kind gieng, da begegnet ihm ein alter Mann der war — nun Carl?

Carl. Der war — alt.

Maria. Freilich! Der kaum mehr gehen konnte, und sagte: liebes Kind —

Carl. Schenk' mir was, ich hab kein Brod gessen gestern und heut, da gab ihm's Kind das Geld.

Maria. Das für sein Frühstück sein sollte.

Carl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann, das Kind —

Carl. Bei der Hand, und sagte, und ward ein schöner glänziger Heiliger, und sagte: Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit, belohnt dich die Mutter Gottes durch mich, welchen Kranken du anrührst —

Carl. Mit der Hand — es war die rechte glaub' ich.

Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich gesund.

Maria.

Maria. Da lief's Kind nach Haus, und konnt' für Freuden nichts reden.

Carl. Und fiel ſeiner Mutter um den Hals, und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter, wie iſt mir! und war — nun Carl.

Carl. Und war — und war —

Maria. Du giebſt ſchon nicht Acht — und war geſund. Und das Kind kurirte König und Kaiſer, und wurde ſo reich, daß es ein groſes Kloſter bauete.

Eliſabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte daß er weg iſt, und er hoffte ſo bald ſeinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängſtigt's lang. Wenn ich ſo einen Mann haben ſollte, der ſich immer Gefahren ausſetzte, ich ſtürbe im erſten Jahr.

Eliſabeth. Dafür dank ich Gott, daß er mich härter zuſammengeſetzt hat.

Carl. Aber muß dann der Papa ausreiten, wenn's ſo gefährlich iſt?

Maria. Es iſt ſein guter Wille ſo.

Elisabeth. Wohl muß er lieber Carl.

Carl. Warum?

Elisabeth. Weißt Du noch, wie er das letzte mal ausritt, da er Dir Weck mitbrachte?

Carl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaub wohl. Siehst Du, da war ein Schneider von Stuttgard, der war ein trefflicher Vogenschütz, und hatte zu Cöln auf'm Schiesen das Beste gewonnen.

Carl. War's viel?

Elisabeth. Hundert Thaler. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

Maria. Gelt, das ist garstig Carl?

Carl. Garstige Leut!

Elisabeth. Da kam der Schneider zu Deinem Vater und bat ihn, er mögte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cölnern ein paar Kaufleute weg und plagte sie so lang bis sie das Geld herausgaben. Wärst Du nicht auch ausgeritten?

Carl. Nein, da muß man durch einen dicken dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drinn.

Elisabeth.

Eliſabeth. Iſt ein rechter Purſch, fürcht ſich vor Hexen.

Maria. Du thuſt beſſer Carl, leb Du einmal auf Deinem Schieß, als ein frommer chriſtlicher Ritter. Auf ſeinen eignen Gütern findet man zum Wohlthun Gelegenheit genug. Die rechtſchaffenſten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

Eliſabeth. Schweſter Du weißt nicht was Du redſt. Gebe nur Gott daß unſer Junge mit der Zeit braver wird, und dem Weislingen nicht nachſchlägt, der ſo treulos an meinem Mann handelt.

Maria. Wir wollen nicht richten Eliſabeth. Mein Bruder iſt ſehr erbittert, Du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuſchauer, und kann billiger ſein.

Eliſabeth. Er iſt nicht zu entſchuldigen.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht ſelbſt Dein Mann ſo viel Liebs und Guts von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend als ſie zuſammen Edelknaben des Marggrafen waren.

Elisabeth. Das mag sein. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten treusten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Manns verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht.

Carl. Der Papa! Der Papa! Der Thürmer bläst's Liedel: Heisa mach's Thor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Ein Reuter (kommt.)

Reuter. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß Euch edle Frauen.

Elisabeth. Habt Ihr den Weislingen?

Reuter. Ihn und drei Reuter.

Elisabeth. Wie gieng's zu, daß Ihr so lang bleibt?

Reuter. Wir laureten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig bei'm Grafen auf Schwarzenberg.

Elisabeth.

Eliſabeth. Den möchten ſie auch gern meinem Mann feind haben.

Reuter. Ich ſagt's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da war's kurios, wie wir ſo in die Nacht reiten, hütt' juſt ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Heerd, und packten weidlich an. Da lachte unſer Herr und ſagte: Glück zu lieben Geſellen, Glück überall und uns auch. Und es freuet' uns all das gute Zeichen. Indem ſo kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reuter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, niſtelten uns an ihm als wären wir zuſammengewachſen, daß er ſich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen ſie in Pflicht. Einer iſt entwiſcht.

Eliſabeth. Ich bin neugierig ihn zu ſehn. Kommen ſie bald?

Reuter.

Reuter. Sie reiten das Thal herauf, in einer viertel Stund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen sein.

Reuter. Finster gnug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ach! — Ich will gleich's Essen zu recht machen. Hungrig werdet ihr doch all' sein?

Reuter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm die Kellerschlüssel und hol' vom besten Wein, sie haben ihn verdient.

(Elisabeth ab.)

Carl. Ich will mit Tante.

Maria. Komm Bursch. (ab.)

Reuter. Der wird nicht sein Vater, sonst gieng er mit in Stall.

Göz. Weislingen. Reutersknechte.

Göz (Helm und Schwerdt auf den Tisch legend.) Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir meinen

meinen Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun. Bruder Martin Du ſagteſt recht. Ihr habt uns im Athem erhalten Weislingen.

Weislingen (antwortet nichts, auf- und abgehend.)

Götz. Seid guten Muths. Kommt entwafnet Euch. Wo ſind Eure Kleider? ich hoffe, es ſoll nichts verlohren gangen ſein.

(zum Knecht.)

Fragt ſeine Knechte und öffnet das Gepäcke, und ſeht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt Euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich ſo, es iſt all' eins.

Götz. Könnt Euch ein hübſches ſaubres Kleid geben, iſt zwar nur leinen. Mir iſt's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals als Euer Biſchoff ſo giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm vierzehn Tag vorher, zwei Schiff auf dem Main nieder geworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshauß zum Hirſch in Haidelberg die Trepp

hinauf. Eh' man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund der Bischoff und gab Franzen die Hand, wie er vorbei gieng, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht' in meinem Herzen, und gieng zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischoff hat mir die Hand gebn, ich wett' er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischoff, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da sagt ich: Herre ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da wurd's Männlin so roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute gethan.

Weislingen. Ich wollt Ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt Euch seid aufgeräumt. Ihr seid in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das iſt Eure Ritterpflicht.

Götz. Und Ihr wißt, daß die mir heilig iſt.

Weislingen. Ich bin gefangen und das übrige iſt eins.

Götz. Ihr ſolltet nicht ſo reden. Wenn Ihr's mit Fürſten zu thun hättet, und ſie Euch in tiefen Turn an Ketten aufhiengen, und der Wächter den Schlaf wegpfeifen müßte.

Die Knechte mit den Kleidern.

Weislingen (legt ſich aus und an.)

Carl (kommt.)

Carl. Guten Morgen Papa.

Götz. (küßt ihn.) Guten Morgen Junge. Wie habt Ihr die Zeit gelebt?

Carl. Recht geſchickt Papa! Die Tante ſagt: ich ſei recht geſchickt.

Götz. So!

Carl. Haſt Du mir was mitgebracht?

Götz. Diesmal nicht.

Carl. Ich hab viel gelernt.

Götz. Eil

Carl. Soll ich Dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tisch.

Carl. Ich weis noch was.

Götz. Was wird das sein?

Carl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört seit zwei hundert Jahren denen Herrn von Berlichingen erb- und eigenthümlich zu.

Götz. Kennst Du den Herrn von Berlichingen?

Carl. (sieht ihn starr an.)

Götz (vor sich.) Er kennt wohl für lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthausen?

Carl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Götz. Das frag ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg und Furthen, eh' ich wußt wie

Fluß,

Fluß, Dorf und Burg hies. — Die Mutter iſt in der Küch?

Carl. Ja Papa! Sie kocht weiſſe Rüben und ein Lammsbraten.

Götz. Weißt Du's auch, Hanns Küchenmeiſter?

Carl. Und vor mich zum Nachtiſch, hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannſt du ſie nicht roh eſſen?

Carl. Schmeckt ſo beſſer.

Götz. Du mußt immer was apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bei Euch. Ich muß meine Frau doch ſehn. Komm mit Carl.

Carl. Wer iſt der Mann?

Götz. Grüs' ihn. Bitt ihn er ſoll luſtig ſein.

Carl. Da Mann! Haſt Du eine Hand, ſei luſtig, das Eſſen iſt bald fertig.

Weislingen. (hebt ihn in die Höh und küßt ihn.) Glückliches Kind! Das kein Uebel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß

Euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

Göz. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch wär mir's willkommen. Wollen sehn was es gibt. (Sie gehn.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! Und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt! von dem ich mich kaum los gearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Göz! Heiliger Gott, was will aus dem allem werden! Rückgeführt Adelbert in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben. Da du ihn liebtest, an ihm hiengst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! Ich bin so ganz nichts hier. Glückselige Zeiten seid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Camin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischoff ängstigen, und meine Freunde. Ich weis, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall.

faſt. Was iſt's! Können ſie mir geben wornach ich ſtrebe.

Götz (mit einer Flaſche Wein und Becher.)

Götz. Biß das Eiſen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt ſetzt Euch, thut als wenn Ihr zu Hauſe wärt. Denkt, Ihr ſeid wieder einmal bei'm Götz. Haben doch lange nicht beiſammen geſeſſen, lang keine Flaſche mit einander ausgeſtochen. (bringt's ihm.) Ein frölich Herz!

Weislingen. Die Zeiten ſind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Marggrafens Hof, da wir noch beiſammen ſchliefen, und mit einander herum zogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt Ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich ſein gepicht und gekräuſelt Haar von ohngefähr mit dem Ermel verwiſchte?

Weislingen. Es war bei Tiſche, und er ſtach nach Euch mit dem Meſſer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet Ihr mit seinem Kamerad zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute brave Jungens, dafür erkennte uns auch jedermann, (schenkt ein und bringts) Castor und Pollux! Mir thats immer im Herzen wohl, wenn uns der Marggraf so zutrank.

Weislingen. Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabei so leutselig. Ich erinnere mich seiner so lange ich lebe, wie er uns liebkoßte, unsere Eintracht lobete, und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingsbruder seines Freund's wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon.

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt ich nichts angenehmers, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben sein. War das nicht all mein Trost wie mir diese

Hand

Hand weggeſchoſſen ward vor Landshut. und Du mein pflegteſt, und mehr als Bruder für mich ſorgteſt, ich hoffte Adelbert wird künftig meine rechte Hand ſein. Und nun —

Weislingen. Oh!

Götz. Wenn Du mir damals gefolgt hätteſt, da ich Dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt Dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scharwenzen mit den Weibern. Ich ſagt' es Dir immer, wenn Du Dich mit den eitlen garſtigen Betteln abgabſt, und ihnen erzähliteſt von mißvergnügten Ehen, verführten Mädgen, der rauhen Haut einer dritten, oder was ſie ſonſt gerne hören, Du wirſt ein Spitzbub, ſagt ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu ſoll das alles.

Götz. Wollte Gott ich könnt's vergeſſen, oder es wär anders. Biſt Du nicht eben ſo frei, ſo edel geboren als einer in Teutſchland, unabhängig, nur dem Kaiſer unterthan, und Du ſchmiegſt Dich unter Vaſallen. Was haſt

Du von dem Bischof? Weil er Dein Nachbar ist? Dich necken könnte? Hast Du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Werth eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst, verkriechst Dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen.

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was hast Du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst Du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unterthanen auf allen Strasen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuren Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist der ihnen einräth auf Mittel zu denken Teutschland zu beruhigen, die Staatsverhältnisse

hältnisse näher zu bestimmen, um einem jeden, Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genieſſen zu machen. Und uns verdenkſt Du's Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah iſt, ſtatt daß die entfernte Majeſtät ſich ſelbſt nicht beſchützen kann.

Götz. Ja! Ja! Ich verſteh! Weislingen, wären die Fürſten wie Ihr ſie ſchildert, wir hätten alle was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünſcht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlſein eines jeden! Daß ſie ſich nur darum graue Haare wachſen lieſen. Und mit unſerm Kaiſer ſpielen ſie auf eine unanſtändige Art. Er meint's gut, und möcht gern beſſern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker, und meint ſo und ſo. Und weil der Herr geſchwind was begreift, und nur reden darf um tauſend Händ in Bewegung zu ſetzen, ſo meint er, es wär auch alles ſo geſchwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen

nungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen, und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und glorifiren von Ruh und Sicherheit des Staats, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Waage hält.

Weislingen. Ihr seht's von Eurer Seite.

Götz. Das thut jeder. Es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist, und Eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Götz. Wenn Euer Gewissen rein ist, so seid Ihr frei. Aber wie wär's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch als ein Bub von sechzehn Jahren, war ich mit dem Marggraf auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm wunder die Gerechtigkeit an's Herz

gewachsen

gewachſen wäre, und jetzt wirft er mir ſelbſt einen Buben nieder, zur Zeit da unſere Händel vertragen ſind, ich an nichts böſes denke. Iſt nicht alles zwiſchen uns geſchlichtet? Was hat er mit dem Buben?

Weislingen. Es geſchah ohne ſein Wiſſen.

Götz. Warum giebt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Er hat ſich nicht aufgeführt wie er ſollte.

Götz. Nicht wie er ſollte! Bei meinem Eid, er hat gethan, wie er ſollte, ſo gewiß er mit Eurer und des Biſchofs Kundſchaft gefangen iſt. Meint Ihr, ich komme erſt heut auf die Welt, um nicht zu ſehen, wo alles hinaus will.

Weislingen. Ihr ſeid argwöhniſch und thut uns Unrecht.

Götz. Weislingen, ſoll ich von der Leber weg reden? Ich bin Euch ein Dorn in den Augen, ſo klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir feſt entſchloſ-

ſen

sen sind zu sterben eh, als die Luft jemanden zu verdanken, ausser Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei Ihro Majestät und ihren Freunden, und meinen Nachbarn, und sploniren nach Vortheil über mich. Aus dem Weg wollen sie mich haben, wie's wäre. Darum nahmt Ihr meinen Buben gefangen, weil Ihr wußtet, ich hatte ihn auf Kundschaft ausgeschickt, und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an Euch verrieth. Und Du Weislingen bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon, ich bin ein Feind von Explikationen, man betrügt sich oder den andern, und meist beide.

Carl. Zu Tisch Papa.

Götz. Fröhliche Botschaft! Kommt, ich hoffe meine Weibsleute sollen Euch munter machen. Ihr war't sonst ein Liebhaber, die Fräuleins wußten von Euch zu erzählen. Kommt! (ab.)

Im

Im Biſchöflichen Pallaſt zu Bamberg.

Der Speiſeſaal.

Biſchof von Bamberg, Abt von Fulda, Olearius, beider Rechten Doctor, Liebetraut, Hofleute, an Tafel.

Der Nachtiſch und die große Pocale werden aufgetragen.

Biſchof. Studieren jetzt viele Teutſche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel- und Bürgerſtand. Und ohne Ruhm zu melden, tragen ſie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu ſagen: So fleißig wie ein Teutſcher von Adel. Denn indem die Bürgerliche einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu erſetzen, ſo beſtreben ſich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde, durch die glänzendſte Verdienſte zu erhöhen.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag einer! was man nicht erlebt. So fleißig wie ein Teutscher von Adel! das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehstens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich sein, seine Gerichte damit besetzen zu können.

Bischof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — Er ist — Weiß es keiner von Euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschall.

Liebetraut. Von Wildenholz.

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt.

Abt. Das hat er von ſeiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte ſie ihr Mann niemals drum rühmen.

Biſchof. Wie ſagtet Ihr, daß der Kaiſer hieß, der Euer Corpus juris geſchrieben hat?

Olearius. Juſtinianus.

Biſchof. Ein treflicher Herr! Er ſoll leben!

Olearius. Sein Andenken! (ſie trinken.)

Abt. Es mag ein ſchön Buch ſein.

Olearius. Man mögt's wohl ein Buch aller Bücher nennen. Eine Sammlung aller Geſetze, bei jedem Fall der Urtheilsſpruch bereit, oder was ja noch abgängig oder dunkel wäre, erſetzen die Gloſſen, womit die gelehrteſten Männer das fürtrefflichſte Werk geſchmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Geſetze! potz! Da müſſen auch wohl die zehen Gebote drinn ſein.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein ich auch, an und vor ſich, ohne weitere Explikation.

Biſchof. Und was das ſchönſte iſt, ſo könnte, wie Ihr ſagt, ein Reich in ſicherſter Ruhe

und Frieden leben, wo es völlig eingeführt, und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischof. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (Sie trinken.) Wollte Gott man spräche so in meinem Vaterland.

Abt. Wo seid Ihr her, Hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main. Ihro Eminenz zu dienen.

Bischof. Steht Ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben! Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da meines Vaters Erbschaft abzuholen, der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Daher kommt's. Der Schöppenstul, der in großem Ansehen weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der Römischen Rechte unkundig sind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter

und

und Erfahrung eine genaue Kenntniß des innern und äuſern Zuſtandes der Stadt, und eine ſtarke Urtheilskraft ſich erworben hat, das Vergangene auf das Gegenwärtige anzuwenden. So ſind die Schöffen lebendige Archive, Chroniken, Geſetzbücher, alles in Einem, und richten nach altem Herkommen und wenigen Statuten ihre Bürger, und die Nachbarſchaft.

Abt. Das iſt wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menſchen Leben iſt kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Caſus vor. Eine Sammlung ſolcher Fälle von vielen Jahrhunderten iſt unſer Geſetzbuch. Und dann iſt der Wille und die Meinung der Menſchen ſchwankend, dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und ſo iſt Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles beſtimmen die Geſetze; und die Geſetze ſind unveränderlich.

Abt. Das iſt freilich beſſer.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, ſo gierig er auf Neuigkeiten iſt, das Neue höchſt

verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, daß sich dort keine anbauen.

Liebetraut. Ihr seid von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir Euren Bräutigams was vorgeschmaußt. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hies Oehlmann. Nur den Mißverstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt ich mich, nach dem Beispiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß Ihr Euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt' Euch in Eurer Muttersprach auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Lie-

Liebetraut. Alle Dinge haben ein Paar Urſachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in ſeinem Vaterland.

Liebetraut. Wißt Ihr auch warum, Hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da gebohren und erzogen iſt.

Liebetraut. Wohl! Das mag die Eine Urſache ſein. Die andere iſt: Weil bei einer näheren Bekanntſchaft mit denen Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegſchwindet, den uns eine neblichte Ferne um ſie herumlügt, und dann ſind ſie ganz kleine Stümpfgen Unſchlitt.

Olearius. Es ſcheint Ihr ſeid dazu beſtellt Wahrheiten zu ſagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, ſo fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geſchicklichkeit ſie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe ſind wohl angebracht, wo ſie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorsorge thätet Ihr wohl, wenn Ihr eine Schellenkappe trüget.

Liebetraut. Wo habt Ihr promovirt? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede gienge.

Olearius. Ihr seid verwegen.

Liebetraut. Und Ihr sehr breit. (Bischoff und Abt lachen.)

Bischoff. Von was anders — Nicht so hitzig ihr Herrn. Bei Tisch geht alles drein. — Einen andern Discours Liebetraut.

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen —

Olearius. (zum Bischoff.) Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Bischöffliche Gnaden?

Bischoff. Der Kaiser hat nichts angelegners, als vor erst das Reich zu beruhigen, die Behden abzuschaffen, und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er perſon-

ſönlich gegen die Feinde des Reichs und der Chriſtenheit ziehen. Jetzt machen ihm ſeine Privathändel noch zu thun, und das Reich iſt, trotz ein vierzig Landfriedens, noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein, und die angränzende Länder, werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbiz mit dem einen Fuß, Berlichingen mit der eiſernen Hand, ſpotten in dieſen Gegenden des Kaiſerlichen Anſehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majeſtät nicht bald darzu thun; ſo ſtecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein Kerl ſein, der das Weinfaß von Fuld in den Sack ſchieben wollte.

Biſchoff. Beſonders iſt dieſer Letztere ſeit vielen Jahren mein unverſöhnlicher Feind, und moleſtirt mich unſäglich, aber es ſoll nicht lang mehr währen, hoff ich. Der Kaiſer hält jetzt ſeinen Hof zu Augſpurg. Wir haben unſre Maasregeln genommen, es kann uns nicht feh-

len — Herr Doktor, kennt Ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihro Eminenz.

Bischoff. Wenn Ihr die Ankunft dieses Mann's erwartet, werdet Ihr Euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein fürtrefflicher Mann sein, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischoff. Das wissen wir. (Die Bedienten laufen an's Fenster.)

Bischoff. Was giebt's?

Ein Bedienter. Eben reit Färber Weislingens Knecht zum Schloßthor herein.

Bischoff. Seht was er bringt, er wird ihn melden. (Liebetraut geht. Sie stehn auf und trinken noch eins.)

Liebetraut kommt zurück.

Bischoff. Was vor Nachrichten?

Lie-

Liebetraut. Ich wollt es müßt ſie Euch ein andrer ſagen. Weislingen iſt gefangen.

Biſchoff. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer iſt entronnen Euch's anzuſagen.

Abt. Eine Hiobs Poſt!

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Biſchoff. Ich will den Knecht ſehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn ſelbſt ſprechen. Bringt ihn in mein Cabinet. (ab.)

Abt (ſetzt ſich.) Noch einen Schluck. (Die Knechte ſchenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen?

Poſt Cœnam ſtabis ſeu paſſus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sizen iſt Ihnen nicht geſund. Sie kriegen noch ein Schlagfluß.

(Abt hebt ſich auf.)

Liebetraut (vor sich.) Wann ich ihn nur draussen hab, will ich ihm vor's Exercitium sorgen.

(gehn ab.)

Jaxthausen.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit Euch glücklich zu sein, und Euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz Dein bin. (Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte Euch laßt mich. Einen Kuß hab ich Euch zum Gottspfenning erlaubt, Ihr scheinet aber schon von dem Besiz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen Euer ist.

Weislingen. Ihr seid zu streng Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sei! Aber ich bin nicht dadurch

erbaut. Man lehrte mich: Liebkoſungen ſein wie Ketten ſtark durch ihre Verwandſchaft, und Mädgen, wenn ſie liebten, ſeien ſchwächer als Simſen nach dem Verluſt ſeiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte Euch das?

Maria. Die Aebtißin meines Kloſters. Bis in mein ſechzehnt Jahr war ich bei ihr, und nur mit Euch empfind ich das Glück das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtreffliche Frau.

Weislingen. Da glich ſie Dir! (er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich Euch verlaſſen ſoll!

Maria. (zieht ihre Hand zurück.) Ein bißgen eng hoff ich, denn ich weiß wie's mir ſein wird. Aber Ihr ſollt fort.

Weislingen. Ja, meine Theuerſte und ich will. Denn ich fühle, welche Seeligkeiten ich mir durch dieſes Opfer erwerbe. Geſegnet ſei Dein Bruder, und der Tag an dem er auszog mich zu fangen.

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und Dich. Lebt wohl! sagt er bei'm Abschied, ich will sehen daß ich ihn wieder finde.

Weislingen. Er hat's. Wie wünscht ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit, nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben. Du könntest gleich die Meinige sein.

Maria. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht Maria, ich muß sonst fürchten Du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und schwindet nicht alle Entsagung gegen den Himmel voll Aussichten. Ganz der Deine zu sein, nur in Dir und dem Kreis von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu geniessen die so zwei Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt gegen diese einfache einzige Glückseeligkeit. Ich habe viel gehofft und gewünscht,

das

das wiederfährt mir über alles Hoffen und Wünſchen.

Götz kommt.

Götz. Euer Knab iſt wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu eſſen. So viel hab ich verſtanden, der Biſchoff will den Knaben nicht heraus geben, es ſollen Kaiſerliche Commiſſarien ernannt, und ein Tag ausgeſetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem ſei wie ihm wolle, Adelbert, Ihr ſeid frei, ich verlange weiter nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorſchub thun wollt.

Weislingen. Hier faß ich Eure Hand. Laßt von dieſem Augenblick an Freundſchaft und Vertrauen gleich einem ewigen Geſetz der Natur unveränderlich unter uns ſein. Erlaubt mir zugleich, dieſe Hand zu faſſen. (Er nimmt Mariens Hand.) Und den Beſitz des edelſten Fräuleins.

Götz. Darf ich ja für Euch sagen?

Maria. Bestimmt meine Antwort nach dem Werthe seiner Verbindung mit Euch.

Götz. Es ist ein Glück, daß unsere Vortheile diesmal mit einander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn Weislingen! Gebt Euch die Hände, und so sprech ich Amen! Mein Freund und Bruder! Ich danke Dir Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Faden gedreht diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei Adelbert! Was fehlt Dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb Dir meine rechte eiserne Hand, und Du hieltest mich so fest, daß sie aus dem Armschienen gieng wie abgebrochen. Ich erschrack und wachte drüber auf. Ich hätte nur fort träumen sollen, da würd ich gesehen haben, wie Du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. — Du fällt mir

jetzo

jetzo fort, Dein Schloß und Deine Güter in vollkommenen Stand zu ſetzen. Der verdammte Hof hat Dich beides verſäumen machen. Ich muß meine Frau rufen. Eliſabeth!

Maria. Mein Bruder iſt in voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang ſtreitig machen.

Götz. Du wirſt anmuthig wohnen.

Maria. Franken iſt ein geſegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl ſagen, mein Schloß liegt in der geſegnetſten und anmuthigſten Gegend.

Götz. Das dürft Ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der mit Aeckern und Weinbergen bekleidet von Eurem Schloß gekrönt wird, dann biegt ſich der Fluß ſchnell um die Ecke hinter dem Felſen Eures Schloſſes hin. Die Fenſter des groſſen Saals gehen ſteil herab auf's Waſſer, eine Ausſicht viel Stunden weit.

Elisabeth (kommt.)

Elisabeth. Was schafft Ihr?

Götz. Du sollst Deine Hand auch darzu geben, und sagen: Gott segne Euch. Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind!

Götz. Aber nicht unvermuthet.

Elisabeth. Möget Ihr Euch so immer nach ihr sehnen, als bisher da Ihr um sie warbt. Und dann! Möchtet Ihr so glücklich sein, als Ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück, als unter diesem Titel.

Götz. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine kleine Reise, denn die grose Verände-rung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom Bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennützigen Pach-tern aus den Händen. Und — kommt Schwe-ster, komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein las-

laſſen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Weislingen. Nichts als was Ihr wiſſen dürft.

Götz. Braucht's nicht. Franken und Schwaben! Ihr ſeid nun verſchwiſterter als jemals. Wie wollen wir denen Fürſten den Daumen auf dem Aug halten! (Die drei gehn.)

Weislingen. Gott im Himmel! konnteſt du mir Unwürdigen ſolch eine Seeligkeit bereiten. Es iſt zu viel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menſchen abhieng, die ich zu beherrſchen glaubte, von den Blicken des Fürſten, von dem ehrerbietigen Beifall umher. Götz, theurer Götz haſt mich mir ſelbſt wieder gegeben, und Maria du vollendeſt meine Sinnesänderung. Ich fühle mich ſo frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr ſehen, will alle die ſchändliche Verbindungen durchſchneiden, die mich unter mir ſelbſt hielten. Mein Herz erweitert ſich, hier iſt kein beſchwerliches Streben nach verſagter Gröſe. So gewiß iſt der

allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht um etwas zu sein.

Franz (tritt auf.)

Franz. Gott grüs Euch gestrenger Herr! Ich bring Euch so viel Grüse, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen in die Runde entbieten Euch ein tausendfaches: Gott grüs Euch.

Weislingen. Willkommen Franz! Was bringst Du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lang dauren.

Franz. So lang Ihr lebt! und nach Eurem Tod wird's heller blinken, als die messingene Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich Euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischoff?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit der geschäfftigsten Geschwindigkeit von Fragen meine Antwort verhinderte. Er wust

es

es zwar schon, denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob Ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles heraus geben, den Knaben und noch Geld darauf, nur Euch zu befreien. Da er aber hörte, Ihr solltet ohne das loskommen, und nur Euer Wort das Equivalent gegen den Buben sein; da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an Euch, ich hab sie vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weisling nicht entbehren.

Weislingen. Er wird's lernen müssen!

Franz. Wie meint Ihr? Er sagte: mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof? Herr! Wie kommt Euch das? Wenn Ihr wüßtet was ich weiß, Wenn Ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

Weislingen. Wie wird Dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich auſſer mir. Bamberg iſt nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibergeſtalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn Ihr ſie ſeht, und nicht auſſer Euch kommt.

Weislingen. Wer iſt's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich hab viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das iſt eben als wenn Ihr ſagtet, ich hab die Muſik geſehen. Es iſt der Zunge ſo wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Aug

ſo.

ſogar in ihrer Gegenwart ſich nicht ſelbſt genug iſt.

Weislingen. Du biſt nicht geſcheidt.

Franz. Das kann wohl ſein. Das letztemal daß ich ſie ſahe, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich ſagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmliſchen Erſcheinungen ſein mag. Alle Sinne ſtärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das iſt ſeltſam.

Franz. Wie ich von dem Biſchoff Abſchied nahm, ſaß ſie bei ihm. Sie ſpielten Schach, Er war ſehr gnädig, reichte mir ſeine Hand zu küſſen und ſagte mir viel vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich ſah ſeine Nachbarinn, ſie hatte ihr Auge auf's Bret geheftet, als wenn ſie einem groſſen Streich nachſänne. Ein feiner laurender Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König ſein mögen. Adel und Freundlichkeit herrſchten auf ih-

rer Stirne. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du bist gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz. Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: auch von mir einen Gruß unbekannter weis! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn, er soll sie nicht verachten wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war verspirrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund wurf der Bischof einen Bauren herunter, ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder,

und

und ich weis nicht wie ich zur Thüre hinaus gekommen bin.

Weislingen. Iſt ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie iſt ſchon vier Monath Wittwe. Um ſich zu zerſtreuen hält ſie ſich in Bamberg auf. Ihr werdet ſie ſehen. Wenn ſie einen anſieht, iſt's als wenn man in der Frühlingsſonne ſtünde.

Weislingen. Es würde eine ſchwächere Würkung auf mich machen.

Franz. Ich höre, Ihr ſeid ſo gut als verheirathet.

Weislingen. Wollte ich wär's. Meine ſanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre ſüße Seele bildet ſich in ihren blauen Augen. Und weis wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unſchuld und Liebe, leitet ſie mein Herz zur Ruhe und Glückſeligkeit. Pack zuſammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht ſehen, und wenn Sankt Veit in Perſon meiner begehrte. (Geht ab.)

Franz. Da ſei Gott für, wollen das beſte

fen. Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melankolie. — Aber um dich Adelheid ist Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheid oder völlig rasend gaffen.

Zweiter Akt.

Bamberg.

Ein Saal.

Biſchof, Adelheid (ſpielen Schach.)

Liebetraut (mit einer Zitter.)

Hofdamen, Hofleute (um ihn herum am Camin.)

Liebetraut (ſpielt und ſingt.)

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen
Mit Fackel im Brand,
Wollt mutilich kriegen
Und männilich ſiegen
Mit ſtürmender Hand.
Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten
Die Flügelein ſchwirrten

Die Augen entbrannt.
Da fand er die Busen
Ach leider so bloß,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schoos.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.
Hei ei o! Popeio!

Adelheid. Ihr seid nicht bei Eurem Spiel. Schach dem König!

Bischof. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet Ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel spielt ich nicht wenn ich ein großer Herr wär, und verböt's am Hof und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht darum. Ich woll-

te lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöſer Vögel, lieber das Gebell des knurriſchen Hofhunds Gewiſſen, lieber wollt ich ſie durch den tiefſten Schlaf hören, als von Laufern, Springern, und andern Beſtien das Ewige: Schach dem König!

Biſchof. Wem wird auch das einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der ſchwach wäre und ein ſtark Gewiſſen hätte, wie denn das meiſtentheils beiſammen iſt. Sie nennen's ein königlich Spiel, und ſagen, es ſei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Ueberfluß belohnte. Wenn's wahr iſt, ſo iſt mir's als wenn ich ihn ſähe. Er war minorenn an Verſtand oder an Jahren, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter oder ſeiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war ſo gefällig wie ein Weidenſchößling, und ſpielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenſchaft, behüte Gott, nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeiſter zu thätig ein Gelehrter, zu

unlenksam ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum Delphini, das so homogen mit seiner Majestät war — und so ferner.

Adelheid. Matt! Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen Liebetraut.

Liebetraut. Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seit dem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Portraits zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nemlich unsrer Zimmer und unsres Charakters zu tappezieren; da wäre was zu verdienen.

Bischof. Er will nicht kommen, sagtet Ihr!

Adelheid. Ich bitt Euch schlagt's Euch aus dem Sinn.

Bischof. Was das sein mag?

Liebetraut. Was? Die Ursachen lassen sich herunter beten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht kuriren wollt.

Bischof. Thut das, reitet zu ihm.

Liebetraut. Meine Commission!

Biſchof. Sie ſoll unumſchränkt ſein. Spare nichts wenn Du ihn zurück bringſt.

Liebetraut. Darf ich Euch auch hinein miſchen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Beſcheidenheit.

Liebetraut. Das iſt eine weitläufige Commiſſion.

Adelheid. Kennt Ihr mich ſo wenig, oder ſeid Ihr ſo jung, um nicht zu wiſſen in welchem Ton Ihr mit Weislingen von mir zu reden habt.

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie geſcheid werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Biſchof. Geht, geht. Nehmt das beſte Pferd aus meinem Stall, wählt Euch Knechte, und ſchafft mir ihn her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, ſo ſagt: ein altes Weib das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verſtehe mehr von der Simpathie als ich.

Bischof. Was wird das helfen! Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Genaden.

Bischof. Reißt wohl.

Adelheid. Adieu. (Er geht.)

Bischof. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf Euch.

Adelheid. Wollt Ihr mich zur Leimstange brauchen?

Bischof. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bischof. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt Euch versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen sehn.

Jaxthauſen.

Hanns von Selbitz. Götz.

Selbitz. Jedermann wird Euch loben, daß Ihr denen von Nürnberg Vehd angekündigt habt.

Götz. Es hätte mir das Herz abgefreſſen, wenn ich's ihnen hätte lang ſchuldig bleiben ſollen. Es iſt am Tag, ſie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie ſollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen Euch.

Götz. Und ich wider ſie, mir iſt gar recht daß ſie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsſtädte und Pfaffen halten doch von jeher zuſammen.

Götz. Sie haben's Urſach.

Selbitz. Wir wollen ihnen die Höll' heis machen.

Götz. Ich zählte auf Euch. Wollte Gott

der

der Burgemeister von Nürnberg mit der guldenen Kett um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Witz verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf Eurer Seit. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht, es hat seine Ursachen warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Will's Gott.

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er iſt da! Sagſt Du. Ich glaub's kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht ſelbſt geſehn hätte, würd ich ſagen: ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Biſchof in Gold einfaſſen, er hat ein Meiſterſtück gemacht.

Fräulein. Ich ſah ihn wie er zum Schloß herein reiten wollte, er ſaß auf einem Schimmel. Das Pferd ſcheute wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straſen gelaufen ihn zu ſehn. Sie freuten ſich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit ſaß er droben, und mit Schmeichlen

und Drohen bracht er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er Dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiser hier, (deutet auf Maximilians Portrait,) als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche braune Augen, eben so ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant.

Adelheid. Ich bin neugierig ihn zu sehn.

Fräulein. Das wär ein Herr für Euch.

Adelheid. Närrin.

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut (kommt.)

Liebetraut. Nun gnädige Frau, was verdien ich?

Adelheid. Hörner von Deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt Ihr schon man-

manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeſchwazt.

Liebetraut. Nicht doch gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollen Sie ſagen; denn wenn's ja geſchah, ſchwäzt ich ſie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt Ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut wie man Schnepfen fängt; ſoll ich Euch meine Kunſtſtückgen noch dazu lernen. — Erſt that ich, als wüßt ich nichts, verſtünd nichts von ſeiner Aufführung, und ſetzt ihn dadurch in *Deſavantage* die ganze Hiſtorie zu erzählen. Die ſah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einſehn — Und ſo weiter. Dann redet' ich von Bamberg und gieng ſehr in's Detail, erweckte gewiſſe alte Ideen, und wie ich ſeine Einbildungskraft beſchäfftigt hatte, knüpft ich würklich eine Menge Fädger wieder an, die ich zerriſſen fand. Er wußte nicht wie ihm geſchah,

er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz gieng, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäfftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-Fürstengunst und Schmeicheiei gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet Ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen Eurer Güter Verdrüßlichkeiten, hättet gehofft da er bei'm Kaiser so viel gelte, werd er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischoff wird ihn Euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie. (Liebetraut ab.)

Adelheid. Mit einem Herzen wie ich seinen Besuch erwarte.

Im Speſſart.

Berlichingen, Selbitz, Georg (als Reuterknecht.)

Götz. Du haſt ihn nicht angetroffen Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Götz. Ich ſeh nicht ein was das geben ſoll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Verſöhnung war ein wenig zu ſchnell, als daß ſie dauerhaft hätte ſein ſollen. Der Liebetraut iſt ein pfiffiger Kerl, von dem hat er ſich beſchwätzen laſſen.

Götz. Glaubſt Du daß er bundbrüchig werden wird.

Selbitz. Der erſte Schritt iſt gethan.

Götz. Ich glaub's nicht. Wer weiß wie nöthig es war an Hof zu gehen, man iſt ihm noch ſchuldig, wir wollen das Beſte hoffen.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient es, und thäte das Beſte.

Götz. Mir fällt eine Liſt ein, wir wollen Georgen des Bamberger Reuters erbeuteten

Kittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben, er mag nach Bamberg reiten, und sehen wie's steht.

Georg. Da hab ich lang drauf gehofft.

Götz. Es ist Dein erster Ritt. Sei fürsichtig Knabe, mir wäre leid wenn Dir ein Unfall begegnen sollt.

Georg. Laßt's nur, mich irrt's nicht wenn noch so viel um mich herum krabbeln, mir ist's als wenn's Ratten und Mäus wären. (ab.)

Bamberg.

Bischoff. Weislingen.

Bischoff. Du willst Dich nicht länger halten lassen!

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen daß ich meinen Eid brechen soll.

Bischoff. Ich hätte verlangen können Du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte Dich? Konnt ich Dich ohne das nicht

befreien? Gelt ich so wenig am Kaiserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehen, verzeiht mir wenn Ihr könnt.

Bischoff. Ich begreif nicht, was nur im geringsten Dich nöthigte den Schritt zu thun! Mir zu entsagen! Waren denn nicht hundert andere Bedingungen los zu kommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsre Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit seinem Freund rede, der nun wider mich arbeitet und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr.

Bischoff. Und doch — wenn ich wieder Dein Angesicht sehe, Deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl gnädiger Herr.

Bischoff. Ich geb Dir meinen Seegen. Sonst wenn Du giengst, sagt ich: auf Wieder-

sehn. Jetzt — Wollte Gott, wir sähn einander nie wieder.

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bischoff. Es hat sich leider nur schon zuviel geändert. Vielleicht seh ich Dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand Dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischoff. Du kannst nicht nein sagen. Die weltliche Stände, meine Nachbaren, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich Dich hatte. — Geht Weisling! Ich habe Euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht was ich sagen soll. (Bischoff ab.)

Franz (tritt auf.)

Franz. Adelheid erwartet Euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie Euch ohne Abschied nicht lassen.

Weis.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch dieſen Abend.

Franz. Mir iſt als wenn ich aus der Welt ſollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu als wüßt ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr ſeht blaß gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch daß er bleibe. Siehſt Du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben möchte.

Fräulein. Glaubt Ihr, er geht?

Adelheid. Er iſt zum Biſchoff um Lebewohl zu ſagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen ſchweren Stand.

Adelheid. Wie meinst Du?

Fräulein. Was fragt Ihr gnädige Frau. Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreissen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seid nicht wohl, gnädge Frau?

Adelheid. Das kann Euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt Ihr ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme Euch wie Ihr Euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelheid. So seid Ihr Camäleon.

Weislingen. Wenn Ihr mein Herz sehen könntet.

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet Euer Bild drinn finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bei den Portraits ausgeſtorbner Familien. Ich bitt Euch Weislingen, bedenkt Ihr redet mit mir. Falſche Worte gelten zum höchſten wenn ſie Maſken unſerer Thaten ſind. Ein Vermummter, der kenntlich iſt, ſpielt eine armſelige Rolle. Ihr läugnet Eure Handlungen nicht, und redet das Gegentheil, was ſoll man von Euch halten?

Weislingen. Was Ihr wollt. Ich bin ſo geplagt mit dem was ich bin, daß mir wenig bang iſt für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abſchied zu nehmen?

Weislingen. Erlaubt mir Eure Hand zu küſſen, und ich will ſagen, lebt wohl. Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht. Ich bin beſchwerlich gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legt's falſch aus; ich wollte Euch fort helfen. Denn Ihr wollt fort.

Weislingen. O ſagt ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handſchlag —

Adel-

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädgen die den Feuerdank lesen, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bei meinem Eid, Ihr verstellt Euch! Was habt Ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch Eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten! die nicht gültiger sein kann, als ein ungerechter gezwungner Eid. Entbinden nicht unsre Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weiß die den Rübezahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers, Du Weislingen mit Deiner sanften Seele.

Weislingen. Wenn Ihr ihn kenntet.

Adel-

Adelheid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe Dir Weislingen. Geh und bilde dir ein Geſelle von ihm zu ſein. Geh! und laß Dich beherrſchen. Du biſt freundlich, gefällig —

Weislingen. Er iſt's auch.

Adelheid. Aber Du biſt nachgebend und er nicht! Unverſehens wird er Dich wegreiſſen, wirſt ein Sklave eines Edelmanns werden, da Du Herr von Fürſten ſein könnteſt. — Doch es iſt Unbarmherzigkeit Dir Deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hätteſt Du gefühlt wie liebreich er mir begegnete.

Adelheid. Liebreich! Das rechneſt Du ihm an? Es war ſeine Schuldigkeit, und was hätteſt Du verlohren wenn er widerwärtig geweſen wäre? Mir hätte das willkommner ſein ſollen. Ein übermüthiger Menſch wie der —

Weislingen. Ihr redet von Euer'm Feind.

Adel-

Adelheid. Ich redete für Eure Freiheit — Und weiß überhaupt nicht, was ich für ein Interesse dran nahm. Lebt wohl.

Weislingen. Erlaubt noch einen Augenblick (Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelheid. Habt Ihr mir noch was zu sagen!

Weislingen. — — Ich muß fort.

Adelheid. So geht.

Weislingen. Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

Adelheid. Ihr müßt.

Weislingen. Soll das Euer letzter Blick sein!

Adelheid. Geht! Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an.

Adelheid. Willst Du unser Feind sein, und wir sollen Dir lächeln. Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich hasse Euch!

Franz (kommt.)

Franz. Gnädiger Herr! Der Biſchoff läßt Euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet Euch eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abſchied, ich ſehe Euch wieder! (ab.)

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht gerne ſehn?

Franz. Es wird Nacht, ſoll ich die Pferde ſatteln?

Weislingen. Sie will mich nicht ſehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es iſt zu ſpät! Wir bleiben hier.

Franz.

Franz. Gott sei Dank. (Franz ab.)

Weislingen, Du bleibst! Sei auf Deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren die mein hier warteten. Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte die ich dem Bischoff unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alle thun, unbeschadet Berlichingens und unsrer Verbindung. Denn halten sollen sie mich hier nicht — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen.

(geht ab.)

Im Speſſart.

Götz. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr ſehl, es iſt gegangen wie ich geſagt habe.

Götz. Nein. Nein. Nein.

Georg. Glaubt, ich berichte Euch mit der Wahrheit. Ich that wie Ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergiſchen und ſein Zeichen, und damit ich doch mein Eſſen und Trinken verdiente, geleitete ich Reinekiſche Bauren hinauf nach Bamberg.

Selbitz. In der Verkappung? Das hätte Dir übel gerathen können.

Georg. So denk ich auch hinten drein. Ein Reuterſmann der das vorausdenkt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hört ich erzählen: Weislingen und der Biſchoff ſeien ausgeſöhnt, und man redte viel von einer Heirath mit der Wittwe des von Walldorf.

Götz. Gespräche!

Georg. Ich sah ihn wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bei meinem Eid, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie giengen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Götz. Das kann sein.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe gieng, paßt ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: ein Paar Worte von Eurem Berlichingen. Er ward bestürzt, ich sahe das Geständniß seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich anzusehen, mich, einen schlechten Reutersjungen.

Selbitz. Das macht, sein Gewissen war schlechter als Dein Stand.

Georg. Du bist Bambergisch! sagt er. Ich bring einen Gruß vom Ritter Berlichingen, sagt ich, und soll fragen — komm morgen früh, sagt

sagt er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamst Du?

Georg. Wohl kam ich, und mußt im Vorsaal stehn, lang, lang. Und die feidne Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte guckt ihr — endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und sagte meine Commission. Er that feindlich böse, wie einer der kein Herz hat und 's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß Ihr ihn durch einen Reuterbjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fieng er an, schwätzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinaus gieng: Ihr hättet ihn übereilt, er sei Euch keine Pflicht schuldig, und wollte nichts mit Euch zu thun haben.

Götz. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das und noch mehr. — Er drohte mir —

Göz. Es iſt genug! Der wäre nun auch verloren! Treu und Glaube du haſt mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd ich Dir's beibringen.

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein darzu verlieren, als ſo ein Hundsfutt ſein.

(ab.)

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden, reden mag ich nicht, und ich ſchäme mich mit Euch zu ſpielen. Langeweile, du biſt ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seid Ihr mich ſchon müde?

Adelheid. Euch nicht ſo wohl als Eurem Umgang. Ich wollte Ihr wärt wo Ihr hin wolltet, und wir hätten Euch nicht gehalten.

Weislingen. Das iſt Weiberguuſt! Erſt bietet ſie mit Mutterwärme unſere liebſten Hofnungen

gen an, dann gleich einer unbeſtändigen Henne, verläßt ſie das Neſt, und übergiebt ihre ſchon keimende Nachkommenſchaft dem Tod und der Verweſung.

Adelheid. Deklamirt wider die Weiber! Der unbeſonnene Spieler zerbeißt und zerſtampft die Karten, die ihn unſchuldiger Weis verlieren machten. Aber laßt mich Euch was von Mannsleuten erzählen. Wär's denn Ihr, um von Wankelmuth zu ſprechen? Ihr die Ihr ſelten ſeid was Ihr ſein wollt, niemals was Ihr ſein ſollter. Könige im Feſttagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum Eures Kleids, den Eure Abſätze verächtlich zurück ſtoßen!

Weislingen. Ihr ſeid bitter.

Adelheid. Es iſt die Antiſtrophe von Eurem Geſang. Eh ich Euch kannte Weislingen, ging mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf hundertzüngig, ohne Metapher geſprochen, hatte Euch ſo pohmarzmäſſig herausgeſtrichen, daß ich

mich überreden ließ zu wünschen: möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinairer Haushahn.

Adelheid. Nein Weislingen, ich nahm Antheil an Euch.

Weislingen. Es schien so.

Adelheid. Und war. Denn wirklich Ihr übertraft Euren Ruf. Die Menge schätzt nach den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht daß ich über die Leute nicht denken mag die mich interessiren; so lebten wir eine Zeit lang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich an Euch vermißte. Endlich giengen mir die Augen auf. Ich sah statt des aktiven Manns der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen wie auf übereinander gethürmten Bergen zu den Wolken hinauf gestiegen war;

den ſeh ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melankoliſch wie ein geſundes Mädgen, und müßiger als einen alten Junggeſellen. Anfangs ſchrieb ich's Eurem Unfall zu, der Euch noch neu auf dem Herzen lag, und entſchuldigte Euch ſo gut ich konnte. Izt, da es von Tag zu Tag ſchlimmer mit Euch zu werden ſcheint, müßt Ihr mir verzeihen, wenn ich Euch meine Gunſt entreiſſe; Ihr beſizt ſie ohne Recht, ich ſchenkte ſie einem andern auf lebenslang, der ſie Euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht bis alle Hofnung verloren iſt. Die Einſamkeit iſt in dieſen Umſtänden gefährlich. Armer Menſch. Ihr ſeid ſo mißmuthig, wie einer dem ſein erſtes Mädgen untreu wird, und eben darum geb ich Euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir was ich aus Liebe geſagt habe.

Weislingen. Könnteſt Du mich lieben, könnteſt Du meiner heiſſen Leidenſchaft einen Tropfen Lindrung gewähren. Adelheid! Deine Vorwürfe

sind höchst ungerecht. Könntest Du den hundertsten Theil ahnden von dem was die Zeit bei in mir arbeitet, Du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! —. Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bei mir ist.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der Du den Lieben kannst, den Du beneidest! Das ist als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wider Weislingen bin, und er wird sich seines Vortheils über uns ersehen. Auch Adelheid sind wir nicht so träg als Du meinst. Unsere Reuter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projekte zur Reife bringen.

Adel-

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich Eine Hofnung mitnehmen könnte! (Er küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Ungläubigen. Immer Zeichen und Wunder! Geh Weislingen und vollende das Werk. Der Vortheil des Biſchofs, der Deinige, der Meinige, ſie ſind ſo verwebt, daß, wär es auch nur der Politik wollen —

Weislingen. Du kannſt ſcherzen.

Adelheid. Ich ſcherze nicht. Meine Güter hat der ſtolze Herzog inne, die Deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt laſſen; und wenn wir nicht zuſammen halten wie unſere Feinde, und den Kaiſer auf unſere Seite lenken, ſind wir verloren.

Weislingen. Mir iſt's nicht bange. Der gröſte Theil der Fürſten iſt unſrer Geſinnung, der Kaiſer verlangt Hülfe gegen die Türken, und dafür iſt's billig daß er uns wieder beiſteht. Welche Wolluſt wird mir's ſein Deine Güter von übermüthigen Feinden zu befreien,

die unruhigen Köpfe in Schwaben auf's Küssen zu bringen, die Ruhe des Bisthums, unsrer aller herzustellen. Und dann? —

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und bei'm Schicksal steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen.

Adelheid. Wir wollen ja.

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Geht nur.

Weislingen. Zauberin!

Herberge.

Bauern Hochzeit.

Musik und Tanz draussen.

Der Braut Vater, Göz, Selbiz am Tische. Bräutigam tritt zu ihnen.

Göz. Das gescheidste war, daß Ihr Euern Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirath endigt.

Braut

Braut Vater. Beſſer als ich mir's hätte traumen laſſen. In Ruh und Fried mit meinem Nachber, und eine Tochter wohl verſorgt dazu!

Bräutigam. Und ich in Beſitz des ſtrittigen Stücks, und drüber den hübſchen Backfiſch im ganzen Dorf. Wollte Gott Ihr hättet Euch eher drein geben.

Selbitz. Wie lange habt Ihr prozeſſirt?

Braut Vater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal ſo lang das Frieren haben, als von vorne anfangen. Das iſt ein Gezerre Ihr glaubt's nicht, bis man den Perrucken ein Urtheil vom Herzen reißt, und was hat man darnach. Der Teufel hohl den Aſſeſſor Sapupi 's is ein verfluchter ſchwarzer Italiäner.

Bräutigam. Ja, das iſt ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

Braut Vater. Und ich dreimal. Und ſeht Ihr Herrn, kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich ſo viel Recht hab als er, und er ſo viel

als

als ich, und wir eben standen wie die Affen, bis mir unser Herr Gott eingab, Ihr meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Götz. (trinkt.) Gut Vernehmen künftig.

Braut Vater. Geb's Gott. Geh aber wie's will, prozessiren thu ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost. Jeden Reverenz den Euch ein Prokurator macht, müßt Ihr bezahlen.

Selbitz. Sind ja jährlich Kaiserliche Visitationen da.

Braut Vater. Hab nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöner Thaler nebenausgegangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meint Ihr?

Braut Vater. Ach, da macht alles höfliche Pfötgen. Der Assessor allein, Gott vergeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Braut Vater. Wer anders als der Satyrpi.

Götz.

Elg. Das iſt ſchändlich.

Braut Vater. Wohl, ich muſte ihm zwanzig erlegen. Und da ich ſie ihm hingezahlt hatte, in ſeinem Gartenhaus, das fürtreflich iſt, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth faſt das Herz brechen. Denn ſehet, eines Haus und Hof ſteht gut, aber wo ſoll baar Geld herkommen. Ich ſtund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir 's Herz und ſtellt's ihm vor. Nun er ſah daß mir 's Waſſer an die Seele gieng, da warf er mir zwei davon zurück, und ſchickt mich fort.

Bräutigam. Es iſt nicht möglich! Der Sapupi?

Braut Vater. Wie ſtellſt Du Dich! Freilich! Kein andrer!

Bräutigam. Den ſoll der Teufel hohlen, er hat mir auch fünfzehn Goldgülden abgenommen.

Braut Vater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir sind Räuber!

Braut Vater. Drum fiel das Urtheil so scheel aus. Du Hund!

Götz. Das müßt Ihr nicht ungerügt lassen.

Braut Vater. Was sollen wir thun?

Götz. Macht Euch auf nach Speier, es ist eben Visitationszeit, zeigt's an, sie müssen's untersuchen und Euch zu dem Eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt Ihr, wir treiben's durch?

Götz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt ich's Euch versprechen.

Selbitz. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Götz. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Braut Vater. Wie meinst Du?

Bräutigam. Wir wollen, geh's wie's geh.

Georg (kommt.)

Georg. Die Nürnberger sind im Anzug.

Götz.

Gtz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz ſachte reiten, packen wir ſie zwiſchen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbitz. Trefflich!

Gtz. Kommt Kinder. Gott grüs Euch. Helf uns allen zum unſrigen.

Bauer. Groſen Dank, Ihr wollen nicht zum Nacht Ims bleiben?

Gtz. Können nicht. Adies.

Dritter Akt.

Augsburg.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bambergs Freund! das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kai-

Kaiſer. Weislingen.

Erſter Kaufmann. Er ſieht verdrüßlich aus.

Kaiſer. Ich bin unmuthig Weislingen, und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurück ſehe, möcht ich verzagt werden, ſo viel halbe, ſo viel verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürſt im Reich ſo klein iſt, dem nicht mehr an ſeinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

(Die Kaufleute werfen ſich ihm zu Füßen.)

Kaufmann. Allerdurchlauchtigſter! Groſsmächtigſter!

Kaiſer. Wer ſeid ihr? Was giebt's?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majeſtät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unſerer Dreiſig, die von der Frankfurter Meß kamen, im Bambergiſchen Geleits niedergeworfen und beraubt, wir bitten Eure Kaiſerliche Majeſtät um Hülfe, um Beiſtand,

sonst sind wir alle verdorbne Leute, genöthigt unser Brod zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat eine Hand, der andre nur ein Bein, wenn sie denn erst zwo Hände hätten, und zwey Beine, was wolltet Ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsre bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrift, so kann Euch kein Mensch zusammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden.

(ab.)

Kai-

Kaiſer. Wieder neue Händel. Sie wachſen nach wie die Köpfe der Hidra.

Weislingen. Und ſind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwerdt, und einer muthigen Unternehmung.

Kaiſer. Glaubt Ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thulicher, wenn Eure Majeſtät und die Fürſten ſich über andern unbedeutenden Zwiſt vereinigen könnten. Es iſt mit nichten ganz Teutſchland das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Reſten des innerlichen verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da ſind viele der Edlen und Freien die ſich nach Ruhe ſehnen. Hätten wir einmal dieſen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geſchaft, das übrige würde bald von ſich ſelbſten zerfallen. Denn ſie ſind's deren Geiſt die aufrühriſche Menge belebt.

Kaiſer. Ich mögte die Leute gerne ſchonen, ſie ſind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßt ich ſie unter meiner Armee haben.

Weislingen. Es wäre zu wünschen daß sie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es höchst gefährlich ihre aufrührische Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kaiserliche Mild und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchen, und ihr Anhang der sein Vertrauen und Hofnung darauf setzt, wird nicht eher zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und alle Aussichten auf die Zukunft ihnen abgeschnitten haben.

Kaiser. Ihr rathet also zur Strenge?

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Unterthanen ihre Leibeigne sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, und die gefährlichste Folgen zu fürchten sind.

Kai-

Kaiſer. Jetzt wäre eine ſchöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz, nur wollt ich nicht daß ihnen was zu leid geſchehe. Gefangen mögt ich ſie haben, und dann müſten ſie Urphede ſchwören, auf ihren Schlöſſern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächſten Seßion will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beiſtimmender Zuruf wird Eurer Majeſtät das Ende der Rede erſparen. (ab.)

Jaxthauſen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme Eure edle Schweſter um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wollt ich Ihr wärt eher kommen. Ich muß Euch ſagen, Weislingen hat während ſeiner Gefangenſchaft ihre Liebe gewonnen, um

sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn los gelassen den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichte. Er schwirret herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Götz. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl Euch daß Ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Götz. Sie sitzt, das arme Mädgen, und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu Singen machen.

Götz. Wie! Entschliesset Ihr Euch eine Verlaßne zu heurathen?

Sickingen. Es macht Euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädgen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann den sie kannte ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf,

sie

sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage Euch sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen Traust Du mir nicht zu daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laßt uns zu ihr. (ab.)

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Officiere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn, und unsre Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsere gemessne Order ihn in die Enge zu treiben, und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten, denn wer mag sich an ihn machen.

Erster Officier. Freilich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein lebenlang nichts zu leid gethan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und

Reich zu gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

Zweiter Officier. Es wäre eine Schande wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal bei'n Lippen habe, er soll nicht los kommen.

Erster Officier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte Euch die Kinnbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Officier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweiter Officier. Laßt mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr seid der Gegend unkundig.

Zweiter Officier. Ich habe einen Knecht der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden. (ab)

Jaxthausen.

Sickingen.

Sickingen. Es geht alles nach Wunsch, sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füsse an, ich wette sie verglich mich mit ihrem Weissfisch. Gott sei Dank daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig, und durcheinander, desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädgen die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heirathsvorschlag bald gar.

Götz (kommt.)

Sickingen. Was bringt Ihr Schwager?

Götz. In die Acht erklärt!

Sickingen. Was?

Götz. Da leßt den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel, und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegnen Zeit bin ich hier.

Götz. Nein Sickingen Ihr sollt fort. Eure großen Anschläge könnten drüber zu Grunde gehn, wenn Ihr zu so ungelegner Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir werdet Ihr weit mehr nutzen, wenn Ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt Euch, und das schlimmste das mir begegnen kann, ist gefangen zu werden, dann braucht Euer Vorwort, und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beide stürzen könnte. Denn was wär's, jezo geht der Zug gegen mich, erfahren sie Du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wär schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reuter zu Euch stoßen lassen.

Götz. Gut. Ich hab ſchon Georgen nach dem Selbitz geſchickt, und meine Knechte in der Nachbarſchaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beiſammen ſind, es wird ein Häufgen ſein dergleichen wenig Fürſten beiſammen geſehn haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig ſein.

Götz. Ein Wolf iſt einer ganzen Heerde Schaafe zu viel.

Sickingen. Wenn ſie aber einen guten Hirten haben.

Götz. Sorg Du. Und es ſind leuter Miethlinge. Und dann kann der beſte Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von ſeinen Handlungen iſt. So kamen ſie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugeſagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen, da legt er mir einen Zettel aus der Canzlei vor, wie ich reiten und mich halten ſollt, da wurf ich den Räthen das Papier wieder dar, und ſagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln; ich weiß nicht was mir

begegnen mag, das steht nicht im Zettel; ich muß die Augen selbst aufthun, und sehn was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu Bruder! Ich will gleich fort und Dir schicken was ich in der Eil zusammen treiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beisammen. Ich wollte daß Du ihr Wort hättest, ehe Du giengst. Dann schick mir die Reuter, und komm heimlich wieder Marien abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

Sickingen. Wollen das Beste hoffen. (ab)

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beide Exekutionen schon aufgebrochen?

Franz.

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen Eure Feinde zu ziehn. Ich wollte gleich mit, ſo gern ich zu Euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botſchaft wiederzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie ſteht's mit ihm?

Franz. Er iſt munter. Mir befahl er Eure Hand zu küſſen.

Adelheid. Da — Deine Lippen ſind warm.

Franz. (vor ſich auf die Bruſt deutend.) Hier iſt's noch wärmer! (laut.) gnädige Frau, Eure Diener ſind die glücklichſten Menſchen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen?

Franz. Baron von Sirau. Lebt wohl, beſte gnädige Frau. Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

Adelheid. Du mußt was eſſen, trinken, und raſten.

Franz. Wozu das? Ich hab Euch ja geſehn. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adel-

Adelheid. Ich kenne Deine Treu.

Franz. Ach gnäd'ge Frau!

Adelheid. Du hälest's nicht aus, gieb Dich zur Ruh, und nimm was zu Dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen. (ab.)

Adelheid. Die Thränen stehn ihm in den Augen. Ich lieb ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. (ab.)

Jaxthausen.

Götz. Georg.

Georg. Er will selbst mit Euch sprechen. Ich kenn ihn nicht, es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen feurigen Augen.

Götz. Bring ihn herein.

Lerſe kommt.)

Götz. Gott grüs Euch. Was bringt Ihr?

Lerſe. Mich ſelbſt, das iſt nicht viel, doch alles was es iſt biet ich Euch an.

Götz. Ihr ſeid mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieſer Zeit, da ich nicht hofte neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verluſt der Alten ſtündlich fürchtete. Gebt mir Euren Namen.

Lerſe. Franz Lerſe.

Götz. Ich danke Euch Franz, daß Ihr mich mit einem braven Mann bekannt gemacht habt.

Lerſe. Ich machte Euch ſchon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnre mich Eurer nicht.

Lerſe. Es wäre mir leid. Wißt Ihr noch, wie Ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurth auf die Faßnacht reiten wolltet?

Götz. Wohl weiß ich es.

Kerse. Wißt Ihr wie Ihr unterweges bei einem Dorf fünf und zwanzig Reutern entgegen kamt.

Götz. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unserer sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens sie sollten bei mir vorbei ziehen. Dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Kerse. Aber wir sahn Euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahen Ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünf und zwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchses durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es

wäre

wäre mein und meines kleinen Häufgens übel gewart geweſen.

Lerſe. Der Knecht wovon Ihr ſagtet.

Götz. Es war der bravſte den ich geſehn habe Er ſetzte mir heiß zu. Wenn ich dachte ich hätt ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu ſchaffen haben, war er wieder an mir, und ſchlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerermel hindurch, daß es ein wenig geſleiſcht hatte.

Lerſe. Habt Ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerſe. Nun ſo hoff ich daß Ihr mit mir zufrieden ſein werdet, ich hab mein Probſtück an Euch ſelbſt abgelegt.

Götz. Biſt Du's. O willkommen willkommen. Kannſt du ſagen Maximilian, du haſt unter deinen Dienern Einen ſo geworben!

Lerſe. Mich wundert, daß Ihr nicht eh auf mich gefallen ſeid.

Götz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete.

Lerse. Eben das Herr! Von Jugend auf dien ich als Reuters Knecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf Euch stießen freut ich mich. Ich kannte Euren Namen, und da lernt ich Euch kennen. Ihr wißt ich hielt nicht Stand, Ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz ich lernt Euch kennen, und von Stund an beschloß ich Euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt Ihr bei mir aushalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Götz. Nein, Ihr sollt gehalten werden wie ein anderer, und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

Georg (kommt.)

Georg. Hanns von Selbitz läßt Euch grüßen. Morgen ist er hier mit funfzig Mann.

Götz.

Götz. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel Euch zu beobachten.

Götz. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr! Komm Lerſe wir wollen ſie zuſammenſchmeiſſen, wenn Selbitz kommt daß er ſchon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerſe. Das ſoll eine reichliche Vorleſe werden.

Götz. Zu Pferde! (ab.)

Wald an einem Moraſt.

Zwei Reichsknechte (begegnen einander.)

Erſter Knecht. Was machſt Du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten, meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen geſtern Abends, iſt mir's in die

Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verlaufft Du Dich dann hieher?

Zweiter Knecht. Ich bitt Dich verrath mich nicht. Ich will auf's nächste Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Ueberschlägen meinem Uebel abhelfen kann. Wo kommst Du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab unserm Offizier Wein und Brod geholt.

Zweiter Knecht. So, er thut sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel.

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke.

Zweiter Knecht. Wär ich ein Narr. Es sind noch viele unter'm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst Du! Pferde!

Zwei-

Zweiter Knecht. O Weh!

Erſter Knecht. Ich klettre auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich ſteck mich in's Rohr.

Götz. Lerſe. Georg. Knechte (zu Pferde.)

Götz. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, ſo kommen wir ihnen in Rücken. (ziehn vorbei.)

Erſter Knecht. (Steigt vom Baum.) Da iſt nicht gut ſein. Michel! Er antwortet nicht? Michel ſie ſind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh er iſt verſunken. Michel! er hört mich nicht, er iſt erſtickt. Biſt doch krepirt du Memme. — Wir ſind geſchlagen. Feinde überall Feinde.

Götz. Georg. (zu Pferde.)

Götz. Halt Kerl oder Du biſt des Todes.

Knecht. Schont meines Lebens.

Götz. Dein Schwerdt! Georg führ ihn zu den andern Gefangnen, die Lerſe dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (ab.)

Knecht. Was ist aus unserm Ritter geworden, den wir führten?

[illegible]rg. Unterst zu oberst stürzt ihn mein Pferd daß der Federbusch im Koth [illegible]k. Seine Reuter huben ihn auf's Pferd und fort wie besessen. (ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehn von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen ein. Laßt ein fünfzig ausrucken bis an die Mühle, wenn er sich zu weit verliert, erwischt Ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweiter Ritter (geführt.)

[illegible]uptmann. Wie geht's junger Herr! Habt [illegible]paar Zinken abgerennt?

Ritter. Daß dich die Pest! Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Dannhirsch, so wollte

wären geſplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt auf mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erde 'nein ſchlüg.

Hauptmann. Dankt Gott daß Ihr noch davon gekommen ſeid.

Ritter. Es iſt nichts zu danken, ein paar Rippen ſind entzwei. Wo iſt der Feldſcheer?

(ab.)

Jaxthauſen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was ſagſt Du zu der Achtserklärung Selbitz?

Selbitz. Es iſt ein Streich von Weislingen.

Götz. Meinſt Du!

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Götz. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag ſag ich Dir, er war um den Kaiſer.

Göz. Wohl, so machen wir ihm wieder ei-
einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Göz. Wir wollen fort! und soll die Haas
senjagd angehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus
Ihr Herrn. Es schlägt uns ein Detaschement
nach dem andern, und was nicht umkommt
und gefangen wird das lauft in Gottes Namen
lieber nach der Türkei als in's Lager zurück,
so werden wir alle Tag schwächer. Wir müs
sen einmal für allemal ihm zu Leib gehn, und
das mit Ernst, ich will selbst dabei sein und er
soll sehn mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's all zufrieden, nur ist
er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge
und Schliche im Gebürg, daß er so wenig in
sam

fangen iſt wie ein Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn ſchon kriegen. Erſt auf Jaxthauſen zu. Mag er wollen oder nicht er muß herbei ſein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unſer ganzer Hauf marſchieren?

Hauptmann. Freilich! Wißt Ihr daß wir ſchon um Hundert geſchmolzen ſind.

Ritter. Drum geſchwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut, es macht warm in der Nähe, und wir ſtehn da wie Butter an der Sonne.

(ab.)

Gebürg und Wald.

Götz. Selbitz. Trupp.

Götz. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reuter zu uns ſtieſen.

Selbitz. Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehn.

Götz. Gut. Und Du Franz führe mir die Funfzig rechts durch den Wald hinauf, sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg Du bleibst um mich. Und wenn Ihr seht daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht daß wir ihnen die Spitze bieten können. (ab.)

Haide auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! Den Strohm nicht zu fürchten, der auf ihn losbrauſt.

Ritter. Ich wollt nicht daß Ihr an der Spitze rittet, er hat das Ansehn als ob er den ersten der ihn anstoßen mögte umgekehrt in die die Erde pflanzen wollte. Reitet hinten drein.

Haupt-

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt Euch. Ihr ſeid noch der Knoten von dieſem Bündel Haſelruthen, löſst ihn auf, ſo knickt er ſie Euch einzeln wie Rieth-gras.

Hauptmann. Trompeter blas! Und Ihr blaſt ihn weg. (ab.)

Selbitz (hinter der Höhe hervor im Galopp.)

Selbitz. Mir nach! Sie ſollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt Euch. (ab.)

Lerſe (aus dem Wald.)

Lerſe. Götzen zu Hülf! Er iſt faſt umringt. Braver Selbitz, Du haſt ſchon Luft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Diſtelköpfen beſäen. (vorbei.)

Getümmel.

Eine Höhe

mit einem Wartthurn.

Selbitz. (verwundet.) Knechte!

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Götzen.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben Herr, Ihr braucht unser.

Selbitz. Steig einer auf die Warte und seh wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern da kannst Du die Lücke reichen, und Dir bis zur Oefnung hinaufhelfen?

Erster Knecht. (steigt hinauf.) Ach, Herr!

Selbitz. Was siehest Du?

Erster Knecht. Eure Reuter fliehen. Der Höhe zu.

Selbitz. Hölliſche Schurken! Ich wollt ſie ſtünden und ich hätt eine Kugel vorm Kopf. Reit einer hin, und fluch und wetter ſie zurück.

(Knecht ab.)

Selbitz. Siehſt Du Götzen?

Knecht. Die drei ſchwarze Federn ſeh ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm braver Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weiſer Federbuſch, wer iſt das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Götz drängt ſich an ihn — Bauz! Er ſtürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Götzen ſeh ich nicht mehr.

Selbitz. So ſtirb Selbitz.

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er ſtund. Georgs blauer Buſch verſchwindt auch.

Sel-

Selbitz. Komm herunter. Siehst Du Leute nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sickingens Reuter?

Knecht. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp. Götz ist hin.

Selbitz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georgen!

Selbitz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drinn, Götz hinten drein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich. — Er hat die Fahn — Er hält. Eine handvoll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerſe. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu! Götz. Sieg! Sieg!

Götz ſteigt vom Pferd, Theuer! Theuer! Du biſt verwundt Selbitz?

Selbitz. Du lebſt und ſiegſt! Ich hab wenig gethan. Und meine Hunde von Reutern! Wie biſt Du davon gekommen?

Götz. Diesmal galt's! Und hier Georgen dank ich das Leben und hier Lerſen dank ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie ſtachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein, Georg hieb ſich zu mir und ſprang ab, ich wie der Blitz auf ſeinem Gaul, wie der Donner ſaß er auch wieder. Wie kamſt Du zum Pferd?

Georg. Einem der nach Euch hieb, ſtieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie ſich ſein Harniſch in die Höhe zog. Er ſtürzt', und ich half Euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun stacken wir, bis Franz sich zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

Kerse. Die Hunde die ich führte sollten von aussen hineinmähen bis sich unsre Sensen begegnet hätten, aber sie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur Du kleiner Hauf hieltst mir den Rücken frei, ich hatte mit den Kerls vor mir gnug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangne.

Selbitz. Der Hauptmann ist Euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt Ihr Kinder kommt! Selbitz! — Mache eine Bahre von Aesten, Du kannst nicht auf's Pferd. Kommt in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unsrer sind wenig, und ich weiß nicht ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will

Euch

Euch bewirthen meine Freunde. Ein Glas Wein ſchmeckt auf ſo einen Strauß.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Ich mögt Euch alle mit eigner Hand umbringen, Ihr Tauſendſakerment. Was, fortzulaufen! Er hatte keine handvoll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheiskerle! Vor Einem Mann. Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Luſt hat. — Reit herum, Ihr, und Ihr, und Ihr. Wo Ihr von unſern zerſtreuten Knechten find't, bringt ſie zurück oder ſtecht ſie nieder. Wir müſſen dieſe Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehn ſollten.

Jaxthausen.

Götz. Lerse. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungens, ich darf Euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reuter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weislern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern so ziehn sie mir vor's Schloß. (Die zwei ab.) Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären, aber so ist's die Menge.

(ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte Euch lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reuter, Selbitzens, Eure, sind zerstreut, er ist allein, Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seid ruhig ich gehe nicht weg.

Götz

Götz (kommt.)

Götz. Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr ſollt mir in einer viertel Stund ein Paar ſein.

Sickingen. Laßt mich hier.

Götz. In die Kirch ſollt Ihr jetzt.

Sickingen. Gern — und darnach?

Götz. Darnach ſollt Ihr Eurer Wege gehn.

Sickingen. Götz!

Götz. Wollt Ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Wie viel ſind's in allem?

Ritter. Hundert und fünfzig.

Hauptmann. Von vier hunderten! Das iſt arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthauſen zu, eh er ſich erholt und ſich uns wieder in Weg ſtellt.

Jaxthausen.

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott segne Euch, geb Euch glückliche Tage, und behalte die, die er Euch abzieht für Eure Kinder.

Elisabeth. Und die laß er sein wie Ihr seid; Rechtschaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich dank Euch. Und dank Euch Maria. Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reise.

Maria. So ist's nicht gemeint, wir verlassen Euch nicht.

Götz. Ihr sollt Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

Götz. Und Ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg (kommt.)

Georg (heimlich.) Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt, darnach veränderte er ſich und wollte nicht.

Götz. Gut Georg. Das Glück fängt mir an wetterwendiſch zu werden. Ich ahndet 's aber. (laut.) Sickingen ich bitte Euch geht noch dieſen Abend. Beredet Marie. Sie iſt Eure Frau. Laßt ſie's fühlen. Wenn Weiber queer in unſere Unternehmungen treten, iſt unſer Feind im freien Feld ſichrer als ſonſt in der Burg.

Knecht (kommt.)

Knecht (leiſe.) Herr, das Reichsfähnlein iſt auf dem Marſch, grad hieher, ſehr ſchnell.

Götz. Ich hab ſie mit Ruthenſtreichen geweckt! Wie viel ſind ihrer?

Knecht. Ohngefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier ſein.

Götz. Noch über'm Fluß?

Knecht. Ja Herr.

Götz. Wenn ich nur fünfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast Du Lersen nicht gesehn?

Knecht. Nein Herr.

Götz. Biet allen sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden sein meine Lieben. Weine meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen wo Du Dich freuen wirst. Es ist besser Du weinst Deinen Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl Marie. Lebt wohl Bruder.

Maria. Ich kann nicht von Euch Schwester. Lieber Bruder laß uns. Achtest Du meinen Mann so wenig, daß Du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst?

Götz. Ja, es ist weit mit mir kommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und Ihr sollt Euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab Eure Pferde zu sattlen befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria.

Maria. Bruder! Bruder!

Eliſabeth. (zu Sickingen.) Gebt ihm nach! Geht.

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehn.

Maria. Du auch? Mein Herz wird brechen.

Götz. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt ſein.

Maria. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns vertheidigen ſo gut wir können.

Maria. Mutter Gottes hab Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir ſterben, oder uns ergeben. — Du wirſt Deinen edlen Mann, mit mir in ein Schickſal geweint haben.

Maria. Du marterſt mich.

Götz. Bleib! Bleib! Wir werden zuſammen gefangen werden. Sickingen, Du wirſt mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte Du ſollteſt mir heraushelfen.

Maria. Wir wollen fort. Schweſter! Schweſter!

Götz. bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert Euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bett nicht besteigen, bis ich Euch ausser Gefahr weiß.

Götz. Schwester — liebe Schwester! (Er küßt sie.)

Sickingen. Fort fort!

Götz. Noch einen Augenblick — Ich seh Euch wieder. Tröstet Euch. Wir sehn uns wieder. (Sickingen, Maria ab.)

Götz. Ich trieb sie, und da sie geht mögt ich sie halten. Elisabeth Du bleibst bei mir!

Elisabeth. Bis in den Tod. (ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau.

Georg (kommt.)

Georg. Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurm gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Picken blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln. Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten! Und ihre Tapferkeit, ſollen ſie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. (Trompeter von auſſen.) Aha! ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter ſein wollen. (er geht an's Fenſter.) Was ſoll's? (Man hört in der Ferne reden.)

Götz. (in ſeinen Bart.) Einen Strick um Deinen Hals. (Trompeter redet fort.)

Götz. Beleidiger der Majeſtät! Die Auffoderung hat ein Pfaff gemacht. (Trompeter endet.)

Götz. (antwortet.) Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet Ihr! Bin ich ein Räuber! Sag Deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiſerliche Majeſtät, hab ich, wie immer ſchuldigen Reſpekt. Er aber, ſag's ihm, er kann mich im Arſch lecken. (ſchmeißt das Fenſter zu.)

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Götz zu ihr.

Götz. Du hast viel Arbeit arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich lang aushalten können.

Götz. Wir hatten nicht Zeit uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute die Ihr zeither gespeißt habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Neige.

Götz. Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt halten, daß sie Kapitulation vorschlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsre Mauern und knicken unsre Scheiben. Lerse ist ein braver Kerl, er schleicht mit seiner Büchse herum, wo sich einer zu nahe wagt blaf liegt er.

Knecht.

Knecht. Kohlen gnädige Frau.

Götz. Was giebt's.

Knecht. Die Kugeln sind all, wir wollen neue giessen.

Götz. Wie steht's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir sparen unsre Schüsse wohl aus.

Saal.

Lerse (mit einer Kugelform.)

Knecht (mit Kohlen.)

Lerse. Stell sie daher, und seht wo Ihr im Haus Blei kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. (hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein.) Alle Vortheile ge'ten. — So geht's in der Welt, weiß kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könn-

könnte, und da mich mein Vater machte, dächte er nicht welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen mögte.

Georg (kommt mit einer Dachrinne.)

Georg. Da hast Du Blei. Wenn Du nur mit der Hälfte trifft, so entgeht keiner der Ihro Majestät ansagen kann: Herr wir haben uns prostituirt.

Lerse. (haut davon.) Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen, ich bin nicht bang davor, ein braver Reuter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Lerse. (er gießt.) Halt den Löffel (Er geht an's Fenster.) Da zieht so ein Reichsmusie mit der Büchse herum, sie denken wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen warm, wie sie aus der Pfanne kommt. (er lädt.)

Georg. (lehnt den Löffel an.) Laß mich sehn.

Lerse. (schießt.) Da liegt der Spatz.

Georg.

Georg. Der ſchoß vorhin nach mir, (ſie gießen.) wie ich zum Dachfenſter hinausſtieg, und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube die nicht weit von mir ſaß, ſie ſtürzt in die Rinne, ich dankt ihm für den Braten und ſtieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerſe. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehn, unſer Mittageſſen verdienen.

Götz (kommt.)

Götz. Bleib Lerſe. Ich hab mit Dir zu reden! Dich Georg will ich nicht von der Jagd abhalten. (Georg ab.)

Götz. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Lerſe. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es ſoll.

Götz. Es wird ſein: ich ſoll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß ſtellen.

Lerſe. Das iſt nichts. Wie wär's, wenn ſie uns freien Abzug eingeſtünden, da Ihr doch von Sickingen keinen Entſatz erwartet. Wir

vergrüben Geld und Silber, wo sie's mit keinen Wünschelruthen finden sollten, überliesen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

Götz. Sie lassen uns nicht.

Lerse. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (ab)

Saal.

Götz. Elisabeth. Georg. Knechte. (bei Tisch.)

Götz. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's Euch schmecken meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau.

(Elisabeth zückt die Achsel.)

Götz. Ist keine mehr da?

Elisabeth. (leise.) Noch eine, ich hab sie für Dich bei Seit gesetzt.

Götz.

Götz. Nicht doch Liebe! Gib ſie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich, es iſt ja meine Sache.

Eliſabeth. Holt ſie drauſſen im Schrank!

Götz. Es iſt die Letzte. Und mir iſt's als ob wir nicht zu ſparen Urſach hätten. Ich bin lang nicht ſo vergnügt geweſen. (er ſchenkt ein.) Es lebe der Kaiſer!

Alle. Er lebe.

Götz. Das ſoll unſer vorletztes Wort ſein, wenn wir ſterben. Ich lieb ihn, denn wir haben einerlei Schickſal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichsſtänden die Mäuſe fangen, inzwiſchen die Ratten ſeine Beſitzthümer annagen. Ich weiß er wünſcht ſich manchmal lieber todt, als länger die Seele eines ſo krüplichen Körpers zu ſein. (ſchenkt ein.) Es geht juſt noch einmal herum. Und wenn unſer Blut anfängt auf die Neige zu gehn, wie der Wein in dieſer Flaſche erſt ſchwach, dann tropfenweiſe rinnt, (er tröpfelt das Letzte in ſein Glas.) Was ſoll unſer letztes Wort ſein?

Georg

Georg. Es lebe die Freiheit!

Götz. Es lebe die Freiheit!

Alle. Es lebe die Freiheit!

Götz. Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsre Enkel glücklich, und die Kaiser unsrer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen wie Ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen wie ich ihm dienen mögte.

Georg. Da müßt's viel anders werden.

Götz. So viel nicht als es scheinen mögte. Hab ich nicht unter den Fürsten treffliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben sein! Gute Menschen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren. Die einen edlen freien Nachbar neben sich leiden konnten, und ihn weder fürchteten noch beneideten. Denen das Herz aufging, wenn sie viel ihres Gleichen bei sich zu Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umzuschaffen brauchten, um mit ihnen zu leben.

Georg

Georg. Habt Ihr ſolche Herrn gekannt?

Götz. Wohl. Ich erinnre mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürſten und Herrn die zugegen waren unter freiem Himmel ſpeißten, und das Landvolk all herbei lief ſie zu ſehen. Das war keine Maskerade die er ſich ſelbſt zu Ehren angeſtellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Burſchen und Mädels die rothen Backen alle, und die wohlhäbigen Männer und ſtattlichen Greiſe, und alles fröliche Geſichter, und wie ſie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen ſich ergötzte.

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie Ihr.

Götz. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr ſolcher Fürſten auf einmal herrſchen können, und Verehrung des Kaiſers, Fried und Freundſchaft der Nachbarn, und der Unterthanen Lieb, der koſtbarſte Familien Schatz ſein wird der auf Enkel und Urenkel erbt. Jeder würde das Seinige erhalten und in ſich ſelbſt vermehren, ſtatt

daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andre verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland, wir würden deswegen noch zu thun genug finden. Wir wollten die Gebürge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern gleich Cherubs mit flammenden Schwerdtern, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchse die Franzosen lagern, und zugleich unsers theuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beschützen. Das wäre ein Leben Georg! wenn man seine Haut vor die allgemeine Glückseeligkeit setzte.

(Georg springt auf.)

Götz. Wo willst Du hin?

Georg. Ach ich vergaß daß wir eingesperrt sind. — Und der Kaiser hat uns eingesperrt — und

— und unſre Haut davon zu bringen, ſetzen wir unſre Haut dran!

Götz. Sei gutes Muths.

Lerſe (kommt.)

Lerſe. Freiheit! Freiheit! Das ſind ſchlechte Menſchen, unſchlüßige bedächtige Eſel. Ihr ſollt abziehn, mit Gewehr, Pferden und Rüſtung. Proviant ſollt Ihr dahinten laſſen.

Götz. Sie werden ſich kein Zahnweh dran kauen.

Lerſe. (heimlich.) Habt Ihr das Silber verſteckt?

Götz. Nein! Frau geh mit Franzen, er hat Dir was zu ſagen. (alle ab.)

Schloßhof.

Georg (im Stall, ſingt.)

Es ſing ein Knab ein Vögelein.
Hm! Hm!

Da lacht er in den Käfig 'nein
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!
Der freut sich traun so läppisch
Hm! Hm!
Und grif hinein so täppisch,
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!
Da flog das Meislein auf ein Haus
Hm! Hm!
Und lacht den dummen Buben aus
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm.

Götz. Wie steht's?

Georg. (führt sein Pferd heraus.) Sie sind gesattelt.

Götz. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerte.

Götz. Ihr habt Eure Büchſen. Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die beſten aus dem Rüſtſchrank, es geht in Einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

(ab.)

Saal.

Zwei Knechte (am Rüſtſchrank.)

Erſter Knecht. Ich nehm' die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da iſt noch eine ſchönre.

Erſter Knecht. Nicht doch. Mach Daß du fortkommſt.

Zweiter Knecht. Horch!

Erster Knecht. (springt ans Fenster.) Hilf heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter in's Feld. (ab.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben mag ich nicht leben. (ab.)

Vierter Akt.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Götz.

Götz. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuciner in einen Sack beschwur.

Ich

Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!

Eliſabeth (kommt)

Götz. Was für Nachrichten Eliſabeth von meinen lieben Getreuen?

Eliſabeth. Nichts gewiſſes. Einige ſind erſtochen, einige liegen im Thurm. Es konnte oder wollte niemand mir ſie näher bezeichnen.

Götz. Iſt das Belohnung der Treue! Der kindlichſten Ergebenheit? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lang lebeſt auf Erden!

Eliſabeth. Lieber Mann, ſchilt unſern himmliſchen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freies edles Herz. Laß ſie gefangen ſein, ſie ſind frei! Gib auf die deputirten Räthe acht, die großen goldnen Ketten ſtehn ihnen zu Geſicht —

Götz. Wie dem Schwein das Halsband. Ich mögte Georgen und Franzen geſchloſſen ſehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammen beissen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen hättet Ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu behalten!

Elisabeth. Entschlagt Euch dieser Gedanken. Bedenkt daß Ihr vor den Räthen erscheinen sollt. Ihr seid nicht gestellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Götz. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Götz. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrig auf's Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Die Herrn Commissarii sind auf dem Rathhause versammlet, und schicken nach Euch.

Götz.

Götz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werd Euch begleiten.

Götz. Viel Ehre.

Eliſabeth. Mäßigt Euch.

Götz. Sei auſſer Sorgen.

Rathhaus.

Kaiſerliche Räthe. Hauptmann.

Rathsherrn von Heilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf Euern Befehl die ſtärkſten und tapferſten Bürger verſammlet, ſie warten hier in der Nähe auf Euern Wink, um ſich Berlichingens zu bemeiſtern.

Erſter Rath. Wir werden Ihro Kaiſerliche Majeſtät Eure Bereitwilligkeit ihrem hohen Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wiſſen. — Es ſind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinſchröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäuſten und hier wohl beſchlagen. (auf die Bruſt deutend.)

Rath. Wohl.

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Götz (kommt.)

Götz. Gott grüs Euch Ihr Herrn, was wollt Ihr mit mir?

Rath. Zuerst daß Ihr bedenkt: wo Ihr seid? und vor wem?

Götz. Bei meinem Eid, ich verkenn Euch nicht meine Herrn.

Rath. Ihr thut Eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt Euch.

Götz. Da unten hin! Ich kann stehn. Das Stülgen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht!

Götz. Zur Sache wenn's gefällig ist.

Rath.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden, wollt es wär von jeher geſchehn.

Rath. Ihr wißt wie Ihr auf Gnad und Ungnad in unſre Hände kamt.

Götz. Was gebt Ihr mir? wenn ich's vergeſſe.

Rath. Wenn ich Euch Beſcheidenheit geben könnte, würd ich Eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen! Wenn Ihr das könntet! Darzu gehört freilich mehr als zum verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokolliren?

Rath. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meinetwegen dürft Ihr's drucken laſſen.

Rath. Ich wart in der Gewalt des Kaiſers, deſſen väterliche Gnade an den Platz der Majeſtätiſchen Gerechtigkeit trat, Euch anſtatt eines Kerkers Heilbronn eine ſeiner geliebten Städte zum Aufenthalt anwies. Ihr verſpracht mit

einem

einem Eid Euch wie es einem Ritter geziemt zu stellen, und das Weitere demüthig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir sind hier Euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnad und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Uebertretungen, spricht Euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches Ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urphede abschwören werdet, welche Euch hiermit vorgelesen werden soll.

Götz. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort eh Ihr weiter geht. Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Rath. Das geht Euch nichts an.

Götz. So wende der Kaiser sein Angesicht von Euch, wenn Ihr in Noth steckt. Sie waren meine Gesellen, und sind's. Wo habt Ihr sie hingebracht?

Rath.

Rath. Wir ſind Euch davon keine Rechnung ſchuldig.

Göz. Ah! Ich dachte nicht, daß Ihr nicht einmal zu dem verbunden ſeid, was Ihr verſprecht. geſchweige —

Rath. Unſre Commiſſion iſt Euch die Urſache vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiſer, und Ihr werdet einen Weg finden um Euerer Geſellen Leben und Freiheit zu flehn.

Göz. Euern Zettel!

Rath. Schreiber leſt.

Schreiber. Ich Göz von Berlichingen bekenne öffentlich durch dieſen Brief. Daß da ich mich neulich gegen Kaiſer und Reich rebelliſcher Weiſe aufgelehnt —

Göz. Das iſt nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihre Kaiſerliche Majeſtät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt Euch und hört weiter.

Göz. Ich will nichts weiter hören. Tritt einer auf, und zeug! Hab ich wider den Kaiſer,

wider

wider das Haus Oesterreich nur Einen Schritt gethan! Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind. Ich müßt ein Schurke sein wenn ich mich könnte überreden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessne Ordre Euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall Euch in den Thurm zu werfen.

Götz. In Thurm! Mich!

Rath. Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurm! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Thurm! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drinn aufzuhängen! Wie

denn

dann ritterlich Gefängniß zuzuſagen, und die Zuſage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber ſind wir keine Treue ſchuldig.

Götz. Trügſt Du nicht das Ebenbild des Kaiſers, das ich in dem geſudelſten Conterfei verehre, Du ſollteſt mir den Räuber freſſen oder dran erwürgen. Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könnteſt Gott danken un' Dich vor der Welt groß machen, wenn Du in Deinem Leben eine ſo edle That gethan hätteſt, wie die iſt, um welcher willen ich gefangen ſitze.

Rath. (Winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle.)

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnſt's willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und mich meine Haut zu wehren! ſeht Ihr was unrechtes dran? Kaiſer und Reich hätten unſre Noth nicht in ihrem Kopfkäſſen gefühlt. Ich habe Gott ſei Dank

noch

noch eine Hand, und habe wohl gethan sie zu brauchen.

Bürger (treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.)

Götz. Was soll das!

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn.

Götz. Ist das die Meinung! Wer kein ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah. Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kuriren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden, und reißt einem andern die Wehr von der Seite, sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm den tapfersten unter Euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt Euch.

Götz. Mit dem Schwerdt in der Hand! Wißt Ihr daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Haasenjäger durchzuschlagen, und das weite Feld zu gewinnen. Aber ich will

Euch

Euch lehren wie man Wort hält. Verſprecht mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwerdt weg und bin wie vorher Euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwerdt in der Hand, wollt Ihr mit dem Kaiſer rechten?

Götz. Behüte Gott! Nur mit Euch und Eurer edlen Compagnie. Ihr könnt nach Haus gehn, gute Leute. Vor die Verſäumniß kriegt Ihr nichts, und zu holen iſt hier nichts als Bäulen.

Rath. Greift ihn. Gibt Euch Eure Liebe zu Eurem Kaiſer nicht mehr Muth?

Götz. Nicht mehr als ihnen der Kaiſer Pflaſter giebt die Wunden zu heilen, die ſich ihr Muth holen könnte.

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Eben ruft der Thürner: es zieht ein Trupp von mehr als zweihundert nach der Stadt zu. Unverſehens ſind ſie

hinter der Weinhöhe hervorgedrungen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns was ist das?

Wache (kommt.)

Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt Euch sagen: er habe gehört wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden seie, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plündrung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz. — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unsrer Bürgerschaft, Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten ſie zu behaupten. So aber könnten wir umkommen, und die Sache wär nur deſto ſchlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Götzen anſprechen für uns ein gut Wort anzulegen. Mir iſt's als wenn ich die Stadt ſchon in Flammen ſähe.

Rath. Laßt Götz herein.

Götz. Was ſoll's?

Rath. Du würdeſt wohl thun, Deinen Schwager von ſeinem rebelliſchen Vorhaben abzumahnen. Anſtatt Dich vom Verderben zu retten, ſtürzt er Dich tiefer hinein, indem er ſich zu Deinem Falle geſellt.

Götz (ſieht Eliſabeth an der Thür, heimlich zu ihr.) Geh hin! Sag ihm: er ſoll unverzüglich hereinbrechen, ſoll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn ſich die Schurken hier widerſetzen, ſoll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn ſie nur all mit ſollen werden.

Ein groſser Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen. Göz.

Das ganze Rathhaus iſt mit Sickingens Reutern besetzt.

Göz. Das war Hülfe vom Himmel. Wie kommſt Du ſo erwünſcht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei drei Boten ausgeſchickt zu hören wie Dir's ging. Auf die Nachricht von ihrem Meineid machte ich mich auf die Wege. Nun haben wir die Kerle.

Göz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du biſt zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtſchaffne über den Meineidigen hat. Sie ſitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Küſſen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaiſers ſchändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Ma-

jeſtät

ſtät kenne, darfſt Du ſicher auf mehr dringen. Es iſt zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit Wenigem zufrieden geweſen.

Sickingen. Und biſt von jeher zu kurz kommen. Meine Meinung iſt: ſie ſollen Deine Knechte aus dem Gefängniß, und Dich zuſamt ihnen auf Deinen Eid nach deiner Burg ziehen laſſen. Du magſt verſprechen nicht aus Deiner Terminei zu gehn, und wirſt immer beſſer ſein als hier.

Götz. Sie werden ſagen: Meine Güter ſein dem Kaiſer heimgefallen.

Sickingen. So ſagen wir: Du wollteſt zur Miethe drinn wohnen, bis ſie Dir der Kaiſer wieder zu Lehn gäbe. Laß ſie ſich wenden wie Aele in der Reuſſe, ſie ſollen uns nicht entſchlüpfen. Sie werden von Kaiſerlicher Majeſtät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei ſein. Ich kenn den Kaiſer auch und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünſcht Dich unter ſeiner Armee zu haben.

Du wirst nicht lang auf Deinem Schloß sitzen, so wirst Du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge vor nichts, wenn Deine Sachen in der Ordnung sind geh ich an Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir, brich auf! Es ist mir nichts übrig als die Gesinnung des Kaisers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen über'n Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst Du bald der Schwager eines Churfürsten sein. Ich hoffte auf Deine Faust bei dieser Unternehmung.

Götz. (besieht seine Hand.) O! das deutete mir Traum den ich hatte, als ich Tag drauf Mar rien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest,

daß ſie aus den Armſchienen gieng, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in dieſem Augenblick wehrloſer als ich war da ſie mir abgeſchoſſen wurde. Weisling! Weisling!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen ſeine Anſchläge vernichten, ſein Anſehn untergraben und Gewiſſen und Schande ſollen ihn zu todt freſſen. Ich ſeh, ich ſeh im Geiſte meine Feinde, Deine Feinde niedergeſtürzt. Götz nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht ſeit einiger Zeit wollen ſich in der meinigen keine fröhliche Ausſichten eröffnen — Ich war ſchon mehr in Unglück, ſchon einmal gefangen, und ſo wie mir's jetzt iſt war mir's einmals.

Sickingen. Glück macht Muth. Kommt zu denen Perücken, ſie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müh übernehmen.

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das ist verhaßt.

Weislingen. Ich hab die Zähne zusammen gebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen.

Adelheid. Sie hätten's nicht thun sollen.

Weislingen. Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwerdt, der hochmüthige jähzornige Mann. Ich haß ihn. Sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein Paar Bäche gefreßen hat, die übrigen geben sich von selbst.

Adelheid. Hatten sie keinen Kaiser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmuthig. Wie er hörte was geschehn war, und ich, nebst den übrigen Regimentsräthen eiferte, sagt er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Götz nicht

wohl das Plätzgen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! sagt er: hätt ich von jeher Räthe gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten.

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt er, hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigte, und ich kann's gut heissen, vor oder nach.

Adelheid. Man mögte sich zerreissen.

Weislingen. Ich habe deßwegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich, wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

Adelheid. Und desto eher, da wir hoffen können der Kaiser werde bald aus der Welt gehn.

und Carl sein treflicher Nachfolger majestätischere Gesinnungen verspricht.

Weislingen Carl! Du hast eine große Idee von seinen Eigenschaften, fast sollte man denken Du sähst sie mit andern Augen.

Adelheid. Du beleidigst mich Weislingen. Kennst Du mich für das?

Weislingen. Ich sagte nichts Dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Carls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für Dich beunruhigt mich.

Adelheid. Und mein Betragen?

Weislingen. Du bist ein Weib. Ihr hasst keinen der Euch hofirt.

Adelheid. Aber Ihr!

Weislingen. Es frißt mich am Herzen der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

Adelheid. Kann ich Deine Thorheit kurieren?

Weislingen. Wenn Du wolltest! Du könntest Dich vom Hof entfernen.

Adel-

Adelheid. Sag Mittel und Art. Biſt Du nicht bei Hof? Soll ich Dich laſſen und meine Freunde um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten? Nein Weislingen daraus wird nichts. Beruhige Dich, Du weißt wie ich Dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in dieſem Sturm, ſo lang der Strick nicht reißt.

(ab.)

Adelheid. Fängſt Du's ſo an! Das fehlte noch. Die Unternehmungen meines Buſens ſind zu groß, als daß Du ihnen im Weg ſtehn ſollteſt. Carl großer treflicher Menſch, und Kaiſer dereinſt, und ſollt er der einzige ſein unter den Männern den der Titel meines Gemahls nicht ſchmeichelte. Weislingen denke nicht mich zu hindern, ſonſt mußt Du in den Boden, mein Weg geht über Dich hin.

Franz (kommt mit einem Brief.)

Franz. Hier gnädige Frau.

Adelheid. Gab Dir Carl ihn ſelbſt?

Franz.

Franz. Ja.

Adelheid. Was hast Du? Du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist Euer Wille daß ich mich todt schmachten soll, in den Jahren der Hofnung macht Ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich, — und wie wenig kostet's mich ihn glücklich zu machen. Sei gutes Muths Junge. Ich fühle Deine Lieb und Treu, und werde nie unerkenntlich sein.

Franz (beklemmt.) Wenn Ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keine andre Faser an mir, keinen Sinn als Euch zu lieben und zu thun was Euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge.

Franz. Ihr schmeichelt mir. (In Thränen ausbrechend.) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als andre sich vorgezogen zu sehn, als Eure Gedanken alle nach dem Carl gerichtet zu sehn.

Adelheid. Du weißt nicht was Du willſt, noch weniger was Du redſt.

Franz (mit Verdruß und Zorn mit dem Fuß ſtampfend.) Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt Dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn.

Adelheid. Geh mir aus dem Geſicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh entdecke Deinem lieben Herrn mein Geheimniß. Ich war die Narrin Dich für was zu halten das Du nicht biſt.

Franz. Liebe gnädige Frau, Ihr wißt daß ich Euch liebe.

Adelheid. Und Du warſt mein Freund, meinem Herzen ſo nahe. Geh verrath mich!

Franz. Ich wollt mir ehe das Herz aus dem Leibe reiſſen. Verzeiht mir gnädige Frau. Mein Herz iſt zu voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge. (Sie faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander, er fällt ihr weinend an den Hals.)

Adelheid. Laß mich.

Franz. (erstickend in Thränen an ihrem Hals.) Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß mich. (Sie macht sich los.) Wanke nicht von Deiner Lieb und Treu, und der schönste Lohn soll Dir werden.

(ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur biß dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

Jaxthauſen.

Götz. (an einem Tiſch.)

Eliſabeth.

(bei ihm mit der Arbeit, es ſteht ein Licht auf dem Tiſch und Schreibzeug.)

Götz. Der Müßiggang will mir gar nicht ſchmecken, und meine Beſchränkung wird mir von Tag zu Tag enger, ich wollt ich könnt ſchlafen, oder mir nur einbilden die Ruh ſei was angenehmes.

Eliſabeth. So ſchreib doch Deine Geſchichte aus die Du angefangen haſt. Gib Deinen Freunden ein Zeugniß in die Hand Deine Feinde zu beſchämen, verſchaff einer edlen Nachkommenſchaft die Freude Dich nicht zu verkennen.

Götz. Ach! Schreiben iſt geſchäftiger Müßiggang, es kommt mir ſauer an. Indem ich ſchreibe was ich gethan habe, ärgre ich mich über

über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth. (nimmt die Schrift.) Sei nicht wunderlich. Du bist eben an Deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Götz. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth (liest:) „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: Ich habe thörig gethan mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen könne, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehen, da antwortet ich:„ Nun was antwortete Du? schreib weiter.

Götz. Ich sagte: setz ich so oft meine Hand an andrer Gut und Geld, sollt ich sie nicht für mein Wort setzen.

Elisabeth. Diesen Ruf hast Du.

Götz. Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freiheit —

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten wie [illegible] die von Miltenberg und Singlingen [illegible]

Wirthsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt ich eine Freude als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten Dich unter einander, und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, und gelassen und treu im Unglück.

Götz. Sie sollen mir einen stellen dem ich mein Wort gebrochen. Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt hab meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichsthäler und Rang zu gewinnen. Und Gott sei Dank worum ich warb ist mir worden.

Lerse. Georg. (mit Wildpret.)

Götz. Glück zu brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reutern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Lerse. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Wenn man nur hier zu Land nicht immer mit Reichsknechten zu thun hätte. Wißt Ihr gnädiger Herr, wie Ihr uns prophezeihet: wenn sich die Welt umkehrte würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

Götz. Es kommt auf eins hinaus, wir sind aus unserm Kraise geruckt.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Comet sehn, und ganz Teutschland ist in Angst es bedeute den Tod des Kaisers der sehr krank ist.

Götz. Sehr krank! Unsre Bahn geht zu Ende.

Lerse. Und hier in der Nähe gibt's noch schrecklichre Verändrungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

Götz. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze Land.

Georg.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg gibt's. Es ſind ſchon an die hundert Ortſchaften aufgeſtanden und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgeriſſen, und kurz darauf hat man in der Gegend wo der Aufſtand begonnen zwei feurige Schwerdter kreuzweis in der Luft geſehn.

Götz. Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unſchuldig mit.

Georg. Schade daß wir nicht reiten dürfen.

Fünfter Akt.

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern und Gepäcke, Flucht.

Alter. Fort, fort, daß wir den Mordhunden entgehn.

Weib. Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel ist, die untergehende Sonne blutroth.

Mutter. Das bedeut Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! fort! in Wald. (ziehn vorbei.)

Link. Anführer.

Link. Was sich widersetzt niedergestochen. Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts

umkommt, nichts zurück bleibt. Plündert rein aus und ſchnell. Wir zünden gleich an.

Metzler (vom Hügel heruntergelaufen.)

Metzler. Wie geht's Euch Link?

Link. Drunter und drüber ſiehſt Du, Du kommſt zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinſperg. Da war ein Feſt.

Link. Wie?

Metzler. Wir haben ſie zuſammengeſtochen, daß eine Luſt war.

Link. Wen alles?

Metzler. Ditrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wütigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchthurn wollt gütlich mit uns handeln. Plaff! Schoß ihm einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie Wetter und zum Fenſter herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler. (zu den Bauern.) Ihr Hund soll ich Euch Bein machen, wie sie haudern und trentein die Eier.

Link. Brennt an! sie mögen drinnen braten. Fort! Fahrt zu Ihr Schlingel.

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltersbofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubilirens und ein Tumultuirens von unsren gen wie die lange Reih arme reiche Sünder daher zog, einander anfurten, und die Erd und Himmel. Umringt waren sie ehe sie sich's versahn, und all mit Spiesen niedergestochen.

Link. Daß ich nicht dabei war!

Metzler. Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metz-

Metzler. Wird ein hübſch Feuergen geben. Siehſt Du wie die Kerls übereinander purzelten und quickten wie die Frösch! Es lief mir ſo warm über's Herz wie ein Glas Brandtewein. Da war ein Rixinger, wenn der Kerl ſonſt auf die Jagd ritt, mit dem Federbuſch und weiten Nasslöchern, und uns vor ſich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hatt ihn die Zeit nicht geſehn, ſein Fratzengeſicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spies dem Kerl zwiſchen die Rippen. da lag er, ſtreckt alle Vier über ſeine Geſellen. Wie die Haaſen bei'm Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Link. Raucht ſchon brav.

Metzler. Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelaſſen zu dem groſen Haufen ziehn.

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hierher zu. Sie deliberiren einen zum Hauptmann, vor dem das Volk all Reſpeckt hätt. Denn wir ſind

doch nur ihres gleichen, das fühlen sie und werden schwürig.

Link. Wen meinen sie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär gut gäb auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz thät, er ist immer für einen rechtschafnen Ritter pasirt. Auf! Auf! wir ziehn nach Heilbronn zu! ruft's herum.

Metzler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Hast Du den großen Cometen gesehn?

Link. Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen. Wenn wir die Nacht durchziehn können wir's recht sehn. Er geht gegen Eins auf.

Metzler. Und bleibt nur fünfviertel Stunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwerdt steht er aus, so blutgelbroth.

Link. Hast Du die drei Stern gesehn des Schwerdts Spitz und Seite?

Metz-

Metzler. Und der breite wolkenfarbige Streif, mit tauſend und tauſend Striemen wie Spies, und dazwiſchen wie kleine Schwerdter.

Link. Mir hat's gegrauſt. Wie das alles ſo bleichroth, und darunter viel feurige helle Flammen und dazwiſchen die grauſame Geſichter mit rauchen Häuptern und Bärten.

Metzler. Haſt Du die auch geſehn? Und das zwitſert alles ſo durcheinander, als läg's in einem blutigen Meere und arbeitet durcheinander, daß einem die Sinne vergehn.

Link. Auf! Auf!

(ab.)

Feld,
man ſieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloſter.

Kohl. Wild. Anführer, Max Stumpf. Haufen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen, daß ich Euer Hauptmann ſein ſoll. Für mich

und Euch wär's nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfischer Diener, wie sollt ich gegen meinen Herrn führen. Würdet immer wähnen, ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl Du würdest Entschuldigung finden.

Götz. Lerse. Georg. (kommen.)

Götz. Was wollt Ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann sein.

Götz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen, und aus meinem Bann gehn.

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Götz. Und wenn ich ganz frei wäre, und Ihr wollt handeln wie bei Weinsperg an den Edlen und Herrn, und so fort hausen wir rings herum das Land brennt und blutet, und ich sollt Euch behülflich sein zu Eurem schändlichen rasenden Wesen, eher sollt Ihr mich todtschlagen wie einen wütigen Hund, als daß ich Euer Haupt würde.

Kohl.

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß sie keinen Führer hatten den sie geehrt, und der ihrer Wuth Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte Dich Götz. Die Fürsten werden Dir Dank wissen, ganz Teutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller sein, Menschen und Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst Du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkenszeit, und langer unnöthiger Diskurse. Kurz, und gut. Götz sei unser Hauptmann, oder sich zu Deinem Schloß, und Deiner Haut. Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Götz. Was braucht's das. Ich bin so gut entschlossen — jetzt als darnach. Warum seid Ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freiheiten wieder zu erlangen! Was wütet Ihr und verderbt

derbt das Land! Wollt Ihr abstehn von allen Uebelthaten, und handeln als wackre Leute, und die wissen was sie wollen, so will ich Euch behülflich sein zu Euren Forderungen, und auf acht Tag Euer Hauptmann sein.

Wild. Was geschehen, ist in der ersten Hitz geschehen, und braucht's Deiner nicht uns künftig zu hindern.

Kohl Auf ein viertel Jahr wenigstens mußt Du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt Ihr beide zufrieden sein.

Götz. Meintwegen.

Kohl. Eure Hand.

Götz. Und gelobt mir den Vertrag den Ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, bei Strafe ihm streng nachzukommen.

Wild. Nun ja! Soll geschehn.

Götz. So verbind ich mich Euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu. Was Du thust, schad unsern gnädigen Herrn den Pfalzgrafen.

Kohl.

Kohl. (leiſe.) Bewacht ihn. Daß niemand mit ihm rede auſſer Eurer Gegenwart.

Götz. Lerſe! Kehr zu meiner Frau. Steh ihr bei. Sie ſoll bald Nachricht von mir haben. (Götz. Stumpf. Georg. Lerſe. Einige Bauern ab.)

Metzler. Link. (kommen.)

Metzler. Was hören wir von einem Vertrag! Was ſoll der Vertrag!

Link. Es iſt ſchändlich ſo einen Vertrag einzugehn.

Kohl. Wir wiſſen ſo gut was wir wollen als Ihr, und haben zu thun und zu laſſen.

Wild. Das Raſen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen, ſo haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was aufhören! Du Verräther! Warum ſind wir da? Uns an unſern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen! — Das hat Euch ein Fürſtenknecht gerathen.

Kohl. Komm Wild, er iſt wie ein Vieh. (ab.)

Metzler. Geht nur! Wird Euch kein Haufen zuſtehn. Die Schurken!" Link, wir wollen die andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel ſetzt wegen des Vertrags, ſchlagen wir den Verträgern zuſammen die Köpf ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf unſrer Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reuter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habt's den andern Herrn auch angeſagt?

Bote. Wenigſtens ſieben Fähnlein werden mit Euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehn unten herum. Ueberall [illegible] Boten ausgeſchickt, der ganze Bund wird [illegible]

zem beiſammen ſein. Fehlen kann's nicht, man ſagt: es ſei Zwiſt unter ihnen.

Weislingen. Deſto beſſer. Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Richt es pünktlich aus. Ich bind es Dir auf Deine Seele. Gieb ihr den Brief. Sie ſoll von Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du ſollſt ſie abreiſen ſehn, und mir's dann melden.

Franz. Soll geſchehn, wie Ihr befehlt.

Weislingen. Sag ihr ſie ſoll wollen. (zum Boten.) Führt uns nun den nächſten und beſten Weg.

Bote. Wir müſſen umziehn. Die Waſſer ſind von den entſetzlichen Regen alle ausgetre-ten.

Jaxthausen.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Tröstet Euch gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach Lerse, die Thränen standen ihm in den Augen wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam grausam.

Lerse. Er wird zurück kehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh um's Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft vor der mir jetzt bang ist.

Lerse. Ein so edler Mann. —

Elisabeth. Wenn ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Böswichter. Sie drohten ihn zu ermorden, und sein Schloß anzuzünden. Wenn er wieder kommen wird. Ich seh ihn finster finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartickel schmieden und er wird nicht sagen können: nein!

Lerse. Er wird und kann.

Eliſabeth. Er hat ſeinen Bann gebrochen. Sag nein!

Lerſe. Nein, er ward gezwungen, wo iſt der Grund ihn zu verdammen?

Eliſabeth. Die Bosheit ſucht keine Gründe, nur Urſachen. Er hat ſich zu Rebellen, Miſſethätern, Mördern geſellt, an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lerſe. Laßt ab Euch zu quälen, und mich. Haben ſie ihm nicht ſelbſt feierlich zugeſagt keine Thathandlung mehr zu unternehmen, wie die bei Weinsberg. Hört ich ſie nicht ſelbſt halbreuig ſagen: wenn's nicht geſchehen wär, geſchäh's vielleicht nie. Müßten nicht Fürſten und Herrn ihm Dank wiſſen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raſerei Einhalt zu thun und ſo viel Menſchen und Beſitzthümer zu ſchonen.

Eliſabeth. Du biſt ein liebvoller Advokat. — Wenn ſie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und ſein graues Haupt — Lerſe ich möchte von Sinnen kommen.

Lerse. Sende ihrem Körper Schlaf lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst.

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir wie er mich von sich schickte. Wenn Ihr nicht meiner Hülf bedürftet, alle Gefahren des schmählichsten Tods sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte!

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen.

(ab.)

Bei einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geſchwind zu Pferde Georg, ich ſehe Miltenberg brennen. Halten ſie ſo den Vertrag! Reit hin, ſag ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich ſage mich von ihnen los. Sie ſollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, mich nicht. Geſchwind Georg.

(Georg ab.)

Götz. Wollt, ich wäre tauſend Meilen davon, und läg im tiefſten Thurn der in der Türkei ſteht. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, ſag ihnen die bitterſten Wahrheiten, daß ſie mein müde werden und mich erlaſſen ſollen.

Ein Unbekannter.

Unbekannter. Gott grüs Euch ſehr edler Herr.

Götz. Gott dank Euch. Was bringt Ihr? Euren Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme Euch zu sagen daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde sich von Euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen Euch aus dem Weg zu räumen. Mässigt Euch oder seht zu entwischen und Gott gleit Euch.

(ab.)

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen Götz und so zu enden: Es sei drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Götz. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein Bündischer Trupp hinter

ter dem Berg hervor, und überfiel ſie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg — Sie haben ihn mit den Böſewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg! —

Anführer (kommen.)

Link. Auf Herr Hauptmann auf! Es iſt nicht Säumens Zeit. Der Feind iſt in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn Ihr Umſtände machen wollt, ſo wird man Euch weiſen wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unſre Haut und Eure. Auf! Auf!

Götz. (zu Metzler.) Drohſt Du mir, Du Nichtswürdiger? Glaubſt Du daß Du mir fürchterlicher biſt, weil des Grafen von Helfenſtein Blut an Deinen Kleidern klebt?

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfst meinen Namen nennen und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Metzler. Mit Dir feigen Kerl! Fürstendiener.

Götz (haut ihm über den Kopf daß er stürzt. Die andern treten darzwischen.

Kohl. Ihr seid rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein, und Ihr hadert.

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weislingen. Reuter.

Weislingen. Nach! Nach! Sie fliehn. Laßt Euch Regen und Nacht nicht abhalten, Götz ist unter ihnen hör ich. Wendet Fleiß zu daß Ihr ihn erwischt. Er ist schwer verwundet, sagen die Unsrigen. (die Reuter ab.) Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. — So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier athmen thörigtes Herz. (ab.)

Nacht,

Nacht,

im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter (am Feuer.)

Mutter. Flick das Strohdach über der Grube, Tochter, gibt hint Nacht noch Regen genug.

Knab (kommt.)

Knab. Ein Hamſter Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

Mutter. Will ſie Dir abziehn und braten, und ſollſt eine Kapp haben von den Fellgen. — Du blutſt?

Knab. Hamſter hat mich biſſen.

Mutter. Hohl mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt wenn Dein Vater kommt, wird naß ſein durch und durch.

Andre Zigeunerinn (ein Kind auf dem Rücken.)

Erste Zigeunerinn. Hast Du brav gehelfchen?

Zweite Zigeunerinn. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum daß man seines Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerin. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh ihm schon lang zu. Man ist der Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohnt worden.

Zigeunerhauptmann, drei Gesellen kommen.

Hauptmann. Hört Ihr den wilden Jäger?

Erste Zigeunerinn. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

Zweiter Zigeuner. Die Peitschen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen hola ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gespäck.

Haupt-

Hauptmann. Haben im Trüben gefiſcht, die Bauern rauben ſelbſt, iſt's uns wohl vergönnt.

Zweite Zigeunerinn. Was haſt Du Wolf?

Wolf. Einen Haaſen, da, und einen Hahn. Ein Bratſpies. Ein Bündel Leinwand. Drei Kochlöffel und ein Pferdzaum.

Sticks. Ein wullen Deck hab ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

Mutter. Iſt alles pudelnaß, wollen's trocknen, gebt her.

Hauptmann. Horch ein Pferd! Geht, ſeht was iſt.

Götz (zu Pferd)

Götz. Gott ſei Dank dort ſeh ich Feuer, ſind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinter her. Heiliger Gott, du endigſt gräßlich mit mir.

Hauptmann. Iſt's Friede daß Du kommſt?

Götz. Ich flehe Hülfe von Euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd.

Hauptmann. Helf ihm. Ein edler Mann, an Gestalt und Wort.

Wolf. (leise.) Es ist Götz von Berlichingen.

Hauptmann. Seid willkommen. Alles ist Euer was wir haben.

Götz. Dank Euch.

Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Götz.

Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

Götz (legt den Harnisch ab.)

Hauptmann. Hier ist mein Feiertagsmannes.

Götz. Gott lohn's.

Mutter (verbindt ihn.)

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb Euch zu haben.

Götz.

Götz. Kennt Ihr mich?

Hauptmann. Wer ſollte Euch nicht kennen. Götz unſer Leben und Blut laſſen wir vor Euch.

Schricks.

Schricks. Kommen durch den Wald Reuter. Sind Bündiſche.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie ſollen nit bis zu Euch kommen. Auf Schricks! Biete den andern. Wir kennen die Schliche beſſer als ſie, wir ſchieſſen ſie nieder ehe ſie uns gewahr werden.

(ab.)

Götz. (allein) O Kaiſer! Kaiſer! Räuber beſchützen deine Kinder. (man hört ſcharf ſchieſſen.) Die wilden Kerls, ſtarr und treu!

Zigeunerinn.

Zigeunerinn. Rettet Euch. Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo iſt mein Pferd?

Zigeunerinn. Hierbei.

Götz.

Götz (gürtet sich, und sitzt auf ohne Harnisch.) Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht.

(ab.)

Zigeunerinn. Er sprengt zu den unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort fort! Alles verlohren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.)

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid. (mit einem Brief.)

Adelheid. Er, oder ich! Der Uebermüthige! Mir drohn. — Wir wollen dir vorkommen. Was schleicht durch den Saal? (es klopft.) Wer draus?

Franz (leise.)

Franz. Macht mir auf gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl daß ich ihm aufmache. (sie läßt ihn ein.)

Franz.

Franz. (fällt ihr um den Hals.) Liebe gnädige Frau.

Adelheid. Unverſchämter! Wenn Dich jemand gehört hätte.

Franz. O es ſchläft alles alles.

Adelheid. Was willſt Du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, Euer Schickſal, mein Herz.

Adelheid. Er war ſehr zornig als Du Abſchied nahmſt?

Franz. Als ich ihn nie geſehen. Auf ihre Güter ſoll ſie, ſagt er, ſie ſoll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts gnädige Frau.

Adelheid. Betrogner thöriger Junge, Du ſiehſt nicht wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange ſteht's ihm ſchon nach meiner Freiheit. Er will mich auf ſeine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, wie ſein Haß ihm eingiebt.

Franz. Er ſoll nicht.

Adelheid. Wirst Du ihn hindern?

Franz. Er soll nicht.

Adelheid. Ich seh mein ganzes Elend voraus. Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reissen, wird mich in ein Kloster versperren.

Franz. Hölle und Tod!

Adelheid. Wirst Du mich retten?

Franz. Eh alles! Alles!

Adelheid (die weinend ihn umhalst.) Franz, ach uns zu retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen.

Adelheid. Keine Wuth. Du sollst einen Brief an ihn haben, voll Demuth daß ich gehorche. Und dieses Fläschgen gieß ihm unter das Getränk.

Franz. Gebt. Ihr sollt frei sein.

Adelheid. Frei! Wenn Du nicht mehr zitternd auf Deinen Zehen zu mir schleichen wirst. Nicht mehr ich ängstlich zu Dir sage, brich auf, Franz der Morgen kommt.

Heilbronn.

vorm Thurn.

Eliſabeth. Lerſe.

Lerſe. Gott nehm das Elend von Euch gnädige Frau. Marie iſt hier.

Eliſabeth. Gott ſei Dank. Lerſe, wir ſind in entſetzliches Elend verſunken. Da iſt's nun wie mir alles ahndete, gefangen, als Meuter Miſſethäter in den tiefſten Thurn geworfen.

Lerſe. Ich weis alles.

Eliſabeth. Nichts nichts weißt Du, der Jammer iſt zu gros! Sein Alter, ſeine Wunden, ein ſchleichend Fieber, und mehr als alles das, die Finſterniß ſeiner Seelen, daß es ſo mit ihm enden ſoll.

Lerſe. Auch, und daß der Weislingen Commiſſar iſt.

Eliſabeth. Weislingen!

Lerſe. Man hat mit unerhörten Exekutionen verfahren, Metzler iſt lebendig verbrannt, zu

hun-

hunderten gerädert, gespießt, geköpft, gevier-
telt. Das Land umher gleicht einer Metzge,
wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Commissar! O Gott
ein Stral von Hofnung. Marie soll mir zu
ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte
immer ein weiches Herz, und wenn er sie sehen
wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist.
Wo ist sie?

Lerse. Noch im Wirthshaus.

Elisabeth. Führe mich zu ihr. Sie muß
gleich fort. Ich fürchte alles.

Weislingens Schloß.

Weislingen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach.
Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes
Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh
und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben
Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht

begegnete ich Götzen im Wald. Er zog ſein Schwerdt und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand verſagte mir. Da ſtieß er's in die Scheide, ſah mich verächtlich an und gieng hinter mich. — Er iſt gefangen und ich zittre vor ihm. Elender Menſch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt und du bebſt vor ſeiner Traumgeſtalt wie ein Miſſethäter. — Und ſoll er ſterben? — Götz! Götz! — Wir Menſchen führen uns nicht ſelbſt, böſen Geiſtern iſt Macht über uns gelaſſen, daß ſie ihren hölliſchen Muthwillen an unſerm Verderben üben. (Er ſetzt ſich.) — Matt! Matt! Wie ſind meine Nägel ſo blau. — Ein kalter kalter verzehrender Schweis lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vor'm Geſicht. Könnt ich ſchlafen. Ach —

Maria (tritt auf.)

Weislingen. Jeſus Marie! — Laß mir Ruh! — Laß mir Ruh! — Die Geſtalt fehlt noch! — Sie ſtirbt, Marie ſtirbt und zeigt

sich mir an. — Verlaß mich seeliger Geist, ich bin elend genug.

Maria. Weislingen ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Maria. Ich komme meines Bruders Leben von Dir zu erflehen, er ist unschuldig so strafbar er scheint.

Weislingen. Still Marie. Du Engel des Himmels bringst die Quaalen der Hölle mit Dir. Rede nicht fort.

Maria. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen es ist entsetzlich daß ich Dir zu sagen brauche: er ist unschuldig, daß ich jammern muß Dich von dem abscheulichsten Mord zurück zu halten. Deine Seele ist bis in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst der verzehrende Athem des Tods hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst mich in Verzweiflung

zu ſtürzen. Wenn ich reden könnte, Dein höchſter Haß würde in Mitleid und Jammer zerſchmelzen. Oh! Marie! Marie!

Marie. Mein Bruder, Weislingen, verkranket im Gefängniß. Seine ſchwere Wunden, ſein Alter. Und wenn Du fähig wärſt ſein graues Haupt — Weislingen wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug. (Er zieht die Schelle.)

Franz (in äuſſerſter Bewegung.)

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Die Papiere dort Franz!

Franz (bringt ſie.)

Weislingen (reißt ein Packet auf und zeigt Marie ein Papier.) Hier iſt Deines Bruders Todesurtheil unterſchrieben.

Maria. Gott im Himmel!

Weislingen. Und ſo zerreiß ich's. Er lebt. Aber kann ich wieder ſchaffen was ich zerſtört habe! Weine nicht ſo Franz! Guter Junge Dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz (wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Kniee)

Maria. (vor sich.) Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn, und nun ich ihm nahe, fühl ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz steh auf und laß das Weinen. Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (ausser sich.) Gift! Gift. Von Eurem Weibe. Ich. Ich. (Er rennt davon.)

Weislingen. Marie geh ihm nach. Er verzweifelt. (Maria ab.)

Weislingen. Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's. Marter und Tod.

Maria. (inwendig.) Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufstehn.) Gott, vermag ich das nicht!

Maria

Maria (kommt.) Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus, stürzt er wütend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl, Dein Bruder ist ausser Gefahr. Die andre Commission, Seckendorf besonders sind seine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl Marie und geh.

Maria. Ich will bei Dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlassen und arm. Du bist ein furchtbarer Rächer Gott! Mein Weib.

Maria. Entschlage Dich dieser Gedanken. Kehr Dein Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh liebe Seele, überlaß mich meinem Elend. Entsetzlich! Auch Deine Gegenwart Marie der letzte Trost ist Quaal.

Maria (vor sich.) Stärke mich Gott, meine Seele erliegt mit der seinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe. Mein Franz verführt durch die

Abscheuliche. Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht brächte: er ist todt. Und Du Marie. Marie warum bist Du gekommen? daß Du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden weckteſt. Verlaß mich! Verlaß mich! Daß ich sterbe.

Maria. Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk ich sei Deine Wärterinn. Vergiß alles. Vergesse Dir Gott so alles, wie ich Dir alles vergesse.

Weislingen. Du Seele voll Liebe bete für mich, bete für mich. Mein Herz ist verschlossen.

Maria. Er wird sich Deiner erbarmen. Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Tods sind die Quaalen der Hölle.

Maria. Erbarmer erbarme Dich seiner. Nur einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß

es ſich zum Troſt öffne, und ſein Geiſt Hofnung, Lebenshofnung in den Tod hinüber bringe.

In einem finſtern engen Gewölb.

Die Richter des heimlichen Gerichts.

Alle vermummt.

Aelteſter. Richter des heimlichen Gerichts, ſchwurt auf Strang und Schwerdt unſträflich zu ſein, zu richten im Verborgnen, zu ſtrafen im Verborgnen Gott gleich. Sind Eure Herzen rein und Eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Miſſethäter. Wehe! Wehe!

Alle. Wehe! Wehe!

Aelteſter. Rufer beginne das Gericht.

Rufer. Ich Rufer rufe die Klag gegen den Miſſethäter. Des Herz rein iſt, deſſen Hände rein ſind zu ſchwören auf Strang und Schwerdt, der klage bei Strang und Schwerdt! klage! klage!

Kläger. (tritt vor.) Mein Herz ist rein von Missethat, meine Hände von unschuldigem Blute. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen. Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Aeltester. Wen klagst Du an?

Kläger. Klage an auf Strang und Schwerdt Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist todt.

Aeltester. Schwörst Du zu dem Gott der Wahrheit, daß Du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre.

Aeltester. Würd es falsch befunden, hast Du Deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete.

Aeltester. Eure Stimmen. (Sie reden heimlich zu ihm.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was iſt Euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

Aelteſter. Sterben ſoll ſie! Sterben des bittern doppelten Tods. Mit Strang und Dolch, büßen doppelt doppelte Miſſethat. Streckt Eure Hände empor, und rufet Weh über ſie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

Alle. Weh! Weh! Weh!

Aelteſter. Rächer! Rächer tritt auf.

Rächer. (tritt vor.)

Aelteſter. Faß hier Strang und Schwerdt. Sie zu tilgen von dem Angeſicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo Du ſie findeſt nieder mit ihr in Staub. Richter die Ihr richtet im Verborgnen und ſtrafet im Verborgnen Gott gleich, bewahrt Euer Herz für Miſſethat und Eure Hände vor unſchuldigem Blut.

Hof einer Herberge.

Maria. Lerse.

Maria. Die Pferde haben gnug gerastet. Wir wollen fort Lerse.

Lerse. Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht ist gar zu unfreundlich.

Maria. Lerse ich habe keine Ruh bis ich, meinen Bruder gesehn habe. Laß uns fort. Das Wetter hellt sich aus, wir haben einen schönen Tag zu gewarten.

Lerse. Wie Ihr befehlt.

Heilbronn.

im Thurn.

Götz. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte Dich lieber Mann rede mit mir. Dein Stillschweigen ängstet mich. Du verglühst in Dir selbst. Komm laß uns

nach

nach Deinen Wunden sehn, sie bessern sich um vieles. In der muthlosen Finsterniß erkenn ich Dich nicht, mehr.

Götz. Suchtest Du den Götz? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf was ist an dem? — Was hört Ihr von Georgen? Ist Lerse nach Georgen?

Elisabeth. Ja Lieber! Richtet Euch auf, es kann sich vieles wenden.

Götz. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am besten was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht Weislingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod des Kaisers und meine Wunden. — Es ist alles zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte sie sollte sein wie mein Leben. Sein Will geschehe.

Elisabeth. Willst Du nicht was essen?

Götz. Nichts meine Frau. Sieh wie die Sonne draussen scheint.

Elisabeth. Ein schöner Frühlingstag.

Götz. Meine Liebe, wenn Du den Wächter bereden könntest mich in sein klein Gärtgen zu lassen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern Himmels und der reinen Luft.

Elisabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

Gärtgen am Thurn.

Maria. Lerse.

Maria. Geh hinein und sieh wie's steht.

(Lerse ab.)

Elisabeth. Wächter.

Elisabeth. Gott vergelt Euch die Lieb und Treu an meinem Herru. (Wächter ab.) Maria was bringst Du?

Maria.

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach aber mein Herz iſt zerriſſen. Weislingen iſt todt, vergiftet von ſeinem Weibe. Mein Mann iſt in Gefahr. Die Fürſten werden ihm zu mächtig, man ſagt er ſei eingeſchloſſen und belagert.

Eliſabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

Maria. Wie ſteht's um ihn?

Eliſabeth. Ich fürchtete er würde Deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt ſchwer auf ihm. Und Georg iſt todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Eliſabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, ſandte ihn ſein Herr ihnen Einhalt zu thun, da fiel ein Trupp Bündiſcher auf ſie los. Georg! hätten ſie ſich alle gehalten wie er, ſie hätten all das gute Gewiſſen haben müſſen. Viel wurden erſtochen, und Georg mit, er ſtarb einen Reuterstod.

Maria. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags zu forschen was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden!

Götz. Lerse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott. Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel. Wie frei! Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl meine Lieben, meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lersen nach Deinem Sohn in's Kloster schicken, daß Du ihn noch einmal siehst und segnest.

Götz. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag Elisabeth ahndete mir's nicht, daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater betete uns, und eine Nachkommenschaft von

[illegible]

len tapfern Söhnen, quoll aus seinem Gebeth. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der Letzte. — Lerse Dein Angesicht freut mich in der Stunde des Tods mehr als im muthigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den Eurigen, jetzt hältst Du mich aufrecht. Ach daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint — Er ist todt — Georg ist todt. — Stirb Götz — Du hast Dich selbst überlebt. — Wie starb er? — Ach fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein er wurde bei Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw um seine Freiheit.

Götz. Gott sei Dank. — er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun. — Arme Frau. Ich lasse Dich in einer verderbten Welt. Lerse verlaß sie nicht. — Schließt Eure Herzen sorgfältiger als Eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Richter-

würdigen werden regieren mit List, und der Welle wird in ihre Netze fallen. Maria gebe Dir Gott Deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen als er hoch gestiegen ist. Selbst starb, und der gute Kaiser und mein Gros — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Luft. — Freiheit! Freiheit!

(er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben droben bei Dir. Die Welt ist ein Gefängniß.

Maria. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert das Dich von sich stieß.

Lerse. Wehe der Nachkommenschaft die Dich verkennt.

Clavigo.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Clavigo, Archivarius des Königs.

Carlos, dessen Freund.

von Beaumarchais.

Marie von Beaumarchais.

Sophie Guilbert, geborne von Beaumarchais.

Guilbert, ihr Mann.

Buenko.

Saint George.

Der Schauplatz ist zu Madrid.

Erſter Akt.

Clavigos Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo (vom Schreibtiſch aufſtehend.)

Das Blatt wird eine gute Würkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag mir, Carlos, glaubſt Du nicht, daß meine Wochenſchrift jezo eine der erſten in Europa iſt?

Carlos. Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern Autor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende Einbildungskraft mit einem so glänzenden und leichten Stil verbände.

Clavigo. Laß mich! Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen sind willig, allerlei Eindrücke anzunehmen, und ich habe einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern, und, unter uns gesagt, meine Kenntniß breiten sich täglich aus; meine Empfindungen erweitern sich, und mein Stil bildet sich immer wahrer und stärker.

Carlos. Gut, Clavigo! Doch, wenn Du mir's nicht übel nehmen willst, so gefiel mir damals Deine Schrift weit besser, als Du noch zu Mariens Füßen schriebst, als noch ein liebliche, muntre Geschöpf auf Dich [illegible] hatte. ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehn.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbei sind. Ich gesteh' Dir gern, ich schrieb damals mit einem Herzen, und wahr ist's, sie hatte viel Antheil an dem Beifall, den das Publikum mir gleich Anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald satt. und warst Du nicht der erste, meinem Entschluß Beifall zu geben, als ich mir vornahm, sie zu verlassen?

Carlos. Du wärst versauert. Sie sind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß Du Dich nach einem neuen Plan umsähst, es ist doch auch nichts, wenn man so ganz auf'm Sand ist.

Clavigo. Mein Plan ist der Hof, da gilt's kein Feuern. Hab ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hieher kam, nicht weit genug gebracht? Hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menschen, wo es so schwer hält, sich bemerken zu machen? Mir ist's so wohl, wenn ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Gelicht

von den Ersten des Königreichs, geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos! das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe was ich bin! Hinauf! hinauf! Und da kostet's Mühe und List! Man braucht seinen ganzen Kopf, und die Weiber, die Weiber! Man vertändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

Carlos. Narr, das ist Deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie gar nichts. Auch sag ich ihnen nicht so viel schöne Sachen, röste mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen. Wie ich denn mit honnetten Mädchen am ungernsten zu thun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen, hernach schleppt man sich eine Zeitlang herum, und kaum sind sie ein bisgen warm bei einem, hat sie der Teufel gleich mit Heurathsgedanken und Heurathsvorschlägen, die ich fürchte mehr die Pest. Du bist nachdenkend, Clavigo!

Clavigo. Ich kann die Erinnrung nicht los werden, daß ich Marien verlassen — hintergangen habe, nenn's wie Du willst.

Carlos. Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur einmal in der Welt, hat nur einmal diese Kräfte, diese Aussichten, und wer sie nicht zum Besten braucht, wer sich nicht so weit treibt als möglich, ist ein Thor. Und heurathen heurathen just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll, sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man doch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß Du sie liebtest, das war natürlich, daß Du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn Du Wort gehalten hättest, wär's gar Raserei gewesen.

Clavigo. Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie warlich, sie zog mich an, sie hielt mich, und wie ich zu ihren Füssen sas, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig

so sein sollte, daß ich der Ihrige sein wollte, so bald ich ein Amt hätte, einen Stand — Nun nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug sein, wenn Du ein gemachter Mann bist, wenn Du Dich zu dem erwünschten Ziele aufgeschwungen hast, daß Du alsdann, um all Dein Glück zu krönen und zu befestigen, Dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heirath zu verbinden suchst.

Clavigo. Sie ist verschwunden! Glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

Carlos. Wenn man beständig wäre, wollt ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt, warum sollten unsre Leidenschaften bleiben. Sei Du ruhig, sie ist nicht das erste verlaßne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn mich Dir rathen soll, da ist die junge Witwe — aber —

Clavigo. Du weiſt, ich halte nicht viel auf ſolche Vorſchläge, ein Roman, der nicht ganz von ſelbſt kommt, iſt nicht im Stand, mich einzunehmen.

Carlos. Ueber die delikaten Leute!

Clavigo. Laß das gut ſein, und vergiß nicht, daß unſer Hauptwerk gegenwärtig ſein muß, uns dem neuen Miniſter nothwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, iſt immer beſchwerlich vor uns. Zwar iſt mir's weiter nicht bange, ſein Einfluß bleibt — Grimaldi und er ſind Freunde, und wir können ſchwatzen und uns bücken —

Carlos. Und denken und thun was wir wollen.

Clavigo. Das iſt die Hauptſache in der Welt. (er ſchellt dem Bedienten.) Tragt das Blatt in die Druckerei.

Carlos. Sieht man Euch den Abend?

Clavigo. Nicht wohl. Nachfragen könnt Ihr ja.

Carlos. Ich möchte heut Abend gar zu gern was unternehmen, das mir das Herz erfreute; ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das endigt nicht.

Clavigo. Laß es gut sein. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen.

(ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais. Don Buenko.

Buenko. Sie haben eine üble Nacht gehabt?

Sophie. Ich sagt's ihr gestern Abend, sie war so ausgelassen lustig, und hat geschwatzt bis eilfe, da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Appetit und weint den ganzen Morgen.

Ma-

Marie. Daß unſer Bruder nicht kommt. Es ſind zwei Tage über die Zeit.

Sophie. Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

Marie. (aufſtehend,) Wie begierig bin ich, dieſen Bruder zu ſehn, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnre mich ſeiner kaum.

Sophie. O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorſtellen, er war ein feuriger, offner, braver Knabe von dreizehn Jahren, als uns unſer Vater hieherſchickte.

Marie. Eine edle groſſe Seele. Sie haben den Brief geleſen, den er ſchrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchſtabe davon ſteht in meinem Herzen. Wenn Du ſchuldig biſt, ſchreibt er, ſo erwarte keine Vergebung; über Dein Elend ſoll noch die Verachtung eines Bruders auf Dir ſchwer werden, und der Fluch eines Vaters. Biſt Du unſchuldig! O dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther! — Ich zittre! Er wird kommen. Ich zittre, nicht für mich. ich ſtehe vor Gott in meiner Unſchuld. — Ihr müßt, mei-

ne Freunde — Ich weis nicht was ich will! O Clavigo!

Sophie. Du hörst nicht! Du wirst Dich unbringen.

Marie. Ich will stille sein! Ja ich will nicht weinen. Mich dünkt auch, ich hätte keine Thränen mehr! Und warum Thränen?! Es ist mir nur leid, daß ich Euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag ich mich? Ich habe viel Freude gehabt, so lang' unser alter Freund noch lebte. Clavigos Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — Was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädgen gelegen, ob ihm das Herz bricht?! Ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

Buenko. Um Gotteswillen Mamsell.

Marie. Ob's ihm wohl einerlei ist — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Grau-

der er ſich ſo nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinſchleichen, hinjammern ſoll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menſchen bedauert ſein.

Sophie. Wenn ich Dich ihn könnte verachten lernen, den Nichtswürdigen! den Haſſenswürdigen!

Marie. Nein, Schweſter, ein Nichtswürdiger iſt er nicht, und muß ich denn den verachten, den ich haſſe! — Haſſen! Ja manchmal kann ich ihn haſſen, manchmal, wenn der ſpaniſche Geiſt über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegnet hatten, ſein Anblick würkte volle warme Liebe auf mich! und wie ich wieder zu Hauſe kam, und mir ſein Betragen auffiel, und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf, an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen und grif nach meinem Dolch und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erſtaunt, Bueuko, alles in Gedanken verſteht ſich.

Sophie. Närrisches Mädgen.

Marie. Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich sah ihn, wie er zu den Füssen seiner neuen Geliebten all die Freundlichkeit, all die Demuth verschwendete, mit der er mich vergiftet hat, ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenko! — Auf einmal war das gutherzige französische Mädgen wieder da, das keine Liebestränke kennt und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vaudevilles unsre Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu strafen, und wenn sie untreu sind? — Sag, Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

Sophie. Man verwünscht sie.

Marie. Und?

Sophie. Und läßt sie laufen.

Marie. Laufen! Nun und warum soll Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien sein? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin sein? Wir wollen ihn laufen

lassen und uns einen andern nehmen, mich dünkt, sie machen's bei uns auch so.

Buenko. Er hat eine feierliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman, kein gesellschaftliches Attachement. Mademoiselle, Sie sind bis in's innerste Herz beleidigt, gekränkt. O mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen, als jetzt, da ich mich so schwach, so unvermögend fühle, Ihnen gegen den falschen Höfling Gerechtigkeit zu schaffen!

Marie. Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der Neueingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeiz, all sein Aufstreben ein Kind seiner Liebe zu sein. Für mich rang er nach Namen, Stand, Güter, er hat's, und ich! — —

Guilbert (kommt.)

(Heimlich zu seiner Frau.) Der Bruder kommt.

Ma-

Marie. Der Bruder! — (ſie zittert, wird geführt ſie in einen Seſſel.) Wo! wo? Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

von Beaumarchais (kommt.)

Meine Schweſter! (von der Aelteſten weg, nach der Jüngſten zuſtürzend.) Meine Schweſter! Meine Schweſter! Meine Freunde! o meine Schweſter!

Marie. Biſt Du da! Gott ſei Dank, Du biſt da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir ſelbſt kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt Euch; lieber Bruder, ich hoffte, Dich gelaſſner zu ſehn.

Beaumarchais. Gelaſſner. Seid Ihr denn gelaſſen! Seh ich nicht an der zerſtörten Geſtalt dieſer Lieben, an Deinen verweinten Augen, an Deiner Bläſſe des Kummers, an dem tödtenden Stillſchweigen Eurer Freunde, daß Ihr

ſeid, wie ich mir Euch den ganzen langen Weg vorgeſtellt habe — und elender — denn ich ſeh Euch, ich hab Euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schweſter!

Sophie. Und unſer Vater?

Beaumarchais. Er ſegnet Euch und m. H., wenn ich Euch rette.

Buenko. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edlen braven Menſchen in Ihnen bei'm erſten Anblick erkennt, ſeinen innigſten Antheil an Tag zu legen, den er bei dieſer ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen dieſe ungeheure Reiſe, Ihre Schweſter zu retten, zu rächen. Willkommen! ſein Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns alle gleich beſchämen!

Beaumarchais. Ich hofte, mein Herr, ſolche Herzen in Spanien zu finden, wie das Ihre iſt, das hat mich angeſpornt, den Schritt zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden beiſtimmenden Seelen, wenn nur ei-

ner auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freiheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. [illegible] o, meine Freunde, ich habe das hofnungsvolle Gefühl: überall giebt's trefliche Menschen unter den Mächtigen und Grossen, und das Ohr der Majestät ist selten taub, nur ist unsre Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schwester! Kommt! Legt Euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich (Sie führen sie weg.)

Marie. Mein Bruder!

Beaumarchais. Will's Gott, Du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräther.

(Marie. Sophie ab.)

Beaumarchais. Mein Bruder! Meine Freunde! ich seh's an Euren Blicken, daß Ihr [illegible] Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann [illegible] ne reine unpartheiische Erzählung der ganzen Geschichte, die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen [illegible]

schluß befestigen, und glaubt mir, wenn wir Recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

Zweiter Akt.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo. Wer die Franzosen sein mögen, die sich bei mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so Vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — Und war ich Marien mehr schuldig, als mir, und ist's eine Pflicht, mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädgen liebt?

Bediente. Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führ sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

Bediente. Wie Sie befahlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier. (ab.)

von Beaumarchais. Saint George.

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es ist mir so leicht! so wohl mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe, er soll mir nicht entwischen. Sein Sie ruhig, wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Aussenseite. Meine Schwester, meine Schwester! Wer glaubte, daß Du so unschuldig als unglücklich bist. Es soll an den Tag kommen, Du sollst auf das grimmigste gerochen werden. Und Du guter Gott erhalt mir die Ruhe der Seele, die Du mir in diesem Augenblicke gewährest, daß ich mit aller Mässigung in dem entsetzlichen Schmerz und so klug handle als möglich.

Saint George. Ja diese Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Ueberlegung bewiesen haben, nehm ich in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Vester, noch einmal, daß Sie denken, wo Sie sind. In einem fremden Reiche, wo all' Ihre Beschützer, wo all Ihr

nicht im Stande iſt, Sie gegen die geheime Maſchinen nichtswürdiger Feinde zu ſichern.

Beaumarchais. Sein Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er ſoll nicht wiſſen, mit welchem von uns beiden er's zu thun hat. Ich will ihn martern. O ich bin guten Humors genug, um den Kerl an einem langſamen Feuer zu braten.

Clavigo. Meine Herren, es iſt mir eine Freude, Männer von einer Nation bei mir zu ſehn, die ich immer geſchätzt habe.

Beaumarchais. Mein Herr, ich wünſche, daß auch wir der Ehre würdig ſein mögen, die Sie unſern Landsleuten anzuthun belieben.

Saint George. Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, hat bei uns die Bedenklichkeit überwunden, daß wir beſchwerlich ſein könnten.

Clavigo. Perſonen, die der erſte Anblick empfiehlt, ſollten die Beſcheidenheit nicht ſo weit treiben.

Beaumarchais. Freilich kann Ihnen nicht fremd ſein, von Unbekannten beſucht zu werden, da Sie

durch die Vortreflichkeit Ihrer Schriften [illegible] eben so sehr in auswärtigen Reichen bekannt [illegible] macht haben, als die ansehnlichen Aemter, die [illegible] ro Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihr[illegible] Vaterlande distinguiren.

Clavigo. Der König hat viele Gnade für mei[illegible] ne geringe Dienste, und das Publikum viel Nach[illegible] sicht für die unbedeutende Versuche meiner Feder; ich wünschte, daß ich einigermaßen etwas zu [illegible] Verbesserung des Geschmacks in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beitragen könn[illegible] te. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden, sie sind's, die aus den [illegible] fernsten Geistern Freunde machen, und die a[illegible] genehmste Vereinigung unter denen selbst erhalte[illegible] die leider durch Staatsverhältnisse oft [illegible] werden.

Beaumarchais. Es ist entzückend, einen M[illegible] so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf [illegible] Staat und auf die Wissenschaften hat. Auch [illegible] ich gestehn, Sie haben mir das Wort aus

Munde genommen, und mich grades Wegs auf das Anliegen gebracht, um deſſentwillen Sie mich hier ſehn. Eine Geſellſchaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiſte und Gelegenheit fände, einen Briefwechſel zwiſchen ihnen und den beſten Köpfen des Königreichs zu ſtiften. Wie nun kein Spanier beſſer ſchreibt, als der Verfaſſer der Blätter, die unter dem Namen der Denker ſo bekannt ſind; ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden —

Clavigo (macht eine verbindliche Wendung.)

Beaumarchais. Und der eine beſondere Zierde der Gelehrten iſt, indem er gewußt hat, mit ſeinen Talenten einen ſolchen Grad von Weltklugheit zu verbinden, dem es nicht fehlen kann, die glänzende Stufen zu beſteigen, deren ihn ſein Charakter und ſeine Kenntniſſe würdig machen. Ich glaube meinen Freunden keinen angenehmern Dienſt leiſten zu können, als wenn ich ſie mit einem ſolchen Manne verbinde.

Clavigo. Kein Vorschlag in der Welt könnte mir erwünschter sein, meine Herren, ich sehe mich durch die angenehmsten Hofnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel denen Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können, so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glük habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reiche den einzelnen, oft verborgnen Männern für die Wissenschaften, für die Künste gethan wird; so sah ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienst hat, die Erfindungen andrer gemeinnützig zu machen, nun aber werd ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glük hat, durch Umsetzung der einheimischen Produkte den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freimüthigkeit die

ne ſo angenehme Botſchaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie, daß ich frage, was für ein Geſchäft, was für ein Anliegen Sie dieſen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch dieſe Indiskretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr, daß es in der reinſten Abſicht geſchieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden; denn ich ſage Ihnen zum voraus, Sie ſind an einen Ort gekommen, wo ſich einem Fremden zu Ausführung ſeiner Geſchäfte, beſonders bei Hofe, unzählige Schwürigkeiten entgegen ſetzen.

Beaumarchais. Ich nehme ein ſo gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimniſſe für Sie, mein Herr, und dieſer Freund wird bei meiner Erzählung nicht zu viel ſein, er iſt ſattſam von dem unterrichtet, was ich Ihnen zu ſagen habe.

Clavigo (betrachtet Saint George mit Aufmerkſamkeit.)

Beaumarchais. Ein franzöſiſcher Kaufmann, der bei einer ſtarken Anzahl von Kindern wenig

Vermögen besaß, hatte viele Correspondenten [illegible] Spanien. Einer der Reichsten kam vor fünf[illegible] Jahren nach Paris, und [illegible] ihm den Vorschlag: Gebt mir [illegible] Töchtern, ich nehme [illegible] mit nach Madrid, und versorge sie. Ich bin [illegible] bejahrt, ohne Verwandte, sie [illegible] meiner alten Tage machen, und [illegible] so hinterlaß ich ihnen eine der ansehnlichsten [illegible] lungen in Spanien.

Man vertraute ihm die Aelteste und eine [illegible] jüngern Schwestern. Der Vater übernahm [illegible] Haus mit allen französischen Waaren zu versehen, die man verlangen würde, und so hatte alles [illegible] gutes Ansehn, bis der Correspondent mit Tode ab[illegible] ging, ohne die Französinnen im geringsten zu [illegible] denken, die sich denn in dem beschwerlichen [illegible] sahen, allein einer neuen Handlung vorzustehen.

Die Aeltste hatte unterdessen geheurathet, [illegible] ohngeachtet des geringen Zustandes ihrer Glück[illegible] güter, erhielten sie sich durch gute Aufführung und durch die Anuehmlichkeit ihres Geistes [illegible]

Menge Freunde, die ſich wechſelsweiſe beeiferten, ihren Credit und ihre Geſchäfte zu erweitern.

Clavigo (wird immer aufmerkſamer.)

Beaumarchais. Ohngefähr um eben die Zeit hatte ſich ein junger Menſch, von den Canariſchen Inſeln bürtig, in dem Hauſe vorſtellen laſſen.

Clavigo (verliert alle Munterkeit aus ſeinem Geſicht, und ſein Ernſt geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer ſichtbarer wird.)

Beaumarchais. Ohngeachtet ſeines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur Franzöſiſchen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel, ſich in weniger Zeit große Kenntniſſe zu erwerben.

Voll von Begierde, ſich einen Namen zu machen, fällt er auf die Gedanken, der Stadt Madrid das, ſeiner Nation noch unbekannte, Vergnügen einer Wochenſchrift im Geſchmack des Engliſchen Zuſchauers zu geben. Seine Freundinnen laſſen es nicht ermangeln, ihm auf alle Art beizuſtehn, man zweifelt nicht, daß ein ſolches Unternehmen

ternehmen großen Beifall finden würde; genug, ermuntert durch die Hofnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der Jüngsten einen Heurathsvorschlag zu thun.

Man giebt ihm Hofnung. Sucht euer Glük zu machen, sagt die Aeltste, und wenn euch ein Amt, die Gunst des Hofes, oder irgend sonst ein Mittel, ein Recht wird gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie euch den andern Freiern vorzieht, kann ich euch meine Einwilligung nicht versagen.

Clavigo (bewegt sich in höchster Verwirrung auf sei-nem Sessel.)

Beaumarchais. Die Jüngste schlägt verschiedne ansehnliche Parthien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen; sie interessirt sich für sein Glük, wie für ihr eignes, und ermuntert ihn, das erste Blatt seiner Wochenschrift zu geben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

Clavigo (ist in der entsezlichsten Verlegenheit

Beaumarchais. (ganz kalt.) Das Werk macht ein erſtaunendes Glük; der König ſelbſt, durch dieſe liebenswürdige Produktion ergözt, gab dem Autor öffentliche Zeichen ſeiner Gnade. Man verſprach ihm das erſte anſehnliche Amt, das ſich aufthun würde. Von dem Augenblicke an entfernt er alle Nebenbuhler von ſeiner Geliebten, indem er ganz öffentlich ſich um ſie bemühte. Die Heurath verzog ſich nur in Erwartung der zugeſagten Verſorgung. — Endlich nach ſechs Jahren Harren, ununterbrochner Freundſchaft, Beiſtand und Liebe von der Seite des Mädgens; Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heilige Verſicherungen von der Seite des Mannes erſcheint das Amt — und er verſchwindet —

Clavigo (Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen ſucht, und ganz auſſer ſich iſt.)

Beaumarchais. Die Sache hatte zu groſſes Aufſehn gemacht, als daß man die Entwicklung ſollte gleichgültig angeſehn haben. Ein Haus für zwei Familien war gemiethet. Die ganze Stadt

ſprach

sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendet sich an mächtige Gönner, allein der Nichtswürdige, der nun schon in den Cabalen des Hofes tiiret war, weis alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt, die Unglücklichen zu bedrohen; wagt denen Freunden, die sich zu ihm begeben, in's Gesicht zu sagen: die Französinnen sollten sich in Acht nehmen, er böte sie auf, ihm zu schaden, und wenn sie sich unterstünden, etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein Leichtes, sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie weder Schutz und Hülfe seien.

Das arme Mädgen fiel auf diese Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die Aelteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder auf's schröcklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache Rath und Hülfe zu schaffen, er ist im Flug [illegible]

Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich! der alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen und der Verräther — bist Du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun um einen Anfang zu machen, sein Sie so gütig, vor diesem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgend eine Treulosigkeit, Leichtsinn, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schwester Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat sie Ihnen jemals seit ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten?

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais (aufstehend.) Und warum, Ungeheuer! hattest Du die Grausamkeit, das Mädgen zu Tode zu quälen! Nur weil Dich ihr Herz jedem andern vorzog, die alle rechtschafner und reicher waren als Du?

Clavigo. Oh mein Herr! Wenn sie wüsten, wie ich verhezt worden bin, wie ich durch mancherlei Rathgeber und Umstände —

Beaumarchais. Genug. (zu Saint George.) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schwester gehört, gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeu-

Clavigo. (steht auf.) (Saint George geht.)

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (beide setzen sich wieder.) Da wir nun so weit

will ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Convenienz und meine, daß Sie Marien nicht heurathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin, den Komödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädgen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glauben, in einem fremden Lande sei sie ohne Beistand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuförderst erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offnen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verrathen, ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat, und mit dieser Erklärung geh ich nach Aranjuez, wo sich unser Gesandte aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und Uebermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, Zeit und Geld, und das alles wend ich an, um

Sie auf alle Weise aufs grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist, und mir Einhalt thut.

Clavigo. Ich thue diese Erklärung nicht.

Beaumarchais. Das glaub ich, denn vielleicht thät ich sie an Ihrer Stelle eben so wenig. Aber hier ist das andre: Schreiben Sie nicht, so bleib ich von diesem Augenblicke bei Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüßig, hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie; ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, faß ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in meinen Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie das Schicksal; so hab ich das Meine gethan, und so lachen Sie dann auf unsre Kosten. Unterdessen das Frühstück!

(Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Schokolade, Beaumarchais nimmt seine Tasse und geht in der anstossenden Gallerie spazieren, die Gemälde betrachtend.

Clavigo. Luft! Luft! — Das hat dich über-raſcht, angepackt wie einen Knaben. — Wo biſt du, Clavigo? Wie willſt du das enden? — Wie kannſt du das enden? — Ein ſchröcklicher Zuſtand, in den dich deine Thorheit, deine Verrätherei geſtürzt hat! (Er greift nach dem Degen auf dem Tiſch) Ha! Kurz und gut! — (Er läßt ihn liegen.) — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord, abſcheulicher Mord — Das unglückliche Mädgen ihres letzten Troſtes, ihres einzigen Beiſtandes zu berauben, ihres Bruders! — Des edlen braven Menſchen Blut zu ſehn! Und ſo den doppelten unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O das war die Ausſicht nicht, als das liebenswürdige Geſchöpf dich die erſte Stunden ihrer Bekanntſchaft mit all denen Reizen anzog! Und da du ſie verlieſſeſt, ſahſt du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundſchaft ſolch eines Bruders! — Marie! Marie! O daß du vergeben könnteſt, daß ich zu deinen Füſſen das all abweinen dürfte! —

Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; mir ist Seele geht mir auf; in Hofnung! —; Mein Herz

Beaumarchais. Was beschließen Sie?

Clavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, all meine Plane, all meine Aussichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heurath zu Grunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen sein, ich würde die gröbsten Vortheile von dieser Verbindung gehofft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der höchsten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flössen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft, alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füssen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn es möglich ist, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich ihr, wie glücklich

ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung all meiner Fehler zu erhalten.

Beaumarchais. Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das ist alles, was ich von Ihnen fordre. Und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

Clavigo. Ihre Hartnäckigkeit ist weder gerecht noch klug, ich gebe Ihnen zu, daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so weit verschlimmerte Sache wieder gut machen will. — Ob ich sie gut machen kann, das hängt von dem Herzen Ihrer vortreflichen Schwester ab, ob sie einen Elenden wieder ansehen mag, der nicht verdient das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ist's, mein Herr, das zu prüfen und darnach sich zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze ähnlich sehn soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist; o ich kenne das Herz! o ihre Güte, ihre himmlische Seele schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

Beaumarchais. Ich bestehe auf der Erklärung.

Clavigo. (nach dem Tisch zu gehend.) Und wenn ich nach dem Degen greife.

Beaumarchais. (gehend) Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

Clavigo. (ihn zurückhaltend) Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beide Fälle sind wir alle unwiederbringlich verloren. Müßt ich nicht für Schmerz, für Beängstigung untergehn, wenn Ihr Blut meinen Degen färben sollte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und — dann der Mörder des Clavigo würde die Pirenäen nicht zurückmessen.

Beaumarchais. Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

Clavigo. So sei's denn. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößte.

will die Erklärung ſchreiben, ich will ſie ſchreiben aus Ihrem Munde. Nur verſprechen Sie mir, nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich im Stande geweſen bin, Donna Maria von meinem geänderten reuvollen Herzen zu überzeugen. Bis ich mit Ihrer Aeltſten ein Wort geſprochen, bis dieſe ihr gütiges Vorwort bei meiner Geliebten eingelegt hat. So lang, mein Herr.

Beaumarchais. Ich gehe nach Aranjouez.

Clavigo. Gut denn, bis Sie wiederkommen, ſo lange bleibt die Erklärung in Ihrem Porteſeuille, hab ich meine Vergebung nicht, ſo laſſen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieſer Vorſchlag iſt gerecht, anſtändig, klug, und wenn Sie ſo nicht wollen, ſo ſei's denn unter uns beiden um Leben und Tod geſpielt. Und der das Opfer ſeiner Uebereilung wird, ſind immer Sie und Ihre arme Schweſter.

Beaumarchais. Es ſteht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo. (ſich ſetzend) Sind Sie das zufrieden?

Beaumarchais. Gut denn, ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme zu Ihnen, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche! Gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerei.

Clavigo. (nimt Papier) Wie verlangen Sie's?

Beaumarchais. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten.

Clavigo. Wozu das?

Beaumarchais. Befehlen Sie nur, daß sie in der anstossenden Gallerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen, daß ich Sie gezwungen habe.

Clavigo. Welche Bedenklichkeiten.

Beaumarchais. Ich bin in Spanien und habe mit Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun dann! (er klingelt. Ein Bedienter) Ruft meine Leute zusammen, und begebt Euch in die Gallerie herbei.

(Der Bediente geht, die übrigen kommen, und begeben sich in die Gallerie.)

Clavigo. Sie überlaſſen mir, die Erklärung zu ſchreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, Schreiben Sie, wie ich's Ihnen ſage.

Clavigo (ſchreibt.)

Beaumarchais. Ich Unterzeichneter, Joſeph Clavigo, Archivarius des Königs.

Clavigo. Des Königs.

Beaumarchais. Bekenne, daß, nachdem ich in dem Hauſe der Madam Guilbert freundſchaftlich aufgenommen worden,

Clavigo. Worden.

Beaumarchais. Ich Mademoiſelle von Beaumarchais, Ihre Schweſter, durch hundertfältig wiederholte Heurathsverſprechungen, betrogen habe — Haben Sie's —

Clavigo. Mein Herr!

Beaumarchais. Haben Sie ein ander Wort davor?

Clavigo. Ich dächte —

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gethan haben, können Sie ja noch eher schreiben. Ich habe sie verlassen, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meineids veranlasset hätten.

Clavigo. Nun!

Beaumarchais. Im Gegentheil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, untadlich und aller Ehrfurcht würdig gewesen.

Clavigo. Würdig gewesen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Leichtsinn meiner Reden, durch die Auslegung, deren sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe, weswegen ich sie um Vergebung bitte, ob ich mich gleich nicht werth achte, sie zu erhalten.

Clavigo. (hält inne.)

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Welches Zeugnis ich mit freiem Willen und ungezwungen von mir gegeben habe, mit dem

beso-

besondern Versprechen, daß wenn diese Satisfaktion der Beleidigten nicht hinreichend sein sollte, ich bereit bin, sie auf alle andre erforderliche Weise zu geben. Madrid.

Clavigo. (Steht auf, winkt den Bedienten, sich wegzubegeben und reicht ihm das Papier.) Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edlen Menschen zu thun. Sie halten Ihr Wort, und schieben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hofnung hab ich das schimpfliche Papier von mir gestellt, wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber eh ich's wage, für Donna Maria zu treten, hab ich beschlossen, jemanden den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

Beaumarchais. Bilden Sie Sich das nicht ein.

Clavigo. Wenigstens sagen Sie ihr die bittere herzliche Reue, die Sie an mir gefühlt haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte, schlagen Sie mir's nicht ab, ich müßte einen andern wie-

weniger kräftigen Vorsprecher wählen, und Sie sind ihr ja eine treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr, wie Sie mich gefunden haben!

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich. Und so Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (er will seine Hand nehmen, Beaumarchais zieht sie zurück.)

Clavigo. (allein.) So unerwartet aus einem Zustand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Diese Erklärung ich hätte sie nicht geben sollen. — Es kam so schnell, unerwartet als das Donnerwetter!

Carlos (kommt.)

Was hast Du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung! was gibt's?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von meinem alten Bedienten, der sonst bei Guilberts war, und der mir nun trätscht, weis es schon seit gestern, daß man ihn erwartet und trift mich in diesen Augenblick. Er war da?

Cla

Clavigo. Ein vortreflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los sein. Ich habe den Weg über schon gesponnen! Was hat's denn geben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig der Bursch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und Du hast sie ausgestellt?

Clavigo. Ich hielt es für's beste.

Carlos. Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweikampf, oder die Erklärung.

Carlos. Das Letzte war das gescheutste, wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Fratzen wagen. Und forderte er das Papier ungestüm?

Clavigo. Er diktirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Gallerie rufen.

Carlos. Ich versteh'! Ah! nun hab ich dich, Herrchen, das bricht ihm den Hals! Heis mich

einen

einen Schreiber, wenn ich den Buben nicht in zwei Tagen im Gefängnis habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos, die Sache steht anders, als Du denkst.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch seine Vermittlung, durch mein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoffe, all das Vergangne zu tilgen, das Zerrüttete wieder herzustellen, und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, bist Du kindisch geworden! Man spührt Dir doch immer an, daß Du ein Gelehrter bist. — Dich so bethören zu lassen, siehst Du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan ist, um Dich in's Garn zu sprengen?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heurath nicht, sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

Carlos

Carlos. Das iſt die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab wohl in Comödien geſehn, daß man einen Landjunker ſo geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigſt mich. Ich bitte, ſpare Deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entſchloſſen, Marien zu heurathen. Freiwillig aus innerm Trieb. Meine ganze Hofnung, meine ganze Glükſeligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr hin, Stolz! An der Bruſt dieſer Lieben liegt noch der Himmel wie vormals, aller Ruhm, den ich erwerbe, alle Größe, zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl anfüllen, denn das Mädgen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menſchen macht. Leb wohl! ich muß hin; ich muß die Guilbert wenigſtens ſprechen.

Carlos. Wart nur bis nach Tiſch.

Clavigo. Keinen Augenblick. (ab.)

Carlos. (ihm nachſehend und eine Weile ſchweigend.) Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. (ab.)

Dritter Akt.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von B... marchais.

Marie. Du hast ihn gesehn? mir zitter... Glieder! Du hast ihn gesehn? ich war... einer Ohnmacht, als ich hörte, er käme, und ... hast ihn gesehn? Nein, ich kann, ich werde, ... ich kann ihn nie wieder sehn.

Sophie. Ich war ausser mir, als er ... trat; denn ach! liebt' ich ihn nicht wie Du ... der vollsten, reinsten, schwesterlichsten Liebe ... nicht seine Entfernung gekränkt, ge... — Und nun den Rückkehrenden, den Reuigen zu ... nen Füssen — Schwester! es ist so was ... herndes in seinem Anblick, in dem Ton ... Stimme. Er —

Marie. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er ist noch der Alte, noch eben das gute, sanfte, fühlbare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenschaft, noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche marternde Gefühl, wenn ihm Neigung versagt wird. Alles! alles! und von Dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigsten Leidenschaft, es ist, als wenn Dein guter Geist diesen Zwischenraum von Untreu und Entfernung selbst veranlaßt habe, um das Einförmige, Schleppende einer langen Bekanntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

Marie. Du redst ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schwester, auch versprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beste, seh ich die Sachen, wie sie sind. Du und der Bruder, Ihr seht sie in einem allzuromantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß Dein Liebhaber treulos ward, und Dich verließ; und daß er wiederkommt, renig seinen Fehler verbessern, alle alte Hoffnungen erneuern will — das

ist ein Glück, das eine andre nicht leicht von sich stossen würde.

Marie. Mein Herz würde reissen!

Sophie. Ich glaube Dir, der erste Augenblick muß auf Dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte Dich, halte diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die Dir alle Sinnen zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen. Dein Herz spricht mehr für ihn, als Du's glaubst, und eben darum traust Du Dich nicht, ihn wieder zu sehn, weil Du seine Rückkehr so schnell wünschest.

Marie. Sei barmherzig.

Sophie. Du sollst glücklich werden. Hätte ich, daß Du ihn verachtetest, daß er Dir gleichgültig wäre, wollt' ich kein Wort weiter sagen, sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Dank so meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich Dir geholfen habe diese ängstliche Unbeständigkeit überwinden, die ein Zeichen der Unentschlossenheit ist.

Guilbert. Buenko.

Sophie. Kommen Sie, Buenko! Guilbert, kommen Sie. Helft mir dieser Kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jetzt, da es gilt.

Buenko. Ich wollte, daß ich sagen dürfte, nehmt ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenko!

Buenko. Mein Herz wirft sich mir im Leib herum bei dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? — wodurch macht er das all wieder gut, was er verborgen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt, wieder zu kehren, und zu sagen: jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie. Just als wäre diese treffliche Seele eine verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er auch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis auf's Mark gequält hat. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst

für ihn spräche. — Wieder zu kommen, und wa- um denn ietzt? — ietzt? — Mußte er warten, bis ein tapfrer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig, als er nichts- würdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn Ihr die Spanier nicht kenntet. Wir [illegible] den diesen Augenblick in einer gröſsern [illegible] als Ihr alle nicht seht.

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende [illegible] meines Bruders, ich habe im Stillen seinen [illegible] dengange zugesehn, und wünsche, daß alles [illegible] ausschlagen möge, wünsche, daß Marie sich [illegible] schliessen könnte, Clavigo ihre Hand zu [illegible] denn — (lächelnd.) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seid grausam.

Sophie. Hör ihn! ich bitte Dich, hör [illegible]

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine [illegible] rung abgedrungen, die Dich vor den Augen [illegible]

Welt rechtfertigen ſoll, und die wird uns verderben.

Buenko. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er ſtellte ſie aus in der Hofnung, Dich zu bewegen. Bewegt er Dich nicht, ſo muß er alles anwenden, um das Papier zu vernichten, er kann's, er wird's. Dein Bruder der will es gleich nach ſeiner Rückkehr von Aranjouez drucken und ausſtreuen. Ich fürchte, wenn Du beharrſt, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert!

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen laſſen. Verwirfſt Du ſeinen Antrag und er iſt ein Mann von Ehre, ſo geht er Deinem Bruder entgegen und einer von beiden bleibt; und Dein Bruder ſterbe oder ſiege, er iſt verlohren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieſes geliebten Hdflings? — Schweſter, es iſt all gut, daß man edel denkt und fühlt, und ſich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und, Buenko, widerlegen Sie

Buenko. Er wagt's nicht, er fürchtet für Leben, sonst hätt er gar nicht geschrieben, hät er Marien seine Hand nicht an.

Guilbert. Desto schlimmer, so findet Guilbert, die ihm ihren Arm leihen, hundert. Bruder tückisch auf dem Wege das Leben Ha! Buenko, bist Du so jung? Ein Hof sollte keine Meuchelmörder im Sold haben

Buenko. Der König ist gros und gut

Guilbert. Auf denn! Durch all die Ma die ihn umschliessen, die Wachen, das Gr und all das, womit die Hofschranzen ihn nem Volke geschieden haben, dringen Sie und retten Sie uns. — Wer kommt?

Clavigo (kommt.)

Clavigo. Ich muß! Ich muß!

Marie. (thut einen Schrei und fällt Arme.)

Sophie. Grauſamer, in welchen Zuſtand verſetzen Sie uns. (Guilbert und Buenko treten zu ihr.)

Clavigo. Ja Sie iſt's! Sie iſt's! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Beſte, wenn Sie mich nicht anſehn wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in ſein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenſchaft für Sie fühlte, war's da Verdienſt an mir? Oder war's nicht vielmehr innre Uebereinſtimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich bleiben, daß ich nach einer Zeit mir ſchmeicheln konnte, dies Herz ganz zu beſitzen? Und nun — bin ich nicht ebenderſelbe? Sind Sie nicht ebendieſelbe? Warum ſoll ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollten Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen unglücklichen Seereiſe lange für verlohren geachtet, nicht wieder an Ihren Buſen nehmen, wenn er unvermuthet wiederkäme, und ſein gerettetes Leben zu Ihren Füſſen legte? Und bin

ich weniger auf einem stürmischen Meere diese Zeit geschwebt, sind unsre Leidenschaften, mit denen wir im ewigen Streit leben, nicht schröklicher und unbezwinglicher, als iene Wellen, die den Unglüklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen? Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe, Sie zu lieben? Mitten in allem Taumel, durch all den verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes, hab ich mich immer iener seligen unbefangnen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu Ihren Füssen zubrachte, da wir eine Reihe von blühenden Aussichten vor uns gelegt sahen — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen, was wir hoften? Wollen Sie das Glük des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein kürzrer Zwischenraum sich unsern Hofnungen vorgeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein, die höchste Wonne wird auch durch unsre Leidenschaften, durch das Schiksal unterbrochen, wenn wir uns beklagen, daß es uns gegangen

allen andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stoßen, all das Vergangne herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmüthige That eines edlen Bruders zu belohnen, und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? — Meine Freunde! um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es sein müssen, weil Sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre. Verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (er wirft sich nieder.) Marie! Kennst Du meine Stimme nicht mehr? vernimmst Du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo (springt auf und faßt ihre Hand mit entzückenden Küssen.) Sie vergiebt mir, Sie liebt mich! (er umarmt den Guilbert, den Buenko.) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz sagte mir's! Ich hätte mich zu Deinen Füssen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen, Du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, die-

se innige Verwandtschaft unsrer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Laut, kein Wink nöthig war, um die innersten Bewegungen sich mitzutheilen. Marie — Marie — Marie. —

Beaumarchais (tritt auf.)

Beaumarchais. Ha!

Clavigo. (ihm entgegen fliehend.) Mein Bruder!

Beaumarchais. Du vergiebst ihm?

Marie. Laßt, laßt mich! meine Sinnen vergehn. (Man führt sie weg.)

Beaumarchais. Sie hat ihm vergeben?

Buenko. Es sieht so aus.

Beaumarchais. Du verdienst Dein Glück nicht.

Clavigo. Glaube daß ich's fühle.

Sophie. (kömmt zurück.) Sie vergiebt ihm. Ein Strohm von Thränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, rief sie schluchsend, daß ich mich erhole! Ich vergeb ihm, — Ach Schwester! rief

rief sie, und fiel mir um den Hals, woher weiß er, daß ich ihn so liebe?

Clavigo. (ihr die Hand küssend.) Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

Beaumarchais. (umarmt ihn.) Von Herzen denn. Ob ich Euch schon sagen muß; noch kann ich Euer Freund nicht sein, noch kann ich Euch nicht lieben. Und somit seid Ihr der Unsrige und vergessen sei alles! Das Papier, das Ihr mir gabt, hier ist's (er nimmt's aus der Brieftasche zerreißt's und giebt's ihm hin.)

Clavigo. Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

Sophie. Ich bitte, entfernt Euch, daß sie Eure Stimme nicht hört, daß sie sich beruhigt.

Clavigo. (sie rings umarmend.) Lebt wohl! Lebt wohl! — Tausend Küsse dem Engel. (ab.)

Beaumarchais. Es mag denn gut sein, ob ich gleich wünschte, es wäre anders. (lächelnd.) Es ist doch ein gutherziges Geschöpf, so ein Mädgen — Und, meine Freunde, auch muß ich's sa-

gen

gen, es war ganz der Gedanke, der Wunsch unsers Gesandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heurath diese verdrießliche Geschichte endigen möge.

Guilbert. Mir ist auch wieder ganz wohl.

Buenko. Er ist Euer Schwager, und so Adieu! Ihr seht mich in Eurem Hause nicht wieder.

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenko!

Buenko. Ich haß ihn nur einmal bis ans jüngste Gericht. Und gebt Acht, mit was für einem Menschen Ihr zu thun habt. (ab.)

Guilbert. Er ist ein melankolischer Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht, es geht alles gut!

Beaumarchais. Doch war's übereilt, daß ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen.

Vierter Akt.

Clavigos Wohnung.

Carlos. Es iſt löblich, daß man dem Menſchen, der durch Verſchwendung oder andre Thorheiten zeigt, daß ſein Verſtand ſich verſchoben hat, von Amtswegen Vormünder ſetzt. Thut das die Obrigkeit, die ſich doch ſonſt nicht viel um uns bekümmert, wie ſollten wir's nicht an einem Freunde thun! Clavigo, Du biſt in übeln Umſtänden! Noch hoff ich! Und wenn Du nur noch halbweg lenkſam biſt wie ſonſt, ſo iſt's eben noch Zeit, Dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bei Deinem lebhaften empfindlichen Charakter, das Elend Deines Lebens machen, Dich vor der Zeit in's Grab bringen muß. Er kommt.

Clavigo (nachdenkend.)

Clavigo. Guten Tag, Carlos.

Carlos.

Carlos. Ein schwermüthiges, gepreßtes guten Tag! Kommst Du in dem Humor von Deiner Braut?

Clavigo. Es ist ein Engel! Es sind vortrefliche Menschen!

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man sich noch ein Kleid drauf kann sticken lassen?

Clavigo. Scherz oder Ernst. Bei unsrer Hochzeit werden keine gestickte Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Prunk unsrer Feierlichkeit sein.

Carlos. Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menschen, die fühlen, daß ihr Glück ganz in ihnen selbst beruht.

Carlos. In denen Umständen ist es recht

Clavigo. Umständen! Was meinst Du mit Umständen?

Carlos. Wie die Sache nun ſteht, und liegt, und ſich verhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausſtehn. Ich weis, Du biſt nicht für dieſe Heurath, demohngeachtet, wenn Du etwas dagegen zu ſagen haſt, ſagen willſt, ſo ſag's gerade zu. Wie ſteht denn die Sache? wie verhält ſie ſich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre ſchlimm, wenn alles im Gleiſe gieng, man hätte nichts, ſich zu verwundern, nichts, die Köpfe zuſammen zu ſtoßen, nichts, in Geſellſchaft zu verſchneiden.

Clavigo. Aufſehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das verſteht ſich. Wie manches Mädgen in Madrid harrt auf Dich, hofft auf Dich, und wenn Du ihnen nun dieſen Streich ſpielſt?

Clavigo. Das iſt nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar iſt's. Ich habe wenig Männer gekannt, die ſo großen und allgemeinen

Ein-

Eindruck auf die Weiber machten, als Du. Unter allen Ständen giebt's gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen, Dich haben zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was krieg ich nicht um Deinetwillen für Komplimente. Denk natürlich, weder meine Stumpfnase noch mein Kopf, noch meine bekannte Verachtung der kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, träge in Händen gehabt hätte, geschrieben von nen zärtlichen kritzlichen Pfotgen, so unorthographisch, als ein originaler Liebesbrief eines gen nur sein kann. Wie manche hübsche ist mir bei der Gelegenheit unter die kommen!

Clavigo. Und Du sagtest mir von allen nichts?

Carlos. Weil ich Dich mit leeren Grillen beschäftigen wollte, und niemals rathen

daß Du mit einer einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe Dein Schicksal im Herzen getragen, wie mein eignes; ich habe keinen Freund als Dich, die Menschen sind mir alle unerträglich, und Du fängst auch an, mir unerträglich zu werden?

Clavigo. Ich bitte Dich, sei ruhig.

Carlos. Brenn einem das Haus ab, daran er zehn Jahre gebaut hat, und schick ihm einen Beichtvater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand intreßiren als für sich selbst, die Menschen sind nicht werth —

Clavigo. Kommen Deine feindselige Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich auf's neue ganz darin verfalle, wer ist schuld dran als Du? Ich sagte zu mir: was soll ihm ietzt die vortheilhafteste Heurath, ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte, aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es unmöglich, daß er bleibt was er ist. — Ich machte meine Processe. Es giebt so wenig Menschen, die

so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehn, so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe Dir, das waren oft auch meine Träume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurm erreiche und erklettre, wenn ich drauf losgehe, mit dem festen Vorsatze, nicht abzulassen bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest Du auch alle Schwürigkeiten überwunden. Und hernach wäre mir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser! das setzt Dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer arm sitzt, ohne reich zu werden, ist ein Pinsel. Denn dann seh ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem König. Dieser giebt seinen Namen her und die Kräfte. Wenn ich denn mit all dem

war, dann sah ich mich erst nach einer Parthie für Dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über Deine Abkunft zugeblickt hätte, manches der reichsten, das Dir gern den Aufwand Deines Standes verschaft haben würde, nur an der Herrlichkeit des zweiten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, Du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab; und glaubst Du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtige Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich Du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben unzählige Nebenschöslinge, es giebt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wachs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heurath bei Hofe gleichgültig ansehn wird. Hast Du vergessen, was für Männer Dir den Umgang, die Verbindung mit Marien misriethen, hast Du vergessen, wer Dir den klugen Gedanken eingab, sie zu verlassen? Soll ich Dir sie an den Fingern herzehlen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und Deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht sein, daß Du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath Dich so gerade zu hin gegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markt sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft?

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß ich gelten. Ein Kammermädgen zu heirathen, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute.

Carlos. Du weißt, ich frage nicht viel nach andrer Beifall, doch das ist ewig wahr, wer nichts für andre thut, thut nichts für sich.

wenn die Menschen Dich nicht bewundern, oder beneiden, bist Du auch nicht glücklich.

Clavigo. Die Welt urtheilt nach dem Scheine. O! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

Carlos. Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freilich dacht ich, daß das verborgne Qualitäten sein müssen, die Dein Glück beneidenswerth machen, denn was man so mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann. —

Clavigo. Du willst mich zu Grunde richten.

Carlos. Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bei Hofe. Um Gotteswillen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand, hätte Clavigo nicht einmal ein Abentheuer mit ihr gehabt, man wüste gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig sein, angenehm, witzig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestands. Ach! sagt einer, sie soll schön sein, reizend, ausnehmend schön. — Da ist's zu begreifen, sagt ein andrer —

Clavigo. (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer) Ach!

Carlos. Schön? O! sagt die eine, es geht an! Ich hab sie in sechs Jahren nicht gesehn, da kann sich schon was verändern, sagt eine andre. Man muß doch Acht geben, er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, man guckt, man geht zu gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigos, der sich nie öffentlich sehn lies, ohne eine stattliche, herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph auf zuführen, deren volle Brust, ihre blühenden Wangen, ihre heissen Augen, all, alles die Welt [illegible] umher zu fragen schien: bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Uebermuth [illegible] seidnen Schlepprock so weit hinten aus in [illegible] segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung [illegible] sehnlicher und würdiger zu machen? — Und [illegible] erscheint der Herr — und allen Leuten [illegible] das Wort im Munde — kommt angezogen [illegible] seiner trippelnden, kleinen, hohläugigen [illegible] sin, der die Auszehrung aus allen Gliedern [illegible]

wenn ſie gleich ihre Todtenfarbe mit Weiß und Roth überpinſelt hat. O Bruder, ich werde raſend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quäſtioniren, und nicht begreifen können ---

Clavigo (ihn bei der Hand faſſend.) Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer ſchröcklichen Lage. Ich ſage Dir, ich geſtehe Dir, ich erſchrack, als ich Marien wiederſah! Wie entſtellt ſie iſt, --- wie bleich, abgezehrt. O das iſt mein, meine Schuld, meiner Verrätherei! ---

Carlos. Poſſen! Grillen! Sie hatte die Schwindſucht, da Dein Roman noch ſehr im Gange war. Ich ſagte Dir's tauſendmal, und --- aber, ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Naſen. Clavigo, es iſt ſchändlich! ſo alles, alles zu vergeſſen, eine kranke Frau, die Dir die Peſt unter Deine Nachkommenſchaft bringen wird, daß alle Deine Kinder und Enkel ſo in gewiſſen Jahren höflich ausgehn, wie Bettlerslämpgen. --- Ein Mann, der Stammvater einer Familie ſein könnte, die viel-

leicht künftig --- Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich Dir sagen, als ich sie wiedersah; im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen --- und ach! --- da der vorüber war --- Mitleiden --- innige tiefe Erbarmung flößte sie mir ein: aber Liebe --- sieh! es war, als wenn mir in der warmen Fülle der Freuden, die kalte Hand des Todes über'n Nacken föhn. Ich strebte, munter zu sein, wieder vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen, es war alles vorbei, alles so steif, so ängstlich! Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müsten's gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod! und Teufel, und Du willst sie heurathen?

Clavigo (steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten.)

Carlos. Du bist hin! verloren auf ewig. Leb wohl, Bruder! und laß mich alles vergessen, mich mein einsames Leben noch so aufhalten

über das Schickſal Deiner Verblendung. Ha! das all all! Sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenſchaft, eine Begierde befriedigen, Dir muthwillig eine Krankheit zuziehn, die, indem ſie Deine innern Kräfte untergräbt, Dich zugleich dem Anblick der Menſchen abſcheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärſt Du nie geſtiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden ſie das anſehn! Da iſt der Bruder, werden ſie ſagen! das muß ein braver Kerl ſein, der hat ihn in's Bockshorn gejagt, er hat ſich nicht getraut, ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unſre ſchwadronirende Hofjunkers ſagen, man ſieht immer, daß er kein Kavalier iſt; Pah! ruft einer, und ruckt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen ſollen, und patſcht ſich auf den Bauch; ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre, Dein Reitknecht zu ſein.

Clavigo. (der in dem Ausbruch der heftigſten Bedrängung, mit einem Strohm von Thränen, dem Carlos um

den Hals fällt.) Rette mich! Freund! mein Bester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unübersehlichen Schande, von mir selbst, ich vergehe!

Carlos. Armer! Elender! Ich hoffte, diese jugendlichen Raserein, diese stürmenden Thränen, diese versinkende Wehmuth sollte vorüber sein, ich hoffte, Dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den Du ehmals so oft in meinen Busen ausgeweint hast. Ermanne Dich, Clavigo, ermanne Dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (er wirft sich in einen Sessel.)

Carlos. Weh Dir, daß Du eine Bahn betreten hast, die Du nicht endigen wirst! Mit Deinem Herzen, Deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußtest Du den unseligen Hang nach Grösse verbinden! Und was ist Grösse, Clavigo? Sich in Rang und Ansehn über andre zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn Dein Herz nicht grösser ist, als andrer ihr's; wenn Du nicht im Stande bist, Dich zu

lassen

lassen über Verhältnisse hinaus zu setzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist Du mit all Deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse Dich, beruhige Dich.

Clavigo. (richtet sich auf, sieht Carlos an, und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt.)

Carlos. Auf, auf mein Freund! und entschliesse Dich. Sieh, ich will alles bei Seite setzen, ich will sagen, hier liegen zwei Vorschläge auf gleichen Schaalen, entweder Du heuratheſt Marien, und findest Dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder Du führst auf der ehrenvollen Bahn Deinen Laufweiter nach dem nahen Ziele -- Ich will alles bei Seite setzen und will sagen, die Zunge steht inne, es kommt auf Deinen Entschluß an, welche von beiden Schaalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschliesse Dich --- Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschloßner Mensch, der zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte, und nicht begreift, daß

keine

keine andre Vereinigung ihrer möglich ist, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Marien Deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande ist, alles wieder gut zu machen, was er verdorben hat: und so geniesse das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beifall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die im Stande sind, sich ihr eigen Glück und die Freuden der Ihrigen zu machen. — Entschliesse Dich, so will ich sagen, Du bist ein ganzer Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, Deiner Stärke, Deines Muths.

Carlos. Er schläft in Dir, und ich will warten, bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Grösse, die dich erwarten. Ich will Dir diese Aussichten nicht

dichtrischen bunten Farben vormahlen, stellen sie Dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor Deiner Seele stunden, ehe der französische Strudelkopf Dir die Sinnen verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sey ein ganzer Kerl, und mache Deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehn. Möge Deine Seele sich erweitern, und die Gewißheit des grossen Gefühls über Dich kommen, daß ausserordentliche Menschen eben auch darin ausserordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehn; daß der, dessen Werk es ist, ein grosses Ganze zu übersehn, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachläßigt, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate; warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns

überwältigen. Noch einen Athemzug, und [illegible] biſt wieder bey Dir ſelber. Wirf die Reſte [illegible] erbärmlichen Leidenſchaft von Dir, die Dich [illegible] tzigen Tagen eben ſo wenig kleiden, als das [illegible] Jäckgen und die beſch[illegible]one Miene, mit denen [illegible] nach Madrid kamſt. Was das Mädgen für Dich gethan hat, haſt Du ihr lange [illegible]; und [illegible] Du ihr die erſte freundliche Aufnahme ſchuldig [illegible] — Oh! eine andre hätte um das Vergnügen [illegible] nes Umgangs eben ſo viel und mehr gethan, [illegible] ſolche Prätenſionen zu machen, — und [illegible] einfallen, Deinem Schulmeiſter die Hälfte D[illegible] Vermögens zu geben, weil er Dich vor dreißig J[illegible] ren das A b c gelehrt hat. Nun, Clavigo!

Clavigo. Das iſt all gut, im Ganzen [illegible] Du recht haben, es mag alſo ſein; [illegible] helfen wir uns aus der Verwirrung, in [illegible] ſtecken? Da gieb Rath, da ſchaff Hülfe, [illegible] rede.

Carlos. Gut! Du willſt alſo?

Clavigo. Mach mich können, ſo will [illegible] habe kein Nachdenken; hab's für mich.

Carlos. Also denn. Zuerst gehst Du, den Herrn an einen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst Du mit der Klinge die Erklärung zurück, die Du gezwungen und unbesonnen ausgestellt hast.

Clavigo. Ich hab sie schon, er zerriß und gab mir sie.

Carlos. Treflich! Treflich! Schon den Schritt gethan — und Du hast mich so lange reden lassen. — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: „Du fändest nicht für gut, seine Schwester zu heurathen, die Ursache könnt' er erfahren, wenn er sich heut Nacht, von einem Freunde begleitet, und mit beliebigen Waffen versehn, da oder dort einfinden wollte. Und somit signirt.“ — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin Dein Sekundant und — es müßte mit dem Teufel zugehn —

Clavigo. (Geht nach dem Tische.)

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag! Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abentheurer zu wagen? Und die Aufführung des Men-

schen,

schen, sein Stand, verdient nicht, daß wir ihn für unsers Gleichen achten. Also hör mich! Wenn ich ihn nur peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bei Dir unter einem falschen Nahmen mit einem Helfershelfer anmelden lassen; Dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann Dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung Dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist. Das bricht ihm den Hals, er soll erfahren, was das heist, einen Spanier unter ten in der bürgerlichen Ruhe zu befehden.

Clavigo. Du hast Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdessen, der Proceß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerlei Streiche machen könnte, das Gespielten, und ihn kurz und gut bei'm Kopf nähmen.

Clavigo. Ich verstehe, und kenn' Dich, Du Mann bist, es auszuführen.

Carlos. Nun auch! Wenn ich, der ich fünf und zwanzig Jahre mitlaufe, und dabei war, da den ersten unter den Menschen die Angst auf dem Gesichte stunden, wenn ich so ein

spiel nicht entwickeln wollte. Und somit läßt Du mir freie Hand, Du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, giebt pantomimisch zu verstehn, daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos, es gehe wie es wolle, das kann, das werd ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

Carlos. Pah! pah! Kindereien! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt, daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt betuzt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichste, wenn man ia seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, warum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So sei's denn! nur verfahrt gut mit ihm.

Carlos. Sei unbesorgt — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen, wie's verschwätzt wird; wie er Wind kriegt, und er überläuft Dich und alles geht zu Grunde. Drum begieb Dich aus Deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das Nöthigste zusammenpacken. Ich schicke Dir einen Burschen, der Dir's forttragen und Dich hinbringen soll, wo Dich die heilige Hermandad selbst nicht finden soll. Ich hab so ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu!

Clavigo. Leb wohl!

Carlos. Frisch! Frisch! Wenn's vorbei ist, Bruder, wollen wir uns laben. (ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie von Beaumarchais (mit Arbeit.)

Marie. So ungestüm ist Buenko fort?

Sophie. Das war natürlich. Er liebt Dich, und wie konnt er den Anblick des Menschen ertragen, den er doppelt hassen muß?

Marie. Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den ich ie gekannt habe. (ihr die Arbeit zeigend.) Mich dünkt, ich mach es so? Ich zieh das hier ein und das Ende steck ich hinauf. Es wird gut stehn.

Sophie. Recht gut. Und ich will paille Band zu dem Häubchen nehmen; es kleidt mich keins besser. Du lächelst?

Marie. Ich lache über mich selbst. Wir Mädgen sind doch eine wunderliche Nation, kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, so ist gleich Putz und Band, was uns beschäftigt.

Sophie. Das kannst Du Dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick, da Clavigo Dich verlies, war nichts im Stande, Dir eine Freude zu machen.

Marie. (Fährt zusammen und sieht nach der Thüre.)

Sophie. Was hast Du?

Marie. (beklemmt.) Ich glaubte, es käme iemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl, wie es schlägt, von dem leeren Schrecken.

Sophie. Sei ruhig. Du siehst blaß; ich bitte Dich, meine Liebe!

Marie. (auf die Brust deutend.) Es drückt mich hier so. Es wird mich umbringen.

Sophie. Schone Dich.

Marie. Ich bin ein närrisches unglückliches Mädgen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage Dir, es ist nur halbe Freude, daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genießen; vielleicht nicht, das mich in seinen Armen erwartet.

Sophie. Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an Dir selber.

Marie. Warum soll ich mich betrügen?

Sophie. Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

Marie. Hofnung! O der süsse einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Mannigfaltige jugendliche Träume schweben vor mir, [illegible] begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der Meine wird. O Sophie, [illegible]

reizend iſt er! Seit ich ihn nicht ſah, hat er--- ich weis nicht, wie ich's ausdrücken ſoll — es haben ſich alle groſſe Eigenſchaften, die ehmals in ſeiner Beſcheidenheit verborgen lagen, entwickelt, er iſt ein Mann worden, und muß mit dieſem reinen Gefühle ſeiner ſelbſt, mit dem er auftritt, das ſo ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit iſt, er muß alle Herzen wegreiſſen. --- Und er ſoll der Meinige werden? --- Nein, Schweſter, ich war ſeiner nicht werth! --- Und ietzo bin ich's viel weniger!

Sophie. Nimm ihn nur und ſei glücklich. --- Ich höre Deinen Bruder!

Beaumarchais. (kommt.) Wo iſt Guilbert?

Sophie. Er iſt ſchon eine Weile weg, lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

Marie. Was haſt Du, Bruder? --- (aufſpringend und ihm um den Hals fallend.) Lieber Bruder, was haſt Du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich Deine Marie bin, ſo ſag mir, was Du auf dem Herzen haſt?

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Geſichter, ohne iuſt was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ich ſeh' Dein Angeſicht nur wenige Zeit; aber ſchon drückt es mir alle Deine Empfindungen aus, ich leſe jedes Gefühl dieſer unverſtellten unverdorbenen Seele auf Deiner Stirne. Du haſt etwas, das Dich ſtutzig macht. Rede, was iſt's?

Beaumarchais. Es iſt nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde iſt's nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bei Clavigo. Er iſt nicht zu Hauſe.

Sophie. Und das verwirrt Dich.

Beaumarchais. Sein Pförtner ſagt, er verreißt, er wiſſe nicht wohin, wiſſe nicht wie lange. Wenn er ſich verläugnen ließe! wenn er würklich verreißt wäre! Wozu das? Wozu das?

Marie. Wir wollen's abwarten.

Beaumarchais. Deine Zunge lügt. Ha! Die Bläſſe Deiner Wangen, das Zittern Deiner Glieder, alles ſpricht und zeugt, daß Du das nicht abwarten kannſt. Liebe Schweſter! (er faßt ſie in ſeine Arme) an dieſem klopfenden, ängſtlichbebenden Herzen ſchwör ich Dir. Hör mich, Gott, der Du gerecht biſt, höret mich, alle ſeine Heiligen! Du ſollſt gerochen werden, wenn er --- die Sinnen vergehn mir über dem Gedanken, --- wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräslichen Meineids ſich ſchuldig machte, unſers Elends ſpottete --- Nein, es iſt, es iſt nicht möglich, nicht möglich --- Du ſollſt gerochen werden.

Sophie. Alles zu früh, zu voreilig. Schon ihrer, ich bitte Dich, mein Bruder.

Marie. (ſetzt ſich)

Sophie. Was haſt Du? Du wirſt ohnmächtig.

Marie. Nein, nein. Du biſt gleich ſo beſorgt.

Sophie. (reicht ihr das Waſſer.) Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu soll's! — Nun meinetwegen, gieb her.

Beaumarchais. Wo ist Guilbert? wo ist Buenko? Schick nach ihnen, ich bitte Dich?

(Sophie ab.)

Beaumarchais. Wie ist Dir, Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkst Du denn, Bruder? —

Beaumarchais. Was? meine Liebe!

Marie. Ach!

Beaumarchais. Der Athem wird Dir schwer.

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens versetzt mir die Luft.

Beaumarchais. Habt Ihr denn kein Mittel? Brauchst Du nichts Niederschlagendes?

Marie. Ich weis ein einzig Mittel, und darum bitt ich Gott schon lange.

Beaumarchais. Du sollst's haben, ich hoffe, von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie (kommt.)

Sophie. So eben giebt ein Courier dieſen Brief ab, er kommt von Aranjuez.

Beaumarchais. Das iſt das Siegel und die Hand unſers Geſandten.

Sophie. Ich hies ihn abſteigen und einige Erfriſchungen zu ſich nehmen, er wollte nicht, weil er noch mehr Depeſchen hätte.

Marie. Willſt Du doch, Liebe, das Mädgen nach dem Arzte ſchicken?

Sophie. Fehlt Dir was? Heiliger Gott! was fehlt Dir?

Marie. Du wirſt mich ängſtigen, daß ich zuletzt kaum traue, ein Glas Waſſer zu begehren — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais. (wirft ſich ſprachlos in einen Seſſel und läßt den Brief fallen.)

Sophie. Mein Bruder! (Sie hebt den Brief auf und lieſt.)

Marie. Laß mich ihn sehn! ich muß (sie will aufstehn) Weh! Ich fühl's. Es ist das letzte Schwester, aus Barmherzigkeit den letzten schnellen Todesstos! — Er verräth uns! —

Beaumarchais. (aufspringend.) Er verräth uns! (an die Stirn schlagend und auf die Brust) Hier! hier! es ist alles so dumpf so todt vor meiner Seele, als hätt' ein Donnerschlag meine Sinnen gelähmt. Marie! Marie! Du bist verrathen! — Und ich stehe hier! — Wohin — was — Ich seh' nichts, nichts! Keinen Weg! Keine Rettung (er wirft sich in Sessel.)

Guilbert kommt.

Sophie. Guilbert! Rath! Hülfe! Wir sind verloren!

Guilbert. Weib!

Sophie. Lies! Lies! Der Gesandte meldet unserm Bruder: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als sei er unter einem falschen Namen in sein Haus geschlichen, hab ihm im Bette die Pistole vorgehalten, hab ihn gezwungen, eine [illegible]

che Erklärung zu unterſchreiben, und wenn er ſich nicht ſchnell aus dem Königreiche entfernt, ſo ſchleppen ſie ihn in's Gefängnis, daraus vielleicht ihn zu befreien, der Geſandte ſelbſt nicht im Stande iſt.

Beaumarchais. (aufſpringend.) Ja ſie ſollen's! ſie ſollen's! Sollen mich in's Gefängnis ſchleppen. Aber von ſeinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in ſeinem Blute werde geletzt haben. --- Ach! der grimmige, entſetzliche Durſt nach ſeinem Blute füllt mich ganz. Dank ſei Dir, Gott im Himmel, daß du dem Menſchen mitten im glühenden unerträglichſten Leiden ein Labſal ſendeſt, eine Erquickung. Wie ich die dürſtende Rache in meinem Buſen fühle! wie aus der Vernichtung meiner ſelbſt aus der ſtumpfen Unentſchloſſenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach ſeinem Blute herausreißt, mich über mich ſelbſt reißt! Rache! Wie mir's wohl iſt, wie alles an mir nach ihm hinſtrebt, ihn zu faſſen, ihn zu vernichten.

Sophie. Du biſt fürchterlich, Bruder.

Beaumarchais. Desto besser. --- Ach! Keinen Degen, kein Gewehr! mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sey. Ganz mein eigen das Gefühl: ich hab ihn vernichtet.

Marie. Mein Herz! Mein Herz!

Beaumarchais. Ich hab Dich nicht retten können, so sollst Du gerochen werden. Ich [illegible] he nach seiner Spur, meine Zähne gelüsten [illegible] seinem Fleische, meinen Gaumen nach seinem Blute. Bin ich ein rasendes Thier geworden? [illegible] glüht in ieder Ader, mir zuckt in ieder Nerve Begier nach ihm, nach ihm! --- Ich würde [illegible] ewig hassen, der mir ihn jetzt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmördrisch aus dem Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufsuchen. Wo ist Buenko? heist mir ihn finden.

Guilbert. Rette Dich! Rette Dich! Denke an nichts außer Dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder!

Beaumarchais. Nein, hab ich ihn, will ich ihn haben! O hätt ich ihn drüben über der [illegible]

re! Fangen wollt ich ihn lebendig, und an einen Pfahl gebunden ſtückweiſe ſeine Glieder ablöſen, vor ſeinem Angeſichte braten und mir's ſchmecken laſſen, und Euch auftiſchen, Weiber!

Sophie. Führ ihn weg, er bringt ſeine Schweſter um.

Buenko (kommt.)

Buenko. Auf! Herr! Fort! Ich ſah's voraus. Ich gab auf alles Acht. Und nun! man ſtellt Euch nach, Ihr ſeid verlohren, wenn Ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo iſt Clavigo?

Buenko. Ich weiß nicht.

Beaumarchais. Du weißts. Ich bitte Dich fußfällig, ſag mir's.

Sophie. Um Gotteswillen, Buenko!

Marie. Ach! Luft! Luft! (ſie fällt zurück.) Clavigo! —

Sophie. Hülfe! ſie ſtirbt!

Buenko. Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

Beau-

Beaumarchais. (fällt für Marien nieder, die ungeachtet aller Hülfe nicht wieder zu sich selbst kommt.) Dich verlassen! Dich verlassen!

Sophie. So bleib, und verderb' uns alle, wie Du Marien getödtet hast. Du bist hin, meine Schwester! durch die Unbesonnenheit Deines Bruders.

Beaumarchais. Halt, Schwester!

Sophie. (spottend.) Retter! — Rächer! — Hilf Dir selber!

Beaumarchais. Verdien ich das?

Sophie. Gieb mir sie wieder! Und dann geh in Kerker, geh auf's Martergerüst, geh, vergieß Dein Blut, und gieb mir sie wieder.

Beaumarchais. Sophie!

Sophie. Ha! und ist sie hin, ist sie todt — so erhalte Dich uns! (ihn um den Hals fassend.) Mein Bruder, erhalte Dich uns! Unserm Vater! Eile, eile! Das war ihr Schicksal! Sie hat geendet. Und ein Gott ist im Himmel, dem [illegible] Rache.

Buenko. Fort! fort! Kommen Sie [illegible]

ich verberge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreiche zu schaffen.

Beaumarchais. (fällt auf Marien und küßt sie.) Schwester! (Sie reissen ihn los, er faßt Sophien, sie macht sich los, man bringt Marien weg, und Buenko mit Beaumarchais ab.)

Guilbert. Ein Arzt.

Sophie. (aus dem Zimmer zurückkommend, darein man Marien gebracht hat.) Zu spät! Sie ist hin! Sie ist todt!

Guilbert. Kommen Sie, mein Herr! Sehen Sie selbst! Es ist nicht möglich! (ab.)

Fünfter Akt.

Straße vor dem Hause Guilberts.

Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Thür stehen drei in schwarze Mäntel gehüllte Männer, mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unter'm Arm,

Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel.

Clavigo. Ich sagte Dir's, Du solltest diese Straße meiden.

Bedienter. Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Carlos sich aufhält.

Clavigo. Fackeln dort?

Bedienter. Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

Clavigo. Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todesschauer durch alle Glieder. Geh, frag, wen sie begraben?

Bedienter. (geht zu den Männern.) Wen begrabt Ihr?

Die Männer. Marien von Beaumarchais.

Clavigo. (setzt sich auf einen Stein und verhüllt sich.)

Bedienter. (kommt zurück) Sie begraben Marien von Beaumarchais.

Clavigo. (aufspringend.) Mußtest Du's wiederholen, Verräther! Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt!

Be-

Bedienter. Stille, mein Herr, kommen Sie, bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

Clavigo. Geh in die Hölle, ich bleibe.

Bediente. O Carlos! O daß ich Dich fände. Carlos! Er ist außer sich! (ab.)

Clavigo. In der Ferne die Leichenmänner.

Clavigo. Todt! Marie todt! Die Fackeln dort! ihre traurigen Begleiter! --- Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschröckt, das mir einen Spiegel vorhält, darinn ich das Ende meiner Verräthereien ahndungsweise erkennen soll. --- Noch ist es Zeit! Noch! --- Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! --- Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in Weg stellt --- (er geht auf sie los.) Verschwindet! — Sie stehn! Ha! sie sehn sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wie ich. --- Es ist wahr --- Wahr --- Kannst du's fassen! --- Sie ist todt --- Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl, sie ist todt! Da liegt sie, die Blume

zu deinen Füssen --- und du --- Erbarme dich meiner, Gott im Himmel, ich habe sie nicht getödtet! --- Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missethäter saht in dem Gefühl des innigsten Glücks diese Schwelle verlassen; durch eben diese Straße mit Saitenspiel und Gesang in goldnen Phantasien hinschweben, und sein am heimlichen Gegitter lauschendes Mädgen mit wonnevollen Erwartungen entzünden. --- Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glücks mit Grabgesang! --- Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! (eine traurige Musik tönt einige Laute von innen.) Sie beginnen den Weg zum Grabe! --- Haltet! haltet! schliest den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehn! (er geht auf's Haus los.) Ha! wem wag ich's unters Gesicht zu treten? wem in seinem entsetzlichen Schmerzen zu begegnen? --- Ihren Freunden! Ihrem Bruder! dem wüthenden Jammer den Busen füllt! (die Musik geht wieder an.) Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich komme! --

Angst umgiebt mich! Welches Beben hält mich zurück! (die Musik fängt zum drittenmale an und fährt fort. Die Fackeln bewegen sich vor der Thüre, es treten noch drei andre zu ihnen, die sich in Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause kommt. Sechse tragen die Bahre, darauf der bedeckte Sarg steht. Guilbert, Buenko in tiefer Trauer.)

Clavigo (hervortretend) Haltet! ---

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (die Träger stehn.)

Buenko. Wer unterfteht sich den ehrwürdigen Zug zu stören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenko. Elender! ist Deiner Schandthaten kein Ende? ist Dein Opfer im Sarge nicht sicher für Dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht rasend! die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehn! (er wirft das Tuch ab und den Deckel, Marie liegt weis gekleidet und mit gefaltnen Händen im Sarge, Clavigo tritt zurück und verbirgt sein Gesicht.)

Buenko. Willst Du sie erwecken, um sie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter --- Marie! (er fällt vor dem Sarge nieder.)

Beaumarchais kommt.

Beaumarchais. Buenko hat mich verlassen. Sie ist nicht todt, sagen sie, ich muß sehn, Trotz dem Teufel! Ich muß sie sehn. Fackeln! Leiche! (er rennt auf sie los, erblickt den Sarg und fällt sprachlos drüber hin, man hebt ihn auf, er ist wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn)

Clavigo. (der an der andern Seite des Sargs aufsteht.) Marie! Marie!

Beaumarchais. (auffahrend.) Das ist seine Stimme. Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme sich eine glühende Wuth in meine Adern goß?

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais. (wild hinsehend und nach dem Degen greiffend. Guilbert hält ihn.)

Clavigo. Ich fürchte Deine glühende Augen nicht, nicht die Spitze Deines Degens! sieh hier her, dieses geschlossne Aug, diese gefaltnen Hände!

Beaumarchais. Zeigst Du mir das? (Er

ſich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, ſie fechten, Beaumarchais ſtößt ihm dem Degen in die Bruſt.

Clavigo. (ſinkend.) Ich danke Dir, Bruder! Du vermählſt uns. (er ſinkt auf den Sarg.)

Beaumarchais. (ihn wegreiſſend.) Weg von dieſer Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (Die Träger halten ihn.)

Beaumarchais. Blut! Blick auf, Marie, blick auf Deinen Brautſchmuck und dann ſchließ Deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich Deine Ruheſtätte geweiht habe mit dem Blute Deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

Sophie. Bruder! Gott! was giebt's?

Beaumarchais. Tritt näher, Liebe, und ſchau. Ich hoffte, ihr Brautbette mit Roſen zu beſtreun, ſieh die Roſen, mit denen ich ſie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

Sophie. Wir ſind verlohren.

Clavigo. Rette Dich, Unbeſonnener! rette Dich, eh der Tag anbricht. Gott, der Dich zum

Rächer sandte, geleite Dich --- Sophie --- ver-
gieb mir. --- Bruder --- Freunde, vergebt mir.

Beaumarchais. Wie sein fliessendes Blut all
die glühende Rache meines Herzens auslöscht,
wie mit seinem wegfliehenden Leben all meine Wuth
abschwindet! (auf ihn losgehend.) Stirb, ich ver-
gebe Dir!

Clavigo. Deine Hand! und Deine, Sophie!
Und Eure! (Buenko zaudert.)

Sophie. Gieb sie ihm, Buenko.

Clavigo. Ich danke Dir! Du bist die alte!
Ich danke Euch! Und wenn Du noch hier diese
Stätte umschwebst, Geist meiner Geliebten, schau
herab, sieh diese himmlische Güte, sprich Deinen
Segen dazu, und vergib mir auch! --- Ich kom-
me! ich komme! --- Rette Dich, mein Bruder!
Sagt mir, vergab sie mir? Wie starb sie?

Sophie. Ihr letztes Wort war Dein unglück-
licher Name! Sie schied weg ohne Abschied von
uns.

Clavigo. Ich will ihr nach! und ihr den Eu-
rigen bringen.

Car-

Carlos. Bediente.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Hör mich, Carlos! Du ſiehſt hier die Opfer Deiner Klugheit --- Und nun, um des Blutes willen, in dem mein Leben unaufhaltſam dahinfließt! rette meinen Bruder ---

Carlos. Mein Freund! Ihr ſteht da! lauft nach Wundärzten!

(Bedienter ab.)

Clavigo. Es iſt vergebens. Rette, rette den unglücklichen Bruder! --- Deine Hand darauf. Sie haben mir vergeben, und ſo vergeb ich Dir. Du begleiteſt ihn bis an die Gränze und --- ach!

Carlos. (mit dem Fuſſe ſtampfend.) Clavigo! Clavigo!

Clavigo. (ſich dem Sarge nähernd, auf den ſie ihn niederlaſſen) Marie! Deine Hand! (er entfaltet ihre Hände, und faßt die rechte.)

Sophie. (zu Beaumarchais.) Fort, Unglücklicher! fort!

Clavigo. Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte

Tod-

Todtenhand! Du biſt die Meinige — und noch dieſen Bräutigamskuß. Ach!

Sophie. Er ſtirbt. Rette Dich, Bruder!

Beaumarchais (fällt Sophien um den Hals.)

Sophie. Ich vergehe.

Ende des zweiten Bandes.

J. W. Goethens

Schriften

Dritter Band.

Zweite Auflage.

Reutlingen,
bey Joh. Georg Fleiſchhauer.
1778.

T 1925. 1356

Stella.

Ein Schauſpiel

für

Liebende,

in fünf Akten.

Personen.

Stella.

Cezilie, anfangs unter dem Namen Madame Sommer.

Fernando.

Luzie.

Verwalter.

Poſtmeiſterinn.

Anngen.

Carl.

Bediente.

Erſter Akt.

Im Poſthauſe.

Man hört einen Poſtillion blaſen.

Poſtmeiſterinn.

Carl! Carl!

Der Junge (kommt) Was iſt?

Poſtmeiſterinn. Wo hat dich der Henker wieder? Geh hinaus; der Poſtwagen kommt. Führ' die Paſſagiers herein, trag' ihnen das Gepäk; rühr' Dich! Machſt du wieder ein Geſicht?

(der Junge ab.)

Postmeisterin, (ihm nachrufend.) Wart'! ich will Dir Dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirthspursche muß immer munter, immer allert sein. Hernach wenn so ein Schurke Herr wird, so verdirbt er. Wenn ich wieder heurathen mögte, so wär's nur darum; allein fällt's einem gar zu schwer, das Pak in Ordnung zu halten!

Madame Sommer. Luzie (in Reisekleidern.) Carl.

Luzie, (einen Mantelsack tragend zu Carl.) Laß' Er's nur; es ist nicht schwer; aber nehm' Er meiner Mutter die Schachtel ab.

Postmeisterinn. Ihre Dienerin meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt sonst nimmer so früh.

Luzie. Wir haben gar einen jungen lustigen hübschen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren mögte; und unserer sind nur zwei, und wenig beladen.

Postmeisterinn. Wenn Sie zu speisen belieben, so sind Sie wohl so gütig zu warten, das Essen ist noch nicht gar fertig.

Madame Sommer. Darf ich Sie nur um ein wenig Suppe bitten.

Luzie. Ich hab keine Eil. Wollten Sie indeß meine Mutter verſorgen?

Poſtmeiſterinn. Sogleich.

Luzie. Nur recht gute Brüh!

Poſtmeiſterinn. So gut ſie da iſt. (ab)

Madame Sommer. Daß Du Dein Befehlen nicht laſſen kannſt! Du hätteſt dünkt mich die Reiſe über ſchon klug werden können; wir haben immer mehr bezahlt, als verzehrt; und in unſern Umſtänden! —

Luzie. Wir haben noch nie gemangelt.

Madame Sommer. Aber wir waren dran.

Poſtillion tritt herein.

Luzie. Nun, braver Schwager, wie ſteht's? Nicht wahr, Dein Trinkgeld?

Poſtillion. Hab' ich nicht gefahren wie Extrapoſt?

Luzie. Das heiſſt, Du haſt auch was Extra verdient; nicht wahr? Du ſollteſt mein Leibkutſcher werden, wenn ich nur Pferde hätte.

Postillion. Auch ohne Pferd' steh' ich zu Dienſten.

Luzie. Da!

Postillion. Danke, Mamſell! Sie gehn nicht weiter?

Luzie. Wir bleiben vor diesmal hier.

Postillion. Adieu. (ab)

Madame Sommer. Ich seh an seinem Geſicht, daß Du ihm zu viel gegeben haſt.

Luzie. Sollte er mit Murren von uns gehen? Er war die ganze Zeit so freundlich. Sie sagen immer, Mama, ich sei eigenſinnig; wenigſtens eigennützig bin ich nicht.

Madame Sommer. Ich bitte Dich, Luzie, verkenn' nicht, was ich Dir sage. Deine Offenheit ehr' ich, wie Deinen guten Muth und Freigebigkeit; aber es ſind nur Tugenden, wo ſie hingehören.

Luzie. Mama, das Oertgen gefällt mir wirklich. Und das Haus da drüben iſt wohl der Dame, wo ich zu ſoll?

Madame Sommer. Mich freut's, wenn der Ort Deiner Beſtimmung Dir angenehm iſt.

Luzie. Still mag's ſein, das merk' ich ſchon. Iſt's doch wie Sonntag auf dem groſſen Platze! Aber die gnädige Frau hat einen ſchönen Garten, und ſoll eine gute Frau ſein; wir wollen ſehn, wie wir zurecht kommen. Was ſehen Sie Sich um, Mama?

Madame Sommer. Laß mich, Luzie! Glückliches Mädchen, das durch nichts erinnert wird: Ach damals war's anders! Mir iſt nichts ſchmerzlicher, als in ein Poſthaus zu treten.

Luzie. Wo fänden Sie auch nicht Stoff Sich zu quälen?

Madame Sommer. Und wo nicht Urſache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders war's damals, da Dein Vater noch mit mir reiſete, da wir die ſchönſte Zeit unſers Lebens in freier Welt genoſſen; die erſten Jahre unſrer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in ſeinem Arm vor ſo tauſend Gegenſtänden vorüber zu eilen;

da jede Kleinigkeit mir interessant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe.

Luzie. Ich mag auch wohl gern reisen.

Madame Sommer. Und wenn wir denn nach einem heissen Tag, nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmen Weg im Winter; wenn wir eintrafen, in manche noch schlechtere Herberge, wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen sassen, unsern Eierkuchen und abgesetzene Kartoffeln zusammen assen — — Damals war's anders!

Luzie. Es ist nun einmal Zeit, ihn zu vergessen.

Madame Sommer. Weisst Du was das heisst: Vergessen! Gutes Mädgen, Du hast, Gott sei Dank! noch nichts verlohren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward, er habe mich verlassen, ist all die Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweifelung. Ich mangelte mir selbst, ein Gott

mangelte mir. Ich weiß mich des Zuſtands kaum zu erinnern.

Luzie. Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette ſaß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube, auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am wehſten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

Madame Sommer. Du warſt ſieben Jahr alt, und konnteſt nicht fühlen, was Du verlohrſt.

Anngen (mit der Suppe.) Die Poſtmeiſterinn. Carl.

Anngen. Hie iſt die Supp für Madam.

Madame Sommer. Ich danke, meine Liebe! Iſt das ihr Töchtergen?

Poſtmeiſterinn. Meine Stieftochter, Madame; aber da ſie ſo brav iſt, erſetzt ſie mir den Mangel an eigenen Kindern.

Madame Sommer. Sie ſind in Trauer?

Poſtmeiſterinn. Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlohr. Wir haben nicht gar drei Jahre zuſammen gelebt.

Madame Sommer. Sie scheinen doch ziemlich getröstet.

Postmeisterinn. O Madame, unser eins hat so wenig Zeit zu weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntage und Werkeltage. Wenn der Pfarrer nicht einmal auf den Text kommt, oder man ein Sterbelied singen hört. Darum gilt's bei uns. Carl, ein paar Servietten! dek hier am Ende auf.

Luzie. Wem ist das Haus da drüben?

Postmeisterinn. Unserer Frau Baronnesse. Eine allerliebste Frau.

Madame Sommer. Mich freut's, daß ich dies von einer Nachbarinn bestätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne betheurt hat. Meine Tochter geht zu ihr in Dienste.

Postmeisterinn. Die Mamsell?

Luzie. Nun ia!

Postmeisterinn. Ich hab gehört, daß sie eine Kammerjungfer erwartet. Aber können Sie Sich entschliessen?

Luzie. Wenn sie mir ansteht, und eine gute Frau ist, warum nicht? Freilich, wenn's einmal gedient seyn soll, will ich nach Gusto dienen.

Post-

Poſtmeiſterinn. Sie müßten einen kurioſen Geſchmak haben, wenn ſie Ihnen nicht gefallen ſollte. Man kann ſie nicht ſehen, ohne ſie zu lieben. Wär nur mein Mädgen ſchon erwachſen, die Condition hätt mir nicht entgehen ſollen.

Anngen. Wenn Sie ſie nur ſehn! Sie iſt ſo lieb! Sie glauben nicht, wie Sie auf ſie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehn; ich will Sie begleiten?

Luzie. Ich muß mich erſt zurecht machen, und will auch noch eſſen.

Anngen. So darf ich doch hinüber, Mamagen? Ich will der gnädigen Frau ſagen, daß die Mamſell gekommen iſt.

Poſtmeiſterinn. Geh' nur!

Madame Sommer. Und ſag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tiſch aufwarten. (Anngen ab.)

Poſtmeiſterinn. Mein Mädgen hängt auſſerordentlich an ihr. Auch iſt ſie die beſte Seele von der Welt, und ihre ganze Freude iſt mit Kindern. Sie lehrt ſie allerlei Arbeiten machen und ſingen. Sie läßt ſich von Bauersmädgen aufwarten, bis

ſie

sie ein Geschick haben, hernach sucht sie eine gute Condition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich sein kann, und dabei so freundlich, so gut.

Madame Sommer. Ist sie nicht Wittib?

Postmeisterinn. Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört man und sieht nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn er anfieng von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag's selbst, es giebt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm redt, geht's einem durch die Seele.

Madame Sommer. Die Unglückliche!

Postmeisterinn. Es läßt sich von der Sache viel reden.

Madame Sommer. Wie meinen Sie?

Postmeisterinn. Man sagt's nicht gern.

Madame Sommer. Ich bitte Sie!

Poſtmeiſterinn. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, kann ich's Ihnen wohl vertrauen. Es ſind nun über die acht Jahre, daß ſie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut, niemand kannte ſie; man hieß ſie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau, und hielt ihn für einen Offizier, der in fremden Kriegsdienſten reich geworden war, und ſich nun zur Ruhe ſetzen wollte. Sie war damals blutjung, nicht älter als ſechzehn Jahr, und ſchön wie ein Engel.

Luzie. Da wär ſie iezt nicht über vier und zwanzig?

Poſtmeiſterinn. Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es ſtarb ihr bald, im Garten iſt ſein Grab, nur von Raſen, und ſeit der Herr weg iſt, hat ſie eine Einſiedelei drum angelegt, und ihr Grab dazu beſtellen laſſen. Mein Mann ſeliger war bei Jahren und nicht leicht zu rühren, aber er erzählte nichts lieber, als von der Glückſeligkeit der beiden Leute, ſo lang ſie hier zuſammen lebten. Man war ein

ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehn, wie sie sich liebten.

Madame Sommer. Mein Herz bewegt sich nach ihr.

Postmeisterinn. Aber wie's geht! Man sagte der Herr hätte kurioſe Prinzipia gehabt, wenigstens kam er nicht in die Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben keinen Gott, und halten sich an keine Ordnung. Auf einmal hieß es: der gnädige Herr ist fort. Er war verreißt, und kam eben nicht wieder.

Madame Sommer, (vor sich) Ein Bild meines ganzen Schicksals!

Postmeisterinn. Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zu der Zeit, da ich als eine junge Frau hieher zog, auf Michäl sind's eben drey Jahre. Und da wußt iedes was anders, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seien niemals getraut gewesen; aber verrathen Sie mich nicht. Er soll wohl ein vornehmer Herr sein, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Je,

wenn

wenn ein junges Mädgen so einen Schritt thut, sie hat ihr Lebenlang dran abzubüßen.

Anngen kommt.

Anngen. Die gnädige Frau läßt Sie sehr bitten, doch gleich hinüber zu kommen; sie will Sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

Luzie. Es schikt sich nicht in diesen Kleidern.

Postmeisterinn. Gehn Sie nur; ich geb' Ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

Luzie. Will Sie mich begleiten, Kleine?

Anngen. Von Herzen gern!

Madame Sommer. Luzie, ein Wort!

(die Postmeisterinn entfernt sich).

Madame Sommer. Daß Du nichts verräthst! nicht unsern Stand, nicht unser Schikſal. Begegne ihr ehrerbietig.

Luzie. Lassen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist todt; und dadurch sind unsere Umstände — Lassen Sie mich nur; ich hab das Märchen ja oft genug erzählt. (laut) Wollten Sie nicht ein bißgen ruhen? Sie haben's

Roth. Die Frau Wirthin weißt Ihnen wohl ein Zimmergen mit einem Bett an.

Postmeisterinn. Ich hab eben ein hübsches stilles Zimmergen im Garten. Ich wünsche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge.

(Lujie mit Augen ab.)

Madame Sommer. Meine Tochter ist noch ein bißgen oben aus.

Postmeisterinn. Das thut die Jugend. Werden sich schon legen die stolzen Wellen.

Madame Sommer. Desto schlimmer.

Postmeisterinn. Kommen Sie, Madame; wenns gefällig ist. (ab)

Man hört einen Postillion.

Fernando, (in Officierstracht) Ein Bedienter.

Bediente. Soll ich gleich wieder einspannen, und Ihre Sachen aufpacken lassen?

Fernando. Du sollst's herein bringen, sag' ich Dir; herein. Wir gehen nicht weiter, hörst Du.

Bediente. Nicht weiter? Sie sagten ja —

Fernan-

Fernando. Ich ſage, laß Dir ein Zimmer anweiſen, und bring meine Sachen dort hin.

(Bediente ab.)

Fernando, (ans Fenſter tretend.)

So ſeh ich dich wieder? Himmliſcher Anblick! So ſeh' ich dich wieder! Den Schauplatz all meiner Glückſeeligkeit! Wie ſtill das ganze Haus iſt! Kein Fenſter offen! Die Gallerie wie öde, auf der wir ſo oft zuſammen ſaſſen! Merk dir's Fernando, das kloſterliche Anſehn ihrer Wohnung, wie ſchmeichelt es deinen Hoffnungen! Und ſollte in ihrer Einſamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre Beſchäftigung ſein?. Und hat er's um ſie verdient? O! mir iſt als wenn ich nach einem langen, freudeloſen Todesſchlaf in's Leben wieder erwachte; ſo neu, ſo bedeutend iſt mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles alles! So lief das Waſſer aus eben den Röhren, wenn ich, ach! wie tauſendmal mit ihr gedankenvoll aus unſerm Fenſter ſchaute, und jedes in ſich gekehrt, ſtill dem Rinnen des Waſſers zuſah! Sein Geräuſch iſt mir

Melodie, rückerinnernde Melodie. Und sie? Sie wird sein, wie sie war. Ja, Stella du hast dich nicht verändert; das sagt mir mein Herz. Wie's dir entgegen schlägt! Aber ich will nicht, ich darf nicht; ich muß mich erst erholen, muß mich erst überzeugen, daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuscht, der mich so oft schlafend und wachend aus den fernsten Gegenden hieher geführt hat. Stella! Stella! Ich komme! Fühlst du nicht meine Näherung, in deinen Armen alles zu vergessen? — Und wenn du um mich schwebst, theurer Schatten meines unglücklichen Weibes, vergieb mir, verlaß mich! Du bist dahin; so laß mich dich vergessen, in den Armen des Engels alles vergessen, meine Schicksale, allen Verlust, meine Schmerzen, und meine Reue — Ich bin ihr so nah und so ferne — Und in einem Augenblik -- -- Ich kann nicht, ich kann nicht! Ich muß von all dem Gefühl verschnaufen, oder ich erstike zu ihren Füssen.

Postmeisterinn kommt.

Postmeisterinn. Verlangen der gnädige Herr zu speisen?

Her-

Fernando. Sind Sie verſehen?

Poſtmeiſterinn. O ja! Wir warten nur auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau iſt.

Fernando. Wie geht's Ihrer gnädigen Frau?

Poſtmeiſterinn. Kennen Sie ſie?

Fernando. Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

Poſtmeiſterinn. Weis Gott. Er iſt in die weite Welt.

Fernando. Fort?

Poſtmeiſterinn. Freylich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih's ihm!

Fernando. Sie wird ſich ſchon zu tröſten wiſſen.

Poſtmeiſterinn. Meinen Sie doch? Da müſſen Sie ſie wenig kennen. Sie lebt, wie eine Nonne, ſo eingezogen, die Zeit ich ſie kenne. Faſt kein Fremdes, kein Beſuch aus der Nachbarſchaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an ſich; und iſt, ohngeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

Fernando. Ich will sie doch besuchen.

Postmeisterinn. Das thun Sie. Manchmal läßt sie uns invitiren, die Frau Amtmänninn, die Frau Pfarrern und mich, und diskurirt mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, sie nicht an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzigmal geschah's. Gott weiß, wie's uns wurde, da sie anfieng von ihm zu reden, ihn zu preisen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben alle geweint wie die Kinder, und uns fast nicht erholen können.

Fernando (vor sich) Das hast du um sie verdient! -- (laut) Ist meinem Bedienten ein Zimmer angewiesen?

Postmeisterinn. Numero zwei, eine Treppe hoch. Carl, zeig dem gnädigen Herrn das Zimmer.

(Fernando mit dem Jungen ab.)

Luzie. Anngen kommen.

Postmeisterinn. Nun, wie ist's?

Luzie. Ein liebes Weibgen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zu viel von ihr gesagt.

geſagt. Sie wollt' mich nicht laſſen. Ich mußte ihr heilig verſprechen, gleich nach Tiſch mit meiner Mutter und Gepäk zu kommen.

Poſtmeiſterinn. Das dacht' ich wohl! Iſt's jezt gefällig zu eſſen? Noch ein ſchöner langer Offizier iſt angefahren, wenn Sie den nicht fürchten.

Luzie. Nicht im geringſten. Mit Soldaten hab ich lieber zu thun, als mit andern. Sie verſtellen ſich wenigſtens nicht, daß man die Guten und Böſen gleich das erſtemal kennt. Schläft meine Mutter?

Poſtmeiſterinn. Ich weis nicht.

Luzie. Ich muß doch nach ihr ſehn. (ab)

Poſtmeiſterinn. Carl! da iſt wieder das Salzfaß vergeſſen. Heißt das geſchwenkt? Sieh' nur die Gläſer! Ich ſollt' Dir ſie am Kopf entzwei ſchmeiſſen, wenn Du ſo viel werth wärſt, als ſie koſten!

Fernando kommt.

Poſtmeiſterinn. Das Frauenzimmer iſt wieder da. Sie wird gleich zu Tiſch kommen.

Fernando. Wer ist sie?

Postmeisterinn. Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stand zu seyn, aber arm. Sie giebt sich zur gnädigen Frau in Dienste.

Fernando. Sie ist jung?

Postmeisterinn. Sehr jung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

Luzie kommt.

Luzie. Ihre Dienerinn!

Fernando. Ich bin glücklich, eine so schöne Tischgesellschaft zu finden.

Luzie neigt sich.

Postmeisterinn. Hieher, Mamsell! Und Sie belieben hierher!

Fernando. Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeistern?

Postmeisterinn. Wenn ich einmal ruhe, ruht alles. (ab)

Fernando. Also ein Tete a Tete!

Luzie. Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl leiden kann.

Fernando. Sie haben Sich entschlossen der Frau Baronesse künftig Gesellschaft zu leisten?

Luzie. Ich muß wohl!

Fernando. Mich dünkt, Ihnen sollt es nicht fehlen, einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre, als die Frau Baronesse.

Luzie. Mir ist nicht drum zu thun.

Fernando. Auf Ihr ehrlich Gesicht?

Luzie. Mein Herr, Sie sind wie alle Männer, merk' ich!

Fernando. Das heisst?

Luzie. Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Herrn dünkt euch unentbehrlich; und ich weis nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

Fernando. Sie haben keinen Vater mehr?

Luzie. Ich erinnere mich kaum, daß ich einen hatte. Ich war jung da er uns verlies, eine Reise nach Amerika zu thun, und sein Schiff ist untergegangen, hören wir.

Fernando. Und Sie scheinen so gleichgültig dabei!

Luzie. Wie könnt' ich anders. Er hat mir wenig zu Liebs gethan, und ob ich's ihm gleich verzeihe, daß er uns verlassen hat; denn was geht dem Menschen über seine Freiheit; so mögt ich doch nicht meine Mutter seyn, die vor Kummer stirbt.

Fernando. Und Sie sind ohne Hülfe, ohne Schutz?

Luzie. Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle Tage kleiner worden, davor auch ich alle Tage größer: und mir ist's nicht bange meine Mutter zu ernähren.

Fernando. Mich erstaunt Ihr Muth!

Luzie. O, mein Herr, der giebt sich. Wenn man so oft unterzugehen fürchtet, und sich immer wieder gerettet sieht, das giebt ein Zutrauen!

Fernando. Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

Luzie. Leider ist sie, die verliehrt; nicht ich. Ich dank's meinem Vater, daß er mich auf die Welt gesezt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie -- die alle Hoffnung des Lebens auf ihn

gesezt

gesezt, ihm den Flor ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen -- -- das muß was entsezliches seyn, sich verlassen zu fühlen! -- Ich habe noch nichts verlohren, ich kann nichts davon reden. -- Sie scheinen nachdenkend!

Fernando. Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; (aufstehend) aber er gewinnt auch. Und so erhalt Ihnen Gott Ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben mich erstaunen machen. O, mein Kind, wie glücklich! -- -- Ich bin auch in der Welt, gar viel, gar oft von meinen Hoffnungen -- Freuden -- Es ist doch immer -- Und --

Luzie. Wie meinen Sie?

Fernando. Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für Ihr Glück!

(küßt ihr die Hand und ab.)

Luzie. Das ist ein wunderbarer Mensch! er scheint aber gut zu sein.

Zweiter Akt.

Stella. Bedienter.

Stella. Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag' ihr, ich erwarte sie.

Bediente. Sie versprach gleich zu kommen.

Stella. Du siehst ja, sie kommt nicht. Ich hab das Mädgen recht lieb. Geh! -- und ihre Mutter soll ja mit kommen!

(Bedienter ab.)

Stella. Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? -- Ich brauche viel, viel um dies Herz auszufüllen! -- Viel? Arme Stella! Viel? -- Sonst da er dich noch liebte, noch in deinem Schooße lag, fällte sein Blick deine ganze Seele; Und -- O Gott im Himmel! dein Rathschluß ist unerforschlich -- mein

ich von ſeinen Küſſen, meine Augen zu dir hinauf wendete, mein Herz an dem ſeinen glühte, und ich mit bebenden Lippen ſeine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonneträhnen zu dir hinauf ſah, und aus vollem Herzen zu dir ſprach: Laß uns glüklich, Vater! du haſt uns ſo glüklich gemacht! -- Es war dein Wille nicht -- (Sie fällt einen Augenblik in Nachdenken, fährt dann ſchnell auf, und drükt ihre Hände ans Herz.) Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer. Luzie kommen.

Stella. Ich habe ſie! Liebes Mädgen, Du biſt nun die meine. -- Madame, ich danke Ihnen für das Zutrauen, mit dem Sie mir den Schaz in die Hände liefern. Das kleine Truzköpfgen, die gute freie Seele. O ich hab Dir's ſchon abgelernt, Luzie.

Madame Sommer. Sie fühlen, was ich Ihnen bringe und laſſe.

Stella, (nach einer Pauſe, in der ſie Madame Sommer angeſehen hat.)

Ver-

Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre Geschichte berichtet, ich weis, daß ich Personen von guter Familie vor mir habe; Aber Ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblik Vertrauen und Ehrfurcht gegen Sie.

Madame Sommer. Gnädige Frau —

Stella. Nichts davon. Was mein Herz gesteht, bekennt mein Mund gerne. Ich höre Sie sind nicht wohl, wie ist's Ihnen? Sezen Sie Sich.

Madame Sommer. Doch gnädige Frau! Diese Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnde Gegenstände, und diese reine seegensvolle Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Erquikung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurden, ich einen Widerschein der goldenen Zeiten der Jugend, und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

Stella. Ja die Tage! die ersten Tage der Liebe! — Nein du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt goldene Zeit! du umgiebst noch jedes Herz,

in den Momenten, da ſich die Blüthe der Liebe erſchließt.

Madame Sommer. (ihre Hände faſſend) Wie groß! Wie lieb!

Stella. Ihr Angeſicht glänzt, wie das Angeſicht eines Engels, Ihre Wangen färben ſich!

Madame Sommer. Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie ſchwillt's vor ihnen!

Stella. Sie haben geliebt! O Gott ſei Dank! Ein Geſchöpf das mich verſteht! das Mitleiden mit mir haben kann! das nicht kalt zu meinem Schmerzen drein blikt. — Wir können ja doch einmal nicht dafür, daß wir ſo ſind! — Was hab ich nicht alles gethan! Was nicht alles verſucht! — Ja was half's! — Es wollte das — juſt das — und keine Welt, und ſonſt nichts in der Welt — Ach der Geliebte iſt überall, und alles iſt für den Geliebten.

Madame Sommer. Sie tragen den Himmel im Herzen.

Stella. Eh ich mich's verſah, wieder ſein Bild! — So richtete er ſich auf, in der und jener

ner Gesellschaft, und sah sich nach mir um — so kam er dort übers Feld hergesprengt, und warf sich an der Gartenthüre in meinen Arm — Dahinaus sah ich ihn fahren, dahinaus — ach, und er war wiedergekommen — — Kehr ich mit meinen Gedanken in das Geräusch der Welt — er ist da! Wenn ich so in der Loge saß, und gar nicht war, wo er auch stekte, ich mogte ihn sehen oder nicht, daß er jede meiner Bewegungen bemerkte und hörte: Mein Aufstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte, daß das Schütteln meines Federbuschs ihn mehr anzog, als all die blinkenden Augen ringsum, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seines Herzens war: Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!

Luzie. Kann man denn einander so lieb haben?

Stella. Du fragst, Kleine? Da kann ich dir nicht antworten — Aber mit was unterhalt ich Euch! — — Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten — Warlich man ist noch ein grosses Kind, und ist einem so wohl dabei — Eben wie die Kinder sich hinter ihr Schürzgen verstekem, so

rufen Pipp! daß man ſie ſuchen ſoll! --,-- Wie ganz füllt das unſer Herz, wenn wir beleidigt, den Gegenſtand unſerer Liebe zu verlaſſen, bei uns ſehr eifrig feſtſezen: Mit welchen Verzerrungen von Stärke der Seelen treten wir wieder in ſeine Gegenwart! Wie übt ſich das in unſerm Buſen auf und ab! und wie plazt das zulezt all wieder auf einen Blick, einen Händedruck zuſammen.

Madame Sommer. Wie glücklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der jüngſten reinſten Menſchheit.

Stella. Ein Jahrtauſend von Thränen und Schmerzen, vermögten die Seeligkeit nicht aufzuwiegen, der erſten Blike, des Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens -- des Vergeſſenſein ſelbſt -- den erſten flüchtigen, feurigen Kuß, und die erſte ruhigathmende Umarmung -- Madame! Sie verſinken, meine Theure! -- Wo ſind Sie?

Madame Sommer. Männer! Männer!

Stella. Sie machen uns glücklich und elend! Mit welchen Ahndungen von Seeligkeit erfüllen ſie

unſer Herz, welche neue und unbekannte Gefühle, und Hoffnungen ſchwellen unſere Seele, wenn ihre ſtürmende Leidenſchaft ſich jeder unſerer Nerven mittheilt. Wie oft hat alles an mir gezittert und geklungen, wenn er in unbändigen Thränen die Leiden einer Welt an meinen Buſen hinſtöhnte, ich bat ihn um Gotteswillen ſich zu ſchonen! — mich! — Vergebens! — Bis in's innerſte Mark fachte er mir die Flammen die ihn durchwühlten. Und ſo ward das Mädgen von Kopf bis zu'n Sohlen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo iſt denn nun der Himmelſtrich für dies Geſchöpf um drinne zu athmen, um Nahrung drunter zu finden?

Madame Sommer. Wir glauben den Männern! In den Augenbliken der Leidenſchaften betrügen ſie ſich ſelbſt, warum ſollten wir nicht betrogen werden?

Stella. Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf — Wir wollen einander das ſein, was ſie uns hätten werden ſollen! Wir wollen zuſammen bleiben! — Ihre Hand! — Von dieſem Augenblick an, laß ich Sie nicht!

Lucie.

Luzie. Das wird nicht angehn!

Stella. Warum Luzie?

Madame Sommer. Meine Tochter fühlt --

Stella. Doch keine Wohlthat in diesem Vorschlag! Fühlen Sie welche Wohlthat Sie mir thun, wenn Sie bleiben! O ich darf nicht allein sein! Liebe, ich hab alles gethan, ich hab mir Federvieh und Reh' und Hunde angeschafft; ich lehre kleine Mädgen striken und knöpfen, nur um nicht allein zu sein, nur um was ausser mir zu sehen das lebt und zunimmt. Und dann doch, wenn mir's glükt, wenn eine gute Gottheit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben scheint. Wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich thätig munter fühle zu den Geschäfften des Tages, dann ist mir's wohl, dann treib ich eine zeitlang herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an, und in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glücklichen Stunden.

Madame Sommer. Ach ja, gnädige Frau, ich fühl's! Geschäfftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, ein Ersaz für unglükliche liebende Herzen.

Stella. Ersaz? Entschädigung wohl, nicht Ersaz -- Etwas anstatt des Verlohrnen, nicht das Verlohrne selbst mehr -- Verlohrne Liebe, wo ist da Ersaz für? -- O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle Zukunft ahnde, und so in des Mondes Dämmerung, meinen Garten auf und ab walle; dann mich's auf einmal ergreift! ergreift, daß ich allein bin; vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausstrekе, den Zauber der Liebe vergebens mit Einem Drang, Einer Fülle ausspreche, daß ich meine ich müsste den Mond herunter ziehen -- Und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet, und die Sterne kalt und freundlich über meine Quaal herabblinken! -- Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füssen! --

Madame Sommer. Sie hatten ein Kind?

Stella. Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mir diese Seeligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen bittern Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten -- Wenn so ein Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegen läuft, und mit den großen unschuldigen Augen mir eine Kußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, denk' ich, wär meine Mina; ich heb es ängstlich liebend in die Höhe, küß es hundertmal. Mein Herz ist zerrissen! die Thränen stürzen aus meinen Augen, und ich fliehe.

Luzie. Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

Stella, (lächelt und klopft ihr die Achseln.) Wenn ich nur noch empfinden kann; wie die schröckliche Augenblike mich nicht getödtet haben! -- Es lag vor mir! abgepflükt die Knospe, und ich stand -- versteinert im innersten Busen -- ohne Schmerz -- ohne Bewußtsein -- -- ich stand! -- Da nahm die Wärterin das Kind auf, drükte es an ihr Herz, und rief auf einmal: es lebt! -- Ich fiel auf sie,

ihr um den Hals, mit tausend Thränen auf das Kind — ihr zu Füssen — — Ach und sie hatte sich betrogen. Todt lag es da, und ich neben ihm in wüthender groser Verzweifelung.

(wirft sich in einen Sessel.)

Madame Sommer. Wenden Sie Ihre Gedanken von den traurigen Scenen.

Stella. Nein, wohl, sehr wohl ist mir's, daß mein Herz sich wieder öffnen, daß ich das alles losschwätzen kann, was mich so drängt! — Ja wenn ich auch einmal anfange von ihm zu erzählen! der mir alles war! — der — Ihr sollt sein Portrait sehn! — sein Portrait — O mich dünkt immer die Gestalt des Menschen ist der Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.

Luzie. Ich bin neugierig.

Stella, (eröffnet ihr Cabinet und führt sie hinein.) Hier meine Lieben; Hier.

Madame Sommer. Gott!

Stella. So! — So! — Und doch nicht den tausendsten Theil wie er war. Diese Stirn' die

se schwarze Augen, diese braune Loken, dieser Ernst -- Aber ach, er hat nicht ausdrüken können, die Lieb, die Freundlichkeit, wenn seine Seele sich ergoß! -- O mein Herz das fühlst du allein!

Luzie. Madame, ich erstaune!

Stella. Es ist ein Mann!

Luzie. Ich muß Ihnen sagen, heut aß ich drüben mit einem Offizier im Posthause, der diesem Herrn gleicht -- O er ist es selbst! ich will mein Leben wetten.

Stella. Heute? Du betrügst Dich! Du betrügst mich!

Luzie. Heute! Nur war jener brauner verbrannt von der Sonne. Er ist's! Er ist's!

Stella. (zieht die Schelle.) Luzie, mein Herz zerspringt! Ich will hinüber!

Luzie. Es wird sich nicht schiken.

Stella. Schiken? O mein Herz! --

Bedienter kommt.

Stella. Wilhelm, hinüber in's Posthaus! hinüber! Ein Offizier ist drüben, der soll, -- der ist -- Luzie sag's ihm -- Er soll herüber kommen.

Luzie. Kannte Er den gnädigen Herrn?

Bediente. Wie mich selbst.

Luzie. So geh' Er in's Posthaus; es ist ein Offizier drüben, der ihm ausserordentlich gleicht. Seh' Er ob ich mich betrüge. Ich schwöre er ist's.

Stella. Sag ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! -- Wär das überstanden! -- Hätt' ich ihn in diesen, in -- Du betrügst Dich! es ist unmöglich. -- Lasst mich, ihr Lieben! Lasst mich allein! --

(sie schliesst das Cabinet hinter sich.)

Luzie. Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

Madame Sommer. Das ist der lezte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal!

Luzie. Großer Gott!

Madame Sommer. Der Gemahl -- Das Bild -- Der Erwartete -- Geliebte! -- Das ist mein Gemahl! -- Es ist Dein Vater!

Luzie. Mutter! beste Mutter!

Madame Sommer. Und der iſt hier! -- wird in ihre Arme ſinken, in wenig Minuten! -- Und wir? -- Luzie wir müſſen fort!

Luzie. Wohin Sie wollen.

Madame Sommer. Gleich!

Luzie. Kommen Sie in Garten. Ich will in's Poſthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort iſt, ſo können wir ohne Abſchied in der Stille -- inzwiſchen ſie berauſcht von Glück --

Madame Sommer. In aller Wonne deß Wiederſehens ihn umfaſſend -- Ihn! Und ich in dem Augenblick da ich ihn wiederfinde -- auf ewig! auf ewig! --

Fernando. Bedienter kommen.

Bedienter. Hieher! Kennen Sie Ihr Cabinet nicht mehr? Sie iſt auſſer ſich! Ach, daß Sie wieder da ſind!

(Fernando vorbei, über ſie hinſehend.)

Madame Sommer. Er iſt's! Er iſt's -- Ich bin verlohren!

Dritter Akt.

Stella in aller Freude hineintretend mit Fernando.

Stella (zu den Wänden.) Er ist wieder da! Seht ihr ihn? er ist wieder da! (Vor das Gemählde einer Venus tretend.) Siehst Du ihn Göttin? er ist wieder da! Wie oft bin ich Thörinn auf und ab gelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttinn! ich habe dich so oft gesehen, und er war nicht da -- nun bist Du da, und er ist da! Lieber! Lieber! -- Du warst lang weg — Aber Du bist da! (ihm um den Hals fallend.) Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen, als daß Du da bist!

Fernando. Stella! meine Stella! (an ihrem Hals.) Gott im Himmel, Du giebst mir meine Thränen wieder!

Stella. O Du Einziger!

Fernando. Stella! laß mich wieder Deinen lieben Athem trinken, Deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquiklich war! -- --

Stella. Lieber! -- --

Fernando. Hauche in dieſen ausgetrokneten, verſtürmten, zerſtörten Buſen, wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Fülle Deines Herzens! -- (er hängt an ihrem Munde.)

Stella. Beſter!

Fernando. Erquikung! Erquikung! -- Hier wo Du athmeſt, ſchwebt alles in genüglichem jungen Leben. Lieb und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden feſſeln.

Stella. Schwärmer!

Fernando, Du fühlſt nicht, was Himmelsthau dem Dürſtenden iſt, der aus der öden, ſandigten Welt, an Deinen Buſen zurükkehrt.

Stella. Und die Wonne des Armen? Fernando! ſein verirrtes, verlohrnes, einziges Schäfgen wieder an ſein Herz zu drücken?

Fernando, (zu ihren Füſſen.) Meine Stella!

Stella. Auf, Vester! Steh' auf! ich kann Dich nicht knien sehen.

Fernando. Laß das! Lieg ich doch immer vor Dir auf den Knien; beugt sich doch immer mein Herz vor Dir, unendliche Lieb und Güte!

Stella. Ich habe Dich wieder! -- Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grund, was thut's?

Fernando. Mir ist wieder wie in den ersten Augenbliken unserer Freuden. Ich hab' Dich in meinen Armen, ich sauge die Gewißheit Deiner Liebe auf Deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend, ob ich wache oder träume.

Stella. Nun, Fernando, wie ich spüre, gescheuter bist Du nicht geworden.

Fernando. Da sei Gott vor! -- Aber diese Augenblike von Wonne in Deinen Armen, machen mich wieder gut, wieder fromm. -- Ich kann beten, Stella; denn ich bin glüklich.

Stella. Gott verzeih Dir's, daß Du so ein Bösewicht, und so gut bist -- Gott verzeih Dir's, der Dich so gemacht hat -- so flatterhaft und so

treu --

treu -- Wenn ich den Ton Deiner Stimme höre, ſo mein' ich doch gleich wieder, das wäre Fernando, der nichts in der Welt liebte, als mich!

Fernando. Und ich, wenn ich in Dein blaues ſüſſes Aug dringe, und drinne mich mit Forſchen verliehre, ſo mein' ich die ganze Zeit meines Wegſeins hätte kein ander Bild drinne gewohnet, als das meine.

Stella. Du irrſt nicht.

Fernando. Nicht? --

Stella. Ich würde Dir's bekennen! -- Geſtand ich Dir nicht in den erſten Tagen meiner vollen Liebe zu Dir, alle kleine Leidenſchaften, die je mein Herz gerührt hatten? und war ich Dir darum nicht lieber? --

Fernando. Du Engel!

Stella. Was ſiehſt Du mich ſo an? Nicht wahr, das Elend hat die Blüthe von meinen Wangen geſtreift? --

Fernando. Roſe! meine ſüſſe Blume! Stella! -- Was ſchüttelſt Du den Kopf? --

Stella. -- Daß man euch so lieb haben kann! Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursachet!

Fernando. (ihre Locken streichelnd.) Ob Du wohl graue Haare davon gekriegt hast? -- Es ist Dein Glük, daß sie so blond ohne das sind -- Zwar ausgefallen scheinen Dir keine zu sein. (er zieht ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter.

Stella. Muthwille!

Fernando. (seine Arme dreim winkelnd.) Rinaldo wieder in den alten Ketten.

Bedienter kommt.

Bediente. Gnädige Frau! --

Stella. Was hast Du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; Du weist, die Gesichter sind mein Tod, wenn ich vergnügt bin.

Bediente. Und doch gnädige Frau -- Die fremden wollen fort!

Stella. Fort? Ach!

Bedien-

Bediente. Wie ich ſage. Ich ſah' die Tochter in's Poſthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden; Da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, ſie hätten Extrapoſt beſtellt, da der Poſtwagen hinunter ſchon fort iſt. Ich redete mit ihnen; ſie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich ſollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüber ſchaffen, und der gnädigen Frau tauſend Seegen wünſchen; ſie könnten nicht bleiben.

Fernando. Es iſt die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen iſt? —

Stella. Ich wollte die Tochter in meine Dienſte nehmen, und die Mutter dazu behalten -- O daß ſie mir jezt dieſe Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando. Was mag ihnen ſein?

Stella. Gott weis! Ich kann, ich mag nichts wiſſen. Verlieren mögt ich ſie nicht gern — Hab ich doch Dich Fernando! — Ich würde zu Grunde gehn in dieſen Augenbliken! Rede mit ihnen Fernando; -- -- Eben jezt! jezt! -- Schick die Mutter, Wilhelm; ſie ſoll Freiheit haben -- Fernando,

nando, ich will ins Bosket! Komm nach! -- Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

Fernando. Liebste Liebe!

Stella, (an ihm hangend.) Und Du kommst doch bald.

Fernando. Gleich! Gleich!

(Stella ab.)

Fernando (allein.) Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! -- Fernando, kennst Du Dich noch selbst? Alles was diesen Busen bedrängt, es ist weg; jede Sorge, jedes ängstliche Zurückerinnern, was war — und was sein wird! -- Kommt ihr schon wieder? -- Vor dir flieht alles! Unbegreiflich! vor ihr! -- Wenn ich dich ansehe, deine Hand halte.

Der Verwalter kommt.

Verwalter, (ihm zu Füssen fallend, und seine Knie umfassend.) Sie sind wieder da?

Fernando. Steh auf! Ich bin's.

Verwalter. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! O gnädiger Herr! --

Fernando. Bist Du glücklich?

Verwalter. Meine Frau lebt, ich habe zwei Kinder. — Und Sie kommen wieder!

Fernando. Wie habt ihr gewirthſchaftet?

Verwalter. Daß ich gleich bereit bin Rechenſchaft abzulegen. — Sie ſollen erſtaunen, wie wir das Guth verbeſſert haben. — Darf ich denn fragen? Ihre Gemahlinn? — Ihre Tochter? —

Fernando. Stille! — Soll ich Dir alles ſagen? Du verdienſt's alter Mitſchuldiger meiner Thorheiten.

Verwalter. Gott ſei nur Dank, daß Sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf Ein Wort von Ihnen, geſengt und gebrennt.

Fernando. Du ſollſt's hören!

Verwalter. Bleiben Sie denn nun jezt? Soll des Vagirens ein Ende werden? Seit ich Frau und Kinder habe, befind ich mich in einem Ekkelgen der Welt ganz wohl, da mir ſonſt alles zu eng war. Zwar Sie —

Fernando. Keine Vorwürfe!

Verwalter. Ich wollte ſagen, daß unſere lie-

be Frau nun auch wohl wieder nach so einer langen Abwesenheit —

Fernando. Meine Mina! meine Mina!

Verwalter. Nun, nun! Gott wird ihr eins wieder schenken! Und werden's behalten, und werden bleiben — und ein wackerer Landmann mit uns werden! Denn am Ende, was ist all' das Suchen und Fahren und Schwadroniren? —

Fernando. Hast Du's Hofmeistern noch nicht verlernt?

Verwalter. Gnädiger Herr, warum soll ich nicht reden, wie mir's um's Herz ist? Um Verzeihung! Ich weiß noch wohl, als unsere gute liebe Cezilie zwei drei Jahr Ihre Gemahlinn war, wie's Ihnen wurmte, Ihnen alles nicht recht war, wie Sie glaubten gefesselt, gefangen zu sein; wie Sie nach Freiheit schnappten.

Fernando. So hör' ich's gerne.

Verwalter. Ist's nicht die Wahrheit?

Fernando. Gut!

Verwalter. Wie Sie mir Ihr Herz eröffneten, und in einem Anfall von heftiger Unzufrie-

„zu mir ſagten: Franz, ich muß fort! — Ich „wär' ein Thor, mich feſſeln zu laſſen! — Dieſer „Zuſtand erſtikt alle meine Kräften; dieſer Zuſtand „raubt mir allen Muth der Seele; er engt mich ein! „— Was liegt nicht alles in mir? Was könn„te ſich nicht alles entwikeln? — Ich muß fort „— in die freie Welt! —

Fernando. Treffend!

Verwalter. Ich verſtund nicht, was Sie wollten; jezt verſteh' ichs. Wir gingen durch, wir gingen in die freie Welt; -- und flatterten auf und ab, heraus — herein — und wußten zulezt mit all' dem freien Muth nicht, was wir für Langerweile beginnen ſollten - daß wir uns wieder über Hals über Kopf gefangen geben mußten, um uns nicht eine Kugel vor'n Kopf zu ſchieſſen —

Fernando. Drolligter Menſch!

Verwalter. Da hatten nun die Kräfte ihr frei's Spiel.

Fernando. Haſenfuß!

Verwalter. Da entwickelten ſich die Fähigkeiten.

Fernando. Weißt Du, worüber Du spotteſt?

Verwalter. Ueber das, was Sie ſo oft ſagten, nie thaten; über das, was Sie wünſchten, nie fanden, und auch oft nicht einmal ſuchten.

Fernando. So weit vor diesmal!

Verwalter. Bleiben Sie! bleiben Sie nur! und dann iſt alles gut! (ab)

Bedienter kommt.

Bediente. Madame Sommer!

Fernando. Bring ſie herein.

(Bediente ab.)

Fernando, allein.

Dieß Weib macht mich ſchwermüthig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt iſt! Die Frau! — ihrer Tochter Muth hat mich [illegible] was wird ihr Schmerz thun?

Madame Sommer tritt auf.

Fernando, (vor ſich) O Gott! und auch ihre Geſtalt muß mich an meine Vergehen erinnern! Unſer Herz! o wenn's in dir liegt, ſo zu [illegible] und ſo zu handeln, warum haſt du [illegible]

Kraft, dir das Geſchehene zu verzeihen? — Ein Schatten der Geſtalt meiner Frau! — Oh wo ſeh' ich den nicht! (laut) Madame!

Madame Sommer. Was befehlen Sie, mein Herr?

Fernando. Ich wünſchte, daß Sie meiner Stella Geſellſchaft leiſten wollten, und mir! Setzen Sie Sich!

Madame Sommer. Die Gegenwart des Elenden iſt dem Glücklichen zur Laſt! Und ach! der Glückliche dem Elenden noch mehr.

Fernando. Ich begreiffe Sie nicht. Können Sie Stella verkannt haben? ſie, die ganz Liebe, ganz Gottheit iſt?

Madame Sommer. Mein Herr! ich wünſchte heimlich zu reiſen! Laſſen Sie mich — Ich muß fort. Glauben Sie, daß ich Gründe habe! aber ich bitte, laſſen Sie mich!

Fernando. (vor ſich) Welche Stimme! Welche Geſtalt! (laut) Madame! (Er wendet ſich ab) — Gott es iſt meine Frau! — (laut) Verzeihen Sie!

(eilend ab)

Madame Sommer, allein.

Er erkennt mich! -- Ich danke dir Gott, daß du in diesen Augenblicken meinem Herzen so viel Stärke gegeben hast! — Bin ich's? die Zerschlagene! die Zerrissene! die in dem geltenden Stand so ruhig, so muthig ist? Guter, ewiger Versorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest, bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurück.

Fernando (vor sich). Sollte sie mich kennen? — (laut) Ich bitte Sie, Madame, ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

Madame Sommer. Ich müßte Ihnen mein Schicksal erzählen; und wie sollten Sie zu Klagen und Trauer gestimmt seyn, auf einen Tag, da Ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben sind; da Sie alle Freuden des Lebens der zärtlichsten weiblichen Seele wiedergegeben haben. Nein, mein Herr! entlassen Sie mich!

Fernando. Ich bitte Sie!

Ma-

Madame Sommer. Wie gern erſpart' ich's Ihnen, und mir! Die Erinnerung der erſten glücklichen Tage meines Lebens, macht mir tödtliche Schmerzen.

Fernando. Sie ſind nicht immer unglücklich geweſen?

Madame Sommer. Sonſt würd' ich's jezt in dem Grade nicht ſeyn. (Nach einer Pauſe mit erleichterter Bruſt.) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht was die Männer an mich feſſelte; eine große Anzahl wünſchte mir gefällig zu ſeyn. Für wenige fühlte ich Freundſchaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte, mein Leben zubringen zu können. Und ſo vergingen die glücklichen Tage der roſenfarbenen Zerſtreuungen, wo ſo ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas — Wenn ich tiefer in's Leben ſah, und alle Freud' und Leid ahndete, die des Menſchen warten, da wünſcht' ich mir einen Gatten, deſſen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein jugendliches Herz weihen

konnte, im Alter mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, dieselbe um seinetwillen verließ.

Fernando. Und nun?

Madame Sommer. Aber ich sah' den Mann! Ich sah' ihn! auf den ich in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft all' meine Hoffnungen niederlegte. Die Lebhaftigkeit seines Geistes mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu seyn, daß sich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt an meinem Busen ruhte, wie schien es dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie floh' er aus dem Wirbel der Geschäfte und Zerstreuungen wieder zu mir, und wie unterstützt' ich mich in trüben Stunden an seiner Brust!

Fernando. Was konnte diese liebe Verbindung stören?

Madame Sommer. Nichts ist bleibend — Auch er liebte mich so gewiß, als ich ihn. Es war so

ne Zeit, da er nichts kannte, nichts wußte, als mich glücklich zu sehen, mich glücklich zu machen. Es war, ach die leichteste Zeit des Lebens, die ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bißgen Unmuth, ein bißgen Langeweile uns peinigen, als daß es würklich Uebel wären. Ach, er begleitete mich den leidlichen Weg, um mich in einer öden, fürchterlichen Wüste allein zu lassen.

Fernando, (immer verwirrter) Und wie? Seine Gesinnungen, sein Herz!

Madame Sommer. Können wir wissen, was in dem Busen der Männer schlägt? — Ich merkte nicht, daß ihm nach und nach das alles ward — wie soll ich's nennen? — nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte mit seinen Wünschen zu theilen, vielleicht mit einer Nebenbuhlerinn; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zuletzt —

Fernando. Er konnte? —

Madame Sommer. Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Namen! All' meine Hoffnung in dem Augenblick zu Gründe! In dem Augenblick da ich die Früchte der geopferten Blüthe einzuernten gedachte — verlassen! — verlassen! — Alle Stützen des menschlichen Herzens: Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aussicht über eine zahlreiche, wohlversorgte Nachkommenschaft, alles stürzte vor mir zusammen, und ich — das überbliebene unglückliche Pfand unsrer Liebe — Ein todter Kummer folgte auf die wüthenden Schmerzen; und das ausgeweinte, durch verzweifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, die das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, bis ich zuletzt —

Fernando. Der Schuldige!

Madame Sommer. (mit zurückgehaltener Wehmuth) Er ist's nicht! — Ich bedaure den Mann, der sich an ein Mädgen hängt.

Fernando. Madame.

Madame Sommer, (gelinde spottend, ihre Rüh-

rung

rung zu verbergen.) Nein, gewiß! Ich ſeh' ihn als einen Gefangenen an. Sie ſagen ja auch immer, es ſei ſo. Er wird aus ſeiner Welt in die unſere herüber gezogen, mit der er im Grund nichts gemeines hat. Er beträgt ſich eine Zeitlang, und weh uns! wenn ihm die Augen aufgehn! Ich nun gar, konnte ihm zulezt nichts ſeyn, als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem feſteſten Beſtreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn ſorgſam zu ſeyn; die dem Wohl ihres Hauſes, ihres Kindes, all' ihre Tage widmete, und freilich ſich mit ſo viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüſte ward, daß ſie keine unterhaltende Geſellſchafterinn war, daß er mit der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes meinen Umgang nothwendig ſchaal finden mußte. Er iſt nicht ſchuldig!

Fernando, (zu ihren Füſſen). Ich bin's!

Madame Sommer, (mit einem Strohm von Thränen an ſeinem Hals.) Mein! —

Fernando. Cezilie! — mein Weib! —

Cezilie! (von ihm ſich abwendend) Nicht mein — Du verläßt mich, mein Herz! — (wieder an

an seinen Hals.) Fernando! — wer Du auch seist — laß diese Thränen einer Elenden an deinem Busen fliessen — Halte mich diesen Augenblick aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig — Es ist nicht dein Weib! – Stose mich nicht von Dir! –

Fernando. Gott! — Cezilie, Deine Thränen an meinen Wangen — das Zittern Deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich — schone mich! —

Cezilie. Ich will nichts Fernando! – Nur diesen Augenblick! — Gönne meinem Herzen diese Ergießung, es wird frei werden, stark! Du sollst mich los werden —

Fernando. Eh soll mein Leben zerreissen, eh' ich Dich lasse!

Cezilie. Ich werde dich wieder sehn, aber nicht auf dieser Erde! Du gehörst einer andern, der ich Dich nicht rauben kann — — Oeffne öffne mir den Himmel! Einen Blick in jene selige Ferne, in jenes ewige Bleiben — Allein allein ist's Trost in diesem fürchterlichen Augenblicke.

Fernando, (sie bei der Hand fassend, ansehend, sie

armend) Nichts, nichts in der Welt soll mich von Dir trennen. Ich habe Dich wieder gefunden.

Cezilie. Gefunden, was Du nicht suchtest!

Fernando Laß! laß! — Ja, ich habe Dich gesucht; Dich, meine Verlassene, meine Theure! Ich fand sogar in den Armen des Engels hier, keine Ruhe, keine Freuden; alles erinnerte mich an Dich, an Deine Tochter, an meine Luzie. Gütiger Himmel! wie viel Freude! — Sollte das liebenswürdige Geschöpf meine Tochter seyn? — Ich habe Dich aufgesucht überall. Drei Jahre zieh ich herum. An dem Ort unsers Aufenthalts fand ich, ach! unsere Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geschichte des Verlust's Deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von Dir finden, und meiner selbst und des Lebens überdrüßig, steckt ich mich in diese Kleider, in fremde Dienste, half die sterbende Freiheit der edlen Corsen unterdrücken; und nun siehst Du mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder

an Deinem Busen, mein theuerstes, mein bestes Weib!

Luzie tritt auf.

Fernando. O meine Tochter!

Luzie. Lieber, bester Vater! wenn Sie mein Vater wieder sind!

Fernando. Immer und ewig!

Cezilie. Und Stella? —

Fernando. Hier gilt's schnell seyn. Die Unglückliche! Warum, Luzie, diesen Morgen, warum konnten wir nicht entdecken? — Mein Herz schlug mir; Du weist wie gerührt ich Dich verließ! Warum? Warum? — Wir hätten uns das alles erspart! Stella! wir hätten ihr diese Schmerzen erspart — Doch wir wollen fort. Ich will ihr sagen, ihr bestündet darauf, euch zu entfernen, wolltet sie mit eurem Abschied nicht beschweren; wolltet fort. Und Du, Luzie, geschwind hinüber; laß eine Chaise zu dreien anspannen. Meine Sachen soll der Bediente zu den eurigen packen! — Bleib noch hüben, beste, theuerste Frau! Und

Du

Du meine Tochter, wenn alles bestellt ist, komm herüber, und verweilt im Gartensaal, wartet auf mich. Ich will mich von ihr los machen, sagen, ich wollt euch hinüber begleiten, sorgen, daß ihr wohl fort kämt, und das Posigeld für euch bezahlen! — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort! —

Cezilie. Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando. Fort! laß seyn! — Ja meine Lieben, wir wollen fort!

(Cezilie mit Luzie ab.)

Fernando. (allein) Fort? — — Wohin? Wohin? — Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen, und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jezt alles dahin gäbe! — Bist du da, Elender? Erinnere dich, der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen standst, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest, in jenen glücklichen Tagen, und nun! — Ja die Glücklichen! die Glücklichen! — Eine Stunde früher, diese Entdeckung, und ich wäre geborgen;

ich

ich hätte sie nicht wieder gesehn, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich dieſe vier Jahre her vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? — O meine Schuld, meine Schuld wird schwer in diesen Augenblicken über mir! — Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich in dem Augenblick da ich sie wieder finde, verlaſſen von mir selbst! Elend! O meine Brust!

Vierter Akt.

Einsiedelei in Stellas Garten.

Stella. Du blühst schön, schöner als sonst, liebe liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe — Aber du lockst mich nicht mehr — mir schaudert vor dir — kühle lockre Erde mir schaudert vor dir — — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt ich schon, Haupt und Brust dir hingegeben in den Mantel des Todes, und stand

gelaſſen an deiner Tiefe, und ſchritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Deke. Da ſollteſt du Verweſung, wie ein liebes Kind, dieſe überfüllte, drängende Bruſt ausſaugen, und mein ganzes Daſein in einen freundlichen Traum auflöſen --- Und nun --- Sonne des Himmels du ſcheinſt herein --- es iſt ſo licht, ſo offen um mich her, und ich freue mich des! --- Er iſt wieder da! --- Und in einem Wink ſteht rings um mich die Schöpfung liebevoll --- und ich bin ganz Leben ---- und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von ſeinen Lippen trinken! --- Zu ihm --- bei ihm --- mit ihm in bleibender Kraft wohnen --- Fernando! — Er kommt! Horch! --- Nein noch nicht! --- Hier ſoll er mich finden, hier an meinem Roſenaltar, unter meinem Roſenzweigen! dieſe Knoſpen will ich ihm brechen ---- Hier! Hier! --- Und dann führ ich ihn in dieſe Laube. Wohl, wohl war's, daß ich ſie doch, ſo eng eng ſie iſt, für zwei eingerichtet habe --- Hier lag ſonſt mein Buch, ſtand mein Schreibzeug --- Weg Buch! und

Schreibzeug! --- Käm' er nur! --- Gleich verlassen! --- Hab' ich ihn denn wieder? --- Ist er da? ---

Fernando kommt.

Stella. Wo bleibst Du, mein Bester? Wo bist Du? Ich bin lang, lang allein! (ängstlich) Was hast Du?

Fernando. (vor sich) Die Weiber haben mich verstimmt! --- (laut) Die Alte ist ein braves Weib; sie will aber nicht bleiben, will keine Ursache sagen, sie will fort. Laß sie, Stella.

Stella. Wenn sie nicht zu bewegen ist, ich will sie nicht wider Willen --- Und, Fernando, ich brauche Gesellschaft -- und jezt -- (an seinem Hals) jezt Fernando! Ich habe Dich ja!

Fernando. Beruhige Dich!

Stella. Laß mich weinen! Ich wollte der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! --- alles unerwartet, auf einmal! Dich Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in allen diesem!

Fernando. (vor ſich) Ich Elender! Sie verlaſſen! (laut) Laß mich Stella!

Stella. Es iſt Deine Stimme, Deine liebende Stimme! — Stella! Stella! --- Du weiſt, wie gern ich dieſen Namen ausſprechen hörte: --- Stella! Es ſpricht ihn niemand aus wie Du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! -- Wie lebhaft iſt mir noch die Erinnerung des Tags, da ich Dich ihn zuerſt ausſprechen hörte, da all mein Glück in Dir begann!

Fernando. Glück?

Stella. Ich glaube Du fängſt an zu rechnen; rechneſt die trüben Stunden, die ich mich über Dich gemacht habe. Laß Fernando! Laß! -- O! ſeit dem Augenblik da ich Dich zum erſtenmal ſah, wie ward alles ſo ganz anders in meiner Seele! Weißt Du den Nachmittag im Garten, bei meinem Onkel! Wie Du zu uns hereintratſt? Wir ſaßen unter den großen Caſtanienbäumen hinter dem Luſthaus?

Fernando. (vor ſich) Sie wird mir das Herz

zerreiſſen! -- -- (laut) Ich weiß noch meine Stella!

Stella. Wie Du zu uns tratſt? Ich weiß nicht ob Du bemerkteſt, daß Du im erſten Augenblik meine Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatteſt? Ich wenigſtens merkte bald, daß Deine Augen mich ſuchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Muſik; Du nahmſt Deine Violin, und wie Du ſpielteſt, lagen meine Augen ſorglos auf Dir; ich ſpähte jeden Zug in deinem Geſicht, und -- in einer unvermutheten Pauſe, ſchlugſt Du die Augen auf --- auf mich! ſie begegneten den meinigen; wie ich erröthete, wie ich wegſah! Du haſt es bemerkt, Fernando; denn von der Zeit an fühlt ich wohl, daß du öfter über dem Blatt wegſahſt, oft zur ungelegenen Zeit, aus dem Takt kamſt, daß mein Onkel ſich zertrat. Jeder Fehlſtrich, Fernando, gieng mir durch die Seele — Es war die ſüßte Konfuſion die ich in meinem Leben gefühlt habe; Um alles Gold hätt' ich Dich nicht wieder grad anſehen können. Ich machte mir Luft, und gieng ---

Fer-

Fernando. Bis auf den kleinſten Umſtand! -- (vor ſich) Unglückliches Gedächtniß.

Stella. Ich erſtaune oft ſelbſt; wie ich Dich liebe, wie ich jeden Augenblik bei Dir mich ganz vergeſſe; doch alles vor mir noch zu haben, ſo lebhaft als wär's heute! — Ja wie oft hab ich mir's auch erzählt, wie oft Fernando? -- Wie ihr mich ſuchtet, wie Du an der Hand meiner Freundinn, die Du vor mir kennen lernteſt, durch's Volket ſtreifteſt, und ſie rief: Stella! --- und Du rieſſt: Stella! Stella! — ich hatte Dich kaum reden gehört, und erkannte Deine Stimme, und wie ihr auf mich traft, und Du meine Hand nahmſt! Wer war konfuſer ich oder Du? Eins half dem andern -- Und von dem Augenblick an -- Meine gute Sara ſagte mir's wohl, gleich ſelbigen Abend --- Es iſt alles eingetroffen. --- Und welche Seeligkeit in Deinen Armen. Wenn meine Sara meine Freuden ſehen könnte! Es war ein gutes Geſchöpf; ſie weinte viel um mich, da ich ſo krank, ſo liebeskrank war. Ich hätte ſie gern mitgenommen, da ich um Deinetwillen alles verließ.

Fernando. Alles verließ!

Stella. Fällt Dir das so auf? Ist's denn nicht wahr? Alles verließ! Oder kannst Du in Stellen's Munde so was zum Vorwurf mißdeuten? Um Deinetwillen hab ich lange nicht genug gethan.

Fernando. Freilich! Deinen Onkel, der Dich als Vater liebte, der Dich auf den Händen trug, dessen Wille Dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle Dein waren, Dein worden wären, das war nichts? Den Ort wo Du von Jugend auf gelebt, Dich gefreut hatteſt; --- Deine Geſpielen ---

Stella. Und das alles, Fernando, ohne Dich! Was war mir's vor Deiner Liebe? aber da, als die in meiner Seele aufgieng, da hatt' ich erſt Fuß in der Welt gefaßt --- Zwar muß ich Dir gestehn, daß ich manchmal in einſamen Stunden dachte: warum konnt' ich das nicht alles mit ihm genieſſen? warum mußten wir fliehen? warum nicht im Beſitz von all dem bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert?

Nein!

M ein!-- Und warum flieben? --- O ich habe für Dich wieder Entſchuldigungen genug gefunden! für Dich! da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, ſagte ich! --- Wie ihr denn eine Menge Grillen habt --- wenn's Grille wäre, das Mädgen ſo heimlich als Beute für ſich zu haben! --- Und wenn's Stolz wäre, das Mädgen ſo allein, ohne Zugabe zu haben. Du kannſt denken, daß mein Stolz nicht wenig dabei intereßirt war, ſich das beſte glauben zu machen, und ſo kamſt Du nun glücklich durch.

Fernando. Ich vergehe!

Anngen kommt.

Anngen. Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie Herr Hauptmann? Alles iſt aufgepackt, und nun fehlt's an Ihnen. Die Mamſell hat ſchon ein Laufens, ein Befehlen's heut verführt! daß es unleidlich war; und nun bleiben Sie aus!

Stella. Geh' Fernando, bring ſie hinüber, zahl das Poſtgeld für ſie, aber ſei gleich wieder da.

Anngen. Fahren Sie denn nicht mit? Die Mamsell hat eine Chaise zu dreien bestellt, Ihre Bediente hat ja aufgepackt!

Stella. Fernando, das ist ein Irrthum!

Fernando. Was weis das Kind?

Anngen. Was ich weis? Freilich sieht's kaerlos aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau; seit sie bei Tisch Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied als sie ihr zur gesegneten Mahlzeit die Hand küssten!

Stella. (verlegen.) Fernando.

Fernando. Es ist ein Kind!

Anngen. Glauben Sie's nicht gnädige Frau! es ist alles aufgepackt; der Herr geht mit.

Fernando. Wohin? Wohin?

Stella. Verlaß uns Anngen!

(Anngen ab)

Stella. Reiß mich aus der entsetzlichen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet

mich

mich das Kindergeſchwätz --- Du biſt bewegt! Fernando! — Ich bin Deine Stella!

Fernando. (ſich umwendend und ſie bei der Hand faſſend.) Du biſt meine Stella!

Stella. Du erſchröckſt mich, Fernando! Du ſiehſt wild.

Fernando. Stella! ich bin ein Böſewicht, und feig; und vermag vor Dir nichts. Fliehen! --- Hab das Herz nicht Dir den Dolch in die Bruſt zu ſtoſen, und will Dich heimlich vergiften, ermorden! Stella!

Stella. Um Gottes willen!

Fernando (mit Muth und Zittern.) Und nur nicht ſehn ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! --

Stella. Ich halt's nicht aus!

(ſie will ſinken und hält ſich an ihm.)

Fernando. Stella! die ich in meinen Armen faſſe! Stella! die Du mir alles biſt! Stella! — (kalt) Ich verlaſſe Dich!

Stella. (verwirrt lächelnd.) Mich!

Fernando. (mit Zähneknirschen.) Dich! mit dem Weib, das Du gesehen hast! mit dem Mädgen!—

Stella Es wird so Nacht!

Fernando. Und dieses Weib ist meine Frau!—

Stella. (sieht ihn starr an, und läßt die Arme sinken.)

Fernando. Und das Mädgen ist meine Tochter! Stella!

(er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.) Stella!

(er bringt sie auf einen Sitz.)

Stella! — Hülfe! Hülfe!

Cezilie. Luzie kommen.

Fernando. Seht! seht! den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hülfe!

(bemühen sich um sie.)

Luzie. Sie erholt sich.

Fernando, (stumm sie ansehend.) Durch dich! Durch dich! (ab)

Stella. Wer? wer? — (aufstehend.) Wo ist er?

(sie sinkt zurück, sieht die an, die sich um sie bemühen.)

Dank

Dank Euch! Dank! --- --- Wer ſeid Ihr? --

Cezilie. Beruhigen Sie Sich! Wir ſind's.

Stella. Ihr? --- Seid Ihr nicht fort? --- Seid Ihr? --- Gott! wer ſagte mir's? --- Wer biſt Du? --- Biſt du? --- (Cezilie beiden Händen faſſend.) Nein! ich halt's nicht aus!

Cezilie. Beſte! Liebſte! Ich ſchließ dich Engel an mein Herz!

Stella. Sag' mir, -- Es liegt tief in meiner Seele -- Sag' mir, -- Biſt Du --

Cezilie. Ich bin -- ich bin ſein Weib! --

Stella. (aufſpringend, ſich die Augen zuhaltend.) Und ich? --

(ſie geht verwirrt auf und ab.)

Cezilie. Kommen Sie in Ihr Zimmer!

Stella. Woran erinnerſt Du mich? -- -- Schröcklich! Schröcklich! — Sind das meine Bäume die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles ſo fremd wird? -- Verſtoſſen! -- Verlohren! -- Verlohren auf ewig! Fernando! Fernando!

Cezilie. Geh, Luzie, ſuch Deinen Vater.

Stella. Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfern Dich! — Vater! — Gatte! —

Cezilie. Süsse Liebe!

Stella. Du liebst mich! Du drückst mich an Deine Brust! — — Nein! Nein — Laß mich! — Verstos mich! (an ihrem Hals) Noch einen Augenblick! es wird bald aus mit mir sein! Mein Herz! Mein Herz!

Luzie. Sie müssen ruhen!

Stella. Ich ertrag Euren Anblick nicht! Euer Leben hab' ich vergiftet, Euch geraubt Euer Alles — Ihr im Elend; und ich — welche Seligkeit in seinen Armen. (wirft sich auf die Knie.) Könnt Ihr mir vergeben?

Cezilie. Laß! Laß!

(bemühen sich sie aufzuheben)

Stella. Hier will ich liegen, flehn, jammern, zu Gott und Euch: Vergebung! Vergebung! — (sie springt auf.) Vergebung? — Trost, gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel, ich hielte ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand! — Laß mich! — Mein Herz zerreißt!

Cez.

Cezilie. Unſchuldige! Liebe!

Stella, (an ihrem Hals) Ich leſe in Deinen Augen, auf deiner Lippe, Worte des Himmels. Halt mich! trag mich! ich gehe zu Grunde! Sie vergiebt mir! Sie fühlt mein Elend!

Cezilie. Schweſter! meine Schweſter erhole Dich nur einen Augenblick, erhole Dich! Glaube, daß, der in unſer Herz dieſe Gefühle legte, die uns oft ſo elend machen, auch Troſt und Hülfe dafür bereiten kann.

Stella. An deinem Hals laß mich ſterben!

Cezilie. Kommen Sie! ---

Stella, (nach einer Pauſe wild wegfahrend.) Laßt mich alle! Siehe es drängt ſich eine Welt voll Verwirrung und Quaal in meine Seele, und füllt ſie ganz mit unſäglichen Schmerzen --- Es iſt unmöglich --- unmöglich! --- So auf einmal! -- Iſt nicht zu faſſen, nicht zu tragen! ---

(ſie ſteht eine Weile niederſehend ſtill, in ſich gekehrt,

. ſieht dann auf, erblickt die beyden, fährt mit einem Schrei zuſammen, und entflieht.)

Cezilie. Geh ihr nach, Luzie! Beobachte ſie!

(Luzie ab.)

Cezilie. Sieh herab auf deine Kinder, und ihre Verwirrung, ihr Elend! --- Leidend lernt ich viel. Stärke mich! --- Und kann der Knoten gelößt werden; heiliger Gott im Himmel! zerreiß ihn nicht!

Fünfter Akt.

Stellas Cabinet.

Im Mondenſchein.

Stella. (Sie hat Fernandos Portrait, und iſt im Begriff es von der Blendrahme loszumachen.)

Stella. Fülle der Nacht, umgieb mich! faſſe mich! leite mich! ich weiß nicht wohin ich trete!

te! -- -- Ich muß! ich will hinaus in die wei-te Welt! Wohin? Ach wohin? --- Verbannt aus deiner Schöpfung! wo du heiliger Mond auf den Wipfeln meiner Bäume dämmerſt; wo du mit furchtbar lieben Schatten das Grab meiner holden Mina umgiebſt, ſoll ich nicht mehr wandeln? Von dem Ort, wo alle Schäze meines Lebens, alle ſeelige Erinnerungen aufbewahrt ſind? --- Und du, worüber ich ſo oft mit Andacht und Thränen gewohnt habe, Stäte meines Grabs! die ich mir weihte; wo umher alle Wehmuth, alle Wonne meines Lebens dämmert; wo ich noch abgeſchieden umzuſchweben, und die Vergangenheit all ſchmachtend zu genießen hofte; von dir auch verbannt ſeyn? — Verbannt ſeyn! Du biſt ſtumpf! Gott ſei Dank! dein Gehirn iſt verwüſtet; du kannſt ihn nicht faſſen den Gedanken: Verbannt ſeyn! Du würdeſt wahnſinnig werden! --- --- Nun! --- O mir iſt ſchwindlich! --- Leb wohl! -- Lebt wohl! -- -- Nimmer wieder ſehn? -- Es iſt ein dumpfer Todenblick in dem Gefühl! Nicht wieder ſehn? --- Fort! Stella! (Sie ergreift das

Pet-

Portrait.) Und dich sollt ich zurück lassen? — (Sie nimmt ein Messer und fängt an die Nägel loszubrechen.) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich in dumpfen Schlaf, daß ich in hinreissenden Thränen mein Leben hingäbe! — Das ist, und wird seyn? — du bist elend! — (das Gemählde nach dem Mond wendend.) Ha, Fernando! da du zu mir tratst, und mein Herz dir entgegen sprang, fühltest du nicht das Vertrauen auf deine Treue, deine Güte? — Fühltest du nicht, welch Heiligthum sich dir eröfnete, als sich mein Herz gegen dich aufschloß? — Und du bebtest nicht vor mir zurück? Versankst nicht? Entflohst nicht? — Du konntest meine Unschuld mein Glück, mein Leben, so zum Zeitvertreib pflücken, und zerpflücken, und am Weg gedankenlos hinstreuen! — Edler! — Ha Edler! — Meine Jugend! — meine goldne Tage! — Und du trägst die tiefe Tücke im Herzen! — dein Weib! — deine Tochter! — Und mir war's frei in der Seele, rein wie ein Frühlingsmorgen! — Alles alles eine Hofnung — — Wo bist du Stella? (das Portrait

ſchauend.) So groß! ſo ſchmeichelnd! -- Der Blick war's, der mich in's Verderben riß! -- Ich haſſe dich! Weg! wende dich weg! -- So dämmernd! ſo lieb! -- Nein! Nein! -- Verderber! -- Mich? -- Mich? -- Du? -- Mich? -- (Sie zuckt mit dem Meſſer nach dem Gemählde.) Fernando! — (Sie wendt ſich ab, das Meſſer fällt, ſie ſtürzt mit einem Ausbruch von Thränen vor dem Stuhl nieder.) -- Liebſter! Liebſter! - Vergebens! Vergebens! --

Bedienter kommt.

Bedienter. Gnädige Frau! wie Sie befahlen, die Pferde ſind an der hintern Gartenthüre. Ihre Wäſche iſt aufgepackt. Vergeſſen Sie nicht Geld!

Stella. Das Gemählde!

Bedienter. (nimmt das Meſſer auf, und ſchneidet das Gemählde von der Rame und rollts.)

Stella. Hier iſt Geld.

Bedienter. Aber warum —

Stella. (einen Moment ſtillſtehend auf und umher blikend.) Komm! (ab.)

Saal.

Fernando. Laß mich! Laß mich! Sieh da faßts mich wieder mit all der schröcklichen Verworrenheit! — So kalt, so graß liegt alles vor mir — als wär' die Welt nichts — ich hätte drinne nichts verschuldet — — Und sie! — Hi bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — — Was ist nun des Sinnes Ende? — Hier! und hier! Von einem Ende zum andern! durchgedacht! und wieder durchgedacht Und immer quälender! immer schröcklicher! — — (sich die Stirn haltend.) Wo's zuletzt widersteht! Nirgends vor, nicht hinter sich! Nirgends Rath und Hülfe! — Und diese zwey? Diese drei beste weibliche Geschöpfe der Erde — elend durch mich! — elend ohne mich! — Ich noch elender mit mir — Wenn ich klagen könnte, könnt verzweifeln, könnt um Vergebung bitten — könnt in stumpfer Hofnung nur eine Stunde hinbeten — zu ihren Füßen liegen, und in theilnehmendem Elend eine Seeligkeit genießen! — Wo

ſie? Stella! du liegſt auf deinem Angeſichte, blikſt ſterbend nach dem Himmel, und ächzſt: — was hab ich Blume verſchuldet, daß mich dein Grimm ſo niederknikt? Was hatte ich Arme verſchuldet, daß du dieſen Böſewicht zu mir führteſt? — Cezilie! Mein Weib! o mein Weib! — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Seeligkeiten vereinigen ſich um mich elend zu machen! Gatte! Vater! Geliebter! — Die beſten edelſten weiblichen Geſchöpfe! — Dein! Dein? — kannſt du das faſſen, die dreifache, unſägliche Wonne? — und nur die iſt's, die dich ſo ergreift, die dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz — Und ich? — Hier iſt's zu! — tief! unergründlich! — — Sie wird elend ſeyn! — Stella! biſt elend! — Was hab ich dir geraubt? das Bewußtſein dein ſelbſt, dein junges Leben! — Stella! — Und ich bin ſo kalt? — (Er nimmt eine Piſtole vom Tiſch.) Doch, auf alle Fälle! — (er ladt.)

(Cezilie kommt.)

Cezilie. Mein Beſter! wie iſt's uns? — (ſieht die Piſtolen.) Das ſieht ja reiſefertig aus!

Fernando, (legt sie nieder.)

Cezilie. Mein Freund! Du scheinst [illegible] gelassener. Kann man ein Wort mit [illegible] reden?

Fernando. Was willst Du, Cezilie? [illegible] willst Du, mein Weib?

Cezilie. Nenn' mich nicht so, bis ich [illegible] redet habe. Wir sind nun wohl sehr verm[illegible] sollte das nicht zu lösen sein? Ich hab' [illegible] litten, und drum nichts von gewaltsamen [illegible] schließen. Vernimmst Du mich, Fernando?

Fernando. Ich höre!

Cezilie. Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles klagendes Weib; aber Entschluß ist in meiner Seele. — Fernando — ich bin entschlossen — ich verlasse Dich!

Fernando, (spottend.) Kurz und gut?

Cezilie. Meinst Du man müsse hinter der Thür Abschied nehmen, um zu verlassen, was man liebt?

Fernando. Cezilie!

Cezilie. Ich werfe Dir nichts vor; [illegible]

glaube nicht, daß ich Dir ſo viel aufopfere. Bisher beklagte ich Deinen Verluſt, ich härmte mich ab, über das was ich nicht ändern konnte; Ich finde Dich wieder, Deine Gegenwart flößt mir neues Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle, daß meine Liebe zu Dir nicht eigennüzig iſt, nicht die Leidenſchaft einer Liebhaberinn, die alles dahingäbe den erflehten Gegenſtand zu beſizen. Fernando! Mein Herz iſt warm und voll für Dich; es iſt Das Gefühl einer Gattin, die aus Liebe, ſelbſt ihre Liebe hinzugeben vermag.

Fernando. Nimmer! Nimmer!

Cezilie. Du fährſt auf?

Fernando. Du marterſt mich!

Cezilie. Du ſollſt glücklich ſein! Ich habe meine Tochter — und einen Freund an dir. Wir wollen ſcheiden, ohne getrennt zu ſein! Ich will entfernt von Dir leben, und ein Zeuge Deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich ſein, Du ſollſt Freude und Kummer in meinen Buſen ausgieſſen. Deine Briefe ſollen mein einziges Leben ſein, und die meinen ſollen Dir als ein lieber

Besuch erscheinen — Und so bleibst Du mir, bist nicht mit Stella verbannt, in einen Winkel der Erden, wir lieben uns, nehmen Theil an einander! Und so Fernando gieb mir Deine Hand drauf.

Fernando. Als Scherz wär's zu grausam; als Ernst ist's unbegreiflich! — Wie's mir will, Beste! — Der kalte Sinn lügt den Worten nicht. Was Du sagst, klingt schön, schmeichelt süß; aber nicht fühlte, daß darunter weit mehr verborgen liegt; daß Du Dich selbst betrügst, indem Du meinen marterndsten Gefühle, mit einem blendenden gebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cezilie! Mein Weib, nein! — Du bist mein — Ich bleibe Dein — Was sollen hier Worte, was soll ich die Warum's Dir vertragen? Die Warum's sind so viel Lügen. Ich bleibe Dein, aber —

Cezilie. Nun denn! — Und Stella?

Fernando (fährt auf und geht wild auf und ab.)

Cezilie. Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungeachteten, vergänglichen Trost? Ja ihr Männer kennt euch.

Fernando. Ueberhebe Dich nicht Deiner Gelaſſenheit! — Stella! Sie iſt elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und Dir ausjammern. Laß ſie! Laß mich!

Cezilie. Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einſamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wiſſen. Jezo macht ſie ſich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer vor unglücklicher halten, wenn ich Dich verlies, als ich wäre; denn ſie berechnete mich nach ſich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn ſie fühlte daß ihr Glük Raub wäre. Es iſt ihr beſſer —

Fernando. Laß ſie fliehen! Laß ſie in ein Kloſter!

Cezilie. Wenn ich nun aber wieder ſo denke: Warum ſoll ſie denn eingemauert ſein? Was hat ſie verſchuldet, um eben die blühendſten Jahre, die Jahre der Fülle, der reifenden Hofnung hinzutrauren, verzweifelnd am Abgrund hinzujammern? Geſchieden ſein von ihrer lieben Welt! — von dem, den ſie ſo glühend liebt? — von dem, der ſie — Nicht wahr, Du liebſt ſie, Fernando?

Fernando. Ha! was soll das? Bist Du ein böser Geist, in Gestalt meines Weibs? Was kehrst Du mein Herz um und um? Was zerreißst Du das Zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schicksal! — und Gott erbarme sich euer!

(Er wirft sich in Sessel.)

Cezilie, (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand) Es war einmal ein Graf —

Fernando, (er will aufspringen, sie hält ihn.)

Cezilie. Ein teutscher Graf. Den trieb ein Gefühl frommer Pflicht von seiner Gemahlinn, von seinen Gütern, nach dem gelobten Land —

Fernando. Ha!

Cezilie. Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, nahm Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, umarmte sie, und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte und ward gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn Tochter; sie löste seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn auf's neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffenträger! — Mit Sieg bekrönt

gings! nun zur Rükreiſe! — zu ſeinem edlen Weibe! — Und ſein Mädgen? — Er fühlte Menſchheit! — er glaubte an Menſchheit, und nahm ſie mit. — Sie da, die wakre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegen eilt, ſieht all ihre Treue, all ihr Vertrauen, ihre Hofnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben ſeine Ritter, mit ſtolzer Ehre von ihren Roſſen ſich auf den vaterländiſchen Boden ſchwingend; ſeine Knechte ablabend die Beute all, ſie zu ihren Füſſen legend; und ſie ſchon in ihrem Sinn das all in ihren Schränken aufbewahrend, ſchon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beſchenkend — „Edles, theures „Weib, der gröſſte Schaz iſt noch zurük!„ — Wer iſt's, die dort verſchleiert mit dem Gefolge naht? Sanft ſteigt ſie vom Pferde — — „Hier! — „rief der Graf, ſie bei der Hand faſſend, ſeiner „Frau entgegen führend, — hier! ſieh das alles — „und ſie! nimm's aus ihren Händen — nimm „mich aus ihren Händen wieder! Sie hat die „Ketten von meinem Hals geſchloſſen, ſie hat den „Winden befohlen, ſie hat mich erworben —

„hat mir gedient, mein gewartet! — Was bin „ich ihr schuldig? — Da hast du sie — belohn sie. „

Fernando, (liegt fluchend, mit den Armen übern Tisch gebreitet.)

Cezilie. An ihrem Hals, rief das treue Weib, in tausend Thränen rief sie: Nimm alles was ich dir geben kann! Nimm die Helfte des, der ganz dein gehört — Nimm ihn ganz! — Laß mir ihn ganz. Jede soll ihn haben, ohne der andern was zu rauben — Und rief sie an seinem Hals, zu seinen Füssen: Wir sind dein! — — Sie fassten seine Hände, hingen an ihm — Und Gott im Himmel freute sich der Liebe, und sein heiliger Stadthalter sprach seinen Seegen dazu. Und ihr Glück, und ihre Liebe fasste seelig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.

Fernando. Gott im Himmel, der du uns Engel sendest in der Noth, schenk uns die Kraft diese gewaltige Erscheinungen zu tragen! — — Mein Weib! —

(Er fällt wieder zuſammen.)

Cezilie, (eröfnet die Thüre des Cabinets und ruft:) Stella!

Stella, (ihr um den Hals fallend.) Gott! Gott!

Fernando, (ſpringt auf in der Bewegung zu fliehen.)

Cezilie, (faſt ihn.) Stella! nimm die Helfte des der ganz Dein gehört — Du haſt ihn gerettet — von ihm ſelbſt gerettet — Du giebſt mir ihn wieder!

Fernando. Stella!

(er neigt zu ihr.)

Stella. Ich faß es nicht!

Cezilie. Du fühlſt's.

Stella, (an ſeinem Hals.) Ich darf? —

Cezilie. Dankſt Du mir's, daß ich Dich Flüchtling zurükhielt?

Stella. (an ihrem Hals.) O Du! —

Fernando, (beide umarmend.) Mein! Mein!

Stella. (ſeine Hand faſſend an ihm hangend.) Ich bin Dein!

Cezilie. (ſeine Hand faſſend, an ſeinem Hals.) Wir ſind Dein!

Claudine

von

Villa Bella.

Ein Schauſpiel

mit Geſang.

Personen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.

Donna Claudina, seine Tochter.

Sybilla, und Camilla, } seine Nichten.

Don Sebastian von Rovero, ein Freund des Hauses.

Don Pedro von Castelvecchio, ein Fremder.

Crugantino, Basko, } Vagabunden.

Die Muſik kündigt einen Wirrwarr, einen frölichen Tumult an, einen Zuſammenlauf des Volks zu einem feſtlichen Pompe.

Eine geſchmükte Gartenſcene ſtellt ſich dar. Unter einem feurigen Marſche naht ſich der Zug.

Kleine Kinder gehn voran mit Blumenkörbeln und Kränzen; ihnen folgen Mädgen und Jünglinge mit Früchten; darauf kommen Alte mit allerlei Gaben. Sibylla und Camilla tragen Geſchmeide und köſtliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, Don Gonzalo und Don Sebaſtian. Gleich hinter ihnen erſcheint, getragen von vier Jünglingen, auf einem mit Blumen geſchmükten Seſſel, Donna Claudina. Die herabhangenden Kränze tragen vier andere Jünglinge, deren erſter, rechter Hand, Don Pedro iſt. Während des Zugs ſingt der Chor:

Chor,

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug theilt sich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte; und die Begleiter bringen ihre Gaben an.)

Ein Kleines.

Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädgen und Bübgen
Kommen, o Liebgen!
Binden mit Bändern
Und Kränzen Dich an!

Chor.

Chor.

Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an.

Eine Jungfrau.

Alten und Jungen
Kommen geſungen;
Männer und Greiſe,
Jeder nach Weiſe,
Bringet ein jeder
Dir was vermag.

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

Pedro. (reicht ihr einen Strauß.)

Blumen der Wieſe,
Dürfen auch dieſe
Hoffen und wähnen?
Ach es ſind Thränen —
Noch ſind die Thränen
Des Thaues daran!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Gonzalo. (auf die Kleider und Kostbarkeiten zeigend.)

Tochter, die Gaben
Sollst Du heut haben.
(Zu den andern.)
Theilt Ihr die Freude,
Theilet Euch heute
Essen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

(Die Träger lassen den Sessel herunter; Claudine steigt herab.)

Claudine.

Thränen und Schweigen
Mögen Euch zeigen,
Wie ich so frölich,
Fühle so seelig

Alles, was alles
Ihr für mich gethan!

Chor.

Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an!

Claudine, (ihren Vater umarmend.)

Könnt ich mein Leben,
Vater, Dir geben!

(Zu den übrigen)

Könnt ich, ohn Schranken,
Allen Euch danken!

(wendet ſich ſchüchtern zu Pedro.)

Könnt ich —

(Sie ſtokt. Die Muſik macht eine Pauſe. Sie ſucht ihre Verwirrung zu verbergen, ſetzt ſich auf den Seſſel, den die Träger aufheben; und das Chor fällt ein.

Chor.

Fröhlicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!
Gabſt uns Claudinen!
Biſt uns, ſo glücklich,

Uns wieder erschienen!
Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

(der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben.

Gonzalo. Bastian, lieber Bastian, verdenke mir's nicht! Sieh das Mädgen an, und Du wirst mir nicht verdenken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank ich dem Schicksal, das, da es mir eine männliche Nachkommenschaft versagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir diese Tochter giebt. O, ihr Werth entzückt mich mehr, als die Aussicht über eine grenzenlose Nachkomenschaft!

Sebastian. Nein, ich sage Dir, mich erg[illegible] das kleine Fest recht herzlich. Denn ob ich gleich kein Freund von Umständen bin; so bin ich doch

den Ceremonien nicht feind. Ein feierlicher Aufzug von gepuzten Leuten; ein Zuſammenlauf des Volks; gejauchzt, die Gloken geläutet; gejauchzt und geſchoſſen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn ſie dadurch glauben die Heiligen zu verehren, und Gott ſelbſt zu verherrlichen.

Gonzalo. Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu thun. Wie kann ich genug ausdrüken, daß ſie Königinn iſt über alle meine Beſizthümer, über meine Unterthanen, über mich ſelbſt — Muß ich ſie nicht den Vorzug fühlen laſſen, den ſie vor andern Menſchen hat, da ſie ihn ſelbſt nicht fühlt; nicht die geringſte Ahndung davon zu haben ſcheint, daß ihres gleichen nicht in der Welt iſt? Dieſe Ruhe des Geiſtes, dieſes innere Gefühl ihrer ſelbſt, dieſe Theilnehmung an anderer Schikſale, dieſe Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute — Sage nicht, ich ſei Vater, ich beſpiegle mich nur ſelbſt in ihr — Höre! alle meine Leute, alles was ſie umgiebt; ſogar die neidiſchen Nichten müſſen ihr huldigen.

Sebastian. Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich seh ich sie weder als Vater noch als Liebhaber; aber so viel seh ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel ist, Vater oder Liebhaber so eines Mädgens zu sein. Hast Du bemerkt, daß all der Triumph, all die Herrlichkeit heute, sie mehr in Verlegenheit sezte, als erfreute? Ich hab mein Tage kein rührenders Bild der Demuth gesehn, als sie in dem Schmuk. Auch war noch jemand dabei, dem ein einsamer Busch weit mehr Wonne gegeben hätte; dessen Empfindung zu dem Rauschen des Wassers und dem Lispeln der Blätter besser stimmte, als zu den Trompeten und Freudengesang.

Gonzalo. Du meinst?

Sebastian. Pedro!

Gonzalo. Pedro?

Sebastian. Du wirst doch darüber nicht staunen? Pedro, der, seitdem er Claudinen zum erstenmal gesehen hat, kein Pfötgen mehr machen kann; den Du schon hundertmal auf einem Sei-

tenblik, einem Händereiben, einem Hutknäten mußt ertappt haben.

Gonzalo. Und wenn auch —

Sebaſtian. Gut! Du mußt denken wie ich, daß dieſe Parthie für Deine Tochter — Du lächelſt?

Gonzalo. Daß wir Alten gleich verheyrathen!

Sebaſtian. Ich trag das wachend und träumend herum. Aber alles will reif werden. Unterdeſſen haſt Du recht, daß Du ein Aug zuthuſt und mit dem andern neben ausblikſt.

Gonzalo. Wenn ich ſie ſo anſehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebaſtian. Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der Sache iſt. Wenn Pedro nur unſer Hauptgeſchäfft nicht drüber vergäſſe!

Gonzalo. Hats ihm noch nicht geglükt, was von ſeinem Bruder auszufragen?

Sebaſtian. Ihm? Das iſt mir der rechte Spion! Er iſt ja ſo verliebt, daß, wenn Du nach

der Stunde fragst, er nicht weiß, in welcher Tasche seine Uhr stekt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, wir wären noch auf dem alten Fleke.

Gonzalo. Unter uns, Bastian; hast Du was heraus?

Sebastian. Es bleibt bei Dir. Wenn nicht alle Umstände lügen, so hab ich den Vogel, dem wir so sehnlich nachstreben, hier im Städtgen, und bei, wo er lustig und guter Ding ist. Heut sagt ich's Pedro so halb und halb; wir wollen aber das Fest nicht verderben, sagt ich. Ach Claudine! seufzte der Arme aus tiefer Brust, als wollt' er sagen: den Bruder zum Teufel und Dich mir in Arm!

Gonzalo. Ich habe das Mädgen bemerkt, ich habe die keimende Leidenschaft in ihrer Seele beobachtet: Es ist ein reizendes Schauspiel, wenn einen wieder ganz jung macht!

Sebastian. Hätten wir nur erst unser Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hause Castelvecchio so viel gelegen, wovon Pedros Schikſal zum

Theil

Thell mit abhängt! Ich ſag ihm ſo oft: Herr, ſeid verliebt; wer wehrts Euch? Seid bei Claudinen; wer hindert Euch? Nur vergeßt nicht ganz, was Ihr Euch und Eurer Familie und der Welt ſchuldig ſeid. Das hilft! —

Gonzalo. Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sei ruhig, Baſtian! Haben wir's unſern Hofmeiſtern nicht eben ſo gemacht?

Sebaſtian. Nein, Freund, ſo iſt's nicht gemeint. Sollen wir umſonſt die weite Reiſe von Madrid hieher gemacht haben; ſollen wir beſchämt nach Hauſe kehren; Und wer wird alsdann die Schuld tragen müſſen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! ſeinen Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu laſſen, der mit Spielern und Buben im Lande herumſchwadroniert, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold ſein Waſſer abſchlägt!

Gonzalo. Ein toller unbegreiflicher Kopf!

Sebaſtian. Du hätteſt den Buben ſehn ſollen, wie er ſo heran wuchs; er war zum Freſſen.

Kein Tag verging, daß er uns nicht durch die lebhaftesten Streiche zu lachen machte; und wir alten Narren lachten über das, was künftig unser gröſſter Verdruß werden sollte. Der Vater wurd nicht satt, von seinen Streichen, seinen kindischen Heldenthaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu thun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor ihm sicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in der Scheuer herum. Einmal stürzt er herab; er war acht Jahr alt; ich vergesse das nie; er fiel sich ein groſses Loch in Kopf, ging ganz gelassen zum Entenpfuhl in Hof, wusch sich's aus, und kam mit der Hand vor der Stirn herein, und sagte mit so ganz lachendem Gesicht: Papa! — Papa! — ich hab ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt er uns ein Glük notificiren, das ihm zugestoſsen wäre.

Gonzalo. Schade für den schönen Muth, den glücklichen Humor des Jungen!

Sebastian. So ging's freilich fort; Je älter er ward, je toller. Statt nun das Zeug zu las-

sen

ſen, ſtatt ſich zu fügen, ſtatt ſeine Kräfte zu Ehren der Familie und ſeinem Nuz zu verwenden; trieb er einen unſinnigen Streich nach dem andern; belog und betrog alle Mädgen, und ging endlich gar auf und davon; begab ſich, wie wir Nachricht haben, unter die ſchlechteſte Geſellſchaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte immer einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen.

Gonzalo. Glück zu, Baſtian! und gieb ihn ſeiner Familie zurük.

Sebaſtian. Nicht eben das! Umſonſt ſoll er uns nicht genarrt haben. Krieg ich ihn nur einmal bei'm Kragen, ich will ſchon in einem Kloſter oder irgend einer Feſtung ein Plázgen für ihn finden, und Pedro ſoll mir die Rechte des Erſtgebohrnen genieſſen. Der König hat ſchon ſeine Geſinnung hinüber bliken laſſen. Wenn's wahr iſt, daß mein Mann ſich in der Gegend aufhält; ſo müßt es arg zugehn, wenn ich ihn nicht, zu Ehren des Feſts, heute noch pake. Wir können's vor

Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo. Brav, Bastian! Du bist immer der alte, treue Bastian.

Sebastian. Und eben deswegen — Unter uns — Sieh doch ein bissgen nach Deiner Tochter!

Gonzalo. Wie meinst Du?

Sebastian. Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo. Auch immer der alte Bastian! Verzeih mir; du weisst keinen Unterschied zu machen. Das Mädgen, die Sorge meiner Seele, der Zwek all dieser achtzehnjährigen Erziehung, das feinste delikateste weibliche Geschöpf, das vor dem geringsten Gedanken — nicht Gedanken, vor der geringsten Ahndung eines Gefühls erzittert, das ihrer unwürdig wäre.

Sebastian. Eben deswegen!

Gonzalo. Ich setze mein Vermögen an sie, meinen Kopf.

Sebastian. Da kommt sie eben die Allee herauf. Sie hat sich von der Menge losgewunden,

sie

ſie iſt allein; und ſieh den Gang, ſieh das Köpfgen wie ſie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's durch unſere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu verjagen, in deren Geſellſchaft ſie daherwandelt!

(Beide ab.)

Claudine. (mit Pedros Strauß.)

Alle Freuden, alle Gaben
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieſer Blumen werth.
Ehr und Lieb von allen Seiten,
Kleider, Schmuk und Koſtbarkeiten,
Alles was mein Herz begehrt!
Aber alle dieſe Gaben
Sind nicht dieſer Blumen werth.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal ſo lieb haben, wenn du nur nicht immer ſo pochteſt. Sei ruhig, ich bitte dich, ſei ruhig! (Pedro von ferne.) Pedro? Auch der? Ach, da ſoll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro. Fräulein!

Claudine. Mein Herr!

(ſchnei-

(ſchweigen einige Augenblike.)

Pedro. (auf ſie ſchnell losgehend.) Ich bin der glüklichſte Menſch unter der Sonne!

Claudine. (zurükweichend.) Wie iſt Ihnen?

Pedro. Wohl! wohl! als wie im Himmel in dieſer engliſchen Geſellſchaft! Ach! daß Sie meine armen Blumen ſo ehren, ihnen einen Platz an Ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine. Weniger konnt' ich nicht thun. Sie verwelken bis den Abend, und jedes Geſchenk hat mir heut eine Herzensfreude gemacht.

Pedro. Jedes?

Claudine. Wann reiten Sie weg?

Pedro. Die Pferde ſind geſattelt. Sebaſtian will mich mit aller Gewalt bei ſich haben; er glaubt mein Bruder ſei in der Nähe, und denkt ihn noch heute zu fangen.

Claudine. Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro. Er macht das Glük meines Lebens. Ohne ihn kennte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine. Und wenn Sie ihn erwiſchen, ihn wieder durch Liebe und Beiſpiel dem rechten Weg zu führen, wenn Sie ihn ſeiner Familie zurükbringen, Pedro; wie werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden!

Pedro. Nichts davon, um Gottes willen! Ich kenne mich ſelbſt nicht, ich weis nicht, wo ich bin, ich ſehe kaum, wohin ich trete. Zurük nach Hauſe! zurük! Von Ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine. Der König, der Sie liebt, der ſo ein treflicher Herr ſein ſoll; der Hof der Sie mit aller Herrlichkeit erwartet —

Pedro. Iſt das ein Leben? Und doch, ſonſt war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geſchäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt' ich wohl meine Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majeſtät, wie Müken um's Licht ſummt. Jezt würde mir das eine Hölle ſein! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitſamkeit, meine Geſchäftigkeit hin iſt. Es ekelt mir einen Brief zu ſchreiben, der ich ſonſt

allein

allein zwei drei Sekretaire beschäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wähnend; aber seelig, seelig ist mein Herz!

Claudine. Ja, Pedro; je näher wir der Natur sind, je näher fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freuden über.

Pedro. Ach, diesen Morgen, als ich die Wiesen gen brach am Bach herauf, der hinter dem Hause herfließt, und die Morgennebel um mich dampften, und die Spitze des Bergs drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegen sah, das ist der Tag! — das ist ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Thor, daß ich auszusprechen wage, was ich empfinde!

Claudine. Ach ja, Pedro, ich wüßte nicht für mein Herz, so volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro. O wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um diese himmlische Güte, um diesen heiligen Reiz alles, alles schöner, herrlicher wird, wer nicht in dieser Gegend lieber sein Leben

einer ſtillen Hütte verbärge, um nur Zeuge ſein zu dürfen! —

Claudine. So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen mögte! Es muß ein wunderlicher Menſch ſein, der allen Stand, Güter, Freund verläßt, und in tollen Streichen, ſchwärmender Abwechſelung, ſeine ſchönſten Tage verdirbt.

Pedro. Der Unglükliche! Ich erſchrökke über ſeine Verhärtung. Nicht zu fühlen, daß das unſtäte flüchtige Leben ein Fluch iſt, der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er ſich ſelbſt aus der menſchlichen Geſellſchaft. Es iſt unglaublich! Und dann — mit Zittern ſag' ich's, — wie manche Thräne von ihm verführter, verlaſſener Mädgen hab' ich fließen ſehn? O, das war's was uns am meiſten aufbrachte, ſeiner Freiheit nachzuſtellen. Ich hätte mit den armen Geſchöpfen vergehen mögen! Wie wird ihm ſein, wenn er, von ſeiner Blendung dereinſt geheilt, mit Zittern ſehn muß, daß er das innerſte Heiligthum der Menſch-

heit entweihte, da er Liebe und Treue so schändlich mit Füssen trat?

Claudine. Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro. Sie können scherzen und fragen?

Claudine.

Treue Herzen!
Männer scherzen
Ueber treue Liebe nur.

Pedro.

Drüber scherzen
Schlechte Herzen
Nur, verderbte Männer nur.

Claudine.

Aber sag, wo sind die Rechten,
Und wie kennt man sie von Schl...
Sieht man's 'en an den Augen, an?

Pedro.

Zwar verstellen sich die Schlechten,
Bliken, seufzen wie die Rechten;
Doch das geht so lang nicht an.

Claudine.

Ach, des Betrugs iſt viel,
Wir Arme ſind ihr Spiel!

Pedro.

Wer findt ein treues Blut,
Findt drum ein edel Gut.

Claudine.

Ach, nur zu viel
Ein Sonntagsſpiel!

Pedro.

Ein treues Blut
Ein edel Gut!

(In dem Schluß des Duetts hört man ſchon von weitem ſingen Camillen und Sybillen: die ſingend näher kommen.)

Beyde.

Vom hohen hohen Sternenrund
Biſſ'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts ſo ſchön, ſo liebes ſein,
Als nur mein Schäzel allein!

(ſie treten herein:)

Camille.

Er ist der stärkst im ganzen Land
Ist kühn und sittsam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln, fein:
Es sag einmal eins: nein!

Sybille. Guten Abend! Wie treffen wir einander hier? Allons, Chorus!

Alle vier.

Von hohen hohen Sternenrund
Biss'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so schön, so liebes sein,
Als nur mein Schäzel allein!

Sybille.

Und das was über alles geht,
Ihn über König und Herrn erhöht:
Er ist und bleibet mein,
Er ist mein Schäzel allein.

Chorus.

Alle vier.

Von hohen hohen Sternenrund
Biss'n unten in tiefen Erdengrund,

Muß

Muß nichts ſo ſchön, ſo liebes ſein,
Als nur mein Schäzel allein.

Claudine. Habt Ihr meinen Vater nicht geſehn? Ach, ich muß zu ihm; ſeit unſerer Feierlichkeit hab ich ihn nicht allein geſprochen. Auch Euch dank ich, lieben Kinder, daß Ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Geſchöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ja? Leben Sie wohl, Pedro!

Pedro. Darf ich Sie begleiten?

Claudine. Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro. Wir gehen zuſammen. Sebaſtian wartet auf mich; die Pferde ſind geſattelt.

Sybille. Gehen Sie nur. Er hat lang nach Ihnen gefragt.

(gehen ab.)

Sybille. Camille.

Sybille. Ich möchte berſten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!„ Ich glaub, ſie that's uns zu ſpotten. Sie iſt übermüthig, daß

ihr der Mensch nachläuft, wie ein Hündgen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!„ Ich komm schier aus der Fassung. Und er! macht er nicht ein Hänkamaul, wie ein Schulknabe? Der Affe!

Camille. Sie meint, weil sie ein rund Köpfgen hat, ein Stumpinäsgen, und über ein Grübgen und Gänseblümgen gleich weinen kann; so wär was mit ihr.

Sybille. Und weil man uns auch heute vor den Triumpfwagen gespannt hat. Ich war so im Grimm —

Camille. Unser eins ist auch keine Katz, und den Pedro mögt ich nit einmal. Es ist ein langweiliger träumiger Mensch. Uebel ist er nicht gemacht.

Sybille. Und war auch artig, eh' ihn die Närrinn verwirrt hat. Denn meinetwegen eigentlich hat er hier in's Haus Bekanntschaft gesucht, und dem Don Sebastian in den Ohren gelegen ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben bei'm Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch, wie

wie mich Sebastian verirte. Jezt ist er unerträglich.

Camille. Unausstehlich! Ja, aber ich hab einen Fang gethan, wenn Du mich nicht verrathen willst.

Sybille. Ich dächte Du weißt, daß Du Dich auf mich verlassen kannst, und wahrhaftig ich weis auch, Du hilfst mir Rache an Pedro nehmen, und an seiner zärtlichen Dulzinee.

Camille. Hör nur in der Nachbarschaft hält sich ein Cavalier auf. Siehst Du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund vom ganzen Geschlecht. Reich muß er sein, und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschgen, wie ein Hirschgen!

Sybille. Wie heißt er? Wo ist er?

Camille. Er verbirgt seinen Stand und Namen. Sie heißen ihn Den Crugantino. Heiß er wie er will, es giebt nicht seines gleichen.

Sybille. Den hast Du gewiß ehergestern auf'm Jahrmarkt gekapert?

Camille. St!

Sybille. Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen Athemzügen und Bliken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgessen ist, und wie mein Claudingen, so bald der Vater im Lehnsessel zu niken anfängt, weg und in Garten schleicht, und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollt schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Sach was stikt.

Camille. Meinst Du?

Sybille. Närrgen; dahinten die Terasse mit dem eisernen Gatter kennst Du. Das müßt ein schlechter Liebhaber sein, der nicht da herüber wollte, wie ein Steinwurf, um seiner Scharmanten die Thränen abzutroknen, die ihr der keusche Mond abgelokt hat.

Camille. Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sybille. Und ich stell mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber

muß

muß es heraus. Pedro reit ſchon jezt weg; dahinter ſtikt was. Das Nachteſſen iſt ſo früh beſtellt! Ganz gewiß!

Camille. Wann wir ſie beſchlichen?

Sybille. Das iſt nichts. Säh auch unfreundlich aus. Nein, dem Alten wollen wirs erzählen, der wird raſend; wie er auf ſeine Tochter und Ehre hält. Der ſoll ſich hinten hin ſchleichen.

Camille. Fangen wir's nur klug an, daß es nicht ausſieht —

Sybille. Iſt das das erſtemal, daß wir Leute aneinander hezen? Komm, eh es zu Tiſch geht, komm!

(Beide ab.)

Eine Stube einer ſchlechten Dorfherberge.

(Drei Vagabunden ſtehen um einen Tiſch und würfeln. Cruganttino, den Degen an der Seite, eine Zitter mit einem blauen Band in der Hand. Er ſtimmt, auf und abgehend, und ſingt:

Mit Mädeln ſich vertragen,
Mit Männern 'rumgeſchlagen,

Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.
Ein Lied, am Abend warm gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;
Und steht der Neider an der Wand,
Hervor den Degen in der Hand;
'Raus, feurig, frisch
Den Flederwisch!
Kling! Kling! Klang! Klang!
Dik! Dik! Dak! Dak!
Krik! Krak!
Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

1. Vagabund. Komm doch, Crugantino; Halt eins!

Crugantino. Mir ist heut gar nicht drum zu thun.

2. Vagabund. Er ist heut wieder nicht zu brauchen.

Crugantino. Servitör! Wenn ich mich wollte brauchen laſſen, gieng ich in honette Geſellſchaft, und gäb mich mit Lumpen nicht ab, wie Ihr ſeid.

1. Vagabund. Laßt ihn! Er iſt guten Humors.

3. Vagabund. Ich wette, er harrt auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? zur Almeria hinüber?

Crugantino. Wie Du meinſt.

2. Vagabund. Nein der Roman iſt gewiß zu Ende. Er dauert ſchon drei Wochen.

1. Vagabund. Wett' ich rath's! Zur Camilla, die auf'm lezten Jahrmarkt ihm mit ihren ſchwarzen Augen ſtraks durch die Leber geſchoſſen hat.

Crugantino. Ich dächte, Du gienaſt mit, und ſähſt zu; wärſt Du doch Deiner Sache gewiß.

1. Vagabund. Viel Ehr. Wenn ſie nur ſo eine lange Nas nicht hät. Sonſt iſt ſie nicht übel, auſſer — fürcht ich —

Cru-

Crugantino. Ich glaub, Du fängst an, bellikat zu werden.

2. Vagabund. Mag nicht mehr spielen.

3. Vagabund. Ich auch nit.

2. Vagabund. Unter ein paaren ist's nicht der Mühe werth. Man gewinnt einander das Geld ab, das ist fatal.

Crugantino. Besonders wo keins ist.

2. Vagabund. Bliebst Du bei uns, hättst Du auch was zu lachen.

Crugantino. Was treibt Ihr denn?

2. Vagabund. Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt hunten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggeputzt.

3. Vagabund. Und die Hörner ihm auf den Parükenstok genagelt. Sein Perükenstok mit der Festperüke steht in der Eke; verlaßt Euch auf mich! — Ich hätte sie neulich bald übern Haufen geworfen, als mich die Köchinn in dem Kämmergen consultirte,

2. Vagabund. Du ſteigſt hinein, reichſt mir den Bok heraus. Wir löſen die Hörner ab, und geben ſie Dir.

3. Vagabund. Für das übrige laßt mich ſorgen! Auf der Perüke muß das herrlich ſtehn, und ein Zettelgen dran: — der neue Moſes —

Alle. Bravo, Bravo!

1. Vagabund. Hat keiner den Basko geſehn?

Crugantino. Wollt Ihr einen Augenblik warten? er wird gleich zur Hand ſein.

2. Vagabund. Ich glaub's nicht; er iſt bös auf mich, ich hab ihn geſtern ein bißgen übergezogen.

Crugantino. Bös über Dich? bildt Dir's nit ein! Basko iſt ein Kerl das nachzutragen. Er hätt Dir in's Geſicht geſchmiſſen, und ein Schrängen über die Naſe gehauen, und da wär's gut geweſt.

Man hört eine Nachtigall drauſſen.

1. Vagabund. Da iſt er! Hört Ihr ihn? Da iſt er!

Basko. Guten Abend!

Crugantino. Du kommst eben recht. Sylvio meint, Du wärst bös über ihn.

Basko. Was der Mensch sich vor Streiche einbildt! Crugantino, Ein Wort —

1. Vagabund. Scheurt Euch nicht. Wir machen Euch Plaz.

Basko. Lernst Du noch Lebensart, alter Bok! Gelt, Du spürst in allen Gliedern, daß Dich ehstens der Teufel holen wird, und da wirst Du kirre?

Die Vagabunden. Viel Glük auf die Expedition! Wir wollen eine Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch aus;
Heysa! Heysa! so geht's doch hinaus.

(ab.)

Crugantino. Die ich doch am Ende wieder bezahlen muß — O Basko, das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig Einerlei. Wenn unsere Streiche nicht wären. — Was bringst Du Basko? Was bringst Du von Villa Bella?

Bas-

Basko. Viel, gar viel.

Crugantino. Hab ich Hofnung mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel!

Basko. Camillgen, das liebe Camillgen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüstert: dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino. Laß sie zum Teufel gehn! Red mir von Claudinen.

Basko. Herr! Wir, oder unser Genius, oder allzusammen sind ausgemachte Esel.

Crugantino. Was giebt's?

Basko. Ich, der ich sonst herumschwärme den ganzen Tag, und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

Crugantino. Nun.

Basko. Und drüben; ich hätte mir die Augen ausschlagen mögen; drüben in Villa Bella — Ich hab in Gonzaloshofe bei Claudinen gestanden, von hier an den Tisch, und wer's eh' gewußt hätte —

Crugantino. Schwerenoth! Wie ging das?

Bas-

Basko. Heut ist Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der sie wie ein Narr liebt, hat ein Fest angestellt. Sie haben einen Umgang gehalten, sie im Triumpf getragen —

Crugantino. Das hast Du gesehn?

Basko. Ich kam zu spät. Aber im Hof unter den großen Linden, waren für's ganze Dorf Tische gedekt. Alt und Junge, alles gepuzt! Und heysa oben aus; Fässer mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei, und ein Gesumm und Gedräng! da kam ich eben auch hinein.

Crugantino. Und holtest mich nicht?

Basko. Kaum hatt' ich mich umgesehn, verlohren sich die Herrschaften.

Crugantino. Hast sie gesehn?

Basko. Narr, ich mögt' Dir sagen können wie schön sie war. In einer gewissen Verlegenheit.

Crugantino. Was ist nun das alles?

Basko. Geduld! Geduld! Eins hab ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, besonders bei so schönem Mondenscheine, allein im Garten zu spa-

ren.

ren. Du kennſt die Caſtanienbäume, die davor ſtehen auf dem Wege nach Salanko?

Crugantino. Lehr' mich das! Die Teraſſe geht da heraus, und die eiſerne Thüre. O, ich will hin, gleich hin, und dort ſein, eh der Mond noch aufgeht. Komm Basko!

Basko. Noch eins! Nimm Dich doch in Acht. Serpillo, der Häſcher, der mein Herzensfreund iſt, hat mir vertraut: man frage nach Dir, erkundige ſich nach Dir.

Crugantino. Poſſen! ich wüßte jezt nichts.

Basko. Wenn's nur nicht über etwas geht, das Du ſchon vor abgethan hältſt!

Crugantino. Das wär dumm.

Basko. Unſere Landsleute tragen gar lange nach.

Crugantino. Iſt mir nit bang. Und nach Villa Bella muß ich. Komm, wir wollen unſern Operationsplan ſo einrichten; ich ſtek mich in die Allee; hör ich ſie, bin ich gleich am Garten; über'm Gitter; im Garten. Und Du, klettre auf

einen Castanienbaum. Wenn jemand kommt, so mach Deine Nachtigall.

Basko. Gut, gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Crugantino. Und vergiß die Maske nicht. Und wie ich Dir sage; schlag und zwitschere und kümmere Dich um nichts, bis ich Dich rufe. Ich zieh mich schon heraus. Zwei verderben immer einen Handel. Komm! Ich halt Dich doch von nichts ab die Nacht, Basko?

Basko. Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Crugantino. Du hast doch auch was auf'm Herz?

Basko. (abgehend.) A!

Eine Blond und eine Braune,
Schlagen sich jezt um mein Herz;
Eine mit immer schlimmen Laune,
Eine mit immer Lust und Scherz.

Mondſchein.

Die Teraſſe des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartenthüre, wohinauf eine doppelte Treppe führt. Eine Reihe hoher Caſtanienbäume vor der Teraſſe.

Claudine oben, Crugantino unter den Bäumen.

Claudine.

Hier im ſtillen Mondenſcheine
Mit Dir, heilge Nacht! alleine,
Schlägt dies Herz ſo liebevoll;
Ach, daß ich's nicht ſagen ſoll!

Crugantino.

In dem ſtillen Mondenſcheine
Wandelſt, Engel, nicht alleine;
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten ſeinen Schmerz.

Claudine. a)

Welche Stimme! ich vergehe.

Crugantino. b)

Auf, ich wag mich in die Nähe.

a) Sich der Thüre nähernd.
b) Nimmt die Maske vor und ſteigt die Treppe leiſe hinauf.

Claudine. c)

Wer! Wer! Wer iſt da?

Crugantino. b)

Ich! Ich! Ich! bin da.

Claudine. c)

Wer?

Crugantino.

Ich!

Claudine.

Fremdling, wie heißt Du?

Crugantino.

Liebgen, das weißt Du.

Claudine.

Zeige mir Dein Geſicht!

Crugantino.

Sagt Dir's Dein Herze nicht?

Claudine.

Weg von dem Orte!

Crugantino.

Oefne die Pforte.

Beide.

c) An der Gartenthüre.
b) Hinaufſteigend.
c) Droben.

Beide.

Himmel, Himmel, welche Qual!
Einen Kuß doch nur einmal!

(Claudine entfernt ſich.)

Crugantino. Das Gitter! will nichts bedeuten. Sie hat mich ſo lange angehört. O wenn ich ſie haſche!

(er fängt an aufzuſteigen, wie er bald droben iſt, ſchlägt die Nachtigall.)

Nachtigall und der Teufel!

(er ſpringt herab.)

Ich höre warlich jemand! Giengſt du feurig!

(die Teraſſe herunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall ſchlägt zuweilen.)

Pedro. Mein Herz zieht mich unwiderſtehlich hierher. Dadroben wandelt ſie oft in ſtillem Gefühl ihrer ſelbſt. Himmliſcher Ort! Alles ſchwebt um dich voll Liebe Gefühl! Die Nachtigallen ſingen noch, als wär hier ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüſchen hat ſie der Sommer ſchon ſchweigen gemacht. Liebe Nachtigall! Freundinn meines Herzens!

Noch so spät, ihr Nachtigallen!
Laßt ihr Liebes Klagen schallen,
Zärtlich noch wie meine Brust?
Auch ich bin in Liebes Tagen,
Seufze, klage; doch mein Klagen
Ist die wärmste Herzenslust!

Crugantino, (der die Zeit, über seine Ungeduld bezeigt hat, vor sich.) Ich muß ihn wegschaffen; er endigt nicht.

Pedro. Horch! — Wer da?

Crugantino, langsam hervortretend.

Pedro, (mit starker Stimme.) Wer da?

Crugantino (zieht.) Eine Degenspitze!

Pedro (zieht.) Nichts weiter?

(Sie fechten, Pedro wird in rechten Arm verwundt, läßt ihn sinken läßt und mit der linken den Degen fasst.

Crugantino. Laßt! Ihr seid verwundet.

Pedro, (den Degen vorhaltend.) Wollt Ihr mein Leben? Wollt Ihr meinen Beutel? redt! Den Beutel könnt Ihr haben; Mein Leben sollt Ihr noch theuer bezahlen.

Crugantino. Keins von beiden. (vor sich.) Seine Stimme rührt mich. (laut.) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro. Was fallt Ihr mich an?

Crugantino. Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unsere Bemühungen an. (er nimmt sein Schnupftuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro. Was ist das?

Crugantino. Fürchtet nichts!

Basko. Was giebt's?

Crugantino. Trag Sorge für diesen Verwundeten.

Pedro. Die Augen vergehen mir.

Basko. (sich um ihn beschäftigend.) Das blutet verteufelt für eine Armritze!

Crugantino, (auf und abgehend.) Esel! tausendfacher Esel!

(sich an die Stirn schlagend.)

Basko. Seid Ihr nicht Pedro?

Pedro. Bring mich wohin; daß ich ruhe und verbunden werde.

Crugantino. Pedro! Claudinens Pedro! Bring ihn hinüber nach Saroſſa! in unſer Wirthshaus, Basko! leg ihn auf mein Bett, Basko!

Basko. Nun, nun! Ermannt Euch Herr! Kommt!

(ab.)

Crugantino. Nun und was ſoll's? Der Teufel hol die Frazzen! Armer Pedro! Aber ich weiß, Degen! du ſollſt mir ſteken bleiben! Ich will dich zu Haus laſſen, ich will dich in's Waſſer werfen! — Muſt er denn auch juſt Wer da! rufen: und Wer da! mit einem ſo gebietenden Ton? Ich kann den gebietenden Ton nicht leiden — Und darüber alles zu Grunde, die ſchönſte herrlichſte Gelegenheit! Wär'ſt du nur vorhin über's Gitter, und hätt'ſt den Amoroſo mit der Nachtigall duettiren laſſen. Daß einen die Reſolution juſt da verläßt, wo man ſie am meiſten braucht! Vielleicht — (nach der Treppe zugehend.) Ein dummes Vielleicht! Sie iſt lang nach dem Haus zurük, und liegt im Bett bis über die Ohren. Horch!

Gesang

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo. Wo ſie ſein mag! Bleib einer bei mir. Und Ihr durchſucht den Garten, Ihr! Gebt acht, am End iſt's Lug und Trug von Schandmäulern.

Crugantino (horchend.) Wieder was neues.

Gonzalo. Verbirgt ſich nicht einer da drunter unter die Caſtanienbäume?

Bediente. Mich dünkt's.

Gonzalo. Haben wir den Vogel? Wart, Pedro, wart!

(er ſchließt das Gitter auf, und kommt auf die Treppe.) Wer iſt da unten? Wer holla, wer?

Crugantino (die Maſke vornehmend.) Aus dem Regen in die Trauffe!

Gonzalo. Wer da?

Crugantino. Gut Freund!

Gonzalo. Hol der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts um's Haus herumſchleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit giebt, und alle Lieb und Freundſchaft ſo belohnt.

Crugantino, (die Hand an den Degen, und gleich wieder davon.) Ich bitte dich, bleib ſteken! Was mag das bedeuten? Das iſt der Vater.

Gonzalo. Nein, Herr, das iſt ſchlecht, ſag ich Euch; ſehr ſchlecht!

Crugantino. Das iſt zu viel: (Die Maſke wegwerfend.) Seid Ihr Herr von Villa Bella oder nicht; Euer Betragen iſt unanſtändig.

Gonzalo. Ihr ſeid nicht Pedro?

Crugantino. Sei ich wer ich will, Ihr habt mich beleidigt; und ich verlange Genugthuung.

Gonzalo (zieht.) Gerne! So verdrieslich mir der Streich iſt.

Crugantino (zieht halb, ſtößt aber gleich wieder in die Scheide.) Genug, mein Herr; Genug! Ich kann zufrieden ſein, daß ein Mann von Ihrem Alter, Ihrer bekannten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spitze ſeines Degens gegen mich gekehrt hat. Dadurch würden gröſsere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo. Ihr beſchämt mich.

Crugantino. Wie's ſcheint, haben Sie mich für den Unrechten angeſehen.

Gonzalo. Und Ihnen Unrecht gethan; und vielleicht dem andern, durch Argwohn, auch Unrecht gethan.

Crugantino. Ihr nanntet ihn Pedro. Iſt das der junge angenehme Fremde?

Gonzalo. Der aus Caſtilien angekommen iſt.

Crugantino. Richtig! Sie glaubten der wäre hier herum?

Gonzalo. Ich glaube — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden geſehen?

Crugantino. Niemanden. Ich gieng hier auf und ab, wie ich denn die Einſamkeit liebe, und hing meinen ſtillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten.

Gonzalo. Nichts mehr davon. Ich danke den Zufall und meiner Hitze, daß ſie mir die Bekanntſchaft eines ſo wakern Mannes verſchaft haben. Sie halten Sich auf, wenn man fragen darf?

Crugantino. Nicht weit von hier, in Sa-
rossa.

Gonzalo. Es ist nicht zu spät noch herein zu
treten, und auf weitere Bekanntschaft ein Glä-
gen zu stosen?

Crugantino. Wenn's Mitternacht wäre, und
Sie erlaubten. So ein Trunk wär eine Pilgrim-
schaft werth.

Gonzalo. Allzu höflich! Allenfalls steht auch
ein Pferd zum Rükweg zu Diensten.

Crugantino. Sie überhäufen mich.

Gonzalo. Treten Sie herein.

Crugantino. Ich folge.

(die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter schließt,
und ab.)

Zimmer im Schlosse.

Sybilla, Camilla.

Sybille. Was es nur gegeben hat?

Camille. Ich begreif's nicht.

Sybille. Claudine wär eben schon zurük, als

da

der Alte durch die Seitenthüre mit den Bedienten hinausſchlich.

Camille. Jezt wird's über uns hergehn.

Sybille. Wir haben's ja nicht geſagt.

Claudine (tritt herein.) Wo iſt mein Vater?

Sybille. Guten Abend, Nichtgen Ihr wart heut bald wieder zurük; die Nacht iſt dazu ſo ſchön.

Claudine. Mir iſt nicht wohl; mich ſchläfert. Wo iſt mein Vater? ich mögt ihm gute Nacht ſagen.

Camille. Ich höre ihn drauſſen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo. Noch einen Gaſt, meine Kinder, ſo ſpät.

Crugantino. Ich wünſche, daß mein unerwartetes Glük Ihnen nicht beſchwerlich ſein mögte.

Camille, (heimlich zu Sybillen.) Das iſt Crugantino, Schaz; er iſt's ſelbſt!

Sybille. Ein feiner Kerl!

Gonzalo. Das iſt meine Tochter.

Crugantino. (bükt sich ehrfurchtsvoll.)

Gonzalo. Das, meine Nichten. Liebe Nichten ein Glas Wein, einen Bissen Brodt! Ich muß einen Bissen Brod haben, sonst schmekt mir der Wein nicht.

(Sybille und Camille ab. Letztere giebt Crugantino verstohlene Blike, die er erwiedert.)

Gonzalo. Claudingen, Du warst bald aus dem Garten?

Claudine. Die Nacht ist kühl; mir ist nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

Gonzalo. Noch ein bissgen; wach noch ein bissgen! Ich sagt's gleich, die Leute sind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine. Was meint Ihr, mein Vater?

Gonzalo. Nichts, mein Kind! Als — daß Du mein liebes einziges Kind bist und bleibst.

(Crugantino hat bisher wie unbeweglich gestanden; Claudinen bald mit vollen Seelenblikken angesehn, bald die Augen niedergeschlagen, so bald sie ihn ansah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.)

Gonzalo. Ihr habt eine Zitter?

Crugantino. Die Gespielinn meiner Einsamkeit und meiner Empfindung.

Clau-

Claudine. (vor ſich) Seine Stimme, ſeine Zitter! Sollt er es geweſen ſein? Pedro war es nicht, mein Herz ſagte mir's; er wär's nicht!

Gonzalo. Das iſt Claudinens Lieblingston.

Crugantino. Dürft ich hoffen?

(er greift drauf.)

Claudine. Ein ſchöner Ton!

Crugantino (heimlich.) Sollten Sie dieſen Ton und dieſes Herz verkennen?

Claudine. Mein Herr!

Sybille und Camille, Bediente (mit Wein und Gläſer. Indeß Gonzalo ſich beſchäftigt am Tiſch.)

Crugantino (heimlich.) Sollten Sie verkennen, daß eben der glükliche Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen ſteht, der vor wenigen Augenbliken —

Claudine. Ich bitte Sie!

Crugantino. Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

Sybille und Camille ſpüren.

Gonzalo. Ein Glas! Wovon ſprecht Ihr?

Cru-

Crugantino. Von Gesängen. Das Frauenzimmer hat besondere Kenntnisse der Poesie.

Gonzalo. Nun gebt uns einmal was zur Zitter! Ein Bursche der eine Zitter und Stimme hat, schlägt sich überall durch!

Crugantino. Wenn ich im Stande bin.

Gonzalo. Ohne Umstände.

Crugantino. (meist zu Claudinen gekehrt.)

Liebliches Kind!
Kannst Du mir sagen,
Sagen warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen?
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnden
Da wo sie nicht sind?
Kannst Du mir's sagen
Liebliches Kind.

Gonzalo, (scherzend zu Claudinen.) Kannst Du mir's sagen! — das ist was auf Deinen Zustand

Claus

Claudingen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und ſie fühlt darinn, wie ich; je freier, je wahrer, je treuer ſo ein Stükgen von Herzen geht, deſto werther iſt mir's — Sezt Euch, mein Herr! — ſezt Euch — Noch eins! Ich ſage immer: zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauern wohl, und da hatt' er immer ein Liedgen, das von der Leber wegging, und einem's Herz ergözte; und der Herr ſchämte ſich nicht, und ſang's auch, wenn's ihm gefiel. Das natürlichſte, das beſte!

Crugantino. Vortreflich!

Gonzalo. Und wo iſt die Natur als bei meinem Bauer? Der ißt, trinkt, arbeitet, ſchläft und liebt, ſo ſimpel weg; und kümmert ſich den Henker drum in was für Firlfanzereien man all das in den Städten und am Hof vermaskerirt hat.

Crugantino. Fahren Sie fort! Ich werde nicht ſatt, einen Mann von Ihrem Stande ſo reden zu hören.

Gonzalo. Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die Liebeslieder, die Mordgeſchichten,

die Gespenstergeschichten, jedes nach seiner eigenen Weise, und immer so herzlich; besonders die Gespensterlieder. Da erinnere ich mich einiger; aber heut zu Tage lacht man einen mit aus.

Crugantino. Nicht so sehr, als Sie denken. Der allerneuste Ton ist's wieder, solche Lieder zu singen und zu machen.

Gonzalo. Unmöglich!

Crugantino. Alle Balladen, Romanzen, Volkslieder werden jezt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersezt. Unsere schönen Geister überbieten sich darinn um die Wette.

Gonzalo. Das ist doch einmal ein gescheuter Einfall von ihnen; etwas unglaubliches, daß sie wieder zur Natur kehren; denn sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisiren; das Frisirte zu kräuseln; und das Gekräuselte am Ende zu verwildern, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein.

Crugantino. Gerade das Gegentheil.

Gonzalo. Was man erlebt! Ihr müßt mir manch schön Lied auswendig wissen?

Crugantino. Unzählich.

Gonzalo. Nur noch eins; ich bitt Euch. Ich bin ſehr geſtimmt; wir alle ſind geſtimmt, denk ich; es iſt uns wohlgegangen, und unſere Geiſter ſind in Bewegung.

Crugantino. Gleich.

(er ſtimmt.)

Gonzalo. Sezt Euch, Kinder!

(Sie ordnen ſich um den Tiſch, Crugantino neben an, Claudine hinten. Gonzalo dem Crugantino gegen über; zwiſchen Claudinen und Crugantino ſchiebt ſich Camille ein; Sybille hält hinter Gonzalo.)

Crugantino. Ein Licht aus! Und das andere weit weg!

Gonzalo. Recht! Recht! wird ſo vertraulicher und ſchauriger.

Crugantino.

Es war ein Bule frech genung,
War erſt aus Frankreich kommen,
Der hat ein armes Maidel jung
Gar oft in Arm genommen;
Und liebgekoßt und liebgeherzt;

Als Bräutigam herumgescherzt;
Und endlich sie verlassen.

Das arme Maidel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht und weint, und bet und schwört,
So fuhr die Seel von hinnen.
Die Stund da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauft sein
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo. Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu stören in der schaurigen schönen Empfindung! Lieber eine Ohrfeige. Sebastian!

Sebastian, ein Bedienter (mit Lichtern).

Sebastian. Guten Abend!

Gonzalo. Woher?

Sebastian. Nur, einen guten Abend. Ich suche Don Pedro überall, und kann ihn nicht finden.

Crugantino. (vor sich) Ich glaub's wohl.

Claudine. Ist's lang, daß er von Euch fort?

Sebastian. Freilich. Ueberhaupt geht es heut Nacht so schurkisch.

Gonzalo. Nichts gerathen? Trink eins auf den Aerger. Wir haben auch hier einen neuen Gaſt, ſo ſpät noch.

Sebaſtian, (ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor ſich.) Das iſt ein Kerl, wie der, den ich ſuche! Schwank, feurige Augen, und die Zitter —

Gonzalo. Wo bleibſt Du heute? Bleib hier!

Sebaſtian. Nein ich muß Pedro finden, und ſollt ich ſuchen bis an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo. Von Saroßa.

Sebaſtian. (freundlich.) Den Nahmen?

Cruganeino. Cruganeino nennt man mich. (vor ſich.) Alter Eſel!

Sebaſtian, (gleichgültig ins Glas redend.) So? (ſich herumwendend, erzürnt vor ſich.) Hab ich dich, Vogel; Hab ich dich? Nun, Pedro, ſei wo du willſt den muß ich erſt in Sicherheit bringen (laut) Mein.

Gonzalo. Noch eins!

Sebaſtian. Danke. Diener, meine Herrn und Damen.

Gonzalo. Sybille, geleit ihn.

Sebastian. Laßt das Zeug.

(ab.)

Crugantino. Ein alter Freund vom Hause?

Gonzalo. Der uns wieder einmal nach langer Abwesenheit besucht. Ein bissgen gerad, aber brav. Nun weiter unser Liedgen, weiter. Mich dünkt ich seh ihn, wie ihn der böse Geist vom Herrn ängstiget, den Meineidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein hauſt und wüthet.

Crugantino. Wohl, wohl!

Die Stund da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben grauſt sein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, 'nüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;
Reit sieben Tag und sieben Nacht;
Es blizt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit im Blitz und Wetterſchein
Gewäuerwerk entgegen;
Bind's Pferd haus an und kriecht hin-
ein,
Und dukt ſich vor dem Regen;
Und wie er tappt und wie er fühlt
Sich unter ihm die Erd erwühlt:
Er ſtürzt wohl hundert Klafter.

Und al[illegible] ſich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein ſchleichen.
Er raft ſich auf und krappelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irreführen ihn die Queer und Läng,
Trepp auf Trepp ab, durch enge Gäng,
Verfallne wüſte Keller.

(Ein Bedienter kommt unter die Thüre. Sybille ſieht ſich um, er winkt ihr, ſie geht, um nicht zu ſtören, auf den Zehen zu ihm. Gonzalo ders doch merkt, wird ungeduldig und ſtampft, Cruzantino fährt fort.)

Auf einmal ſteht er hoch im Saal
Sieht ſizen hundert Gäſte,

Hohlaugig grinsen Allzumal
Und winken ihm zum Feste.

(Sybille kommt leise hinter Claudinens Stuhl, und redt ihr in die Ohren. Gonzalo wird wild, Eugenius singt.)

Er sieht sein Schätzel unten an
Mit weissen Tüchern angethan,
Die wend't sich —

Claudine (mit einem Schrei.) Pedro!

(Sie fällt ohnmächtig zurük, alle springen auf.)

Gonzalo. Hülfe! was giebt's! Hülfe!

(Man labt sie mit Wein.)

Was ist's, was ist's!

Sybille. Pedro ist verwundet! gefährlich verwundet.

Gonzalo. Pedro! Helft ihr; Mein Kind! Mein Engel! Pedro! Wer sagt es?

Sybille. Sebastians Diener kam, sprengt, er suchte seinen Herrn hie.

Gonzalo. Wo ist Bastian? Sie rühret nicht!

Sybille. Weis ich's?

Gonzalo. Wein! Sybille, Wein! Camille, Wein! Meine Tochter! Meine Tochter!

Crugantino, (gerührt vor ſich.) Und du, Elender! das iſt dein Werk, deine Thorheiten. Dieſer Engel!

Gonzalo. Wein!

Sybille, (ohne Wein, vergeiſtert.) Herr!

Gonzalo. Wein!

Sybille. Herr!

Gonzalo. Biſt Du toll?

Sebaſtian, Wache.

Sebaſtian. Hier! Ergreift ihn!

Crugantino. Mich?

Sebaſtian. Dich! Ergieb Dich!

Gonzalo. Was iſt das?

Crugantino, (wirft ſeinen Stuhl um, und verſammelt ſich hinter den Tiſch und Claudinen, greift in die Taſchen und zieht ein paar Terzerole heraus:) Bleibt mir von Leibe! Ich mögte nicht gern einem was zu Leide thun.

Sebaſtian auf ihn losgehend.

Crugantino. Damit Ihr seht daß sie geladen sind!

(er schießt eine nach der Decke, Sebastian weicht.)

Crugantino, (zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole:) Die! für den der mir nachfolgt!

(Er springt über den Stuhl weg, und schwadronirt sich durch die Kerls durch hinaus.)

Sebastian, (denen draußen.) Halt! Halt! Nach! Allons, nach! (er geht zuerst.)

Claudine, (die vom Schuß aufgefahren ist,) sieht wild um sich her.) Todt! todt! Hast du's gehört? Sie haben ihn erschossen. (springt auf) Erschossen. Mein Vater! (weinend) und Sie habens gelitten! Wo haben sie ihn hin? Wo sind sie hin? Wo bin ich? Pedro! (sie fällt wieder in den Sessel.)

Gonzalo. Mein Kind! Mein Kind! (zu Camillen und Sybillen.) Steht Ihr da! Eilt Ihr zu! Hier, Sybille, hier meine Schlüssel, holt meinen Balsam droben. Camille geschwind in Keller, vom stärksten Wein! Claudine! mein Kind!

(Claudine hebt sich ohnmächtig ohne zu sprechen, reicht ihrem Vater die Hand, und sinkt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr:)

Clau-

Sebaſtian. (kommt.) Er hat ſich durchgeſchlagen, wütend wie der Teufel! Du ſollſt uns nicht müde machen. Gonzalo, ich bitte Dich.

Gonzalo. O meine Tochter!

Sebaſtian. Es iſt der Schrek Sie erholt ſich wieder. Willſt Du mir Deine Bedienten erlauben, Deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo. Mach was Du willſt.

Claudine. Sebaſtian.

Sebaſtian. Auf Wiederſehn, Fräulein.

Claudine. Pedro! Er iſt todt?

Sebaſtian. Sie iſt verwirrt, pflegt ſie, ich muß fort.

(Sebaſtian ab.)

Gonzalo, (ſie zum Seſſel führend.) Beruhige Dich Engel.

Claudine. Er geht. Und ſagt mir nicht: iſt er todt, lebt er? Ach meine Knie, meine armen Knie! Mein Herz wird brechen.

Sybille (kommt.)

Sybille. Hier der Balſam,

Clau-

Claudine. Gefährlich verwundet, sagtest Du? In Saroſſa?

Gonzalo. Wer!

Sybille. Pedro.

Gonzalo. Wie?

Sybille. Ach daß man nicht von Sinnen kommt über den Lärm und das Gewirre. Heiliger Gott! Da kommt Baſtians Diener geſprengt, fragt nach ſeinem Herrn, und da er ihn nicht antrifft, hinterläßt er: Pedro ſei gefährlich verwundet, in Saroſſa im Wirthshaus, und fort! Und gleich drauf Sebaſtian mit Wache, unſern Gaſt zu fangen, der ſich durchſchießt und ſchlägt. Und Nichtgen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (ſezt ſich.) Mir wird's weh.

Camille (mit Wein.)

Gonzalo. Gieb her. Trink einen Tropfen Claudine! Gieb Sybillen ein Glas. Du ſiehſt auch wie ein Geſpenſt.

Camille. Mir klappern die Zähne, wie im Fieber.

Fieber. Den Schröken fühl ich Jahr und Tag in den Gliedern.

Gonzalo. Trink ein Gläsgen! Reib Dir die Schläfe mit dem Balſam. Reib Sybille.

Camille (ſezt ſich.) Ich halt's nicht aus.

Claudine. O mein Vater! Pedro gefährlich verwundt! Sebaſtian wollte mich nicht hören!

Gonzalo. Es hat's ihm niemand geſagt.

Camille. In dem Lärm, in der Angſt!

Claudine. Ohne Hülfe vielleicht.

Gonzalo. Du machſt Dir's zu fürchterlich vor; Ein Stich in den Arm, ein Rizgen: Liebes Kind einem Manne was iſt das? Sei ruhig! Ich will einen nach Saroſſa ſprengen.

Camille. All Eure Leute und Pferde ſind mit Sebaſtianen.

Gonzalo. Verflucht.

Claudine. O, aus dem Dorf drüben.

Sybille. Ja, wer ſoll bei Nacht über's Waſſer? Die Fähre ſteht drüben! Ihr hört ja, es iſt alles fort.

Gonzalo. Bis morgen gedulde Dich! Liebgen und geh' jezt zu Bette.

Claudine. Laß mich noch einen Augenblik. Bis sich das Blut gesezt hat. Ich könnte jezt nicht schlafen. Aber! die Augen fallen Euch zu. Sorgt für Eure Gesundheit.

Gonzalo. Laßt mich.

Claudine. Ihr werdet mich beruhigen!

Gonzalo. Nun denn! Nichten, Ihr wacht mir aber bei ihr. Ich bitt Euch, verlaßt sie nicht. Morgen mit dem frühsten, sollst Du Nachricht von Pedro haben. Wekt mich Nichten gegen Morgen. Gute Nacht. Lieb Mädgen, leg Dich bald. Leuchte mir Camille. Gute Nacht.

(Mit Camille ab.)

Claudine, Sybille.

Sybille (nach einer Pauſe.) Der Kopf möchte mir zerſpringen. Die Knie ſind mir wie gerädbrochen. Auf ſolch einen Tag ſolch eine Nacht!

Claudine. Ich kann Euch nicht zumuthen zu wachen, Nichten.

Sybille

Sybille. Aber Euer Vater?

Claudine. Laßt; der ſoll nichts erfahren. Geht hinauf, legt Euch wenigſtens auf die Betten. Nur in Kleidern, es iſt doch immer Ruh. Ihr ſeid alle wach, eh mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

Camille kommt.

Sybille. Nichtgen will, wir ſollen ſchlafen gehn.

Camille. Lieb Nichtgen! Gott lohn's! Ich halt's nicht aus.

Sybille. Wir begleiten Dich zuerſt in's Bett.

Claudine. Laßt's nur. Ich bin ja hier gleich nebenan. Und muß mich noch erſt erholen.

Sybille und Camille. Gute Nacht denn.

Claudine. Gute Nacht.

(Sybille und Camille ab)

Claudine. Bin ich Euch los? Darf ich dem Tumult meines Herzens Freiheit laſſen? Pedro! Pedro! wie fühl ich in dieſen Augenbliken, daß ich dich liebe! Ha, wie das all drängt und tobt,

die

die verborgne mir selbst bisher verborgne Leidenschaft! — — Wo bist du? — und was bist du mir? — todt, Pedro! — Nein! Verwundet! — Ohne Hülfe! — Verwundet? — zu dir — zu dir! — Mein Schimmel, der du mich so treu auf die Falkenjagd trugst, was wärst du mir jezt! Mein Kopf! Mein Herz! — Es ist nichts. — (Auf dem Tisch die Gartenschlüssel findend.) Und diese Schlüssel? Eine Gottheit sandte mir sie! — Durchs kleine Pförtgen in Garten, hinten die Terasse hinunter; und in einer halben Stunde bin ich in Sarossa! — Die Herberge? — Ich werde sie finden! — Und diese Kleider? Die Nacht? — Hab ich nicht meines Vettern Garderobe noch da? Paßt mir nicht sein blaues Wamms, wie angegossen? — Ha, und seinen Degen! — Die Liebe geleitet mich; da sind keine Gefahren! — Und auf dem Wege? — Nein, ich wags nicht! So allein! Und wenn deine Nichten erwachen und dein Vater? — — Und du, Pedro, liegst in deinem Blute! Dein lezter Athemzug ruft noch Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle, wie meine

Seele

Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem Bette liegen, um dich weinen, wehklagen mögt' ich, Pedro! -- Nur daß ich dich sehe; deine Hand fühle, daß dein Puls noch schlägt; daß ein schwacher Druk mir sage, er lebt noch, er liebt dich noch! -- Ist niemand, der ihn verbinde; der das Blut stille? —

Herz, mein Herz,
Ach, will verzagen!
Soll ichs tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ichs wagen,
Soll ich hin?
Herz, mein Herz,
Hör' auf zu zagen;
Ich wills wagen,
Ich muß hin!

Gegen Morgen,
vor der Herberge zu Saragossa.

Crugantino, (den Degen unterm Arm.) So hatte Basko recht? Man stellt mir nach? Wo er nur

stikt? Sie sind an mir vorbei gesprengt und [illegible]
fen. Ha! ich kenn die Büsche besser als ih[illegible]
ihr habt keine sonderlichen Spürhunde; [illegible]
besten beißen uns nicht.

(Klopft an die Thüre der Herberge.)

Ein Knabe kömmt.

Knabe. Gnädiger Herr!

Crugantino. Ist Basko zu Haus kommen?

Knabe. Ja, gnädiger Herr, mit einem Blessirten; der liegt in Ihrer Stube. Hernach ist er gleich fort, und hat mir befohlen zu wachen, wenn etwa der Fremde schellte. Und Ihnen soll ich sagen, er sey nach Mirmolo. Ich kenn zwar so keinen Ort; ich glaubte, er spaßte.

Crugantino. Gut! Geh hinein, und halt Dich munter.

(Junge ab.)

Mirmolo! Unsre Losung für Villa Bella! Nach Villa Bella, Basko! Ich versteh! Sebastian! Wer ist der Sebastian? Was hat er gegen mich? Das wird sich all entwikeln; das wird all zu ver-

beissen

beiſſen ſein; hätteſt du nur deine Zitter nicht im Stich gelaſſen! Das iſt ein ſchurkiſcher Streich, darüber du Ohrfeigen verdient hätteſt von einem Hundsfutt! Deine Zitter! Ich möchte raſend werden. Was ſollte man von dem Kerl ſagen, der in ein Gedränge käm mit ſeinen Freund; und ſich durchſchlüg und ſeinen Freund im Stich ließ? Pfui! über den Kerl! Pfui! Und deine Zitter mehr werth als zehn Freunde; deine Geſellinn, Geſpielinn, Valerinn; die noch all deine Liebſten ausgehalten hat! Wie wärs ich kehrte zurük? denn die Spürhunde ſind fort! Wohl! kein Menſch vermuthet mich dort! Wohl! ich weis die Schliche! Das wär ein Streich! in der Verwirrung in der das Haus iſt — Ach, und die arme Claudine! Dies Abenteuer ſieht windig aus. Doch, allons! erſt die Zitter befreit, und das übrige giebt ſich!

(Er die eine Seite der Straſe hinauf.)

Claudine (in Mannskleidern an der andern.)

Claudine. Da bin ich! Götter, das iſt Saroſſa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine

Knie: ich kann nicht mehr. (auf eine Hautbank sich setzend der Herberge gegen über.)

Crugantino. Eine Erscheinung! Was will der gepuzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch besehn.

Claudine. Weh, ich höre jemand!

Crugantino. Mein Herr!

Claudine. Ich bin verlohren!

Crugantino. Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen braven Seele zu thun. Kann ich was dienen?

Claudine. Ich bitte! ich weis schon! Ich bitte lassen Sie mich!

Crugantino. Welche Stimme? (bei der Hand nehmend.) Himmel welche Hand!

Claudine. Lassen Sie mich!

Crugantino. Claudine!

Claudine (aufspringend.) Ha! Sener! bei der Gastfreiheit meines Vaters! ich beschwöre Sie! Himmliche Geister!

Cru-

Crugantino.

Schönſte, wie, Schönſte
Hier find ich Dich wieder?

Claudine.

Himmel! Ach Himmel!
Ich ſinke darnieder!

Crugantino.

Bieteſt den mächtgen
Gefahren ſo truz?

Claudine.

Götter, Ihr guten!
Gewähret mir Schuz!

Crugantino.

So allein! ſo Nacht! ſo ſchön! a)

Claudine.

Laß mich gehn! laß mich gehn! b)

Crugantino.

Darf ich fragen,
Darf ich wiſſen,
Wie Du Dich dem

a) Sie bei der Hand faſſend.
b) Ihn wegſtoßend.

Haus entriſſen,
Mir ſo auf den Fuſſen nach?
Dürft ich hoffen?

Claudine.

Welche Schmach!

Zuſammen.

Darf ich hoffen?
Welche Schmach!

Pedro (am Fenſter horchend.)

Himmel! ich träume;
Ich hörte Claudinen!

Crugantino.

Göttinn der Erde! a)

Claudine.

Du darfſt Dich erkühnen? b)

Crugantino.

Höre, Schöne! nur Ein Wort!
Komm; hier iſt ein ſichrer Ort.

Clau

a) Kniend.
b) ihn zurükſtoſſend.

Claudine.

Aus den Augen Böſewicht!
Ha, Du kennſt dies Herz noch nicht!

Crugantino. a)

Dich ergeben!
Nicht ſo gethan!

Claudine, b)

Nicht ums Leben!
Komm heran!

Crugantino. c)

O ſchöne Wuth
Mein iſt die Beute!

Claudine. b)

Bei Gottes Blut!
Helft mir, Ihr Leute!

Pedro. c)

Sie iſts, Sie iſts!

a) auf ſie losgehend.
b) den Degen ziehend und ihn vorhaltend.
c) ſie anfaſſend und forttragend.
d) in ſeinen Armen ſich wehrend.
e) vom Fenſter weg und herab.

Claudine. a)

Gewalt! Gewalt!

Pedro. b)

Halt! Halt!

Claudine.

Pedro!

Pedro.

Claudine!

Beide.

Welches Glük!

Crugantino, c)

Nicht so eilig!

Zurük, Du! Zurük!

Beyde.

Götter!

Crugantino.

Mäß'ge die Hize

Sonst iſts um ſie geſchehn!

Pedro

a) Crugantino will ſie eben in die Herberge tragen.

b) Pedro unter der Thüre den Degen in der Linken

c) Crugantino, der Claudinen niederſezt, aber die Hand behält, den Degen zieht und weicht, und ihn auf die Bruſt ſezt.

Pedro.

Wende die Spize!
Wag's mir zu ſtehn!

Crugantino.

Zurük! Zurük!

Beyde.

Götter!

Crugantino.

Du ſiehſt ihr Blut
Aus dieſem Herzen flieſſen!

Pedro.

Schrekliche Wuth!
Sieh mich zu Deinen Füßen!

Crugantino.

Mäß'ge die Hize!

Pedro.

Wende die Spize.

Crugantino.

Es iſt um ſie geſchehn!

Pedro.

Hore mein Flehn!

Crugantino,

Zurük! Zurük!

Beide.

Götter!

Basko, (von ferne.)

Hör ich ein Lärmen
Hör ich ein Getöse
Säufer die schwärmen
Feindlich so böse?

Crugantino, a)

Basko!

Basko, b)

Tarasko!
Titilirtirerirelli!

Crugantino.

Führ den Verwundten,
Er irrt uns hie.

Pedro. c)

Laß mich hinüber!

Cru-

a) ihn hörend.

b) antwortet mit einer Fratze und füllt den Mittanz mit dem Nachtigallenschlag.

c) Basko drohend.

Crugantino. a)

Er raſet im Fieber.

Basko. b)

Allons zu Bette!

Claudine. c)

Rette mich: rette!

Tutti. d)

Wache (von ferne.)

Hierher! hierher

Hör ich ein Lärmen!

Ein Anderer.

Lumpen und Schurken!

Hör! wie ſie ſchwärmen!

Crugantino. e)

Basko zu Degen!

Wa-

a) Claudinen wegführend.

b) Pedro den Degen aus der Hand ſchlagend.

c) von Crugantino mit Gewalt entführt.

d) Während des Tutti hätte faſt Crugantino Claudinen weggeführt. Pedro raſend ſpringt ungefehr dem Basko an Kopf, wirft ihn zu Boden über ihn hinaus und auf Crugantino los, der den Degen Claudinen auf die Bruſt hält. Sie ſtehn und die Muſik macht eine Pauſe.

e) Claudinen loslaſſend, Basko und er fechten gegen die Wache.

Wache. a)

Ha so verwegen.

Pedro. b)

Ellig von hinnen!

Claudine. c)

Weh! meine Sinnen!

Wache. d)

Haltet!

Pedro und Claudine.

O weh!

Wache. e)

Gieb Dich!

Crugantino und Basko.

O Schmach!

Tutti.

Wache. f)

Folget mir nach!

Pedro und Claudine.

Weh! Weh!

a) zuschlagend.
b) zu Claudine sie anfassend.
c) Pedro in die Arme sinkend.
d) Pedro und Claudinen anhaltend.
e) Entwaffnend den Crugantino und Basko.
f) Die Wache führt alle weg.

Wache.

Frevler ergieb Dich!

Cruganzino und Basko.

Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängniß.

Pedro und Claudine.

(Sie kniet auf der Erde; ihre Hände und den Kopf troſtlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele nicht!

Claudine (ſich abwendend.)

Mein Herze
In bangem Schmerze
Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele
Quäle Deine liebe Seele nicht!

Clau-

Claudine (sich aufrichtend doch auf den Knien.)

Himmel höre meine Klage
Ich vergeh in meiner Plage
Erd und Tag sind mir verhaßt.

Pedro.

Vor Dir schwindet alle Plage
Wird die Finsterniß zum Tage
Dieser Kerker ein Pallast!

(Er will sie aufrichten sie springt auf und macht sich

Claudine.

Grausamer! Feindlicher!
Kürzest mein Leben.

Pedro.

Himmel, o freundlicher!
Hilf mir erstreben!

Claudine.

Vater! — Ich Arme! —
Stirbest für Schmerz!

Pedro.

Himmel erbarme
Tröste das Herz!

(Man hört Schluſſel raſſeln.)

Sebaſtian. Der Kerkermeiſter.

Kerkermeiſter. Seht ob hier Euer Mann iſt? Sonſt hab ich drüben noch ein Paar!

Sebaſtian. Pedro!

Pedro (ihn umhalſend.) Mein Freund!

Sebaſtian. Was iſt das? Und Dein Geſelle?

Claudine. Erde verbirg mich!

Sebaſtian. Bin ich bethört? Claudine?

Claudine. Weh mir!

Pedro. Beſter Engel!

Sebaſtian. Du ſiehſt ſo bleich! Claudine, biſt Du's? — Claudine —

Claudine. Ueberlaſſen Sie mich meinem Elend? Ich will des Tages Licht, will Euch alle nicht wiederſehn.

Sebaſtian. Nur Ein Wort; nur Ein geſcheut Wort, Pedro! Wie kommt Ihr daher? Mir ſchwimmt alles im Kopfe.

Pedro. Ich hatte eine kleine Renkontre, ward in dem Arm verwundt und hierher gebracht. Ge-

gen

gen Tag ging's; ich lag in der Herberge auf [illegible] Bette und schlummerte; da hört ich [illegible] Stimme, hörte sie um Hülfe rufen; sprang [illegible] unter, und fand sie mit einem Wagehals [illegible] ich wollte sie befreien und ward mit ihr eingesperrt.

Sebastian. Item, und Du Liebgen?

Claudine. Können Sie fragen?

Sebastian. Du hörtest Pedros Unfall [illegible] Dein gutes Herzgen —

Pedro. Schone sie! Ihr Herz ist in fürch[illegible]lichem Aufruhr.

Sebastian. Dich sucht ich nicht; ich [illegible] Deinen Bruder, den ich die ganze Nacht verfol[illegible]te; und nun hör ich, er sei hier eingesperrt.

Pedro. Hier? Welcher Gedanke schießt [illegible] durch die Seele!

Sebastian. Es muß ein Irrthum sein!

Pedro. Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — Es ist einer und der!

Sebastian. Wir wollen sehen. (ruft) Kerkermeister?

Zer[illegible]

Kerkermeiſter. Gnädiger Herr!

Sebaſtian. Du ſagteſt noch von zweien, bring ſie her!

Kerkermeiſter. Gleich Senor!

Pedro. O wenn ers wäre!

Sebaſtian. Er hat Dich verwundet, ſagteſt Du?

Pedro. Verwundet, und dieſen Engel geängſtet! — Wenns mein Bruder wäre!

Claudine. Wir wollen ihm verzeihen. Ach Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

Sebaſtian. Sei ruhig, Gefgen! die Sache ſieht bunt aus. Nur Geduld!

Die vorigen. Der Kerkermeiſter.

Crugantino. Basko.

Man bringt einen Stuhl für Claudinen.

Kerkermeiſter. Senor, hier iſt das edle Paar.

Sebaſtian. Senor Crugantino, treffen wir einander da? Vor kurzem fand ich Euch wo anders.

Crugantino. Keinen Spott! Ehre [illegible] ists nicht, daß ich hier bin.

Sebastian. So? Unterdessen ist mirs [illegible] viel Ehre, Senor Crugantino hier zu sehn. [illegible] man fragen, ist das der einzige Name den Ihr führen?

Crugantino. Darauf will ich Euch [illegible] ten, wenn Ihr mein Richter sein werdet und [illegible] gelegen sein wird.

Sebastian. Auch gut! und Euer Name [illegible] Basko, wie man sagt?

Basko. Für diesmal; Ew. Gnaden zu dienen.

Sebastian. Geselle dieses edlen Ritters hier?

Crugantino. Ha, alter Schwätzer!

Sebastian. Mir das?

Crugantino. Ich bin ein Gefangener; also laßt Euer Point d'Honneur stecken. (zu Pedro) Mit Euch Herr, bin ich übler dran. Erst verwundt ich Euch um nichts und wieder nichts, dann bin ich an Eurer Haft schuld. Vergebt mir!

Pedro. Gern, gern! Und für mich warum nicht tauſendmal, da dieſer Engel Dir vergiebt, den Du geängſtet? Ich will Dir's vergeben: denn büßen konnteſt Du's nie.

Crugantino. Vergrößert meine Schuld nicht; ich will ſie tragen wie ſie iſt. Aber geſteht mir: ein Menſch, der halbwege Abenteuer zu beſtehen weis, ſoll der eine Schöne, eine gewünſchte geliebte Schöne, die ſich allein Nachts dem Schuze des Himmels anvertraut, um ſo wohlfeilen Preis aus ſeinen Händen laſſen?

Claudine. Wie erniedrigt er mich! Er hat Recht. O Liebe! Liebe!

Pedro. Ich bin der glüklichſte unter der Sonne!

Sebaſtian. Und glaubt Ihr dann, das puzte man alles ſo ab, wie ein Bauer die Naſe am Ermel? Ihr müßt ein Gewiſſen haben.

Crugantino. Erſt Richter; und dann Beichtvater.

Sebastian. Stünds bei mir, ich machte [illegible] den Medicus, und ließ Euch ein Viſirgen [illegible] nur aus Curioſität, das edle Blut zu ſehn.

Crugantino. Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Habichtsnaſe ſieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf ſich gegen dem Eurigen nicht ſchämen. Edles Blut?

Sebastian. Reiß dem die Zunge aus, der gegen Caſtelvechio was redet.

Crugantino. Caſtelvechio? Ich bin verrathen!

Sebastian. Und was ſoll man Dir thun, der Du dies edle Haus ſo entehrſt?

Crugantino. Zu allen Teufeln!

Sebastian. Kennſt Du Sebaſtian von Povero nicht? Biſt Du nicht der Alonzo mehr, der auf meinen Knien ſaß; der die Hoffnung ſeines Vaters, ſeines Hauſes war? Kennſt Du mich nicht mehr?

Crugantino. Sebaſtian?

Sebastian. Ich bins! Verſinke, ehe Du [illegible] was für ein Ungeheuer Du biſt!

Cru-

Crugantino. Seid grosmüthig! ich bin ein Menſch.

Sebaſtian. Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor Dir ſteht! Haſt Du nicht dieſen Edlen verwundet; ſeine Liebe, ſeine Braut aus den Armen ihres Vaters geſprengt, der ihr dieſen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringſt Du ſie als Mitgenoſſen Deiner Bosheit in dieſen Kerker! Ihn, den beſten, freiſten, gütigſten! — Deinen Bruder!

Crugantino. Bruder?

Pedro. (ihn umhalſend.) Bruder! mein Bruder!

Sebaſtian. Pedro von Caſtelvechio!

Crugantino. Laßt mich; ich bitt Euch; laßt mich! Ich hab ein Herz, das empfindet; und was Euch beſtürmt, greift mich auch an. — Mein Bruder! der unerträglichſte Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich Dich habe. daß Du mein Bruder biſt. Hier, Pedro? mein Bruder hier?

Sebastian. Auch um Deinetwillen, als ich endlich Dir ohngefähr auf die Spur gekommen, und er hörte, daß ich Anstalten machte Dich zu kapern, verließ er Madrid.

Pedro. Ich fürchtete seine Strenge. Sebastian ist gut, wenn man ihn gut läßt.

Crugantino. Ihr seid ausgezogen mich zu fangen? nun was hättet Ihr an mir? was habt Ihr an mir? Wollt Ihr mich in Thurm sperren, um der Welt den unbedeutenden Aerger und meiner Familie die eingebildete Schande zu sparen? Nehmt mich? — Und was habt Ihr gethan? Und seid Ihr mir nichts schuldig?

Sebastian. Führt Euch besser auf!

Crugantino. Mit Eurer Erlaubniß, mein Herr! davon versteht Ihr nichts! Was heißt das aufführen? Wißt Ihr die Bedürfnisse eines jungen Herzens, wie meins ist? 'Ein junger toller Kopf? Wo habt Ihr einen Schauplatz des Lebens für mich? Eure bürgerliche Gesellschaft ist, wie

unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht sein; will ich mich Justiz machen, muß ich Knecht sein. Muß nicht einer, der halbweg was werth ist, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht daß ich Euch die Meinige sage. Dafür will ich Euch auch zugeben, daß wer sich einmal ins Vagieren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Gränzen; denn unser Herz — ach! das ist unendlich, so lang ihm Kräfte zureichen!

Pedro. Lieber Bruder, sollte Dirs in dem Kreise unsrer Liebe zu enge werden?

Crugantino. Ich bitte Dich, laß mich! Es ist das erstemal daß ich Dich so zu sagen sehe und —

Pedro. Laß uns Brüder sein!

Crugantino. Ich bin Dein Gefangener.

Pedro. Nichts davon!

Crugantino. Ich bins willig; nur überlaßt mich mir selbst. — Wenn ich je Euch zur Freude

de leben kann, so müßt Ihr mir das schuldig sein.

Pedro. In diesen edlen zärtlichen Empfindungen sind ich das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu vergiessen drohte.

Crugantino (lächelnd.) Claudinens Blut zu vergiessen? Du hättest mir den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß ich mich unterstanden hätte, dem Engel ein Haar zu krümmen.

Sebastian. Umarme mich; edler Junge! Hier erkenne ich im Vagabunden das Blut von Castelpechio.

Pedro. Und doch ängstigtest Du? —

Crugantino. Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit Zwirnsfäden binden kann.

Sebastian. Guter Junge!

Crugantino. Und habt Ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Er-

Sebaſtian. Top!

Crugantino. Und ſogar Ihr ſelbſt.

Könnt Ihr mir vergeben?
Laßt uns Brüder ſein!

Claudine (mit ſchwacher Stimme.)

Aendre Dein Leben
Sollſt mein Bruder ſein.

Pedro.

Ich hab Dir vergeben;
Wollen Brüder ſein;

Zu drei.

Crug. Laßt uns Brüder ſein.

Claud. Sollſt mein Bruder ſein.

Pedro. Wollen Brüder ſein.

Sebaſtian. Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauchloch kommen. Claudine, Mädgen wo

bist Du? Armes Kind, was für Freud- [illegible] Schmerz hast Du ausgestanden! Du sollst [illegible] erholen, sollst Ruhe haben, sollst — alles [illegible] Komm! wir kriegen hier wohl einen Trag- [illegible] und so auf Villa Bella!

Claudine. Nimmer, nimmermehr! In [illegible] Kloster, Bastian! oder ich sterbe hier. [illegible] Vater unter die Augen treten? das Licht [illegible] ne sehn?

(Sie will aufstehn und fällt zurück.)

Sebastian. Sei ruhig Mädgen! Du bist [illegible] rüttet. Auf, meine Herrn! sorgt für einen [illegible] wir müssen fort.

Gonzalo tritt auf.

Gonzalo. Wo sind sie? — Wo ist Bastian? Bastian! —

Claudine. Mein Vater!

Sie fällt in Ohnmacht.

Gonzalo. Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Baſtian! Wie? Wo? (ſich auf ſie werfend.) Claudine! meine Tochter!

Sebaſtian.

Aerzte! Hülfe! Schnell von hinnen!

Crugantino.

Götter! ach! ich athme kaum!

Pedro.

Wehe! mir vergehn die Sinnen!

Gonzalo.

Seid Ihr alle? Iſts ein Traum?

Sebaſtian. Crugantino. a)

Weg von hier!

Pedro. Gonzalo. b)

Weg mit Dir!

Seba-

a) den Gonzalo und Pedro von Claudinen wegziehend.

b) den Sebaſtian und Crugantino von ſich ſtoßend.

Sebastian.

Herr, ach, seht nach Eurer Wunde!
Laßt mich sterben! sie ist todt!

Gonzalo.

Gott ich gehe Dir zu Grunde!

Crugantino.

Ich vergeh in ihrer Noth!

Sebastian. Crugantino. a)

Weg von hier!

Pedro. Gonzalo. b)

Weg mit Dir!

Pedro.

Uns so fürchterlich verderben!
Sieht denn Gott nicht unsre Noth?

Gonzalo.

Nein Du kannst, Du kannst nicht sterben,
Mädgen, nein Du bist nicht todt!

a) wie oben,
b) wie oben,

Zu vier.

Sebaſt. Wie erbärmlich unſre Noth!

Crug. Ich vergeh in ihrer Noth.

Pedro. Laßt mich ſterben! ſie iſt todt!

Gonz. Mädgen, nein Du biſt nicht todt.

Sebaſtian. Sie richtet ſich.

Crugantino. Sie lebt.

Pedro. } Claudine!
Gonzalo. }

Claudine, (ſie ſieht ſtarr ihren Vater und Pedro an.) Mein Vater! Pedro!

Gonzalo. Meine Tochter!

Sebaſtian. Schont ſie.

Claudine. Pedro! Mein Vater!

Gonzalo. Sei unſer! Lebe! lebe! um meiner willen!

(Pedro wirft ſich vor ihr nieder.)

Sebaſtian. Schont ſie! Schone ſie! ſie iſt Dein.

Pedro. Mein Vater!

Gonzalo. Sie iſt Dein!

Chor.

Chor.

Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer;
Leuchtet die Sonne
Ueber Euch gar.
Ewige Wonne!
Seeliges Paar!

Neueröfnetes

moraliſch-politiſches

Puppenſpiel.

Et prodeſſe volunt & delectare Poetae.

Prolog.

Auf Adler Dich zur Sonne ſchwing
Dem Publiko dies Blättgen bring
So Luſt und Klang giebt friſches Blut
Vielleicht iſt ihm nicht wohl zu Muth.
Ach ſchau ſie guck ſie komm herbei!
Der Pabſt und Kaiſer und Kleriſei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz.
Paradiren mit Eicheln und Lorbeerkränz
Trottiren und ſtäuben zu hellen Schaaren
Machen ein Geſchwäzzer als wie die Staren
Dringt einer ſich dem andern vor
Deutet einer dem andern ein Eſelsohr.
Da ſteht das liebe Publikum
Und ſieht erſtaunend um und um

Was all der tollen Reuterei
Vor Anfang Will und Ende sei.
Oho sa sa zum Teufel zu!
O weh laß ab laß mich in Ruh.
Herum herauf hinan hinein
Das muß ein Schwarm Auteren sein.
Ach Herr man krümt und kramt sich zo
Zabelt wie eine Laus hüpft wie eine Floh.
Und fliegt einmal und kriecht einmal
Und endlich läßt man euch im Saal.
Sei's Kammerherr nun sei's Lakey
Genug das einer drinne sei.
Nun weiter auf nun weiter an
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn.
Ach sieh wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schatzenhayn.

Iſt wohl zurecht und wohl zu Muth
Zäunt ieder ſich ſein kleines Guth,
Beſchneidt die Nägel in Ruh und Fried
Und ſingt ſein Klimpimpimper Lied.
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib
Frißt ſeine Aepfel beſchläft ſein Weib.
Sich drauf die Bürgerſchaft rottirt
Gebrüllt gewezt und Krieg geführt
Und Höll und Erd bewegt ſich ſchon
Da kommt mir ein Titanenſohn
Und pakt den ganzen Hügel auf
Mit Städt und Wäldern einem Hauf,
Mit Schlachtfeld's Lärm und lieben Sang
Es wankt die Erd dem Volk iſt's bang
Und trägt ſie eben in Einem Lauf
Zum Schemmel den Olymp hinauf

Des wird Herr Jupiter ergrimmt
Sein' ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeißt den Kerl die kreuz und queer
Hurlurli Burli ins Thal daher
Und frent sich seines Siegs so lang
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt
Ist keines Reich so fest gestellt
Ist keine Erdenmacht so gros
Fühlt alles doch sein Endelos
Drum treibs ein ieder wie er kann
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
Der Hoh stolzirt der Kleine lacht
So hat's ein ieder wohl gemacht.

Des

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erſter Akt.

Vor Sonnen Aufgang.

Der Künſtler, an ſeiner Staffelei. Er hat eben das Portrait einer fleiſſigen, hüßlichen, koquet ſchielenden Frau aufgeſtellt. Beim erſten Pinſelſtrich ſteht er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das ſchändliche verzerrte Geſicht!

(Er thut das Bild bei Seite.)

Soll ich ſo verderben den himmliſchen Morgen!
Da ſie noch ruhen all meine liebe Sorgen,
Gutes Weib! koſtbare Kleinen!

(Er tritt ans Fenster.)

Aurora wie neukräftig liegt die Erd um dich
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich
Und mein Auge, wie selig dir entgegen zu weinen.

(Er setzt ein Lebensgrosses Bild der Himmel
Urania auf die Staffelei.)

Meine Göttinn deiner Gegenwart Blick,
Ueberdrängt mich wie erstes Jugend Glück,
Die ich in Seel und Sinn, himmlische Gestalt
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt,
Wo mein Pinsel dich berührt bist du mein!
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königinn der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld.
Dem Thoren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer schäckigen Wand.
Meine Kinder! — Göttin du wirst sie letzen
Du gehst in eines Reichen Haus
Ihn in Contribution zu setzen
Und ich trag ihnen Brod heraus.
Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bei mir Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken
Fühl ich mich seelig an allen Sinnen trunken.

(Er-

(Man hört in der Kammer ein Kind ſchrein.)

Ae! ä!

Künſtler.

Lieber Gott!

Künſtlers Frau (erwacht.)

's is ſchon Tag!

Biſt ſchon auf? Lieber geh doch ſchlag
Mir Feuer, leg Holz an, ſtell Waſſer bei,
Daß ich dem Kindel koch den Brey.

Künſtler (einen Augenblick vor ſeinem Bilde verweilend.)

Meine Göttinn!

Sein ältſter Knabe (ſpringt aus dem Bette, läuft baarfus hervor.)

Lieber Pappe ich helfe Dich!

Künſtler.

Wie lang?

Knabe.

Was?

Künſtler.

Bring klein Holz in die Küch!

Zweiter Akt.

Künſtler.

Wer klopft ſo gewaltig? Fritzel ſchau.

Knabe.

Es iſt der Herr mit der dicken Frau.

Künſtler (ſtellt das leidige Portrait wieder auf.)

Da muß ich thun als hätt ich gemahlt.

Frau.

Machs nur es wird ja wohl bezahlt.

Künſtler.

Das thuts ihm

Der Herr und Madame treten herein

Herr.

Da kommen wir ja zurecht.

Künſt-

Madame.

Hab heut geſchlafen gar zu ſchlecht.

Frau.

O die Madam ſind immer ſchön.

Herr.

Darf man die Stück in der Eck beſehn?

Künſtler.

Sie machen Sich ſtaubig

(Zu Madame.)

Belieben Sich niederzulaſſen!

Herr.

Sie müſſen ſie recht im Geiſte faſſen.
Es iſt wohl gut doch ſo noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anſpricht.

Künſtler (heimlich.)

Es iſt auch darnach ein Angeſicht.

Der Herr (nimmt ein Gemählde aus der Ecke.

Iſt das Ihr eigen Bildniß hier?

Künſt-

Künſtler.

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame (einen flüchtigen Blick darauf werfend.)

O gar ſehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau (mit dem Korbe am Arm heimlich.)

Gieb mir Geld ich muß auf den Mark!

Künſtler.

Ich hab nichts.

Frau.

Dafür kauft man ein'n Quark.

Künſt-

Künſtler.

Da!

Herr.

Aber Ihre Manier iſt jetzt gröſſer.

Künſtler.

Das eine wird ſchlimmer, das andre beſſer.

Herr (zur Staffelei tretend.)

So! ſo! da an dem Naſenbug!
Und die Augen ſind nicht feurig gnug.

Künſtler (vor ſich.)

O mir! das mag der Teufel erttagen.

Die Muſe (ungeſehn den andern tritt zu ihm.)

Mein Sohn fängſt jetzt an zu verzagen!
Trägt ja ein jeder Menſch ſein Joch.
Iſt ſie garſtig bezahlt ſie doch,
Und laß den Kerl tadeln und ſchwäzzen.
Haſt Zeit genug Dich zu ergözzen.

An

An Dir selbst und an iedem Bild.
Das Liebevoll aus Deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und
ben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben,
Der Himmel kann einen auch verwöhnen
Daß man sich thut nach der Erde sehnen,
Dir schmekt das Essen Lieb und Schlaf
Und bist nicht reich so bist du brav.

Jahrmarktsfest

zu

Plundersweilern.

Ein Schönbartsspiel.

Doktor Medikus. Marktſchreyer.

Marktſchreyer.

Werd's rühmen und preiſen weit und breit
Daß Plunderßweilern dieſer Zeit
Ein ſo hochgelahrter Doktor ziert
Der ſeine Collegen nicht cujonirt.
Habt Dank für den Erlaubnißſchein,
Hoffe, Ihr werdet zugegen ſein
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren
Das liebe Publikum amüſiren.
Ich hoff' es ſoll Euch wohl behagen
Gehts nicht von Herzen, ſo gehts vom Magen.

Doktor.

Herr Bruder, Gott geb Euch ſeinen Seegen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen.
Den Profit kann ich Euch wohl gönnen,
Weiß was im Grund wir alle können.
Läßt ſich die Krankheit nicht curiren
Muß man ſie eben mit Hofnung ſchmieren

Die Kranken ſind wie Schwamm und Zunder
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt Ihr für eine Comödia?

Marktſchreyer.

Herr es iſt eine Tragödia
Voll ſüßer Worten und Sittenſprüchen
Hüten uns auch für Zoten und Flüchen.
Seitdem die Gegend in Einer Nacht
Der Landcatechismus ſittlich gemacht.

Doktor.

Da wird man ſich wohl ennuyiren

Marktſchreyer.

Könnt ich nur meinen Hannswurſt curiren!
Der ſonſt im Intermezzo brav
Die Leute weckt aus'm Sittenſchlaf.

Bedienter.

Viel Empfehl vom Gnädgen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden ſo gütig ſein
Und mit zu der Frau Amtmann gehen
Um all das Gaukelſpiel zu ſehen.

Tyroler.

Kauft allerhand kauft allerhand

Kauft lang und kurze Waar.
Sechs Kreutzer 's Stück, iſt gar kein Geld
Wies einem in die Hände fällt
Kauft allerhand :,:
Kauft lang und kurze Waar.

Bauer.

Beſem kauft, Beſem kauft
Groß und klein
Schroff und rein
Braun und weiß
All aus friſchem Birkenreiß
Kehrt die Gaſſe Stub' und Steiß
Beſemreiß Beſemreiß

Nürnberger.

Liebe Kindlein
Kauft ein
Hier ein Händlein
Hier ein Schwein
Trummel und Schlägel
Ein Reitpferd ein Wägel
Kugeln und Kegel

Kiſtgen und Pfeiffer
Kutſchen und Läuffer
Huſar und Schweitzer
Nur ein paar Kreutzer
Iſt alles Dein
Kindlein kauft ein.

Fräulein.

Die Leute ſchreyen wie beſeſſen

Doktor.

Es gilt ums Abendeſſen.

Tyrolerinn.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerinn.

Gemahlt neumodiſch Band
Die leichtſten Palatinen
Sind bei der Hand.
Sehn Sie die allerliebſten Häubchen an
Die Fächer! was man ſehen kann!
Niedlich ſcharmant.

Wagenſchmeermann.

Her! her!
Butterweiche Wagenſchmeer!
Daß die Achſen nicht knirren
Daß die Räder nicht girren
Ya! Ya!
Ich und mein Eſel ſind auch da.

Gouvernante.

Dort ſteht der Doktor und mein Fräulen
Herr Pfarrer laſſen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen.

Ha ha ha
Nehmt von den Pfefferkuchen da
Sind gewürzt ſüß und gut
Friſches Blut
Guten Muth
Pfeffernüß ha ha ha.

Gouvernante.

Geſchwind Herr Pfarrer dann —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quark
Der ganze Mark.

Zigeunerbursch.

Die Pistolen
Möcht ich mir holen.

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth.
Weitmäuligte Lassen
Feilschen und gaffen
Gassen und kaussen.
Bestienhaussen
Kinder und Fratzen
Affen und Katzen
Mögt all das Zeug nicht
Wenn ichs geschenkt krigt.
Dürft ich nur über sie

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie

Zigeunerhauptmann.

Wollten ſie zauſen

Zigeunerburſch.

Wollten ſie laufen

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann
Mein wär der Kram.

Zigeunerburſch.

Wär wohl der Müh werth.

Fräulein.

Frau Amtmann Sie werden verzeihen

Amtmänninn.

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Beſuch!

Doktor.

Iſt heut doch des Lärmens genug.

Bänkelſänger.

Ihr lieben Chriſten allgemein
Wann wollt Ihr Euch verbeſſern?
Ihr könnt nicht anders ruhig ſein
Und Euer Glük vergröſſern.

Das Laſter weh dem Menſchen thut
Die Tugend iſt das höchſte Gut
Und liegt Euch vor den Füſſen.

Amtmann.

Der Menſch meint's doch gut

Zitterſpielbub.

Ai! Ai! meinen Kreutzer
Er hat mir mein Kreutzer genommen

Marmotte.

Iſt nicht wahr, iſt mein.

(Balgen ſich. Marmotte ſiegt. Zitter weint.)

Lichtputzer (in Hanswurſtstracht auf dem Theater.)

Wollens gnädigſt erlauben
Daß wir nicht anfangen

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpſe laufen
Vom Narren Gift zu kaufen

Schweinmetzger.

Führt mir die Schwein' nach Haus

Ochſenhändler.

Die Ochſen langſam zum Ort hinaus

Wir

Wir kommen nach.
Herr Bruder der Wirth uns borgt
Wir trinken eins. Die Heerde iſt verſorgt.

Hannswurſt.

Ihr mehnt i bin Hannswurſt nit wahr
Hab ſein Krage, ſei Hoſe, ſei Knopf
Hett i au ſei Kopf
Wär i Hannswurſt gans und gar
Is doch in der Art
Seht nur de Bart
Allons wer kauf mir
Pflaſter, Lavier
Hab ſoviel Durſt
Als wie Hannswurſt.
Schnupftuch rauf!

Marktſchreyer.

Wirſt nit viel angeln, iſt noch zu früh
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's trefliche Trauerſtück
Und dieſen Augenblick

Wird ſich der Vorhang heben
Belieben nur Acht zu geben
Iſt die Hiſtoria
Von Eſther in Drama
Iſt nach der neuſten Art
Zähnklapp und Grauſen gepaart.
Daß nur ſehr Schad iſt
Daß heller Tag iſt
Sollte ſtichdunkel ſein.
Denn ſind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt ſich. Man ſieht den Galgen in der Ferne.)

Kaiſer Ahasverus. Haman.

Haman.

Gnädger König Herr und Fürſt
Du mir es nicht verargen wirſt
Wenn ich an Deinem Geburtstag
Dir beſchwerlich bin mit Verdruß und Klag.
Es will mir aber das Herz abfreſſen
Kann weder ſchlafen noch trinken noch eſſen.

Du

Du weißt wie viel es uns Mühe gemacht
Bis wir es haben ſo weit gebracht
Aber wir wollen ſie bald belehren
Und zum Unglauben ſie bekehren
Und laſſen ſie ſich wa nicht weiſen
So ſollen ſie alle Teufel zerreiſſen.

Ahasverus.

Ju ſo fern iſt mirs einerlei
Doch brauchts all, dünkt mich, nicht 's Geſchrei.
Laßt ſie am Sonnenlicht ſich vergnügen
Fleißig bei ihren Weibern liegen
Damit wir tapfre Kinder kriegen

Haman.

Behüte Gott, Ihre Majeſtät.
Das leidt ſein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindſamen aus Judäa
Sind mir zum theuren Aerger da.
Was hilfts daß wir Religion
Geſtoßen vom Tyrannenthron

Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer ſetzen.
Religion, Empfindſamkeit
iſt lang wie breit.
Müſſen das all exterminiren
Nur die Vernunft, die ſoll uns führen,
Ihr himmliſch klares Angeſicht.

Ahasverus.

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal beſehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen

Hanſan.

Wünſch Euro Majeſtät geruhige Nacht

Hannswurſt.

Der erſte Aktus iſt nun vollbracht
Und der nun folgt — das iſt der zweite.

Marktſchreyer.

Lieben Freunde! gute Leute!
Daß Menſchenlieb und Freundlichkeit
Sorge für Eure Geſundheit

Und

Und Leibeswohl zu dieſer Zeit
Mich dieſen weiten Weg geführt
Das ſeid Ihr alle perſchwadirt.
Und von meiner Wiſſenſchaft und Kunſt
Werdet Ihr liebe Freund mit Gunſt
Euch ſelbſt am beſten überführen
Und iſt ſo wenig zu verlieren.
Zwar könnt ich Euch Brief und Siegel weiſen
Von der Kayſerinn aller Reuſſen
Und von Friedrich dem König von Preuſſen
Und allen Europens Potentaten
Doch wer ſpricht gern von ſeinen Thaten?
Sind auch viel meiner Vorfahren
Die leider nichts als Prahler waren
Ihr könntet's denken auch von mir
Drum rühm ich nichts und zeig' Euch hier
Ein Päckel Arzeney, köſtlich und gut.
Die Waar' ſich ſelber loben thut.
Wozu 's alles ſchon gut geweſen
Iſt auf'm gedrukten Zettel zu leſen.
Und enthält das Päckel ganz

Ein Magenpulver und Purganz
Ein Zahnpülverlein honigsüße
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hannswurst.

Schnupftuch rauf :,:

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding
Ich kauf't ihr wol so ein zinnernen Ring,
Gefällt Ihr das mein liebes Kind?

Milchmädchen.

Man sieht sich an den sieben Sachen blind.

Doktor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht. Sind doch immer Scandala
Hab auch gleich ihnen sagen lassen
Sie sollen das Ding geziemlicher fassen.

Doktor

Was ſagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es käm' dergleichen Zeug nicht mehr
Und zulezt Haman gehenkt erſcheine
Zur Warnung und Schröken der ganzen Gemeine.

Hannswurſt.

Schnupftuch rauf :,:

Marktſchreyer.

Die Herren gehen noch nicht von hinnen
Wir wollen den zweiten Akt beginnen
Indeſſen können Sie Sich beſinnen
Ob Sie von meiner Waar was brauchen.

Hannswurſt.

Gebt Acht! kommen Euch Thränen in die Augen.

Die

Die Königinn Eſther. Mardochai.

Eſther.

Ich bitt Euch, laßt mich ungeplagt

Mardochai.

Hätt's gern zum letztenmal geſagt
Wem aber am Herzen thut liegen
Die Menſchen in einander zu fügen
Wie Krebs und Kalbfleiſch in ein Ragu
Und eine wohlſchmeckende Sauce dazu.
Kann unmöglich gleichgültig ſein
Zu ſehn die Heiden wie die Schwein
Und unſer Lämmelein Häuflein zart
Durcheinander lauffen nach ihrer Art.
Möcht' all ſie gern modifiziren
Die Schwein zu Lämmern rectifiziren
Und ein Ganzes draus combiniren.
Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Epheſus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor beſtünde mit Schand und Schmach

Da iſt es nun an Dir o Frau!
Dich zu machen an die Königsau
Und ſeiner Borſten harten Strauß
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh aber im Land auf und nieder
Caper immer neue Schweſtern und Brüder
Und gläubige ſie alle zuſammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh dann davon in ſtiller Nacht
Als hätt ich in das Bett gemacht
Die Mägdlein haben mir immer Dank
Iſts nicht Geruch, ſo iſts Geſtank.

Eſther.

Mein Gemahl iſt wohl ſchon eingeſchlafen
Läg lieber mit einen von Euren Schaafen
Indeſſen kann's nicht anders ſein
Iſts nicht ein Schaaf, ſo iſt's ein Schwein.
(ab.)

Marktſchreyer.

Seiltänzer wird ſich ſehen laſſen.

Schattenſpielmann.

Orgelum, orgeley.
Dudeldumdey.

Doktor.

Laßt ihn rein kommen.
Thut die Lichter aus
Sind ja in einem honetten Haus
Nicht wahr Herr Amtmann! man iſt was man bleibt?

Amtmann.

Man iſt, wie man's treibt.

Schattenſpielmann.

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpgen nur!
Nimmt ſich ſonſt nicht aus.
Ins Dunkle da, Meddames!

Doktor.

Von Herzen gern.

Schattenſpielmann.

Orgelum, orgeley :,:
Ach wie ſie is alles dunkel
Finſterniß is
War ſie all wüſt und, leer
Hab ſie all nicks auf die Erd geſehn
Orgelum :,:
Sprach ſie Gott 's werd Licht
Wie's hell da 'rein bricht
Wie ſie all durkeinander gehn
Die Element alle vier
In ſechs Tag alles gemacht is.
Sonn Mond Stern Baum und Thier
Orgelum orgeley
Dudeldumdey
Steh ſie Adam in die Paradies
Steh ſie Eva hat ſie die Schlang verführt
Nausgejagt

Mit Dorn Diſteln
Geburtsſchmerzen geplagt
O weh!
Orgelum :,:
Hat ſie die Welt vermehrt
Mit viel gottloſe Leut
Waren ſo fromm vorher
Habe geſunge gebet
Glaube mehr an keine Gott
Iſt es ein Schand und Spott.
Seh ſie die Ritter und Damen
Wie ſie zuſammen kamen
Sich begehn, ſich begatten
In alle grüne Schatten
Uf alle grüne Häide
Kann das unſer Herr Gott leide?
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.
Fährt da die Sündfluth rein
Wie ſie Gotts erbärmlick ſchrein
All all erſauffen ſchwer

Iſt gar kein Rettung mehr Orgelum :,:
Guck ſie! in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius
Macht ein End all dieſer Noth
Dank ſei Dir lieber Herre Gott
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey

Doktor.

Ja da wären wir geborgen.

Fräulein.

Empfehlen uns

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an einmal ſatt

Doktor.

Jeder Tag ſeine eigene Plage hat.

Schattenſpielmann.

Orgelum, orgeley

Dudeldumdey.

Ein

Faſtnachtsſpiel,

auch wohl zu tragieren

nach Oſtern,

vom

Pater Brey

dem falſchen Propheten.

Zu Lehr Nutz und Kurzweil gemeiner Chriſtenheit inſonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

(2)

Würzkrämer in ſeinem Laden.

Junge! hol mir die Schachtel dort droben
Der Teufels Pfaff hat mir alles verſchoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht
Fehlt' auch darinn an Ordnung nicht
Mir war eines jeden Platz bekannt
Die nöthigſt Waar ſtund bey der Hand
Toback und Caffee, ohn' den der Tag
Kein Höckerweib mehr leben mag
Da kam ein Teuffels Pfäfflein ins Land
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt
Sagt wir wären unordentleich
An Sinn und Rumor den Studenten gleich
Könnt unſre Haushaltung nicht beſtehen
Müßten alle ärſchlings zum Teuffel gehen
Wenn wir nicht thäten ſeiner Führung
Uns übergeben und geiſtlicher Regierung.

Wir waren Burgersleut guter Art
Glaubten dem Kerl auf ſeinen Bart
Darinn er freilich hat nicht viel Haar
Wir waren bethört eben ganz und gar
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: verflucht! das ſind mir Schwein
Wie alles durch einander ſteht?
Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er mir meinen Kaſten Caffee
Und ſetzt mir ihn oben auf ins E
Und ſtellt mir die Tobacksbüchſen weg
Dort hinten ins T. zum Teuffelsdreck
Kehrt eben alles drüber und drunter
Gieng weg und ſprach: ſo beſteh's jetzunder.
Da macht' er ſich an meine Frauen
Die auch ein bischen umzuſchauen
Ich bat mir aber die Ehr auf einandermal aus
Und ſo ſchafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht
Und mir einen verfluchten Streich gemacht
Sonſt hielten wir's mit der Nachbarinn

Ein altes Weib von treuem Sinn
Mit der hat er uns auch entzweit
Man ſieht ſie faſt nicht die ganze Zeit
Doch da kommt ſie ſo eben her

(Nachbarinn kommt.)

Würzkrämer.

Frau Nachbarinn, was iſt Ihr Begehr?

Sibilla die Nachbarinn.

Hätte gern für zwei Pfenning Schwefel und Zunder

Würzkrämer.

Ey ſieh, 's ja ein groſſes Wunder
Das man nur einmal hat die Ehr

Sibilla.

Ey der Herr Nachbar braucht einen nicht ſehr

Würzkrämer.

Red Sie das nicht. Es war ein Zeit
Da wir waren gute Nachbarsleut

Und

Und borgten einander Schüſſeln und Beſen
Wär' auch alles gut geweſen
Aber vom Pfaffen kommt der Neid
Mistraun, Verdruß und Zwiſtigkeit.

Sibilla.

Red Er mir nichts über'n Herrn Pater
Er iſt im Hauſ' als wie der Vater
Hat über meine Tochter viel Gewalt
Zeigt ihr wie ſie ſoll werden klug und alt
Und iſt ein Menſch von viel Verſtand
Hat auch geſehn ſchon manches Land.

Würzkrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabei
Wie ſehr gefährlich der Pfaff Ihr ſei?
Was thut er an Ihrer Tochter lecken
An fremden verbot'nen Speiſen ſchlecken?
Was würd' Herr Balandrino ſagen
Wenn er zurückkäm' in dieſen Tagen
Der in Italia zu dieſer Friſt
Unter'n Dragonern Hauptmann iſt

Und iſt Ihrer Tochter Bräutigam
Nicht blöckt und trottelt wie ein Lamm?

Sibilla.

Herr Nachbar Er hat ein böſes Maul
Er gönnt dem Herrn Pater kein blinden Gaul.
Mein Tochter die iſt in Büchern beleſen
Das iſt dem Herrn Pater juſt ſein Weſen
Auch redt ſie beſtändig allermeiſt
Von ihrem Herzen wie ſie's heißt

Würzkrämer.

Frau Nachbarinn, das iſt alles gut
Eure Tochter iſt ein junges Blut
Und kennt den Teufel der Mäyner Ränken
Warum ſie ſich an die Maidels henken
Die ganze Stadt is voll davon.

Sibilla.

Lieber Herr Nachbar, weis alles ſchon
Meint Er denn aber Herr, beim Blut,
Daß mein Maidel was böſes thut?

Würzkrämer.

Was böſes? davon iſt nicht die Red
Es iſt nur aber die Frag, wie's ſteht.
Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich ſagen
Ich ſtund ungefähr dieſer Tagen
Hinten am Hollunderzaun
Da kam mein Pfafflein und Mädelein traun
Giengen auf und ab ſpazieren
Thäten einander umſchlungen führen
Thäten mit Aeugleins ſich begäffeln
Einander in die Ohren räffeln
Als wollten ſie eben allſogleich
Mit einander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibilla.

Davor habt Ihr eben keine Sinnen
Ganz geiſtlich iſt ſein Beginnen
Er iſt von Fleiſchbegierden rein
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.

(Frau Sibilla die Nachbarinn ab.)

Balandrino, der Dragoner-Hauptmann tritt auf und ſpricht.

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr
Hab in Italia die Pfaffen gelauſt
Und manche Republik gezauſt.
Bin nun jezt von Sorgen getrieben
Wie es drinne ſteht mit meiner Lieben.
Und ob wie in der Stadt man ſagt
Sie ſich mit einem Teuffels-Pfaffen behagt
Will doch gleich den Nachbar fragen
War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Würzkrämer.

Herr Hauptmann, ſeid Ihr's? Gott ſei Dank!
Haben Euch halt erwart ſo lang

Hauptmann.

Ich bin freilich lang geblieben
Wie habt Ihrs denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Haupt-

Hauptmann.

Wie ſtehts in der Nachbarſchaft herum?
Iſts wahr —

Würzkrämer.

Seid Ihr etwa ſchon vergifft?
Da hat einer ein bös Eh' geſtifft.

Hauptmann.

Sagt, iſts wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer.

Herr ich hab nichts mit dem Miſt zu ſchaffen
Aber ſoviel kann ich Euch ſagen
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwefel drein ſchlagen.
Müßt erſt mit eignen Augen ſehn
Wies drinnen thut im Hauſ' hergehn.
Kommt nur in meine Stube nein
So eben fällt ein Schwank mir ein,
Laßt Euchs unangefochten ſein

Eure

Eure Braut iſt ein gutes Ding
Und der Pfaff nur ein Däumerling.

(ſie gehen ab.)

Wird vorgeſtellt der Frau Sibilla Garten. Treten auf: das Pfäffchein und Leonora, ſich an Händen führend.

Pfaff.

Wie iſt doch heut der Tag ſo ſchön!
Gar lieblich iſts ſpazieren zu gehn.

Leonora.

Wie ſchön wird nicht erſt ſein der Tag
Da mein Balandrino kommen mag?

Pfaff.

Wollt Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir ſind indeß beyſammen heute
Und ergötzen unſere Bruſt
Mit Freundſchaft und Geſprächesluſt

Leonora.

Wie wird Euch Balandrino ſchätzen
An Eurem Umgang ſich ergötzen

Erkennen Euer edel Geblüt
Frei und liebesvolles Gemüth.
Und wie Ihr wollet allen gut
Niemals zuviel noch zu wenig thut.

Pfaff.

O Jungfrau, ich mit Seel und Sinn
Auf immerdar Dein eigen bin
Und den Du Bräutigam thuſt nennen
Mög er ſo Deinen Werth erkennen!
O himmliſch glücklich iſt der Mann
Der Dich die Seine nennen kann.

(Sie gehn vorüber.)

Tritt auf Valandrino der Hauptmann verkleidet in einen alten Edelmann, mit weiſſem Bart und Ziegenperüke und der Würzkrämer.

Würzkrämer.

Hab Euch nun geſagt des Pfaffen Geſchicht
Wie er alles nach ſeinem Gehirn einricht
Wie er will Berg und Thal vergleichen
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verſtreichen.

Und

Und endlich mahlen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck nein führen
Geht jezt ein bischen nur bei Seit

Würzkrämer.

Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit
(geht ab.)

Hauptmann.

Ho! Holla! ho!

Sibilla.

Welch ein Geschrei?

Hauptmann.

Treff ich nicht hier den Pater Brey?

Sibilla.

Er wird wohl in dem Garten sein
Ich schick ihn Ihnen gleich herein
(ab.)

Der Pfaff tritt auf und ſpricht:
Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ich bin ſo frei, mich zu erkühnen
Den Herrn Pater hier aufzutreiben
Sie müſſens Ihrem Ruf zuſchreiben.
Ich habe ſo viel guts vernommen
Von vielen die da und dorther kommen
Wie Sie überall haben genug
Der Menſchen Gunſt und guten Geruch
Wollt Sie doch eiligſt kennen lernen.
Aus Furcht, Sie möchten ſich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer ſind Sie dann?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann
Habe gar viel Gut und Geld
Die ſchönſten Dörfer auf der Welt
Aber mir fehlts am rechten Mann,
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht alles durcheinander

Wie Mäuſedreck und Coriander
Die Nachbarn leben in Zank und Streit
Unter Brüdern iſt keine Einigkeit
Die Mägde ſchlafen bei den Buben
Die Kinder hofiren in die Stuben
Ich fürcht, es kommt der jüngſte Tag

Pfaff.

Ach da wird alles gut darnach

Hauptmann.

Ich hätt's eben noch gern gut vorher
Drum verlanget mich zu wiſſen ſehr
Wie Sie denken, ich ſollt's anfangen

Pfaff.

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen
Sie müſſen denn einen Plan dispoviren
Da muß alles calculirt ſein
Da darf kein einzig Geſchöpf hinein
Mäuſ' und Ratten, Flöh und Wanzen
Müſſen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thun ſie jetzt auch, ohne Kunſt.

Pfaff.

Doch iſt das nicht das recht', mit Gunſt,
Es geht ein jedes ſeinen Gang
Doch ſo ein Reich, das dauert nicht lang.
Muß alles in einander greiffen
Nichts hinüber herüber ſchweifen
Das giebt alsdenn ein Reich, das hält
Im ſchönſten Flor bis ans End' der Welt.

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab' hier in der Näh
Ein Völklein da ich gerne ſäh
Wenn Eure Kunſt und Wiſſenſchaft
Wollt da beweiſen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitiſch Leben
Ich will ſie Eurer Aufſicht übergeben
Sie reden alle durch die Naſen
Haben Wännſte ſehr aufgeblaſen
Und ſchnautzen jeden Chriſten an.
Und lauffen davon vor jedermann.

Pfaff.

Da iſt der Fehler, da ſitzt es eben

So

So bald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich ſind
Doch das verbeſſert ſich geſchwind.
Hab ich doch mit Geiſtesworten
Auf meinen Reiſen aller Orten
Aus rohen ungewaſchnen Leuten
Die lebten wie Juden Türken und Heiden
Zuſammengebracht eine Gemein
Die lieben wie Mayenlämmelein
Sich und die Geiſtesbrüderlein.

Hauptmann.

Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar ſoll Euch begleiten.

Pfaff.

Der iſt ſonſt nicht mein guter Freund

Hauptmann.

Herr Pater! mehr als Ihr es meint.

(ſie gehen ab.)

Hauptmann kommt zurück und ſpricht:

Nun muß ich noch ein bischen ſehn

Wie's thut mit Leonoren ſtehn.
Ich thu ſie wohl unſchuldig ſchätzen
Der Pfaff kann nichts als prahlen und ſchwätzen
Da kommt ſie eben recht herein
Jungfrau! ſie ſcheint betrübt zu ſein

Leonore.

Mir iſts im Herzen weh und bange
Mein Bräutigam der bleibt ſo lange.

Hauptmann.

Liebt Ihr ihn denn allein ſo ſehr?

Leonore.

Ohn ihn möcht ich nicht leben mehr

Hauptmann.

Der Pater Euch ja hofiren thut

Leonore.

Ach ja das iſt wohl alles gut
Aber gegen meinen Bräutigam
Iſt der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann.

Ich fürcht es wird ein Hurry geben
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

Leonore.

Ach nein, denn ich ihm ſchwören kann
Denke nicht dran, der Pfaff ſei Mann
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzen Sinn.

Hauptmann (wirft Perüke und Bart weg und entdeckt ſich.)

So komme denn an meine Bruſt
O Liebe, meines Herzens Luſt

Leonore.

Iſts möglich? ach ich glaub es kaum
Die himmliſch Freuden iſt ein Traum

Hauptmann.

O Leonor', biſt treu genug
Wärſt Du geweſen auch ſo klug

Leonore.

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd

Hauptmann.

Das weiß ich wohl mein liebes Kind
Die Kerls ſind vom Teufel beſeſſen
Schnoppern herum an allen Eſſen
Lecken den Weiblein die Ellenbogen
Stellen ſich gar zu wohlgezogen
Niſten ſich ein mit Schmeicheln und Lügen
Wie Filzläus, ſind nicht heraus zu kriegen
Aber ich hab ihn proſtituirt
Der Nachbar hat ihn hinausgeführt
Wo die Schwein' auf die Weide gehn
Da mag er bekehren und lehren ſchön.

Nachbar Würzkrämer kommt lachend auſſer Athem.

Gott grüß Euch edles junges Paar!
Der Pfaff iſt raſend ganz und gar
Läuft wie wütig hinter mir drein
Ich führt' ihn drauſſen zu den Schwein'
Sperrt Maul und Augen auf der Matz
Als ich ihm ſagt', er wär' am Platz.
Er ſäh ſie redten durch die Naſen

Hält

Hätten Bäuche ſehr aufgeblaſen
Wären unfreundlich grob und lüderlich
Schnautzten und biſſen ſich unbrüderlich
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung wie jene Hottentott
Möcht ſie nun machen all honett
Und die frömſt' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät er drauf wacker raſen?

Würzkrämer.

Viel Flüch und Schimpf aus 'em Rachen blaſen
Da kommt er ja gelauffen ſchon.

Pfaff auſſer Athem.

Wo hat der Teufel den Cujon?
(Erſchrikt, da er den Hauptmann ſieht.)

Hauptmann.

Herr Pfaff! erkennt Er nun die Schlingen?
Sollt Ihm wohl noch ein Gratias ſingen.
Doch mag' Er frei ſeiner Wege gahn
Nun hör' Er noch zwei Wörtgen an.

Er

Er meint, die Welt könn' nicht beſtehen
Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen
Bildt Sich ein wunderliche Streich
Von Seinem himmliſch geiſtgen Reich
Meint, Er wolle die Welt verbeſſern
Ihre Glückſeeligkeit vergröſſern
Und lebt ein jedes doch fort an
So übel und ſo gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken
Fäng' Er uns nur einmal die Mücken!
Aber da iſt nichts recht und gut
Als was Herr Pater ſelber thut.
Thät gerne eine Stadt abbrennen
Weil er ſie nicht hat bauen können
Findts verflucht, daß ohn' ihn zu fragen
Die Sonne ſich auf und ab kann wagen
Doch Herr! damit Er uns beweiſt
Daß ohne Ihn die Erde reiſt
Zuſammenſtürzen Berg und Thal
Probier' Ers nur und ſterb Er einmahl
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinſtall nur zuſammen fällt

So erklär' ich Ihn für einen Propheten
Will Ihn mit all meinem Haus' anbethen.

(Der Pfaff zieht ab.)

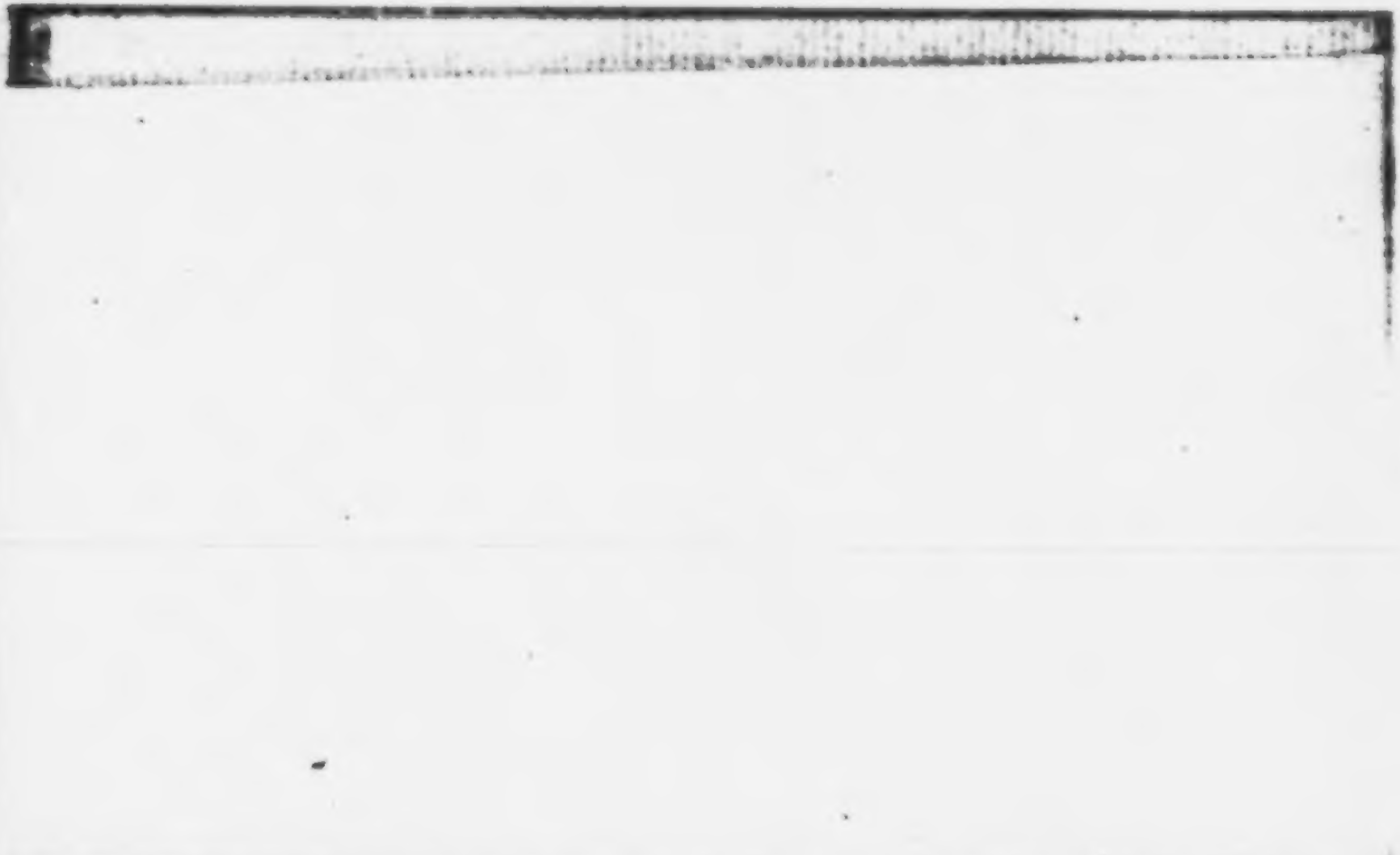
Hauptmann.

Und Du geliebtes Lorchen mein
Warſt gleich einem Wickelkindelein
Das ſchreit nach Brey und Suppe lang
Des wird der Mutter angſt und bang
Ihr Brey iſt noch nicht gar und recht
Drum nimmt ſie ſchnell ein Lümpgen ſchlecht
Und kaut ein Zuckerbrod hinein
Und ſteckt's dem Kind' in's Mündelein.
Da ſaugts und zutſcht denn um ſein Leben
Will ihm aber keine Sättigung geben
Es zieht erſt allen Zucker aus
Und ſpeit den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnaken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmter küſſen
Von Pfaffen die ſonſt nichts wollen noch wiſſen
Denn wer möcht' einen zu Tiſche laden

Auf

Auf den bloſſen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sakrament
Geiſtlicher Anfang, leiblich Mittel, fleiſchlich
End.

Ende des dritten Theils.



Gedichte

von

J. W. von Goethe.

Erster Theil.
Neue Ausgabe.

Stuttgart,
bei A. J. Macklot.
1825.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Lieder.

An die Günſtigen.

Dichter lieben nicht zu ſchweigen,
Wollen ſich der Menge zeigen.
Lob und Tadel muß ja ſeyn!
Niemand beichtet gern in Proſa;
Doch vertraun wir oft ſub Roſa
In der Muſen ſtillem Hain.

Was ich irrte, was ich ſtrebte,
Was ich litt und was ich lebte,
Sind hier Blumen nur im Strauß!
Und das Alter wie die Jugend,
Und der Fehler wie die Tugend
Nimmt ſich gut in Liedern aus.

Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein;
Und ſo ſaß ich manches Jahr
Ueber mir allein,
Wie in Mutterleib.

Doch du warſt mein Zeitvertreib,
Gold'ne Fantaſie,
Und ich ward ein warmer Held,

Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.

Baute manch krystallen Schloß,
Und zerstört' es auch,
Warf mein blinkendes Geschoß
Drachen durch den Bauch,
Ja ich war ein Mann!

Ritterlich befreit' ich dann
Die Prinzessin Fisch;
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tisch,
Und ich war galant.

Und ihr Kuß war Götterbrod,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt!
Rings mit Sonnenschein
War sie emaillirt.

Ach! wer hat sie mir entführt?
Hielt kein Zauberband
Sie zurück vom schnellen Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir
Junges Volk im Kühlen;
Amor kam, und stirbt der Fuchs
Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde ſaß
Froh bei ſeinem Herzchen;
Amor blies die Fackel aus,
Sprach: hier iſt das Kerzchen!

Und die Fackel, wie ſie glomm,
Ließ man eilig wandern,
Jeder drückte ſie geſchwind
In die Hand des andern.

Und mir reichte Dorilis
Sie mit Spott und Scherze;
Kaum berühret mein Finger ſie,
Hell entflammt die Kerze.

Sengt mir Augen und Geſicht,
Setzt die Bruſt in Flammen,
Ueber meinem Haupte ſchlug
Faſt die Gluth zuſammen.

Löſchen wollt' ich, patſchte zu;
Doch es brennt beſtändig;
Statt zu ſterben ward der Fuchs
Recht bei mir lebendig.

Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Heiden,
War ſo jung und morgenſchön,
Lief er ſchnell es nah zu ſehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe ſprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden;
Röslein ſprach: ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Blinde Kuh.

O liebliche Thereſe!
Wie wandelt gleich ins Böſe
Dein offnes Auge ſich!
Die Augen zugebunden,
Hast du mich ſchnell gefunden,
Und warum fingſt du eben mich?

Du faßteſt mich aufs beſte,
Und hielteſt mich ſo feſte,
Ich ſank in deinen Schooß.
Kaum warſt du aufgebunden,
War alle Luſt verſchwunden;
Du ließeſt kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wieder,
Verrenkte faſt die Glieder,
Und alle foppten ihn.
Und willſt du mich nicht lieben;
So geh' ich ſtets im Trüben,
Wie mit verbundnen Augen hin.

Die Spröde.

An dem reinſten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und ſang,
Jung und ſchön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la! le ralla!

Thyrſis bot ihr für ein Mäulchen
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte ſie ein Weilchen:
Doch ſie ſang und lachte fort,
So la la! le ralla.

Und ein Andrer bot ihr Bänder,
Und der Dritte bot ſein Herz;
Doch ne trieb mit Herz und Bändern
So wie mit den Lämmern Scherz,
Nur la la! le ralla.

Die Bekehrte.

Bei dem Glanze der Abendröthe
Ging ich ſtill den Wald entlang,
Damon ſaß und blies die Flöte,

Daß es von den Felsen klang,
So la la!

Und er zog mich, ach! an sich nieder,
Küßte mich so hold, so süß.
Und ich sagte: blase wieder!
Und der gute Junge blies,
So la la!

Meine Ruhe ist nun verloren,
Meine Freude floh davon,
Und ich höre vor meinen Ohren
Immer nur den alten Ton,
So la la, le ralla u. s. w.

Der Musensohn.

Durch Feld und Wald zu schweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So gehts von Ort zu Ort!
Und nach dem Tacte reget,
Und nach dem Maß beweget
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten
Die erste Blum' im Garten,
Die erste Blüth' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing' ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng' und Breite.

Da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüthe schwindet,
Und neue Freude findet
Sich auf bedauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg' ich sie.
Der stumme Bursche bläht sich,
Das fleiße Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel,
Und treibt, durch Thal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

Stiftungslied.

Was gehst du, schöne Nachbarin,
Im Garten so allein?
Und wenn du Haus und Felder pflegst,
Will ich dein Diener seyn.

Mein Bruder schlich zur Kellnerin
Und ließ ihr keine Ruh'.
Sie gab ihm einen frischen Trunk
Und einen Kuß dazu.

Mein Vetter ist ein kluger Wicht,
Er ist der Köchin hold.

Den Braten dreht er, für und für,
Um süßen Minnesold.

Die sechse die verzehrten dann
Zusammen ein gutes Mahl,
Und singend kam ein viertes Paar
Gesprungen in den Saal.

Willkommen! und willkommen auch!
Fürs wackre fünfte Paar,
Das voll Geschicht' und Neuigkeit
Und frischer Schwänke war.

Noch blieb für Räthsel, Witz und Geist
Und feine Spiele Platz:
Ein sechstes Pärchen kam heran,
Gefunden war der Schatz.

Doch eines fehlt' und fehlte sehr,
Was doch das Beste thut.
Ein zärtlich Pärchen schloß sich an,
Ein treues — nun war's gut.

Gesellig feiert, fort und fort,
Das ungestörte Mahl,
Und eins im andern freue sich
Der heil'gen Doppelzahl.

Zum neuen Jahre.

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück.

Und das Vergangne
Heißt, mit Vertrauen,
Vorwärts zu ſchauen,
Schauen zurück.

Stunden der Plage,
Leider, ſie ſcheiden
Treue von Leiden,
Liebe von Luſt;
Beſſere Tage
Sammlen uns wieder,
Heitere Lieder
Stärken die Bruſt.

Leiden und Freuden,
Jener verſchwundnen,
Sind die Verbundnen
Fröhlich gedenk.
O! des Geſchickes
Seltſamer Wendung!
Alte Verbindung,
Neues Geſchenk!

Dankt es dem regen
Wegenden Glücke,
Dankt dem Geſchicke
Männiglich Gut.
Freut euch des Wechſels
Heiterer Triebe,
Offener Liebe,
Heimlicher Gluth.

Andere ſchauen
Deckende Falten,
Ueber dem Alten,
Traurig und ſcheu;
Aber uns leuchtet
Freundliche Treue.
Sehet das Neue
Findet uns neu.

So wie im Tanze
Bald ſich verſchwindet,
Wieder ſich findet
Liebendes Paar;
So, durch des Lebens
Wirrende Beugung,
Führe die Neigung
Uns in das Jahr.

Wechſellied zum Tanze.

Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
Tanzen gehöret zum feſtlichen Tag.
Biſt du mein Schatz nicht, ſo kannſt du es werden,
Wirſt du es nimmer, ſo tanzen wir doch.
Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
Tanzen verherrlicht den feſtlichen Tag.

Die Zärtlichen.

Ohne dich, Liebſte, was wären die Feſte?
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?
Wärſt du mein Schatz nicht, ſo möcht' ich nicht tanzen;

Bleibst du es immer, ist Leben ein Fest.
Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Die Gleichgültigen.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.
Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,
Schleichen die andern zum dämmernden Wald.
Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

Die Zärtlichen.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!
Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.
Amor, der Rabe, der höret sie spotten,
Rächet sich ein Mahl, und rächet sich bald.
Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!
Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

Selbstbetrug.

Der Vorhang schwebet hin und her
Bei meiner Nachbarin.
Gewiß sie lauschet über quer,
Ob ich zu Hause bin.

Und ob der eifersücht'ge Groll,
Den ich am Tag gehegt,
Sich, wie er nun auf immer soll,
Im tiefen Herzen regt.

Doch leider hat das schöne Kind
Dergleichen nicht gefühlt.

Ich ſeh', es iſt der Abendwind,
Der mit dem Vorhang ſpielt.

Kriegserklärung.

Wenn ich doch ſo ſchön wär'
Wie die Mädchen auf dem Land!
Sie tragen gelbe Hüte
Mit roſenrothem Band.

Glauben, daß man ſchön ſey,
Dächt' ich, iſt erlaubt.
In der Stadt ach! ich hab' es
Dem Junker geglaubt.

Nun im Frühling ach! iſt's
Um die Freuden gethan;
Ihn ziehen die Dirnen,
Die ländlichen, an.

Und die Taill' und den Schleyp
Verändr' ich zur Stund',
Das Leibchen iſt länger,
Das Röckchen iſt rund.

Trage gelblichen Hut,
Und ein Mieder wie Schnee;
Und ſichle mit andern
Den blühenden Klee.

Spürt er unter dem Chor
Etwas Zierliches aus;
Der lüſterne Knabe
Er winkt mir ins Haus.

Ich begleit' ihn verſchämt,
Und er kennt mich noch nicht,
Er kneipt mir die Wangen
Und ſieht mein Geſicht.

Die Städterin droht
Euch Dirnen den Krieg,
Und doppelte Reize
Behaupten den Sieg.

Antworten,

bei einem geſellſchaftlichen Frageſpiel.

Die Dame.

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt?
Ganz gewiß iſt es das Neue,
Deſſen Blüthe ſtets gefällt;
Doch viel werther iſt die Treue,
Die, auch in der Früchte Zeit,
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Der junge Herr.

Paris war, in Wald und Höhlen,
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmliſchen geſandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Der Erfahrene.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Der Zufriedene.

Vielfach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh', ihr Verdruß;
Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter, leichter Sinn.

Der lustige Rath.

Wer der Menschen thöricht Treiben
Täglich sieht und täglich schilt,
Und, wenn Andre Narren bleiben,
Selbst für einen Narren gilt,
Der trägt schwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.
Und, wie ich im Busen fühle,
Wahrlich! so ergeht es mir.

Verschiedene Empfindungen an einem Platze.

Das Mädchen.

Ich hab' ihn gesehen!
Wie ist mir geschehen?

O himmliſcher Blick!
Er kommt mir entgegen,
Ich weiche verlegen,
Ich ſchwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Verbergt meine Freude!
Verberget mein Glück!

Der Jüngling.

Hier muß ich ſie finden!
Ich ſah ſie verſchwinden,
Ihr folgte mein Blick!
Sie kam mir entgegen,
Dann trat ſie verlegen
Und ſchamroth zurück.
Iſt's Hoffnung? ſind's Träume?
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebſte,
Entdeckt mir mein Glück!

Der Schmachtende.

Hier klag' ich, verborgen,
Dem thauenden Morgen
Mein einſam Geſchick.
Verkannt von der Menge,
Wie zieh' ich ins Enge
Mich ſtille zurück!
O! zärtliche Seele,
O! ſchweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Der Jäger.

Es lohnet mich heute
Mit doppelter Beute
Ein gutes Geschick.
Der redliche Diener
Bringt Hasen und Hühner
Beladen zurück.
Hier find' ich gefangen
Auch Vögel noch hangen.
Es lebe der Jäger!
Es lebe sein Glück!

Wer kauft Liebesgötter?

Von allen schönen Waaren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen,
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret, was wir singen!
Und seht die schönen Vögel,
Sie stehen zum Verkauf.

Zuerst beseht den großen,
Den lustigen, den losen!
Er hüpfet, leicht und munter,
Von Baum und Busch herunter;
Gleich ist er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
O seht den muntern Vogel!
Er steht hier zum Verkauf.

Betrachtet nun den kleinen,
Er will bedächtig scheinen,
Und doch ist er der Lose,
So gut als wie der Große;
Er zeiget meist im Stillen
Den allerbesten Willen.
Der lose kleine Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

O! seht das kleine Täubchen,
Das liebe Turtelweibchen!
Die Mädchen sind so zierlich,
Verständig und manierlich;
Sie mag sich gerne putzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine zarte Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

Wir wollen sie nicht leiden,
Sie stehn zu allen Freuden.
Sie lieben sich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel,
Sie haben alle Flügel.
Wie artig sind die Vögel!
Wie reizend ist der Kauf!

Der Abschied.

Laß mein Aug' den Abschied sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieſer Stunde
Selbſt der Liebe ſüßſtes Pfand,
Kalt der Kuß von deinem Munde,
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonſt, ein leicht geſtohlnes Mäulchen,
O wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,
Keine Roſe mehr für dich,
Frühling iſt es, liebes Kränzchen,
Aber leider Herbſt für mich.

Die ſchöne Nacht.

Nun verlaſſ' ich dieſe Hütte,
Meiner Liebſten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Schritte
Durch den öden, finſtern Wald;
Luna bricht durch Buſch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
Und die Birken ſtreun mit Neigen
Ihr den ſüßſten Weihrauch auf.

Wie ergeh' ich mich im Kühlen
Dieſer ſchönen Sommernacht!
O wie ſtill iſt hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht!
Läßt ſich kaum die Wonne faſſen;
Und doch, wollt' ich, Himmel, dir,

Tauſend ſolcher Nächte laſſen,
Gäb' mein Mädchen eine mir.

An die Erwählte.

Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe!
Liebes Mädchen, bleibe treu!
Lebe wohl! und manche Klippe
Fährt dein Liebſter noch vorbei;
Aber wenn er einſt den Hafen
Nach dem Sturme wieder grüßt,
Mögen ihn die Götter ſtrafen,
Wenn er ohne dich genießt.

Friſch gewagt iſt ſchon gewonnen,
Halb iſt ſchon mein Werk vollbracht!
Sterne leuchten mir wie Sonnen,
Nur dem Feigen iſt es Nacht.
Wär' ich müßig dir zur Seite,
Drückte noch der Kummer mich;
Doch in aller dieſer Weite
Wirk' ich raſch und nur für dich.

Schon iſt mir das Thal gefunden,
Wo wir einſt zuſammen gehn,
Und den Strom in Abendſtunden
Sanft hinunter gleiten ſehn.
Dieſe Pappeln auf den Wieſen,
Dieſe Buchen in dem Hain!
Ach! und hinter allen dieſen
Wird doch auch ein Hüttchen ſeyn.

Erſter Verluſt.

Ach! wer bringt die ſchönen Tage,
Jene Tage der erſten Liebe,
Ach! wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Einſam nähr' ich meine Wunde,
Und mit ſtets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück.

Ach! wer bringt die ſchönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

Nachgefühl.

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret ſich der Wein im Faſſe;
Wenn die Roſen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geſchieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich laſſe;
Nur ein unbeſtimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Bruſt durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir ſagen,
Wenn ich mich bedenk' und faſſe,
Daß in ſolchen ſchönen Tagen
Doris einſt für mich geglüht.

Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere ſtrahlt;

Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen mahlt.
Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wand'rer bebt.
Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.
Ich bin bei dir, du seyst auch noch so ferne
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

An die Entfernte.

So hab' ich wirklich Dich verloren?
Bist du, o Schöne, mir entflohn?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wand'rers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche singt:

So dringet ängstlich hin und wieder
Durch Feld und Busch und Wald mein Blick:
Dich rufen alle meine Lieder;
O komm', Geliebte, mir zurück!

Am Fluſſe.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergeſſenheit!
Kein Knabe ſing' entzückt euch wieder,
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.

Ihr ſanget nur von meiner Lieben,
Nun ſpricht ſie meiner Treue Hohn.
Ihr war't ins Waſſer eingeſchrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.

Die Freude.

Es flattert um die Quelle
Die wechſelnde Libelle,
Mich freut ſie lange ſchon;
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon,
Bald roth, bald blau,
Bald blau, bald grün;
O daß ich in der Nähe
Doch ihre Farben ſähe!

Sie ſchwirrt und ſchwebet, raſtet nie!
Doch ſtill, ſie ſetzt ſich an die Weiden.
Da hab' ich ſie! Da hab' ich ſie!
Und nun betracht' ich ſie genau,
Und ſeh' ein traurig dunkles Blau. —
So geht es dir, Zerglied'rer deiner Freuden

Abſchied.

Zu lieblich iſt's, ein Wort zu brechen,
Zu ſchwer die wohl erkannte Pflicht,
Und leider kann man nichts verſprechen,
Was unſerm Herzen widerſpricht.

Du übſt die alten Zauberlieder,
Du lockſt ihn, der kaum ruhig war,
Zum Schaukelkahn der ſüßen Thorheit wieder,
Erneuſt, verdoppelſt die Gefahr.

Was ſuchſt du mir dich zu verſtecken!
Sey offen, flieh' nicht meinen Blick!
Früh oder ſpät mußt' ich's entdecken,
Und hier haſt du dein Wort zurück.

Was ich geſollt, hab' ich vollendet;
Durch mich ſey dir von nun an nichts verwehrt;
Allein verzeih' dem Freund, der ſich nun von dir wendet,
Und ſtill in ſich zurücke kehrt.

Wechſel.

Auf Kieſeln im Bache da lieg' ich, wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhleriſch drückt ſie die ſehnende Bruſt;
Dann führt ſie der Leichtſinn im Strome danieder;
Es naht ſich die zweite, ſie ſtreichelt mich wieder:
So fühl' ich die Freuden der wechſelnden Luſt.

Und doch, und ſo traurig, verſchleifſt du vergebens
Die köſtlichen Stunden des eilenden Lebens,
Weil dich das geliebteſte Mädchen vergißt!

O ruf' ſie zurücke die vorigen Zeiten!
Es küßt ſich ſo ſüße die Lippe der zweiten,
Als kaum ſich die Lippe der erſten geküßt.

Beherzigung.

Ach, was ſoll der Menſch verlangen?
Iſt es beſſer, ruhig bleiben?
Klammernd feſt ſich anzuhangen?
Iſt es beſſer, ſich zu treiben?
Soll er ſich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felſen trauen?
Selbſt die feſten Felſen beben.

Eines ſchickt ſich nicht für alle;
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer ſteht, daß er nicht falle.

Meeresſtille.

Tiefe Stille herrſcht im Waſſer,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert ſieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesſtille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle ſich.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel iſt helle,
Und Aeolus löſet
Das ängſtliche Band.
Es ſäuſeln die Winde,
Es rührt ſich der Schiffer.
Geſchwinde! Geſchwinde!
Es theilt ſich die Welle,
Es naht ſich die Ferne;
Schon ſeh' ich das Land!

Muth.

Sorglos über die Fläche weg,
Wo vom kühnſten Wager die Bahn
Dir nicht vorgegraben du ſiehſt,
Mache dir ſelber Bahn!

Stille, Liebchen, mein Herz!
Kracht's gleich, bricht's doch nicht!
Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

Erinnerung.

Willſt du immer weiter ſchweifen?
Sieh, das Gute liegt ſo nah'.
Lerne nur das Glück ergreifen;
Denn das Glück iſt immer da.

Willkommen und Abschied.

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde
Es war gethan fast eh' gedacht;
Der Abend wiegte schon die Erde,
Und an den Bergen hing die Nacht:
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Riese, da,
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor;
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsaus'ten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
Doch frisch und fröhlich war mein Muth:
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth!

Dich sah ich, und die milde Freude
Floß von dem süßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite,
Und jeder Athemzug für dich.
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach! schon mit der Morgensonne
Verengt' der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen, welche Wonne!
In deinem Auge, welcher Schmerz!

Ich ging, du ſtandſt und ſahſt zur Erden,
Und ſahſt mir nach mit naſſem Blick:
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Neue Liebe neues Leben.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg iſt alles, was du liebteſt,
Weg, warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach wie kamſt du nur dazu!

Feſſelt dich die Jugendblüthe,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach! mein Weg zu ihr zurück.

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe, loſe Mädchen
Mich ſo wider Willen feſt;
Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.

Die Verând'rung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

An Belinden.

Warum ziehst du mich unwiderstehlich
Ach in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht so selig
In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,
Lag im Mondenschein
Ganz von seinem Schauerlicht umflossen,
Und ich dämmert' ein.

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemischter Lust,
Hatte schon das liebe Bild empfunden
Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch, den du bei so viel Lichtern
An dem Spieltisch hältst?
Oft so unerträglichen Gesichtern
Gegen über stellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüthe
Nun nicht auf der Flur;
Wo du, Engel, bist, ist Lieb' und Güte,
Wo du bist, Natur.

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!

Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd'! o Sonne!
O Glück! o Lust!

O Lieb'! o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du seanest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen!
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft;

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,

Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Sey ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Mit einem gemahlten Bande.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid;
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dieß Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sey kein schwaches Rosenband!

Mit einem goldnen Halskettchen.

Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen,
Das, ganz zur Biegsamkeit gewohnt,

Sich mit viel hundert kleinen Schlingen
Um deinen Hals zu schmiegen sehnt.

Gewähr' dem Närrchen die Begierde,
Sie ist voll Unschuld, ist nicht kühn;
Am Tag ist's eine kleine Zierde,
Am Abend wirfst du's wieder hin.

Doch bringt dir einer jene Kette,
Die schwerer drückt und ernster faßt,
Verdenk' ich dir es nicht, Lisette,
Wenn du ein klein Bedenken hast.

An Lottchen.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,
Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,
Denk' ich dein, o Lottchen, denken dein die Beiden,
Wie beim stillen Abendroth
Du die Hand uns freundlich reichtest,
Da du uns auf reich bebauter Flur,
In dem Schooße herrlicher Natur,
Manche leicht verhüllte Spur
Einer lieben Seele zeigtest.

Wohl ist mir's, daß ich dich nicht verkannt,
Daß ich gleich dich in der ersten Stunde,
Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,
Dich ein wahres gutes Kind genannt.

Still und eng und ruhig auferzogen,
Wirft man uns auf einmal in die Welt;
Uns umspülen hundert tausend Wogen,

Alles reizt uns, mancherlei gefällt,
Mancherlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stunden
Schwankt das leicht unruhige Gefühl,
Wir empfinden, und was wir empfunden,
Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Wohl, ich weiß es, da durchschleicht uns innen
Manche Hoffnung, mancher Schmerz.
Lottchen, wer kennt unsre Sinnen?
Lottchen, wer kennt unser Herz?
Ach! es möchte gern gekannt seyn, überfließen
In das Mitempfinden einer Creatur,
Und vertrauend zwiefach neu genießen
Alles Leid und Freude der Natur.

Und da sucht das Aug' so oft vergebens
Rings umher, und findet alles zu;
So vertaumelt sich der schönste Theil des Lebens
Ohne Sturm und ohne Ruh';
Und zu deinem ew'gen Unbehagen
Stößt dich heute, was dich gestern zog.
Kannst du zu der Welt nur Neigung tragen,
Die so oft dich trog,
Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke,
Blieb in eigenwill'ger, starrer Ruh'?
Sieh, da tritt der Geist in sich zurücke,
Und das Herz — es schließt sich zu.

So fand ich dich, und ging dir frei entgegen.
O sie ist werth zu seyn geliebt!
Rief ich, erflehte dir des Himmels reinsten Segen,
Den er dir nun in deiner Freundin gibt.

Bundeslied.

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieſes Lied verbunden
Von uns geſungen ſeyn!
Uns hält der Gott zuſammen,
Der uns hierher gebracht,
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seyd recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dieß Glas des echten Weins!
Auf! in der holden Stunde
Stoßt an, und küſſet treu,
Bei jedem neuen Bunde,
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unſerm Kreiſe,
Und lebt nicht ſelig drin?
Genießt die freie Weiſe
Und treuen Bruderſinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt!
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unſer Bund geſtört.

Uns hat ein Gott geſegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unſer Glück.

Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn Alles steigt und fällt!
Und bleiben lange! lange!
Auf ewig so gesellt.

Tischlied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich geberde;
Wirklich ist es allerlichst
Auf der lieben Erde:
Darum schwör' ich feierlich,
Und edu' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumahl
So beiſammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen,
Darum ſoll man hier am Ort
Anzuſtoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben ſchafft!
Das iſt meine Lehre.
Unſer König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen in- und äußern Feind
Setzt er ſich zur Wehre;
Uns Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich ſie ſogleich,
Sie die einzig Eine.
Jeder denke, ritterlich,
Sich dabei die Seine.
Merket auch ein ſchönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun ſo nicke ſie mir zu:
Leb' auch ſo der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns, am guten Tag,
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht

Leis' und leicht zerstreuen;
Diesen sey ein Hoch gebracht,
Allen oder Neuen.

Breiter wallet nun der Strom,
Mit vermehrten Wellen,
Leben webt, im hohen Ton,
Redliche Gesellen!
Die sich, mit gedrängter Kraft,
Brav zusammen stellen,
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen Viele.
Wohl erfinden kann, wie uns,
Andern ihre Spiele;
Von der Quelle bis ans Meer
Manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

General-Beichte.

Lasset heut, im edeln Kreis,
Meine Warnung gelten:
Nehmt die ernste Stimmung wahr;
Denn sie kommt so selten.
Manches habt ihr vorgenommen,
Manches ist euch schlecht bekommen,
Und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch ein Mahl
In der Welt empfinden!
So bekennt, vertraut und fromm,
Eure größten Sünden!
Aus des Irrthums falschen Weiten
Sammelt Euch und sucht, bei Zeiten,
Euch zurecht zu finden.

Ja, wir haben, sey's bekannt:
Wachend oft geträumet,
Nicht geleert das frische Glas,
Wenn der Wein geschäumet,
Manche rasche Schäferstunde,
Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
Haben wir versäumet.

Still und maulfaul saßen wir,
Wenn Philister schwätzten,
Ueber göttlichen Gesang
Ihr Geklatsche schätzten,
Wegen glücklicher Momente,
Deren man sich rühmen konnte,
Uns zur Rede setzten.

Willst du Absolution
Deinen Treuen geben,
Wollen wir nach deinem Wink
Unablässig streben,
Uns vom Halben zu entwöhnen,
Und, im Ganzen, Guten, Schönen,
Resolut zu leben.

Den Philistern allzumahl
Wohlgemuth zu schnippen,
Jenen Perlenschaum des Weins
Nicht nur flach zu nippen,
Nicht zu liebeln, leit' mit Augen,
Sondern fest uns anzusaugen
An geliebte Lippen.

Weltseele.

Vertheilet Euch, nach allen Regionen,
Von diesem heil'gen Schmaus!
Begeistert reißt Euch durch die nächsten Zonen
Ins All und füllt es aus.

Schon schwebet Ihr, in ungemeßnen Fernen,
Den sel'gen Göttertraum,
Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen
Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt Ihr Euch, gewaltige Kometen,
Ins Weit' und Weite' hinan.
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
Durchschneidet Eure Bahn.

Ihr greifet rasch nach ungeformten Erden,
Und wirket, schöpfrisch jung,
Daß sie belebt und stets belebter werden,
Im abgemeßnen Schwung.

Und kreisend führt Ihr in bewegten Lüften
Den wandelbaren Flor,
Und schreibt dem Stein, in allen seinen Grüften,
Die festen Formen vor.

Nun alles ſich, mit göttlichem Erkühnen,
u übertreffen ſtrebt;
as Waſſer will, das unfruchtbare, grünen,
nd jedes Stäubchen lebt.

Und ſo verdrängt, mit liebevollem Streiten,
er feuchten Qualme Nacht;
un glühen ſchon des Paradieſes Weiten,
n überbunter Pracht.

Wie regt ſich bald, ein holdes Licht zu ſchauen,
eſtaltenreiche Schaar,
nd Ihr erſtaunt, auf den beglückten Auen,
un als das erſte Paar.

Und bald verliſcht ein unbegränztes Streben,
n ſel'gen Wechſelblick.
nd ſo empfangt, mit Dank, das ſchönſte Leben
om All ins All zurück.

Dauer im Wechſel.

Hielte dieſen frühen Segen
Auch nur Eine Stunde feſt!
Über vollen Blüthenregen
Schüttelt ſchon der laue Weſt.
Soll ich mich des Grünen freuen?
Dem ich Schatten erſt verdankt;
Bald wird Sturm auch das zerſtreuen,
Wenn es falb im Herbſt geſchwankt.

Willſt du nach den Früchten greifen;
Eilig nimm dein Theil davon!

Dieſe fangen an zu reifen
Und die andern keimen ſchon;
Gleich, mit jedem Regenguſſe,
Aendert ſich dein holdes Thal,
Ach! und in demſelben Fluſſe
Schwimmſt du nicht zum zweiten Mahl.

Du nun ſelbſt! Was felſenfeſte
Sich vor dir hervor gethan,
Mauern ſiehſt du, ſiehſt Paläſte
Stets mit andern Augen an.
Weggeſchwunden iſt die Klippe,
Die im Kuſſe ſonſt genas,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich mit Gemſenfreche maß.

Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte wohlzuthun,
Das gegliederte Gebilde,
Alles iſt ein andres nun.
Und was ich, an jener Stelle,
Nun mit deinem Namen nenne,
Kam herbei, wie eine Welle,
Und ſo eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zuſammen ziehn!
Schneller als die Gegenſtände
Selber dich vorüber fliehn.
Danke, daß die Gunſt der Muſen
Unvergängliches verheißt,

Den Gehalt in deinem Busen
Und die Form in deinem Geist.

Die glücklichen Gatten.

Nach diesem Frühlingsregen,
Den wir, so warm, erflehn,
Weibchen! o! sieh den Segen,
Der unsre Flur durchweht.
Nur in der blauen Ferne
Verliert sich fern der Blick;
Hier wandelt noch die Liebe,
Hier hauset noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,
Du siehst, es fliegt dorthin,
Wo, um bekannte Lauben,
Gefüllte Veilchen blühn.
Dort banden wir zusammen
Den allerersten Strauß,
Dort schlugen unsre Flammen,
Zuerst, gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,
Nach dem beliebten Ja,
Mit manchem jungen Paare,
Der Pfarrer einen sah;
Da gingen andre Sonnen
Und andre Monden auf,
Da war die Welt gewonnen,
Für unsern Lebenslauf.

Und hundert tausend Siegel
Bekräftigten den Bund,
Im Wäldchen auf dem Hügel,
Im Busch am Wiesengrund,
In Höhlen, im Gemäuer
Auf des Geklüftes Höh',
Und Amor trug das Feuer
Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,
Wir glaubten uns zu zwei;
Doch anders war's beschieden,
Und sieh: wir waren drei.
Und vier' und fünf' und sechse,
Sie saßen um den Topf,
Und nun und die Gewächse
Fast all' uns übern Kopf.

Und dort, in schöner Fläche,
Das neu gebaute Haus
Umschlingen Pappelbäche,
So freundlich sieht's heraus.
Wer schaffte wohl, da drüben,
Sich diesen frohen Sitz?
Ist es, mit seiner Lieben,
Nicht unser braver Fritz?

Und wo, im Felsengrunde,
Der eingeklemmte Fluß
Sich, schäumend, aus dem Schlunde
Auf Räder stürzen muß.
Man spricht von Müllerinnen,

Und wie so schön sie sind;
Doch immer wird gewinnen
Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Grün, so dichte,
Um Kirch' und Rasen steht,
Da, wo die alte Fichte
Allein zum Himmel weht;
Da ruhet unsrer Todten
Frühzeitiges Geschick,
Und leuret, von dem Boden,
Zum Himmel unsern Blick.

Es blitzen Waffenwogen
Den Hügel, schwankend, ab.
Das Heer, es kommt gezogen,
Das uns den Frieden gab.
Wer, mit der Ehrenbinde,
Beweget sich stolz voraus?
Es gleichet unserm Kinde!
So kommt der Carl nach Haus!

Den liebsten aller Gäste
Bewirthet nun die Braut;
Sie wird, am Friedensfeste,
Dem Treuen angetraut;
Und zu den Feiertänzen
Drängt jeder sich herbei,
Da schmückest du mit Kränzen
Der jüngsten Kinder drei.

Bei Flöten und Schalmeien
Erneuert sich die Zeit,

Da wir uns einſt, im Reihen,
Als junges Paar gefreut,
Und in des Jahres Laufe,
Die Wonne fühl' ich ſcheu:
Begleiten wir zur Taufe
Den Enkel und den Sohn.

Auf dem See.

Und friſche Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie iſt Natur ſo hold und gut,
Die mich am Buſen hält!
Die Welle wieget unſern Kahn
Im Ruderakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unſerm Lauf.

Aug', mein Aug', was ſinkſt du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! ſo Gold du biſt;
Hier auch Lieb' und Leben iſt.

Auf der Welle blinken
Tauſend ſchwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beſchattete Bucht,
Und im See beſpiegelt
Sich die reifende Frucht.

Vom Berge.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?

Frühzeitiger Frühling.

Tage der Wonne
Kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne,
Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
Bächlein zumahl.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Thal?

Blauliche Frische!
Himmel und Höh'!
Goldene Fische
Wimmeln im See.

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain,
Himmlische Lieder
Schallen darein.

Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naschen die Bienen
Summend am Saft.

Leiſe Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret
Bald ſich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich ſich im Strauch.

Aber zum Buſen
Kehrt er zurück,
Helfet, ihr Muſen,
Tragen das Glück!

Saget ſeit geſtern,
Wie mir geſchah?
Liebliche Schweſtern,
Liebchen iſt da!

Herbſtgefühl.

Fetter grüne, du Laub,
Am Rebengeländer
Hier mein Fenſter herauf!
Gedrängter quellet,
Zwillingsbeeren, und reifet
Schneller und glänzend voller!
Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick; euch umſäuſelt
Des holden Himmels
Fruchtende Fülle;
Euch kühlet des Mondes

Freundlicher Zauberhauch,
Und euch bethauen, ach!
Aus dieſen Augen
Der ewig belebenden Liebe
Vollſchwellende Thränen.

Raſtloſe Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Raſt und Ruh'!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich ſchlagen,
Als ſo viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie ſo eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie ſoll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh',
Liebe, biſt du!

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge
Da ſteh' ich tauſend Mahl,
An meinem Stabe gebogen,
Und ſchaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir ſie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch ſelber nicht wie.

Da ſtehet von ſchönen Blumen
Die ganze Wieſe ſo voll.
Ich breche ſie, ohne zu wiſſen,
Wem ich ſie geben ſoll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verraſſ' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verſchloſſen;
Doch alles iſt leider ein Traum.

Es ſtehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber iſt weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber,
Dem Schäfer iſt gar ſo weh.

Troſt in Thränen.

Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt,
Da alles froh erſcheint?

Man ſieht dir's an den Augen an,
Gewiß du haſt geweint.

„Und hab' ich einſam auch geweint,
So iſt's mein eigner Schmerz.
Und Thränen fließen gar ſo ſüß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O! komm an unſre Bruſt!
Und was du auch verloren haſt,
Vertraue den Verluſt.

„Ihr lärmt und rauſcht, und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ach nein! Verloren hab' ich's nicht,
So ſehr es mir auch fehlt."

So raffe denn dich eilig auf,
Du biſt ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft,
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein! erwerben kann ich's nicht,
Es ſteht mir gar zu fern.
Es weilt ſo hoch, es blinkt ſo ſchön,
Wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut ſich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf,
So manchen lieben Tag,

Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag."

Nachtgesang.

O! gib, vom weichen Pfühle,
Träumend ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle
Trennst du mich nur zu sehr,
Bannst mich in diese Kühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Kühle,
Gibst nur im Traum Gehör.
Ach! auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willst du mehr?

Sehnsucht.

Was zieht mir das Herz so?
Was zieht mich hinaus?

Und windet und ſchraubt mich
Aus Zimmer und Haus?
Wie dort ſich die Wolken
Um Felſen verziehn!
Da möcht' ich hinüber,
Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt ſich der Raben
Geſelliger Flug,
Ich miſche mich drunter
Und folge dem Zug.
Und Berg und Gemäuer
Umflittigen wir,
Sie weilet da drunten;
Ich ſpähe nach ihr.

Da kommt ſie und wandelt;
Ich eile ſo bald,
Ein ſinnender Vogel,
Zum buſchigen Wald.
Sie weilet und horchet,
Und lächelt mit ſich:
„Er ſinget ſo lieblich
Und ſingt es an mich.“

Die ſcheidende Sonne
Vergoldet die Höhn,
Die ſinnende Schöne
Sie läßt es geſchehn.
Sie wandelt am Bache
Die Wieſen entlang,
Und finſter und finſtrer
Umſchlingt ſich der Gang.

Auf einmal erſchein' ich
Ein blinkender Stern.
„Was glänzet da droben?
So nah und ſo fern?"
Und haſt du, mit Staunen,
Das Leuchten erblickt;
Ich lieg' dir zu Füßen,
Da bin ich beglückt!

An Mignon.

Ueber Thal und Fluß getragen
Siehet rein der Sonne Wagen.
Ach! ſie regt, in ihrem Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen,
Immer Morgens wieder auf.

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume ſelber kommen
Nun in trauriger Geſtalt,
Und ich fühle dieſer Schmerzen,
Still im Herzen,
Heimlich bildende Gewalt.

Schon ſeit manchen ſchönen Jahren
Seh' ich unten Schiffe fahren;
Jedes kommt an ſeinen Ort;
Aber ach, die ſteten Schmerzen,
Feſt im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen,
Aus dem Schrank ſind ſie genommen,
Weil es heute Feſttag iſt;
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerriſſen iſt.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich ſcheinen
Und ſogar geſund und roth;
Wären tödtlich dieſe Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach! ſchon lange wär' ich todt.

Bergſchloß.

Da droben auf jenem Berge
Da ſteht ein altes Schloß,
Wo hinter Thoren und Thüren
Sonſt lauerten Ritter und Roß.

Verbrannt ſind Thüren und Thore
Und überall iſt es ſo ſtill;
Das alte verfallne Gemäuer
Durchklettr' ich, wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller,
So voll von köſtlichem Wein,
Nun ſteiget nicht mehr, mit Krügen,
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie ſetzt den Gäſten, im Saale,
Nicht mehr die Becher umher,

Sie füllt, zum heiligen Mahle,
Dem Pfaffen das Fläschchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüsternen Knappen
Nicht mehr, auf dem Gange, den Trank,
Und nimmt für flüchtige Gabe
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken,
Sie sind schon lange verbrannt,
Und Treppe und Gang und Capelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Zither und Flasche
Nach diesen felsigen Höhn
Ich, an dem heitersten Tage,
Mein Liebchen herzen gesehn;

Da drängte sich frohes Behagen
Hervor aus verödeter Ruh':
Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als käm' ein Märchen gegangen
Aus jener tüchtigen Zeit.

Als stünd', in seiner Capelle,
Der würdige Pfaffe schon da,
Und fragte: wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Gesänge
Des Herzens innigsten Grund,

Es zeugte, ſtatt der Menge,
Der Echo ſchallender Mund.

Und als ſich, gegen den Abend,
Im Stillen alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum ſchroffen Gipfel empor.

Und Knapp' und Kellnerin glänzen,
Als Herren, weit und breit;
Sie nimmt ſich zum Kredenzen,
Und er zum Danke ſich Zeit.

Geiſtesgruß.

Hoch auf dem alten Thurme ſteht
Des Helden edler Geiſt,
Der, wie das Schiff vorüber geht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, dieſe Senne war ſo ſtark,
„Dieß Herz ſo feſt und wild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Der Becher angefüllt;

„Mein halbes Leben ſtürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh',
„Und du, du Menſchenſchifflein dort,
„Fahr' immer, immer zu."

An ein goldnes Herz, das er am Halſe trug.

Angedenken du verklung'ner Freude,
Das ich immer noch am Halſe trage,

Hältſt du länger als das Seelenband uns beide?
Verlängerſt du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande
Durch fremde Lande,
Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
Ach, Lili's Herz konnte ſo bald nicht
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Er ſchleppt des Gefängniſſes Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens nach;
Er iſt der alte freigeborne Vogel nicht,
Er hat ſchon jemand angehört.

Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
Ach! nur dem halb getrockneten Auge
Wie öde, wie todt die Welt ihm erſcheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen unglücklicher Liebe!

Wanderers Nachtlied.

Der du von dem Himmel biſt,
Alles Leid und Schmerzen ſtilleſt,
Den, der doppelt elend iſt,
Doppelt mit Erquickung fülleſt,
Ach! ich bin des Treibens müde!

Was ſoll all der Schmerz und Luſt?
Süßer Friede!
Komm, ach komm in meine Bruſt!

Jägers Abendlied.

Im Felde ſchleich' ich ſtill und wild,
Geſpannt mein Feuerrohr.
Da ſchwebt ſo licht dein liebes Bild,
Dein ſüßes Bild mir vor.

Du wandelſt jetzt wohl ſtill und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach mein ſchnell verrauſchend Bild,
Stellt ſich dir's nicht einmal?

Des Menſchen, der die Welt durchſtreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Oſten und nach Weſten ſchweift,
Weil er dich laſſen muß.

Mir iſt es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu ſehn,
Ein ſtiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geſchehn.

An den Mond.

Füllteſt wieder Buſch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Löſeſt endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breiteſt über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Ueber mein Geſchick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwiſchen Freud' und Schmerz
In der Einſamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauſchte Scherz und Kuß,
Und die Treue ſo.

Ich beſaß es doch einmal,
Was ſo köſtlich iſt!
Daß man doch zu ſeiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rauſche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Raſt und Ruh',
Rauſche, flüſtre meinem Sang
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht
Wirbend überſchwillſt,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knoſpen quillſt.

Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält,
Und mit dem genießt,

Was von Menſchen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Bruſt
Wandelt in der Nacht.

Einſchränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
In dieſer engen, kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält?
Vergeſſ' ich doch, vergeſſ' ich gern,
Wie ſeltſam mich das Schickſal leitet;
Und ach! ich fühle, nah' und fern
Iſt mir noch manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maß getroffen!
Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,
Von holder Lebenskraft erfüllt,
In ſtiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

Hoffnung.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ich's vollende!
Laß! o laß mich nicht ermatten!
Nein, es ſind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen, dieſe Bäume
Geben einſt noch Frucht und Schatten.

Sorge.

Kehre nicht in dieſem Kreiſe
Neu und immer neu zurück!

Laß, o laß mir meine Weiſe,
Gönn', o gönne mir mein Glück!
Soll ich fliehen? Soll ich's faſſen?
Nun gezweifelt iſt genug.
Willſt du mich nicht glücklich laſſen,
Sorge, nun ſo mach mich klug!

Stoßſeufzer.

Ach, man ſparte viel!
Seltner wäre verruckt das Spiel,
Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher ſeyn —
Gäb's nur keinen Wein,
Und keine Weiberthränen!

Räthſel.

Ein Bruder iſt's von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nöthig Glied von vielen Gliedern
In eines großen Vaters Reich.
Jedoch erblickt man ihn nur ſelten,
Faſt wie ein eingeſchobnes Kind,
Die andern laſſen ihn nur gelten
Da, wo ſie unvermögend ſind.

Das Sonett.

Sich in erneutem Kunſtgebrauch zu üben
Iſt heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen.
Du kannſt dich auch, wie wir, beſtimmt bewegen
Nach Trutt und Schritt, wie es dir vorgeſchrieben.

Denn eben die Beſchränkung läßt ſich lieben,
Wenn ſich die Geiſter gar gewaltig regen;
Und wie ſie ſich denn auch geberden mögen,
Das Werk zuletzt iſt doch vollendet blieben.

So möcht' ich ſelbſt in künſtlichen Sonetten,
In ſprachgewandter Maßen kühnem Stolze,
Das Beſte, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich ſchneide ſonſt ſo gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

Perfectibilität.

Möcht' ich doch wohl beſſer ſeyn,
Als ich bin! — Was wär' es?
Soll ich aber beſſer ſeyn,
Als du biſt; ſo lehr' es!

Möcht' ich auch wohl beſſer ſeyn,
Als ſo mancher Andre!
„Willſt du beſſer ſeyn als wir,
Lieber Freund, ſo wandre."

Vorſchlag zur Güte.

Er.

Du gefällſt mir ſo wohl, mein liebes Kind,
Und wie wir hier bei einander ſind,
So möcht' ich nimmer ſcheiden;
Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, ſo gefällſt du mir.
Du ſagſt es frei, ich ſag' es dir.

Ja nun! Heirathen wir eben!
Das übrige wird ſich geben.

Er.

Heirathen, Engel, iſt wunderlich Wort.
Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was iſt's denn ſo großes Leiden?
Geht's nicht, ſo laſſen wir uns ſcheiden.

Vanitas! vanitatum vanitas!

Ich hab' mein Sach auf Nichts geſtellt.
Juchhe!
Drum iſt's ſo wohl mir in der Welt.
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade ſeyn,
Der ſtoß' mit an, der ſtimm' mit ein,
Bei dieſer Reige Wein.

Ich ſtellt' mein Sach auf Geld und Gut.
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Muth.
O weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und haſcht' ich ſie an einem Ort,
Am andern war ſie fort.

Auf Weiber ſtellt' ich nun mein Sach.
Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach.
O weh!
Die Falſche ſucht ſich ein ander Theil,

Die Treue macht mir lange Weil';
Die Veſte war nicht feil.

Ich ſtellt' mein Sach auf Reiſ' und Fahrt.
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandesart.
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht,
Niemand verſtand mich recht.

Ich ſtellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr'.
Juchhe!
Und ſieh! gleich hatt' ein Andrer mehr.
O weh!
Wie ich mich hatt' hervor gethan,
Da ſahen die Leute ſcheel mich an,
Hatte Keinem Recht gethan.

Ich ſetzt' mein Sach auf Kampf und Krieg.
Juchhe!
Und uns gelang ſo mancher Sieg.
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſeyn,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts geſtellt.
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,

Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Die letzte muß heraus!

Kophtisches Lied.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
Streng und bedächtig die Lehrer auch seyn!
Alle die Weisesten aller der Zeiten
Lächeln und winken und stimmen mit ein:
Thöricht, auf Besserung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
Thöricht, auf Besserung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Und auf den Höhen der Indischen Lüfte,
Und in den Tiefen ägyptischer Grüfte
Hab' ich das heilige Wort nur gehört:
Thöricht, auf Besserung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Ein Anderes.

Geh! gehorche meinen Winken,
Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger seyn:
Auf des Glückes großer Wage

Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphiren,
Amboß oder Hammer seyn.

Musen und Grazien in der Mark.

O! wie ist die Stadt so wenig,
Laßt die Maurer künftig ruhn!
Unsre Bürger, unser König
Könnten wohl was Bessers thun.
Ball und Oper wird uns tödten;
Liebchen, komm auf meine Flur,
Denn besonders die Poeten,
Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
Daß du so natürlich bist;
Unsre Mädchen, unsre Bübchen,
Spielen künftig auf dem Mist!
Und auf unsern Promenaden
Zeigt sich erst die Neigung stark.
Liebes Mädchen! laß uns waden,
Waden noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
Der uns keinen Weg versperrt!
Dich den Anger hin zu führen,
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
Zu dem Dörfchen laß uns schleichen,

Mit dem spitzen Thurme hier;
Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
Trocknes Brod! und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,
Nichts vom Magdeburger Land!
Unsre Samen, unsre Todten,
Ruhen in dem leichten Sand.
Selbst die Wissenschaft verlieret
Nichts an ihrem raschen Lauf;
Denn bei uns, was vegetiret,
Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe
Wie im Paradiese zu?
Statt der Dame, statt der Zofe
Macht die Henne Glu! glu! glu!
Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
Nur der Gänse Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen,
Meine Frau die weißen auf.

Laß den Witzling uns belächeln!
Glücklich, wenn ein deutscher Mann
Seinem Freunde, Vetter Michel,
Guten Abend bieten kann.
Wie ist der Gedanke labend:
Solch ein Ehr bleibt uns nah!
Immer sagt man: gestern Abend
War doch Vetter Michel da!

Und in unsern Liedern keimet
Erb' aus Sylbe, Wort aus Wort.

Ob ſich gleich auf Deutſch nichts reimet,
Reimt der Deutſche dennoch fort.
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns ſo genau nicht an;
Wir ſind bieder und natürlich,
Und das iſt genug gethan.

Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereiſ'te Rattenfänger,
Den dieſe altberühmte Stadt
Gewiß beſonders nöthig hat.
Und wären's Ratten noch ſo viele,
Und wären Wieſel mit im Spiele;
Von allen ſäubr' ich dieſen Ort,
Sie müſſen mit einander fort.

Dann iſt der gut gelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der ſelbſt die wildeſten bezwingt,
Wenn er die gold'nen Mährchen ſingt.
Und wären Knaben noch ſo trutzig,
Und wären Mädchen noch ſo ſtutzig,
In meine Saiten greif' ich ein,
Sie müſſen alle hinter drein.

Dann iſt der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch ſo blöde,

Und wären Weiber noch so spröde;
Doch allen wird so liebebang
Bei Zaubersaiten und Gesang.
(Von Anfang.)

Frühlings-Orakel.

Du prophet'scher Vogel du,
Blütensänger, o! Coucou!
Bitten eines jungen Paares,
In der schönsten Zeit des Jahres,
Höre, liebster Vogel du,
Kann es hoffen; ruf ihm zu:
Dein Coucou, dein Coucou,
Immer mehr Coucou, Coucou.

Hörst du! ein verliebtes Paar
Sehnt sich herzlich zum Altar;
Und es ist, bei seiner Jugend,
Voller Treue, voller Tugend.
Ist die Stunde denn noch nicht voll?
Sag', wie lange es warten soll?
Horch! Coucou! Horch! Coucou!
Immer stille! Nichts hinzu.

Ist es doch nicht unsre Schuld!
Nur zwei Jahre noch Geduld!
Aber, wenn wir uns genommen,
Werden Pa, pa, papas kommen?
Wisse, daß du uns erfreust,
Wenn du viele prophezeist.

Eins! Coucou! Zwei! Coucou!
Immer weiter Coucou, Coucou, Cou.

Haben wir wohl recht gezählt;
Wenig am halb Dutzend fehlt.
Wenn wir gute Worte geben,
Sagst du wohl, wie lang wir leben?
Freilich, wir gestehen dir's,
Gern zum längsten trieben wir's.
Cou Coucou, Cou Coucou,
Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.

Leben ist ein großes Fest,
Wenn sich's nicht berechnen läßt.
Sind wir nun zusammen blieben;
Bleibt denn auch das treue Lieben?
Könnte das zu Ende gehn;
Wär' doch alles nicht mehr schön.
Cou Coucou, Cou Coucou |:
Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.
(Mit Grazie in infinitum.)

An Lina.

Liebchen, kommen diese Lieder
Jemals wieder dir zur Hand,
Setze beim Claviere nieder,
Wo der Freund sonst bei dir stand.

Laß die Saiten rasch erklingen,
Und dann sieh ins Buch hinein.
Nur nicht lesen! immer singen!
Und ein jedes Blatt ist dein.

Ach! wie traurig steht in Lettern,
Schwarz auf weiß, das Lied mich an,
Das aus deinem Mund vergöttern,
Das ein Herz zerreißen kann.

Vermischte Gedichte.

Klagegesang

von der edlen Frauen des Asan Aga.

Aus dem Morlackischen.

. Was ist Weißes dort am grünen Walde?
ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
War' es Schnee, es wäre weggeschmolzen;
Waren's Schwäne, wären weggeflogen.
ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
ist der Glanz der Zelten Asan Aga.
Niederliegt er drin an seiner Wunde;
ihn besucht die Mutter und die Schwester;
schamhaft säumt sein Weib, zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
ieß er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen."

Als die Frau dieß harte Wort vernommen,
stand die Treue starr und voller Schmerzen,
ört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
nd es däucht ihr, Asan käm', ihr Gatte,
springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.
ngstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
ufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unsers Vaters Asan Rosse,
ist dein Bruder Pintorowich kommen?"

Und es kehret die Gemahlin Asans,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder deiner Schwester!
„Mich verstoßen! Mutter dieser Fünfe!“

Schweigt der Bruder, ziehet aus der Tasche,
Eingehüllet in hochrothe Seide,
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei sich einem Andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauerscheidbrief sahe,
Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
Küßt' die Wangen ihrer beiden Mädchen.
Aber ach! vom Säugling in der Wiege
Kann sie sich im bittern Schmerz nicht reißen!

Reißt sie los der ungestüme Bruder,
Hebt sie auf das muntre Roß behende,
Und so eilt er mit der bangen Frauen
Grad' nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage,
Kurze Zeit g'nug; von viel großen Herren
Unsre Frau in ihrer Wittwentrauer,
Unsre Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Imoskis Cadi;
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ich beschwöre dich bei deinem Leben,
„Gib mich keinem Andern mehr zur Frauen,
„Daß das Wiedersehen meiner lieben
„Armen Kinder mir das Herz nicht breche!“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
, Imoskis Cadi sie zu trauen.
ch die Gute bittet ihn unendlich:
icke wenigstens ein Blatt, o Bruder,
t den Worten zu Imoskis Cadi:
ich begrüßt die junge Wittib freundlich,
nd läßt durch dieß Blatt dich höchlich bitten,
aß, wenn dich die Suaten her begleiten,
u mir einen langen Schleier bringest,
aß ich mich vor Asans Haus verhülle,
eine lieben Waisen nicht erblicke."

Kaum ersah der Cadi dieses Schreiben,
s er seine Suaten alle sammelt,
d zum Wege nach der Braut sich rüstet,
t den Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
ücklich sie mit ihr vom Hause wieder.
er als sie Asan's Wohnung nah'ten,
h'n die Kinder oben ab die Mutter,
efen: „Komm zu deiner Halle wieder!
ß das Abendbrod mit deinen Kindern."
raurig hört' es die Gemahlin Asans,
brete sich zu der Suaten Fürsten:
aß doch, laß die Suaten und die Pferde
alten wenig vor der Lieben Thüre,
aß ich meine Kleinen noch beschenke."

Und sie hielten vor der Lieben Thüre,
d den armen Kindern gab sie Gaben;
ab den Knaben goldgestickte Stiefel,

Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
Und dem Säugling, hülflos in der Wiege,
Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das bemerkt sah Vater Asan Aga,
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen!
„Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
„Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen."

Wie das hörte die Gemahlin Asans,
Stürzt' sie gleich den Boden schütternd nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Busen,
Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;
Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frohem Führertritt

Reißt er ſeine Bruderquellen
Mit ſich fort.

Drunten werden in dem Thal
Unter ſeinem Fußtritt Blumen,
Und die Wieſe
Lebt von ſeinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm ſeine Knie umſchlingen,
Ihm mit Liebesſangen ſchmeicheln:
Nach der Ebne dringt ſein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche ſchmiegen
Sich geſellig an. Nun tritt er
In die Ebne ſilberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüſſe von der Ebne,
Und die Bäche von den Bergen,
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ocean,
Der mit ausgeſpannten Armen
Unſer wartet,
Die ſich ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu faſſen;
Denn uns frißt in öder Wüſte
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unſerm Blut, ein Hügel

Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er
Herrlicher, ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Cedern-Häuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,

Zum Himmel ſteigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechſelnd.

Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann ſtäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen,
Wallt er verſchleiernd,
Leis' rauſchend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz' entgegen,
Schäumt er unmuthig
Stufenweiſe
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wieſenthal hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Geſtirne.

Wind iſt der Weber
Liebliches Publer;
Wind miſcht vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis seyn?
Mit niemand streit' ich,
Aber ich geb' ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltsamen Tochter Jovis,
Seinem Schooßkinde,
Der Fantasie.

Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden,
Und hat seine Freude
An der Thörin.

Sie mag rosendekränzt
Mit dem Lilienstängel
Blumenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leicht nährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüthen saugen:

Oder sie mag,
Mit fliegendem Haar
Und düsterm Blicke,
Im Winde sausen
Um Felsenwände,
Und tausendfarbig
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen!
Den alten, heben,
Der solch eine schöne,
Unverwelkliche Gattin
Dem sterblichen Menschen
Gesellen mögen!

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr gebeten,
In Freud' und Elend,
Als treue Gattin,
Nicht zu entweichen.

Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und werden

Im dunkeln Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beſchränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteſte,
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus!

Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schweſter,
Die ältere, geſetztere,
Meine ſtille Freundin:
O daß die erſt
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Tröſterin, Hoffnung!

Harzreiſe im Winter.

Dem Geyer gleich,
Der auf ſchweren Morgenwolken
Mit ſanftem Fittig ruhend
Nach Beute ſchaut,
Schwebe mein Lied.

Denn ein Gott hat
Jedem ſeine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Raſch zum freudigen
Ziele rennt:
Wem aber Unglück
Das Herz zuſammen zog,
Er ſträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bitt're Scheere
Nur ein Mahl löſ't.

In Dickichtsſchauer
Drängt ſich das rauhe Wild,
Und mit den Sperlingen
Haben längſt die Reiher
In ihre Sümpfe ſich geſenkt.

Leicht iſt's, folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
Wie der gemächliche Troß
Auf gebeſſerten Wegen,
Hinter des Fürſten Einzug.

Aber abseits wer ist's?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Oede verschlingt ihn.

Aber wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank!
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ungenügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tauend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

Der du der Freuden viel schaffst,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd
Auf der Fährte des Wilds,
Mit jugendlichem Uebermuth
Fröhlicher Mordlust,
Späte Rächer des Unbilds,

Dem ſchon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einſamen hüll'
In deine Goldwolken,
Umgib mit Wintergrün,
Bis die Roſe wieder heran reift,
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel
Leuchteſt du ihm
Durch die Furten bei Nacht,
Ueber grundloſe Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tauſendfarbigen Morgen
Lachſt du ins Herz ihm;
Mit dem beizenden Sturm
Trägſt du ihn hoch empor;
Winterſtröme ſtürzen vom Felſen
In ſeine Pfalmen,
Und Altar des lieblichſten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geiſterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Du ſiehſt mit unerforſchtem Buſen
Geheimnißvoll offenbar
Ueber der erſtaunten Welt,
Und ſchauſt aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,

Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

An Schwager Kronos.

Spude dich, Kronos!
Fort den rasselnden Trott!
Berg ab gleitet der Weg;
Eines Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Zaudern.
Frisch, holpert es gleich,
Ueber Stock und Steine den Trott
Rasch in's Leben hinein!

Nun schon wieder
Den erathmenden Schritt
Mühsam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein,
Vom Gebirg' zum Gebirg'
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Ueberdachs Schatten
Zieht dich an,
Und ein Frischung verheißender Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.
Labe dich — Mir auch, Mädchen,
Diesen schäumenden Trank,
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!
Sieh, die Sonne sinkt!
Eh' sie sinkt, eh' mich Greisen
Ergreift im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer schnattern
Und das schlotternde Gebein.

Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug',
Mich geblendeten Taumelnden
In der Hölle nächtliches Thor.

Töne, Schwager, ins Horn,
Raßle den schallenden Trab,
Daß der Orcus vernehme: wir kommen,
Daß gleich an der Thüre
Der Wirth uns freundlich empfange.

Seefahrt.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet,
Günst'ger Winde harrend, saß mit treuen Freunden,
Mir Geduld und guten Muth erzechend,
Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,
Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird Rückkehrendem in unsern Armen
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen wards Getümmel,
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,
Alles wimmelt, alles lebet, webet,
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blähen in dem Hauche,
Und die Sonne leckt mit Feuerliebe,
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hoffnungslieder nach, im Freudetaumel
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffsmorgens,
Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben
Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,
Strebet leise sie zu überlisten,
Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen, grauen Ferne
Kündet leise wandelnd sich der Sturm an,
Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer,
Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder,
Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen
Streckt der Schiffer klug die Segel nieder;
Mit dem angsterfüllten Balle spielen
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen
Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:
Ach, warum ist er nicht hier geblieben!
Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!

Soll der Gute so zu Grunde gehen?
Ach er sollte, ach er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen;
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe
Und vertrauet, scheiternd oder landend,
Seinen Göttern.

Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
Nach Raub aus;
Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt
Der rechten Schwinge Sennkraft ab.
Er stürzt' hinab in einen Myrtenhain,
Fraß seinen Schmerz drei Tage lang,
Und zuckt' an Qual
Drei lange, lange Nächte lang;
Zuletzt heilt ihn
Allgegenwärt'ger Balsam
Allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
Und reckt die Flügel — ach!
Die Schwingkraft weggeschnitten —
Hebt sich mühsam kaum
Am Boden weg
Unwürd'gem Raubbedürfniß nach,
Und ruht tieftrauernd
Auf dem niedern Fels am Bach;

Er blickt zur Eich' hinauf,
Hinauf zum Himmel,
Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt muthwillig durch die Myrtenäste
Daher gerauscht ein Taubenpaar,
Läßt sich herab, und wandelt nickend
Ueber gold'nen Sand und Bach,
Und ruckt einander an;
Ihr rothlich Auge buhlt umher,
Erblickt den Innigtrauernden.
Der Tauber schwingt neugiergesellig sich
Zum nahen Busch, und blickt
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
Du trauerst, liebelt er,
Sey guten Muthes, Freund!
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
Nicht alles hier?
Kannst du dich nicht des gold'nen Zweiges freun,
Der vor des Tages Gluth dich schützt?
Kannst du der Abendsonne Schein
Auf weichem Moos am Bache nicht
Die Brust entgegen heben?
Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,
Pflückst aus dem Ueberfluß
Des Waldgebüsches dir
Gelex'ne Speise, letzest
Den leichten Durst am Silberquell, —
O Freund, das wahre Glück
Ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit

Hat überall genug.
O Weiſe! ſprach der Adler, und tief ernſt
Verſinkt er tiefer in ſich ſelbſt,
O Weisheit! Du redſt wie eine Taube!

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zevs,
Mit Wolkendunſt,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Diſteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch laſſen ſtehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um deſſen Gluth
Du mich beneideſt.

Ich kenne nichts Aermeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opferſteuern
Und Gebetshauch
Eure Majeſtät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge

Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sclaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,

Ein Geſchlecht, das mir gleich ſey,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen ſich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Ganymed.

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühſt,
Frühling, Geliebter!
Mit tauſendfacher Liebeswonn'
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Daß ich dieſen faſſen möcht'
In dieſen Arm!

Ach an deinem Buſen
Lieg' ich, ſchmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen ſich an mein Herz.
Du kühlſt den brennenden
Durſt meines Buſens,
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.
Ich komm'! ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf ſtrebt's.
Es ſchweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen ſich der ſehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In euerm Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Buſen,
Alliebender Vater!

Gränzen der Menſchheit.

Wenn der uralte,
Heilige Vater
Mit gelaſſener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Ueber die Erde ſä't,
Küſſ' ich den letzten
Saum ſeines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Bruſt.

Denn mit Göttern
Soll ſich nicht meſſen
Irgend ein Menſch.
Hebt er ſich aufwärts,
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann

Die unſichern Sohlen,
Und mit ihm ſpielen
Wolken und Winde.

Steht er mit feſten,
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten,
Dauernden Erde;
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterſcheidet
Götter von Menſchen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verſchlingt die Welle,
Und wir verſinken.

Ein kleiner Ring
Begränzt unſer Leben,
Und viele Geſchlechter
Reihen ſich dauernd
An ihres Daſeyns
Unendliche Kette.

Das Göttliche.

Edel ſey der Menſch,
Hülfreich und gut!

Denn das allein
Unterſcheidet ihn
Von allen Weſen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhern Weſen,
Die wir ahnen!
Sein Beiſpiel lehr' uns
Jene glauben.

Denn unfühlend
Iſt die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Ueber Böſ' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Beſten,
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauſchen ihren Weg,
Und ergreifen,
Vorüber eilend,
Einen um den andern.

Auch ſo das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unſchuld,
Bald auch den kahlen,
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,
Großen Geſetzen
Müſſen wir alle
Unſeres Daſeyns
Kreiſe vollenden.

Nur allein der Menſch
Vermag das Unmögliche:
Er unterſcheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Böſen ſtrafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Und wir verehren
Die Unſterblichen,
Als wären ſie Menſchen,
Thäten im Großen,
Was der Beſte im Kleinen
Thut oder möchte.

Der edle Menſch
Sey hülfreich und gut!
Unermüdet ſchaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sey uns ein Vorbild
Jener geahneten Weſen!

Herzog Leopold von Braunschweig.

Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher des Flusses,
Hält dich, und theilet mit dir ewig sein strömendes Reich.
Ruhig schlummerst du nun beim stilleren Rauschen der Urne,
Bis dich stürmende Fluth wieder zu Thaten erweckt.
Hülfreich werde dem Volke! so wie du ein Sterblicher wolltest,
Und vollend' als ein Gott, was dir als Menschen mißlang.

Dem Ackermann.

Flach bedecket und leicht den goldenen Samen die Furche,
Guter, die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein.
Fröhlich gepflügt und gesä't! Hier keimet lebendige Nahrung,
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich nicht.

Anakreons Grab.

Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeern sich schlingen,
Wo das Turtelchen lockt, wo sich das Grillchen ergetzt,
Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben
Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreons Ruh'.
Frühling, Sommer und Herbst genoß der glückliche Dichter,
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

Die Geſchwiſter.

Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienſte der Götter berufen,
Bat ſich Prometheus herab ſeinem Geſchlechte zum Troſt:
Aber den Göttern ſo leicht, doch ſchwer zu ertragen den Menſchen,
Ward nun ihr Schlummer uns Schlaf, ward nun ihr Schlaf uns zum Tod.

Zeitmaß.

Eros, wie ſeh' ich dich hier! In jeglichem Händchen die Sanduhr!
Wie? Leichtſinniger Gott, miſſeſt du doppelt die Zeit?
„Langſam rinnen aus einer die Stunden entfernter Geliebten,
Gegenwärtigen fließt eilig die zweite herab."

Warnung.

Wecke den Amor nicht auf! Noch ſchläft der liebliche Knabe;
Geh', vollbring' dein Geſchäft, wie es der Tag dir gebeut!
So der Zeit bedienet ſich klug die ſorgliche Mutter,
Wenn ihr Knäbchen entſchläft; denn es erwacht nur zu bald.

Einſamkeit.

Die ihr Felſen und Bäume bewohnt, o heilſame Nymphen,
Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Troſt, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne ſein Glück.
Denn euch gaben die Götter, was ſie den Menſchen verſagten,
Jeglichem, der euch vertraut, tröſtlich und hülflich zu ſeyn.

Erkanntes Glück.

Was bedächtlich Natur ſonſt unter Viele vertheilet,
Gab ſie mit reichlicher Hand alles der Einzigen, ihr.
Und die ſo herrlich Begabte, von vielen ſo innig Verehrte,
Gab ein liebend Geſchick freundlich dem Glücklichen, mir.

Erwählter Fels.

Hier im Stillen gedachte der Liebende ſeiner Geliebten;
Heiter ſprach er zu mir: Werde mir Zeuge, du Stein!
Doch erhebe dich nicht, du haſt noch viele Geſellen;
Jedem Felſen der Flur, die mich, den Glücklichen, nährt,
Jedem Baume des Walds, um den ich wandernd mich ſchlinge,

Denkmahl bleibe des Glücks! ruf' ich ihm weihend und froh.
Doch die Stimme verleih' ich nur dir, wie unter der Menge
Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm küßt.

Ländliches Glück.

Seyd, o Geister des Hains, o seyd, ihr Nymphen des Flusses,
Eurer Entfernten gedenk, eurer Nahen zur Lust!
Weihend feierten sie im Stillen die ländlichen Feste;
Wir, dem gebahnten Pfad folgend, beschleichen das Glück.
Amor wohnte mit uns, es macht der himmlische Knabe
Gegenwärtige lieb, und die Entfernten euch nah'.

Philomele.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
So, durchdrungen von Gift die harmlos athmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

Geweihter Platz.

Wenn zu den Reihen der Nymphen, versammelt in heiliger Mondnacht,
Sich die Grazien heimlich herab vom Olympus gesellen

Hier belauscht sie der Dichter, und hört die schönen Gesänge,
Sieht verschwiegener Tänze geheimnißvolle Bewegung.
Was der Himmel nur Herrliches hat, was glücklich die Erde
Reizendes immer gebar, das erscheint dem wachenden Träumer.
Alles erzählt er den Musen, und daß die Götter nicht zürnen,
Lehren die Musen ihn gleich bescheidene Geheimnisse sprechen.

Der Park.

Welch ein himmlischer Garten entspringt aus Oed' und aus Wüste,
Wird und lebet und glänzt herrlich im Lichte vor mir.
Wohl den Schöpfer ahmet ihr nach, ihr Götter der Erde!
Fels und See und Gebüsch, Vögel und Fisch und Gewild.
Nur daß euere Stätte sich ganz zum Eden vollende,
Fehlt hier ein Glücklicher, fehlt euch am Sabbath die Ruh'.

Die Lehrer.

Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte,
Und Calanus mit Lust stieg in das flammende Grab,
Welche herrliche Lehre dem raschen Sohn des Philippus,
Wäre der Herrscher der Welt nicht auch der Lehre zu groß!

Verſuchung.

Reichte die ſchädliche Frucht einſt Mutter Eva dem Gatten,
Ach! vom thörichten Biß kränkelt das ganze Geſchlecht.
Nun, vom heiligen Leibe, der Seelen ſpeiſet und heilet,
Koſteſt du, Lydia, fromm, lieblicheß, büßendes Kind!
Darum ſchick' ich dir eilig die Frucht voll irdiſcher Süße,
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh'.

Ungleiche Heirath.

Selbſt ein ſo himmliſches Paar fand nach der Verbindung ſich ungleich:
Pſyche ward älter und klug, Amor iſt immer noch Kind.

Heilige Familie.

O des ſüßen Kindes, und o der glücklichen Mutter,
Wie ſie ſich einzig in ihm, wie es in ihr ſich ergeht!
Welche Wonne gewährte der Blick auf dieß herrliche Bild mir,
Stünd' ich Armer nicht ſo heilig, wie Joſeph, dabei!

Entſchuldigung.

Du verklageſt das Weib, ſie ſchwanke von Einem zum Andern!
Tadle ſie nicht, ſie ſucht einen beſtändigen Mann.

Der Chineſe in Rom.

Einen Chineſen ſah ich in Rom; die geſammten Gebäude
Alter und neuerer Zeit ſchienen ihm läſtig und ſchwer.
Ach! ſo ſeufzt' er, die Armen! ich hoffe, ſie ſollen begreifen,
Wie erſt Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
Daß an Latten und Pappen, Geſchnitz und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Aug's feinerer Sinn nur erfreut.
Siehe, da glaubt' ich, im Bilde, ſo manchen Schwärmer zu ſchauen,
Der ſein luſtig Geſpinnſt mit der ſoliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den echten reinen Geſunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, geſund.

Phöbos und Hermes.

Delos ernſter Beherrſcher und Maia's Sohn, der gewandte,
Rechteten beſtia, es wünſcht' jeder den herrlichen Preis.
Hermes verlangte die Leyer, die Leyer verlangt auch Apollen,
Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den Beiden das Herz;
Denn raſch dränget ſich Ares heran, gewaltſam entſcheidend,
Schlägt das goldene Spiel, wild, mit dem Eiſen entzwei.
Hermes lacht unmäßig, der ſchadenfrohe; doch Phöbos

Und den Muſen ergreift inniger Schmerz das Gemüth.

Spiegel der Muſe.

Sich zu ſchmücken begierig verfolgte den rinnenden Bach einſt
Früh die Muſe hinab, ſie ſuchte die ruhigſte Stelle.
Eilend und rauſchend indeß verzog die ſchwankende Fläche
Stets das bewegliche Bild, die Göttin wandte ſich zürnend;
Doch der Bach rief hinter ihr drein, und höhnte ſie: Ärmlich
Magſt du die Wahrheit nicht ſehn, wie rein dir mein Spiegel ſie zeiget!
Aber indeſſen ſtand ſie ſchon fern, am Winkel des Sees,
Ihrer Geſtalt ſich erfreuend, und rückte den Kranz ſich zurechte.

Der neue Amor.

Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Pſychen verführte,
Sah im Olympus ſich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichſte Schöne,
Venus Urania war's, und er entbrannte für ſie.
Ach! die Heilige ſelbſt, ſie widerſtand nicht dem Werben,
Und der Verwegene hielt feſt ſie im Arme beſtrickt.
Da entſtand aus ihnen ein neuer, lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.

Immer findeſt du ihn in holder Muſen Geſellſchaft,
Und ſein reizender Pfeil ſtiftet die Liebe der Kunſt.

Liebebedürfniß.

Wer vernimmt mich? ach! wem ſoll ich's klagen?
Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?
Ach: die Lippe, die ſo manche Freude
Sonſt genoſſen hat und ſonſt gegeben,
Iſt geſpalten, und ſie ſchmerzt erbärmlich.
Und ſie iſt nicht etwa wund geworden,
Weil die Liebſte mich zu wild ergriffen,
Hold mich anzubiſſen, daß ſie feſter
Sich des Freunds verſichernd ihn genöſſe:
Nein, das zarte Lippchen iſt geſprungen,
Weil nun über Reif und Froſt die Winde
Spitz und ſcharf und liebles mir begegnen.

Und nun ſoll mir Saft der edlen Traube,
Mit dem Saft der Bienen, bei dem Feuer
Meines Heerds vereinigt, Lind'rung ſchaffen.
Ach, was will das helfen, miſcht die Liebe
Nicht ein Tröpfchen ihres Balſams drunter?

Anliegen.

O ſchönes Mädchen du,
Du mit dem ſchwarzen Haar,
Die du ans Fenſter trittſt,
Auf dem Balkone ſtehſt!
Und ſtehſt du wohl umſonſt?
O ſtündeſt du für mich,

Und zögſt die Klinke los,
Wie glücklich wär' ich da!
Wie ſchnell ſpräng' ich hinauf!

An ſeine Sprödе.

Siehſt du die Pomeranze?
Noch hängt ſie an dem Baume,
Schon iſt der März verfloſſen,
Und neue Blüthen kommen.
Ich trete zu dem Baume,
Und ſage: Pomeranze,
Du reife Pomeranze,
Du ſüße Pomeranze,
Ich ſchüttle, fühl', ich ſchüttle,
O fall' in meinen Schooß!

Die Muſageten.

Oft in tiefen Winternächten
Rief ich an die holden Muſen:
Keine Morgenröthe leuchtet
Und es will kein Tag erſcheinen,
Aber bringt zur rechten Stunde
Mir der Lampe fromm Geleuchte,
Daß es, ſtatt Auror' und Phöbus,
Meinen ſtillen Fleiß belebe.
Doch ſie ließen mich im Schlafe,
Dumpf und unerquicklich, liegen,
Und nach jedem ſpaten Morgen
Folgten ungenützte Tage.

Da ſich nun der Frühling regte,
Sagt' ich zu den Nachtigallen:
Liebe Nachtigallen, ſchlaget
Früh', o früh'! vor meinem Fenſter,
Weckt mich aus dem vollen Schlafe,
Der den Jüngling mächtig feſſelt.
Doch die liederfüllten Sänger
Dehnten Nachts vor meinem Fenſter
Ihre ſüßen Melodien,
Hielten wach die liebe Seele,
Reaten zartes neues Sehnen
Aus dem neu gerührten Buſen.
Und ſo ging die Nacht vorüber,
Und Aurora fand mich ſchlafen,
Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich iſt es Sommer worden,
Und beim erſten Morgenſchimmer
Reizt mich aus dem holden Schlummer
Die geſchäftig frühe Fliege.
Unbarmherzig kehrt ſie wieder,
Wenn auch oft der halb Erwachte
Ungeduldig ſie verſcheuchet,
Lockt die unverſchämten Schweſtern,
Und von meinen Augenliedern
Muß der holde Schlaf entweichen.
Rüſtig ſpring' ich von dem Lager,
Suche die geliebten Muſen,
Finde ſie im Buchenhaine,
Mich gefällig zu empfangen.
Und den leidigen Inſekten

Dank' ich manche goldne Stunde.
Seyd mir doch, ihr Unbequemen,
Von dem Dichter hoch gepriesen,
Als die wahren Musageten.

Morgenklagen.

O du loses, leidigliebes Mädchen,
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,
Daß du mich auf diese Folter spannest,
Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drücktest doch so freundlich gestern Abend
Mir die Hände, lispeltest so lieblich:
Ja, ich komme, komme gegen Morgen
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,
Hatte wohl die Angeln erst geprüfet,
Und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:
Schlief ich ein auf wenig Augenblicke,
War mein Herz beständig wach geblieben,
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,
Die so ruhig alles überdeckten,
Freute mich der allgemeinen Stille,
Horchte lauschend immer in die Stille,
Ob sie nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken, wie ich denke,
„Hätte sie Gefühl, wie ich empfinde,

„Würde sie den Morgen nicht erwarten,
„Würde schon in dieser Stunde kommen."

Hüpft' ein Kätzchen eben über'n Boden,
Knisterte das Mäuschen in der Ecke,
Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,
Immer hofft' ich deinen Schritt zu hören,
Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang' und immer länger,
Und es fing der Tag schon an zu grauen,
Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? Wärs die meine!"
Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,
Schaute nach der halb erhellten Thüre,
Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.
Angelehnet blieben beide Flügel
Auf den leisen Angeln ruhig hangen.

Und der Tag ward immer hell und heller;
Hört' ich schon des Nachbars Thüre gehen,
Der das Taglohn zu gewinnen eilet,
Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,
War das Thor der Stadt nun auch eröffnet,
Und es regte sich der ganze Plunder-
Des bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen,
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder
Knarrten Thüren, klapperten die Tritte;
Und ich konnte, wie vom schönen Leben,
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne
eine Fenſter traf und meine Wände,
prang ich auf, und eilte nach dem Garten,
einen heißen, ſehnſuchtsvollen Athem
it der kühlen Morgenluft zu miſchen,
r vielleicht im Garten zu begegnen;
d nun biſt du weder in der Laube,
ch im hohen Lindengang zu finden.

Der Beſuch.

Meine Liebſte wollt' ich heut beſchleichen,
er ihre Thüre war verſchloſſen.
b' ich doch den Schlüſſel in der Taſche!
ffn' ich leiſe die geliebte Thüre!

Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen,
nd das Mädchen nicht in ihrer Stube,
dlich da ich leis die Kammer öffne,
nd' ich ſie gar zierlich eingeſchlafen,
gekleidet auf dem Sopha liegen.

Bei der Arbeit war ſie eingeſchlafen,
s Geſtrickte mit den Nadeln ruhte
iſchen den gefaltnen zarten Händen;
d ich ſetzte mich an ihre Seite,
ng bei mir zu Rath, ob ich ſie weckte.

Da betrachtet' ich den ſchönen Frieden,
r auf ihren Augenliedern ruhte:
f den Lippen war die ſtille Treue,
f den Wangen Lieblichkeit zu Hauſe,
d die Unſchuld eines guten Herzens

Regte ſich im Buſen hin und wieder.
Jedes ihrer Glieder lag gefällig
Aufgelöſ't von ſüßem Götterbalſam.
Freudig ſaß ich da, und die Betrachtung
Hielte die Begierde, ſie zu wecken,
Mit geheimen Banden feſt und feſter.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer,
Der Verräther jedes falſchen Zuges,
Kann er dir nicht ſchaden, nichts entdecken,
Was des Freundes zarte Meinung ſtörte?

Deine holden Augen ſind geſchloſſen,
Die mich offen ſchon allein bezaubern;
Es bewegen deine ſüßen Lippen
Weder ſich zur Rede noch zum Kuſſe;
Aufgelöſ't ſind dieſe Zauberbande
Deiner Arme, die mich ſonſt umſchlingen,
Und die Hand, die reizende Gefährtin
Süßer Schmeicheleien, unbeweglich.
Wär's ein Irrthum, wie ich von dir denke,
Wär' es Selbſtbetrug, wie ich dich liebe,
Müßt' ich's jetzt entdecken, da ſich Amor
Ohne Binde neben mich geſtellet.

Lange ſaß ich ſo, und freute herzlich
Ihres Werthes mich und meiner Liebe;
Schlafend hatte ſie mir ſo gefallen,
Daß ich mich nicht traute, ſie zu wecken.

Leiſe leg' ich ihr zwei Pomeranzen
Und zwei Roſen auf das Tiſchchen nieder,
Sachte, ſachte ſchlich ich meiner Wege.

Oeffnet ſie die Augen, meine Gute,
Gleich erblickt ſie dieſe bunte Gabe,
Staunt, wie immer bei verſchloßnen Thüren
Dieſes freundliche Geſchenk ſich finde.

Seh' ich dieſe Nacht den Engel wieder,
O wie freut ſie ſich, vergilt mir doppelt
Dieſes Opfer meiner zarten Liebe.

Magiſches Netz.

Zum erſten May 1803.

Sind es Kämpfe, die ich ſehe?
Sind es Spiele? Sind es Wunder?
Fünf der allerliebſten Knaben,
Gegen fünf Geſchwiſter ſtreitend,
Regelmäßig, taktbeſtändig,
Einer Zaub'rin zu Gebote.

Blanke Spieße führen jene,
Dieſe flechten ſchnelle Fäden,
Daß man glaubt, in ihren Schlingen
Werde ſich das Eiſen fangen.
Bald gefangen ſind die Spieße;
Doch im leichten Kriegestanze
Stiehlt ſich einer nach dem andern
Aus der zarten Schleifenreihe,
Die ſogleich den Freien haſchet,
Wenn ſie den Gebundnen löſet.

So mit Ringen, Streiten, Siegen,
Wechſelflucht und Wiederkehren
Wird ein künſtlich Netz geflochten,

Himmelsflocken gleich an Weiße,
Die, vom Lichten in das Dichte,
Musterhafte Streifen ziehen,
Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfängt nun der Gewänder
Allerwünschtes? Wen begünstigt
Unsre vielgeliebte Herrin,
Als den anerkannten Diener?
Mich beglückt des holden Looses
Treu und still ersehntes Zeichen;
Und ich fühle mich umschlungen,
Ihrer Dienerschaft gewidmet.
Doch indem ich so behaglich
Aufgeschmückt, stelzirend wandle,
Sieh! da knüpfen jene Losen,
Ohne Streit, geheim geschäftig,
Andre Netze, fein und feiner,
Dämm'rungsfäden, Mondenblicke,
Nachtviolen-Duft verwebend.

Eh' wir nur das Netz bemerken,
Ist ein Glücklicher gefangen;
Den wir andern, den wir alle,
Segnend und beneidend, grüßen.

Der Becher.

Einen wohlgeschnitzten vollen Becher
Hielt ich drückend in den beiden Händen,
Sog begierig süßen Wein vom Rande,
Gram und Sorg' auf Einmal zu vertrinken

Amor trat herein und fand mich ſitzen,
Und er lächelte beſcheidenweiſe,
Als den Unverſtändigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein ſchöneres Gefäße,
„Werth, die ganze Seele drein zu ſenken;
„Was gelobſt du, wenn ich dir es gönne,
„Es mit anderm Nectar dir erfülle?"

O wie freundlich hat er Wort gehalten!
Da er, Lida, dich mit ſanfter Neigung
Nur, dem large Sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfaſſe,
Und von deinen einzig treuen Lippen
Langbewahrter Liebe Balſam koſte,
Selig ſprech' ich dann zu meinem Geiſte:

Nein, ein ſolch Gefäß hat, außer Amorn,
Nie ein Gott gebildet noch beſeſſen!
Solche Formen treibet nie Vulcanus
Mit den ſinnbegabten, feinen Hämmern!
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
Durch die ältſten, klügſten ſeiner Faunen
Ausgeſuchte Trauben keltern laſſen,
Selbſt geheimnißvoller Gährung vorſtehn:
Solchen Trank verſchafft ihm keine Sorgfalt!

Nachtgedanken.

Euch bedaur' ich, unglückſel'ge Sterne,
Die ihr ſchön ſeyd und ſo herrlich ſcheinet,
Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,

Unbelohnt von Göttern und von Menſchen;
Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
Unaufhaltſam führen ew'ge Stunden
Eure Reihen durch den weiten Himmel.
Welche Reiſe habt ihr ſchon vollendet!
Seit ich weilend in dem Arm der Liebſten
Euer und der Mitternacht vergeſſen.

An Silvien.

Wenn die Zweige Wurzeln ſchlagen,
Wachſen, grünen, Früchte tragen;
Möchteſt du dem Angedenken
Deines Freunds ein Lächeln ſchenken.

Ferne.

Königen, ſagt man, gab die Natur vor andern Gebornen
Eines längeren Arms weit hinaus faſſende Kraft.
Doch auch mir dem Geringen verlieh ſie das fürſtliche Vorrecht:
Denn ich faſſe von fern, halte dich, Lida, mir feſt.

An Lida.

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannſt,
Forderſt du ganz für dich, und mit Recht.
Auch iſt er einzig dein.
Denn, ſeit ich von dir bin,
Scheint mir des ſchnellſten Lebens
Lärmende Bewegung

Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Geſtalt
Immerfort wie in Wolken erblicke:
Sie leuchtet mir freundlich und treu,
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne ſchimmern.

Nähe.

Wie du mir oft, geliebtes Kind,
Ich weiß nicht wie, ſo fremde biſt!
Wenn wir im Schwarm der vielen Menſchen ſind,
Das ſchlägt mir alle Freude nieder.
Doch ja, wenn alles ſtill und finſter um uns iſt,
Erkenn' ich dich an deinen Küſſen wieder.

Süße Sorgen.

Weichet, Sorgen, von mir! — Doch ach! den ſterblichen Menſchen
Läſſet die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben verläßt.
Soll es einmal denn ſeyn: ſo kommt ihr, Sorgen der Liebe,
Treibt die Geſchwiſter hinaus, nehmt und behauptet mein Herz!

An die Cicade.

Nach dem Anakreon.

Selig biſt du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeiſtert,

Singend, wie ein König lebest!
Dir gehöret eigen Alles,
Was du auf den Feldern siehest,
Alles, was die Stunden bringen;
Lebest unter Ackersleuten,
Ihre Freundin, unbeschädigt,
Du den Sterblichen Verehrte,
Süßen Frühlings süßer Bote!
Ja, dich lieben alle Musen,
Phöbus selber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberstimme,
Dich ergreifet nie das Alter,
Weise, zarte Dichterfreundin,
Ohne Fleisch und Blut Geborne
Leidenlose Erdentochter,
Fast den Göttern zu vergleichen.

Die Nectar-Tropfen.

Als Minerva jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünst'gen,
Eine volle Nectar-Schale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menschen zu beglücken,
Und den Trieb zu holden Künsten
Ihrem Busen einzuflößen;
Eilte sie mit schnellen Füßen,
Daß sie Jupiter nicht sähe;
Und die goldne Schale schwankte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.

Emſig waren drauf die Bienen
Hinterher, und ſaugten fleißig;
Kam der Schmetterling geſchäftig,
Auch ein Tröpfchen zu erhaſchen;
Selbſt die ungeſtalte Spinne
Kroch herbei und ſog gewaltig.

Glücklich haben ſie gekoſtet,
Sie und andre zarte Thierchen;
Denn ſie theilen mit dem Menſchen
Nun das ſchönſte Glück, die Kunſt.

Der Wanderer.

Wanderer.

Gott ſegne dich, junge Frau,
Und den ſäugenden Knaben
An deiner Bruſt!
Laß mich an der Felſenwand hier,
In des Ulmbaums Schatten,
Meine Bürde werfen,
Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerb treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den ſtaubigen Pfad her?
Bringſt du Waaren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelſt, Fremdling,
Ueber meine Frage?

Wanderer.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt,
Kühl wird nun der Abend.
Zeige mir den Brunnen,
Draus du trinkeſt,
Liebes junges Weib!

Frau.

Hier den Felſenpfad hinauf.
Geh voran! Durchs Gebüſche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Den ich trinke.

Wanderer.

Spuren ordnender Menſchenhand
Zwiſchen dem Geſträuch!
Dieſe Steine haſt du nicht gefügt,
Reich hinſtreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wanderer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich, bildender Geiſt!
Haſt dein Siegel in den Stein geprägt!

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wanderer.

Eine Inſchrift, über die ich trete!
Nicht zu leſen!
Weggewandelt ſeyd ihr,

Tief gegrabne Worte,
Die ihr eures Meiſters Andacht
Tauſend Enkeln zeigen ſolltet.

Frau.

Staunest, Fremdling,
Dieſe Stein' an?
Droben ſind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wanderer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken.
Durchs Gebüſch hinan;
Hier.

Wanderer.

Ihr Muſen und Grazien!

Frau.

Das iſt meine Hütte.

Wanderer.

Eines Tempels Trümmern!

Frau.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wanderer.

Glühend webſt du
Ueber deinem Grabe,
Genius! Ueber dir
Iſt zuſammen geſtürzt
Dein Meiſterſtück,
O du Unſterblicher!

Frau.

Wart', ich hohle das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wanderer.

Epheu hat deine schlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du empor strebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einsame Schwester dort,
Wie ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch trauernd herab schaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin!
Schätzest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligthum?
Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willst du hier
Lieber in dem Freien bleiben?
Es ist kühl! Nimm den Knaben,

Daß ich Waſſer ſchöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! ſchlaf'!

Wanderer.

Süß iſt deine Ruh'!
Wie's, in himmliſcher Geſundheit
Schwimmend, ruhig athmet!
Du, geboren über Reſten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geiſt auf dir!
Welchen der umſchwebt,
Wird in Götterſelbſtgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim blüh' auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Geſellen!
Und welkt die Blüthenhülle weg,
Dann ſteig' aus deinem Buſen
Die volle Frucht,
Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Geſegne's Gott! — und ſchläft er noch?
Ich habe nichts zum friſchen Trunk,
Als ein Stück Brod, das ich dir bieten kann.

Wanderer.

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hauſe ſeyn

Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl;
Laß mich empfangen solch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,
Ihr hohen Musen all,
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Wenn Morgens mich die Sonne weckt,
Warm, froh ich schau' umher,
Steht rings ihr Ewiglebenden
Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet,
Und freudeklingend Saitenspiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin,
Und lese, wie sich's ziemt,
Andacht liturg'scher Lection
Im heiligen Homer.

Und wenn er ins Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt,
Und Göttersöhn' auf Wagen hoch
Rachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,
Und drunter und drüber sich
Freund', Feinde wälzen in Todesblut —
Er sengte sie dahin

Mit Flammenſchwert, der Heldenſohn,
Zehn tauſend auf ein Mahl,
Bis dann auch er, gebändiget
Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus nieder ſtürzt,
Den er ſich ſelbſt gehäuft,
Und Feinde nun den ſchönen Leib
Verſchändend taſten an:

Da greif' ich muthig auf, es wird
Die Kohle zum Gewehr,
Und jene meine hohe Wand
In Schlachtfeldwogen brauſ't.

Hinan! Hinan! Es heulet laut
Gebrüll der Feindeswuth,
Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm',
Und um den Todten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,
Da kämpfen ſie um ihn,
Die tapfern Freunde, tapferer
In ihrer Thränenwuth.

Ach rettet! Kämpfet! Rettet ihn!
Ins Lager tragt ihn fort,
Und Balſam gießt dem Todten auf,
Und Thränen Todtenehr'!

Und find' ich mich zurück hierher,
Empfängſt du, Liebe, mich,
Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,
Und ſo im Bilde warm!

Ach, wie du ruhteſt neben mir,
Und ſchmachteteſt mich an,
Und mir's vom Aug' durch's Herz hindurch
Zum Griffel ſchmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich
Und Mund mich weidete,
Und mir's im Buſen jung und friſch,
Wie einer Gottheit, war!

O kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen feſt,
Und keine, keine Schlachten mehr,
Nur dich in meinem Arm!

Und ſollſt mir, meine Liebe, ſeyn
Alldeutend Ideal,
Madonna ſeyn, ein Erſtlingskind,
Ein heiligs an der Bruſt;

Und haſchen will ich, Nymphe, dich,
Im tiefen Waldgebüſch;
O fliehe nicht die rauhe Bruſt,
Mein aufgeregtes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,
Du Liebesgöttin ſtark,
Und ziehn ein Netz um uns herum,
Und rufen dem Olymp.

Wer von den Göttern kommen will,
Beneiden unſer Glück,
Und ſoll's die Fratze Eiferſucht
Am Bettfuß angebannt.

Amor ein Landſchaftsmahler.

Saß ich früh auf einer Felſenſpitze,
Sah mit ſtarren Augen in den Nebel,
Wie ein grau grundirtes Tuch geſpannet,
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe ſich mir an die Seite,
Sagte: Lieber Freund, wie magſt du ſtarrend
Auf das leere Tuch gelaſſen ſchauen?
Haſt du denn zum Mahlen und zum Bilden
Alle Luſt auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind, und dachte heimlich:
Will das Bübchen doch den Meiſter machen!

Willſt du immer trüb und müßig bleiben,
Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden;
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen mahlen,
Dich ein hübſches Bildchen mahlen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,
Der ſo röthlich war, wie eine Roſe,
Nach dem weiten, ausgeſpannten Teppich,
Fing mit ſeinem Finger an zu zeichnen;

Oben mahlt' er eine ſchöne Sonne,
Die mir in die Augen mächtig glänzte,
Und den Saum der Wolken macht' er golden,
Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;
Mahlte dann die zarten, leichten Wipfel
Friſch erquickter Bäume, zog die Hügel,
Einen nach dem andern, frei dahinter;
Unten ließ er's nicht an Waſſer fehlen,

Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,
Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,
Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,
Und da waren Farben auf der Wiese,
Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,
Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!
Hell und rein lasirt' er drauf den Himmel,
Und die blauen Berge fern und ferner:
Daß ich ganz entzückt und neu geboren
Bald den Mahler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,
Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;
Doch es ist das Schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger
Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
G'rad' ans Ende, wo die Sonne kräftig
Von dem hellen Boden wiederglänzte,
Zeichnete das allerliebste Mädchen,
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,
Frische Wangen unter braunen Haaren,
Und die Wangen waren von der Farbe,
Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister
Hat in seine Schule dich genommen,
Daß du so geschwind und so natürlich
Alles klug beginnst und gut vollendest!

Da ich noch so rede, sieh, da rühret
Sich ein Windchen, und bewegt die Gipfel,

Kräuselt alle Wellen auf dem Fluſſe,
Füllt den Schleier des vollkommnen Mädchens,
Und was mich Erſtaunten mehr erſtaunte,
Fängt das Mädchen an den Fuß zu rühren,
Geht zu kommen, nähert ſich dem Orte,
Wo ich mit dem loſen Lehrer ſitze.

Da nun alles, alles ſich bewegte,
Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier,
Und der zarte Fuß der Allerſchönſten;
Glaubt ihr wohl, ich ſey auf meinem Felſen,
Wie ein Felſen, ſtill und feſt geblieben?

Künſtlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erſchölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich ſtottre nur,
Und kann es doch nicht laſſen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und ſo muß ich dich faſſen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich ſchon mein Sinn erſchließet,
Wie er, wo dürre Heide war,
Nun Freudenquell genießet;

Wie ſehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein luſt'ger Springbrunn, wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen.

Wirſt alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieſes enge Daſeyn mir
Zur Ewigkeit erweitern.

Kenner und Künſtler.

Kenner.

Gut! Brav, mein Herr! Allein
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten;
Hier ſcheint es mir zu lang,
Und hier zu breit;
Hier zuckt's ein wenig,
Und die Lippe
Nicht ganz Natur,
So todt noch alles!

Künſtler.

O rathet! Helft mir,
Daß ich mich vollende!
Wo iſt der Urquell der Natur,
Daraus ich ſchöpfend
Himmel fühl' und Leben
In die Fingerſpitzen hervor,
Daß ich mit Gottersinn
Und Menſchenhand
Vermöge zu bilden,
Was bei meinem Weib
Ich animaliſch kann und muß.

Kenner.

Da sehen Sie zu.

Künstler.

So!

Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,
Wollt' ihm zu genießen geben,
Was alles es hätt', gar Freud' genung,
Frisch junges warmes Leben.
Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,
Thät' sich auf ihr Händlein stützen.
Der Herr, der macht' ihr ein Compliment,
Thät' gegen ihr über sitzen:
Er spitzt die Nase, er stutzt sie an,
Betracht sie herüber, hinüber:
Und um mich war's gar bald gethan,
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Führt mich drauf in eine Ecken,
Und sagt, sie wär' doch allzu schlank,
Und hätt' auch Sommerflecken.
Da nahm ich von meinem Kind Adieu,
Und scheidend sah ich in die Höh':
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Gallerie
Voll Menschengluth und Geistes;
Mir wird's da gleich, ich weiß nicht wie,

Mein ganzes Herz zerreißt es.
O Mahler! Mahler! rief ich laut,
Belohn' dir Gott dein Mahlen!
Und nur die allerschönste Braut
Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum,
Und stochert sich die Zähne,
Registrirt in Catalogum
Mir meine Göttersöhne.
Mein Busen war so voll und bang,
Von hundert Welten trächtig;
Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,
Die Eingeweide brannten.
Um ihn versammelten Männer sich,
Die ihn einen Kenner nannten.

Monolog des Liebhabers.

Was nutzt die glühende Natur
Vor deinen Augen dir,
Was nutzt dir das Gebildete
Der Kunst rings um dich her,
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt,
Und in den Fingerspitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

Guter Rath.

Geſchieht wohl, daß man einen Tag
Weder ſich noch Andre leiden mag,
Will nichts dir nach dem Herzen ein;
Sollt's in der Kunſt wohl anders ſeyn?
Drum hetze dich nicht zur ſchlimmen Zeit;
Denn Füll' und Kraft ſind nimmer weit:
Haſt in der böſen Stund' geruht,
Iſt dir die gute doppelt gut.

Deutſcher Parnaß.

Unter dieſen
Lorbeerbüſchen,
Auf den Wieſen,
An den friſchen
Waſſerfällen,
Meines Lebens zu genießen,
Gab Apoll dem heitern Knaben;
Und ſo haben
Mich, im Stillen,
Nach des Gottes hohem Willen,
Hehre Muſen auferzogen,
Aus den hellen
Silberquellen
Des Parnaſſus mich erquicket,
Und das keuſche, reine Siegel
Auf die Lippen mir gedrücket.

Und die Nachtigall umkreiſet
Mich mit dem beſcheidnen Flügel.

Hier in Büſchen, dort auf Bäumen,
Ruft ſie die verwandte Menge,
Und die himmliſchen Geſänge
Lehren mich von Liebe träumen.

Und im Herzen wächst die Fülle
Der geſellig edlen Triebe,
Nährt ſich Freundſchaft, keimet Liebe,
Und Apoll belebt die Stille
Seiner Thäler, ſeiner Höhen.
Süße, laue Lüfte wehen.
Alle, denen er gewogen,
Werden mächtig angezogen,
Und ein Edler folgt dem andern.

Dieſer kommt mit munterm Weſen
Und mit offnem, heitrem Blicke;
Dieſen ſeh' ich ernſter wandeln;
Und ein Andrer, kaum geneſen,
Ruft die alte Kraft zurücke.
Denn ihm drang durch Mark und Leben
Die verderblich holde Flamme,
Und was Amor ihm entwendet,
Kann Apoll nur wieder geben,
Ruh' und Luſt und Harmonien
Und ein kräftig rein Beſtreben.

Auf, ihr Brüder,
Ehrt die Lieder!
Sie ſind gleich den guten Thaten.
Wer kann beſſer, als der Sänger,
Dem verirrten Freunde rathen?

Wirke gut, ſo wirkſt du länger,
Als es Menſchen ſonſt vermögen.

Ja! ich höre ſie von weiten,
Ja! ſie greifen in die Saiten,
Mit gewalt'gen Götterſchlägen
Rufen ſie zu Recht und Pflichten,
Und bewegen,
Wie ſie ſingen, wie ſie dichten,
Zum erhabenſten Geſchäfte,
Zu der Bildung aller Kräfte.

Auch die holden Fantaſien
Blühen
Rings umher auf allen Zweigen,
Die ſich balde,
Wie im holden Zauberwalde,
Voller goldnen Früchte beugen.

Was wir fühlen, was wir ſchauen
In dem Land der höchſten Wonne,
Dieſer Boden, dieſe Sonne,
Locket auch die beſten Frauen.
Und der Hauch der lieben Muſen
Weckt des Mädchens zarten Buſen,
Stimmt die Kehle zum Geſange,
Und mit ſchön gefärbter Wange
Singet ſie ſchon würd'ge Lieder,
Setzt ſich zu den Schweſtern nieder,
Und es ſingt die ſchöne Kette,
Zart und zärter, um die Wette.

Doch die eine,
Gebt alleine,
Bei den Buchen,
Unter Linden
Dort zu ſuchen,
Dort zu finden,
Was im ſtillen Morgenhaine
Amor ſchalkiſch ihr entwendet.
Ihres Herzens holde Stille,
Ihres Buſens erſte Fülle.
Und ſie träget in die grünen
Schattenwälder,
Was die Männer nicht verdienen,
Ihre lieblichen Gefühle;
Scheuet nicht des Tages Schwüle,
Achtet nicht des Abends Kühle,
Und verliert ſich in die Felder.
Stört ſie nicht auf ihren Wegen!
Muſe, geh' ihr ſtill entgegen!

Doch was hör' ich, welch ein Schall
Ueberbrauſ't den Waſſerfall?
Sauſet heftig durch den Hain?
Welch ein Lärmen, welches Schrei'n?
Iſt es möglich, ſeh' ich recht?
Ein verwegenes Geſchlecht
Dringt ins Heiligthum herein.

Hier hervor
Strömt ein Chor!
Liebeswuth,
Weinesgluth,

Raf't im Blick,
Sträubt das Haar!
Und die Schaar
Mann und Weib —
Tigerfell
Schlägt umher —
Ohne Scheu,
Zeigt den Leib.
Und Metall
Rauher Schall
Grellt ins Ohr.
Wer sie hört,
Wird gestört.
Hier hervor
Drängt das Chor;
Alles flieht,
Wer sie sieht.

Ach, die Büsche sind geknickt!
Ach, die Blumen sind erstickt
Von den Sohlen dieser Brut.
Wer begegnet ihrer Wuth?

Brüder, laßt uns alles wagen,
Eure reine Wange glüht.
Phöbus hilft sie uns verjagen,
Wenn er unsre Schmerzen sieht.
Und uns Waffen
Zu verschaffen,
Schüttert er des Berges Wipfel.
Und vom Gipfel

Praſſeln Steine
Durch die Haine.
Brüder, faßt ſie mächtig auf!
Schloßenregen
Ströme dieſer Brut entgegen,
Und vertreib' aus unſern milden,
Himmelreinen Luftgefilden
Dieſe Fremden, dieſe Wilden!

Doch was ſeh' ich?
Iſt es möglich?
Unerträglich
Fährt es mir durch alle Glieder,
Und die Hand
Sinket von dem Schwunge nieder.
Iſt es möglich?
Keine Fremden!
Unſre Brüder
Zeigen ihnen ſelbſt die Wege!
O! die Frechen!
Wie ſie mit den Klapperblechen
Selbſt voraus im Tacte ziehn!
Gute Brüder, laßt uns fliehn!

Doch ein Wort zu den Verwegnen!
Ja, ein Wort ſoll euch begegnen,
Kräftig wie ein Donnerſchlag.
Worte ſind des Dichters Waffen.
Will der Gott ſich Recht verſchaffen,
Folgen ſeine Pfeile nach.

War es möglich, eure hohe
Götterwürde

Zu vergeſſen! Iſt der rohe
Schwere Thyrſus keine Bürde
Für die Hand, auf zarten Saiten
Nur gewöhnet hinzugleiten?
Aus den klaren Waſſerfällen,
Aus den zarten Rieſelwellen,
Tränket ihr
Gar Silens abſcheulich Thier?
Dort entweiht es Aganippen
Mit den rothen breiten Lippen,
Stampft mit ungeſchickten Füßen,
Bis die Wellen trübe fließen.

O! wie möcht' ich gern mich täuſchen;
Aber Schmerzen fühlt das Ohr,
Aus den keuſchen
Heil'gen Schatten
Dringt verhaßter Ton hervor.
Wild Gelächter,
Statt der Liebe ſüßem Wahn!
Weiberhaſſer und Verächter
Stimmen ein Triumphlied an.
Nachtigall und Turtel fliehen
Das ſo keuſch erwärmte Neſt,
Und in wüthendem Erglühen
Hält der Faun die Nymphe feſt.
Hier wird ein Gewand zerriſſen,
Dem Genuſſe folgt der Spott,
Und zu ihren frechen Küſſen
Leuchtet mit Verdruß der Gott.

Ja, ich ſehe ſchon von weiten
Wolkenzug und Dunſt und Rauch.
Nicht die Leyer nur hat Saiten,
Saiten hat der Bogen auch.
Selbſt den Buſen des Verehrers
Schüttert das gewalt'ge Nahn;
Denn die Flamme des Verheerers
Kündet ihn von weiten an.
O! vernehmt noch meine Stimme
Meiner Liebe Bruderwort!
Fliehet vor des Gottes Grimme,
Eilt aus unſern Gränzen fort!
Daß ſie wieder heilig werde,
Lenkt hinweg den wilden Zug!
Vielen Boden hat die Erde
Und unheiligen genug.
Uns umleuchten reine Sterne,
Hier nur hat das Edle Werth.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne
Wieder einſt zu uns begehrt,
Wenn euch nichts ſo ſehr beglücket,
Als was ihr bei uns erprobt,
Euch nicht mehr ein Spiel entzücket,
Das die Schranken übertobt;
Kommt als gute Pilger wieder,
Steiget froh den Berg heran,
Tief gefühlte Neulieder
Künden uns die Brüder an,
Und ein neuer Kranz umwindet
Eure Schläfe feierlich.

Wenn ſich der Verirrte findet,
Freuen alle Götter ſich.
Schneller noch als Lethe's Fluthen
Um der Todten ſtilles Haus,
Löſcht der Liebe Reich den Guten
Jedes Fehls Erinn'rung aus.
Alles eilet euch entgegen,
Und ihr kommt verklärt heran,
Und man fleht um euren Segen;
Ihr gehört uns doppelt an!

Parabeln,

werden fortgeſetzt bis zum Dutzend, wodurch man den hier angedeuteten Charakter völlig zu umzeichnen hofft, und zugleich unſerer Zeit, welche das Charakteriſtiſche in der Kunſt ſo ſehr zu ſchätzen weiß, einigen Dienſt zu leiſten glaubt.

I.

Ein Meiſter einer ländlichen Schule
Erhob ſich einſt von ſeinem Stuhle,
Und hatte feſt ſich vorgenommen,
In beſſere Geſellſchaft zu kommen;
Deßwegen er im nahen Bad
In den ſo genannten Salen eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';
Macht daher dem erſten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;
Aber hinten hätt' er nicht vorgeſehn,
Daß da auch wieder Leute ſtehn,
Gab Einem zur Linken in den Schooß

Mit seinem Hintern einen derben Stoß.
Das hätt' er schnell gern abgebüßt;
Doch, wie er eilig den wieder begrüßt,
So stoßt er rechts einen Andern an;
Er hat wieder jemand was Leid's gethan.
Und wie er's diesem wieder abbittet,
Er 's wieder mit einem Andern verschüttet.
Und complimentirte sich zu seiner Qual,
Von hinten und vorn, so durch den Saal,
Bis ihm endlich ein derber Geist,
Ungeduldig, die Thüre weis't.

Möge doch Mancher, in seinen Sünden,
Hiervon die Nutzanwendung finden.

II.

Da er nun seine Straße ging,
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter schmiegen;
Denn wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.
So ging er gleich frisch quer Feld ein,
Und zwar nicht über Stock und Stein;
Sondern über Aecker und gute Wiesen,
Zertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so,
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich, wie neu geboren!
Ruft unser Wandrer hoch entzückt,
Wer bist du Mann, der mich beglückt?

Möchte mich doch Gott immer ſegnen,
Daß mir ſo fröhliche Geſellen begegnen!

Legende.

Als noch, verkannt und ſehr gering,
Unſer Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger ſich zu ihm fanden,
Die ſehr ſelten ſein Wort verſtanden,
Liebt' er ſich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angeſicht
Man immer beſſer und freier ſpricht.
Er ließ ſie da die höchſten Lehren
Aus ſeinem heiligen Munde hören;
Beſonders durch Gleichniß und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So ſchlendert' er, in Geiſtesruh',
Mit ihnen einſt einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß',
Das ein zerbrochen Hufeiſen war.
Er ſagte zu St. Peter drauf:
Heb' doch einmal das Eiſen auf!
Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte ſo eben im Geben geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren ſeine liebſten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,

Hätte müssen Kron' und Zepter seyn;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt,
Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth, drauf
Hebt selber das Hufeisen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art,
Rubig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
So, daß man viel an solcher Stätt'
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unversehens eine Kirsche fallen.
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär';
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schlat,

ornach Sanct Peter ſchnell ſich bückt.
läßt der Herr ihn ſeinen Rücken
r vielmal nach den Kirſchen bücken.
s dauert eine ganze Zeit.
nun ſprach der Herr mit Heiterkeit:
ät'ſt du zur rechten Zeit dich regen,
tt'ſt du's bequemer haben mögen:
er geringe Ding' wenig acht't,
ch um geringere Mühe macht.

---

rklärung eines alten Holzſchnittes,
vorſtellend:
Hans Sachſens poetiſche Sendung.

In ſeiner Werkſtatt Sonntags früh
bt unſer theurer Meiſter hie,
n ſchmutzig Schurzfell abgelegt,
en ſaubern Feiertagsrock er trägt;
t Pechdraht, Hammer und Kneipe raſten,
Ahl' ſteckt an dem Arbeitskaſten!
ruht nun auch am ſieb'nten Tag
n manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingsſonne ſpürt,
Ruh' ihm neue Arbeit gebiert:
fühlt, daß er eine kleine Welt
ſeinem Gehirne brütend hält,
die fängt an zu wirken und zu leben,
er ſie gerne möcht' von ſich geben.

Er hätt' ein Auge treu und klug,
wär' auch liebevoll genug,

Zu ſchauen Manches klar und rein,
Und wieder alles zu machen fein,
Hätt' auch eine Zunge, die ſich ergoß,
Und leicht und fein in Worte floß;
Deß thäten die Muſen ſich erfreun,
Wollten ihn zum Meiſterſänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Bruſt und rundem Leib,
Kräftig ſie auf den Füßen ſteht,
Gar edel vor ſich hin ſie geht,
Ohne mit Schlepp' und Steiß zu ſchwenzen,
Oder mit den Augen herum zu ſcharlenzen.
Sie trägt einen Maßſtab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel iſt ein gülden Band,
Hätt' auf dem Haupt einen Kornährenkranz,
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
Man nennt ſie thätig Ehrbarkeit,
Sonſt auch Großmuth, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;
Er drob nicht mag verwundert ſeyn;
Denn wie ſie iſt, ſo gut und ſchön,
Meint er, er hätt' ſie lang geſehn.

Die ſpricht: ich habe dich auserleſen,
Vor Vielen in dem Weltwirrweſen,
Daß du ſollſt haben klare Sinnen,
Nichts Ungeſchicklichs magſt beginnen.
Wenn Andre durch einander rennen,
Sollſt du's mit treuem Blick erkennen;
Wenn Andre bärmlich ſich beklagen,

ollſt ſchwankweis deine Sach' fürtragen;
ollſt halten über Ehr' und Recht,
n allen Dingen ſeyn ſchlicht und ſchlecht,
ummkeit und Tugend bieder preiſen,
as Böſe mit ſeinem Namen heißen,
chts verlindert und nichts verwitzelt;
chts verzierlicht und nichts verkritzelt.
ndern die Welt ſoll vor dir ſtehn,
e Albrecht Dürer ſie hat geſehn,
r feſtes Leben und Männlichkeit,
re innre Kraft und Ständigkeit.
r Natur Genius an der Hand
ll dich führen durch alle Land',
ll dir zeigen alles Leben,
r Menſchen wunderliches Weben,
r Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
bieben, Reißen, Drängen und Reiben,
e kunterbunt die Wirthſchaft tollert,
r Ameishauf' durch einander kollert,
ag dir aber bei allem geſchehn,
s thät'ſt in einen Zauberkaſten ſehn.
hreib das dem Menſchenvolk auf Erden,
's ihm möcht' eine Witzung werden.
macht' ſie ihm ein Fenſter auf,
gt ihm draußen viel bunten Hauf,
ter dem Himmel allerlei Weſen,
e ihr mögt in ſeinen Schriften leſen.

Wie nun der liebe Meiſter ſich
der Natur freut wunniglich,
ſeht ihr an der andern Seiten

Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
Man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula;
Sie schleppt mit Keuchen und wankenden Schritten
Eine große Tafel in Holz geschnitten;
Darauf seht ihr mit weiten Aermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradies und Schlang',
Sodom und Gomorra's Untergang,
Kennt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
Darin einem Ehrenspiegel schauen;
Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,
Der zwölf Tyrannen Schandenport,
Auch allerlei Lehr' und gute Weis.
Kennt seben St. Peter mit der Gans,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
Von unserm Herrn zurecht beschieden,
Auch war bemahlt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit weltlich Tugend und Laster Geschicht.

Unser Meister das all' erucht,
Und freut sich dessen wunderlam;
Denn es dient sehr in seinen Kram,
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr',
Erzählt das eben für und treu,
Als wär' er selbst gewn dabei,
Sein Geist war ganz dahin gebannt,
Er hätt' kein Auge davon verwandt,

Hätt' er nicht hinter seinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da thät' er einen Narren spüren
Mit Bocks- und Affensprüng hofiren,
Und ihm mit Schwank und Narretheiden
Ein lustig Zwischenspiel bereiten.
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, groß und kleinen,
Dick und dager, gestreckt und krumb,
Allzu witzig und allzu dumb.
Mit einem großen Narrenschwanz
Regiert er sie wie ein'n Affentanz.
Bespottet eines jeden Narm,
Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm,
Und führt gar bitter viel Beschwerden,
Daß ihrer doch nicht wollen weniger werden.

Wie er sich sieht so um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
Wie er wollt' Worte zu allem finden?
Wie er möcht' so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht' immer muthig bleiben,
So fortzusingen und zu schreiben?
Da fleigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschauen,
Wie ein Bild unsrer lieben Frauen.
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig wirkender Wahrheit.
Sie spricht: Ich komm', um dich zu weihn.
Nimm meinen Segen und Gedeihn!

Das heilig Feuer, das in dir ruht,
Schlag' aus in hohe, lichte Gluth!
Doch, daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt,
Hab' ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß deine Seele sey wonnereich
Einer Knospe im Thaue gleich.

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus
Heimlich zur Hinterthür hinaus
In dem eng umzäunten Garten
Ein holdes Mägdlein stehend warten
Am Bächlein, beim Hollunderstrauch;
Mit abgesenktem Haupt und Aug'
Sitzt's unter einem Apfelbaum,
Und spürt die Welt rings um sich kaum;
Hat Rosen in ihren Schooß gepflückt,
Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,
Mit hellen Knospen und Blättern drein:
Für wen mag wohl das Kränzel seyn?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,
Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?
Das, was dich dränget, süße Lieb',
Ist volle Wonn' und Seligkeit,
Die dir in einem ist bereit,

Der manches Schickſal wirrevoll
An deinem Auge ſich lindern ſoll;
Der durch manch wonniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den ſchlanken Leib umfaßt,
Von aller Mühe findet Raſt,
Wie er ins liebe Aermlein ſinkt,
Neue Lebenstäg' und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt neues Jugendglück,
Deine Schalkheit kehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereien
Wirſt ihn bald nagen, bald erfreuen,
So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt.

Wie er ſo heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken ſchwebt
Ein Eichkranz ewig jung belaubt,
Den ſetzt die Nachwelt ihm auf's Haupt,
In Froſchpfuhl all das Volk verbannt,
Das ſeinen Meiſter je verkannt.

Auf Mieding's Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?
Welch ein geſchäftig Volk eilt ein und aus?
Von hohlen Bretern tönt des Hammers Schlag,
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.
Was die Erfindung ſtill und zart erſann,
Beſchäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich ſehe Hauenſchild gedankenvoll;

Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?
Und Schumann, froh, als wär' er schon bezahlt,
Weil er einmahl mit ganzen Farben mahlt.
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der lust'ger wird, je mehr er euch verschnitt.
Der Jude Eikan kauft mit manchem Rest,
Und diese Gährung deutet auf ein Fest.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt,
Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,
Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,
Den Lattenbau zu singen wohl gewußt,
Das Bretergerüst, das nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett, an todten Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,
Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.
„Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!"
Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;
Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Noth,
Er ist nicht krank, nein, Kinder! er ist todt!

Wie? Mieding todt? erschallt bis unters Dach
Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!
Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,
Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr;
Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,
Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding todt! O scharret sein Gebein
Nicht undankbar, wie manchen Andern, ein!
Laßt seinen Sarg eröffnet, tretet her,
Klagt jedem Bürger, der gelebt, wie er,

Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,
Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar, dir fiel ein besonder Loos!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß,
Bald wegen Geist und Witz berufst dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der stille Weise schaut, und sieht geschwind,
Wie zwei Extreme nah' verschwistert sind.
Eröffne du, die du besondre Lust
Am Guten hast, der Rührung deine Brust!

Und du, o Muse! rufe weit und laut
Den Namen aus, der heut uns still erbaut!
Wie manchen, werth und unwerth, hielt mit Glück
Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;
O laß auch Miedings Namen nicht vergehn!
Laß ihn stets neu am Portzenie stehn!
Nenn' ihn der Welt, die krieg'risch oder fein,
Dem Schicksal dient, und glaubt, ihr Herr zu seyn,
Dem Rath der Zeit vergebens widersteht,
Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;
Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,
So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,
Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt,
Und Glück und Uebel mit dem Fremden theilt.
Verkünde laut, und sag' es überall:
Wo einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann! tritt herbei! Hier liegt der Mann,
Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;

Mit Luſt zum Werke mehr, als zum Gewinn,
Schob er ein leicht Gerüſt mit leichtem Sinn,
Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
Indeß der Zaub'rer ſich im Winkel drückt.
Er war's, der ſäumend manchen Tag verlor,
So ſehr ihn Autor und Acteur beſchwor;
Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
Des Stückes Glück an ſchwache Federn hing.

Wie oft trat nicht die Herrſchaft ſchon herein!
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
Die Seile zog, und manchen Nagel ſchlug.
Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.

Wer preiſ't genug des Mannes kluge Hand,
Wenn er aus Draht elaſt'ſche Federn wand,
Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen ſchlug,
Die Rolle fügte, die den Wagen trug;
Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben ſaß;
So treu dem unermüdlichen Beruf',
War Er's, der Held und Schäfer leicht erſchuf.
Was alles zarte, ſchöne Seelen rührt,
Ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:
Des Raſens Grün, des Waſſers Silberfall,
Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
Der Laube Schatten und des Mondes Licht —
Ja ſelbſt ein Ungeheu'r erſchreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
Verbindend zwingt, und ſtreitend Körper ſchafft:
So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
Des Dichters Welt entſtand auf ſein Geheiß,
Und, ſo verdient, gewährt die Muſe nur
Den Namen ihm — Director der Natur.

Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und Verſtand,
Die vielen Zügel mit der Einen Hand?
Hier, wo ſich jeder ſeines Weges treibt,
Wo ein Factotum unentbehrlich bleibt;
Wo ſelbſt der Dichter, heimlich voll Verdruß,
Im Fall der Noth die Lichter putzen muß.

O ſorget nicht! Gar Viele regt ſein Tod!
Sein Witz iſt nicht zu erben, doch ſein Brod;
Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:
Verdien' ichs nicht, wenn ich's nur eſſen kann.

Was ſtutzt ihr? Seht den ſchlecht verzierten Sarg,
Auch das Gefolg ſcheint euch gering und karg;
Wie! ruft ihr, wer ſo künſtlich und ſo fein,
So wirkſam war, muß reich geſtorben ſeyn!
Warum verſagt man ihm den Trauerglanz,
Den äußern Anſtand letzter Ehre ganz?

Nicht ſo geſchwind! Das Glück macht alles gleich,
Den Faulen und den Thät'gen — arm und reich.
Zum Güterſammeln war er nicht der Mann;
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.
Bedauert ihn, der, ſchaffend bis ans Grab,
Was künſtlich war, und nicht, was Vortheil gab,

In Hoffnung täglich weniger erwarb,
Vertröstet lebte, und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigesetzt!
Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
Eh' noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thespis Karrn,
Geschleppt von Eseln, und umschrien von Narr'n,
Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,
Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;
Bald wieder durch der Menschen Gunst beglückt,
In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt,
Die Mädchen eurer Art sind selten karg,
Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;
Vereinet hier, theilnehmend, euer Leid,
Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seyd!
Als euern Tempel grause Gluth verheert,
War't ihr von uns drum weniger geehrt?
Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
Wie manches Räuchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht,
Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seyd,
Im Reitrock bald und bald im Galla-Kleid.

Auch das Gefolg, das um euch ſich ergießt,
Dem der Geſchmack die Thüren ekel ſchließt,
Das leichte, tolle, ſcheckige Geſchlecht,
Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberſtab
Ein Schattenvolk aus mythologſchem Grab.
Im Poſſenſpiel regt ſich die alte Zeit,
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.
Was Gallier und Britte noch erdacht,
Ward, wohl verdeutſcht, hier Deutſchen vorgebracht;
Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz,
Dem armen Dialog — Geſang und Tanz.
Des Carnevals zerſtreuter Flitterwelt
Ward ſinnreich Spiel und Handlung zugeſellt.
Dramatiſch ſelbſt erſchienen hergeſandt
Drei Könige aus fernem Morgenland;
Und ſittſam bracht' auf reinlichem Altar
Dianens Prieſterin ihr Opfer dar.
Nun ehrt uns auch in dieſer Trauerzeit!
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr ſeyd nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht, wer da kommt und feſtlich näher tritt?
Sie iſt es ſelbſt; die Gute fehlt uns nie;
Wir ſind erhört, die Muſen ſenden ſie.
Ihr kennt ſie wohl: ſie iſt's, die ſtets gefällt;
Als eine Blume zeigt ſie ſich der Welt:
Zum Muſter wuchs das ſchöne Bild empor,
Vollendet nun, ſie iſt's und ſtellt es vor.
Es gönnten ihr die Muſen jede Gunſt,

Und die Natur erschuf in ihr die Kunst,
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn!
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.
Und hoch erstaunt, seht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis' erhobne Hand
Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.
Der Rose frohes, volles Angesicht,
Das treue Veilchen, der Narzisse Licht,
Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,
Von Mädchenhand geschickt hervor gebracht,
Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier
Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier:
Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor
Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz,
Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.
Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.
Sie spricht: den Dank für das, was du gethan,
Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!
Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.
Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,
Mit der du krank, als wie ein Kind gespielt,

Die auf den blaſſen Mund ein Lächeln rief,
In deren Arm dein müdes Haupt entſchlief!
Ein jeder, dem Natur ein gleiches gab,
Beſuche pilgernd dein beſcheiden Grab!
Feſt ſteh dein Sarg in wohlgegönnter Ruh',
Mit lockrer Erde deckt ihn leiſe zu,
Und ſanfter, als des Lebens, liege dann
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Epilog zu Schillers Glocke.

Freude dieſer Stadt bedeute,
Friede ſey ihr erſt Geläute!

Und ſo geſchah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegt' ſich neu das Land und ſegenbar.
Ein friſches Glück erſchien; im Hochgeſange
Begrüßten wir das junge Fürſtenpaar;
Im Vollgewühl, im lebensregen Drange
Vermiſchte ſich die thät'ge Völkerſchaar,
Und feſtlich ward an die geſchmückten Stufen
Die Huldigung der Künſte vorgerufen.

Da hör' ich ſchreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und ſchwer die Trauertöne ſchwellt.
Iſt's möglich? ſoll es unſern Freund bedeuten?
An dem ſich jeder Wunſch geklammert hält.
Den Lebenswürd'gen ſoll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt ſolch ein Verluſt die Welt!
Ach! was zerſtört ein ſolcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und ſollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem, gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig,
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen,
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm, zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Da schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
Geheimnißvoll und klar entgegen kam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
Verwechselt' er die Zeiten wundersam.
Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne,
Vom klaren Berg herüber schien die Sonne.

Nun glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie verfliegt,
Von jenem Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter,

Bald kühn hervor drängt, bald geduldig ſchmiegt,
Damit das Gute wirke, wachſe, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, ſo geübt, ſo vollgehaltig
Dieß breterne Gerüſte nicht verſchmäht;
Hier ſchildert' er das Schickſal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachſe dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reich geſtaltig,
Den Werth der Kunſt, des Künſtlers Werth erhöht.
Er wendete die Blüthe höchſten Strebens,
Das Leben ſelbſt an dieſes Bild des Lebens.

So kennt ihr ihn, wie er mit Rieſenſchritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heitrem Blicke las.
Doch, wie er athemlos, in unſrer Mitte,
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir, in traurig ſchönen Jahren,
Denn er war unſer, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzens wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem läſtigen Gefühle
Der Gegenwart, der ſtockenden, entrückt,
Mit guter Kunſt und ausgeſuchtem Spiele
Den neubelebten, edeln Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das ſtrenge Wort geleſen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.

So schied er nun, wie er so oft genesen,
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch jetzt empfindet sein verklärtes Wesen
Nur Einen Wunsch, wenn es hernieder schaut.
O möge doch den heil'gen, letzten Willen
Das Vaterland vernehmen und erfüllen!

Die Geheimnisse.

Ein Fragment.

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und alles war erquickt, mich zu erquicken.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht' hervor.
Er wich und wechselte, mich zu umfließen,
Und wuchs geflügelt mir um's Haupt empor:
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen,
Und mit mir selbst in Dämm'rung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.
Hier sank er leise sich hinab zu schwingen,
Hier theilt' er steigend sich um Wald und Höhn.

Wie hofft' ich ihr den erſten Gruß zu bringen!
Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt ſchön.
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,
Ein Glanz umgab mich, und ich ſtand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuſchlagen,
Ein inn'rer Trieb des Herzens wieder kühn,
Ich konnt' es nur mit ſchnellen Blicken wagen;
Denn alles ſchien zu brennen und zu glühn.
Da ſchwebte, mit den Wolken hergetragen,
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,
Kein ſchöner Bild ſah ich in meinem Leben,
Sie ſah mich an und blieb verweilend ſchweben.

Kennſt du mich nicht? ſprach ſie mit einem Munde,
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:
Erkennſt du mich? die ich in manche Wunde
Des Lebens dir den reinſten Balſam goß.
Du kennſt mich wohl, an die, zu ew'gem Bunde,
Dein ſtrebend Herz ſich feſt und feſter ſchloß.
Sah ich dich nicht mit heißen Herzenstränen
Als Knaben ſchon nach mir dich eifrig ſehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich ſelig nieder
Zur Erde ſank, lang' hab' ich dich gefühlt;
Du gabſt mir Ruh', wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenſchaft ſich raſtlos durchgewühlt;
Du haſt mir, wie mit himmliſchem Gefieder,
Am heißen Tag die Stirne ſanft gekühlt;
Du ſchenkteſt mir der Erde beſte Gaben,
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
Gar oft genannt, und jeder heißt dich sein,
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
Da ich dich kenne, bin ich fast allein;
Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,
Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

Sie lächelte, sie sprach: Du siehst, wie klug,
Wie nöthig war's, euch wenig zu enthüllen!
Kaum bist du sicher vor dem gröbsten Trug,
Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen;
So glaubst du dich schon Uebermensch genug,
Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
Wie viel bist du von andern unterschieden?
Erkenne dich! leb' mit der Welt in Frieden.

Verzeih mir, rief ich aus, ich meint' es gut,
Soll ich umsonst die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
Ich kenne ganz den Werth von deinen Gaben!
Für andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen
Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
Was ich verfehlt und was ich recht gethan.
Sie lächelte, da war ich schon genesen.

Zu neuen Freuden ſtieg mein Geiſt heran:
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
Mich zu ihr nahn und ihre Nähe ſchauen.

Da reckte ſie die Hand aus in die Streifen
Der leichten Wolken und des Dufts umher,
Wie ſie ihn faßte, ließ er ſich ergreifen,
Er ließ ſich ziehn, es war kein Nebel mehr.
Mein Auge konnt' im Thale wieder ſchweifen,
Gen Himmel blickt' ich; er war hell und hehr.
Nur ſah ich ſie den reinſten Schleier halten,
Es floß um ſie und ſchwoll in tauſend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt!
So ſagte ſie, ich hör' ſie ewig ſprechen,
Empfange hier, was ich dir lang beſtimmt,
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dieß Geſchenk mit ſtiller Seele nimmt;
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden ſchwüle
Am Mittag wird, ſo wirf ihn in die Luft!
Sogleich umſäuſelt Abendwindes Kühle
Umhaucht euch Blumenwürzgeruch und Duft.
Es ſchweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt ſich die Gruft,
Beſänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich, und die Nacht wird helle.

So kommt denn, Freunde, wenn auf Euern Wegen
Des Lebens Bürde ſchwer und ſchwerer drückt,

Wenn Eure Bahn ein frischerneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet:
Vernehmt es gern, und jeden ruft herbei!
Durch Berg und Thäler ist der Weg geleitet;
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,
Und wenn der Pfad sacht' in die Büsche gleitet,
So denket nicht, daß es ein Irrthum sey,
Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen
Das ganze Lied er je enträthseln werde:
Gar viele müssen vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüthen bringt die Mutter Erde;
Der Eine flieht mit düsterm Blick von hinnen,
Der Andre weilt mit fröhlicher Geberde:
Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,
Für manchen Wand'rer soll die Quelle fließen.

Ermüdet von des Tages langer Reise,
Die auf erhabnen Antrieb er gethan,
An einem Stab, nach frommer Wand'rer Weise,
Kam Bruder Markus, außer Steg und Bahn,
Verlangend nach geringem Trank und Speise,
In einem Thal am schönen Abend an,
Voll Hoffnung, in den waldbewachs'nen Gründen
Ein gastfrei Dach für diese Nacht zu finden.

Am ſteilen Berge, der nun vor ihm ſtehet,
Glaubt er die Spuren eines Wegs zu ſehn,
Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,
Und muß ſich ſteigend um die Felſen drehn;
Bald ſieht er ſich hoch über's Thal erhöhet,
Die Sonne ſcheint ihm wieder freundlich ſchön,
Und bald ſieht er, mit innigem Vergnügen,
Den Gipfel nah' vor ſeinen Augen liegen.

Und nebenhin die Sonne, die im Reigen
Noch prachtvoll zwiſchen dunkeln Wolken thront:
Er ſammelt Kraft, die Höhe zu erſteigen,
Dort hofft er ſeine Mühe bald belohnt.
Nun, ſpricht er zu ſich ſelbſt, nun muß ſich zeigen,
Ob etwas Menſchliches in der Nähe wohnt!
Er ſteigt und horcht, und iſt wie neu geboren,
Ein Glockenklang erſchallt in ſeinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erſtiegen,
Sieht er ein nahes, ſanft geſchwungnes Thal,
Sein ſtilles Auge leuchtet von Vergnügen;
Denn vor dem Walde ſieht er auf einmal
In grüner Au' ein ſchön Gebäude liegen,
So eben trifft's der letzte Sonnenſtrahl:
Er eilt durch Wieſen, die der Thau befeuchtet,
Dem Kloſter zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon ſieht er dicht ſich vor dem ſtillen Orte,
Der ſeinen Geiſt mit Ruh' und Hoffnung füllt,
Und auf dem Bogen der geſchloſſ'nen Pforte
Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.
Er ſteht und ſinnt, und liſpelt leiſe Worte

Der Andacht, die in seinem Herzen quillt,
Er steht und sinnt, was hat das zu bedeuten?
Die Sonne sinkt, und es verklingt das Läuten!

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er sieht das Kreuz, und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt;
Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das schroffe Herz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silberhimmelswolken schweben,
Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
Dreifacher Strahlen, die aus Einem Punkte dringen;
Von keinen Worten ist das Bild umgeben,
Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerschein, der immer tiefer grauet,
Steht er und sinnt, und fühlet sich erbauet.

Er klopft zuletzt, als schon die hohen Sterne
Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.

Das Thor geht auf, und man empfängt ihn gerne
Mit offnen Armen, mit bereiten Händen.
Er sagt, woher er sey, von welcher Ferne
Ihn die Befehle höherer Wesen senden.
Man horcht und staunt. Wie man den Unbekannten
Als Gast geehrt, ehrt man nun den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören,
Und ist beweat von heimlicher Gewalt,
Kein Odem wagt, den seltnen Gast zu stören,
Da jedes Wort im Herzen wiederhallt.
Was er erzählet, wirkt, wie tiefe Lehren
Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:
An Offenheit, an Unschuld der Geberde
Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen! ruft zulezt ein Greis, willkommen,
Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung trägt!
Du siehst uns an: wir alle stehn beklommen,
Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:
Das schönste Glück, ach! wird uns weggenommen,
Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt.
Zur wicht'gen Stunde nehmen unsre Mauern
Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern:

Denn ach! der Mann, der alle hier verbindet,
Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,
Der Licht und Muth dem Leben angezündet,
In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,
Er hat es erst vor kurzem selbst verkündet;
Doch will er weder Art noch Stunde nennen;

Und ſo iſt uns ſein ganz gewiſſes Scheiden
Geheimnißvoll und voller bittrer Leiden.

Du ſieheſt alle hier mit grauen Haaren,
Wie die Natur uns ſelbſt zur Ruhe wies:
Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,
Sein Herz zu früh der Welt entſagen hieß.
Nachdem wir Lebenskunſt und Laſt erfahren,
Der Wind nicht mehr in unſre Segel blies,
War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,
Getroſt, daß wir den ſichern Hafen fanden.

Dem edeln Manne, der uns hergeleitet,
Wohnt Friede Gottes in der Bruſt;
Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet,
Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;
Die Stunden, da er einſam ſich bereitet,
Verkünden uns den nahenden Verluſt.
Was iſt der Menſch, warum kann er ſein Leben
Umſonſt, und nicht für einen Beſſern geben?

Dieß wäre nun mein einziges Verlangen!
Warum muß ich des Wunſches mich entſchlagen?
Wie viele ſind ſchon vor mir hingegangen!
Nur ihn muß ich am bitterſten beklagen.
Wie hätt' er ſonſt ſo freundlich dich empfangen!
Allein er hat das Haus uns übertragen;
Zwar keinen noch zum Folger ſich ernennet,
Doch lebt er ſchon im Geiſt von uns getrennet.

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,
Erzählet, und iſt mehr als ſonſt gerührt:
Wir hören dann aus ſeinem eignen Munde,

Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;
Wir merken auf, damit die sichre Kunde
Im Kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;
Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe,
Und sein Gedächtniß rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,
Als ich jetzt nur zu hören stille bin;
Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,
Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;
Ich höre zu, und kann es kaum verhehlen,
Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:
Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,
Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier
Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,
Und wie ein Stern bei seiner Taufefeier
Sich glänzender am Abendhimmel wies,
Und wie mit weiten Fittigen ein Geier
Im Hofe sich bei Tauben niederließ;
Nicht grimmig stoßend, und wie sonst zu schaden,
Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns bescheidentlich verschwiegen,
Wie er als Kind die Otter überwand,
Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,
Um die Entschlaf'ne fest gewunden fand.
Die Amme floh, und ließ den Säugling liegen;
Er drosselte den Wurm mit sich'rer Hand:
Die Mutter kam, und sah mit Freudebeben
Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle
Vor seinem Schwert aus trocknem Felsen sprang,
Stark, wie ein Bach, sich mit bewegter Welle
Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang:
Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,
Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,
Und die Gefährten, die das Wunder schauten,
Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt:
Doch, wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste bestedt, sich selbst bezwingt:
Dann kann man ihn mit Freuden Andern zeigen,
Und sagen: das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt, und reißt uns mit sich fort:
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,
Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf;
Daß er des Vaters strenges Wort verehrte,
Und willig war, wenn jener rauh und scharf
Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,

Dem ſich der Sohn mit Freuden unterwarf,
Wie, alternlos und irrend, wohl ein Knabe
Aus Noth es thut um eine kleine Gabe.
Die Streiter mußt' er in das Feld begleiten,
Zuerſt zu Fuß bei Sturm und Sonnenſchein,
Die Pferde warten und den Tiſch bereiten,
Und jedem alten Krieger dienſtbar ſeyn.
Gern und geſchwind lief er zu allen Zeiten
Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain,
Und ſo gewohnt, für Andre nur zu leben,
Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.
Wie er im Streit mit kühnem, muntern Weſen
Die Pfeile las, die er am Boden fand,
Eilt' er hernach, die Kräuter ſelbſt zu leſen,
Mit denen er Verwundete verband:
Was er berührte, mußte gleich geneſen,
Es freute ſich der Kranke ſeiner Hand:
Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten?
Und nur der Vater ſchien nicht ſein zu achten.
Leicht, wie ein ſegelnd Schiff, das keine Schwere
Der Ladung fühlt, und eilt von Port zu Port,
Trug er die Laſt der älterlichen Lehre,
Gehorſam war ihr erſt und letztes Wort;
Und wie den Knaben Luſt, den Jüngling Ehre,
So zog ihn nur der fremde Wille fort.
Der Vater ſann umſonſt auf neue Proben,
Und wenn er fordern wollte, mußt' er loben.
Zuletzt gab ſich auch dieſer überwunden,
Bekannte thätig ſeines Sohnes Werth;
Die Rauhigkeit des Alten war verſchwunden,

Er schenkt' auf einmal ihm ein köstlich Pferd;
Der Jüngling ward vom kleinen Dienst entbunden,
Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert:
Und so trat er geprüft in einen Orden,
Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch Tage lang berichten,
Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;
Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten
Gewiß dereinst von Enkeln gleich gesetzt:
Was dem Gemüth in Fabeln und Gedichten
Unglaublich scheint, und es doch hoch ergetzt,
Vernimmt es hier, und mag sich gern bequemen,
Zwiefach erfreut, für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,
Den sich das Aug' der Vorsicht ausersah,
Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,
An dem so viel Unglaubliches geschah?
Humanus heißt der Heilige, der Weise,
Der beste Mann, den ich mit Augen sah:
Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,
Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's, und hätte mehr gesprochen;
Denn er war ganz der Wunderdinge voll,
Und wir ergetzten uns noch manche Wochen
An allem, was er uns erzählen soll;
Doch eben ward sein Reden unterbrochen,
Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.
Die andern Brüder gingen bald und kamen,
Bis sie das Wort ihm von dem Munde nahmen.

Und da nun Markus nach genoss'nem Mahle
Dem Herrn und seinen Wirthen sich geneigt,
Erbat er sich noch eine reine Schale
Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.
Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,
Worin sich ihm ein seltner Anblick zeigt'.
Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,
Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden,
Ein kühnes Kreuzgewölbe stieg empor,
Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden
Umher geordnet, wie im frommen Chor,
Gar zierlich ausgeschnitzt von klugen Händen;
Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.
Man fühlte hier der Andacht sich ergeben,
Und Lebensruh' und ein geselig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilde hangen;
Denn jedem Stuhl war eines zugezählt;
Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,
Ein jedes schien bedeutend und gewählt,
Und Bruder Markus brannte vor Verlangen,
Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;
Im mittelsten erblickt er jenes Zeichen
Zum zweiten Mahl, ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Die Seele kann sich hier gar Vieles bilden,
Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;
Und Helme hängen über manchen Schilden,
Auch Schwert und Lanze sieht man hier und dort,
Die Waffen, wie man sie von Schlachtgefilden

Anſiefen kann, verzieren dieſen Ort:
Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande,
Und, ſeh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder ſinkt vor ſeinem Stuhle nieder,
Schlägt auf die Bruſt in ſtill Gebet gekehrt;
Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,
In denen ſich andächt'ge Freude nährt;
Dann ſegnen ſich die treu verbundnen Brüder
Zum kurzen Schlaf, den Fantaſie nicht ſtört:
Nur Markus bleibt, indem die Andern gehen,
Mit Einigen im Saale ſchauend ſtehen.

So müd' er iſt, wünſcht er noch fort zu wachen;
Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:
Hier ſieht er einen feuerfarbnen Drachen,
Der ſeinen Durſt in wilden Flammen ſtillt;
Hier einen Arm in eines Bären Rachen,
Von dem das Blut in heißen Strömen quillt!
Die beiden Schilder hingen gleicher Weite
Beim Roſenkreuz zur rechte und linken Seite.

Du kommſt hierher auf wunderbaren Pfaden,
Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;
Laß dieſe Bilder dich zu bleiben laden,
Bis du erfährſt, was mancher Held gethan.
Was hier verborgen, iſt nicht zu errathen,
Man zeige denn es dir vertraulich an;
Du ahneſt wohl, wie Manches hier gelitten,
Gelebt, verloren ward, und was erſtritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten
Der Greis erzählt, hier geht noch Manches vor;

Das, was du ſiehſt, will mehr und mehr bedeuten;
Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.
Gefiebt es dir, ſo magſt du dich bereiten:
Du kamſt, o Freund, nur erſt durch's erſte Thor;
Im Vorhof biſt du freundlich aufgenommen,
Und ſcheinſt mir werth ins Innerſte zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer ſtillen Zelle
Weckt unſern Freund ein dumpfer Glockenton.
Er rafft ſich auf mit unverdroſſ'ner Schnelle,
Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelsſohn.
Geſchwind bekleidet eilt er nach der Schwelle,
Es eilt ſein Herz voraus der Kirche ſchon,
Gehorſam, ruhig, durch Gebet beflügelt;
Er klinkt am Schloß, und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, ſo wird in gleichen Zeiten
Drei Mahl ein Schlag auf hohles Erz erneut,
Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,
Ein Flötenton miſcht ſich von Zeit zu Zeit;
Der Schall, der ſeltſam iſt und ſchwer zu deuten,
Bewegt ſich ſo, daß er das Herz erfreut,
Einladend ernſt, als wenn ſich mit Geſängen
Zufriedne Paare durch einander ſchlängen.

Er eilt ans Fenſter, dort vielleicht zu ſchauen,
Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;
Er ſieht den Tag im fernen Oſten grauen,
Den Horizont mit leichtem Duft geſtreift.
Und — ſoll er wirklich ſeinen Augen trauen? —
Ein ſeltſam Licht, das durch den Garten ſchweift;
Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen
Sieht er ſich eilend durch die Gänge wenden.

Er ſieht genau die weißen Kleider glänzen,
Die ihnen knapp und wohl am Leibe ſtehn,
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkranzen,
Mit Reifen ihren Gurt umwunden ſehn;
Es ſcheint, als kämen ſie von nächt'gen Tänzen,
Von froher Müde recht erquickt und ſchön.
Sie eilen nun, und löſchen wie die Sterne,
Die Fackeln aus, und ſchwinden in die Ferne.

Lili's Park.

Iſt doch keine Menagerie
So bunt, als meiner Lili ihre!
Sie hat darin die wunderbarſten Thiere,
Und kriegt ſie 'rein, weiß ſelbſt nicht wie.
O, wie ſie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgeſtumpften Flügeln zappeln,
Die armen Prinzen allzumal,
In nie gelöſchter Liebesqual!

Wie hieß die Fee? — Lili? — Fragt nicht nach ihr!
Kennt ihr ſie nicht, ſo danket Gott dafür.

Welch ein Geräuſch, welch ein Gegacker,
Wenn ſie ſich in die Thüre ſtellt,
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!
Welch ein Gequick, welch ein Gequacker!
Alle Bäume, alle Büſche ſcheinen lebendig zu werden:
So ſtürzen ſich ganze Herden
Zu ihren Füßen; ſogar im Baſſin die Fiſche
Patſchen ungeduldig mit den Köpfen heraus,
Und ſie ſtreut dann das Futter aus

Mit einem Blick — Götter zu entzücken,
Geschwerge die Bestien. Da gebts an ein Picken,
An ein Schlürfen, an ein Hacken;
Sie stürzen einander über die Nacken,
Schieben sich, drängen sich, reißen sich,
Jagen sich, ängsten sich, beißen sich,
Und das all um ein Stückchen Brod,
Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,
Als hätt' es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch! Der Ton!
Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
Der Venus Taubenpaar,
Ja, der eitle Pfau sogar,
Ich schwöre, sie kämen,
Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
Unter ihren Beschluß herein betrogen,
Unter die zahme Compagnie gebracht,
Und mit den andern zahm gemacht:
Bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!
Wie schön, und ach! wie gut
Schien sie zu seyn! Ich hätte mein Blut
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr sagtet ich! Wie? Wer?"
Gut denn, ihr Herrn, g'rad aus: Ich bin der Bär!
In einem Filetschurz gefangen,
An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.

Doch, wie das alles zugegangen,
Erzähl' ich euch zur andern Zeit;
Dazu bin ich zu würdig heut.

Denn da! ſteh' ich ſo an der Ecke,
Und hör' von weitem das Geſchnatter,
Seh' das Geflatter, das Geflatter,
Kehr' ich mich um
Und brumm',
Und renne rückwärts eine Strecke,
Und ſeh' mich um,
Und brumm',
Und laufe wieder eine Strecke,
Und kehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf einmal an zu raſen,
Ein mächt'ger Geiſt ſchnaubt aus der Naſen,
Es wildſt die innere Natur.
Was, du ein Thor, ein Häschen nur!
So ein Pipi! Eichhörnchen, Nuß zu knacken!
Ich ſträube meinen borſt'gen Nacken,
Zu dienen ungewöhnt.
Ein jedes aufgeſtutztes Bäumchen höhnt
Mich an! ich flieh' vom Boulingreen,
Vom niedlich glatt gemähten Graſe;
Der Buchsbaum zieht mir eine Naſe,
Ich flieh' ins dunkelſte Gebüſche hin,
Durchs Gehäge zu dringen,
Ueber die Planken zu ſpringen!
Mir verſagt Klettern und Sprung,
Ein Zauber hielt mich nieder,

Ein Zauber häkelt mich wieder,
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genung,
Dann lieg' ich an gekünſtelten Cascaden,
Und kau' und wein' und wälze halb mich todt,
Und ach! es hören meine Noth
Nur porzellanene Oreaden.

Auf Einmahl! Ach, es dringt
Ein ſeliges Gefühl durch alle meine Glieder!
Sie iſt's, die dort in ihrer Laube ſingt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft iſt warm, iſt blüthevoll.
Ach! ſingt ſie wohl, daß ich ſie hören ſoll?
Ich dringe zu, tret' alle Sträuche nieder,
Die Büſche, die Bäume weichen mir,
Und ſo — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie ſieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären zu mild,
Für einen Pudel zu wild,
So zottig, täppig, knollig!“
Sie ſtreicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken;
Er denkt im Paradieſe zu ſeyn.
Wie ihn alle ſieben Sinne zücken!
Und Sie ſieht ganz gelaſſen drein.
Ich küſſ' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,
So ſittig, als ein Bär nur mag,
Ganz ſachte heb' ich mich, und ſchwinge mich verſtohlen,
Leiſ' an ihr Knie. — Am günſt'gen Tag
Läßt ſie's geſchehn, und kraut mir um die Ohren,
Und patſcht mich mit muthwillig derbem Schlag;

Ich knurr', in Wonne neu geboren;
Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites Serviteur,
Comme un joli Seigneur.
So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen;
Es hofft der oft betrogne Thor;
Doch, will er sich ein Bißchen unnütz machen,
Hält sie ihn kurz, als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsamfeuers,
Dem keiner Erde Honig gleicht,
Wovon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erweicht,
Um die verlechzten Lippen ihres Ungeheuers
Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,
Und wieder flieht, und mich mir überläßt,
Und ich dann, losgebunden, fest
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
Sie suche, schaudre, wieder fliehe —
So läßt sie den zerstörten Armen gehn,
Ist seiner Lust, ist seinem Schmerzen still;
Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,
Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! — Götter, ist's in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden;
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!
Doch, sendet ihr mir keine Hülfe nieder —
Nicht ganz umsonst streck' ich so meine Glieder:
Ich fühl's, ich schwör's! noch hab' ich Kraft.

Johanna Sebus.

Zum Andenken der siebzehnjährigen Schönen, Guten, aus dem Dorfe Vrienen, die am 13. Januar 1809 bei dem Eisgange des Rheines und dem großen Bruche des Dammes von Cleverham, Hülfe reichend, unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraus't,
Die Fluthen spielen, die Fläche saus't.

„Ich trage dich, Mutter, durch die Fluth,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut."
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!
Die schwache Frau! . . . Du gehst davon?" —
Sie trägt die Mutter durch's Wasser schon.
„Zum Bühle da rettet euch! harret derweil,
Gleich kehr' ich zurück, uns allen ist Heil.
Zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt;
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!"

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraus't,
Die Fluthen wühlen, die Fläche saus't.

Sie setzt die Mutter auf sichres Land,
Schön Suschen, gleich wieder zur Fluth gewandt.
„Wohin? Wohin? Die Breite schwoll,
Des Wassers ist hüben und drüben voll.
Verwegen ins Tiefe willst du hinein?"
„Sie sollen und müssen gerettet seyn!"

Der Damm verschwindet, die Welle braus't,
Eine Meereswoge, sie schwankt und saus't.

Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,
Umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg.

Erreicht den Bühl und die Nachbarin;
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verſchwand, ein Meer erbrauſ't es,
Den kleinen Hügel im Kreis umſauſ't es.

Da gähnet und wirbelt der ſchäumende Schlund,
Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;
Das Horn der Ziege faßt das Ein',
So ſollten ſie alle verloren ſeyn!
Schön Suschen ſteht noch ſtrack und gut:
Wer rettet das junge, das edelſte Blut!
Schön Suschen ſteht noch wie ein Stern;
Doch alle Werber ſind alle fern.
Rings um ſie her iſt Waſſerbahn,
Kein Schifflein ſchwimmet zu ihr heran.
Noch einmal blickt ſie zum Himmel hinauf,
Da nehmen die ſchmeichelnden Fluthen ſie auf:

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Thurm den Ort.

Bedeckt iſt alles mit Waſſerſchwall;
Doch Suschens Bild ſchwebt überall. —
Das Weſſer ſinkt, das Land erſcheint,
Und überall wird ſchön Suschen beweint. —
Und dem ſey, wer's nicht ſingt und ſagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

Menſchenſchickſal.

Wer nie ſein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte

Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen ſchuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt ſich auf Erden.

Der Einſame.

Wer ſich der Einſamkeit ergibt,
Ach! der iſt bald allein.
Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
Und laßt ihn ſeiner Pein.
Ja, laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einſam ſeyn,
Dann bin ich nicht allein.

Es ſchleicht ein Liebender lauſchend ſacht',
Ob ſeine Freundin allein?
So überſchleicht bei Tag und Nacht
Mich Einſamen die Pein,
Mich Einſamen die Qual.
Ach! werd' ich erſt einmal
Einſam im Grabe ſeyn,
Da läßt ſie mich allein.

Mignon's Sehnſucht.

Kennſt du das Land? wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,

Die Myrte ſtill, und hoch der Lorbeer ſteht.
Kennſt du es wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennſt du das Haus? auf Säulen ruht ſein Dach,
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmorbilder ſtehn und ſehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennſt du es wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beſchützer, ziehn.

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es ſtürzt der Fels, und über ihn die Fluth.
Kennſt du ihn wohl?
Dahin! Dahin!
Geht unſer Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Die Nacht.

Singet nicht in Trauertönen
Von der Einſamkeit der Nacht,
Nein, ſie iſt, o holde Schönen,
Zur Geſelligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
Als die ſchönſte Hälfte war,
Iſt die Nacht das halbe Leben,
Und die ſchönſte Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
Der nur Freuden unterbricht?
Er ist gut, sich zu zerstreuen,
Zu was Anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde
Süßer Lampe Dämm'rung fließt,
Und vom Mund zum nahen Munde
Scherz und Liebe sich ergießt;

Wenn der rasche, lose Knabe,
Der sonst wild und feurig eilt,
Oft, bei einer kleinen Gabe,
Unter leichten Spielen weilt;

Wenn die Nachtigall Verliebten
Liebevoll ein Liedchen singt,
Das Gefangnen und Betrübten
Nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen
Horchet ihr der Glocke nicht,
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh' und Sicherheit verspricht!

Darum an dem langen Tage
Merke dir es, liebe Brust:
Jeder Tag hat seine Plage,
Und die Nacht hat ihre Lust.

Das Geheimniß.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;

Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
Allein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
Die finstre Nacht, und sie muß sich erhellen,
Der harte Fels schließt seinen Busen auf,
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

Ein jeder sucht im Arm des Freundes Ruh',
Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

Mädchensehnsucht nach dem Tode.

So laßt mich scheinen, bis ich werde,
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet sich der frische Blick,
Ich lasse dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlische Gestalten,
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genung.
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung.

Balladen und Romanzen.

Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprach's, der Page lief;
Der Page kam, der König rief:
Laß mir herein den Alten!

Gegrüßet seyd mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergetzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem es wohlgefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gib mir nicht;
Die Kette gib den Rittern,

Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch, darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O, Trank voll süßer Labe!
O, wohl dem hoch beglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Das Veilchen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt;
Es war ein herzig's Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher, daher,
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Veilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur, ach nur,
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es sang und starb und freut sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch.

Der untreue Knabe.

Es war ein Knabe frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung,
Gar oft in Arm genommen,
Und liebgekos't und liebgeherzt,
Als Bräutigam herum geschertzt,
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen,
Sie lach't' und weint' und bet't' und schwur;
So fuhr die Seel' von binnen.
Die Stund', da sie verschieden war,

Wird bang dem Buben, grauſ't ſein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer,
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, hinüber, hin und her,
Kann keine Ruh' erreiten,
Reit't ſieben Tag' und ſieben Nacht;
Es blitzt und donnert, ſtürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit't in Blitz und Wetterſchein
Gemäuerwerk entgegen.
Bind't's Pferd hauß' an, und kriecht hinein,
Und duckt ſich vor dem Regen.
Und wie er tappt, und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er ſtürzt wohl hundert Klafter.

Und als er ſich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein ſchleichen.
Er rafft ſich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irr' führen ihn, die Quer' und Läng',
Trepp' auf, Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne, wüſte Keller.

Auf einmal ſteht er hoch im Saal,
Sieht ſitzen hundert Gäſte,
Hohläugig grinſen allzumal,
Und winken ihm zum Feſte.
Er ſieht ſein Schätzel unten an,

Mit weißen Tüchern angethan,
Die wend't ſich. —

Erlkönig.

Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind?
Es iſt der Vater mit ſeinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn ſicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgſt du ſo bang dein Geſicht? —
Siehſt, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es iſt ein Nebelſtreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir;
„Manch' bunte Blumen ſind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch' gülden Gewand." —

Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht? —
Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind. —

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh' es genau:
Es ſcheinen die alten Weiden ſo grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt, und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut,
Mit Menschenwitz und Menschenlist,
Hinauf in Todesgluth?
Ach! wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht

Nicht doppelt ſchöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angeſicht
Nicht her in ew'gen Thau?

Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm ſo ſehnſuchtsvoll,
Wie bei der Liebſten Gruß.
Sie ſprach zu ihm, ſie ſang zu ihm;
Da war's um ihn geſchehn:
Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,
Und ward nicht mehr geſehn.

Der König in Thule.

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem ſterbend ſeine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu ſterben,
Zählt' er ſeine Städt' im Reich,
Gönnt' alles ſeinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er ſaß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,

Auf hohem Väterſaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort ſtand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er ſah ihn ſtürzen, trinken
Und ſinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

Das Blümlein Wunderſchön.

Lied des gefangenen Grafen.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderſchön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu ſuchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen ſind mir nicht gering;
Denn als ich in der Freiheit ging,
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von dieſem ringsum ſteilen Schloß
Laß' ich die Augen ſchweifen,
Und kann's vom hohen Thurmgeſchoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der ſollte mein Trauter bleiben.

Roſe.

Ich blühe ſchön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meineſt mich, die Roſe, gewiß,
Du edler, armer Ritter!
Du haſt gar einen hohen Sinn;
Es herrſcht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur iſt aller Ehren werth,
Im grünen Ueberkleide,
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geſchmeide.
Dein Kranz erhöht das ſchönſte Geſicht:
Allein du biſt das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehre.

Lilie.

Das Röslein hat gar ſtolzen Brauch,
Und ſtrebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze ſchlägt in treuer Bruſt,
Und iſt ſich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchſten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keuſch und rein,
Und rein von böſen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen ſeyn,
Und muß mich einſam quälen.
Du biſt mir zwar ein ſchönes Bild

Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, seyn,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde sonst der Alte mein
Mit so viel Sorge warten?
Im schönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tausend Farben.

Graf.

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
Sie ist des Gärtners Wonne:
Bald muß sie in dem Lichte stehn,
Bald schützt er sie vor Sonne;
Doch was den Grafen glücklich macht,
Es ist nicht ausgesuchte Pracht:
Es ist ein stilles Blümchen.

Veilchen.

Ich steh' verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne sprechen,
Doch will ich, weil sich's eben schickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche senden.

Graf.

Das gute Veilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden,
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr

In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingeſtehn:
Auf dieſen dürren Felſenhöhn
Iſt's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treuſte Weib der Erde,
Und ſeufzet leiſe manches Ach,
Bis ich erlöſet werde.
Wenn ſie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer ſagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt ſich die Macht,
Wenn Zwei ſich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir faſt das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder ins Leben.

Ritter Curts Brautfahrt.

Mit des Bräutigams Behagen
Schwingt ſich Ritter Curt auf's Roß,
Zu der Trauung ſoll's ihn tragen,
Auf der edlen Liebſten Schloß;
Als am öden Felſenorte
Drohend ſich ein Gegner naht;
Ohne Zögern, ohne Worte
Schreiten ſie zu raſcher That.

Lange ſchwankt des Kampfes Welle,
Bis ſich Curt im Siege freut;
Er entfernt ſich von der Stelle,
Ueberwinder und gebläut.
Aber was er bald gewahret
In des Buſches Zitterſchein!
Mit dem Säugling ſtill gepaaret,
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und ſie winkt ihn auf das Plätzchen:
Lieber Herr, nicht ſo geſchwind!
Habt ihr nichts an euer Schätzchen?
Habt ihr nichts für euer Kind?
Ihn durchglühet ſüße Flamme,
Daß er nicht vorbei begehrt,
Und er findet nun die Amme,
Wie die Jungfrau, liebenswerth.

Doch er hört die Diener blaſen,
Denket nun der hohen Braut,
Und nun wird auf ſeinen Straßen
Jahresfeſt und Markt ſo laut,
Und er wählet in den Buden
Manches Pfand zu Lieb und Huld;
Aber ach! da kommen Juden
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte
Den behenden Ritter auf.
O! verteufelte Geſchichte!
Heldenhafter Lebenslauf!
Soll ich heute mich gedulden?

Die Verlegenheit iſt groß.
Widerſacher, Weiber, Schulden,
Ach! kein Ritter wird ſie los.

Hochzeitlied.

Wir ſingen und ſagen vom Grafen ſo gern,
Der hier in dem Schloſſe gehauſet,
Da, wo ihr den Enkel des ſeligen Herrn,
Den heute vermählten, beſchmauſet.
Nun hatte ſich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren geſtritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hauſe vom Röſſelein ſtieg,
Da fand er ſein Schlöſſelein oben;
Doch Diener und Habe zerſtoben.

Da biſt du nun, Gräflein, da biſt du zu Haus,
Das Heimiſche findeſt du ſchlimmer!
Zum Fenſter da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbſtlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch ſchlimmer vollbracht,
Der Morgen hat alles wohl beſſer gemacht.
Drum raſch bei der mondlichen Helle,
Ins Bett, in das Stroh, ins Geſtelle.

Und als er im willigen Schlummer ſo lag,
Bewegt es ſich unter dem Bette.
Die Ratte die raſchle ſo lange ſie mag!
Ja, wenn ſie ein Bröſelein hätte!
Doch ſiehe! da ſtehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein ſo zierlich mit Ampelenlicht,

Mit Rednergeberden und Sprechergewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
Seit dem du die Zimmer verlassen,
Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt;
So dachten wir eben zu prassen.
Und wenn du vergönnest, und wenn dir nicht graut,
So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,
Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Der Graf, im Behagen des Traumes:
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten,
Dann folget ein singendes, klingendes Chor
Possierlich kleiner Gestalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
Daß einem so Hören als Sehen vergeht,
Wie's nur in den Schlössern der Könige steht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen,
Die Braut und die Gäste getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp,
Und kührt sich im Saale sein Plätzchen.
Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp
Erkieset sich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
Da pispert's und knistert's und flisterts und schwirrt;

Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal,
Von Bänken und Stühlen und Tischen,
Da will nun ein jeder, am festlichen Mahl,
Sich neben dem Liebchen erfrischen.
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein
Und Braten und Fisch und Geflügel herein;
Es kreiset beständig der köstliche Wein.
Das toset und toset so lange,
Verschwindet zuletzt mit Gesange.

Und sollen wir singen, was weiter geschehn;
So schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig, im Kleinen gesehn,
Erfuhr er, genoß er im Großen.
Trompeten und klingender, singender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
Unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armuth ist die größte Plage,
Reichthum ist das höchste Gut!
Und zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.

Meine Seele ſollſt du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und ſo zog ich Kreiſ' um Kreiſe,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zuſammen:
Die Beſchwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weiſe
Grub ich nach dem alten Schatze,
Auf dem angezeigten Platze.
Schwarz und ſtürmiſch war die Nacht.

Und ich ſah ein Licht von weiten;
Und es kam gleich einem Sterne,
Hinten aus der fernſten Ferne,
Eben als es zwölfe ſchlug.
Und da galt kein Vorbereiten.
Heller ward's mit einem Mahle
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein ſchöner Knabe trug.

Holde Augen ſah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': es kann der Knabe,
Mit der ſchönen lichten Gabe,
Wahrlich! nicht der Böſe ſeyn.

Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verſtehſt du die Belehrung,
Kommſt, mit ängſtlicher Beſchwörung,

Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sey dein künftig Zauberwort.

Die Spinnerin.

Als ich still und ruhig spann,
Ohne nur zu stocken,
Trat ein schöner junger Mann
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
Sollte das was schaden?
Mein dem Flachse gleiches Haar,
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,
Ließ es nicht beim Alten;
Und der Faden riß entzwei,
Den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Steingewicht
Gab noch viele Zahlen;
Aber, ach! ich konnte nicht
Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug,
Fühlt' ich was sich regen,
Und mein armes Herze schlug
Mit geschwindern Schlägen.

Nun, beim heißen Sonnenlich,
Bring' ich's auf die Bleiche,

Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein gesponnen,
Kommt — wie kann es anders seyn? —
Endlich an die Sonnen.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Edelknabe.

Wohin? wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heißt du?

Müllerin.

Lise.

Edelknabe.

Wohin denn? Wohin,
Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,
Auf des Vaters Wiese.

Edelknabe.

Und gehst so allein?

Müllerin.

Das Heu soll herein,
Das bedeutet der Rechen;
Und im Garten daran
Fangen die Birn zu reifen an,
Die will ich brechen.

Edelknabe.

Ist nicht eine stille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwei,
An beiden Ecken.

Edelknabe.

Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verstecken.
Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus —

Müllerin.

Das gäbe Geschichten.

Edelknabe.

Ruhst du in meinen Armen aus?

Müllerin.

Mit nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt,
Auf der Stelle verrathen ist.
Euer schönes dunkles Kleid
Thät mir leid
So weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Darauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
An dem ist nichts zu verderben.

Der Junggesell und der Mühlbach.

Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilst, mit frohem, leichten Sinn
Hinunter.

Was ſuchſt du eilig in dem Thal?
So höre doch und ſprich einmahl!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggeſell;
Sie haben
Mich ſo gefaßt, damit ich ſchnell,
Im Graben,
Zur Mühle dort hinunter ſoll,
Und immer bin ich raſch und voll.

Geſell.

Du eileſt, mit gelaſſ'nem Muth,
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die ſchöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh, beim Morgenlicht,
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angeſicht
Zu baden.
Ihr Buſen iſt ſo voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Geſell.

Kann ſie im Waſſer Liebesgluth
Entzünden;
Wie ſoll man Ruh' mit Fleiſch und Blut
Wohl finden?
Wenn man ſie ein Mahl nur geſehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann ſtürz' ich auf die Räder mich
Mit Brauſen,
Und alle Schaufeln drehen ſich
Im Sauſen.
Seit dem das ſchöne Mädchen ſchafft,
Hat auch das Waſſer beſſ're Kraft.

Geſell.

Du Armer, fühlſt du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und ſagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl ſelbſt zurück
Mit einem ſüßen Liebesblick?

Bach.

Mir wird ſo ſchwer, ſo ſchwer, vom Ort
Zu fließen:
Ich krümme mich nur ſachte fort
Durch Wieſen;
Und käm' es erſt auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurück gethan.

Geſell.

Geſelle meiner Liebesqual,
Ich ſcheide:
Du murmelſt mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh', ſag' ihr gleich, und ſag' ihr oft,
Was ſtill der Knabe wünſcht und hofft.

Der Müllerin Verrath.

Woher der Freund so früh und schnelle,
Da kaum der Tag im Osten graut?
Hat er sich in der Wald-Capelle,
So kalt und frisch es ist, erbaut?
Es harret ihm der Bach entgegen;
Was er mit Willen darfs gehn?
Was sucht er seinen Morgensegen
Durch die bekannten, wilden Höh'n?

Ach, weh! er kommt vom warmen Bette,
Wo er sich andern Spaß versprach;
Und wenn er nicht den Mantel hätte,
Wie schrecklich wäre seine Schmach!
Es hat ihn jener Schalk betrogen,
Und ihm den Bündel abgepackt;
Der arme Freund ist ausgezogen,
Und fast, wie Adam, bloß und nackt.

Warum auch schlich er diese Wege
Nach einem frischen Aepfelpaar,
Das freilich schön im Mühlgehäge,
So wie im Paradiese, war.
Er wird den Scherz nicht leicht erneuen;
Er drückte schnell sich aus dem Haus,
Und bricht auf einmal nun, im Freien,
In bittre, laute Klagen aus.

„Ich las in ihren Feuerblicken
Nicht eine Spike von Verrath;
Sie schien mit mir sich zu entzücken,
Und sann auf solche schwarze That!

Konnt' ich in ihren Armen träumen,
Wie meuchlerisch der Busen schlug?
Sie hieß den holden Amor säumen,
Und günstig war er uns genug.

Sich meiner Liebe zu erfreuen!
Der Nacht, die nie ein Ende nahm!
Und erst die Mutter anzuschreien,
Nun eben als der Morgen kam!
Da drang ein Dutzend Anverwandten
Herein, ein wahrer Menschenstrom,
Da kamen Vettern, guckten Tanten,
Es kam ein Bruder und ein Ohm.

Das war ein Toben, war ein Wüthen:
Ein jeder schien ein andres Thier.
Sie forderten des Mädchens Blüthen,
Mit schrecklichem Geschrei, von mir. —
Was dringt ihr alle, wie von Sinnen,
Auf den unschuld'gen Jüngling ein?
Denn solche Schätze zu gewinnen,
Da muß man viel behender seyn.

Weiß Amor seinem schönen Spiele
Doch immer zeitig nachzugehn.
Er läßt fürwahr nicht in der Mühle
Die Blumen sechzehn Jahre stehn. —
Sie raubten nun das Kleiderbündel,
Und wollten auch den Mantel noch.
Wie nur so viel verfluchtes Gesindel
Im engen Hause sich verkroch!

Nun ſprang ich auf, und tobt' und fluchte,
Gewiß, durch alle durchzugehn.
Ich ſah noch ein Mahl die Verruchte,
Und ach! ſie war noch immer ſchön.
Sie alle wichen meinem Grimme;
Da flog noch manches wilde Wort;
Da macht' ich mich, mit Donnerſtimme,
Noch endlich aus der Höhle fort.

Man ſoll euch Mädchen auf dem Lande,
Wie Mädchen aus den Städten, fliehn.
So laſſet doch den Frau'n von Stande
Die Luſt, die Diener auszuziehn!
Doch ſeyd ihr auch von den Geübten,
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,
So ändert immer die Geliebten,
Doch ſie verrathen müßt ihr nicht."

So ſingt er in der Winterſtunde,
Wo nicht ein armes Hälmchen grünt.
Ich lache ſeiner tiefen Wunde;
Denn wirklich iſt ſie wohlverdient.
So geh' es jedem, der am Tage
Sein edles Liebchen frech belügt,
Und Nachts, mit allzu kühner Wage,
Zu Amors falſcher Mühle kriecht.

Der Müllerin Reue.

Jüngling.

Nur fort, du braune Hexe, fort!
Aus meinem geweihten Hauſe,

Daß ich dich, nach dem ernſten Wort,
Nicht zauſe!
Was ſingſt du hier für Heuchelei
Von Lieb' und ſtiller Mädchentreu'?
Wer mag das Mährchen hören!

Zigeunerin.

Ich ſinge von des Mädchens Reu',
Und langem, heißem Sehnen;
Denn Leichtſinn wandelte ſich in Treu'
Und Thränen.
Sie fürchtet der Mutter Drohen nicht mehr,
Sie fürchtet des Bruders Fauſt nicht ſo ſehr,
Als den Haß des herzlich Geliebten.

Jüngling.

Von Eigennutz ſing' und von Verrath,
Von Mord und diebiſchem Rauben;
Man wird dir jede falſche That
Wohl glauben.
Wenn ſie Beute vertheilt, Gewand und Gut,
Schlimmer als je ihr Zigeuner thut,
Das ſind gewohnte Geſchichten.

Zigeunerin.

„Ach weh! ach weh! Was hab' ich gethan!
Was hilft mir nun das Lauſchen!
Ich hör' an meine Kammer heran
Ihn rauſchen.
Da klopfte mir doch das Herz, ich dacht':
O, hätteſt du doch die Liebesnacht
Der Mutter nicht verrathen!'"

Jünglina.

Ach, leider! trat ich auch einſt hinein,
Und ging verführt im Stillen:
Ach Süßchen! laß mich zu dir ein
Mit Willen.
Doch gleich entſtand ein Lärm und Geſchrei;
Es rannten die tollen Verwandten herbei.
Noch ſiedet das Blut mir im Leibe.

Zigeunerin.

„Kommt nun dieſe'dige Stunde zurück,
Wie ſtill wird's kränket und ſchmerzet!
Ich habe das wahre, das einzige Glück
Verſcherzet.
Ich armes Mädchen, ich war zu jung!
Es war mein Bruder verrückt genung,
So ſchlecht an dem Liebſten zu handeln."

Der Dichter

So ging das ſchwarze Weib in das Haus,
In den Hof zur ſpringenden Quelle;
Sie wuſch ſich heftig die Augen aus,
Und helle
Ward Aug' und Geſicht, und weiß und klar
Stellt ſich die ſchöne Müllerin dar
Dem erſtaunt-erzürnten Knaben.

Müllerin.

Ich fürchte fürwahr dein erzürnt Geſicht,
Du Süßer, Schöner und Trauter!
Und Schläg' und Meſſerſtiche nicht;
Nur lauter
Sag' ich von Schmerz und Liebe dir,

Und will zu deinen Füßen hier
Nun leben oder auch ſterben.

Jüngling.

O Neigung, ſage, wie haſt du ſo tief
Im Herzen dich verſtecket?
Wer hat dich, die verborgen ſchlief,
Geweckt?
Ach Liebe, du wohl unſterblich biſt!
Nicht kann Verrath und hämiſche Liſt
Dein göttlich Leben tödten.

Müllerin.

Liebſt du mich noch ſo hoch und ſehr,
Wie du mir ſonſt geſchworen,
So iſt uns Beiden auch nichts mehr
Verloren.
Nimm hin das vielgeliebte Weib!
Den jungen unberührten Leib,
Es iſt nun alles dein eigen!

Beide.

Nun, Sonne, gehe hinab und hinauf,
Ihr Sterne, leuchtet und dunkelt!
Es geht ein Liebesgeſtirn mir auf,
Und funkelt.
So lange die Quelle ſpringt und rinnt,
So lange bleiben wir gleichgeſinnt,
Eins an des Andern Herzen.

Wanderer und Pächterin.

Er.

Kannst du, schöne Pächt'rin ohne gleichen,
Unter dieser breiten Schattenlinde,
Wo ich Wand'rer kurze Ruhe finde,
Labung mir, für Durst und Hunger, reichen?

Sie.

Willst du Vielgereis'ter hier dich laben;
Sauren Rahm und Brod und reife Früchte,
Nur die ganz natürlichsten Gerichte,
Kannst du reichlich an der Quelle haben.

Er.

Ist mir doch, ich müßte schon dich kennen,
Unvergess'ne Zierde holder Stunden!
Aehnlichkeiten hab' ich oft gefunden,
Diese muß ich doch ein Wunder nennen.

Sie.

Ohne Wunder findet sich, bei Wand'rern,
Oft ein sehr erklärliches Erstaunen.
Ja, die Blonde gleichet oft der Braunen;
Eine reizet eben, wie die andern.

Er.

Heute nicht, fürwahr, zum ersten Mahle
Hat mir's diese Bildung abgewonnen!
Damals war sie Sonne aller Sonnen,
In dem festlich aufgeschmückten Saale.

Sie.

Freut es dich, so kann es wohl geschehen,
Daß man deinen Mährchenscherz vollende:

Purpurſeide floß von ihrer Lende,
Da du ſie zum erſten Mahl geſehen.

Er.

Nein, fürwahr, das haſt du nicht gedichtet!
Konnten Geiſter dir es offenbaren;
Von Juwelen haſt du auch erfahren
Und von Perlen, die ihr Blick vernichtet.

Sie.

Dieſes Eine ward mir wohl vertrauet:
Daß die Schöne, ſchamhaft zu geſtehen,
Und in Hoffnung, wieder dich zu ſehen,
Manche Schlöſſer in die Luft erbauet.

Er.

Trieben mich umher doch alle Winde!
Sucht' ich Ehr' und Geld auf jede Weiſe!
Doch geſegnet, wenn, am Schluß der Reiſe,
Ich das edle Bildniß wieder finde.

Sie.

Nicht ein Bildniß, wirklich ſiehſt du jene
Hohe Tochter des verdrängten Blutes:
Nun im Pachte des verlaßnen Gutes
Mit dem Bruder freuet ſich Helene.

Er.

Aber dieſe herrlichen Gefilde
Kann ſie der Beſitzer ſelbſt vermeiden?
Reiche Felder, breite Wieſ' und Weiden,
Mächt'ge Quellen, ſüße Himmelsmilde.

Sie.

Iſt er doch in alle Welt entlaufen!
Wir Geſchwiſter haben viel erworben.
Wenn der Gute, wie man ſagt, geſtorben,
Wollen wir das Hinterlaſſ'ne kaufen.

Ee.

Wohl zu kaufen iſt es, meine Schöne!
Vom Beſitzer hört' ich die Bedinge;
Doch der Preis iſt keineswegs geringe,
Denn das letzte Wort, es iſt: Helene!

Sie.

Konnt' uns Glück und Höhe nicht vereinen!
Hat die Liebe dieſen Weg genommen?
Doch ich ſeh' den wackern Bruder kommen,
Wenn er's hören wird, was kann er meinen?

Die erſte Walpurgis-Nacht.

Ein Druide.

Es lacht der Mai!
Der Wald iſt frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee iſt fort;
Am grünen Ort
Erſchallen Luftgeſänge.
Ein reiner Schnee
Liegt auf der Höh';
Doch eilen wir nach oben,
Begehn den alten, heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben.
Die Flamme lodre durch den Rauch!
So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lodre durch den Rauch!
Begeht den alten, heil'gen Brauch,

Allvater dort zu loben!
Hinauf! hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt ihr ſo verwegen handeln?
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?
Kennet ihr nicht die Geſetze
Unſrer harten Ueberwinder?
Rings geſtellt ſind ihre Netze
Auf die Heiden, auf die Sünder.
Ach! ſie ſchlachten auf dem Walle
Unſre Weiber, unſre Kinder,
Und wir alle
Nahen uns gewiſſem Falle.

Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle
Schlachten ſie ſchon unſre Kinder.
Ach! die ſtrengen Ueberwinder!
Und wir alle
Nahen uns gewiſſem Falle.

Ein Druide.

Wer Opfer heut
Zu bringen ſcheut,
Verdient erſt ſeine Bande.
Der Wald iſt frei!
Das Holz herbei,
Und ſchichtet es zum Brande!
Doch bleiben wir
Im Buſch-Revier
Am Tage noch im Stillen,
Und Männer ſtellen wir zu Huth,

Um eurer Sorge willen.
Dann aber laßt, mit frischem Muth,
Uns unsre Pflicht erfüllen.

Chor der Wächter.

Vertheilt euch, wackre Männer, hier
Durch dieses ganze Wald-Revier,
Und wachet hier im Stillen,
Wenn sie die Pflicht erfüllen.

Ein Wächter.

Diese dumpfen Pfaffen-Christen,
Laßt uns keck sie überlisten!
Mit dem Teufel, den sie fabeln,
Wollen wir sie selbst erschrecken.
Kommt! Mit Zacken und mit Gabeln,
Und mit Gluth und Klapperstöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felsenstrecken.
Kauz und Eule
Heul' in unser Rundgeheule.

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
Wie der Teufel, den sie fabeln,
Und mit wilden Klapperstöcken,
Durch die leeren Felsenstrecken!
Kauz und Eule
Heul' in unser Rundgeheule.

Ein Druide.

So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht
Allvater heimlich singen!

Doch iſt es Tag,
So bald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kam ſt zwar heut,
Und manche Zeit,
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig' unſern Glauben;
Und raubt man uns den alten Brauch;
Dein Licht, wer will es rauben!

Ein chriſtlicher Wächter.

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeſelle!
Ach, es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verherten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menſchen-Wölf' und Drachen-Weiber,
Die im Flug vorüber ziehen!
Welch entſetzliches Getöſe!
Laßt uns, laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und ſauſt der Böſe;
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllendroben.

Chor der chriſtlichen Wächter.

Schreckliche, verherte Leiber,
Menſchen-Wölf' und Drachen-Weiber!
Welch entſetzliches Getöſe!
Sieh! da flammt, da zieht der Böſe!
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllendroben.

Chor der Druiden.

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch;
Dein Licht, wer kann es rauben!

Der Zauberlehrling.

Hat der alte Hexenmeister
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
Merkt' ich, und den Brauch,
Und mit Geisteskräfte
Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle!
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und, mit reichem, vollem Schwalle,
Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen,
Nimm die schlechten Lumpenhüllen!
Bist schon lange Knecht gewesen;
Nun erfülle meinen Willen.
Auf zwei Beinen stehe,
Oben sei ein Kopf,
Eile nun, und gehe
Mit dem Wassertopf!

Walle! walle!
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Waſſer fließe,
Und, mit reichem, vollem Schwalle,
Zu dem Bade ſich ergieße.

Sehet, er läuft zum Ufer nieder;
Wahrlich! iſt ſchon an dem Fluſſe,
Und mit Blitzesſchnelle wieder
Hat er hier mit raſchem Guſſe.
Schon zum zweiten Mahle!
Wie das Becken ſchwillt!
Wie ſich jede Schale
Voll mit Waſſer füllt!

Stehe! ſtehe!
Denn wir haben
Deiner Gaben
Vollgemeſſen! —
Ach, ich merk' es! Wehe! Wehe!
Hab' ich doch das Wort vergeſſen!

Ach! das Wort, worauf am Ende
Er das wird, was er geweſen.
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärſt du doch der alte Beſen!
Immer neue Güſſe
Bringt er ſchnell herein,
Ach: und hundert Flüſſe
Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
Kann ich's laſſen;
Will ihn faſſen.
Das iſt Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus erſaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch ſchon Waſſerſtröme laufen.
Ein verruchter Beſen,
Der nicht hören will!
Stock, der du geweſen,
Steh doch wieder ſtill!

Willſt's am Ende
Gar nicht laſſen!
Will dich faſſen,
Will dich halten,
Und das alte Holz behende
Mit dem ſcharfen Beile ſpalten.

Seht, da kommt er ſchleppend wieder!
Wie ich mich nun auf dich werfe,
Gleich, o Kobold, liegſt du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er iſt entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
Und ich athme frei!

Wehe! wehe!
Beide Theile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör' mich rufen! —
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Noth ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los.

„In die Ecke,
Besen! Besen!
Seyd's gewesen.
Denn als Geister
Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
Erst hervor der alte Meister."

Die Braut von Corinth.

Nach Corinthus von Athen gezogen
Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft' er sich gewogen;
Beide Väter waren gastverwandt,
Hatten frühe schon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen ſcheinen,
Wenn er theuer nicht die Gunſt erkauft?
Er iſt noch ein Heide mit den Seinen,
Und ſie ſind ſchon Chriſten und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
Wird oft Lieb' und Treu'
Wie ein böſes Unkraut ausgerauft.

Und ſchon lag das ganze Haus im Stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
Sie empfängt den Gaſt mit beſtem Willen,
Gleich ins Prunkgemach wird er gebracht.
Wein und Eſſen prangt,
Eh' er es verlangt!
So verſorgend wünſcht ſie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbeſtellten Eſſen
Wird die Luſt der Speiſe nicht erregt;
Müdigkeit läßt Speiſ' und Trank vergeſſen,
Daß er angekleidet ſich auf's Bette legt;
Und er ſchlummert faſt,
Als ein ſeltner Gaſt
Sich zur offnen Thür herein bewegt.

Denn er ſieht, bei ſeiner Lampe Schimmer,
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
Sittſam ſtill ein Mädchen in das Zimmer,
Um die Stirn ein ſchwarz- und goldnes Band.
Wie ſie ihn erblickt,
Hebt ſie, die erſchrickt,
Mit Erſtaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief ſie aus, ſo fremd im Hauſe,
Daß ich von dem Gaſte nichts vernahm?
Ach, ſo hält man mich in meiner Klauſe!
Und nun überfällt mich hier die Schaam.
Ruhe nur ſo fort
Auf dem Lager dort,
Und ich gehe ſchnell, ſo wie ich kam.

Bleibe, ſchönes Mädchen! ruft der Knabe,
Rafft von ſeinem Lager ſich geſchwind:
Hier iſt Ceres, hier iſt Bacchus Gabe;
Und du bringſt den Amor, liebes Kind;
Biſt vor Schrecken blaß!
Liebe, komm und laß,
Laß uns ſehn, wie froh die Götter ſind.

Ferne bleib', o Jüngling! bleibe ſtehen;
Ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt iſt, ach! geſchehen,
Durch der guten Mutter kranken Wahn,
Die geneſend ſchwur:
Jugend und Natur
Sey dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
Hat ſogleich das ſtille Haus geleert.
Unſichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menſchenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
Deren keines seinem Geist entgeht.
Ist es möglich, daß am stillen Orte
Die geliebte Braut hier vor mir steht?
Sey die meine nur!
Unsrer Väter Schwur
Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältst du nicht, du gute Seele!
Meiner zweiten Schwester gönnt man dich.
Wenn ich mich in stiller Klause quäle,
Ach! in ihren Armen denk' an mich,
Die an dich nur denkt,
Die sich liebend kränkt;
In die Erde bald verbirgt sie sich.

Nein! bei dieser Flamme sey's geschworen,
Gütig zeigt sie Hymen uns voraus;
Bist der Freude nicht und mir verloren,
Kommst mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier!
Feire gleich mit mir
Unerwartet unsern Hochzeitschmaus.

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen;
Golden reicht sie ihm die Kette dar,
Und er will ihr eine Schale reichen,
Silbern, künstlich, wie nicht eine war.
Die ist nicht für mich;
Doch, ich bitte dich,
Eine Locke gib von deinem Haar.

Eben ſchlug die dumpfe Geiſterſtunde,
Und nun ſchien es ihr erſt wohl zu ſeyn.
Gierig ſchlürfte ſie, mit blaſſem Munde,
Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
Doch vom Weizenbrod,
Das er freundlich bot,
Nahm ſie nicht den kleinſten Biſſen ein.

Und dem Jüngling reichte ſie die Schale,
Der, wie ſie, nun haſtig lüſtern trank.
Liebe fordert er beim ſtillen Mahle;
Ach, ſein armes Herz war liebekrank.
Doch ſie widerſteht,
Wie er immer fleht,
Bis er weinend auf das Bette ſank.

Und ſie kommt und wirft ſich zu ihm nieder:
Ach! wie ungern ſeh' ich dich gequält!
Aber ach! berührſt du meine Glieder,
Fühlſt du ſchaudernd, was ich dir verhehlt.
Wie der Schnee ſo weiß,
Aber kalt wie Eis,
Iſt das Liebchen, das du dir erwählt.

Heftig faßt er ſie, mit ſtarken Armen,
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
War'ſt du ſelbſt mir aus dem Grab geſandt!
Wechſelhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
Brennſt du nicht und fühleſt mich entbrannt?

Liebe ſchließet feſter ſie zuſammen,
Thränen miſchen ſich in ihre Luſt;
Gierig ſaugt ſie ſeines Mundes Flammen;
Eins iſt nur im andern ſich bewußt.
Seine Liebeswuth
Wärmt ihr ſtarres Blut,
Doch es ſchlägt kein Herz in ihrer Bruſt.

Unterdeſſen ſchleichet auf dem Gange
Häuslich ſpät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Thür, und horchet lange,
Welch ein ſonderbarer Ton es ſey.
Klag- und Wonnelaut
Bräutigams und Braut,
Und des Liebeſtammelns Raſerei.

Unbeweglich bleibt ſie an der Thüre,
Weil ſie erſt ſich überzeugen muß,
Und ſie hört die höchſten Liebesſchwüre,
Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —
Still! der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Biſt du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
Oeffnet das bekannte Schloß geſchwind: —
Gibt es hier im Hauſe ſolche Dirnen,
Die dem Fremden gleich zu Willen ſind? —
So zur Thür hinein
Bei der Lampe Schein
Sieht ſie — Gott! ſie ſieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im erſten Schrecken
Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
Mit dem Teppich die Geliebte decken;
Doch ſie windet gleich ſich ſelbſt hervor.
Wie mit Geiſt's Gewalt,
Hebet die Geſtalt
Lang und langſam ſich im Bett empor.

Mutter! Mutter! ſpricht ſie hohle Worte:
So mißgönnt Ihr mir die ſchöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
Iſt's euch nicht genug,
Daß ins Leichentuch,
Daß Ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der ſchwerbedeckten Enge
Treibet mich ein eigenes Gericht.
Eurer Prieſter ſummende Geſänge,
Und ihr Segen haben kein Gewicht;
Salz und Waſſer kühlt
Nicht, wo Jugend fühlt;
Ach! die Erde kühlt die Liebe nicht.

Dieſer Jüngling war mir erſt verſprochen,
Als noch Venus heitrer Tempel ſtand.
Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd, ein falſch Gelübd' Euch band!
Doch kein Gott erhört,
Wenn die Mutter ſchwört,
Zu verſagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
Noch zu ſuchen das vermißte Gut,
Noch den ſchon verlornen Mann zu lieben,
Und zu ſaugen ſeines Herzens Blut.
Iſt's um den geſchehn,
Muß nach Andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannſt nicht länger leben;
Du verſiechſt nun an dieſem Ort.
Meine Kette hab' ich dir gegeben;
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
Sieh ſie an genau!
Morgen biſt du grau,
Und nur braun erſcheinſt du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen ſchichte du;
Oeffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh'.
Wenn der Funke ſprüht,
Wenn die Aſche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

Der Gott und die Bajadere.

Indiſche Legende.

Mahadöh, der Herr der Erde,
Kommt herab zum ſechsten Mahl,
Daß er unſers gleichen werde,
Mit zu fühlen Freud' und Qual.
Er bequemt ſich hier zu wohnen,

Läßt ſich alles ſelbſt geſchehn.
Soll er ſtrafen oder ſchonen,
Muß er Menſchen menſchlich ſehn.
Und hat er die Stadt ſich als Wand'rer betrachtet,
Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
Verläßt er ſie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinaus gegangen,
Wo die letzten Häuſer ſind,
Sieht er, mit gemahlten Wangen,
Ein verlornes ſchönes Kind.
Grüß dich Jungfrau! — Dank der Ehre!
Wart', ich komme gleich hinaus —
Und wer biſt du? — Bajadere,
Und dieß iſt der Liebe Haus.
Sie rührt ſich, die Zimbeln zum Tanze zu ſchlagen;
Sie weiß ſich ſo lieblich im Kreiſe zu tragen,
Sie neigt ſich und biegt ſich, und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht ſie ihn zur Schwelle,
Lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle
Soll ſogleich die Hütte ſeyn.
Biſt du müd', ich will dich laben,
Lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willſt, das ſollſt du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geſchäftig geheuchelte Leiden.
Der Göttliche lächelt; er ſiehet mit Freuden,
Durch tiefes Verderben, ein menſchliches Herz.

Und er fordert Sclaven-Dienſte;
Immer heitrer wird ſie nur,
Und des Mädchens frühe Künſte
Werden nach und nach Natur.
Und ſo ſtellet auf die Blüthe
Bald und bald die Frucht ſich ein;
Iſt Gehorſam im Gemüthe,
Wird nicht fern die Liebe ſeyn.
Aber, ſie ſchärfer und ſchärfer zu prüfen,
Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Luſt und Entſetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen
Und ſie fühlt der Liebe Qual,
Und das Mädchen ſteht gefangen,
Und ſie weint zum erſten Mahl;
Sinkt zu ſeinen Füßen nieder,
Nicht um Wolluſt noch Gewinnſt,
Ach! und die gelenken Glieder,
Sie verſagen allen Dienſt.
Und ſo zu des Lagers vergnüglicher Feier
Bereiten den dunklen, behaglichen Schleier
Die nächtlichen Stunden das ſchöne Geſpinnſt.

Spät entſchlummert, unter Scherzen,
Früh erwacht, nach kurzer Raſt,
Findet ſie, an ihrem Herzen,
Todt den vielgeliebten Gaſt.
Schreiend ſtürzt ſie auf ihn nieder;
Aber nicht erweckt ſie ihn,
Und man trägt die ſtarren Glieder
Bald zur Flammengrube hin.

Sie höret die Prieſter, die Todtengeſänge,
Sie raſet und rennet, und theilet die Menge.
Wer biſt du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre ſtürzt ſie nieder,
Ihr Geſchrei durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wieder!
Und ich ſuch' ihn in der Gruft.
Soll zu Aſche mir zerfallen
Dieſer Glieder Götterpracht?
Mein! er war es, mein vor allen!
Ach, nur Eine ſüße Nacht!

Es ſingen die Prieſter: wir tragen die Alten,
Nach langem Ermatten und ſpätem Erkalten,
Wir tragen die Jugend, noch eh' ſie's gedacht.

Höre deiner Prieſter Lehre:
Dieſer war dein Gatte nicht.
Lebſt du doch als Bajadere,
Und ſo haſt du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
In das ſtille Todtenreich;
Nur die Gattin folgt dem Gatten:
Das iſt Pflicht und Ruhm zugleich.

Ertöne, Drommete, zu heiliger Klage!
O, nehmet, ihr Götter! die Zierde der Tage,
O, nehmet den Jüngling in Flammen zu euch.

So das Chor, das ohn' Erbarmen
Mehret ihres Herzens Noth;
Und mit ausgeſtreckten Armen
Springt ſie in den heißen Tod.

Doch der Götterjüngling hebet
Aus der Flamme ſich empor,
Und in ſeinen Armen ſchwebet
Die Geliebte mit hervor.
Es freut ſich die Gottheit der reuigen Sünder;
Unſterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Elegien.

I.

I.

Saget, Steine, mir an, o! sprecht, ihr hohen Palläste!
Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?
Ja, es ist alles beseelt in deinen heiligen Mauern,
Ewige Roma; nur mir schweiget noch alles so still.
O! wer flistert mir zu, an welchem Fenster erblick' ich
Einst das holde Geschöpf, das mich versengend erquickt?
Ahn' ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,
Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köstliche Zeit?
Noch betracht' ich Kirch' und Pallast, Ruinen und Säulen,
Wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutzt.
Doch bald ist es vorbei; dann wird ein einziger Tempel,
Amors Tempel nur seyn, der den Geweihten empfängt.
Eine Welt zwar bist du, o Rom, doch ohne die Liebe
Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.

II.

Ehret, wen ihr wollt! Nun bin ich endlich geborgen!
Schöne Damen und ihr Herren der feineren Welt,

Fraget nach Oheim und Vetter und alten Muhmen und Tanten;
Und dem gebund'nen Gespräch folge das traurige Spiel.
Auch ihr Uebrigen fahret mir wohl, in großen und kleinen
Zirkeln, die ihr mich oft nah' der Verzweiflung gebracht.
Wiederholet, politisch und zwecklos, jegliche Meinung,
Die den Wand'rer mit Wuth über Europa verfolgt.
So verfolgte das Liedchen Malbrough den reisenden Britten
Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom,
Weiter nach Napel hinunter; und wär' er nach Smyrna gesegelt,
Malbrough! empfing ihn auch dort! Malbrough! im Hafen das Lied.
Und so mußt' ich bis jetzt auf allen Tritten und Schritten
Schelten hören das Volk, schelten der Könige Rath.
Nun entdeckt ihr mich nicht so leicht in meinem Asyle,
Das mir Amor der Fürst, königlich schützend, verlieh.
Hier bedecket er mich mit seinem Fittig; die Liebste
Fürchtet, Römisch gesinnt, wüthende Gallier nicht;
Sie erkundigt sich nie nach neuer Mähre, sie spähet
Sorglich den Wünschen des Mann's, dem sie sich eignete, nach.
Sie ergetzt sich an ihm, dem freien, rüstigen Fremden,
Der von Bergen und Schnee, hölzernen Häusern erzählt;

Theilt die Flammen, die sie in seinem Busen entzündet,
Freut sich, daß er das Gold nicht wie der Römer bedenkt.
Besser ist ihr Tisch nun bestellt; es fehlet an Kleidern,
Fehlet am Wagen ihr nicht, der nach der Oper sie bringt.
Mutter und Tochter erfreun sich ihres nordischen Gastes,
Und der Barbare beherrscht Römischen Busen und Leib.

III.

Laß dich, Geliebte, nicht reu'n, daß du mir so schnell dich ergeben!
Glaub' es, ich denke nicht frech, denke nicht niedrig von dir.
Vielfach wirken die Pfeile des Amor: einige ritzen,
Und vom schleichenden Gift kranket auf Jahre das Herz.
Aber mächtig befiedert, mit frisch geschliffener Schärfe,
Dringen die andern ins Mark, zünden behende das Blut.
In der heroischen Zeit, da Götter und Göttinnen liebten,
Folgte Begierde dem Blick, folgte Genuß der Begier.
Glaubst du, es habe sich lange die Göttin der Liebe besonnen,
Als im Idäischen Hain einst ihr Anchises gefiel?
Hatte Luna gesaumt, den schönen Schläfer zu küssen;
O, so hätt' ihn geschwind, neidend, Aurora geweckt.

Hero erblickte Leandern am lauten Fest, und behende
Stürzte der Liebende sich heiß in die nächtliche Fluth.
Rhea Sylvia wandelt, die fürstliche Jungfrau, der Tiber
Wasser zu schöpfen, hinab, und sie ergreifet der Gott.
So erzeugte die Söhne sich Mars! — Die Zwillinge tränket
Eine Wölfin, und Rom nennt sich die Fürstin der Welt.

IV.

Fromm sind wir Liebende, still verehren wir alle Dämonen,
Wünschen uns jeglichen Gott, jegliche Göttin geneigt.
Und so gleichen wir euch, o Römische Sieger! Den Göttern
Aller Völker der Welt bietet ihr Wohnungen an,
Habe sie schwarz und streng, aus altem Basalt der Aegypter,
Oder ein Grieche sie weiß, reizend aus Marmor geformt.
Doch verdrießet es nicht die Ewigen, wenn wir besonders
Weihrauch köstlicher Art Einer der Göttlichen streu'n.
Ja, wir bekennen euch gern, es bleiben unsre Gebete,
Unser täglicher Dienst Einer besonders geweiht.
Schalkhaft, munter und ernst begehen wir heimliche Feste,
Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau.
Eh' an die Ferse lockten wir selbst, durch gräßliche Thaten,
Uns die Erinnyen her, wagten es eher des Zeus

Hartes Gericht am rollenden Rad und am Felsen zu dulden,
Als dem reizenden Dienst unser Gemüth zu entziehn.
Diese Göttin, sie heißt Gelegenheit! lernet sie kennen!
Sie erscheinet euch oft, immer in andrer Gestalt.
Tochter des Proteus möchte sie seyn, mit Thetis gezeuget,
Deren verwandelte List manchen Heroen betrog.
So betrügt nun die Tochter den Unerfahrnen, den Blöden,
Schlummernde necket sie stets, Wachende fliegt sie vorbei;
Gern ergibt sie sich nur dem raschen, thätigen Manne;
Dieser findet sie zahm, spielend und zärtlich und hold.
Einst erschien sie auch mir, ein bräunliches Mädchen, die Haare
Fielen ihr dunkel und reich über die Stirne herab.
Kurze Locken ringelten sich um's zierliche Hälschen,
Ungeflochtenes Haar kraus'te vom Scheitel sich auf.
Und ich verkannte sie nicht, ergriff die Eilende, lieblich
Gab sie Umarmung und Kuß bald mir gelehrig zurück.
O, wie war ich beglückt! — Doch stille, die Zeit ist vorüber,
Und umwunden bin ich, Römische Flechten, von euch.

V.

Froh empfind' ich mich nun auf classischem Boden begeistert,
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.

Hier befolg' ich den Rath, durchblätt're die Werke der Alten
Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;
Werd' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.
Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
Formen spähe, die Hand lege die Hüften hinab?
Dann versteh' ich den Marmor erst recht; ich denk' und vergleiche,
Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.
Raubt die Liebste mir gleich einige Stunden des Tages,
Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.
Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig gesprochen;
Ueberfällt sie der Schlaf, lieg' ich, und denke mir viel.
Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet,
Und des Hexameters Maß, leise mit fingernder Hand,
Ihr auf den Rücken gezählt. Sie athmet in lieblichem Schlummer,
Und es durchzittert ihr Hauch mir bis ins Tiefste die Brust.
Amor schüret die Lamp' indeß, und denket der Zeiten,
Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn gethan.

VI.

„Kannſt du, o Grauſamer! mich in ſolchen Worten betrüben?
Reden ſo bitter und hart liebende Männer bei euch?
Wenn das Volk mich verklagt, ich muß es dulden! und bin ich
Etwa nicht ſchuldig? Doch, ach! ſchuldig nur bin ich mit dir!
Dieſe Kleider, ſie ſind der neidiſchen Nachbarin Zeugen,
Daß die Wittwe nicht mehr einſam den Gatten beweint.
Biſt du ohne Bedacht nicht oft bei Mondſchein gekommen,
Grau, im dunkeln Sürtout, hinten gerundet das Haar?
Haſt du dir ſcherzend nicht ſelbſt die geiſtliche Maske gewählet?
Soll's ein Prälate denn ſeyn! gut, der Prälate biſt du.
In dem geiſtlichen Rom, kaum ſcheint es zu glauben, doch ſchwör' ich:
Nie hat ein Geiſtlicher ſich meiner Umarmung gefreut.
Arm war ich leider! und jung, und wohl bekannt den Verführern.
Falcenieri hat mir oft in die Augen gegafft,
Und ein Kuppler Albani's mich mit gewichtigen Zetteln,
Bald nach Oſtia, bald nach den vier Brunnen geladt.
Aber wer nicht kam, war das Mädchen. So hab' ich von Herzen
Rothſtrumpf immer gehaßt, und Violetſtrumpf dazu.

Denn „ihr Mädchen bleibt am Ende doch die Betrog'nen,"
Sagte der Vater, wenn auch leichter die Mutter es nahm.
Und so bin ich denn auch am Ende betrogen! Du zürnest
Nur zum Scheine mit mir, weil du zu fliehen gedenkst.
Geh! ihr seyd der Frauen nicht werth! Wir tragen die Kinder
Unter dem Herzen, und so tragen die Treue wir auch;
Aber ihr Männer, ihr schüttet, mit eurer Kraft und Begierde,
Auch die Liebe zugleich in den Umarmungen aus!"
Also sprach die Geliebte, und nahm den Kleinen vom Stuhle,
Drückt' ihn küssend ans Herz. Thränen entquollen dem Blick.
Und wie saß ich beschämt, daß Reden feindlicher Menschen
Dieses liebliche Bild mir zu beflecken vermocht!
Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet,
Wenn das Wasser die Gluth stürzend und gählings verhüllt.
Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die trübenden Dämpfe,
Neuer und mächtiger dringt leuchtende Flamme hinauf.

VII.

O, wie fühl' ich in Rom mich so froh! gedenk' ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
Farb'- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,
Und ich wer mein Ich, des unbefriedigten Geistes
Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.
Nur umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne;
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.
Welche Seligkeit ward mir Sterblichen! Träum' ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
Ach! hier lieg' ich, und strecke nach deinen Knien die Hände
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!
Wie ich herein gekommen, ich kann's nicht sagen; es faßte
Hebe den Wand'rer, und zog mich in die Hallen heran.
Hast du ihr einen Heroen herauf zu führen geboten?
Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrthums Gewinn!
Deine Tochter Fortuna sie auch! Die herrlichsten Gaben
Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebeut.

Biſt du der wirthliche Gott? O! dann ſo verſtoße den Gaſtfreund
Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
„Dichter, wohin verſteigeſt du dich?“ — Vergib mir; der hohe
Capitoliniſche Berg iſt dir ein zweiter Olymp.
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich ſpäter,
Ceſtius Mahl vorbei, leiſe zum Orkus hinab.

VIII.

Wenn du mir ſagſt, du habeſt als Kind, Geliebte, den Menſchen
Nicht gefallen, und dich habe die Mutter verſchmäht,
Bis du größer geworden und ſtill dich entwickelt; ich glaub' es;
Gerne denk' ich mir dich als ein beſonderes Kind.
Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüthe des Weinſtocks,
Wenn die Beere, gereift, Menſchen und Götter entzückt.

IX.

Herbſtlich leuchtet die Flamme vom ländlich geſelliger Herde,
Kniſtert und glänzet, wie raſch! ſauſend vom Reiſig empor.
Dieſer Abend erfreut ſie mich mehr; denn eh' noch zur Kohle

Sich das Bündel verzehrt, unter die Asche sich neigt,
Kommt mein liebliches Mädchen. Dann flammen Reisig und Scheite,
Und die erwärmte Nacht wird uns ein glänzendes Fest.
Morgen frühe geschäftig verläßt sie das Lager der Liebe,
Weckt aus der Asche behend Flammen aufs neue hervor.
Denn vor andern verlieh der Schmeichlerin Amor die Gabe,
Freude zu wecken, die kaum still wie zu Asche versank.

X.

Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich, die Großen,
Gäben die Hälfte mir gern ihres erworbenen Ruhms,
Könnt' ich auf Eine Nacht dieß Lager jedem vergönnen;
Aber die Armen, sie hält strenge des Orkus Gewalt.
Freue dich also, Lebend'ger, der liebeerwärmeten Stätte,
Ehe den fliehenden Fuß schauerlich Lethe dir netzt.

XI.

Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter
Auf den reinen Altar, Knospen der Rose dazu,
Und er thut es getrost. Der Künstler freuet sich seiner
Werkstatt, wenn sie um ihn immer ein Pantheon scheint.
Jupiter senket die göttliche Stirn, und Juno erhebt sie;
Phöbus schreitet hervor, schüttelt das lockige Haupt;
Trocken schauet Minerva herab, und Hermes, der Leichte,

Wendet zur Seite den Blick, schalkisch und zärtlich zugleich.
Aber nach Bacchus, dem Weichen, dem Träumenden, hebet Cythere
Blicke süßer Begier, selbst in dem Marmor noch feucht.
Seiner Umarmung gedenket sie gern, und scheinet zu fragen:
Sollte der herrliche Sohn uns an der Seite nicht stehn?

XII.

Höreſt du, Liebchen, das munt're Geschrei den Flaminischen Weg her?
Schnitter sind es; sie ziehn wieder nach Hause zurück,
Weit hinweg. Sie haben des Römers Ernte vollendet,
Der für Ceres den Kranz selber zu flechten verschmäht.
Keine Feste sind mehr der großen Göttin gewidmet,
Die, statt Eicheln, zur Kost goldenen Weizen verlieh.
Laß uns Beide das Fest im Stillen freudig begehen!
Sind zwei Liebende doch sich ein versammeltes Volk.
Hast du wohl je gehört von jener mystischen Feier,
Die von Eleusis hierher frühe dem Sieger gefolgt?
Griechen stifteten sie, und immer riefen nur Griechen,
Selbst in den Mauern Roms: „Kommt zur geheiligten Nacht!“
Fern entwich der Profane; da bebt' der wartende Neuling,
Den ein weißes Gewand, Zeichen der Reinheit, umgab.

Wunderlich irrte darauf der Eingeführte durch Kreiſe
Selt'ner Geſtalten; im Traum ſchien er zu wallen; denn hier
Wanden ſich Schlangen am Boden umher, verſchloſſene Käſtchen,
Reich mit Aehren umkränzt, trugen hier Mädchen vorbei,
Vielbedeutend geberdeten ſich die Prieſter, und ſumten;
Ungeduldig und bang harrte der Lehrling auf Licht.
Erſt nach mancherlei Proben und Prüfungen ward ihm enthüllet,
Was der geheiligte Kreis ſeltſam in Bildern verbarg.
Und was war das Geheimniß? als daß Demeter, die große,
Sich gefällig einmal auch einem Helden bequemt',
Als ſie dem Jaſon einſt, dem rüſtigen König der Kreter,
Ihres unſterblichen Leib's holdes Verborgne gegönnt.
Da war Kreta beglückt; das Hochzeitbette der Göttin
Schwoll von Aehren, und reich drückte den Acker die Saat.
Aber die übrige Welt verſchmachtete; denn es verſäumte
Ueber der Liebe Genuß Ceres den ſchönen Beruf.
Voll Erſtaunen vernahm der Eingeweihte das Mährchen,
Winkte der Liebſten — Verſtehſt du nun, Geliebte, den Wink?
Jene buſchige Myrte beſchattet ein heiliges Plätzchen:
Unſre Zufriedenheit bringt keine Gefährde der Welt.

XIII.

Amor bleibet ein Schalk, und wer ihm vertraut, iſt betrogen!
Heuchelnd kam er zu mir: „Dieß Mahl nur traue mir noch.
Redlich mein' ich's mit dir, du haſt dein Leben und Dichten,
Dankbar erkenn' ich es wohl, meiner Verehrung geweiht.
Siehe, dir bin ich nun gar nach Rom gefolget, ich möchte
Dir im fremden Gebiet gern was Gefälliges thun.
Jeder Reiſende klagt, er finde ſchlechte Bewirthung;
Welchen Amor empfiehlt, köſtlich bewirthet iſt er.
Du betrachteſt mit Staunen die Trümmern alter Gebäude,
Und durchwandelſt mit Sinn dieſen geheiligten Raum.
Du verehrteſt noch mehr die werthen Reſte des Bildens
Einziger Künſtler, die ſtets ich in der Werkſtatt beſucht.
Die Geſtalten, ich formte ſie ſelbſt! Verzeih mir, ich prahle
Dieß Mahl nicht; du geſtehſt, was ich dir ſage, ſey wahr.
Nun du mir läſſiger dienſt, wo ſind die ſchönen Geſtalten,
Wo die Farben, der Glanz deiner Empfindungen hin?
Denkſt du nun wieder zu bilden, o Freund? Die Schule der Griechen
Blieb noch offen, das Thor ſchloſſen die Jahre nicht zu.
Ich, der Lehrer, bin ewig jung, und liebe die Jungen.

Altklug lieb' ich dich nicht! Munter! Begreife mich wohl!
War das Antike doch neu, da jene Glücklichen lebten!
Lebe glücklich, und so lebe die Vorzeit in dir.
Stoff zum Liede, wo nimmst du ihn her? Ich muß dir ihn geben,
Und den höheren Styl lehret die Liebe dich nur.“
Also sprach der Sophist. Wer widerspräch' ihm? und leider
Bin ich zu folgen gewöhnt, wenn der Gebieter befiehlt.
Nun, verrätherisch hält er sein Wort, gibt Stoff zu Gesängen,
Ach! und raubt mir die Zeit, Kraft und Besinnung zugleich;
Blick und Händedruck und Küsse, gemüthliche Worte,
Silben köstlichen Sinns wechselt ein liebendes Paar.
Da wird Lispeln Geschwätz, wird Stottern liebliche Rede:
Solch ein Hymnus verhallt ohne prosodisches Maß.
Dich, Aurora, wie kannt' ich dich sonst als Freundin der Musen!
Hat, Aurora, dich auch Amor, der Lose, verführt?
Du erscheinest mir nun als seine Freundin, und weckest
Mich an seinem Altar wieder zum festlichen Tag.
Find' ich die Fülle der Locken an meinem Busen! das Köpfchen
Ruhet und drucket den Arm, der sich dem Halse bequemt.
Welch ein freudig Erwachen, erhieltet ihr ruhige Stunden,

Mir das Denkmal der Luſt, die in den Schlaf uns gewiegt!
Sie bewegt ſich im Schlummer, und ſinkt auf die Breite des Lagers
Weggewendet; und doch läßt ſie mir Hand noch in Hand.
Herzliche Liebe verbindet uns ſtets und treues Verlangen,
Und den Wechſel behielt nur die Begierde ſich vor.
Einen Druck der Hand, ich ſehe die himmliſchen Augen
Wieder offen. — O nein! laßt auf der Bildung mich ruhn!
Bleibt geſchloſſen! Ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr raubet
Mir den ſtillen Genuß reiner Betrachtung zu früh.
Dieſe Formen, wie groß! wie edel gewendet die Glieder!
Schlief Ariadne ſo ſchön; Theſeus, du konnteſt entfliehn?
Dieſen Lippen ein einziger Kuß! O Theſeus, nun ſcheide!
Blick' ihr ins Auge! Sie wacht! — Ewig nun hält ſie dich feſt.

XIV.

Zünde mir Licht an, Knabe! — „Noch iſt es hell, ihr verzehret
Oel und Docht nur umſonſt. Schließet die Läden doch nicht!
Hinter die Häuſer entwich, nicht hinter den Berg, uns die Sonne;

Ein halb Stündchen noch währt's bis zum Geläute der Nacht.“
Unglückſeliger! geh und gehorch'! Mein Mädchen erwart' ich;
Tröſte mich, Lämpchen, indeß, lieblicher Bote der Nacht!

XV.

Cäſarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,
Florus hätte mich leicht in die Popine geſchleppt!
Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des traurigen Nordens,
Als ein geſchäftiges Volk ſüdlicher Flöhe verhaßt.
Und noch ſchöner von heut' an ſeyd mir gegrüßet, ihr Schenken,
Oſterieen, wie euch ſchicklich der Römer benennt;
Denn ihr zeigtet mir heute die Liebſte begleitet vom Oheim,
Den die Gute ſo oft, mich zu beſitzen, betrügt.
Hier ſtand unſer Tiſch, den Deutſche vertraulich umgaben;
Drüben ſuchte das Kind neben der Mutter den Platz,
Rückte vielmals die Bank, und wußt' es artig zu machen,
Daß ich halb ihr Geſicht, völlig den Nacken gewann.
Lauter ſprach ſie, als hier die Römerin pfleget, credenzte,
Blickte gewendet nach mir, goß und verfehlte das Glas.

Wein floß über den Tisch, und sie, mit zierlichem Finger,
Zog auf dem hölzernen Blatt Kreise der Feuchtigkeit hin.
Meinen Namen verschlang sie dem ihrigen; immer begierig
Schaut' ich dem Fingerchen nach, und sie bemerkte mich wohl.
Endlich zog sie behende das Zeichen der Römischen Fünfe
Und ein Strichlein davor. Schnell, und so bald ich's gesehn,
Schlang sie Kreise durch Kreise, die Lettern und Ziffern zu löschen;
Aber die köstliche Vier blieb mir ins Auge geprägt.
Stumm war ich sitzen geblieben, und biß die glühende Lippe,
Halb aus Schalkheit und Lust, halb aus Begierde, mir wund.
Erst noch so lange bis Nacht! dann noch vier Stunden zu warten!
Hohe Sonne, du weilst und du beschauest dein Rom!
Größeres sahest du nichts und wirst nichts Größeres sehen,
Wie es dein Priester Horaz in der Entzückung versprach.
Aber heute verweile mir nicht, und wende die Blicke
Von dem Siebengebirg früher und williger ab!
Einem Dichter zu Liebe verkürze die herrlichen Stunden,
Die mit begierigem Blick selig der Mahler genießt;
Glühend blicke noch schnell zu diesen hohen Fassaden,
Kuppeln und Säulen zuletzt, und Obelisken herauf;

Stürze dich eilig ins Meer, um morgen früher zu ſehen,
Was Jahrhunderte ſchon göttliche Luſt dir gewahrt:
Dieſe feuchten, mit Rohr ſo lange bewachſ'nen Geſtade,
Dieſe mit Bäumen und Buſch düſter beſchatteten Höhn.
Wenig Hütten zeigten ſie erſt; dann ſahſt du auf einmal
Sie vom wimmelnden Volk glücklicher Räuber belebt.
Alles ſchleppten ſie d'rauf an dieſe Stätte zuſammen;
Kaum war das übrige Rund deiner Betrachtung noch werth;
Sahſt eine Welt hier entſtehn, ſahſt dann eine Welt hier in Trümmern,
Aus den Trümmern auf's neu faſt eine größere Welt!
Daß ich dieſe noch lange, von dir beleuchtet, erblicke,
Spinne die Parze mir klug langſam den Faden herab;
Aber ſie eile herbei, die ſchon bezeichnete Stunde! —
Glücklich! Hör' ich ſie ſchon? Nein; doch ich höre ſchon Drei.
So, ihr lieben Muſen, betrogt ihr wieder die Länge
Dieſer Weile, die mich von der Geliebten getrennt.
Lebet wohl! Nun eil' ich, und fürcht' euch nicht zu beleid'gen;
Denn, ihr Stolzen, ihr gebt Amorn doch immer den Rang.

XVI.

„Warum biſt du, Geliebter, nicht heute zur Vigne gekommen?
Einſam, wie ich verſprach, wartet' ich oben auf dich."

Veſte, ſchon war ich hinein; da ſah ich zum Glücke den Oheim
Neben den Stöcken, bemüht, hin ſich und her ſich zu drehn.
Schleichend eilt' ich hinaus! — „O, welch ein Irrthum ergriff dich!
Eine Scheuche nur war's, was dich vertrieb! Die Geſtalt
Flickten wir emſig zuſammen aus alten Kleidern und Rohren;
Emſig half ich daran, ſelbſt mir zu ſchaden bemüht.
Nun! des Alten Wunſch iſt erfüllt; den loſeſten Vogel
Scheucht er heute, der ihm Gärtchen und Früchte beſtiehlt."

XVII.

Manche Töne ſind mir Verdruß, doch bleibet am meiſten
Hundegebell mir verhaßt, kläffend zerreißt es mein Ohr.
Einen Hund nur hör' ich ſehr oft mit frohem Behagen
Bellend kläffen, den Hund, den ſich der Nachbar erzog.
Denn er bellte mir einſt mein Mädchen an, da ſie ſich heimlich
Zu mir ſtahl, und verrieth unſer Geheimniß beinah'.
Jetzo, hör' ich ihn bellen, ſo denk' ich nur immer: ſie kommt wohl!
Oder ich denke der Zeit, da die Erwartete kam.

XVIII.

Eines iſt mir verdrießlich vor allen Dingen, ein andres
Bleibt mir abſcheulich, empört jegliche Faſer in mir;
Nur der bloße Gedanke. Ich will es euch, Freunde, geſtehen:
Gar verdrießlich iſt mir einſam das Lager zu Nacht.
Aber ganz abſcheulich iſt's, auf dem Wege der Liebe
Schlangen zu fürchten, und Gift unter den Roſen der Luſt,
Wenn im ſchönſten Moment der hin ſich gebenden Freude
Deinem ſinkenden Haupt liſpelnde Sorge ſich naht.
Darum macht Fauſtine mein Glück; ſie theilet das Lager
Gerne mit mir, und bewahrt Treue dem Treuen genau.
Reizendes Hinderniß will die raſche Jugend; ich liebe
Mich des verſicherten Guts lange bequem zu erfreun.
Welche Seligkeit iſt's! wir wechſeln ſichere Küſſe,
Athem und Leben getroſt ſaugen und floßen wir ein.
So erfreun wir uns der langen Nächte, wir lauſchen,
Buſen an Buſen gedrängt, Stürmen und Regen und Guß.
Und ſo dämmert der Morgen heran; es bringen die Stunden
Neue Blumen herbei, ſchmücken uns feſtlich den Tag.
Gönnet mir, o Quiriten! das Glück, und jedem gewähre
Aller Güter der Welt erſtes und letztes der Gott!

XIX.

Schwer erhalten wir uns den guten Namen, denn Fama
Steht mit Amorn, ich weiß, meinem Gebieter, in Streit.

Wißt auch ihr, woher es entſprang, daß beide ſich haſſen?
Alte Geſchichten ſind das, und ich erzähle ſie wohl.
Immer die mächtige Göttin, doch war ſie für die Geſellſchaft
Unerträglich, denn gern führt ſie das herrſchende Wort;
Und ſo war ſie von je, bei allen Göttergelagen,
Mit der Stimme von Erz, Großen und Kleinen verhaßt.
So berühmte ſie einſt ſich übermüthig, ſie habe
Jovis herrlichen Sohn ganz ſich zum Sclaven gemacht.
„Meinen Herkules führ' ich dereinſt, o Vater der Götter,“
Rief triumphirend ſie aus, „wiedergeboren dir zu.
Herkules iſt nicht mehr, den dir Alkmene geboren;
Seine Verehrung für mich macht ihn auf Erden zum Gott.
Schaut er nach dem Olymp, ſo glaubſt du, er ſchaue nach deinen
Mächtigen Knien; vergib! nur in den Aether nach mir
Blickt der würdigſte Mann; nur mich zu verdienen, durchſchreitet
Leicht ſein mächtiger Fuß Bahnen, die keiner betrat;
Aber auch ich begegn' ihm auf ſeinen Wegen, und preiſe
Seinen Namen voraus, eh' er die That noch beginnt.
Mich vermählſt du ihm einſt; der Amazonen Beſieger
Werd' auch meiner, und ihn nenn' ich mit Freuden Gemahl!“
Alles ſchwieg; ſie mochten nicht gern die Prahlerin reizen:
Denn ſie denkt ſich, erzürnt, leicht was Gehäſſiges aus.

Amorn bemerkte ſie nicht: er ſchlich bei Seite; den Helden
Bracht' er mit weniger Kunſt unter der Schönſten Gewalt.
Nun vermummt er ſein Paar; ihr hängt er die Bürde des Löwen
Ueber die Schultern, und lehnt mühſam die Keule dazu.
D'rauf beſpickt er mit Blumen des Helden ſträubende Haare,
Reichet den Rocken der Fauſt, die ſich dem Scherze bequemt.
So vollendet er bald die neckiſche Gruppe, dann läuft er,
Ruft durch den ganzen Olymp: „herrliche Thaten geſchehn!
Nie hat Erd' und Himmel, die unermüdete Sonne
Hat auf der ewigen Bahn keines der Wunder erblickt.“
Alles eilte; ſie glaubten dem loſen Knaben, denn ernſtlich
Hatt' er geſprochen, und auch Fama, ſie blieb nicht zurück.
Wer ſich freute, den Mann ſo tief erniedrigt zu ſehen,
Denkt ihr! Juno. Es galt Amorn ein freundlich Geſicht.
Fama daneben, wie ſtand ſie beſchämt, verlegen, verzweifelnd!
Anfangs lachte ſie nur: „Masken, ihr Götter, ſind das!
Meinen Helden, ich kenn' ihn zu gut! es haben Tragöden
Uns zum beſten!“ Doch bald ſah ſie mit Schmerzen, er war's! —
Nicht den tauſendſten Theil verdroß es Vulcanen, ſein Weibchen;

Mit dem rüſtigen Freund unter den Maſchen zu ſehn,
Als das verſtändige Netz im rechten Moment ſie umfaßte,
Raſch die Verſchlungnen umſchlang, feſt die Genießenden hielt.
Wie ſich die Jünglinge freuten! Merkur und Bacchus! ſie beide
Mußten geſtehn: es ſey, über dem Buſen zu ruhn
Dieſes herrlichen Weibes, ein ſchöner Gedanke. Sie baten:
Löſe, Vulcan, ſie noch nicht! Laß ſie noch ein Mahl beſehn.
Und der Alte war ſo Hahnrei, und hielt ſie nur feſter.
Aber Fama, ſie floh raſch und voll Grimmes davon.
Seit der Zeit iſt zwiſchen den Zweien der Fehde nicht Stillſtand;
Wie ſie ſich Helden erwählt, gleich iſt der Knabe darnach.
Wer ſie am höchſten verehrt, den weiß er am beſten zu faſſen,
Und den Sittlichſten greift er am gefährlichſten an.
Will ihm Einer entgehn, den bringt er vom Schlimmen ins Schlimmſte.
Mädchen bietet er an; wer ſie ihm thöricht verſchmäht,
Muß erſt grimmige Pfeile von ſeinem Bogen erdulden;
Mann erhitzt er auf Mann, treibt die Begierden aufs Thier.
Wer ſich ſeiner ſchämt, der muß erſt leiden; dem Heuchler
Streut er bittern Genuß unter Verbrechen und Noth.
Aber auch ſie, die Göttin, verfolgt ihn mit Augen und Ohren,

Sieht ſie ihn ein Mahl bei dir, gleich iſt ſie feindlich geſinnt,
Schreckt dich mit ernſtem Blick, verachtenden Mienen, und heftig
Strenge verruft ſie das Haus, das er gewöhnlich beſucht.
Und ſo geht es auch mir: ſchon leid' ich ein wenig; die Göttin,
Eiferſüchtig, ſie forſcht meinem Geheimniſſe nach.
Doch es iſt ein altes Geſetz: ich ſchweig' und verehre;
Denn der Könige Zwiſt büßten die Griechen, wie ich.

XX.

Zieret Stärke den Mann, und freies, muthiges Weſen,
O! ſo ziemet ihm faſt tiefes Geheimniß noch mehr.
Städtebezwingerin, du Verſchwiegenheit! Fürſtin der Völker!
Theure Göttin, die mich ſicher durch's Leben geführt,
Welches Schickſal erfahr' ich! Es löſet ſcherzend die Muſe,
Amor löſet, der Schalk! mir den verſchloſſenen Mund.
Ach, ſchon wird es ſo ſchwer, der Könige Schande verbergen!
Weder die Krone bedeckt, weder ein Phrygiſcher Bund
Midas verlängertes Ohr; der nächſte Diener entdeckt es,
Und ihm ängſtet und drückt gleich das Geheimniß die Bruſt.
In die Erde vergrüb' er es gern, um ſich zu erleichtern.
Doch die Erde verwahrt ſolche Geheimniſſe nicht;
Rohre ſprießen hervor, und rauſchen und liſpeln im Winde:

Midas! Midas, der Fürſt, trägt ein verlängertes Ohr!
Schwerer wird es nun mir, ein ſchönes Geheimniß zu wahren;
Ach, den Lippen entquillt Fülle des Herzens ſo leicht!
Keiner Freundin darf ich's vertraun: ſie möchte mich ſchelten;
Keinem Freunde: vielleicht brächte der Freund mir Gefahr.
Mein Entzücken dem Hain, dem ſchallenden Felſen zu ſagen,
Bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einſam genug.
Dir, Verameter, dir, Pentameter, ſey es vertrauet,
Wie ſie des Tags mich erfreut, wie ſie des Nachts mich beglückt.
Sie, von vielen Männern geſucht, vermeidet die Schlingen,
Die ihr der Kühnere frech, heimlich der Liſtige legt;
Klug und zierlich ſchlüpft ſie vorbei, und kennet die Wege,
Wo ſie der Liebſte gewiß lauſchend begierig empfängt.
Zaudre, Luna, ſie kommt! damit ſie der Nachbar nicht ſehe;
Rauſche Lüftchen, im Laub! Niemand vernehme den Tritt.
Und ihr, wachſet und blüht, geliebte Lieder, und wieget
Euch im leiſeſten Hauch lauer und liebender Luft,
Und entdeckt den Quiriten, wie jene Rohre geſchwätzig,
Eines glücklichen Paars ſchönes Geheimniß zuletzt.

Elegien.

II.

Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
Durch die schäumende Fluth weiter und weiter hinaus!
Langhin furcht sich die Gleise des Kiels, worin die Delphine
Springend folgen, als flöh' ihnen die Beute davon.
Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Bootsmann
Ruckt am Segel gelind, das sich für alle bemüht;
Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel;
Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast,
Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie
Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.
Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen Alexis,
Dir, o Dora, den Freund, ach! dir den Bräutigam raubt.
Auch du blickest vergebens nach mir. Noch schlagen die Herzen
Für einander, doch, ach! nun an einander nicht mehr.
Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! du wiegest
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.

Ach! nur im Augenblick, im letzten, stieg mir ein Leben,
Unvermuthet in dir, wie von den Göttern, herab.
Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Aether;
Dein allleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.
In mich selber kehr' ich zurück; da will ich im Stillen
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu empfinden?
Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüth?
Klage dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Räthsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr.
Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung;
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
Ach! warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
Die du um's Aug' mir geknüpft, nahmst sie zu spät mir hinweg!
Lange schon harrte befrachtet das Schiff auf günstige Lüfte;
Endlich strebte der Wind, glücklich, vom Ufer ins Meer.
Leere Zeiten der Jugend, und leere Träume der Zukunft!
Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur,

Ja, ſie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich, Dora!
Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.
Oefter ſah ich zum Tempel dich gehn, geſchmückt und geſittet,
Und das Mütterchen ging feierlich neben dir her.
Eilig warſt du und friſch, zu Markte die Früchte zu tragen;
Und vom Brunnen, wie kühn! wiegte dein Haupt das Gefäß.
Da erſchien dein Hals, erſchien dein Nacken vor allen,
Und vor allen erſchien deiner Bewegungen Maß.
Oftmals hab' ich geſorgt, es möchte der Krug dir entſtürzen;
Doch, er hielt ſich ſtet auf dem geringelten Tuch.
Schöne Nachbarin, ja, ſo war ich gewohnt dich zu ſehen,
Wie man die Sterne ſieht, wie man den Mond ſich beſchaut,
Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Buſen
Nicht der entfernteſte Wunſch, ſie zu beſitzen, ſich regt.
Jahre, ſo gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
Waren die Häuſer, und nie hab' ich die Schwelle berührt.
Und nun trennt uns die gräßliche Fluth! Du lügſt nur den Himmel,
Welle! dein herrliches Blau iſt mir die Farbe der Nacht.
Alles rührte ſich ſchon; da kam ein Knabe gelaufen
An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab.

Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde: so sprach er;
Und gelichtet mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand.
Komm, Aleris, o komm! Da drückte der wackere Vater,
Würdig, die segnende Hand mir auf das lockige Haupt,
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:
Glücklich kehre zurück! riefen sie, glücklich und reich!
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
An der Mauer hinab, fand an der Thüre dich stehn
Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: Aleris!
Sind die Larmenden dort deine Gesellen der Fahrt?
Fremde Küsten besuchest du nun und köstliche Waaren
Handelst du ein, und Schmuck reichen Matronen der Stadt.
Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen, ich will es
Dankbar zahlen: so oft hab' ich die Zierde gewünscht!
Stehen war ich geblieben, und fragte, nach Weise des Kaufmanns,
Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.
Gar bescheiden erwogst du den Preis; da blickt' ich indessen
Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin werth.
Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest du freundlich:
Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!
Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen; das Meer bringt

Keine Früchte, ſie bringt jegliches Land nicht hervor.
Und ſo trat ich herein. Du brachſt nun die Früchte geſchäftig,
Und die goldene Laſt zog das geſchürzte Gewand.
Oefters bat ich: es ſey nun genug! und immer noch eine
Schönere Frucht fiel dir, leiſe berührt, in die Hand.
Endlich kamſt du zur Laube hinan; da fand ſich ein Körbchen,
Und die Myrte bog, blühend, ſich über uns hin.
Schweigend begannſt du nun, geſchickt die Früchte zu ordnen:
Erſt die Orange, die ſchwer ruht, als ein goldener Ball,
Dann die weichliche Feige, die jeder Druck ſchon entſtellet,
Und mit Myrte bedeckt ward, und geziert, das Geſchenk.
Aber ich hob es nicht auf; ich ſtand. Wir ſahen einander
In die Augen, und mir ward vor dem Auge ſo trüb.
Deinen Buſen fühlt' ich an meinem! Den herrlichen Nacken,
Ihn umſchlang nun mein Arm; tauſend Mahl küßt' ich den Hals.
Mir ſank über die Schulter dein Haupt; nun knüpften auch deine
Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.
Amors Hände fühlt' ich: er drückt' uns gewaltig zuſammen,
Und aus heiterer Luft donnert' es drei Mahl; da floß
Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, du weinteſt, ich weinte,

Und vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.
Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße
Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und bist du nicht mein?
Ewig! sagtest du leise. Da schienen unsere Thränen,
Wie durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.
Näher rief es: Alexis! Da blickte der suchende Knabe
Durch die Thüre herein. Wie er das Körbchen empfing!
Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drückte! — Zu Schiffe
Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien.
Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten den Kranken;
Und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
Ewig! Dora, lispeltest du, mir schallt es im Ohre
Mit dem Donner des Zevs! Stand sie doch neben dem Thron,
Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien standen
Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt, der Bund!
O, so eile denn, Schiff, mit allen günstigen Winden!
Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Fluth!
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmid
In der Werkstatt gleich ordne das himmlische Pfand.
Wahrlich! zur Kette soll das Kettchen werden, o Dora!

Neun Mahl umgebe ſie dir, locker gewunden, den Hals.
Ferner ſchaff' ich noch Schmuck, den mannigfaltigſten; goldne
Spangen ſollen dir auch reichlich verzieren die Hand:
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Sapphir
Stelle dem Hyacinth ſich gegen über, und Gold
Halte das Edelgeſtein in ſchöner Verbindung zuſammen.
O, wie den Bräutigam freut, einzig zu ſchmücken die Braut!
Seh' ich Perlen, ſo denk' ich an dich; bei jeglichem Ringe
Kommt mir der länglichen Hand ſchönes Gebild' in den Sinn.
Tauſchen will ich und kaufen; du ſollſt das Schönſte von allem
Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verſchafft dein Geliebter;
Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.
Feine wollene Decken, mit Purpurſäumen, ein Lager
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
Köſtlicher Leinwand Stücke. Du ſitzeſt und näheſt und kleideſt
Mich und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.
Bilder der Hoffnung, täuſchet mein Herz! O mäßiget, Götter,
Dieſen gewaltigen Brand, der mir den Buſen durchtobt!
Aber auch ſie verlang' ich zurück, die ſchmerzliche Freude,

Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der höllischen Hunde
Schreckt den Verbrecher so, in der Verzweiflung Gefilde,
Als das gelass'ne Gespenst mich schreckt, das die Schöne von fern mir
Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf!
Und ein Anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O, macht mich, ihr Götter,
Blind, verwischet das Bild jeder Erinn'rung in mir!
Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem Einen
Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem Andern herum.
Lache nicht dieß Mahl, Zevs, der frech gebrochenen Schwüre!
Donnere schrecklicher! triff! — Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!
Streue die Planken umher, und gib der tobenden Welle
Diese Waaren, und mich gib den Delphinen zum Raub! —
Nun, ihr Musen genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,

Wie ſich Jammer und Glück wechſeln in liebender Bruſt.
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geſchlagen;
Aber Lindrung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

Der neue Pauſias und ſein Blumenmädchen.

Pauſias von Sicyon, der Mahler, war als Jüngling in Glyceren, ſeine Mitbürgerin, verliebt, welche Blumenkränze zu winden, einen ſehr erfinderiſchen Geiſt hatte. Sie wetteiferten mit einander, und er brachte die Nachahmung der Blumen zur größten Mannigfaltigkeit. Endlich mahlte er ſeine Geliebte, ſitzend, mit einem Kranze beſchäftigt. Dieſes Bild wurde für eins ſeiner beſten gehalten, und die Kranzwinderin oder Kranzbändlerin genannt, weil Glycere ſich auf dieſe Weiſe als ein armes Mädchen ernährt hatte. Lucius Lucullus kaufte eine Copie in Athen für zwei Talente. Plinius B. XXXV. C. XI.

Sie.

Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und deinen!
Welch ein chaotiſches Bild holder Verwirrung du ſtreuſt!

Er.

Du erſcheineſt als Liebe, die Elemente zu knüpfen;
Wie du ſie bindeſt, ſo wird nun erſt ein Leben daraus.

Sie.

Sanft berühre die Rose, sie bleib' im Körbchen verborgen.
Wo ich dich finde, mein Freund, öffentlich reich' ich sie dir.

Er.

Und ich thu', als kennt' ich dich nicht, und danke dir freundlich;
Aber dem Gegengeschenk weichet die Geberin aus.

Sie.

Reiche die Hyacinthe mir nun, und reiche die Nelke,
Daß die frühe zugleich neben der späteren sey.

Er.

Laß im blumigen Kreise zu deinen Füßen mich sitzen.
Und ich fülle den Schooß dir mit der lieblichen Schaar.

Sie.

Reiche den Faden mir erst; dann sollen die Gartenverwandten
Die sich von ferne nur sahn, neben einander sich freun.

Er.

Was bewundr' ich zuerst? was zuletzt? die herrlichen Blumen?
Oder der Finger Geschick? oder der Wählerin Geist?

Sie.

Gib auch Blätter, den Glanz der blendenden Blumen zu mildern;
Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranz.

Er.

Sage, was wählst du so lange bei diesem Strauße?
Gewiß ist
Dieser jemand geweiht, den du besonders bedenkst.

Sie.

Hundert Sträuße vertheil' ich des Tags, und Kränze die Menge;
Aber den ſchönſten doch bring' ich am Abende dir.

Er.

Ach! wie wäre der Mahler beglückt, der dieſe Gewinde Mahlte, das blumige Feld, ach! und die Göttin zuerſt.

Sie.

Aber doch mäßig beglückt iſt der, mich dünkt, der am Boden
Hier ſitzt, dem ich den Kuß reichend noch glücklicher bin.

Er.

Ach! Geliebte, noch einen! die neidiſchen Lüfte des Morgens
Nahmen den erſten ſogleich mir von den Lippen hinweg.

Sie.

Wie der Frühling die Blumen mir gibt, ſo geb' ich die Küſſe
Gern dem Geliebten; und hier ſey mit dem Kuſſe der Kranz!

Er.

Hätt' ich das hohe Talent des Pauſias glücklich empfangen:
Nachzubilden den Kranz, wär' ein Geſchäfte des Tags!

Sie.

Schön iſt er wirklich. Sieh ihn nur an! Es wechſeln die ſchönſten
Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

Er.

In die Kelche verſenkt' ich mich dann, und erſchöpfte den ſüßen
Zauber, den die Natur über die Kronen ergoß.

Sie.

Und ſo fänd' ich am Abend noch friſch den gebundenen Kranz hier;
Unverwelklich ſprächſt uns von der Tafel er an.

Er.

Ach, wie fühl' ich mich arm und unvermögend! wie wünſcht' ich
Feſt zu halten das Glück, das mir die Augen verſengt.

Sie.

Unzufriedener Mann! Du biſt ein Dichter, und neideſt Jenes Alten Talent? Brauche das deinige doch!

Er.

Und erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?
Neben deiner Geſtalt bleibt nur ein Schatten ſein Wort!

Sie.

Aber vermag der Mahler wohl auszudrücken: ich liebe!
Nur dich lieb' ich, mein Freund! lebe für dich nur allein!

Er.

Ach! und der Dichter ſelbſt vermag nicht zu ſagen: ich liebe!
Wie du, himmliſches Kind, ſüß mir es ſchmeichelſt ins Ohr.

Sie.

Viel vermögen ſie Beide; doch bleibt die Sprache des Kuſſes,
Mit der Sprache des Blicks, nur den Verliebten geſchenkt.

Er.

Du vereinigeſt alles; du dichteſt und mahleſt mit Blumen:
Florens Kinder ſind dir Farben und Worte zugleich.

Sie.

Nur ein vergängliches Werk entwindet der Hand ſich des Mädchens
Jeden Morgen; die Pracht welkt vor dem Abende ſchon.

Er.

Auch ſo geben die Götter vergängliche Gaben, und locken
Mit erneutem Geſchenk immer die Sterblichen an.

Sie.

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefehlet,
Seit dem erſten, der dich mir ſo von Herzen verband.

Er.

Ja, noch hängt er zu Hauſe, der erſte Kranz, in der Kammer,
Welchen du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd, gereicht.

Sie.

Da ich den Becher dir kränzte, die Roſenknoſpe hinein fiel,
Und du trankeſt, und riefſt: Mädchen, die Blumen ſind Gift!

Er.

Und dagegen du sagtest: sie sind voll Honig, die Blumen;
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Sie.

Und der rohe Timanth ergriff mich, und sagte: die Hummeln
Forschen des herrlichen Kelchs süße Geheimnisse wohl?

Er.

Und du wandtest dich weg, und wolltest fliehen, es stürzten,
Vor dem täppischen Mann, Körbchen und Blumen hinab.

Sie.

Und du riefst ihm gebietend: das Mädchen laß nur: die Sträuße,
So wie das Mädchen selbst, sind für den feineren Sinn.

Er.

Aber fester hielt er dich nur; es grinst'te der Lacher,
Und dein Kleid zerriß oben vom Nacken herab.

Sie.

Und du warfst in begeisterter Wuth den Becher hinüber,
Daß er am Schedel ihm, häßlich vergossen, erklang.

Er.

Wein und Zorn verblendeten mich; doch sah ich den weißen
Nacken, die herrliche Brust, die du bedecktest, im Blick.

Sie.

Welch ein Getümmel ward und ein Aufstand! Purpurn das Blut lief,

Mit dem Weine vermiſcht, gräulich dem Gegner vom Haupt.

Er.

Dich nur ſah ich, nur dich am Boden kniend, verdrießlich;
Mit der einen Hand hieltſt das Gewand du hinauf.

Sie.

Ach da flogen die Teller nach dir! Ich ſorgte, den edeln
Fremdling träfe der Wurf kreiſend geſchlungnen Metalls.

Er.

Und doch ſah ich nur Dich, wie raſch mit der andern Hand du
Körbchen, Blumen und Kranz ſammelteſt unter dem Stuhl.

Sie.

Schützend trateſt du vor, daß nicht mich verletzte der Zufall,
Oder der zornige Wirth, weil ich das Mahl ihm geſtört.

Er.

Ja, ich erinn're mich noch: ich nahm den Teppich, wie einer,
Der auf dem linken Arm gegen den Stier ihn bewegt.

Sie.

Ruhe gebot der Wirth und ſinnige Freunde. Da ſchlüpft' ich
Sachte hinaus; nach dir wendet' ich immer den Blick.

Er.

Ach, du warſt mir verſchwunden! Vergebens ſucht' ich in allen

Winkeln des Hauſes herum; ſo wie auf Straßen und Markt.

Sie.

Schamhaft blieb ich verborgen. Das unbeſcholtene Mädchen,
Sonſt von den Bürgern geliebt, war nun das Mährchen des Tags.

Er.

Blumen ſah ich genug und Sträuße, Kränze die Menge;
Aber du fehlteſt mir, aber du fehlteſt der Stadt.

Sie.

Stille ſaß ich zu Hauſe. Da blätterte los ſich vom Zweige
Manche Roſe, ſo auch dorrte die Nelke dahin.

Er.

Mancher Jüngling ſprach auf dem Platz: da liegen die Blumen!
Aber die Liebliche fehlt, die ſie verbände zum Kranz.

Sie.

Kränze band ich indeſſen zu Hauf', und ließ ſie verwelken.
Siehſt du? da hangen ſie noch, neben dem Herde, für dich.

Er.

Auch ſo welkte der Kranz, dein erſtes Geſchenk! Ich vergaß nicht
Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.

Sie.

Abends betrachtet' ich mir die welkenden, ſaß noch und weinte,

Bis in der dunkelen Nacht Farbe nach Farbe verloſch.

Er.

Irrend ging ich umher, und fragte nach deiner Behauſung;
Keiner der Eitelſten ſelbſt konnte mir geben Beſcheid.

Sie.

Keiner hat je mich beſucht, und keiner weiß die entlegne Wohnung; die Größe der Stadt birgt die Aermere leicht.

Er.

Irrend lief ich umher, und flehte zur ſpähenden Sonne:
Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihr ſcheinſt!

Sie.

Große Götter hörten dich nicht; doch Penia hört' es.
Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.

Er.

Trieb nicht noch dich ein anderer Gott, den Beſchützer zu ſuchen?
Hatte nicht Amor für uns wechſelnde Pfeile getauſcht?

Sie.

Spähend ſucht' ich dich auf bei vollem Markt, und ich ſah dich!

Er.

Und es hielt das Gedräng' keines der Liebenden auf.

Sie.

Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zuſammen, du ſtandeſt,

Er.

Und du ſtandeſt vor mir, ja! und wir waren allein.

Sie.

Mitten unter den Menſchen! ſie ſchienen nur Sträucher und Bäume,

Er.

Und mir ſchien ihr Getös' nur ein Gerieſel des Quells.

Sie.

Immer allein ſind Liebende ſich in der größten Verſammlung;
Aber ſind ſie zu Zwei'n, ſtellt auch der Dritte ſich ein.

Er.

Amor, ja! er ſchmückt ſich mit dieſen herrlichen Kränzen.
Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schooße den Reſt!

Sie.

Nun, ich ſchüttle ſie weg, die ſchönen. In deiner Umarmung,
Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.

Euphroſyne.

Auch von des höchſten Gebirgs beeiſ'ten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz ſcheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt ſchon Nacht das Thal! und die Pfade des Wand'rers,
Der, am toſenden Strom, auf zu der Hütte ſich ſehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der ſtillen hirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,

Dieſer holde Geſelle des Reiſenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
Aber was leuchtet mir dort vom Felſen glänzend herüber,
Und erhellet den Duft ſchäumender Ströme ſo hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdiſcher Glanz iſt es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt ſich die Wolke, ſie glüht. Ich ſtaune dem Wunder!
Wird der roſige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet ſich mir, und welche der Muſen
Suchet den treuen Freund, ſelbſt in dem krauſen Gekluft?
Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täuſche, verſchwindend,
Nicht den begeiſterten Sinn, nicht das gerührte Gemüth.
Nenne, wenn du es darfſt vor einem Sterblichen, deinen
Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutſam mich auf,
Daß ich fühle, welche du ſeyſt von den ewigen Töchtern
Zevs, und der Dichter ſogleich preiſe dich würdig im Lied.
„Kennſt du mich, Guter, nicht mehr? Und käme dieſe Geſtalt dir,
Die du doch ſonſt geliebt, ſchon als ein fremdes Gebild?
Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr, und trauernd entſchwang ſich

Schon der schauernde Geist jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte, mein Bild noch fest in des Freundes Erinn'rung
Eingeschrieben, und noch schön durch die Liebe verklärt.
Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die Thräne:
Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauses Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch ein Mahl
Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.
Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Umstands.
Ach! wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!
Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,
Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Werth!
Klein erscheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunst, jegliches Kleine doch groß!
Denkst du der Stunde noch wohl, wie, auf dem Pretergerüste,
Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?
Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur,

Und belebteſt in mir Brittiſches Dichtergebild,
Drohteſt mit grimmiger Gluth den armen Augen,
und wandteſt
Selbſt den thränenden Blick, innig getäuſchet, hinweg.
Ach! da warſt du ſo hold, und ſchützteſt ein trauri-
ges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßteſt du mich, den Zerſchmetterten, trugſt
mich von dannen,
Und ich heuchelte lang', dir an dem Buſen, den Tod.
Endlich ſchlug die Augen ich auf, und ſah dich, in ernſte,
Stille Betrachtung verſenkt, über den Liebling ge-
neigt.
Endlich ſtrebt' ich empor, und küßte die Hände dir
dankbar,
Reichte, zum reinen Kuß, dir den gefälligen Mund.
Fragte: warum, mein Vater, ſo ernſt? und hab' ich
gefehlet,
O! ſo zeige mir an, wie mir das Beſſ're gelingt.
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
Wiederhol' ich ſo gern, wenn du mich leiteſt und lehrſt.
Aber du faßteſt mich ſtark, und drückteſt mich feſter
im Arme,
Und es ſchauderte mir tief in dem Buſen das Herz.
Nein! mein liebliches Kind, ſo rieſſt du, alles und jedes,
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der
Stadt.
Rühre ſie alle, wie mich du gerührt, und es fließen,
zum Beifall,
Dir von dem trockenſten Aug' herrliche Thränen herab.

Aber am tiefſten traſſt du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den ſelber der Schein früherer Leiche geſchreckt.
Ach, Natur, wie ſicher und groß in allem erſcheinſt du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, feſtes Geſetz.
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbſt traulich der Winter die Hand.
Felſen ſtehen gegründet, es ſtürzt ſich das ewige Waſſer.
Aus der bewölkten Kluft, ſchäumend und brauſend hinab.
Fichten grünen ſo fort, und ſelbſt die entlaubten Gebüſche
Hegen, im Winter ſchon, heimliche Knoſpen am Zweig.
Alles entſteht und vergeht nach Geſetz; doch über des Menſchen
Leben, den köſtlichen Schatz, herrſchet ein ſchwankendes Loos.
Nicht dem blühenden nickt der willig ſcheidende Vater,
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
Nicht der Jüngere ſchließt dem Aelteren immer das Auge,
Das ſich willig geſenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
Oefter, ach! verkehrt das Geſchick die Ordnung der Tage;
Hülflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umſonſt,
Steht, ein beſchädigter Stamm, dem rings zerſchmetterte Zweige
Um die Seiten umher ſtrömende Schloſſen geſtreckt.

Und ſo, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
Als du zur Leiche verſtellt über die Arme mir hingſt;
Aber freudig ſeh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
Vielgeliebtes Geſchöpf, wieder am Herzen belebt.
Springe fröhlich dahin, verſtellter Knabe! das Mädchen
Wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer ſtrebe ſo fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde, bei jeglichem Schritt ſteigenden Lebens, die Kunſt.
Sey mir lange zur Luſt, und eh' mein Auge ſich ſchließet,
Wünſch' ich dein ſchönes Talent glücklich vollendet zu ſehn. —
Alſo ſprachſt du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.
O, wie ſprach ich ſo gerne zum Volk die rührenden Reden,
Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
O, wie bildet' ich mich an deinen Augen, und ſuchte
Dich im tiefen Gedräng ſtaunender Hörer heraus!
Doch dort wirſt du nun ſeyn, und ſtehn, und nimmer bewegt ſich
Euphroſyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
Du vernimmſt ſie nicht mehr, die Töne des wachſenden Zöglings,

Die du zu liebendem Schmerz frühe, zu frühe gestimmt.
Andere kommen und gehn; es werden dir Andre gefallen,
Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.
Aber du, vergesse mich nicht! Wenn eine dir jemals
Sich im verworr'nen Geschäft heiter entgegen beweut;
Deinem Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet,
Und am Platze sich nur, den du bestimmtest, gefällt;
Wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn thätig der Kräfte,
Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie bringt;
Guter! dann gedenkest du mein, und rufest auch spät noch:
Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!
Vieles sagt' ich noch gern; doch, ach! die Scheidende weilt nicht,
Wie sie wollte, mich führt streng ein gebietender Gott.
Lebe wohl! schon zieht mich's dahin in schwankendem Eilen.
Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinab gehn!
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneja's Reiche, massenweis', Schatten vom Namen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, gestaltet,
Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.

Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt sie mich dann, und nennt mich; es winken die hohen
Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.
Penelopeja redet zu mir, die treuste der Weiber,
Auch Evadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen sich dann, zu früh herunter Gesandte,
Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.
Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
Und Polyxena, trüb' noch von dem bräutlichen Tod,
Seh' ich als Schwestern sie an, und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
Bildete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,
Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt."
Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich,
Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem schwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott, Hermes, gelassen hervor,
Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen
Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser
Brausen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,

Und ein mooſiger Fels ſtützet den Sinkenden nur.
Wehmuth reißt durch die Saiten der Bruſt; die nächtlichen Thränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen ſich an.

Das Wiederſehen.

Er.

Süße Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre
Dieſen Lippen! Warum biſt du mir heute ſo karg?
Geſtern blühte, wie heute, der Baum; wir wechſelten Küſſe
Tauſendfältig; dem Schwarm Bienen verglichſt du ſie ja,
Wie ſie den Blüthen ſich nah'n und ſaugen, ſchweben und wieder
Saugen, und lieblicher Ton ſüßen Genuſſes erſchallt.
Alle noch üben das holde Geſchäft. Und wäre der Frühling
Uns vorüber geflohn, eh' ſich die Blüthe zerſtreut?

Sie.

Träume, lieblicher Freund, nur immer! rede von geſtern!
Gerne hör' ich dich an, drücke dich redlich ans Herz.
Geſtern, ſagſt du? — Es war, ich weiß, ein köſtliches Geſtern;
Worte verklangen im Wort, Küſſe verdrängten den Kuß.

Schmerzlich war's zu scheiden am Abende, traurig die lange
Nacht von gestern auf heut, die den Getrennten gebot.
Doch der Morgen kehret zurück. Ach! daß mir indessen
Zehn Mahl, leider! der Baum Blüthen und Früchte gebracht!

Amyntas.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
Krank! ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.
Ach! mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rathe zu folgen;
Ja, und es scheinet der Freund schon mir ein Gegner zu seyn.
Widerlegen kann ich dich nicht: ich sage mir alles,
Sage das härtere Wort, das du verschweigest, mir auch.
Aber, ach! das Wasser entstürzt der Stelle des Felsens
Rasch, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.
Ras't nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne
Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?
Und so spricht mir rings die Natur: ach du bist, Amyntas,
Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.

Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,
Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Aepfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;
Sieh, der Epheu ist Schuld, der ihn gewaltig umgibt.
Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,
Trennte schneidend, und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,
Aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß.
O, verletze mich nicht! den treuen Gartengenossen,
Dem du, als Knabe, so früh, manche Genüsse verdankt.
O, verletze mich nicht! du reißest mit diesem Geflechte,
Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.
Hab' ich nicht selbst sie genährt, und sanft sie herauf nur erzogen?
Ist, wie mein eigenes Laub, nicht mir das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,
Still, mit begieriger Kraft, mir um die Seite sich schlingt?
Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend
Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.

Nahrung nimmt ſie von mir; was ich bedürfte, genießt ſie.
Und ſo ſaugt ſie das Mark, ſauget die Seele mir aus.
Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.
Denn der gefährliche Gaſt, der geliebteſte, maßet behende
Unter Weges die Kraft herbſtlicher Früchte ſich an.
Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußerſten Wipfel
Dorren, es dorret der Aſt über dem Bache ſchon hin.
Ja, die Verrätherin iſt's! ſie ſchmeichelt mir Leben und Güter,
Schmeichelt die ſtrebende Kraft, ſchmeichelt die Hoffnung mir ab.
Sie nur fühl' ich, nur ſie, die umſchlingende, freue der Feſſeln,
Freue des tödtenden Schmucks, fremder Umlaubung mich nur.
Halte das Meſſer zurück! o Nikias, ſchone den Armen,
Der ſich in liebender Luſt, willig-gezwungen, verzehrt!
Süß iſt jede Verſchwendung; o, laß mich der ſchönſten genießen!
Wer ſich der Liebe vertraut, hält er ſein Leben zu Rath?

Die Metamorphoſe der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tauſendfältige Miſchung
Dieſes Blumengewühls über den Garten umher;
Viele Namen höreſt du an, und immer verdränget,
Mit barbariſchem Klang, einer den andern im Ohr.
Alle Geſtalten ſind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz,
Auf ein heiliges Räthſel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Ueberliefern ſogleich glücklich das löſende Wort!
Werdend betrachte ſie nun, wie nach und nach ſich die Pflanze,
Stufenweiſe geführt, bildet zu Blüthen und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt ſie ſich, ſo bald ihn der Erde
Stille befruchtender Schooß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet ſtrebend empor, ſich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt ſich ſogleich aus der umgebenden Nacht.

Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erſte Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt ſich,
Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachſen vorher ruhten im untern Organ,
Und ſo erreicht es zuerſt die höchſt beſtimmte Vollendung,
Die bei manchem Geſchlecht dich zum Erſtaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf maſtig ſtrotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu ſeyn.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket ſie ſanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet ſie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Geſtalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht ſich der Trieb der ſtrebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet ſich völliger aus.
Blattlos aber und ſchnell erhebt ſich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.

Rings im Kreiſe ſtellet ſich nun, gezählet und ohne Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achſe gedrängt, entſcheidet der bergende Kelch ſich,
Der zur höchſten Geſtalt farbige Kronen entläßt.
Alſo prangt die Natur in hoher, voller Erſcheinung,
Und ſie zeiget, gereizt, Glieder an Glieder geſtuft.
Immer erſtaunſt du aufs neue, ſo bald ſich am Stengel die Blume
Ueber dem ſchlanken Gerüſt wechſelnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.
Und zuſammen zieht es ſich ſchnell; die zärteſten Formen,
Zwiefach ſtreben ſie vor, ſich zu vereinen beſtimmt.
Traulich ſtehen ſie nun, die holden Paare, verſammen,
Zahlreich ordnen ſie ſich um den geweihten Altar.
Hymen ſchwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen ſüßen Geruch, alles belebend, umher.
Nun vereinzelt ſchwellen ſogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterſchooß ſchwellender Früchte gehüllt.
Und hier ſchließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer ſogleich faſſet den vorigen an,
Daß die Kette ſich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, ſo wie das Einzelne, ſey.

Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr ſich vor dem Geiſte bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze,
Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall ſiehſt du ſie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geſchäftig,
Bildſam ändre der Menſch ſelbſt die beſtimmte Geſtalt.
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntſchaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entſproß,
Freundſchaft ſich mit Macht in unſerm Buſen enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Geſtalten,
Still entfaltend, Natur unſern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchſten Frucht gleicher Geſinnungen auf,
Gleicher Anſicht der Dinge, damit in harmoniſchem Anſchau'n
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Herrmann und Dorothea.

Alſo das wäre Verbrechen, daß einſt Properz mich begeiſtert;
Daß Martial zu mir auch, der Verwegne, geſellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten;
Daß ſie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunſt zu ſchaun mich treulich beſtrebe;
Daß kein Name mich täuſcht, daß mich kein Dogma beſchränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menſchen, verändert;
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verſchmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muſe, ſo emſig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur ſieht er in mir.
Ja, ſogar der Beſſere ſelbſt, gutmüthig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muſe, befiehlſt mir allein.
Denn du biſt es allein, die noch mir die innere Jugend
Friſch erneueſt, und ſie mir bis zu Ende verſprichſt.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
Da bedarf man der Kränze, ſich ſelbſt und Andre zu täuſchen;
Kränzte doch Cäſar ſelbſt nur aus Bedürfniß das Haupt.
Haſt du ein Lorbeerreis mir beſtimt, ſo laß es am Zweige
Weiter grünen, und gib einſt es dem Würdigern hin;

Aber Roſen winde genug zum häuslichen Kranze;
Bald als Lilie ſchlingt ſilberne Locke ſich durch.
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
Werfe der Knabe das Reis, ſpielend, geſchäftig dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Geſprächige Freunde,
Gleichgeſinnte, herein! Kränze! ſie warten auf euch.
Erſt die Geſundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu ſeyn, auch nur als letzter, iſt ſchön.
Darum höret das neuſte Gedicht! Noch ein Mahl getrunken!
Euch beſteche der Wein, Freundſchaft und Liebe das Ohr.
Deutſche ſelber führ' ich euch zu, in die ſtillere Wohnung,
Wo ſich, nah der Natur, menſchlich der Menſch noch erzieht,
Uns begleite des Dichters Geiſt, der ſeine Luiſe
Raſch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, ſie führ' ich vorüber;
Aber es ſiege der Muth in dem geſunden Geſchlecht.
Hab' ich euch Thränen ins Auge gelockt, und Luſt in die Seele
Singend geflößt, ſo kommt, drücket mich herzlich ans Herz!

Weiſe denn ſey das Geſpräch! Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geſchick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
Wenn euch ein fröhlicher Sinn Manches entbehrlich erklärt.
Menſchen lernten wir kennen und Nationen; ſo laßt uns,
Unſer eigenes Herz kennend, uns deſſen erfreun.

Epistel n.

Erſte Epiſtel.

Jetzt, da Jeglicher lief't, und viele Leſer das Buch nur ungeduldig durchblättern, und, ſelbſt die Feder ergreifend,
Auf das Büchlein ein Buch mit ſeltner Fertigkeit pfropfen,
Soll auch ich, du willſt es, mein Freund, dir über das Schreiben
Schreibend die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,
Daß auch Andere wieder darüber meinen und immer
So ins Unendliche fort die ſchwankende Woge ſich wälze.
Doch ſo fähret der Fiſcher dem hohen Meer zu, ſo bald ihm
Günſtig der Wind und der Morgen erſcheint; er treibt ſein Gewerbe,
Wenn auch hundert Geſellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünſcheſt das Wohl des Menſchengeſchlechtes,
Unſerer Deutſchen beſonders, und ganz vorzüglich des nächſten
Bürgers, und fürchteſt die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben

Leider oft ſie geſehen. Was ſollte man, oder was könnten
Biedere Männer vereint, was könnten die Herrſcher bewirken?
Ernſt und wichtig erſcheint mir die Frage, doch trifft ſie mich eben
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen, heiteren Wetter
Glänzet fruchtbar die Gegend, mir bringen liebliche Lüfte
Ueber die wallende Fluth ſüß duftende Kühlung herüber,
Und dem Heitern erſcheint die Welt auch heiter, und ferne
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, iſt leicht zu verlöſchen,
Und viel tiefer präget ſich nicht der Eindruck der Lettern,
Die, ſo ſagt man, der Ewigkeit trotzen. Freilich an Viele
Spricht die gedruckte Columne, doch bald, wie Jeder ſein Antlitz,
Das er im Spiegel geſehen, vergißt, die behaglichen Züge,
So vergißt er das Wort, wenn auch von Erze geſtempelt.

Reden ſchwanken ſo leicht herüber, hinüber, wenn Viele
Sprechen, und Jeder nur ſich im eigenen Worte, ſogar auch

Nur ſich ſelbſt im Worte vernimmt, das der Andere ſagte.
Mit den Büchern iſt es nicht anders. Lieſ't doch nur Jeder
Aus dem Buch ſich heraus, und iſt er gewaltig, ſo lieſ't er
In das Buch ſich hinein, amalgamirt ſich das Fremde.
Ganz vergebens ſtrebſt du daher durch Schriften des Menſchen
Schon entſchiedenen Gang und ſeine Neigung zu wenden;
Aber beſtärken kannſt du ihn wohl in ſeiner Geſinnung,
Oder wär' er noch neu, in Dieſes ihn tauchen und Jenes.
Sag' ich, wie ich es denke, ſo ſcheint durchaus nur, es bildet
Nur das Leben den Mann, und wenig bedeuten die Worte.
Denn zwar hören wir gern, was unſre Meinung beſtätigt,
Aber das Hören beſtimmt nicht die Meinung; was uns zuwider
Wäre, glaubten wir wohl dem künſtlichen Redner; doch eilet
Unſer befreites Gemüth, gewohnte Bahnen zu ſuchen.
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, ſo mußt du
Schmeicheln. Sprichſt du zum Volke, zu Fürſten und Königen, allen
Magſt du Geſchichten erzählen, worin als wirklich erſcheinet,
Was ſie wünſchen, und was ſie ſelber zu leben begehrten.

Wäre Homer von Allen gehört, von Allen geleſen,
Schmeichelt' er nicht dem Geiſte ſich ein, es ſey auch der Hörer,
Wer er ſey, und klinget nicht immer im hohen Pallaſte,
In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem Helden?
Hört nicht aber dagegen Ulyſſens wandernde Klugheit
Auf dem Markte ſich beſſer, da wo ſich der Bürger verſammelt?
Dort ſieht jeglicher Held in Helm und Harniſch, es ſieht hier
Sich der Bettler ſogar in ſeinen Lumpen veredelt.

Alſo hört' ich einmal, am wohlgepflaſterten Ufer
Jener Neptuniſchen Stadt, allwo man geflügelte Löwen
Göttlich verehrt, ein Mährchen erzählen. Im Kreiſe geſchloſſen,
Drängte das horchende Volk ſich um den zerlumpten Rhapſoden.
Einſt, ſo ſprach er, verſchlug mich der Sturm ans Ufer der Inſel,
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob ſie ein Andrer
Dieſer Geſellſchaft jemals betrat, ſie lieget im Meere
Links von Herkules Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;
In ein Gaſthaus führte man mich, woſelbſt ich das beſte
Eſſen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verfürich ein Monat geſchwind. Ich hatte des Kummers
Völlig vergeſſen und jeglicher Noth; da fing ſich im Stillen

Aber die Sorge nun an: wie wird die Zeche dir leider
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Seckel.
Reiche mir weniger! bat ich den Wirth; er brachte nur immer
Deſto mehr. Da wuchs mir die Angſt, ich konnte nicht länger
Eſſen und ſorgen, und ſagte zuletzt: ich bitte, die Zeche
Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit finſterem Auge
Sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel und ſchwenkte
Unbarmherzig ihn über mich her, und traf mir die Schultern,
Traf den Kopf, und hätte beinah mich zu Tode geſchlagen.
Elend lief ich davon, und ſuchte den Richter, man holte
Gleich den Wirth, der ruhig erſchien und bedächtig verſetzte:
Alſo müſſ' es allen ergehn, die das heilige Gaſtrecht
Unſrer Inſel verletzen, und unanſtändig und gottlos,
Zeche verlangen vom Manne, der ſie doch höflich bewirthet.
Sollt' ich ſolche Beleidigung dulden im eigenen Hauſe?
Nein! es hätte fürwahr ſtatt meines Herzens ein Schwamm nur
Mir im Buſen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten.
Darauf ſagte der Richter zu mir: vergeſſet die Schläge;
Denn ihr habt die Strafe verdient, ja ſchärfere Schmerzen;

Aber wollt ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,
Müsset ihr euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.
Ach! versetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,
Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott nur
Hans Ohnsorge genannt, und mich von Hause vertrieben.
O so sey uns gegrüßt! versetzte der Richter; du sollst dich
Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeinde versammelt,
Sollst im Rathe den Platz, den du verdienest, erhalten.
Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Müssig
Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabscheit
Oder das Ruder bei dir im Hause finde, du wärest
Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
Ueber dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
Unsrer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest.

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aller Hörer geworden, und alle wünschten des Tages,
Solche Wirthe zu finden, so gute Schicksale zu dulden.

Zweite Epistel.

Würdiger Freund, du runzelst die Stirn; dir scheinen die Scherze
Nicht am rechten Orte zu seyn; die Frage war ernsthaft,
Und besonnen verlangst du die Antwort; da weiß ich, beim Himmel!
Nicht, wie eben sich mir der Schalk im Busen bewegte.
Doch ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: so möchte
Meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,
Wie sie könnte; doch denke dir nur die Töchter im Hause,
Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt macht.

Dem ist leichter geholfen, versetz' ich, als wohl ein Andrer
Denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne
Was zu schaffen. Da gib nur dem einen die Schlüssel zum Keller,
Daß es die Weine des Vaters besorge, so bald sie vom Winzer
Oder vom Kaufmann geliefert die weiten Gewölbe bereichern.
Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.
Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,
Gießt das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen

Leicht die Oeffnung des Faſſes erreichen, trinkbar und helle
Endlich der edelſte Saft ſich künftigen Jahren vollende.
Unermüdet iſt ſie alsdann zu füllen, zu ſchöpfen,
Daß ſtets geiſtig der Trank und rein die Tafel belebe.

Laß der Andern die Küche zum Reich, da gibt es, wahrhaftig!
Arbeit genug, das tägliche Mahl, durch Sommer und Winter,
Schmackhaft ſtets zu bereiten und ohne Beſchwerde des Beutels.
Denn im Frühjahr ſorget ſie ſchon, im Hofe die Küchlein
Bald zu erziehen, und bald die ſchnatternden Enten zu füttern.
Alles, was ihr die Jahrszeit gibt, das bringt ſie bei Zeiten
Dir auf den Tiſch, und weiß mit jeglichem Tage die Speiſen
Klug zu wechſeln, und reift nur eben der Sommer die Früchte,
Denkt ſie an Vorrath ſchon für den Winter. Im kühlen Gewölbe
Gährt ihr der kräftige Kohl, und reifen im Eſſig die Gurken;
Aber die luftige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pomonens.
Gerne nimmt ſie das Lob vom Vater und allen Geſchwiſtern,
Und mißlingt ihr etwas, dann iſt's ein größeres Unglück,

Als wenn dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel zurück läßt.
Immer iſt ſo das Mädchen beſchäftigt und reifet im Stillen
Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken.
Wünſcht ſie dann endlich zu leſen, ſo wählt ſie gewißlich ein Kochbuch,
Deren Hunderte ſchon die eifrigen Preſſen uns gaben.

Eine Schweſter beſorget den Garten, der ſchwerlich zur Wildniß,
Deine Wohnung romantiſch und feucht zu umgeben, verdammt iſt,
Sondern in zierliche Beete getheilt, als Vorhof der Küche,
Nützliche Kräuter ernährt, und Jugend beglückende Früchte.
Patriarchaliſch erzeuge ſo ſelbſt dir ein kleines gedrängtes Königreich, und bevölkre dein Haus mit treuem Geſinde.
Haſt du der Töchter noch mehr, die lieber ſitzen, und ſtille
Weibliche Arbeit verrichten, da iſt's noch beſſer; die Nadel
Ruht im Jahre nicht leicht; denn noch ſo häuslich im Hauſe,
Mögen ſie öffentlich gern als müßige Damen erſcheinen.
Wie ſich das Nähen und Flicken vermehrt, das Waſchen und Bügeln,
Hundertfältig ſeitdem in weißer arkadiſcher Hülle

Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und Schleppen
Gassen kehret und Gärten, und Staub erreget im Tanzsaal.
Wahrlich! wären mir nur der Mädchen ein Dutzend im Hause,
Niemals wär' ich verlegen um Arbeit, sie machen sich Arbeit
Selber genug, es sollte kein Buch im Laufe des Jahres
Ueber die Schwelle mir kommen, vom Bücherverleiher gesendet.

Epigramme.

Venedig 1790.

1.

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben.
Faunen tanzen umher, mit der Bacchantinnen Chor
Machen sie bunte Reihe; der ziegengesüßete Pausback
Zwingt den heißeren Ton wild aus dem schmettern-
den Horn.
Cymbeln, Trommeln erklingen, wir sehen und hören
den Marmor.
Flatternde Vögel, wie schmeckt herrlich dem Schna-
bel die Frucht!
Euch verscheuchet kein Lärm, noch weniger scheucht er
den Amor,
Der in dem bunten Gewühl erst sich der Fackel erfreut.
So überwältiget Hülle den Tod; und die Asche da
drinnen
Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens
zu freu'n.
So umgebe denn spät den Sarkophagen des Dichters
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben geschmückt.

2.

Kaum an dem blaueren Himmel erblickt' ich die glän-
zende Sonne,
Reich, vom Felsen herab, Epheu zu Kränzen ge-
schmückt,
Sah den emsigen Winzer die Rebe der Pappel verbinden,

Ueber die Wiege Virgils kam mir ein lauliger Wind:
Da gesellten die Musen sich gleich zum Freunde; wir pflogen
Abgerissnes Gespräch, wie es den Wanderer freut.

5.

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,
Immer drängt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,
Immer lehnet mein Haupt an ihren Knien, ich blicke
Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.
Weichling! schölte mich Einer, und so verbringst du die Tage?
Ach, ich verbringe sie schlimm! Höre nur, wie mir geschieht:
Leider wend' ich den Rücken der einzigen Freude des Lebens;
Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen dahin.
Vetturine trotzen mir nun, es schmeichelt der Kämm'rer,
Und der Bediente vom Platz sinnet auf Lügen und Trug.
Will ich ihnen entgehn, so faßt mich der Meister der Posten,
Postillone sind Herrn, dann die Dogane dazu.
„Ich verstehe dich nicht! du widersprichst dir, du schienest
Paradiesisch zu ruhn, ganz, wie Rinalde, beglückt."
Ach! ich verstehe mich wohl: es ist mein Körper auf Reisen,
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schoos.

4.

Das iſt Italien, das ich verließ. Noch ſtäuben die Wege,
Noch iſt der Fremde geprellt, ſtell' er ſich, wie er auch will.
Deutſche Redlichkeit ſuchſt du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben iſt hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder ſorgt nur für ſich, mißtraut dem Andern, iſt eitel,
Und die Meiſter des Staats ſorgen nur wieder für ſich.
Schön iſt das Land; doch, ach! Fauſtinen find' ich nicht wieder.
Das iſt Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verließ.

5.

In der Gondel lag ich geſtreckt, und fuhr durch die Schiffe,
Die in dem großen Canal, viele befrachtete, ſtehn.
Mancherlei Waare findeſt du da für manches Bedürfniß,
Weizen, Wein und Gemüs, Scheite, wie leichtes Geſträuch.
Pfeilſchnell drangen wir durch; da traf ein verlorener Lorbeer
Derb mir die Wangen. Ich rief: Daphne, verletzeſt du mich?
Lohn erwartet' ich eher! Die Nymphe lispelte lächelnd:
Dichter ſünd'gen nicht ſchwer. Leicht iſt die Strafe. Nur zu!

6.

Seh' ich den Pilgrim, ſo kann ich mich nie der Thränen enthalten.

O, wie beſeliget uns Menſchen ein falſcher Begriff!

7.

Eine Liebe hatt' ich, ſie war mir lieber als Alles!
Aber ich hab' ſie nicht mehr! Schweig', und ertrag' den Verluſt.

8.

Dieſe Gondel vergleich' ich der ſanft einſchaukelnden Wiege,
Und das Käſtchen darauf ſcheint ein geräumiger Sarg.
Recht ſo! Zwiſchen der Wieg' und dem Sarg wir ſchwanken und ſchweben
Auf dem großen Canal ſorglos durch's Leben dahin.

9.

Feierlich ſehn wir neben dem Doge den Nuncius gehen:
Sie begraben den Herrn, einer verſiegelt den Stein.
Was der Doge ſich denkt, ich weiß es nicht; aber der Andre
Lächelt über den Ernſt dieſes Gepränges gewiß.

10.

Warum treibt ſich das Volk ſo, und ſchreit? Es will ſich ernähren,
Kinder zeugen, und die nähren, ſo gut es vermag.
Merke dir, Reiſender, das, und thue zu Hauſe deßgleichen!
Weiter bringt es kein Menſch, ſtell' er ſich, wie er auch will.

11.

Wie ſie klingeln, die Pfaffen! Wie angelegen ſie's machen,

Daß man komme, nur ja plappre, wie geſtern ſo heut!
Scheltet mir nicht die Pfaffen; ſie kennen des Menſchen Bedürfniß!
Denn wie iſt er beglückt, plappert er morgen wie heut!

12.

Mache der Schwärmer ſich Schüler, wie Sand am Meere, der Sand iſt
Sand; die Perle ſey mein, du, o vernünftiger Freund.

13.

Süß den ſproſſenden Klee mit weichlichen Füßen im Frühling,
Und die Wolle des Lamms taſten mit zärtlicher Hand;
Süß voll Blüthen zu ſehn die neulebendigen Zweige,
Dann das grünende Land locken mit ſehnendem Blick.
Aber ſüßer, mit Blumen dem Buſen der Schäferin ſchmeicheln;
Und dieß vielfache Glück läßt mich entbehren der Mai.

14.

Dieſem Amboß vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrſcher;
Und dem Volke das Blech, das in der Mitte ſich krümmt.
Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
Ungewiß treffen, und nie fertig der Keſſel erſcheint.

15.

Schüler macht ſich der Schwärmer genug, und rühret die Menge,
Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.
Wunderthätige Bilder ſind meiſt nur ſchlechte Gemälde:

Werke des Geist's und der Kunst sind für den Pöbel nicht da.

16.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vortheil verstehet;
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

17.

Noth lehrt beten, man sagt's; will einer es lernen, er gehe
Nach Italien! Noth findet der Fremde gewiß.

18.

Welch ein heftig Gedränge nach diesem Laden! Wie emsig
Wägt man, empfängt man das Geld, reicht man die Waare dahin!
Schnupftabak wird hier verkauft. Das heißt sich selber erkennen!
Nieswurz holt sich das Volk, ohne Verordnung und Arzt.

19.

Jeder Edle Venedigs kann Doge werden; das macht ihn
Gleich als Knaben so fein, eigen, bedachtig und stolz.
Darum sind die Oblaten so zart im katholischen Welschland:
Denn aus demselbigen Teig weihet der Priester den Gott.

20.

Ruhig am Arsenal stehn zwei Altgriechische Löwen.
Klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und Canal.
Käme die Mutter der Götter herab, es schmiegten sich beide

Vor den Wagen, und ſie freute ſich ihres Geſpanns.
Aber nun ruhen ſie traurig; der neue geflügelte Kater
Schnurrt überall, und ihn nennet Venedig Patron.

21.

Emſig wallet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?
Hören und ſehen den Mann, welcher die Wunder gethan?
Nein, es führte die Zeit ihn hinweg: du findeſt nur Reſte,
Seinen Schädel, ein Paar ſeiner Gebeine verwahrt.
Pilgrime ſind wir Alle, die wir Italien ſuchen;
Nur ein zerſtreutes Gebein ehren wir gläubig und froh.

22.

Zweiter Pluvius, heut erſcheinſt du ein freundlicher Damen;
Denn ein vielfach Geſchenk gibſt du in Einem Moment:
Gibſt Venedig zu trinken, dem Lande grünendes Wachsthum;
Manches kleine Gedicht gibſt du dem Büchelchen hier.

23.

Gieße nur, tränke nur fort die rothbemäntelten Fröſche.
Wäſſ're das durſtende Land, daß es uns Prezzoli ſchickt.
Nur durchwäſſre mir nicht dieß Büchlein; es ſey mir ein Fläſchchen
Reinen Araks, und Punſch mache ſich jeder nach Luſt.

24.

Sanct Johannes im Roth heißt jene Kirche; Venedig

Nenn' ich mit doppeltem Recht heute Sanct Marcus im Koth.

25.

Haſt du Bajä geſehn, ſo kennſt du das Meer und die Fiſche.
Hier iſt Venedig; du kennſt nun auch den Pfuhl und den Froſch.

26.

Schläfſt du noch immer? Nur ſtill, und laß mich ruhen; erwach' ich,
Nun, was ſoll ich denn hier? Breit iſt das Bette, doch leer.
Iſt überall ja doch Sardinien, wo man allein ſchläft;
Tibur, Freund, überall, wo dich die Liebliche weckt.

27.

Alle Neun, ſie winkten mir oft, ich meine die Muſen; Doch ich achtet' es nicht, hatte das Mädchen im Schooß.
Nun verließ ich mein Liebchen; mich haben die Muſen verlaſſen,
Und ich ſchielte, verwirrt, ſuchte nach Meſſer und Strick.
Doch von Göttern iſt voll der Olymp; du kannſt, mich zu retten,
Lange Weile! du biſt Mutter der Muſen gegrüßt.

28.

Welch ein Mädchen ich wünſche zu haben? Ihr fragt mich. Ich hab' ſie,
Wie ich ſie wünſche, das heißt, dünkt mich, mit Wenigem Viel.

An dem Meere ging ich, und ſuchte mir Muſcheln. In einer
Fand ich ein Perlchen; es bleibt nun mir am Herzen verwahrt.

29.

Vieles hab' ich verſucht, gezeichnet, in Kupfer geſtochen,
Oel gemahlt, in Thon hab' ich auch Manches gedruckt,
Unbeſtändig jedoch, und nichts gelernt noch geleiſtet;
Nur ein einzig Talent brachť ich der Meiſterſchaft nah:
Deutſch zu ſchreiben. Und ſo verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem ſchlechteſten Stoff leider nun Leben und Kunſt.

30.

Schöne Kinder tragt ihr, und ſteht mit verdeckten Geſichtern,
Bettelt: das heißt, mit Macht reden ans männliche Herz.
Jeder wünſcht ſich ein Knäbchen, wie ihr das Dürftige zeiget,
Und ein Liebchen, wie man's unter dem Schleier ſich denkt.

31.

Das iſt dein eigenes Kind nicht, worauf du betteliſt, und rührſt mich;
O, wie rührt mich erſt die, die mir mein eigenes bringt!

32.

Warum leckſt du dein Mäulchen, indem du mir eilig begegneſt?

Wohl, dein Züngelchen sagt mir, wie gesprächig es sey.

33.

Sämmtliche Künste lernt und treibet der Deutsche; zu jeder
Zeigt er ein schönes Talent, wenn er sie ernstlich ergreift.
Eine Kunst nur treibt er, und will sie nicht lernen, die Dichtkunst.
Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir haben's erlebt.

34.

Oft erklärtet ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter!
Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er, doch viel:
Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen, zu trinken
Gut; der Deutsche versteht sich auf den Nectar, wie ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu schwatzen;
Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen begehrt.
Diese fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor Allem.
Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,
Daß ich der Völker Gewerb' und ihre Geschichten vernehme;
Gebt mir ein reines Gefühl, was sie in Künsten gethan.

Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bei Mächtigen Einfluß,
Oder was sonst noch bequem unter den Menschen erscheint;
Gut — schon dank' ich euch, Götter; ihr habt den glücklichsten Menschen
Ehstens fertig; denn ihr gönntet das Meiste mir schon.

34. b)

Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine,
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag.
Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
Jeder: da wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu seyn.
Doch was prieset du Ihn, den Thaten und Werke verkünden?
Und bestochen erschien deine Verehrung vielleicht;
Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,
Neigung, Muße, Vertrau'n, Felder und Garten und Haus.
Niemand braucht' ich zu danken, als ihm, und Manches bedurft' ich,
Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter, verstand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! Ich habe, wie schwer, meine Gedichte bezahlt.
Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.

England! freundlich empfingst du den zerrütteten Gast.
Doch was fördert es mich, daß auch sogar der Chinese
Mahlet, mit ängstlicher Hand, Werthern und Lot-
ten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König
Um mich bekümmert, und Er war mir August und
Mäzen.

35.

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tausende
können
Reden über den Mann, was er und wie er's gethan.
Weniger ist ein Gedicht; doch können es Tausend
genießen,
Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte
nur fort!

36.

Müde war ich geworden, nur immer Gemälde zu sehen,
Herrliche Schätze der Kunst, wie sie Venedig bewahrt.
Denn auch dieser Genuß verlangt Erholung und Muße;
Nach lebendigem Reiz suchte mein schmachtender Blick.
Gauklerin! da ersah ich in dir zu den Bübchen das
Urbild,
Wie sie Johannes Bellin reizend mit Flügeln gemahlt,
Wie sie Paul Veronese mit Bechern dem Bräutigam
sendet,
Dessen Gäste, getäuscht, Wasser genießen für Wein.

37.

Wie, von der künstlichen Hand geschnitzt, das liebe
Figürchen,
Weich und ohne Gebein, wie die Moluska nur
schwimmt!

Alles iſt Glied, und Alles Gelenk, und Alles gefällig,
Alles nach Maßen gebaut, Alles nach Willkühr bewegt.
Menſchen hab' ich gekannt, und Thiere, ſo Vögel als Fiſche,
Manches beſondre Gewürm, Wunder der großen Natur;
Und doch ſtaun' ich dich an, Bettine, liebliches Wunder,
Die du Alles zugleich biſt, und ein Engel dazu.

38.

Kehre nicht, liebliches Kind, die Beinchen hinauf zu dem Himmel;
Jupiter ſieht dich, der Schalk, und Ganymed iſt beſorgt.

39.

Wende die Füßchen zum Himmel nur ohne Sorge! Wir ſtrecken
Arme betend empor; aber nicht ſchuldlos, wie du.

40.

Seitwärts neigt ſich dein Hälschen. Iſt das ein Wunder? Es träget
Oft dich Ganze; du biſt leicht, nur dem Hälschen zu ſchwer.
Mir iſt ſie gar nicht zuwider die ſchiefe Stellung des Köpfchens;
Unter ſchönerer Laſt beugte kein Nacken ſich je.

41.

So verwirret mit dumpf willkührlich verwebten Geſtalten,
Hölliſch und trübe geſinnt, Breughel den ſchwankenden Blick;

So zerrüttet auch Dürer mit apokalyptiſchen Bildern,
Menſchen und Grillen zugleich, unſer geſundes Gehirn;
So erreget ein Dichter, von Sphinxen, Sirenen, Centauren
Singend mit Macht Neugier in dem verwunderten Ohr;
So beweget ein Traum den Sorglichen, wenn er zu greifen,
Vorwärts glaubet zu gehn, alles veränderlich ſchwebt:
So verwirrt uns Bettine, die beiden Glieder verwechſelnd;
Doch erfreut ſie uns gleich, wenn ſie die Sohlen betrat.

42.

Gern überſchreit' ich die Gränze, mit breiter Kreide gezogen.
Macht ſie Bottegha, das Kind, drängt ſie mich artig zurück.

43.

„Ach! mit dieſen Seelen, was macht er, Jeſus Maria!
„Bündelchen Wäſche ſind das, wie man zum Brunnen ſie trägt.
„Wahrlich, ſie fällt! Ich halt' es nicht aus! Komm, gehn wir! wie zierlich!
„Sieh nur, wie ſteht ſie! wie leicht! Alles mit Lächeln und Luſt!"
Altes Weib, du bewunderſt mit Recht Bettinen; da ſcheinſt mir
Jünger zu werden und ſchön, da dich mein Liebling erfreut.

44.

Alles ſeh' ich ſo gerne von dir; doch ſeh' ich am liebſten,
Wenn der Vater behend über dich ſelber dich wirft,
Du dich im Schwung überſchlägſt, und, nach dem tödtlichen Sprunge,
Wieder ſtehest und läufſt, eben ob nichts wär' geſchehn.

45.

Schon entrunzelt ſich jedes Geſicht: die Furchen der Mühe,
Sorgen und Armuth fliehn. Glückliche glaubt man zu ſehn.
Dir erweicht ſich der Schiffer, und klopft dir die Wange; der Seckel
Thut ſich dir kärglich zwar, aber er thut ſich doch auf.
Und der Bewohner Venedigs entfaltet den Mantel, und reicht dir,
Eben als flehteſt du laut bei den Miraceln Antons,
Bei des Herrn fünf Wunden, dem Herzen der ſeligſten Jungfrau,
Bei der feurigen Qual, welche die Seelen durchfegt.
Jeder kleine Knabe, der Schiffer, der Höke, der Bettler
Drängt ſich, und freut ſich bei dir, daß er ein Kind iſt, wie du.

46.

Dichten iſt ein luſtig Metier; nur find' ich es theuer:
Wie dieß Büchlein mir wächst, gehn die Zechinen mir fort.

47.

„Welch ein Wahnſinn ergriff dich Müßigen? Hältſt du nicht inne?

Wird dieß Mädchen ein Buch? Stimme was Klügeres an!“

Wartet, ich singe die Könige bald, die Großen der Erde,
Wenn ich ihr Handwerk einst besser begreife, wie jetzt.
Doch Bettinnen sing' ich indeß; denn Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern.

48.

Böcke, zur Linken mit euch! so ordnet künftig der Richter:
Und ihr Schäfchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn!
Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen; dann sagt er:
Seyd, Vernünftige, mir grad' gegen über gestellt!

49.

Wißt ihr, wie ich gewiß zu Hunderten euch Epigramme
Fertige? Führet mich nur weit von der Liebsten hinweg!

50.

Alle Freiheits Apostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkühr suchte doch nur jeder am Ende für sich.
Willst du Viele befreun, so wag' es, Vielen zu dienen.
Wie gefährlich das sey; willst du es wissen? Versuch's!

51.

Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen,
Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach sind sie, wie wir.
Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen; wir wissen's:
Doch wer versiehet, für uns alle zu wollen; Er zeig's.

52.

Jeglichen Schwärmer ſchlagt mir ans Kreuz im dreißigſten Jahre;
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.

53.

Frankreichs traurig Geſchick, die Großen mögen's bedenken;
Aber bedenken fürwahr ſollen es Kleine noch mehr.
Große gingen zu Grunde: doch wer beſchützte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

54.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,
Selbſt auch thöricht zu ſeyn, wie es die Zeit mir gebot.

55.

Sage, thun wir nicht recht? Wir müſſen den Pöbel betrügen.
Sieh nur, wie ungeſchickt, ſieh nur, wie wild er ſich zeigt!
Ungeſchickt und wild ſind alle rohen Betrognen;
Seyd nur redlich, und ſo führt ihn zum Menſchlichen an.

56.

Fürſten prägen ſo oft auf kaum verſilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betrügt ſich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geiſt's auf Lügen und Unſinn:
Wem der Probierſtein fehlt, hält ſie für redliches Gold.

57.

Jene Menſchen ſind toll, ſo ſagt ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.
Mir auch ſcheinen ſie toll; doch redet ein Toller in Freiheit
Weiſe Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sclaven verſtummt.

58.

Lange haben die Großen der Franzen Sprache geſprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem ſie vom Munde nicht floß.
Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken.
Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangtet, geſchieht.

59.

„Seyd doch nicht ſo frech, Epigramme!“ Warum nicht? Wir ſind nur
Ueberſchriften; die Welt hat die Capitel des Buchs.

60.

Wie dem hohen Apoſtel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward,
Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein ſich dir.

61.

Ein Epigramm, ob wohl es gut ſey? Kannſt du's entſcheiden?
Weiß man doch eben nicht ſtets, was er ſich dachte, der Schalk.

62.

Um ſo gemeiner es iſt, und näher dem Neide, der Mißgunſt;
Um ſo eher begreifſt du das Gedichtchen gewiß.

63.

Chloe ſchwöret, ſie liebt mich; ich glaub's nicht. Aber ſie liebt dich!
Sagt mir ein Kenner. Schon gut; glaubt' ich's, da wär' es vorbei.

64.

Niemand liebſt du, und mich, Philarchos, liebſt du ſo heftig.
Iſt denn kein andrer Weg, mich zu bezwingen, als der?

65.

Iſt denn ſo groß das Geheimniß, was Gott und der Menſch und die Welt ſey?
Nein! Doch niemand hört's gerne; da bleibt es geheim.

66.

Vieles kann ich ertragen. Die meiſten beſchwerlichen Dinge
Duld' ich mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir gebeut.
Wenige ſind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;
Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und †.

67.

Längſt ſchon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen geſprochen,
Die ſo zierlich und ſchnell fahren dahin und daher.

Schlängelchen scheinen sie gleich, doch viergefüßet; sie laufen,
Kriechen und schleichen, und leicht schleppen die Schwänzchen sie nach.
Seht, hier sind sie! und hier! Nun sind sie verschwunden! Wo sind sie?
Welche Ritze, welch Kraut nahm die Entfliehenden auf?
Wollt ihr mir's künftig erlauben, so nenn' ich die Thierchen Lacerten;
Denn ich brauche sie noch oft als gefälliges Bild.

68.

Wer Lacerten gesehn, der kan sich die zierlichen Mädchen
Denken, die über den Platz fahren dahin und daher.
Schnell und beweglich sind sie, und gleiten, stehen und schwatzen,
Und es rauscht das Gewand hinter den Eilenden drein.
Sieh, hier ist sie! und hier! verlierst du sie einmal, so suchst du
Sie vergebens; so bald kommt sie nicht wieder hervor.
Wenn du aber die Winkel nicht scheust, nicht Gäßchen und Treppchen,
Folg' ihr, wie sie dich lockt, in die Spelunke hinein!

69.

Was Spelunke nun sey, verlangt ihr zu wissen? Da wird ja
Fast zum Lexicon dieß epigrammatische Buch.
Dunkele Häuser sind's in engen Gäßchen; zum Kaffee
Führt dich die Schöne, und sie zeigt sich geschäftig, nicht du.

70.

Zwei der feinſten Lacerten, ſie hielten ſich immer zuſammen;
Eine beinahe zu groß, eine beinahe zu klein.
Siehſt du beide zuſammen, ſo wird die Wahl dir unmöglich;
Jede beſonders, ſie ſchien einzig die Schönſte zu ſeyn.

71.

Heilige Leute, ſagt man, ſie wollten beſonders dem Sünder
Und der Sünderin wohl. Geht's mir doch eben auch ſo.

72.

Wär' ich ein häusliches Weib, und hätte, was ich bedürfte,
Treu ſeyn wollt' ich und froh, herzen und küſſen den Mann.
So ſang, unter andern gemeinen Liedern, ein Dirnchen
Mir in Venedig, und nie hört' ich ein frömmer Gebet.

73.

Wundern kann es mich nicht, daß Menſchen die Hunde ſo lieben;
Denn ein erbärmlicher Schuft iſt, wie der Menſch, ſo der Hund.

74.

Frech wohl bin ich geworden; es iſt kein Wunder. Ihr Götter
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.

75.

Haſt du nicht gute Geſellſchaft geſehen? Es zeigt uns dein Büchlein
Faſt nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger iſt.
Gute Geſellſchaft hab' ich geſehn, man nennt ſie die gute,
Wenn ſie zum kleinſten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

76.

Was mit mir das Schickſal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen; denn meiſt will es mit Vielen nicht viel.
Einen Dichter zu bilden, die Abſicht wär' ihm gelungen,
Hätte die Sprache ſich nicht unüberwindlich gezeigt.

77.

Mit Botanik gibſt du dich ab? mit Optik? Was thuſt du?
Iſt es nicht ſchön'rer Gewinn, rühren ein zärtliches Herz?
Ach, die zärtlichen Herzen, ein Pfuſcher vermag ſie zu rühren;
Sey es mein einziges Glück, dich zu berühren, Natur!

78.

Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar Manches
Hat er euch weiß gemacht, das ihr ein Seculum glaubt.

79.

„Alles erklärt ſich wohl, ſo ſagt mir ein Schüler, aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meiſter gelehrt.“
Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paſſ't ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran.

80.

Wenn auf beſchwerlichen Reiſen ein Jüngling zur Liebſten ſich windet,
Hab' er dieß Büchlein; es iſt reizend und tröſtlich zugleich.
Und erwartet dereinſt ein Mädchen den Liebſten, ſie halte
Dieſes Büchlein, und nur, kommt er, ſo werfe ſie's weg.

81.

Gleich den Winken des Mädchens, des eilenden, welche verſtohlen
Im Vorbeigehn nur freundlich mir ſtreifet den Arm,
So vergönnt, ihr Muſen, dem Reiſenden kleine Gedichte;
O, behaltet dem Freund größere Gunſt noch bevor!

82.

Wenn, in Wolken und Dünſte verhüllt, die Sonne nur trübe
Stunden ſendet; wie ſtill wandeln die Pfade wir fort!
Dränget Regen den Wand'rer; wie iſt uns des ländlichen Daches

Schirm willkommen! Wie ſanft ruht ſich's in ſtürmiſcher Nacht!
Aber die Göttin kehret zurück! ſchnell ſcheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg; gleiche der Mutter Natur!

83.

Willſt du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genießen,
O, laß Frechheit und Ernſt ferne vom Herzen dir ſeyn.
Die will Amorn verjagen, und der gedenkt ihn zu feſſeln;
Beiden das Gegentheil lächelt der ſchelmiſche Gott.

84.

Göttlicher Morpheus, umſonſt bewegſt du die lieblichen Mohne;
Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht ſchließt.

85.

Liebe flößeſt du ein, und Begier; ich fühl' es, und brenne.
Liebenswürdige, nun flöße Vertrauen mir ein!

86.

Ha! ich kenne dich, Amor, ſo gut als einer! Da bringſt du
Deine Fackel, und ſie leuchtet im Dunkel uns vor.
Aber du führeſt uns bald verworrene Pfade; wir brauchten
Deine Fackel erſt recht, ach! und die Falſche erliſcht.

87.

Eine einzige Nacht an deinem Herzen! — Das Andre
Gibt ſich. Es trennet uns noch Amor in Nebel und Nacht.
Ja, ich erlebe den Morgen, an dem Aurora die Freunde
Buſen an Buſen belauſcht, Phöbus, der Frühe, ſie weckt.

88.

Iſt es dir Ernſt, ſo zaudre nun länger nicht; mache mich glücklich:
Wollteſt du ſcherzen? Es ſey, Liebchen, des Scherzes genug.

89.

Daß ich ſchweige, verdrießt dich? Was ſoll ich reden? Du merkeſt
Auf der Seufzer, des Blicks leiſe Beredſamkeit nicht.
Eine Göttin vermag der Lippe Siegel zu löſen;
Nur Aurora, ſie weckt einſt dir am Buſen mich auf.
Ja, dann töne mein Hymnus den frühen Göttern entgegen,
Wie das Memnoniſche Bild lieblich Geheimniſſe ſang.

90.

Welch ein luſtiges Spiel! Es windet am Faden die Scheibe,
Die von der Hand entfloh, eilig ſich wieder herauf!
Seht, ſo ſchein' ich mein Herz bald dieſer Schönen, bald jener
Zuzuwerfen; doch gleich kehrt es im Fluge zurück.

91.

O, wie achtet' ich ſonſt auf alle Zeiten des Jahres;
Grüßte den kommenden Lenz, ſehnte dem Herbſte mich nach!
Aber nun iſt nicht Sommer noch Winter, ſeit mich Beglückten
Amors Fittig bedeckt, ewiger Frühling umſchwebt.

92.

Sage, wie lebſt du? Ich lebe! und wären hundert und hundert
Jahre dem Menſchen gegönnt, wünſcht' ich mir morgen, wie heut.

93.

Götter, wie ſoll ich euch danken! Ihr habt mir Alles gegeben,
Was der Menſch ſich erfleht; nur in der Regel faſt nichts.

94.

In der Dämm'rung des Morgens den höchſten Gipfel erklimmen,
Frühe den Boten des Tags grüßen, dich, freundlichen Stern,
Ungeduldig die Blicke der Himmelsfürſtin erwarten,
Wonne des Jünglings, wie oft lockteſt du Nachts mich heraus!
Nun erſcheint ihr mir, Boten des Tags, ihr himmliſchen Augen
Meiner Geliebten, und ſtets kommt mir die Sonne zu früh.

95.

Du erſtaunest, und zeigſt mir das Meer; es ſcheinet zu brennen.
Wie bewegt ſich die Fluth flammend um's nächtliche Schiff!
Mich verwundert es nicht, das Meer gebar Aphroditen,
Und entſprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der Sohn?

96.

Glänzen ſah ich das Meer, und blinken die liebliche Welle;
Friſch mit günſtigem Wind zogen die Segel dahin.
Keine Sehnſucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald ſich der ſchmachtende Blick.
Südwärts liegen der Schätze, wie viel! Doch einer im Norden
Zieht, ein großer Magnet, unwiderſtehlich zurück.

97.

Ach! mein Mädchen verreiſ't! Sie ſteigt zu Schiffe! — Mein König
Aeolus! mächtiger Fürſt! halte die Stürme zurück!
Thörichter! ruft mir der Gott: befürchte nicht wüthende Stürme;
Fürchte den Hauch, wenn ſanft Amor die Flügel bewegt!

98.

Arm und kleiderlos war, als ich ſie geworben, das Mädchen;
Damals gefiel ſie mir nackt, wie ſie mir jetzt noch gefällt.

99.

Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,
Aber glücklicher nie; nun iſt dieß Mädchen mein Glück!
Iſt auch dieſes ein Irrthum, ſo ſchont mich, ihr klügeren Götter,
Und benehmt mir ihn erſt drüben am kalten Geſtad.

100.

Traurig, Midas, war dein Geſchick; in bebenden Händen
Fühlteſt du, hungriger Greis, ſchwere verwandelte Koſt.
Mir, im ähnlichen Fall, geht's luſt'ger; denn was ich berühre,
Wird mir unter der Hand gleich ein bebendes Gedicht.
Holde Muſen, ich ſträube mich nicht; nur daß ihr mein Liebchen,
Drück' ich es feſt an die Bruſt, nicht mir zum Mährchen verkehrt!

101.

Ach, mein Hals iſt ein wenig geſchwollen! ſo ſagte die Beſte

Aengſtlich. — Stille, mein Kind! ſtill! und vernehme das Wort:
Dich hat die Hand der Venus berührt; ſie deutet dir leiſe,
Daß ſie das Körperchen bald, ach! unaufhaltſam verſtellt.
Bald verdirbt ſie die ſchlanke Geſtalt, die zierlichen Brüſtchen.
Alles ſchwillt nun; es paßt nirgends das neuſte Gewand.
Sey nur ruhig! Es deutet die fallende Blüthe dem Gärtner,
Daß die liebliche Frucht ſchwellend im Herbſte gedeiht.

102.

Wonniglich iſt's, die Geliebte verlangend im Arme zu halten,
Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerſt dir geſteht.
Wonniglicher, das Pochen des Neulebendigen fühlen,
Das in dem lieblichen Schooß immer ſich nährend bewegt.
Schon verſucht es die Sprünge der raſchen Jugend; es klopfet
Ungeduldig ſchon an, ſehnt ſich nach himmliſchem Licht.
Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens
Führen die Horen dich ſtreng, wie es das Schickſal gebeut.

Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Liebling —
Liebe bildete dich; werde dir Liebe zu Theil!

103.

Und so tändelt' ich mir, von allen Freunden geschieden,
In der Neptunischen Stadt Tage wie Stunden hinweg.
Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit süßer Erinn'rung,
Würzt' es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Würzen der Welt.

Weissagungen des Bakis.

1.

Wahnſinn ruft man dem Calchas, und Wahnſinn ruft man Caſſandren,
Eh' man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.
Wer kann hören das Morgen und Uebermorgen? Nicht Einer!
Denn was geſtern und ehgeſtern geſprochen — wer hört's?

2.

Lang und ſchmal iſt ein Weg. So bald du ihn gehſt, ſo wird er
Breiter; aber du ziehſt Schlangengewinde dir nach.
Biſt du an's Ende gekommen, ſo werde der ſchreckliche Knoten
Dir zur Blume, und du gib ſie dem Ganzen dahin.

3.

Nicht Zukünftiges nur verkündet Vakis; auch jetzt noch
Still Verborgenes zeigt er, als ein Kundiger, an.
Wünſchelruthen ſind hier: ſie zeigen am Stamm nicht die Schätze;
Nur in der fühlenden Hand regt ſich das magiſche Reis.

4.

Wenn ſich der Hals des Schwanes verkürzt, und, mit Menſchengeſichte,

Sich der prophetische Gast über den Spiegel beugt:
Läßt den silbernen Schleier die Schöne dem Nacken
entfallen,
Ziehen dem Schwimmenden gleich goldene Ströme
sich nach.

5.

Zweie seh' ich! den Großen! ich seh' den Größern!
Die Beiden
Reiben, mit feindlicher Kraft, Einer den Andern
sich auf.
Hier ist Felsen und Land, und dort sind Felsen und
Wellen!
Welcher der Größere sey, redet die Parze nur aus.

6.

Kommt ein wandernder Fürst auf kalter Schwelle zu
schlafen,
Schlinge Ceres den Kranz, stille verflechtend, um ihn!
Dann verstummen die Hunde: es wird ein Gever
ihn wecken,
Und ein thätiges Volk freut sich des neuen Geschicks.

7.

Sieben sehn verhüllt, und sieben mit offnem Gesichte.
Jene fürchtet das Volk, fürchten die Großen der Welt.
Aber die Andern sind's, die Verräther! von Keinem
erforschet;
Denn ihr eigen Gesicht birget, als Maske, den Schalk.

8.

Gestern war es noch nicht, und weder heute noch morgen
Wird es, und jeder verspricht Nachbarn und Freun
den es schon;

Ja, er verſpricht es den Feinden. So edel gehn wir ins neue
Säclum hinüber, und leer bleibet die Hand und der Mund.

9.

Mäuſe laufen zuſammen auf offenem Markte; der Wand'rer
Kommt, auf hölzernem Fuß, vierfach und klappernd heran.
Fliegen die Tauben der Saat in gleichem Momente vorüber:
Dann iſt, Tola, das Glück unter der Erde dir hold.

10.

Einſam ſchmückt ſich, zu Hauſe, mit Gold und Seide die Jungfrau;
Nicht vom Spiegel belehrt, fühlt ſie das ſchickliche Kleid.
Tritt ſie hervor, ſo gleicht ſie der Magd; nur Einer von Allen
Kennt ſie: es zeiget ſein Aug' ihr das vollendete Bild.

11.

Ja, vom Jupiter rollt ihr, mächtig ſtrömende Fluthen,
Ueber Ufer und Damm, Felder und Gärten mit fort.
Einen ſeh' ich! Er ſitzt und harfenirt der Verwüſtung;
Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieder hinweg.

12.

Mächtig biſt du! gebildet zugleich, und Alles verneigt ſich,
Wenn du, mit herrlichem Zug, über den Markt dich bewegſt.

Endlich iſt er vorüber. Da liſpelt fragend ein Jeder:
War denn Gerechtigkeit auch in der Tugenden Zug?

13.

Mauern ſeh' ich geſtürzt, und Mauern ſeh' ich errichtet,
Hier Gefangene, dort auch der Gefangenen viel.
Iſt vielleicht nur die Welt ein großer Kerker? und frei iſt
Wohl der Tolle, der ſich Ketten zu Kränzen erkieſt.

14.

Laß mich ruhen, ich ſchlafe. — „Ich aber wache.“ — Mit nichten! —
„Träumſt du?“ — Ich werde geliebt! — „Freilich, du redeſt im Traum.“ —
Wachender, ſage, was haſt du? — „Da ſieh nur alle die Schätze!“ —
Sehen ſoll ich? Ein Schatz, wird er mit Augen geſehn?

15.

Schlüſſel liegen im Buche zerſtreut, das Räthſel zu löſen;
Denn der prophetiſche Geiſt ruft den Verſtändigen an.
Jene nenn' ich die Klügſten, die leicht ſich vom Tage belehren
Laſſen; es bringt wohl der Tag Räthſel und Löſung zugleich.

16.

Auch Vergangenes zeigt euch Bakis; denn ſelbſt das Vergangne
Ruht, verblendete Welt, oft als ein Räthſel vor dir.
Wer das Vergangene kennte, der wüßte das Künftige; Beides
Schließt an Heute ſich rein, an ein Vollendetes, an.

17.

Thun die Himmel ſich auf und regnen, ſo träufelt das Waſſer
Ueber Felſen und Gras, Mauern und Bäume zugleich.
Kehret die Sonne zurück, ſo verdampfet vom Steine die Wohlthat;
Nur das Lebendige hält Gabe der Göttlichen feſt.

18.

Sag', was zählſt du? — „Ich zähle, damit ich die Zehne begreife,
Dann ein andres Zehn, Hundert und Tauſend hernach."
Näher kommſt du dazu, ſo bald du mir folgeſt. — „Und wie denn?" —
Sage zur Zehne: ſey zehn! Dann ſind die Tauſende dein.

19.

Haſt du die Welle geſehen, die über das Ufer einher ſchlug?
Siehe die zweite, ſie kommt! rollet ſich ſprühend ſchon aus.
Gleich erhebt ſich die dritte! Fürwahr, du erwarteſt vergebens,
Daß die letzte ſich heut ruhig zu Füßen dir legt.

20.

Einem möcht' ich gefallen! ſo denkt das Mädchen; den Zweiten
Find' ich edel und gut, aber er reizet mich nicht.
Wäre der Dritte gewiß, ſo wäre mir dieſer der Liebſte.
Ach, daß der Unbeſtand immer das Lieblichſte bleibt!

21.

Blaß erscheinest du mir, und todt dem Auge. Wie rufst du,
Aus der innern Kraft, heiliges Leben empor?
„Wär' ich dem Auge vollendet, so könntest du ruhig genießen;
Nur der Mangel erhebt über dich selbst dich hinweg."

22.

Zwei Mahl färbt sich das Haar; zuerst aus dem Blonden ins Braune,
Bis das Braune sodann silbergediegen sich zeigt.
Halb errathe das Räthsel! so ist die andere Hälfte
Völlig dir zu Gebot, daß du die erste bezwingst.

23.

Was erschrickst du? — „Hinweg, hinweg, mit diesen Gespenstern!
Zeige die Blume mir doch; zeig' mir ein Menschengesicht!"
Ja, nun seh' ich die Blumen; ich sehe die Menschengesichter. —
Aber ich sehe dich nun selbst als betrognes Gespenst.

24.

Einer rollet daher; es stehen ruhig die Neune:
Nach vollendetem Lauf liegen die Vierte gestreckt.
Helden finden es schön, gewaltsam treffend zu wirken;
Denn es vermag nur ein Gott Kegel und Kugel zu seyn.

25.

Wie viel Aepfel verlangst du für diese Blüthen? —
„Ein Tausend;

Denn der Blüthen ſind wohl Zwanzig der Tauſende hier.
Und von Zwanzig nur Einen, das ſind' ich billig." — Du biſt ſchon
Glücklich, wenn du dereinſt Einen von Tauſend behältſt.

26.

Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? ſo ſagte der Gärtner:
Und die Raupen dazu, ferner das Käfergeſchlecht, Maulwurf, Erdfloh, Weſpe, die Würmer, das Teufelsgezüchte? —
„Laß ſie nur Alle, ſo frißt Einer den Anderen auf."

27.

Klingeln hör' ich: es ſind die luſtigen Schlittengeläute.
Wie ſich die Thorheit doch ſelbſt in der Kälte noch rührt!
„Klingeln hörſt du? Mich däucht, es iſt die eigene Kappe,
Die ſich am Ofen dir leiſ' um die Ohren bewegt.

28.

Seht den Vogel! er fliegt von einem Baume zum andern,
Naſcht mit geſchäftigem Pick unter den Früchten umher.
Frag' ihn, er plappert auch wohl, und wird dir offen verſichern,
Daß er der hehren Natur herrliche Tiefen erpickt.

29.

Eines kenn' ich verehrt, ja angebetet zu Fuße;
Auf die Scheitel geſtellt, wird es von Jedem verflucht.

Eines kenn' ich, und fest bedruckt es zufrieden die Lippe;
Doch in dem zweiten Moment iſt es der Abſcheu der Welt.

30.

Dieſes iſt es, das Höchſte, zu gleicher Zeit das Gemeinſte;
Nun das Schönſte, ſogleich auch das Abſcheulichſte nun.
Nur im Schlürfen genieße du das, und koſte nicht tiefer;
Unter dem reizenden Schaum ſinket die Neige zu Grund.

31.

Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet
Erſt nach Norden, und dann erſt nach der Tiefe hinab.
Doch ein andrer gefällt mir nicht ſo; er gehorchet den Winden
Und ſein ganzes Talent löſ't ſich in Bücklingen auf.

32.

Ewig wird er euch ſeyn der Eine, der ſich in Viele
Theilt, und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.
Findet in Einem die Vielen, empfindet die Vielen, wie Einen;
Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunſt.

Vier Jahreszeiten.

Frühling.

1.

Auf, ihr Diſtichen, friſch! Ihr muntern, lebendigen Knaben!
Reich iſt Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

2.

Reich iſt an Blumen die Flur; doch einige ſind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur ſchön; wähle dir, Leſer, nun ſelbſt.

3.

Roſenknoſpe, du biſt dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die Herrlichſte ſich, als die Beſcheidenſte zeigt.

4.

Viele der Veilchen zuſammen geknüpft, das Sträußchen erſcheinet
Erſt als Blume; du biſt, häusliches Mädchen, gemeint.

5.

Eine kannt' ich, ſie war wie die Lilie ſchlank, und ihr Stolz war
Unſchuld; herrlicher hat Salomo keine geſehn.

6.

Schön erhebt ſich der Aglev, und ſenkt das Köpfchen herunter.

Iſt es Gefühl? oder iſt's Muthwill? Ihr ratet es nicht.

7.

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegſt du;
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

8.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag hauchſt du köſtlichen Geiſt.

9.

Tuberroſe, du ragſt hervor, und ergötzeſt im Freien;
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

10.

Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich dir näher,
Ach! ſo ſeh' ich zu bald, daß du die Roſe nur lügſt.

11.

Tulpen, ihr werdet geſcholten von ſentimentaliſchen Kennern;
Aber ein luſtiger Sinn wünſcht auch ein luſtiges Blatt.

12.

Nelken, wie find' ich euch ſchön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterſcheidet euch kaum, und ich entſcheide mich nicht.

13.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Aſtern;
Hier iſt ein dunkeles Blatt, das euch an Duft beſchämt.

14.

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehr' ich;
Aber im Beete vermiſcht ſieht euch das Auge mit Luſt.

15.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reſeda,
Farblos, ohne Geſtalt, ſtilles, beſcheidenes Kraut.

16.

Zierde wärſt du der Gärten; doch wo du erſcheineſt, da ſagſt du:
Ceres ſtreute mich ſelbſt aus, mit der goldenen Saat.

17.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, ſie ſagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

18.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder ſämmtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz ſich hervor.

Sommer.

19.

Grauſam erweiſet ſich Amor an mir! O, ſpielet, ihr Muſen,
Mit den Schmerzen, die er, ſpielend, im Buſen erregt!

20.

Manuſcripte beſitz' ich, wie kein Gelehrter noch König:
Denn mein Liebchen, ſie ſchreibt, was ich ihr dichtete, mir.

21.

Wie im Winter die Saat nur langſam keimet, im Sommer
Lebhaft treibet und reift, ſo war die Neigung zu dir.

22.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten
Nur ein Raum, und du machſt ſie, Geliebte, zum Ort.

23.

Raum und Zeit, ich empfind' es, ſind bloße Formen des Anſchauns,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir ſcheint.

24.

Sorge! ſie ſteiget mit dir zu Roß, ſie ſteiget zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet ſich Amor uns auf.

25.

Neigung beſiegen iſt ſchwer; geſellet ſich aber Gewohnheit,
Wurzelnd, allmählig zu ihr, unüberwindlich iſt ſie.

26.

Welche Schrift ich zwei, ja drei Mal hinter einander
Leſe? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir ſchreibt.

27.

Sie entzückt mich, und täuſchet vielleicht. O, Dichter und Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab.

28.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erſchaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeiſterte, mit.

29.

Ein Epigramm ſey zu kurz, mir etwas Herzliches zu ſagen?
Wie, mein Geliebter, iſt nicht kürzer der herzliche Kuß?

30.

Kennſt du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es verſengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.

31.

Kennſt du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet ſie ſchön, wenn ſie die Geiſter befreit.

32.

Das iſt die wahre Liebe, die immer und immer ſich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles verſagt.

33.

Alles wünſcht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen;
Alles gäb' ich dahin, wär' ſie, die Einzige, mein.

34.

Kränken ein liebendes Herz, und ſchweigen müſſen; geſchärfter
Können die Qualen nicht ſeyn, die Rhadamant ſich erſinnt.

35.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? ſo fragte die Schönheit.

Macht' ich doch, ſagte der Gott, nur das Vergängliche ſchön.

36.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's;
Alle gingen ſie weg, weinend, von Jupiters Thron.

37.

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnitteſt du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!

Herbſt.

38.

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen ſie ielten
Roth und luſtig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

39.

Richtet den herrſchenden Stab auf Leben und Handel, und laſſet
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muſe das Spiel!

40.

Lehret! Es ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;
Aber die Muſe läßt nicht ſich gebieten von euch.

41.

Nimm dem Prometheus die Fackel, beleb', o Muſe, die Menſchen:
Nimm ſie dem Amor, und raſch quäl' und beglücke, wie er.

42.

Alle Schöpfung iſt Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erſchüttert die Welt.

43.

Freunde, treibet nur alles mit Ernſt und Liebe; die Beiden
Stehen dem Deutſchen ſo ſchön, den ach, ſo Vieles entſtellt.

44.

Kinder werfen den Ball an die Wand, und fangen ihn wieder,
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

45.

Immer ſtrebe zum Ganzen, und kannſt du ſelber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied ſchließ' an ein Ganzes dich an.

46.

Wär't ihr, Schwärmer, im Stande, die Ideale zu faſſen,
O, ſo verehrtet ihr auch, wie ſich's gebührt, die Natur.

47.

Wem zu glauben iſt, redlicher Freund, das kann ich dir ſagen:
Glaube dem Leben; es lehrt beſſer als Redner und Buch.

48.

Alle Blüthen müſſen vergehn, daß Früchte beglücken;
Blüthen und Frucht zugleich gebet ihr Muſen allein.

49.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

50.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer; aber das Irren
Immer schadet's. Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

51.

Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen;
Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

52.

Irrthum verläßt uns nie; doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

53.

Gleich sey Keiner dem Andern; doch gleich sey Jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sey Jeder vollendet in sich.

54.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft; dieses verachtet den Zaum.

55.

Fortzupflanzen die Welt sind alle vernünft'ge Discurse
Unvermögend; durch sie kommt auch kein Kunstwerk hervor.

56.

Welchen Leser ich wünsche? den Unbefangensten, der mich,
Sich und die Welt vergißt, und in dem Buche nur lebt.

57.

Dieſer iſt mir der Freund, der mit mir Strebenden wandelt;
Läd't er zum Sitzen mich ein, ſtehl' ich für heute mich weg.

58.

Wie beklag' ich es tief, daß dieſe herrliche Seele,
Werth, mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift!

59.

Preiſe dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groſchen
Hinwirft; wahrlich! du wirſt Krämern und Kindern ein Gott.

60.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menſchen
Zu verbinden? Sie ſtellt Eitelkeit zwiſchen hinein.

61.

Auf das empfindſame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur ſchlechte Geſellen daraus.

62.

Franzthum drängt in dieſen verworrenen Tagen, wie ehmals
Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück.

63.

Wo Parteien entſtehn, hält jeder ſich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh' ſie die Mitte vereint.

64.

„Jene machen Partei; welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unſre Partei, freilich, verſteht ſich von ſelbſt.“

65.

Willſt du, mein Sohn, frei bleiben, ſo lerne was Rechtes, und halte
Dich genügſam, und nie blicke nach oben hinauf!

66.

Wer iſt der edlere Mann in jedem Stande? Der ſtets ſich
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

67.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was iſt? Er mache das Kleine
Recht; der Große begehrt juſt ſo das Große zu thun.

68.

Was iſt heilig? Das iſt's, was viele Seelen zuſammen
Bindet; bänd' es auch nur leicht, wie die Binſe den Kranz.

69.

Was iſt das Heiligſte? Das, was heut und ewig die Geiſter,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

70.

Wer iſt das würdigſte Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelſte Stoff.

71.

Wer iſt denn wirklich ein Fürſt? Ich hab' es immer geſehen,
Der nur iſt wirklich Fürſt, der es vermochte zu ſeyn.

72.

Fehlet die Einſicht oben, der gute Wille von unten,
Führt ſogleich die Gewalt, oder ſie endet den Streit

73.

Republiken hab' ich geſehn, und das iſt die beſte,
Die dem regierenden Theil Laſten, nicht Vortheil, gewährt.

74.

Bald, es kenne nur Jeder den eigenen, gönne dem Andern
Seinen Vortheil, ſo iſt ewiger Friede gemacht.

75.

Keiner beſcheidet ſich gern mit dem Theile, der ihm gebühret,
Und ſo habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

76.

Zweierlei Arten gibt es, die treffende Wahrheit zu ſagen:
Oeffentlich immer dem Volk, immer dem Fürſten geheim.

77.

Wenn du laut den Einzelnen ſchiltſt, er wird ſich verſtocken,
Wie ſich die Menge verſtockt, wenn du im Ganzen ſie lobſt.

78.

Du biſt König und Ritter, und kannſt befehlen und ſtreiten;
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbei.

79.

Klug und thätig und feſt, bekannt mit Allem, nach oben
Und nach unten gewandt, ſey er Miniſter, und bleib's.

80.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärſten und feinſten! Das Andre,
Was er noch ſonſt beſitzt, kommt ihm als Menſchen zu gut.

81.

Ob du der Klügſte ſeyſt, daran iſt wenig gelegen;
Aber der Biederſte ſey, ſo wie bei Rathe, zu Haus.

82.

Ob du wachſt, das kümmert uns nicht, wofern du nur ſingeſt.
Singe, Wächter, dein Lied ſchlafend, wie Mehrere thun.

83.

Dieß Mahl, ſtreuſt du, o Herbſt, nur leichte, welkende Blätter;
Gib mir ein ander Mahl ſchwellende Früchte dafür.

Winter.

84.

Waſſer iſt Körper und Boden der Fluß. Das neuſte Theater
Thut, in der Sonne Glanz, zwiſchen den Ufern ſich auf.

85.

Wahrlich, es ſcheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens

Schweben, lieblich und ernſt, über die Fläche dahin.

86.

Eingefroren ſahen wir ſo Jahrhunderte ſtarren,
Menſchengefühl und Vernunft ſchlich nur verborgen am Grund.

87.

Nur die Fläche beſtimmt die kreiſenden Bahnen des Lebens;
Iſt ſie glatt, ſo vergißt Jeder die nahe Gefahr.

88.

Alle ſtreben und eilen und ſuchen und fliehen einander;
Aber Alle beſchränkt freundlich die glättere Bahn.

89.

Durch einander gleiten ſie her, die Schüler und Meiſter
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte ſich hält.

90.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
Hielte Dieſen zurück, förderte Jenen zum Ziel.

91.

Euch Präconen des Pfuſchers, des Meiſters Verkleinerer, wünſcht' ich,
Mit ohnmächtiger Wuth, ſtumm hier am Ufer zu ſehn.

92.

Lehrling, du ſchwankeſt und zauderſt, und ſcheueſt die glättere Fläche.
Nur gelaſſen! du wirſt einſt noch die Freude der Bahn.

93.

Willſt du ſchon zierlich erſcheinen? und biſt nicht ſicher. Vergebens!

Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

94.

Fallen iſt der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler,
Wie der Meiſter; doch ſtürzt dieſer gefährlicher hin.

95.

Stürzt der rüſtigſte Läufer der Bahn, ſo lacht man am Ufer,
Wie man bei Bier und Tabak über Beſiegte ſich hebt.

96.

Gleite fröhlich dahin, gib Rath dem werdenden Schüler,
Freue des Meiſters dich, und ſo genieße des Tags.

97.

Siehe, ſchon nahet der Frühling; das ſtrömende Waſſer verzehret
Unten, der ſanftere Blick oben der Sonne, das Eis.

98.

Dieſes Geſchlecht iſt hinweg, zerſtreut die bunte Geſellſchaft;
Schiffern und Fiſchern gehört wieder die wallende Fluth.

99.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommſt du als Scholle
Nicht hinunter, du kommſt doch wohl als Tropfen ins Meer.

Inhalt
des ersten Theils.

Lieder.

	Seite
An die Günstigen	3
Der neue Amadis	—
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg	4
Heidenröslein	5
Blinde Kuh	6
Die Spröde	7
Die Bekehrte	—
Der Musensohn	8
Stiftungslied	9
Zum neuen Jahre	10
Wechselied zum Tanze	12
Selbstbetrug	13
Kriegserklärung	14
Antworten bei einem gesellschaftlichen Frageſpiel	15
Verschiedene Empfindungen an Einem Platze	16
Wer kauft Liebesgötter?	18
Der Abschied	19
Die schöne Nacht	20
An die Erwählte	21
Erster Verlust	22
Nachgefühl	—
Nähe des Geliebten	—
An die Entfernte	23
Am Flusse	24
Die Freuden	—
Abschied	25
Wechsel	—
Ueberzeugung	26
Meeresstille	—
Glückliche Fahrt	27

	Seite
Muth	37
Erinnerung	—
Willkommen und Abschied	38
Neue Liebe, neues Leben	39
An Belinden	30
Mailied	—
Mit einem gemalten Bande	33
Mit einem goldenen Halskettchen	—
An Lottchen	33
Bundeslied	35
Tischlied	36
General-Beichte	38
Weltseele	40
Dauer im Wechsel	41
Die glucklichen Gatten	43
Auf dem See	46
Vom Berge	47
Frühzeitiger Frühling	—
Herbstgefuhl	48
Rastlose Liebe	49
Schäfers Klagelied	50
Trost in Thranen	—
Nachtgesang	52
Sehnsucht	—
An Mignon	54
Bergschloß	55
Geistesgruß	57
An ein goldenes Herz, das er am Halse trug	—
Wonne der Wehmuth	58
Wanderers Nachtlied	—
Jägers Abendlied	59
An den Mond	—
Einschränkung	61

Seite

Hoffnung 61
Sorge . . . . . —
Seufzer 62
Räthsel . . . . . —
Das Sonett . . . . . —
Perfectibilität 63
Vorschlag zur Güte . . . . . —
Vanitas! Vanitatum vanitas! . . . 64
Koptisches Lied 66
Ein anderes . . . . . —
Musen und Grazien in der Mark . . . 67
Der Rattenfänger 69
Frühlings-Orakel 70
An Lina 71

Vermischte Gedichte.

Klagegesang von der edlen Frauen des Asan Aga . 75
Mahomets Gesang 78
Gesang der Geister über den Wassern . . . 80
Meine Göttin 82
Harzreise im Winter 85
An Schwager Kronos 88
Seefahrt 89
Adler und Taube 91
Prometheus 93
Ganymed 95
Gränzen der Menschheit 96
Das Göttliche 97
Herzog Leopold von Braunschweig . . . 100
Dem Ackermann . . . . . —
Anakreons Grab . . . . . —
Die Geschwister 101
Zeitmaß . . . . . —

	Seite
Warnung	101
Einsamkeit	103
Erkanntes Glück	—
Erwählter Fels	—
Ländliches Glück	104
Philomele	—
Geweihter Platz	—
Der Park	104
Die Lehrer	—
Versuchung	105
Ungleiche Heirath	—
Heilige Familie	—
Entschuldigung	—
Der Chinese in Rom	106
Phöbus und Hermes	—
Spiegel der Muse	107
Der neue Amor	—
Liebebedürfniß	108
Anliegen	—
An seine Spröde	109
Die Musageten	—
Morgenklagen	111
Der Besuch	113
Magisches Netz	115
Der Becher	116
Nachtgedanken	117
An Silvien	118
Ferne	—
An Lida	—
Nähe	119
Süße Sorgen	—
An die Cicade	—
Die Nectar-Tropfen	120

Seite

Der Wanderer 121
Künſtlers Morgenlied 128
Amor ein Landſchaftsmahler 131
Künſtlers Abendlied 133
Kenner und Künſtler 134
Kenner und Enthuſiaſt 135
Monolog des Liebhabers. 136
Guter Rath 137
Deutſcher Parnaß . . . . . —
Parabeln 145
Legende 147
Hans Sachſens poetiſche Sendung . . . 149
Auf Mieding's Tod 155
Epilog zu Schillers Glocke 163
Die Geheimniſſe 166
Lili's Park 182
Johanna Sebus 187
Menſchenſchickſal 188
Der Einſame 189
Mignon's Sehnſucht . . . . . —
Die Nacht 190
Das Geheimniß 191
Mädchenſehnſucht nach dem Tode . . . 192

Balladen und Romanzen.

Der Sänger 195
Das Veilchen 196
Der untreue Knabe 197
Erlkönig 199
Der Fiſcher 200
Der König in Thule 201
Das Blümlein Wunderſchön 202
Ritter Curts Brautfahrt 205

Seite

Hochzeitlied 207
Der Schatzgräber 209
Die Spinnerin 211
Der Edelknabe und die Müllerin . . . 212
Der Junggesell und der Mühlbach . . . 213
Der Müllerin Verrath 216
Der Müllerin Reue 218
Wanderer und Pächterin 222
Die erste Walpurgis-Nacht 224
Der Zauberlehrling 228
Die Braut von Corinth 231
Der Gott und die Bajadere 238

Elegien.

I.

Römische. Zwanzig 245

II.

Alexis und Dora 273
Der neue Pausias 281
Euphrosyne 290
Das Wiedersehen 298
Amyntas 299
Die Metamorphose der Pflanzen . . . 302
Herrmann und Dorothea 306

Episteln.

Zwei 309

Epigramme.

Von Venedig. Hundert und drei . . . 321

Weissagungen des Bakis.

Zwei und dreißig 353

Vier Jahreszeiten.

Neun und neunzig 363

Gedichte

von

J. W. von Goethe.

Zweiter Theil.
Neue Ausgabe.

Stuttgart,
bei A. J. Macklot.
1825.

Lieder.

Gegenwart.

Alles kündet Dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst Du, so hoff' ich es, bald.

Trittst Du im Garten hervor,
So bist Du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,
So regen sich alle Gestirne
Mit Dir und um Dich umher.

Nacht! und so wär' es denn Nacht!
Nun überscheinst du des Mondes
Lieblichen, ladenden Glanz.

Ladend und lieblich bist Du,
Und Blumen, Mond und Gestirne
Huldigen, Sonne, nur Dir.

Sonne! so sey Du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage;
Leben und Ewigkeit ist's.

Christel.

Hab' oft einen dumpfen düstern Sinn,
Ein gar so schweres Blut!
Wenn ich bei meiner Christel bin,
Ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier
Und weiß nicht auf der Welt
Und wie und wo und wann sie mir,
Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug' dad'rein,
Die schwarze Brane drauf,
Seh' ich ein einzigmal hinein,
Die Seele geht mir auf.
Ist eine, die so lieben Mund,
Liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es ist noch etwas rund,
Da sieht kein Aug' sich satt!

Und wenn ich sie denn fassen darf
Im luft'gen deutschen Tanz,
Das geht herum, das geht so scharf,
Da fühl ich mich so ganz!
Und wenn's ihr saumlig wird und warm,
Da wieg' ich sie sogleich
An meiner Brust in meinem Arm;
'S ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weiblich eins geküßt,

Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh!
Ich bin so schwach, ich bin so stark,
Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang:
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk', ich halte sie einmal
Und büße meine Lust;
Und endigt sich nicht meine Qual,
Sterb' ich an ihrer Brust!

Rettung.

Mein Mädchen ward mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhasser;
Da lief ich an ein fließend Wasser,
Das Wasser lief vor mir vorbei.

Da stand ich nun, verzweifelnd stumm;
Im Kopfe war mir's wie betrunken,
Fast wär' ich in den Strom gesunken,
Es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief —
Ich wandte just dahin den Rücken —
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
„Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief."

Da lief mir was durch's ganze Blut,
Ich seh', so ist's ein liebes Mädchen;

Ich frage ſie: wie heißt du? „Käthchen!“
O ſchönes Käthchen! du biſt gut.

Du hältſt vom Tode mich zurück;
Auf immer dank' ich dir mein Leben;
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun ſey auch meines Lebens Glück!

Und dann klagt' ich ihr meine Noth,
Sie ſchlug die Augen lieblich nieder;
Ich küßte ſie und ſie mich wieder,
Und — vor der Hand nichts mehr von Tod.

Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu ſuchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten ſah' ich
Ein Blümchen ſtehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeuglein ſchön.

Ich wollt' es brechen;
Da ſagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen ſeyn?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's,
Am hübſchen Haus,

Und pflanzt' es wieder
Am ſtillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht ſo fort.

Gleich und Gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh geſproſſet
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bienchen
Und naſchte fein: —
Die müſſen wohl beide
Für einander ſeyn.

Liebhaber
in allen Geſtalten.

Ich wollt' ich wär' ein Fiſch!
So hurtig und friſch;
Und kämſt Du zu anglen,
Ich würde nicht manglen.
Ich wollt' ich wär' ein Fiſch!
So hurtig und friſch.

Ich wollt' ich wär' ein Pferd!
Da wär' ich dir werth.
O wär' ich ein Wagen!
Bequem dich zu tragen.

Ich wollt' ich wär' ein Pferd!
Da wär' ich Dir werth.

Ich wollt' ich wäre Gold!
Dir immer im Sold;
Und thätst Du was kaufen,
Käm' ich wieder gelaufen.
Ich wollt' ich wäre Gold!
Dir immer im Sold.

Ich wollt' ich wär' treu!
Mein Liebchen ſtets neu;
Ich wollt' mich verheißen,
Wollt' nimmer verreiſen.
Ich wollt' ich wär' treu!
Mein Liebchen ſtets neu.

Ich wollt' ich wär' alt!
Und runzlig und kalt;
Thätſt Du mir's verſagen,
Da könnt' mich's nicht plagen.
Ich wollt' ich wär' alt!
Und runzlig und kalt.

Wär' ich Affe ſogleich!
Voll neckender Streich';
Hätt' was dich verdroſſen,
So macht' ich Dir Poſſen.
Wär' ich Affe ſogleich!
Voll neckender Streich'.

Wär' ich gut wie ein Schaf!
Wie der Löwe ſo brav!

Hätt' Augen wie's Lüchschen,
Und Listen wie's Füchschen.
Wär' ich gut wie ein Schaf!
Wie der Löwe so brav.

Was alles ich wär',
Das gönnt' ich Dir sehr;
Mit fürstlichen Gaben,
Du solltest mich haben.
Was alles ich wär',
Das gönnt' ich Dir sehr.

Doch bin ich wie ich bin,
Und nimm mich nur hin!
Willst du Bessre besitzen,
So laß Dir sie schnitzen.
Ich bin nun wie ich bin;
So nimm mich nur hin!

Der Goldschmiedsgesell.

Es ist doch meine Nachbarin
Ein allerliebstes Mädchen!
Wie früh ich in der Werkstatt bin,
Blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring' und Kette poch' ich dann
Die feinen goldnen Drätchen.
Ach! denk' ich, wann? und wieder, wann?
Ist solch ein Ring für Kätchen?

Und thut sie erst die Schaltern auf,
Da kommt das ganze Städtchen

Und feilscht und wirbt mit hellem Hauf
Um's Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann
Auch manches goldne Drätchen.
Der Meister brummt, der harte Mann!
Er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs wie nur der Handel still,
Gleich greift sie nach dem Mädchen.
Ich weiß wohl, was sie spinnen will:
Es hefft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;
Da denk' ich mir das Mädchen,
Das Strumpfband denk' ich auch wohl mit,
Ich schenk's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz
Das allerfeinste Fädchen.
O wär' ich doch an seinem Platz,
Wie küßt' ich mir das Mädchen!

Glück und Traum.

Du hast uns oft im Traum gesehen
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann.
Oft nahm ich wachend Deinem Munde,
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,
Die Wollust mancher reichen Stunden

Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuß.

Lebendiges Andenken.

Der Liebsten Band und Schleife rauben,
Halb mag sie zürnen, halb erlauben,
Euch ist es viel, ich will es glauben
Und gönn' euch solchen Selbstbetrug:
Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe
Sind wahrlich keine kleine Dinge;
Allein mir sind sie nicht genug.

Lebend'gen Theil von ihrem Leben,
Ihn hat, nach leisem Widerstreben,
Die Allerliebste mir gegeben,
Und jene Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach' ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönen Haare,
Den Schmuck des schönsten Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen;
Wirst Du mir doch nicht ganz entrissen:
Zu schaun, zu tadeln und zu küssen
Bleibt die Reliquie von Dir. —
Gleich ist des Haars und mein Geschicke;
Sonst buhlten wir mit Einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen;
Wir streichelten die runden Wangen,
Uns lockt' und zog ein süß Verlangen,
Wir gleiteten zur vollern Brust.
O Nebenbuhler, frei von Neide,
Du süß Geschenk, du schöne Beute,
Erinnre mich an Glück und Lust!

Glück der Entfernung.

Trink', o Jüngling! heilges Glücke
Taglang aus der Liebsten Blicke;
Abends gaukl' ihr Bild dich ein.
Kein Verliebter hab' es besser;
Doch das Glück bleibt immer größer,
Fern von der Geliebten seen.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,
Heimlich wie die Kraft der Sterne,
Wiegen dieses Blut zur Ruh.
Mein Gefühl wird stets erweichter;
Doch mein Herz wird täglich leichter,
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen;
Und doch kann ich ruhig essen,
Heiter ist mein Geist und frei;
Und unmerkliche Verklärung
Macht die Liebe zur Verehrung,
Die Begier zur Schwärmerei.

Aufgezogen durch die Sonne,
Schwimmt im Hauch äther'ſcher Wonne
So das leichtſte Wölkchen nie,
Wie mein Herz in Ruh und Freude.
Frei von Furcht, zu groß zum Neide,
Lieb' ich, ewig lieb' ich ſie!

An Luna.

Schweſter von dem erſten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel ſchwimmt mit Silberſchauer
Um dein reizendes Geſicht;
Deines leiſen Fußes Lauf
Weckt aus tagverſchloſſnen Hölen
Traurig abgeſchiedne Seelen,
Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forſchend überſieht dein Blick
Eine großgemeſſne Weite.
Hebe mich an deine Seite!
Gieb der Schwärmerei dies Glück;
Und in wolluſtvoller Ruh
Sah' der weitverſchlagne Ritter,
Durch das gläſerne Gegitter,
Seines Mädchens Nächten zu.

Des Beſchauens holdes Glück
Mildert ſolcher Ferne Qualen,
Und ich ſammle deine Strahlen
Und ich ſchärfe meinen Blick;

Hell und heller wird es ſchon
Um die unverhüllten Glieder
Und nun zieht ſie mich hernieder,
Wie dich einſt Endymion.

Brautnacht.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feſte,
Eilt Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die Liſt muthwill'ger Gäſte
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit myſtiſch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blaſſes Gold;
Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen ſollt.

Wie ſchlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
Der deiner Gäſte Lärm verjagt;
Wie glühſt du nach dem ſchönen Munde,
Der bald verſtummt und nichts verſagt.
Du eilſt, um alles zu vollenden,
Mit ihr ins Heiligthum hinein;
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht ſtill und klein.

Wie bebt vor deiner Küſſe Menge
Ihr Buſen und ihr voll Geſicht;
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor ſie entkleiden,
Und iſt nicht halb ſo ſchnell als du;

Dann hält er ſchalkhaft und beſcheiden
Sich feſt die beiden Augen zu.

Schadenfreude.

In des Papillons Geſtalt
Flattr' ich, nach den letzten Zügen,
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmliſcher Vergnügen,
Ueber Wieſen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belauſch' ein zärtlich Paar;
Von des ſchönen Mädchens Haupte
Aus den Kränzen ſchau ich nieder;
Alles was der Tod mir raubte,
Seh' ich hier im Bilde wieder,
Bin ſo glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd ſtumm,
Und ſein Mund genießt der Stunde,
Die ihm güt'ge Götter ſenden,
Hüpft vom Buſen zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf' um ihn herum.

Und ſie ſieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen
Springt ſie auf, da flieg' ich ferne.
„Liebſter, komm, ihn einzufangen!
Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
Gern das kleine bunte Ding."

Unſchuld.

Schönſte Tugend einer Seele,
Reinſter Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Voron, als Pamele
Ideal und Seltenheit!
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zartlich ſchwaches Licht;
Dich fühlt nur wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Göttin! In dem Paradieſe
Lebteſt du mit uns vereint;
Noch erſcheinſt du mancher Wieſe
Morgens, eh die Sonne ſcheint.
Nur der ſanfte Dichter ſiehet
Dich im Nebelkleide ziehn;
Phöbus kommt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel biſt du hin.

Scheintod.

Weint, Mädchen! hier bei Amors Grabe; hier
Sank er von nichts, von ohngefähr danieder.
Doch iſt er wirklich todt? Ich ſchwöre nicht dafür:
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

Novemberlied.

Dem Schützen, doch dem alten nicht,
Zu dem die Sonne flieht,

Der uns ihr fernes Angeſicht
Mit Wolken überzieht;

Dem Knaben ſey dies Lied geweiht,
Der zwiſchen Roſen ſpielt,
Uns höret und zur rechten Zeit
Nach ſchönen Herzen zielt.

Durch ihn hat uns des Winters Nacht,
So häßlich ſonſt und rauh,
Gar manchen werthen Freund gebracht
Und manche liebe Frau.

Von nun an ſoll ſein ſchönes Bild
Am Sternenhimmel ſtehn,
Und er ſoll ewig hold und mild
Uns auf und unter gehn.

Blumengruß.

Der Strauß, den ich gepflücket,
Grüße dich viel tauſendmal!
Ich habe mich oft gebücket,
Ach! wohl ein tauſendmal,
Und ihn ans Herz gedrücket
Wie hunderttauſendmal!

Im Sommer.

Wie Feld und Au
So blinkend im Thau!
Wie Perlen-ſchwer
Die Pflanzen umher!
Wie durchs Gebüſch

Die Winde so frisch!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vöglein allzumal!

Ach! aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein,
So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt,
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit!

Mailied.

Zwischen Waizen und Korn,
Zwischen Hecken und Dorn,
Zwischen Bäumen und Gras,
Wo geht's Liebchen?
Sag mir das!

Fand mein Holdchen
Nicht daheim;
Muß das Goldchen
Draußen seyn.
Grünt und blühet
Schön der Mai;
Liebchen ziehet
Froh und frei.
An dem Felsen beim Fluß,
Wo sie reichte den Kuß,
Jenen ersten im Gras,

Seh' ich etwas!
Iſt ſie das?

Wanderers Nachtlied.

(S. auch Th. I. S. 58.)

Ueber allen Gipfeln
Iſt Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest Du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein ſchweigen im Walde.
Warte nur! Balde
Ruheſt du auch.

Eigenthum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
Als der Gedanke, der ungeſtört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günſtige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geſchick
Von Grund aus läßt genießen.

Gewohnt, gethan.

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erſt recht!
Erſt war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
Erſt war ich der Diener von Allen;
Nun feſſelt mich dieſe ſcharmante Perſon,
Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erſt recht!
Und geht es auch wunderlich, geht es auch ſchlecht,
Ich bleibe bei'm gläubigen Orden:
So düſter es oft und ſo dunkel es war
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
Auf einmal iſt's lichter geworden.

Ich habe geſpeiſet, nun ſpeiſ' ich erſt gut!
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
Iſt alles an Tafel vergeſſen.
Die Jugend verſchlingt nur, dann ſauſet ſie fort;
Ich liebe zu tafeln am luſtigen Ort,
Ich koſt' und ich ſchmecke bei'm Eſſen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erſt gern!
Der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
Und löſet die ſklaviſchen Zungen.
Ja ſchonet nur nicht das erquickende Naß:
Denn ſchwindet der älteſte Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die Jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt!
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer gelobt,
So drehn wir ein ſittiges Tänzchen.
Und wer ſich der Blumen recht viele verflicht
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum friſch nur auf's Neue! Bedenke dich nicht:
Denn wer ſich die Roſen, die blühenden, bricht,
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie geſtern, es flimmert der Stern.

Nur halte von hängenden Köpfen dich fern,
Und lebe dir immer von vornen.

Kriegsglück.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg,
Als nicht blessirt zu seyn.
Man geht getrost von Sieg zu Sieg
Gefahr gewohnt hinein;
Hat abgepackt und aufgepackt
Und weiter nichts ereilt,
Als daß man auf dem Marsch sich plackt,
Im Lager langeweilt.

Dann geht das Cantoniren an,
Dem Bauer eine Last,
Verdrießlich jedem Edelmann,
Und Bürgern gar verhaßt.
Sey höflich, man bedient dich schlecht,
Den Grobian zur Noth;
Und nimmt man selbst am Wirthe Recht,
Ißt man Profoßen-Brod.

Wenn endlich die Kanone brummt
Und knattert 's klein Gewehr,
Trompet' und Trab und Trommel summt,
Da geht's wohl lustig her;
Und wie nun das Gefecht befiehlt,
Man weichet, man erneut's,
Man retirirt, man avancirt —
Und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Musketen-Blei
Und trifft, wills Gott, das Bein,
Und nun ist alle Noth vorbei,
Man schleppt uns gleich hinein
Zum Städtchen, das der Sieger deckt,
Wohin man grimmig kam;
Die Frauen, die man erst erschreckt,
Sind liebenswürdig zahm.

Da thut sich Herz und Keller los,
Die Küche darf nicht ruhn;
Auf weicher Betten Flaumen-Schoos
Kann man sich gütlich thun.
Der kleine Flügelbube hupft,
Die Wirthin rastet nie,
Sogar das Hemdchen wird zerzupft,
Das nenn' ich doch Charpie!

Hat Eine sich den Helden nun
Beinah herangepflegt,
So kann die Nachbarin nicht ruhn,
Die ihn gesellig hegt.
Ein Drittes kommt wohl emsiglich,
Am Ende fehlet keins,
Und in der Mitte sieht er sich
Des sämmtlichen Vereins.

Der König hört von guter Hand,
Man sey voll Kampfes-Lust;
Da kömmt behende Kreuz und Band
Und zieret Rock und Brust.
Sagt, ob's für einen Martismann

Wohl etwas Beſſres gibt!
Und unter Thränen ſcheidet man
Geehrt ſo wie geliebt.

Offne Tafel.

Viele Gäſte wünſch' ich heut
Mir zu meinem Tiſche!
Speiſen ſind genug bereit,
Vögel, Wild und Fiſche.
Eingeladen ſind ſie ja,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh' und ſieh' dich um!
Sieh' mir, ob ſie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
Die von gar nichts wiſſen,
Nicht, daß es was hübſches ſey,
Einen Freund zu küſſen.
Eingeladen ſind ſie all,
Haben's angenommen.
Hänschen geh' und ſieh' dich um!
Sieh' mir, ob ſie kommen!

Frauen denk' ich auch zu ſehn,
Die den Ehegatten,
Ward er immer brummiger,
Immer lieber hatten.
Eingeladen wurden ſie,
Haben's angenommen.
Hänschen geh' und ſieh' dich um!
Sieh' mir, ob ſie kommen!

Junge Herrn berief ich auch,
Nicht im mindsten eitel,
Die sogar bescheiden sind
Mit gefülltem Beutel;
Diese bat ich sonderlich,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respekt,
Die auf ihre Frauen
Ganz allein, nicht neben aus
Auf die schönste schauen.
Sie erwiederten den Gruß,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh' und sieh' dich um,
Sieh' mir, ob sie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
Unsre Lust zu mehren,
Die weit lieber ein fremdes Lied
Als ihr eignes hören.
Alle diese stimmten ein,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Doch ich sehe Niemand gehn,
Sehe Niemand kommen!
Suppe kocht und siedet ein,
Braten will verbrennen.

Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
Zu genau genommen!
Hänschen, ſag' was meinſt du wohl!
Es wird Niemand kommen.

Hänschen lauf' und ſäume nicht,
Ruf mir neue Gäſte!
Jeder komme, wie er iſt,
Das iſt wohl das Beſte!
Schon iſt's in der Stadt bekannt,
Wohl iſt's aufgenommen.
Hänschen, mach' die Thüren auf:
Sieh' nur, wie ſie kommen!

Rechenſchaft.

Der Meiſter.

Friſch! der Wein ſoll reichlich fließen!
Nichts Verdrießlichs weh' uns an.
Sage, willſt du mit genießen,
Haſt du deine Pflicht gethan?

Einer.

Zwei recht gute junge Leute
Liebten ſich nur gar zu ſehr;
Geſtern zärtlich, wüthend heute,
Morgen wär' es noch vielmehr;
Senkte Sie hier das Genicke,
Dort zerrauft' Er ſich das Haar;

Alles bracht' ich ins Geſchicke,
Und ſie ſind ein glücklich Paar.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan.

Einer.

Warum weinſt du, junge Waiſe?
„Gott! ich wünſchte mir das Grab;
Denn mein Vormund, leiſe, leiſe,
Bringt mich an den Bettelſtab."
Und ich kannte das Gelichter,
Zog den Schächer vor Gericht,
Streng' und brav ſind unſre Richter,
Und das Mädchen bettelt nicht.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan.

Einer.

Einem armen kleinen Kegel,
Der ſich nicht beſonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Heute grob ſich angelegt.
Und ich fühlte mich ein Mannſen,

Ich gedachte meiner Pflicht,
Und ich hieb dem langen Hansen
Gleich die Schmarre durch's Gesicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Wenig hab' ich nur zu sagen:
Denn ich habe nichts gethan.
Ohne Sorgen, ohne Plagen
Nahm ich mich der Wirthschaft an;
Doch ich habe nichts vergessen,
Ich gedachte meiner Pflicht:
Alle wollten sie zu essen,
Und an Essen fehlt' es nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einer wollte mich erneuen,
Macht' es schlecht: Verzeih' mir Gott!
Achselzucken, Kümmereien!
Und er hieß ein Patriot.

Ich verfluchte das Gewäſche,
Nannte meinen alten Lauf.
Narre! wenn es brennt, ſo löſche,
Hat's gebrannt, bau wieder auf!

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Haſt du heut ſchon abgethan.

Meiſter.

Jeder möge ſo verkünden,
Was ihm heute wohlgelang!
Das iſt erſt das rechte Zünden,
Daß entbrenne der Geſang.
Keinen Druckfer hier zu leiden,
Sey ein ewiges Mandat!
Nur die Lumpe ſind beſcheiden;
Brave freuen ſich der That.

Chor.

Sollſt uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Haben wir nun abgethan.

Drei Stimmen.

Heiter trete jeder Sänger,
Hochwillkommen in den Saal:
Denn nur mit dem Grillenfänger

Halten wir's nicht liberal;
Fürchten hinter dieſen Launen,
Dieſem ausſtaffirten Schmerz,
Dieſen trüben Augenbraunen,
Leerheit oder ſchlechtes Herz.

Chor.

Niemand ſoll nach Weine lechzen!
Doch kein Dichter ſoll heran,
Der das Aechzen und das Krächzen
Nicht zuvor hat abgethan!

Ergo bibamus!

Hier ſind wir verſammlet zu löblichem Thun,
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.
Die Gläſer ſie klingen, Geſpräche ſie ruhn,
Beherziget Ergo bibamus.
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:
Es paſſet zum Erſten und paſſet ſo fort,
Und ſchallet ein Echo vom feſtlichen Ort,
Ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen geſehn,
Da dacht' ich mir: Ergo bibamus.
Und nahte mich freundlich; da ließ ſie mich ſtehn.
Ich half mir und dachte: Bibamus.
Und wenn ſie verſöhnet euch herzet und küßt,
Und wenn ihr das Herzen und Küſſen vermißt;

So bleibet nur, bis ihr was Beſſeres wiſt,
Beim tröſtlichen Ergo bibamus.

Mich ruft mein Geſchick von den Freunden hinweg;
Ihr Redlichen!. Ergo bibamus.
Ich ſcheide von hinnen mit leichtem Gepäck:
Drum doppeltes Ergo bibamus.
Und was auch der Filz von dem Leibe ſich ſchmorgt,
So bleibt für den Heitern doch immer geſorgt;
Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

Was ſollen wir ſagen zum heutigen Tag!
Ich dächte nur: Ergo bibamus.
Er iſt nun einmal von beſonderem Schlag;
Drum immer aufs neue: Bibamus.
Er führet die Freude durchs offene Thor,
Es glänzen die Wolken, es theilt ſich der Flor,
Da ſcheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;
Wir klingen und ſingen: Bibamus.

Epiphanias.

Die heilgen drei König' mit ihrem Stern,
Sie eſſen, ſie trinken, und bezahlen nicht gern:
Sie eſſen gern, ſie trinken gern,
Sie eſſen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heilgen drei König' ſind kommen allhier.
Es ſind ihrer drei und ſind nicht ihrer vier:
Und wenn zu dreien der vierte wär',
So wär' ein heilger drei König mehr.

Ich erſter bin der weiß' und auch der ſchön',
Bei Tage ſolltet ihr erſt mich ſehn!
Doch ach! mit allen Specerein
Werd' ich ſein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Geſang.
Ich bringe Gold ſtatt Specerein,
Da werd' ich überall willkommen ſeyn.

Ich endlich bin der ſchwarz' und bin der klein',
Und mag auch wohl einmal recht luſtig ſeyn.
Ich eſſe gern, ich trinke gern,
Ich eſſe, trinke und bedanke mich gern.

Die heilgen drei König' ſind wohl geſinnt,
Sie ſuchen die Mutter und das Kind;
Der Joſeph fromm ſitzt auch dabei,
Der Ochs und Eſel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch ſind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drei ſo gut als ihrer ſechs.

Da wir nun hier ſchöne Herrn und Fraun,
Aber keine Ochſen und Eſel ſchaun;
So ſind wir nicht am rechten Ort,
Und ziehen unſeres Weges weiter fort.

Die Luſtigen von Weimar.

Donnerstag nach Belvedere,
Freitag geht's nach Jena fort:

Denn das iſt, bei meiner Ehre,
Doch ein allerliebſter Ort!
Samstag iſt's worauf wir zielen.
Sonntag rutſcht man auf das Land;
Zwätzen, Burgau, Schneidemühlen
Sind uns alle wohlbekannt.

Montag reizet uns die Bühne;
Dienstag ſchleicht dann auch herbei,
Doch er bringt zur ſtillen Sühne
Ein Kapuſchchen frank und frei.
Mittwoch fehlt es nicht an Rührung:
Denn es gibt ein gutes Stück;
Donnerstag lenkt die Verführung
Uns nach Belvedere zurück.

Und es ſchlingt ununterbrochen
Immer ſich der Freudenkreis
Durch die zwei und funfzig Wochen,
Wenn man's recht zu führen weiß.
Spiel und Tanz, Geſpräch, Theater,
Sie erfriſchen unſer Blut;
Laßt den Wienern ihren Prater;
Weimar, Jena, da iſt's gut!

Sicilianiſches Lied.

Ihr ſchwarzen Aeugelein!
Wenn ihr nur winket,
Es fallen Häuſer ein.

Es fallen Städte;
Und dieſe Leimenwand
Vor meinem Herzen —
Bedenk doch nur einmal —
Die ſollt' nicht fallen!

Schweizerlied.

Uf'm Berali
Bin i geſäſſe,
Ha de Vögle
Zugeſchaut;
Hänt geſunge,
Hänt geſprunge,
Hänts Näſtli
Gebaut.

In à Garte
Bin i geſtande,
Ha de Imbli
Zugeſchaut;
Hänt gebrummet,
Hänt geſummet,
Hänt Zelli
Gebaut.

Uf d' Wieſe
Bin i gange,
Lngt'i Summer-
vögle a;

Hänt gefoge,
Hänt gefloge,
Gar z' ſchön hänts
Gethan.

Und da kummt nu
Der Hanſel,
Und da zeig i
Em froh,
Wie ſie's machen,
Und mer lachen
Und machen's
Au ſo.

Finniſches Lied.

Käm' der liebe Wohlbekannte,
Völlig ſo wie er geſchieden;
Kuß erklänge' an ſeinen Lippen,
Hätt' auch Wolfsblut ſie geröthet;
Ihm den Handſchlag gäb' ich, wären
Seine Fingerſpitzen Schlangen.

Wind! o hätteſt du Verſtändniß,
Wort' um Worte trügſt du wechſelnd,
Sollt' auch einiges verhallen,
Zwiſchen zwei entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Biſſen,
Prieſters Tafelfleiſch vergäß' ich,

Eher als dem Freund entſagen,
Den ich Sommers raſch bezwungen,
Winters langer Weil' bezähmte.

Zigeunerlied.

Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
Ich hörte der Eulen Geſchrei:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Ich ſchoß einmal eine Katz' am Zaun,
Der Anne, der Her', ihre ſchwarze liebe Katz';
Da kamen des Nachts ſieben Wehrwölf zu mir,
Waren ſieben ſieben Weiber vom Dorf.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Ich kannte ſie all', ich kannte ſie wohl
Die Anne, die Urſel, die Käth',
Die Lieſe, die Barbe, die Ev', die Beth;
Sie heulten im Kreiſe mich an.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Da nannt' ich ſie alle bei Namen laut:
Was willſt Du, Anne? was willſt Du, Beth?
Da rüttelten ſie ſich, da ſchüttelten ſie ſich,
Und liefen und heulten davon.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Balladen.

Wirkung in die Ferne.

Die Königin ſteht im hohen Saal,
Da brennen der Kerzen ſo viele;
Sie ſpricht zum Pagen: „Du läufſt einmal
Und hohlſt mir den Beutel zum Spiele.
Er liegt zur Hand
Auf meines Tiſches Rand.“
Der Knabe der eilt ſo behende;
War bald an Schloſſes Ende.

Und neben der Königin ſchlürft zur Stund
Sorbet die ſchönſte der Frauen.
Da brach ihr die Taſſe ſo hart an dem Mund,
Es war ein Gräuel zu ſchauen.
Verlegenheit! Scham!
Ums Prachtkleid iſt's gethan!
Sie eilt und fliegt ſo behende
Entgegen des Schloſſes Ende.

Der Knabe zurück zu laufen kam
Entgegen der Schönen in Schmerzen.
Es wußt' es Niemand, doch beide zuſamm',
Sie hegten einander im Herzen:
Und o des Glücks!
Des günſt'gen Geſchicks!

Sie warfen mit Bruſt ſich zu Brüſten
Und herzten und küßten nach Lüſten.

Doch endlich Beide ſich reißen los;
Sie eilt in ihre Gemächer;
Der Page drängt ſich zur Königin groß
Durch alle die Degen und Fächer.
Die Fürſtin entdeckt
Das Weiblein befleckt:
Für ſie war nichts unerreichbar,
Der Königin von Saba vergleichbar.

Und ſie die Hofmeiſterin rufen läßt:
„Wir kamen doch neulich zu Streite,
Und ihr behauptetet ſteif und feſt,
Nicht reiche der Geiſt in die Weite;
Die Gegenwart nur
Die laſſe wohl Spur;
Doch Niemand wirk' in die Ferne,
Sogar nicht die himmliſchen Sterne."

„Nun ſeht! So eben ward mir zur Seit'
Der geiſtige Süßtrank verſchüttet,
Und gleich darauf hat er dort hinten ſo weit
Dem Knaben die Weſte zerrüttet. —
Beſorg dir ſie neu!
Und weil ich mich freu',
Daß ſie mir zum Beweiſe gegolten,
Ich zahl' ſie! ſonſt wirſt du geſcholten."

Vor Gericht.

Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht,
Das Kind in meinem Leib. —
Pfui! speit ihr aus, die Hure da! —
Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht.
Mein Schatz ist lieb und gut,
Trägt er eine goldene Kett' am Hals,
Trägt er einen strohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen seyn,
Trag' ich allein den Hohn.
Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,
Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,
Ich bitte, laßt mich in Ruh!
Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind,
Ihr gebt mir ja nichts dazu.

Die wandelnde Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg in's Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen;
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind es denkt: die Glocke hängt
Da oben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr.
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt ſchnell, man glaubt es kaum,
Das arme Kind im Schrecken
Es lauft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig ſeinen Huſch,
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Buſch
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den erſten Glockenſchlag,
Nicht in Perſon ſich laden.

Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär ich zu Haus!
Sie kommen. Da kommt ſchon der nächtliche Graus.
Sie ſind's die unholdigen Schweſtern.
Sie ſtreifen heran und ſie finden uns hier,
Sie trinken das mühſam geholte das Bier,
Und laſſen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell,
Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!
Die Hulden sie kommen von durstiger Jagd,
Und laßt ihr sie trinken wie's jeder behagt,
Dann sind sie euch hold, die Unholden.

Gesagt so geschehn! und da naht sich der Graus,
Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
Doch schlürft es und schlampft es auf's beste.
Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
Nun sauf't es und brauf't es, das wüthige Heer,
Ins weite Gethal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
Ihr Püppchen nur seyd mir nicht traurig. —
Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis auf's
Blut. —
Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
Nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anräth und der es befiehlt,
Er ist es, der gern mit den Kindelein spielt,
Der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt;
Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
Die habt ihr nun köstlich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
Ein jedes den Eltern, bescheiden genug,
Und harren der Schläg' und der Schelten.
Doch siehe, man kostet: Ein herrliches Bier!

Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier
Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder es dauert zum morgenden Tag;
Doch fraget wer immer zu fragen vermag:
Wie ist's mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein sie lächeln, im Stillen ergötzt;
Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt,
Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,
So horchet und folget ihm pünktlich!
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;
Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

Der Todtentanz.

Der Thürmer der schaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Graber in Lage;
Der Mond der hat alles in's Helle gebracht;
Der Kirchhof er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann
In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergötzen sogleich,
Die Knochel zur Runde, zum Tanze,
So arm und so jung, und so alt und so reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,

Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da gibt es vertrackte;
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
Als schlüg' man die Hölzlein zum Tacte.
Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher in's Ohr:
Geh! hole dir einen der Laken.

Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Thüren.
Der Mond und noch immer er scheinet so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
Und husch ist es unter dem Rasen.

Nur einer der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Grüften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt;
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück
Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück;
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen.
Den gothischen Zierat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den Armen, den Thürmer gethan!

Es ruckt ſich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Thürmer erbleichet, der Thürmer erbebt,
Gern gäb' er ihn wieder den Laken.
Da bäkelt — jetzt hat er am längſten gelebt —
Den Zipfel ein eiſerner Zacken.
Schon trübet der Mond ſich, verſchwindenden Scheins,
Die Glocke ſie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerſchellt das Gerippe.

Sonette.

I.

Mächtiges Ueberraſchen.

Ein Strom entrauſcht umwölktem Felſenſaale,
Dem Ocean ſich eilig zu verbinden;
Was auch ſich ſpiegeln mag von Grund zu Gründen,
Er wandelt unaufhaltſam fort zu Thale.
Dämoniſch aber ſtürzt mit einem Male —
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,
Und hemmt den Lauf, begränzt die weite Schale.
Die Welle ſprüht, und ſtaunt zurück und weichet,
Und ſchwillt bergan, ſich immer ſelbſt zu trinken;
Gehemmt iſt nun zum Vater hin das Streben.
Sie ſchwankt und ruht, zum See zurückgedeichet;
Geſtirne, ſpiegelnd ſich, beſchaun das Blinken
Des Wellenſchlags am Fels, ein neues Leben.

II.

Freundliches Begegnen.

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet
Ging ich den Felſenweg, den ſchroffen, grauen,
Herunieder dann zu winterhaften Auen,
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal ſchien der neue Tag enthüllet:
Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuſchauen,
So muſterhaft wie jene lieben Frauen
Der Dichterwelt. Mein Sehnen war geſtillet.
Doch wandt' ich mich hinweg und ließ ſie gehen,
Und wickelte mich enger in die Falten,
Als wollt' ich trutzend in mir ſelbſt erwarmen;
Und folgt' ihr doch. Sie ſtand. Da war's geſchehen!
In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,
Die warf ich weg, Sie lag in meinen Armen.

III.

Kurz und gut.

Sollt' ich mich denn ſo ganz an Sie gewöhnen?
Das wäre mir zuletzt doch reine Plage.
Darum verſuch' ich's gleich am heut'gen Tage,
Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.
Wie aber mag ich dich, mein Herz, verſöhnen,
Daß ich im wichtgen Fall dich nicht befrage?
Wohlan! Komm her! Wir äußern unſre Klage
In liebevollen, traurig heitren Tönen.
Siehſt du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig,
Melodiſch klingt die durchgeſpielte Leier,
Ein Liebesopfer traulich darzubringen.
Du denkſt es kaum und ſieh! das Lied iſt fertig;
Allein was nun? — Ich dächt' im erſten Feuer
Wir eilten hin, es vor ihr ſelbſt zu ſingen.

IV.

Das Mädchen ſpricht.

Du ſiehſt ſo ernſt, Geliebter! Deinem Bilde
Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen:
Wie dieſes gibſt du mir kein Lebenszeichen;
Mit dir verglichen zeigt der Stein ſich milde.
Der Feind verbirgt ſich hinter ſeinem Schilde,
Der Freund ſoll offen ſeine Stirn uns reichen.
Ich ſuche dich, du ſuchſt mir zu entweichen;
Doch halte Stand, wie dieſes Kunſtgebilde.
An wen von beiden ſoll ich nun mich wenden?
Sollt' ich von beiden Kälte leiden müſſen?
Da dieſer todt und du lebendig heißeſt.
Kurz! um der Worte mehr nicht zu verſchwenden,
So will ich dieſen Stein ſo lange küſſen,
Bis eiferſüchtig du mich ihm entreißeſt.

V.

Wachsthum.

Als kleines artges Kind, nach Feld und Auen
Sprangſt du mit mir, ſo manchen Frühlingsmorgen.
„Für ſolch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,
Möcht' ich als Vater ſegnend Häuſer bauen!"
Und als du anfingſt in die Welt zu ſchauen,
War deine Freude häusliches Beſorgen.
„Solch eine Schweſter! und ich wär' geborgen:
Wie könnt' ich ihr, ach! wie ſie mir vertrauen!"

Nun kann den schönen Wachsthum nichts beschränken;
Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.
Umfaß' ich sie, die Schmerzen zu beschwichtgen?
Doch ach! nun muß ich dich als Fürstin denken:
Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;
Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flüchtgen.

VI.

Reiselehrung.

Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,
Mein Leben sollten sie nicht mehr verschönen.
Was man Geschick nennt, läßt sich nicht versöhnen,
Ich weiß es wohl und trat bestürzt zurücke.
Nun wußt' ich auch von keinem weitern Glücke;
Gleich fing ich an von diesen und von jenen
Nothwend'gen Dingen sonst mich zu entwöhnen:
Nothwendig schien mir nichts als ihre Blicke.
Des Weines Glut, den Vielgenuß der Speisen,
Bequemlichkeit und Schlaf und sonstge Gaben,
Gesellschaft wies ich weg, daß wenig bliebe.
So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen;
Was ich bedarf, ist überall zu haben,
Und Unentbehrlichs bring' ich mit — die Liebe.

VII.

Abschied.

War unersättlich nach viel tausend Küssen,
Und mußt' mir Einem Kuß am Ende scheiden,

Nach herber Trennung tiefempfundnem Leiden
War mir das Ufer, dem ich mich entriſſen,
Mit Wohnungen, mit Beraen, Hügeln, Flüſſen,
So lang' ich's deutlich ſah, ein Schatz der Freuden;
Zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden
An ferneutwichnen, lichten Finſterniſſen.
Und endlich, als das Meer den Blick umgränzte,
Fiel mir zurück in's Herz mein heiß Verlangen;
Ich ſuchte mein Verlornes gar verdroſſen.
Da war es gleich als ob der Himmel glänzte;
Mir ſchien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,
Als hätt' ich alles, was ich je genoſſen.

VIII.

Die Liebende ſchreibt.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,
Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde,
Wer davon hat, wie ich, gewiſſe Kunde,
Mag dem was andres wohl erfreulich ſcheinen?
Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,
Führ' ich ſtets die Gedanken in die Runde,
Und immer treffen ſie auf jene Stunde,
Die einzige; da fang' ich an zu weinen.
Die Thräne trocknet wieder unverſehens:
Er liebt ja, denk' ich, her in dieſe Stille,
Und ſollteſt du nicht in die Ferne reichen?
Vernimm das Liſpeln dieſes Liebewehens;
Mein einzig Glück auf Erden iſt dein Wille,
Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

IX.

Die Liebende abermals.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?
Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:
Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;
Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.
Weil ich nicht kommen kann, soll was ich sende
Mein ungetheiltes Herz hinüber tragen
Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:
Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.
Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,
Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen
Mein treues Herz zu dir hinüber wendet,
So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen
Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?
Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

X.

Sie kann nicht enden.

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schickte,
Anstatt daß ich's mit Lettern erst beschreibe,
Ausfülltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe
Und sendetest's an mich, die Hochbeglückte.
Wenn ich den blauen Umschlag dann erblickte;
Neugierig schnell, wie es geziemt dem Weibe,
Riß' ich ihn auf, daß nichts verborgen bleibe;
Da läs' ich was mich mündlich sonst entzückte.

Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Wesen!
Wie du so freundlich meine Sehnsucht stilltest
Mit süßem Wort und mich so ganz verwöhntest.
So gar dein Lispeln glaubt' ich auch zu lesen,
Womit du liebend meine Seele füllteſt
Und mich auf ewig vor mir selbſt verschönteſt.

XI.

Nemesis.

Denn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,
Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.
Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpassen
Vor manchen Influenzen mich gehütet.
Und obgleich Amor öfters mich begütet,
Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen.
So ging mir's auch mit jenen Lacrimassen,
Als vier- und dreifach reimend ſie gebrütet.
Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,
Als wenn die Schlangenfackel der Erynnen
Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.
Ich höre wohl der Genien Gelächter;
Doch trennet mich von jeglichem Besinnen
Sonettenwuth und Raserei der Liebe.

XII.

Chriſtgeſchenk.

Mein ſüßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden
Gar mannigfalt geformte Süßigkeiten.
Die Früchte ſind es heil'ger Weihnachtszeiten,
Gebackne nur, den Kindern auszuſpenden!
Dir möcht' ich dann mit ſüßem Redewenden
Poetiſch Zuckerbrod zum Feſt bereiten;
Allein was ſoll's mit ſolchen Eitelkeiten?
Weg den Verſuch, mit Schmeichelei zu blenden!
Doch gibt es noch ein Süßes, das vom Innern
Zum Innern ſpricht, genießbar in der Ferne,
Das kann nur bis zu dir hinüber wehen.
Und fühlſt du dann ein freundliches Erinnern,
Als blinkten froh dir wohlbekannte Sterne,
Wirſt du die kleinſte Gabe nicht verſchmähen.

XIII.

Warnung.

Am jüngſten Tag, wenn die Poſaunen ſchallen
Und alles aus iſt mit dem Erdenleben,
Sind wir verpflichtet Rechenſchaft zu geben
Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.
Wie wirds nun werden mit den Worten allen,
In welchen ich ſo liebevoll mein Streben
Um deine Gunſt dir an den Tag gegeben,
Wenn dieſe blos an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk, o Liebchen! dein Gewiſſen,
Bedenk im Ernſt, wie lange du gezaudert,
Daß nicht der Welt ſolch Leiden widerfahre.
Werd' ich berechnen und entſchuld'gen müſſen,
Was alles unnütz ich vor dir geplaudert;
So wird der jüngſte Tag zum vollen Jahre.

XIV.

Die Zweifelnden.

Ihr liebt, und ſchreibt Sonette! Weh der Grille!
Die Kraft des Herzens, ſich zu offenbaren,
Soll Reime ſuchen, ſie zuſammenpaaren;
Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.
Ganz ungebunden ſpricht des Herzens Fülle
Sich kaum noch aus: ſie mag ſich gern bewahren;
Dann, Stürmen gleich, durch alle Saiten fahren;
Dann wieder ſenken ſich zu Nacht und Stille.
Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege
Nur Schritt vor Schritt den läſt'gen Stein zu wälzen,
Der rückwärts laſtet, immer neu zu mühen?

Die Liebenden.

Im Gegentheil, wir ſind auf rechtem Wege!
Das Allerſtarrſte freudig aufzuſchmelzen
Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

XV.

Mädchen.

Ich zweifle doch am Ernſt verſchränkter Zeilen!
Zwar lauſch' ich gern bei deinen Sylbenſpielen;
Allein mir ſcheint, was Herzen redlich fühlen,
Mein ſüßer Freund, das ſoll man nicht befeilen.
Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,
Sein Innerſtes von Grund aus umzuwühlen;
Doch ſeine Wunden weiß er auszufühlen,
Mit Zauberwort die tiefſten auszuheilen.

Dichter.

Schau, Liebchen, hin! wie geht's dem Feuerwerker?
Drauf auszulernt, wie man nach Maßen wettert,
Irrgänglich-klug minirt er ſeine Grüfte;
Allein die Macht des Elements iſt ſtärker,
Und eh' er ſich's verſieht, geht er zerſchmettert
Mit allen ſeinen Künſten in die Lüfte.

Vermischte Gedichte.

Wanderers Sturmlied.

Wen du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.
Wen du nicht verlässest, Genius,
Wird dem Regengewölk,
Wird dem Schloßensturm
Entgegen singen,
Wie die Lerche,
Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben über'n Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln;
Wandeln wird er,
Wie mit Blumenfüßen,
Ueber Deukalions Fluthschlamm,
Python tödtend, leicht, groß,
Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,
Wenn er auf dem Felsen schläft,
Wirst mit Hüterfittigen ihn decken
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verläſſeſt, Genius,
Wird im Schneegeſtöber
Warmumhüllen;
Nach der Wärme ziehn ſich Muſen,
Nach der Wärme Charitinnen.

Umſchwebet mich, ihr Muſen!
Ihr Charitinnen!
Das iſt Waſſer, das iſt Erde
Und der Sohn des Waſſers und der Erde,
Ueber den ich wandle
Göttergleich.

Ihr ſeyd rein, wie das Herz der Waſſer,
Ihr ſeyd rein, wie das Mark der Erde,
Ihr umſchwebt mich und ich ſchwebe,
Ueber Waſſer, über Erde,
Göttergleich.

Soll der zurückkehren
Der kleine, ſchwarze, feurige Bauer?
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur deine Gaben, Vater Bromius,
Und hellleuchtend umwärmend Feuer?
Der kehren muthig?
Und ich, den ihr begleitet,
Muſen und Charitinnen alle,
Den alles erwartet, was ihr,
Muſen und Charitinnen,
Umkränzende Seligkeit

Rings um's Leben verherrlicht habt,
Soll muthlos kehren?

Vater Bromius!
Du biſt Genius,
Jahrhunderts Genius,
Biſt, was innre Glut
Pindarn war,
Was der Welt
Phöbus Apoll iſt.

Weh! Weh! Innre Wärme,
Seelenwärme,
Mittelpunkt!
Glüh' entgegen
Phöb'-Äpollen;
Kalt wird ſonſt
Sein Fürſtenblick
Ueber dich vorübergleiten,
Neidgetroffen
Auf der Ceder Kraft verweilen,
Die zu grünen
Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?
Dich, von dem es begann,
Dich, in dem es endet,
Dich, aus dem es quillt,
Jupiter Pluvius!
Dich, dich ſtrömt mein Lied,
Und kaſtaliſcher Quell
Rinnt ein Nebenbach,

Minnet musiaen
Sterblich glücklichen
Abseits von dir,
Der du mich fassend deckst,
Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum
Hast du ihn besucht,
Mit dem Taubenpaar
In dem zärtlichen Arm,
Mit der freundlichen Ros' umkränzt,
Tändelnden ihn, blumenglücklichen
Anakreon,
Sturmathmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald,
An des Sibaris Strand,
An des Gebirgs
Sonnebeglänzter Stirn nicht
Faßtest du ihn,
Den Blumen-singenden
Honig-lallenden
Freundlich winkenden
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten
Rad an Rad rasch um's Ziel weg,
Hoch flog
Siegdurchglühter
Jünglings Peitschenknall,
Und sich Staub wälzt'
Wie vom Gebirg' herab

Kieſelwetter ins Thal;
Glühte deine Seel' Gefahren, Pindar!
Muth. — Glühte? —
Armes Herz!
Dort auf dem Hügel,
Himmliſche Macht!
Nur ſo viel Glut,
Dort meine Hütte,
Dorthin zu waten!

Königlich Gebet.

Ha, ich bin der Herr der Welt! mich lieben
Die Edlen, die mir dienen.
Ha, ich bin Herr der Welt! ich liebe
Die Edlen, denen ich gebiete.
O gib mir, Gott im Himmel! daß ich mich
Der Höh' und Liebe nicht überhebe.

Menſchengefühl.

Ach, ihr Götter! große Götter
In dem weiten Himmel droben!
Gäbet ihr uns auf der Erde
Feſten Sinn und guten Muth;
O wir ließen euch, ihr Guten,
Euren weiten Himmel droben!

Die Freude.

Es flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle;
Mich freut sie lange schon;
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon,
Bald roth, bald blau,
Bald blau, bald grün;
O daß ich in der Nähe
Doch ihre Farben sähe!
Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!
Doch still! sie setzt sich an die Weiden.
Da, hab' ich sie! Da hab' ich sie!
Und nun betracht' ich sie genau,
Und seh' ein traurig dunkles Blau —
So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden!

An Lottchen.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,
Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,
Denk' ich dein, o Lottchen, denken dein die Beiden,
Wie beim stillen Abendroth
Du die Hand uns freundlich reichtest,
Da du uns auf reich bebauter Flur,
In dem Schooße herrlicher Natur,
Manche leicht verhüllte Spur
Einer lieben Seele zeigtest.

Wohl ist mir's, daß ich dich nicht verkannt,
Daß ich gleich dich in der ersten Stunde,

Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,
Dich ein wahres gutes Kind genannt.

Still und eng und ruhig auferzogen,
Wirft man uns auf einmal in die Welt;
Uns umspülen hunderttausend Wogen,
Alles reizt uns, Mancherlei gefällt,
Mancherlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stunden
Schwankt das leichtunruhige Gefühl:
Wir empfinden, und was wir empfunden,
Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Wohl, ich weiß es, da durchschleicht uns innen
Manche Hoffnung, mancher Schmerz.
Lottchen, wer kennt unsre Sinnen?
Lottchen, wer kennt unser Herz?
Ach! es möchte gern gekannt seyn, überfließen
In das Mitempfinden einer Kreatur,
Und vertrauend zwiefach neu genießen
Alles Leid und Freude der Natur.

Und da sucht das Aug' oft so vergebens
Rings umher, und findet Alles zu;
So vertaumelt sich der schönste Theil des Lebens
Ohne Sturm und ohne Ruh;
Und zu deinem ew'gen Unbehagen
Stößt dich heute, was dich gestern zog.
Kannst du zu der Welt nur Neigung tragen,
Die so oft dich trog,
Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke,
Blieb in eigenwill'ger starrer Ruh?

Sieh, da tritt der Geiſt in ſich zurücke,
Und das Herz — es ſchließt ſich zu.

So fand ich dich und ging dir frei entgegen.
O iſt ſie werth zu ſeyn geliebt!
Rief' ich, erflehte dir des Himmels reinſten Segen,
Den er dir nun in deiner Freundin gibt.

Idylle.

(Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe ſich verſammelt und ſtehe im Begriff, ſeinen Feſtzug anzutreten.)

Chor.

Dem feſtlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verſchlungenen Tänzen
Geſelligen Freuden
Und Reihengeſang.

Damon.

Wie ſehn' ich mich aus dem Gedränge fort!
Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!
In dem Gewühl, in dieſer Menge
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

Chor.

Nun ordnet die Züge,
Daß jeder ſich füge
Und einer mit allen,
Zu wandeln, zu wallen
Die Fluren entlang.

(Es wird angenommen, das Chor entferne ſich, der Geſang wird immer leiſer, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallet.)

Damon.

Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich;
Es ſpricht mein Herz; allein es ſpricht mit ſich.
Und ſoll ich beſchauen
Geſegnetes Land,
Den Himmel den blauen,
Die grünenden Gauen,
So will ich allein
Im Stillen mich freu'n.
Da will ich verehren
Die Würde der Frauen,
Im Geiſte ſie ſchauen,
Im Geiſte verehren;
Und Echo allein
Vertraute ſoll ſeyn.

Chor

(aufs leiſeſte; wie aus der Ferne, miſcht abſatzweiſe in Damons Geſang die Worte:)

Und Echo — allein —
Vertraute — ſoll ſeyn. —

Menalkas.

Wie find' ich Dich, me'n Trauter, hier?
Du eileſt nicht zu jenen Feſtgeſellen?
Nun zaudre nicht und komm mir mir,
In Reih' und Glied auch uns zu ſtellen.

Damon.

Willkommen, Freund! doch laß die Feſtlichkeit
Mich hier begehn, im Schatten alter Buchen;
Die Liebe ſucht die Einſamkeit;
Auch die Verehrung darf ſie ſuchen.

Menalkas.

Du ſucheſt einen falſchen Ruhm
Und willſt mir heute nicht gefallen.
Die Liebe ſey dein Eigenthum;
Doch die Verehrung theileſt du mit allen!

Wenn ſich Tauſende vereinen
Und des holden Tags Erſcheinen
Mit Geſängen,
Freudeklängen
Herrlich feiern,
Dann erquickt ſich Herz und Ohr;
Und wenn Tauſende betheuern,
Die Gefühle ſich erſchließen
Und die Wünſche ſich ergießen,
Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, das Chor kehre nach und nach aus der Ferne zurück.)

Damon.

Lieblich hör' ich ſchon von weiten
Und es reizet mich die Menge;
Ja ſie wallen, ja ſie ſchreiten
Von dem Hügel in das Thal.

Menalkas.

Laß uns eilen, fröhlich ſchreiten
Zu dem Rhythmus der Geſänge!
Ja ſie kommen, ſie bereiten
Sich des Waldes grünen Saal.

Chor
(allmählig wachsend.)

Ja wir kommen, wir begleiten
Mit dem Wohlklang der Gesänge
Fröhlich im Verlauf der Zeiten
Diesen einzig schönen Tag.

Alle.

Worauf wir zielen,
Was alle fühlen
Verschweigt, verschweiget!
Nur Freude zeiget!
Denn die vermags;
Ihr wird es glücken,
Und ihr Entzücken
Enthält die Würde,
Enthält den Segen
Des Wonne-Tags!

Rinaldo.

Chor.

Zu dem Strande! zu der Barke!
Ist Euch schon der Wind nicht günstig,
Zu den Rudern greifet brünstig!
Hier bewähre sich der Starke:
So das Meer durchlaufen wir.

Rinaldo.

O laßt mich einen Augenblick noch hier!
Der Himmel will es nicht, ich soll nicht scheiden.

Der wüſte Fels, die waldumwachsne Bucht
Befangen mich, ſie hindern meine Flucht.
Ihr wart ſo ſchön, nun ſeyd ihr umgeboren,
Der Erde Reiz, des Himmels Reiz iſt fort.
Was hält mich noch am Schreckensort?
Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage
Paradieſe noch einmal,
Liebes Herz! ja ſchlage, ſchlage!
Treuer Geiſt, erſchaff' ſie wieder!
Freier Athem, deine Lieder
Miſchen ſich mit Luſt und Qual.

Bunte, reich geſchmückte Beete
Sie umzingelt ein Palaſt;
Alles webt in Duft und Röthe,
Wie du nie geträumet haſt.

Rings umgeben Galerieen
Dieſes Gartens weite Räume;
Roſen an der Erde blühen,
In den Lüften blühn die Bäume.

Waſſerſtrahlen! Waſſerflocken!
Lieblich rauſcht ein Silberſchwall;
Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall.

Chor.

Sachte kommt! und kommt verbunden
Zu dem edelſten Beruf:
Alle Reize ſind verſchwunden,

Die ſich Zauberei erſchuf.
Ach, nun heilet ſeine Wunden,
Ach, nun tröſtet ſeine Stunden
Gutes Wort und Freundes-Ruf.

Rinaldo.

Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall;
Waſſerſtrahlen, Waſſerflocken
Wirbeln ſich nach ihrem Schall.

Aber alles verkündet:
Nur ſie iſt gemeinet;
Aber alles verſchwindet,
Sobald ſie erſcheinet
In lieblicher Jugend,
In glänzender Pracht.

Da ſchlingen zu Kränzen
Sich Lilien und Roſen;
Da eilen und koſen
In luſtigen Tänzen
Die lauſchen Lüfte,
Sie führen Gedüfte,
Sich fliehend und ſuchend,
Vom Schlummer erwacht.

Chor.

Nein! nicht länger iſt zu ſäumen,
Wecket ihn aus ſeinen Träumen,
Zeigt den diamantnen Schild!

Rinaldo.

Weh! was ſeh ich, welch ein Bild!

Chor.

Ja, es ſoll den Trug entſiegeln.

Rinaldo.

Soll ich alſo mich beſpiegeln,
Mich ſo tief erniedrigt ſehn?

Chor.

Faſſe dich, ſo iſt's geſchehn.

Rinaldo.

Ja, ſo ſey's! Ich will mich faſſen,
Will den lieben Ort verlaſſen
Und zum zweiten Mal Armiden. —
Nun ſo ſey's! ſo ſey's geſchieden!

Chor.

Wohl, es ſey! es ſey geſchieden.

Theil des Chors.

Zurück nur! zurücke
Durch günſtige Meere!
Dem geiſtigen Blicke
Erſcheinen die Fahnen,
Erſcheinen die Heere,
Das ſtäubende Feld.

Chor.

Zur Tugend der Ahnen
Ermannt ſich der Held.

Rinaldo.

Zum zweiten Male
Seh' ich erſcheinen
Und jammern, weinen,
In dieſem Thale
Die Frau der Frauen.
Das ſoll ich ſchauen
Zum zweiten Male?
Das ſoll ich hören,
Und ſoll nicht wehren
Und ſoll nicht retten?

Chor.

Unwürdige Ketten!

Rinaldo.

Und umgewandelt
Seh' ich die Holde;
Sie blickt und handelt
Gleichwie Dämonen,
Und kein Verſchonen
Iſt mehr zu hoffen.
Vom Blitz getroffen
Schon die Palaſte!
Die Götter-Feſte,
Die Luſtgeſchäfte
Der Geiſterkräfte,
Mit allem Lieben,
Ach, ſie zerſtieben!

Chor.

Ja, ſie zerſtieben!

Theil des Chors.

Schon ſind ſie erhöret,
Gebete der Frommen.
Noch ſäumſt du zu kommen?
Schon fördert die Reiſe
Der günſtigſte Wind.

Chor.

Geſchwinde, geſchwind!

Rinaldo.

Im Tiefſten zerſtöret
Ich hab' Euch vernommen;
Ihr drängt mich zu kommen.
Unglückliche Reiſe!
Unſeliger Wind!

Chor.

Geſchwinde, geſchwind!

Chor.

Segel ſchwellen.
Grüne Wellen,
Weiße Schäume,
Seht die grünen
Weiten Räume,
Von Delphinen
Raſch durchſchwommen.

Einer nach dem Andern.

Wie ſie kommen!
Wie ſie ſchweben!
Wie ſie eilen!

Wie ſie ſtreben!
Und verweilen
So beweglich,
So verträglich!

Zu Zweien.

Das erfriſchet,
Und verwiſchet
Das Vergangne.
Dir begegnet
Das geſegnet
Angefangne.

Rinalde.

Das erfriſchet,
Und verwiſchet
Das Vergangne.
Mir begegnet
Das geſegnet
Angefangne.

(Wiederholt zu Dreien.)

Alle.

Wunderbar ſind wir gekommen,
Wunderbar zurückgeſchwommen,
Unſer großes Ziel iſt da!
Schalle zu dem heilgen Strande
Loſung dem gelobten Lande:
Godofred und Solyma!

Mignons Klage.

Nur, wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh ich ans Firmament
Nach jener Seite.
Ach, der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur, wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!

Die Kränze.

Klopstock will uns vom Pindus entfernen; wir sollen nach Lorbeer
Nicht mehr geizen, uns soll inländische Eichel genügen;
Und doch führet er selbst den überepischen Kreuzzug
Hin auf Golgatha's Gipfel, ausländische Götter zu ehren!
Doch auf welchen Hügel er wolle, versamml' er die Engel,
Lasse beim Grabe des Guten verlassene Redliche weinen:
Wo ein Held und ein Heiliger starb, wo ein Dichter gesungen,

Uns im Leben und Tod ein Beiſpiel trefflichen Muthes,
Hohen Menſchenwerthes zu hinterlaſſen, da knieen
Billig alle Völker in Andachtswonne, verehren
Dorn und Lorbeerkranz, und was ihn geſchmückt und gepeinigt.

Schweizeralpe.

War doch geſtern dein Haupt noch ſo braun wie die Locke der Lieben,
Deren holdes Gebild ſtill aus der Ferne mir winkt;
Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,
Der ſich in ſtürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.
Jugend, ach! iſt dem Alter ſo nah, durchs Leben verbunden,
Wie ein beweglicher Traum Geſtern und Heute verband.

Sendſchreiben.

Mein altes Evangelium
Bring' ich dir hier ſchon wieder;
Doch iſt mir's wohl um mich herum,
Darum ſchreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt' alles da zuſammen.
Da, dacht' ich, da wird Wärme ſeyn,
Geht mein Gemäld' in Flammen!

Auch thät' ich bei der Schätze Flor
Viel Glut und Reichthum schwärmen;
Doch Menschenfleisch geht allem vor,
Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
Wie ich bin und wie du bist,
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.
Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn
Lang' Gesott'nes und Gebrat'nes an,
Das er, wenn er noch so sittlich kaut,
Endlich doch nicht sonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
Unverstanden, doch nicht unverständlich:
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
Was wohl in der Welt für Freude wär',
Allen Sonnenschein und alle Bäume,
Alles Meergestad' und alle Träume
In dein Herz zu sammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlest,
Daß du alles in dir selbst erzielest.
Freude hast an deiner Frau und Hunden,
Als noch keiner in Elysium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich schweifte

Und an goldne Gottgeſtalten ſtreifte.
Nicht in Rom, in Magna Grăcia;
Dir im Herzen iſt die Wonne da!
Wer mit ſeiner Mutter, der Natur, ſich hält,
Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

Künſtlers Fug und Recht.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß
Hatte manchmal gewonnen den Preis,
Und manchmal ließ er's auch geſchehn,
Daß er einem Beſſern nach mußt' ſtehn;
Hatte ſeine Tafeln fortgemalt,
Wie man ſie lobt, wie man ſie bezahlt.
Da kamen einige gut hinaus;
Man baut ihn'n ſogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,
Zu malen eine Wand im Saal;
Mit emſigen Zügen er ſtaffirt,
Was öfters in der Welt paſſirt;
Zog ſeinen Umriß leicht und klar,
Man konnte ſehn, was gemeint da war.
Mit wenig Farben er colorirt,
Doch ſo, daß er das Aug frappirt.
Er glaubt es für den Platz gerecht
Und nicht zu gut und nicht zu ſchlecht,
Daß es verſammelte Herr'n und Frau'n
Möchten einmal mit Luſt beſchaun;
Zugleich er auch noch wünſcht' und wollt',
Daß man dabei was denken ſollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,
Da trat herein manch Freundespaar,
Das unſers Künſtlers Werke liebt,
Und darum deſto mehr betrübt,
Daß an der loſen, leidigen Wand
Nicht auch ein Götterbildniß ſtand.
Die ſetzten ihn ſogleich zur Red',
Warum er ſo was malen thät,
Da doch der Saal und ſeine Wänd'
Gehörten nur für Narrenhänd';
Er ſollte ſich nicht laſſen verführen
Und nun auch Bänk und Tiſche beſchmieren;
Er ſollte bei ſeinen Tafeln bleiben
Und hübſch mit ſeinem Pinſel ſchreiben;
Und ſagten ihm von dieſer Art
Noch viel Verbindlichs in den Bart.

Er ſprach darauf beſcheidentlich:
Eure gute Meinung beſchämet mich.
Es freut mich mehr nichts auf der Welt
Als wenn euch je mein Werk gefällt.
Da aber aus eigenem Beruf
Gott der Herr allerlei Thier' erſchuf,
Daß auch ſogar das wüſte Schwein,
Kröten und Schlangen vom Herren ſeyn,
Und er auch manches nur ebauchirt,
Und gerade nicht alles ausgeführt,
(Wie man den Menſchen denn ſelbſt nicht ſcharf
Und nur en gros betrachten darf:)
So hab' ich als ein armer Knecht

Vom ſündlich menſchlichen Geſchlecht,
Von Jugend auf allerlei Luſt geſpürt
Und mich in Allerlei exercirt,
Und ſo durch Uebung und durch Glück
Gelang mir, ſagt ihr, manches Stück.
Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen
Dürft' einer auch einmal verſchnaufen,
Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',
Ihn 'nen faulen Bengel heißen ſollt'.

Drum iſt mein Wort zu dieſer Friſt
Wie's allezeit geweſen iſt:
Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt
Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

Groß iſt die Diana der Epheſer.

Apoſtelgeſchichte 19, 39.

Zu Epheſus ein Goldſchmied ſaß
In ſeiner Werkſtatt, pochte
So gut er konnt', ohn' Unterlaß,
So zierlich er's vermochte.
Als Knab' und Jüngling kniet' er ſchon
Im Tempel vor der Göttin Thron,
Und hatte den Gürtel unter den Brüſten,
Worin ſo manche Thiere niſten,
Zu Hauſe treulich nachgefeilt,
Wie's ihm der Vater zugetheilt;
Und leitete ſein kunſtreich Streben
In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gaſſenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott ſo im Gehirn
Da! hinter des Menſchen alberner Stirn,
Der ſey viel herrlicher als das Weſen,
An dem wir die Preite der Gottheit leſen.

Der alte Künſtler horcht nur auf,
Läßt ſeinen Knaben auf den Markt den Lauf,
Feilt immer fort an Hirſchen und Thieren,
Die ſeiner Gottheit Kniee zieren;
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
Ihr Angeſicht würdig zu geſtalten.

Will's aber einer anders halten,
So mag er nach Belieben ſchalten;
Nur ſoll er nicht das Handwerk ſchänden;
Sonſt wird er ſchlecht und ſchmählich enden.

An Perſonen.

Ilmenau.

Am 3. September 1783.

Anmuthig Thal! du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beste;
Entfaltet mir die schwerbehangnen Aeste,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,
Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb' und Luft,
Mit frischer Luft und Balsam meine Bruft!

Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Geschicke,
Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.
O laß mich heut' an deinen sachten Höhn,
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!
Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:
Ich sorge still, indeß ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut;
Der Knappe karges Brod in Klüften sucht;
Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,
Als fing' ich heut' ein neues Leben an.

Ihr seyd mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,
Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.
Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,
Wie bad' ich mich in euren Düften gern!
Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,
Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;
Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Thal,
Und es ist Nacht und Dämmrung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,
Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?
Welch seltne Stimmen hör' ich in der Ferne?
Sie schallen wechselnd an dem Fels empor:
Ich eile sacht zu sehn, was es bedeutet,
Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo ich bin? ist's ein Zaubermährchen-Land?
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedecket,
Seh' ich sie froh an's Feuer hingestrecket.
Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten-Saal;
Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;
Sie scherzen laut, indessen bald geleeret
Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich ich diese muntre Schar?
Von wannen kommt sie? um wohin? zu ziehen.
Wie ist an ihr doch alles wunderbar!
Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehen?
Ist es der Jäger wildes Geisterheer?
Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?
Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;

Es ſchaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.
Iſt's der Aegyptier verdächtger Aufenthalt?
Iſt es ein flüchtger Fürſt wie im Ardenner-Wald?
Soll ich Verirrter hier in den verſchlungnen Gründen
Die Geiſter Shakſpear's gar verkörpert finden?
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:
Sie ſind es ſelbſt, wo nicht ein gleich Geſchlecht!
Unbändig ſchwelgt ein Geiſt in ihrer Mitten,
Und durch die Rohheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer iſt's, der dort gebückt
Nachläſſig ſtark die breiten Schultern drückt?
Er ſitzt zunächſt gelaſſen an der Flamme,
Die markige Geſtalt aus altem Heldenſtamme.
Er ſaugt begierig am geliebten Rohr,
Es ſteigt der Dampf an ſeiner Stirn empor.
Gutmüthig trocken weiß er Freud' und Lachen
Im ganzen Zirkel laut zu machen,
Wenn er mit ernſtlichem Geſicht
Barbariſch bunt in fremder Mundart ſpricht.

Wer iſt der andre, der ſich nieder
An einen Sturz des alten Baumes lehnt,
Und ſeine langen feingeſtalten Glieder,
Ekſtatiſch faul, nach allen Seiten dehnt,
Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,
Mit Geiſtesflug ſich in die Höhe ſchwingt,
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
Ein monotones Lied mit großer Inbrunſt ſingt?

Doch ſcheinet allen etwas zu gebrechen.
Ich höre ſie auf einmal leiſe ſprechen,

Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,
Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt,
In einer Hütte, leicht gezimmert,
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,
Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.
Mich treibt das Herz nach jener Kluft zu wandern,
Ich scheide still und scheide von den Andern.

Sey mir gegrüßt, der hier in später Nacht
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!
Was sitzest du entfernt von jenen Freuden?
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.
Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest,
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O frage nicht, denn ich bin nicht bereit,
Des Fremden Neugier leicht zu stillen;
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.
Ich bin dir nicht im Stande selbst zu sagen
Woher ich sey, wer mich hierher gesandt;
Von fremden Zonen bin ich her verschlagen
Und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer weiß was er vermag?
Hat nie der Muthige Verwegnes unternommen?
Und was du thust, sagt erst der andre Tag,
War es zum Schaden oder Frommen.
Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut
Auf frischen Thon vergötternd niederfließen?
Und konnt' er mehr als irdisch Blut

Durch die belebten Adern gießen?
Ich brachte reines Feuer vom Altar;
Was ich entzündet, iſt nicht reine Flamme.
Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr,
Ich ſchwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Muth und Freiheit ſang
Und Redlichkeit und Freiheit ſonder Zwang,
Stolz auf ſich ſelbſt und herzliches Behagen;
Erwarb ich mir der Menſchen ſchöne Gunſt:
Doch ach! ein Gott verſagte mir die Gunſt,
Die arme Kunſt, mich künſtlich zu betragen.
Nun ſitz' ich hier zugleich erhoben und gedrückt,
Unſchuldig und geſtraft, unſchuldig und beglückt.

Doch rede ſacht! denn unter dieſem Dach
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach;
Ein edles Herz, vom Wege der Natur
Durch enges Schickſal abgeleitet,
Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur
Bald mit ſich ſelbſt und bald mit Zauberſchatten
ſtreitet,
Und was ihm das Geſchick durch die Geburt geſchenkt,
Mit Müh' und Schweiß erſt zu erringen denkt.
Kein liebevolles Wort kann ſeinen Geiſt enthüllen
Und kein Geſang die hohen Wogen ſtillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
Von ihrem künft'gen Futter ſprechen?
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?

Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los
Und eilt auf Fittigen der Rose in den Schooß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung seiner Kraft.
Noch ist bei tiefer Neigung für das Wahre
Ihm Irrthum eine Leidenschaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;
Der Unfall lauert an der Seite
Und stürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung
Gewaltsam ihn bald da bald dort hinaus,
Und von unmuthiger Bewegung
Ruht er unmuthig wieder aus.
Und düster wild an heitern Tagen,
Unbändig ohne froh zu seyn,
Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zerschlagen,
Auf einem harten Lager ein:
Indessen ich hier still und athmend kaum
Die Augen zu den freien Sternen kehre,
Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,
Mich kaum des schweren Traums erwehre."

Verschwinde Traum!

Wie dank' ich, Musen, euch,
Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum schönsten Tage sich erhellet;
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,

Die Schatten ſind hinweg. Ihr Götter, Preis
und Wonne,
Es leuchtet mir die wahre Sonne,
Es lebt mir eine ſchönre Welt;
Das ängſtliche Geſicht iſt in die Luft zerronnen,
Ein neues Leben iſt's, es iſt ſchon lang begonnen.

Ich ſehe hier, wie man nach langer Reiſe
Im Vaterland ſich wieder kennt;
Ein ruhig Volk in ſtillem Fleiße
Benutzend, was Natur an Gaben ihm gegönnt.
Der Faden eilet von dem Rocken
Des Webers raſchem Stuhle zu;
Und Seil und Kübel wird in längrer Ruh
Nicht am verbrochnen Schachte ſtocken;
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,
Es folgt Gedeihn und feſtes ird'ſches Glück.

So mög', o Fürſt, der Winkel deines Landes
Ein Vorbild deiner Tage ſeyn!
Du kenneſt lang' die Pflichten deines Standes
Und ſchränkeſt nach und nach die freie Seele ein.
Der kann ſich manchen Wunſch gewähren,
Der kalt ſich ſelbſt und ſeinem Willen lebt;
Allein wer Andre wohl zu leiten ſtrebt,
Muß fähig ſeyn, viel zu entbehren.

So wandle du — der Lohn iſt nicht gering —
Nicht ſchwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwiſchen Dornen fiel;

Nein! ſtreue klug wie reich, mit männlich ſtäter Hand,
Den Segen aus auf ein geackert Land;
Dann laß es ruhn: die Ernte wird erſcheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

Gellert's Monument

von Oeſer.

Als Gellert, der geliebte, ſchied,
Manch gutes Herz im Stillen weinte,
Auch manches matte ſchiefe Lied
Sich mit dem reinen Schmerz vereinte:
Und jeder Stümper bei dem Grab
Ein Blümchen an die Ehrenkrone,
Ein Scherflein zu des Edlen Lohne,
Mit vielzufriedner Miene gab:
Stand Oeſer ſeitwärts von den Leuten
Und fühlte den Geſchiednen, ſann
Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten
Auf den verſchwundnen werthen Mann;
Und ſammelte mit Geiſtesflug
Im Marmor alles Lobes Stammeln,
Wie wir in einem engen Krug
Die Aſche des Geliebten ſammeln.

An Zacharia.

Schon wälzen ſchnelle Räder raſſelnd ſich und tragen
Dich von dem undeklagten Ort,

Und angekettet feſt an Deinen Wagen
Die Freuden mit Dir fort.

Du biſt uns kaum entwichen, und ſchwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn ſie bei Deiner Ankunft, wie vorm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umſchwärmen ſie den Tiſch und ſprühn
Von ihren Fittigen Gift unſrem Frieden
Auf alle Speiſen hin.

Wo iſt, ſie zu verſcheuchen, unſer güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollens Liebling, Liebling aller Götter!
Lebt er? iſt er entflohn?

O gäb' er mir die Stärke, ſeine mächt'ge Leier
Zu ſchlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte ſie, dann flöhn die Ungeheuer
Erſchreckt zur Höll' hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, Deiner Ferſen Schwingen,
Die du ſonſt Sterblichen gelehn,
Die reißen mich aus dieſem Elend, bringen
Mich zu der Ocker hin.

Dann folg' ich unerwartet ihm am Fluſſe,
Allein, ſo wenig ſtaunet er,
Als ging' ihm, angeheftet ſeinem Fuße,
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgibt;
Er liebet mich, dann lieben mich die Musen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

Einer hohen Reisenden.

Wohin Du trittst, wird uns verklärte Stunde,
Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.
Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde
Er drängt, er droht, jedoch er schreckt Dich nicht,
Wie Du mit Freiheit unbefangen schreitest,
Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst Du, Dein Ebenbild zu schauen,
Das majestätisch uns von oben blickt,
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt.
Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
Ein Weib die Knie, in Demuth still entzückt;
Du aber kommst, ihr Deine Hand zu reichen,
Als wärest Du zu Haus bei Deines gleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,
Vor stillem Schaun so Zeit- als Volksgewinde

Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:
Dorthin gehörst Du, die Du schaffend strebest,
Die Trümmer herstellst, Todtes neu belebest.

Führ' uns indeß durch blumenreiche Matten,
Am breiten Fluß durch's wohlbekannte Thal,
Wo Reben sich um Sonnenhügel gatten,
Der Fels dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl:
Genieße froh der engen Laube Schatten,
Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl,
Und hier und dort vergönn' an Deinen Blicken,
An Deinem Wort uns ewig zu entzücken!

Jubiläum

am zweiten Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend freuet,
Wenn er Freund und Gönner siehet.

Sagt, wie, schon am zweiten Tage,
Sich ein zweites Fest entzündet?
Hat, vielleicht, willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liedern
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
Ihm als treulichstes Geleite,
Sieht er auch, der tausend Stunden
Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' Er so, mit Jünglingskräften
Immer herrlich und vermögsam,
In den wichtigsten Geschäften
Heiter klug, und weise regsam.

Und in seiner Trauten Kreise
Sorgenfrei und unterhaltend,
Eine Welt, nach seiner Weise,
Nah und fern umher gestaltend.

Räthſel.

Viel Männer ſind hoch zu verehren,
Wohlthätige durch Werk und Lehren;
Doch wer uns zu erſtatten wagt,
Was die Natur uns ganz verſagt,
Den darf ich wohl den größten nennen:
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

Den Drillingsfreunden von Cölln,

mit einem Bildniſſe.

Der Abgebildete
Vergleicht ſich billig
Heilgem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der Oſtenher
Wahrhaft erſchienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichenfalls
Vergleicht ſich eben
Dem Reiter, der den Hals
Darangegeben,
Wie Hämmling auch gethan,
Ein Held geworden
Durch ſeine Manneskraft
Ritter von Orden.

Darum zuſammen ſie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
Muthig ſich kehren,
Stein, Heilge, Sammt und Gold —
Männiglich ſtrebend
Und altem Tage hold —
Fröhlich belebend.

An Uranius.

Himmel ach! ſo ruft man aus,
Wenn's uns ſchlecht geworden.
Himmel will verdienen ſich
Pfaff' und Ritterorden.

Ihren Himmel finden vie
In dem Weltgetümmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, ſie ſey im Himmel.

Doch von dem Claviere tönt
Ganz ein andrer Himmel;
Alle Morgen grüß' ich ihn,
Nickt er mir vom Schimmel.

An Tiſchbein.

Erſt ein Deutſcher, dann ein Schweizer,
Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
Römer, dann Napolitaner,
Philoſoph und doch kein Auer,

Dichter, fruchtbar aller Orten,
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
Immer bleibeſt du derſelbe,
Von der Tiber bis zur Elbe!
Glück und Heil! ſo wie du ſtrebeſt,
Lebe! ſo wie du belebeſt,
So genieße! laß genießen!
Bis die Nymphen dich begrüßen,
Die ſich in der Ilme baden,
Und auf's freundlichſte dich laden.

An Denſelben.

Alles was du denkſt und ſinneſt,
Was Du der Natur und Kunſt
Mit Empfindung abgewinneſt,
Druckſt Du aus durch Muſengunſt.
Farbe her! Dein Meiſterwille
Schafft ein ſichtliches Gedicht;
Doch, beſcheiden in der Fülle,
Du verſchmähſt die Worte nicht.

An Denſelben.

Für das Gute, für das Schöne,
Das Du uns ſo reichlich ſendeſt,
Möge jegliche Camöne
Freude ſpenden, wie Du ſpendeſt!
Möge Dir, im nord'ſchen Trüben,

Aller Guten, aller Lieben
Reine Neigung so bereiten,
Ueberall Dich zu begleiten
Mit des Umgangs trauter Wonne,
Wie im heitern Land der Sonne!

An Denselben.

Statt den Menschen in den Thieren
Zu verlieren,
Findest Du ihn klar darin,
Und belebst, als wahrer Dichter,
Schaf- und säuisches Gelichter
Mit Gesinnung wie mit Sinn.
Auch der Esel kommt zu Ehren
Und paht uns weise Lehren.
Das was Büffon nur begonnen,
Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

Stammbuchs-Weihe.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und du hast so einen hier,
Merk' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für dein Glück
Tausendfach erscheinen:

Grüße ſie mit heitrem Blick
Und voran die meinen.

Der
Liebenden Vergeßlichen,
zum Geburtstage.

Dem ſchönen Tag ſey es geſchrieben!
Oft glänze Dir ſein heitres Licht.
Uns höreſt Du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: vergiß uns nicht!

Mit
Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erſcheint maskirt,
Und das, was er im Schilde führt,
Geſteht er wohl nicht allen;
Doch Du entdeckſt ſogleich den Reim
Und ſprichſt ihn aus ganz in's geheim:
Er wünſcht Dir zu . . . . . .

Angebinde zur Rückkehr.

Die Freundin war hinausgegangen,
Um in der Welt ſich umzuthun;

Nun wird ſie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weiſe ruhn.
Und neigt ſie dann das art'ge Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem kiſſenreichen Sitzchen,
So bietet freundlich ihr das Mützchen.

Parabolisch.

Erklärung
einer antiken Gemme.

Es ſteht ein junger Feigenſtock
In einem ſchönen Garten;
Daneben ſitzt ein Ziegenbock,
Als wollt' er ſeiner warten.

Allein Quiriten, wie man irrt!
Der Baum iſt ſchlecht gehütet;
Und ihm zur andern Seite ſchwirrt
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbruſt
Und naſchet in den Zweigen,
Und auch der Bock hat große Luſt,
Gemächlich aufzuſteigen.

Drum ſeht ihr, Freunde, ſchon beinah
Das Bäumchen nackt von Blättern;
Es ſtehet ganz erbärmlich da
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,
Ihr Kinder zart von Jahren:
Vor Ziegenbock und Käferzahn
Soll man ein Bäumchen wahren!

Katzenpastete.

Bewährt den Forscher der Natur
Ein frei und ruhig Schauen;
So folge Meßkunst seiner Spur
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in Einem Menschenkind
Sich Beides auch vereinen;
Doch daß es zwei Gewerbe sind,
Das läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,
Geschickt im Appretiren;
Dem fiel es ein, er wollte doch
Als Jäger sich geriren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,
Wo manches Wildpret hauſte,
Und einen Kater schoß er bald,
Der junge Vögel schmauſte.

Sah ihn für einen Hasen an
Und ließ sich nicht bedeuten,
Pastetete viel Würze dran
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,
Gewisse feine Nasen:
Die Katze, die der Jäger schoß,
Macht mir der Koch zum Hasen.

Séance.

Hier iſt's, wo unter eignem Namen
Die Buchſtaben ſonſt zuſammen kamen.
Mit Scharlachkleidern angethan
Saßen die Selbſtlauter oben an:
A, E, I, O, und U dabei,
Machten gar ein ſeltſam Geſchrei.
Die Mitlauter kamen mit ſteifen Schritten,
Mußten erſt um Erlaubniß bitten.
Präſident A war ihnen geneigt;
Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;
Andre aber die mußten ſtehn,
Als Pe Ha und Te Ha und ſolches Getön.
Dann gab's ein Gerede, man weiß nicht wie:
Das nennt man eine Akademie.

Legende.

In der Wüſten ein heiliger Mann
Zu ſeinem Erſtaunen thät treffen an
Einen ziegenfüßigen Faun, der ſprach:
„Herr, betet für mich und meine Gefährt',
Daß ich zum Himmel gelaſſen werd',
Zur Seligen Freud': uns dürſtet darnach."
Der heilige Mann dagegen ſprach:
„Es ſteht mit deiner Bitte gar gefährlich,
Und gewährt wird ſie dir ſchwerlich.
Du kommſt nicht zum engliſchen Gruß;
Denn du haſt eine Ziegenfuß."

Da sprach hierauf der wilde Mann:
„Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?
Sah ich doch Manche strack und schön
Mit Eselsköpfen gen Himmel gehn.“

Autoren.

Ueber die Wiese, den Bach herab,
Durch seinen Garten,
Bricht er die jüngsten Blumen ab;
Ihm schlägt das Herz vor Erwarten.
Sein Mädchen kommt — O Gewinnst! o Glück!
Jüngling, tauschest deine Blüthen um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein
Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich seyn!
Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,
Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;
Aber sind sie reif: Geld! guter Freund!
Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.
Der eine streut seine Freuden herum,
Seinen Freunden, dem Publikum,
Der andre läßt sich pränumeriren.

Recenſent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,
Er war mir eben nicht zur Last;
Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,

Hat ſich der Kerl pumpſatt gefreſſen,
Zum Nachtiſch, was ich geſpeichert hatt'.
Und kaum iſt mir der Kerl ſo ſatt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
Ueber mein Eſſen zu räſonniren:
„Die Supp' hätt' können gewürzter ſeyn,
Der Braten brauner, firner der Wein."
Der Tauſendſakerment!
Schlagt ihn todt den Hund! Es iſt ein Recenſent.

Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,
Gar ſchön von Farben und bunt,
Gar herrlich lieb, nach Knaben-Art,
Geätzet aus ſeinem Mund,
Und hatte ſo Freud' am Täubchen fein,
Daß er nicht konnte ſich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,
Erfahren und lehrreich und ſchwätzig darum;
Der hatte den Knaben manch Stündlein ergötzt,
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verſchwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täublein zeigen!"
Er lief und fand ihn ſtecken in Sträuchen.
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen ſo ſchön!
Haſt du dein Tag ſo ein Täubchen geſehn?"

Zeig her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;
Aber es fehlt noch Manches dran.

Die Federn zum Exempel, sind zu kurz gerathen. —
Da fing er an, rupft' sich den Braten.
Der Knabe schrie. — Du mußt stärkre einsetzen,
Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —
Da war's nackt — Mißgeburt! — und in Fetzen.
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,
Der sey vor Füchsen auf seiner Hut.

Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,
Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;
Er sagt': ich sorge, wie ich kann,
Daß ich mir, eh' ich sterbe,
Ein Bauergütchen erwerbe.
Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.
Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
Und eben so von der Frau Mama
Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn' ich doch originale Gemüther.

Kritiker.

Ein unverschämter Naseweis,
Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß

Auf dem Laden künſtlich liegen ſah,
Dacht', es wär' für ihn alleine da.
So tatſcht' er dem geduldigen Mann
Die blanken Waaren ſämmtlich an
Und ſchätzte ſie nach Dünkelsrecht,
Das Schlechte hoch, das Gute ſchlecht,
Getroſt, zufriednen Angeſichts;
Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß,
Und macht ein ſtählern künſtlich Schloß
Zur rechten Stunde glühend heiß.
Da ruft gleich unſer Naſeweis:
„Wer wird ſo ſchlechte Waare kaufen!
Der Stahl iſt ſchändlich angelaufen."
Und tappt auch gleich recht läppiſch drein
Und fängt erbärmlich an zu ſchrein.
Der Kramer fragt: was iſt denn das?
Der Quidam ſchreit: „Ein froſtiger Spaß!"

Klätſcher.

Wir reiten in die Kreuz' und Quer'
Nach Freuden und Geſchäften;
Doch immer kläfft es hinterher
Und bellt aus allen Kräften.
So will der Spitz aus unſerm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und ſeines Bellens lauter Schall
Beweiſ't nur, daß wir reiten.

Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brucken
Stehn vielgestaltete Nepomuken
Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,
Colossal hoch, und puppisch klein.
Jeder hat seine Andacht davor,
Weil Nepomuk auf der Brucken das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren
Einmal zum Heiligen auserkohren,
Oder hat er unter Henkershänden
Erbärmlich müssen das Leben enden:
So ist er zur Qualität gelangt,
Daß er gar weit im Bilde prangt.
Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,
Ihn allen Welten mitzutheilen;
Und jede Gestalt wird wohl empfangen,
Thut sie mit seinem Namen prangen:
Wie es denn auch dem Herren Christ
Nicht ein Haar besser geworden ist.
Merkwürdig für die Menschenkinder,
Halb Heiliger, halb armer Sünder,
Sehn wir Herrn Werther auch allda
Prangen in Holzschnitts-gloria.
Das zeugt erst recht von seinem Werthe,
Daß mit erbärmlicher Gebärde
Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,
Wird in Wirthsstuben aufgehangen.
Jeder kann mit dem Stocke zeigen:
„Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“

Und Jeder ſpricht bei Bier und Brod:
„Gott ſeys gedankt: nicht wir ſind todt!“

Parabel.

In einer Stadt, wo Parität
Noch in der alten Ordnung ſteht,
Da, wo ſich nämlich Catholiken
Und Proteſtanten in einander ſchicken,
Und, wie's von Vatern war erprobt,
Jeder Gott auf ſeine Weiſe lobt;
Da lebten wir Kinder Lutheraner
Von etwas Predigt und Geſang,
Waren aber dem Kling und Klang
Der Catholiken nur zugethaner:
Denn alles war doch gar zu ſchön,
Bunter und luſtiger anzuſehn.

Dieweil nun Affe, Menſch und Kind
Zur Nachahmung geboren ſind,
Erſannen wir, die Zeit zu kürzen,
Ein auserleſ'nes Pfaffenſpiel:
Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,
Gaben die Schweſtern ihre Schürzen;
Handtücher, mit Wirkwerk ſchön verziert,
Wurden zur Stola traveſtirt;
Die Mütze mußte den Biſchof zieren,
Von Goldpapier mit vielen Thieren.

So zogen wir nun im Ornat
Durch Haus und Garten, früh und ſpat,

Und wiederholten ohne Schonen
Die ſämmtlichen heiligen Functionen;
Doch fehlte noch das beſte Stück.
Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten
Habe hier am meiſten zu bedeuten;
Und nun begünſtigt' uns das Glück:
Denn auf dem Boden hing ein Strick.
Wir ſind entzückt, und wie wir dieſen
Zum Glockenſtrang ſogleich erkieſen,
Ruht er nicht einen Augenblick:
Denn wechſelnd eilten wir Geſchwiſter,
Einer ward um den andern Küſter,
Ein Jedes drängte ſich hinzu.
Das ging nun allerliebſt von ſtatten,
Und weil wir keine Glocken hatten,
So ſangen wir Bum Baum dazu.

Vergeſſen, wie die älteſte Sage,
War der unſchuld'ge Kinder-Scherz;
Doch g'rade dieſe letzten Tage
Fiel er mit einmal mir auf's Herz:
Da ſind ſie ja, nach allen Stücken,
Die neupoetiſchen Catholiken!

Gott, Gemüth und Welt.

In wenig Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden.

Wer Gott vertraut,
Ist schon auferbaut.

Sogar dies Wort hat nicht gelogen:
Wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen.

Das Unser Vater ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen.
Wenn einer auch Vater Unser flehl,
In Gottes Namen, laß ihn beten.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur,
Ursprünglicher Natur,
Ein holder Born, in welchem ich habe,
Ist Ueberlieferung, ist Gnade.

Was wär' ein Gott, der nie von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,

So daß was in Ihm lebt und webt und iſt,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geiſt vermißt.

Im Innern iſt ein Univerſum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beſte, was er kennt,
Er Gott, ja ſeinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet, und wo möglich liebt.

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben ſtumm!
Du halte dich an's Weil, und frage nicht Warum?

Willſt du in's Unendliche ſchreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

Willſt du dich am Ganzen erquicken;
So mußt du das Ganze im Kleinſten erblicken.

Aus tiefem Gemüth, aus der Mutter Schooß
Will Manches dem Tage entgegen;
Doch ſoll das Kleine je werden groß,
So muß es ſich rühren und regen.

Da, wo das Waſſer ſich entzweit,
Wird zuerſt Lebendig's befreit.

Und wird das Waſſer ſich entfalten,
Sogleich wird ſich's lebendig geſtalten;

Da wälzen ſich Thiere, ne trocknen zum Flor.
Und Pflanzen-Gezweige ſie dringen hervor.

Durchſichtig erſcheint die Luft ſo rein
Und trägt im Buſen Stahl und Stein.
Entzündet werden ſie ſich begegnen;
Da wird's Metall und Steine regnen.

Denn was das Feuer lebendig erfaßt,
Bleibt nicht mehr Uniform und Erdenlaſt.
Verflüchtigt wird es und unſichtbar,
Eilt hinauf, wo erſt ſein Anfang war.

Und ſo kommt wieder zur Erde herab,
Dem die Erde den Urſprung gab.
Gleicherweiſe ſind wir auch gezüchtigt,
Einmal gefeſtet, einmal verflüchtigt.

Und wer durch alle die Elemente
Feuer, Luft, Waſſer und Erde rennte,
Der wird zuletzt ſich überzeugen,
Er ſey kein Weſen ihres Gleichen.

„Was will die Nadel nach Norden gekehrt;"
Sich ſelbſt zu finden, es iſt ihr verwehrt.

Die endliche Ruhe wird nur verſpürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.

Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole für ewig entzweit.

Magnetes Geheimniß, erkläre mir das!
Kein großer Geheimniß, als Lieb' und Haß.

Wirst du deines Gleichen kennen lernen,
So wirst du dich gleich wieder entfernen.

Warum tanzen Bübchen mit Mädchen so gern?
Ungleich dem Gleichen bleibet nicht fern.

Dagegen die Bauern in der Schenke
Prügeln sich gleich mit den Beinen der Bänke.

Der Amtmann schnell das Uebel stillt,
Weil er nicht für ihres Gleichen gilt.

Soll dein Compaß dich richtig leiten,
Hüte dich vor Magnetstein', die dich begleiten.

Werdevreite sich der Sterne Schein,
Das All wird ewig finster seyn.

„Und was sich zwischen beide stellt?"
Dein Auge, so wie die Körperwelt.

In der Finſterniß zuſammengeſchrunden,
Wird dein Auge vom Licht entbunden.

Schwarz und Weiß, eine Todtenſchau,
Vermiſcht ein niederträchtig Grau.

Will Licht einem Körper ſich vermählen,
Es wird den ganz durchſichtgen wählen.

Du aber halte dich mit Liebe
An das Durchſcheinende, das Trübe.

Denn ſteht das Trübſte vor der Sonne,
Da ſiehſt die herrlichſte Purpur-Wonne.

Und will das Licht ſich dem Trübſten entwinden,
So wird es glühend Roth entzünden.

Und wie das Trübe verdunſtet und weicht,
Das Rothe zum hellſten Gelb erbleicht.

Iſt endlich der Aether rein und klar,
Iſt das Licht weiß, wie es anfangs war.

Steht vor dem Finſtern milchig Grau,
Die Sonne beſcheints, da wird es Blau.

Auf Bergen, in der reinſten Höhe,
Tief Röthlichblau iſt Himmelsnähe.

Du ſtaunest über die Königspracht,
Und gleich iſt ſammetſchwarz die Nacht.

Und ſo bleibt auch, in ew'gem Frieden,
Die Finſterniß vom Licht geſchieden.

Daß ſie mit einander ſtreiten können,
Das iſt eine baare Thorheit zu nennen.

Sie ſtreiten mit der Körperwelt,
Die ſie ewig auseinander hält.

Sprichwörtlich.

Wenn ich den Scherz will ernſthaft nehmen,
So ſoll mich Niemand drum beſchämen,
Und wenn ich den Ernſt will ſcherzhaft treiben,
So werd' ich immer derſelbe bleiben.

Die Luſt zu reden kommt zur rechten Stunde,
Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.

Ich ſah mich um, an vielen Orten,
Nach luſtigen, geſcheidten Worten;
An böſen Tagen mußt' ich mich freuen,
Daß dieſe die beßten Worte verleihen.

Im neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh' und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe.

Willſt luſtig leben,
Geh mit zwei Säcken,
Einen zum Geben,
Einen um einzuſtecken.
Da gleichſt du Prinzen,
Plünderſt und beglückſt Provinzen.

Was in der Zeiten Bildersaal
Jemals ist trefflich gewesen,
Das wird immer einer einmal
Wieder auffrischen, und lesen.

Nicht Jeder wandelt nur gemeine Stege:
Du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Wie die Pflanzen zu wachsen belieben,
Darin wird jeder Gärtner sich üben;
Wo aber des Menschen Wachsthum ruht,
Dazu jeder selbst das Beste thut.

Willst du dir aber das Beste thun,
So bleib nicht auf dir selber ruhn.
Sondern folg' eines Meisters Sinn;
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn.

Benutze redlich deine Zeit!
Willst was begreifen, such's nicht weit.

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist.
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Die Dinte macht uns wohl gelehrt,
Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.

Geſchrieben Wort iſt Perlen gleich,
Ein Dintenkleks ein böſer Streich.

Wenn man für's Künftige was erbaut,
Schief wird's von vielen angeſchaut.
Thuſt du was für den Augenblick,
Vor allem erfre du dem Glück.

Mit einem Herrn ſteht es gut,
Der, was er befiehlt, ſelber thut.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das Andre wird ſich von ſelber machen.

Wenn Jemand ſich wohl im Kleinen däucht,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Glaube nur, du haſt viel gethan,
Wenn dir Geduld gewöhnet an.

Wer ſich nicht nach der Decke ſtreckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Der Vogel iſt froh in der Luft gemüthet,
Wenn es da unten im Neſte brütet.

Wenn ein kluger Mann der Frau befiehlt,
Dann ſey es um ein Großes geſpielt;
Will die Frau dem Mann befehlen,
So muß ſie das Große im Kleinen wählen.

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der ſieht man's am Geſicht wohl an.

Eine Frau macht oft ein bös Geſicht;
Der gute Mann verdient's wohl nicht.

Ein braver Mann! ich kenn' ihn ganz genau:
Erſt prügelt er, dann kämmt er ſeine Frau.

Ein ſchönes Ja, ein ſchönes Nein,
Nur geſchwind! ſoll mir willkommen ſeyn.

Januar, Februar, Merz
Du biſt mein liebes Herz,
Mai, Juni, Juli, Auguſt,
Mir iſt nichts mehr bewußt.

Neu Mond und geküßter Mund
Sind gleich wieder hell, und friſch und geſund.

Mir gib' es keine größre Pein,
Wär' ich im Paradies allein.

Es ließe ſich alles trefflich ſchlichten,
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
So biſt du hundertmal entgangen.

Gehts in der Welt dir endlich ſchlecht,
Thu' was du willſt, nur habe nicht recht.

Züchtige den Hund, den Wolf magſt du peitſchen:
Graue Haare ſollſt du nicht reizen.

Am Fluſſe kannſt du ſtemmen und bikeln;
Ueberſchwemmung läßt ſich nicht mäkeln.

Tauſend Fliegen hatt' ich am Abend erſchlagen;
Doch weckte mich Eine beim frühſten Tagen.

Und wärſt du auch zum fernſten Ort,
Zur kleinſten Hütte durchgedrungen,
Was hilft es dir, du findeſt dort
Taback, und böſe Zungen.

Wüßte nicht, was ſie Beſſers erfinden könnten,
Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.

Lief' das Brod, wie die Haaſen laufen,
Es koſtete viel Schweiß, es zu kaufen.

Will Vogelſang dir nicht gerathen;
So magſt du deinen Schuhu braten.

Das wär dir ein ſchönes Gartengelände,
Wo man den Weinſtock mit Würſten bände.

Du mußt dich niemals mit Schwur vermeſſen:
Von dieſer Speiſe will ich nicht eſſen.

Wer aber recht bequem iſt und faul,
Flög dem eine gebratene Taube ins Maul,
Er würde höchlich ſichs verbitten,
Wär ſie nicht auch geſchickt zerſchnitten.

Freigebig iſt der mit ſeinen Schritten,
Der kommt, von der Katze Speck zu erbitten.

Hast deine Castanien zu lange gebraten
Sie sind dir alle zu Kohlen gerathen.

Das sind mir allzuböse Bissen,
An denen die Gäste erwürgen müssen.

Das ist eine von den großen Thaten,
Sich in seinem eignen Fett zu braten.

Gesotten oder gebraten!
Er ist ans Feuer gerathen.

Gebraten oder gesotten!
Ihr sollt nicht meiner spotten.
Was ihr euch heute getröstet,
Ihr seyd doch morgen gerötet.

Wer Ohren hat, soll hören;
Wer Geld hat, solls verzehren.

Der Mutter schenk' ich,
Die Tochter denk' ich.

Kleid' eine Säule,
Sie sieht wie eine Fräule.

Schlaf ich, so schlaf ich mir bequem.
Arbeit' ich, ja, ich weiß nicht wem.

Ganz und gar
Bin ich ein armer Wicht.
Meine Träume sind nicht wahr,
Und meine Gedanken gerathen nicht.

Mit meinem Willen mags geſchehn! —
Die Thräne wird mir in dem Auge ſtehn.

Wohl unglückſelig iſt der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt ſich, was er nicht verſteht;
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Du trägſt ſehr leicht, wenn du nichts haſt;
Aber Reichthum iſt eine leichtere Laſt.

Alles in der Welt läßt ſich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von ſchönen Tagen.

Was räucherſt du nun deinen Todten?
Hätt'ſt du's ihm ſo im Leben geboten!

Ja! Wer eure Verehrung nicht kennte:
Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

Willſt du dich deines Werthes freuen,
So mußt der Welt du Werth verleihen.

Will Einer in die Wüſte pred'gen,
Der mag ſich von ſich ſelbſt erled'gen;
Spricht aber Einer zu ſeinen Brüdern,
Dem werden ſie's oft ſchlecht erwiedern.

Laß Neid und Mißgunſt ſich verzehren,
Das Gute werden ſie nicht wehren.
Denn, Gott ſey Dank! es iſt ein alter Brauch:
So weit die Sonne ſcheint, ſo weit erwärmt ſie auch.

Das Interim
Hat den Schalk hinter ihm.
Wie viel Schälke muß es geben,
Da wir alle ad Interim leben.

Was fragst du viel: wo will's hinaus,
Wo, oder wie kann's enden?
Ich dächte, Freund, du bliebst zu Haus,
Und sprächst mit deinen Wänden.

Viele Köche versalzen den Brei;
Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern!
Wir aber sind, gesteht es frei,
Ein Lazareth von Medicinern.

Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen;
Hab's aber nicht aus den Fingern gesogen.

Noch spukt der babylon'sche Thurm,
Sie sind nicht zu vereinen!
Ein jeder Mann hat seinen Wurm,
Copernikus den seinen.

Dann bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten:
Die Neuen glaubt man blank zu verstehn;
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehn.

Sie sagen: das muthet mich nicht an!
Und meinen, sie hätten's abgethan.

In meinem Revier
Sind Gelehrte gewesen,

Außer ihrem eignen Brevier
Konnten ſie keines leſen.

Viel Rettungsmittel bieteſt du! was heißt's?
Die beſte Rettung, Gegenwart des Geiſt's!

Laß nur die Sorge ſeyn,
Das gibt ſich alles ſchon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

Dann iſt einer durchaus verarmt,
Wenn die Scham den Schaden umarmt.

Du treibſt mir's gar zu toll,
Ich fürcht', es breche!
Nicht jeden Wochenſchluß
Macht Gott die Zeche.

Du biſt ſehr eilig, meiner Treu!'
Du ſuchſt die Thür und läufſt vorbei.

Sie glauben mit einander zu ſtreiten,
Und fühlen das Unrecht von beiden Seiten.

Haben's gekauft, es freut ſie baß;
Eh man's denkt, ſo betrübt ſie das.

Willſt du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Langweile iſt ein böſes Kraut,
Aber auch eine Würze, die viel verdaut.

Wird uns eine rechte Qual zu Theil,
Dann wünschen wir uns Langeweil.

Daß sie die Kinder erziehen könnten,
Müßten die Mütter seyn wie Enten:
Sie schwämmen mit ihrer Brut in Ruh,
Da gehört aber freilich Wasser dazu.

Das junge Volk, es bildet sich ein,
Sein Taufstag sollte der Schöpfungstag seyn,
Möchten sie doch zugleich bedenken
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

„Nein! heut' ist mir das Glück erbost!"
Du, sattle gut und reite getrost!

Ueber ein Ding wird viel geplaudert,
Viel berathen und lange gezaudert,
Und endlich gibt ein böses Muß
Der Sache widrig den Beschluß.

Eine Bresche ist jeder Tag,
Die viele Menschen erstürmen.
Wer auch in die Lücke fallen mag,
Die Todten sich niemals thürmen.

Wenn einer schiffet und reiset,
Sammelt er nach und nach immer ein,
Was sich am Leben, mit mancher Pein,
Wieder ausschälet und weiset.

Der Mensch erfährt, er sey auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht auf der Goldwage.
Wirst du die Krämer-Wage nehmen,
So wirst du dich schämen, und dich bequemen.

Hast du einmal das Rechte gethan,
Und sieht ein Feind nur Scheeles daran;
So wird er gelegentlich, spät oder früh,
Dasselbe thun, er weiß nicht wie.

Willst du das Gute thun, mein Sohn,
So lebe nur lange, da gibt sich's schon;
Solltest du aber zu früh ersterben,
Wirst du von Künftigen Dank erwerben.

Was gibt uns wohl den schönsten Frieden,
Als frei am eignen Glück zu schmieden.

Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergötzt euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närrischen Einfall haben.

Ungebildet waren wir unangenehm;
Jetzt sind uns die Neuen sehr unbequem.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
An Kindern: denen gehört die Welt.

Ihr zählt mich immer unter die Frohen,
Erst lebt' ich roh, jetzt unter den Rohen.
Den Fehler, den man selbst geübt,
Man auch wohl an dem andern liebt.

Willſt du mit mir hauſen,
So laß die Beſtie draußen.

Wollen die Menſchen Beſtien ſeyn,
So bringt nur Thiere zur Stube herein,
Das Widerwärtige wird ſich mindern,
Wir ſind eben alle von Adams Kindern.

Mit Narren leben iſt dir gar nicht ſchwer,
Erhalte nur ein Tollhaus um dich her.

Sag mir, was ein Hypochondriſt
Für ein wunderlicher Kunſtfreund iſt.
In Bildergallerien geht er ſpazieren
Vor lauter Gemälden, die ihn veriren.

Der Hypochonder iſt bald curirt,
Wenn auch das Leben recht eujonirt.

Du ſollſt mit dem Tode zufrieden ſeyn,
Warum machſt du dir das Leben zur Pein?

Kein tolleres Verſehn kann ſeyn,
Gibſt einem ein Feſt, und lädſt ihn nicht ein.

Da ſiehſt du nun, wie's einem geht,
Weil ſich der Beſte von ſelbſt verſteht.

Wenn ein Edler gegen dich fehlt;
So thu als hätteſt du's nicht gezählt;
Er wird es in ſein Schuldbuch ſchreiben,
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

Suche nicht vergebne Heilung!
Unſrer Krankheit ſchwer Geheimniß

Schwankt zwiſchen Uebereilung
Und zwiſchen Verſäumniß.

Ja, ſchelte nur und fluche fort,
Es wird ſich Beſſres nie ergeben.
Denn Troſt iſt ein abſurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

Ich ſoll nicht auf den Meiſter ſchwören,
Und immerfort den Meiſter hören!
Nein, ich weiß, er kann nicht lügen,
Will mich gern mit ihm betrügen.

Mich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
Obgleich ſo viele dazwiſchen helfen.
Die Deutſchen wiſſen zu bericht'gen,
Aber ſie verſtehen nicht nachzuhelfen.

„Du kommſt nicht in's Ideen-Land!"
So bin ich doch am Ufer bekannt.
Wer die Inſeln nicht zu erobern glaubt,
Dem iſt Ankerwerfen doch wohl erlaubt.

Meine Dichterglut war ſehr gering,
So lang ich dem Guten entgegen ging;
Dagegen brannte ſie lichterloh,
Wenn ich vor drohendem Uebel floh.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
Darum behagt dem Dichtergenie
Das Element der Melancolie.

Kaum hatt' ich mich in die Welt gespielt
Und fing an aufzutauchen,
Als man mich schon so vornehm hielt,
Mich zu mißbrauchen.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Thier;
Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.

Gleich zu seyn unter Gleichen,
Das läßt sich schwer erreichen:
Du müßtest ohne Verdrießen
Wie der Schlechteste zu seyn dich entschließen.

Man kann nicht immer zusammenstehn,
Am wenigsten mit großen Haufen.
Seine Freunde die läßt man gehn,
Die Menge läßt man laufen.

Du magst an dir das Falsche nähren,
Allein wir lassen uns nicht stören;
Du kannst uns loben, kannst uns schelten,
Wir lassen es nicht für das Rechte gelten.

Man soll sich nicht mit Spöttern befassen;
Wer will sich für 'nen Narren halten lassen!
Darüber muß man sich aber zerreißen,
Daß man Narren nicht darf Narren heißen.

Kruzifixlein trägt die Sünden der Welt,
Sankt Christoph das Kind über Wasser hält,
Sie haben es beid' uns angethan,
Es geht mit uns von vornen an.

Efeben und ein zärtlich Gemüth
Heftet ſich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verſchwinden.

Zierlich Denken und ſüß Erinnern
Iſt das Leben im tiefſten Innern.

Ich träumt' und liebte ſonnenklar;
Daß ich lebte, ward ich gewahr.

Wer recht will thun, immer und mit Luſt,
Der hege wahre Lieb' in Sinn und Bruſt.

Wann magſt du dich am liebſten bücken?
Dem Liebchen Frühlingsblume zu pflücken.

Doch das iſt gar kein groß Verdienſt,
Denn Liebe iſt der höchſte Gewinnſt.

Die Zeit ſie mäht ſo Roſen als Dornen,
Aber das treibt immer wieder von vornen.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ!
Iſt Noth vorüber, ſind die Nöthe ſüß.

Glückſelig iſt, wer Liebe rein genießt,
Weil doch zuletzt das Grab ſo Lieb' als Haß verſchließt.

Viele Lieb' hab' ich erlebet,
Wenn ich liebelos geſtrebet;
Und verdrießliches erworben,
Wenn ich faſt für Lieb' geſtorben.

So du es zuſammengezogen,
Bleibet Saldo dir gewogen.

Thut dir jemand was zu Lieb,
Nur geſchwinde, gib nur, gib.
Weniae getroſt erwarten
Dankesblume, aus ſtillen Garten.

Doppelt gibt wer gleich gibt,
Hundertfach der gleich gibt
Was man wünſcht und liebt.

„Warum zauderſt du ſo mit deinen Schritten?“
Nur ungern mag ich ruhn,
Will ich aber was Gutes thun,
Muß ich erſt um Erlaubniß bitten.

Was willſt du lange vigiliren,
Dich mit der Welt herum veriren,
Nur Heiterkeit und grader Sinn
Verſchafft dir endlichen Gewinn.

Wem wohl das Glück die ſchönſte Palme beut?
Wer freudig thut, ſich des Gethanen freut.

Gleich iſt alles verſöhnt,
Wer redlich ficht, wird gekrönt.

Du wirkeſt nicht, alles bleibet ſo ſtumpf.
Sey guter Dinge;
Der Stein im Sumpf
Macht keine Ringe.

In des Weinstocks herrliche Gaben
Gießt ihr mir schlechtes Gewässer!
Ich soll immer Unrecht haben,
Und weiß es besser.

Was ich mir gefallen lasse?
Zuschlagen muß die Masse,
Dann ist sie respectabel,
Urtheilen gelingt ihr miserabel.

Es ist sehr schwer oft zu ergründen,
Warum wir das angefangen;
Wir müssen oft Belohnung finden,
Daß es uns schlecht ergangen.

Seh ich an andern große Eigenschaften,
Und wollen sie an mir auch haften,
So werd ich sie in Liebe pflegen,
Gehts nicht, so thu ich was andres dagegen.

Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht besser wüßte!
Der Neid, das ist der Egoiste;
Und was ich auch für Wege geloffen,
Auf 'm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen.

Nicht über Zeit- und Landgenossen
Mußt du dich beklagen;
Nachbarn werden ganz andere Possen,
Und auch Künftige über dich sagen.

Im Vaterlande
Schreibe was dir gefällt;

Da ſind Liebesbande,
Da iſt deine Welt.

Draußen zu wenig oder zu viel,
Zu Hauſe nur iſt Maas und Ziel.

Warum werden die Dichter beneidet?
Weil Unart ſie zuweilen kleidet,
Und in der Welt iſt's große Pein,
Daß wir nicht dürfen unartig ſeyn.

So kommt denn auch das Dichtergenie
Durch die Welt, und weiß nicht wie,
Vielen Vortheil bringt ein heiterer Sinn;
Andern zerſtört Verluſt den Gewinn.

„Immer denk ich: mein Wunſch iſt erreicht
Und gleich gehts wieder anders her!"
Zerſtückle das Leben, du machſt dirs leicht;
Vereinige es und du machſt dir's ſchwer.

„Biſt du denn nicht auch zu Grunde gerichtet?
Von deinen Hoffnungen trifft nichts ein!"
Die Hoffnung iſt's, die ſinnet und dichtet,
Und da kann ich noch immer luſtig ſeyn.

Nicht alles iſt an eins gebunden,
Send nur nicht mit euch ſelbſt im Streit!
Mit Liebe endigt man, was man erfunden;
Was man gelernt, mit Sicherheit.

Wer uns am ſtrengſten kritiſirt? —
Ein Dilettant, der ſich reſignirt.

Durch Vernünfteln wird Poeſie vertrieben,
Aber ſie mag das Vernünftige lieben.

„Wo iſt der Lehrer, dem man glaubt?“
Thu', was dir dein kleines Gemüth erlaubt.

Glaubſt dich zu kennen, wirſt Gott nicht erkennen,
Auch wohl das Schlechte göttlich nennen.

Wer Gott ahnet, iſt hoch zu halten,
Denn er wird nie im Schlechten walten.

Machts einander nur nicht ſauer,
Hier ſind wir gleich, Baron und Bauer.

Warum uns Gott ſo wohlgefällt?
Weil er ſich uns nie in den Weg ſtellt.

Wie wollten die Fiſcher ſich nähren und retten,
Wenn die Fröſche ſämmtlich Zähne hätten?

Wie Kirſchen und Beeren behagen,
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

„Warum hat dich das ſchöne Kind verlaſſen?“
Ich kann ſie darum doch nicht haſſen:
Sie ſchien zu fürchten und zu fühlen,
Ich werde das Prevenire ſpielen.

Glaube mir gar und ganz,
Mädchen, laß deine Bein' in Ruh,
Es gehört mehr zum Tanz,
Als rothe Schuh.

Was ich nicht weiß
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müßte.

Oft, wenn dir jeder Troſt entflieht,
Mußt du im Stillen dich bequemen.
Nur dann, wenn dir Gewalt geſchieht,
Wird die Menge an dir Antheil nehmen;
Ums Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Menſch den Blick zur Seite kehrt.

Was ärgerſt du dich über fälſchlich Erhobne!
Wo gäb' es denn nicht Eingeſchobne?

Worauf alles ankommt? das iſt ſehr ſimpel!
Vater verfüge eh's dein Geſinde ſpürt!
Dahin oder dorthin flattert ein Wimpel,
Steuermann weiß, wohin euch der Wind führt.

Eigenheiten die werden ſchon haften;
Cultivire deine Eigenſchaften.

Viel Gewohnheiten darfſt du haben,
Aber keine Gewohnheit!
Dies Wort unter des Dichters Gaben,
Halte nicht für Thorheit.

Das Rechte, das ich viel gethan,
Das ficht mich nun nicht weiter an,

Aber das Falſche, das mir entſchlüpft,
Wie ein Geſpenſt mir vor Augen hüpft.

Gebt mir zu thun,
Das ſind reiche Gaben!
Das Herz kann nicht ruhn,
Will zu ſchaffen haben.

Ihrer viele wiſſen viel,
Von der Weisheit ſind ſie weit entfernt.
Andre Leute ſind euch ein Spiel;
Sich ſelbſt hat Niemand ausgelernt.

Man hat ein Schimpf-Lied auf dich gemacht;
Es hat's ein böſer Feind erdacht.

Laß ſie's nur immer ſingen,
Denn es wird bald verklingen.

Dauert nicht ſo lang in den Landen
Als das: Chriſt iſt erſtanden.

Das dauert ſchon 1800 Jahr,
Und ein Paar drüber, das iſt wohl wahr!

Wer iſt denn der ſouveraine Mann?
Das iſt bald geſagt:
Der, den man nicht hindern kann,
Ob er nach Gutem oder Böſem jagt.

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort:
Verein' und leite! Beſſrer Hort.

Magſt du einmal mich hintergehen,
Merk' ich's, ſo laſſ' ich's wohl geſchehen;

Geſtehſt du mir's aber in's Geſicht,
In meinem Leben verzeih' ich's nicht.

Nicht größern Vortheil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienſt erkennen.

„Hat man das Gute dir erwiedert?"
Mein Pfeil flog ab, ſehr ſchön befiedert,
Der ganze Himmel ſtand ihm offen,
Er hat wohl irgendwo getroffen.

„Was ſchnitt dein Freund für ein Geſicht?"
Guter Geſelle, das verſteh' ich nicht.
Ihm iſt wohl ſein ſüß Geſicht entleidet,
Daß er heut ſaure Geſichter ſchneidet.

Ihr ſucht die Menſchen zu benennen,
Und glaubt am Namen ſie zu kennen.
Wer tiefer ſieht, geſteht ſich frei,
Es iſt was Anonymes dabei.

Mancherlei haſt du verſäumet:
Statt zu handeln, haſt geträumet,
Statt zu denken, haſt geſchwiegen,
Sollteſt wandern, bliebeſt liegen.

Nein, ich habe nichts verſäumet!
Wißt ihr denn, was ich geträumet?
Nun will ich zum Danke fliegen,
Nur mein Bündel bleibe liegen.

Heute geh' ich. Komm ich wieder,
Singen wir ganz andre Lieder.

Wo ſo viel ſich hoffen läßt,
Iſt der Abſchied ja ein Feſt.

Was ſoll ich viel lieben, was ſoll ich viel haſſen!
Man lebt nur vom leben laſſen.

Nichts leichter als dem Dürftigen ſchmeicheln;
Wer mag aber ohne Vortheil heucheln.

„Wie konnte der denn das erlangen?“
Er iſt auf Fingerchen gegangen.

Sprichwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erſt unter ihnen wohnen.

Erkenne dich! — Was ſoll das heißen?
Es heißt: ſey nur! und ſey auch nicht!
Es iſt eben ein Spruch der lieben Weiſen,
Der ſich in der Kürze widerſpricht.

Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn?
Erkenn' ich mich, ſo muß ich gleich davon.

Als wenn ich auf den Maskenball käme
Und gleich die Larve vom Geſicht nähme.

Andre zu kennen, da mußt du probiren,
Ihnen zu ſchmeicheln oder ſie zu veriren.

„Warum magſt du gewiſſe Schriften nicht leſen?“
Das iſt auch ſonſt meine Speiſe geweſen;
Eilt aber die Raupe ſich einzuſpinnen,
Nicht kann ſie mehr Blättern Geſchmack abgewinnen.

Was dem Enkel so wie dem Ahn frommt,
Darüber hat man viel getraumet;
Aber worauf eben alles ankommt,
Das wird vom Lehrer gewöhnlich versäumet.

Verweile nicht und sey dir selbst ein Traum,
Und wie du reisest, danke jedem Raum,
Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten;
Dir wird die Welt, du wirst ihr nie veralten.

Ohne Umschweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit;
Nicht will sie Gemüth, will Höflichkeit.

Gemüth muß verschleifen,
Höflichkeit läßt sich mit Händen greifen.

Was eben wahr ist aller Orten,
Das sag' ich mit ungescheuten Worten.

Nichts taugt Ungeduld,
Noch weniger Reue;
Jene vermehrt die Schuld,
Diese schafft neue.

Daß an diesem wilden Sehnen,
Dieser reichen Saat von Thränen
Götterlust zu hoffen sey,
Mache deine Seele frei!

Der entschließt sich doch gleich,
Den heiß' ich brav und kühn!

Er ſpringt in den Teich,
Dem Regen zu entfliehn.

Daß Glück ihm günſtig ſey,
Was hilfts dem Stöffel?
Denn regnets Brei,
Fehlt ihm der Löffel.

Dichter gleichen Bären,
Die immer an ihren eignen Pfoten zehren.

Die Welt iſt nicht aus Brei und Mus geſchaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Biſſen gibt es zu kauen:
Wir müſſen erwürgen oder ſie verdauen.

Ein kluges Volk wohnt nah dabei,
Das immerfort ſein Beſtes wollte;
Es gab dem niedrigen Kirchthurm Brei,
Damit er größer werden ſollte.

Sechs und zwanzig Groſchen gilt mein Thaler!
Was heißt ihr mich denn einen Prahler?
Habt ihr doch andre nicht geſcholten,
Deren Groſchen einen Thaler gegolten.

Niederträchtigers wird nichts erreicht,
Als wenn der Tag den Tag erzeugt.

Was hat dir das arme Glas gethan?
Sieh deinen Spiegel nicht ſo häßlich an.

Liebesbücher und Jahrgedichte
Machen bleich und hager;

Frösche plagten, ſagt die Geſchichte,
Pharaonem auf ſeinem Lager.

So ſchließen wir, daß in die Läng'
Euch nicht die Ohren gellen,
Vernunft iſt hoch, Verſtand iſt ſtreng,
Wir raſſeln drein mit Schellen.

Dieſe Worte ſind nicht alle in Sachſen,
Noch auf meinem eignen Miſt gewachſen.
Doch was für Saamen die Fremde bringt,
Erzog ich im Lande gut gedüngt.

Und ſelbſt den Leuten du bon ton
Iſt dieſes Büchlein luſtig erſchienen:
Es iſt kein Globe de Compression,
Sind lauter Flatterminen.

Epigrammatisch.

Sprache.

Was reich und arm! Was ſtark und ſchwach!
Iſt reich vergrabner Urne Bauch?
Iſt ſtark das Schwert im Arſenal?
Greif milde drein, und freundlich Glück
Fließt, Gottheit, von dir aus!
Faſſ' an zum Siege, Macht, das Schwert
Und über Nachbarn Ruhm!

Vertrauen.

A. Was krähſt du mir und thuſt ſo groß:
„Hab' ich doch ein köſtlich Liebchen!" —
So weiſ' mir ſie doch! Wer iſt ſie denn?
Die kennt wohl manches Bübchen?

B. „Kennſt du ſie denn, du Lumpenhund?"

A. Das will ich g'rad' nicht ſagen;
Doch hat ſie wohl auch zu guter Stund
Dem und Jenem nichts abgeſchlagen.

B. „Wer iſt der Der und der Jener denn?
Das ſollſt du mir bekennen!
Ich ſchlage dir gleich den Schädel ein,
Wenn du ſie mir nicht kannſt nennen!"

A. Und ſchlügſt du mir auch den Schädel ein,
Da könnt' ich ja nimmer reden;
Und wenn du denkſt: „mein Schätzel iſt gut!“
Iſt weiter ja nichts vonnöthen.

Schneider-Courage.

„Es iſt ein Schuß gefallen!
Mein! ſagt, wer ſchoß daraus'?“
Es iſt der junge Jäger,
Der ſchießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten,
Die machen viel Verdruß,
Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck:
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —

Catechiſation.

Lehrer.

Bedenk', o Kind! woher ſind dieſe Gaben?
Du kannſt nichts von dir ſelber haben.

Kind.

Ey! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

Totalität.

Ein Cavalier von Kopf und Herz
Ist überall willkommen;
Er hat mit seinem Witz und Scherz
Manch Weibchen eingenommen;
Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,
Wer mag ihn dann beschützen?
Und wenn er keinen Hintern hat,
Wie mag der Edle sitzen?

Physiognomische Reisen.

Die Physiognomisten.

Sollt' es wahr seyn, was uns der rohe Wanderer verkündet,
Daß die Menschengestalt von allen sichtlichen Dingen
Ganz allein uns lüge, daß wir, was edel und albern,
Was beschränkt und groß, im Angesichte zu suchen,
Eitele Thoren sind, betrogne, betrügende Thoren?
Ach! wir sind auf den dunkelen Pfad des verworrenen Lebens
Wieder zurückgescheucht, der Schimmer zu Nächten verfinstert.

Der Dichter.

Hebet eure zweifelnden Stirnen empor, ihr Geliebten!
Und verdient nicht den Irrthum, hört nicht bald Meinen, bald jenen.
Habet ihr eurer Meister vergessen? Auf! kehret zum Pindus,
Fraget dorten die Neune, der Grazien nächste Verwandte!
Ihnen allein ist gegeben, der edlen stillen Betrachtung
Vorzustehn. Ergeber euch gern der heiligen Lehre,
Merket bescheiden leise Worte. Ich darf euch versprechen:
Anders sagen die Musen und anders sagt es Mosaus.

Das garstige Gesicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,
Pastorn oder Rathsherrn lobesan,
Die Wittib läßt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen;
Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren
Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!
Seht seine Augen und seine Stirn;
Aber sein verständig Gehirn,
So manch Verdienst ums gemeine Wesen,
Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:
Ich schicke da mein Bildniß dir.
Magst wohl die ernste Stirne sehen,
Der Augen Glut, der Locken Wehen;

's iſt ungefähr das garſt'ge Geſicht;
Aber meine Liebe ſiehſt du nicht.

Diné zu Coblenz

im Sommer 1774.

Zwiſchen Lavater und Baſedow
Saß ich bei Tiſch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt ſich auf einen ſchwarzen Gaul,
Nahm einen Pfarrer hinter ſich
Und auf die Offenbarung ſtrich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthſeln wohl verſiegeln thät;
Eröffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchſen öffnen thut,
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Cubusſtadt und das Perlenthor
Dem hocherſtaunten Jünger vor.
Ich war indeß nicht weit gereiſ't,
Hatte ein Stück Salmen aufgeſpeiſ't.

Vater Baſedow, unter dieſer Zeit,
Packt einen Tanzmeiſter an ſeiner Seit,
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Chriſt und ſeinen Jüngern war;
Und daß ſich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert ſich der andre ſehr,
Und wollte gar nichts hören mehr
Und ſagt: es wüßte ein jedes Kind,

Daß es in der Bibel anders stünd'.
Und ich behaglich unterdessen
Hätt' einen Hahnen aufgefressen.

Und, wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geist- und Feuerschriften,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Jahrmarkt zu Hünfeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit stolzem Geists-Vertrauen,
Auf dem Jahrmarkt mich umzuschauen,
Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,
Zu prüfen ob ich noch etwas wüßte,
Wie mirs Lavater, vor alter Zeit,
Traulich überliefert, das ging sehr weit!
Da sah ich denn zuerst Soldaten,
Denen wär's eben zum Besten gerathen:
Die That und Qual sie war geschehn,
Wollten sich nicht gleich einer neuen versehn:
Der Rock war schon der Dirne genug,
Daß sie ihm derb in die Hände schlug.
Bauer und Bürger die schienen stumm,
Die guten Knaben beinahe dumm.
Beutel und Scheune war gefegt,
Und hatten keine Ehre eingelegt.
Erwarten alle, was da käme,
Wahrscheinlich auch nicht sehr bequeme.

Frauen und Mägdlein, in guter Ruh,
Probirten an die hölzernen Schuh;
Man ſah an Mienen und Gebärden:
Sie iſt guter Hoffnung, oder will es werden.

Versus memoriales.

Invocavit wir rufen laut,
Reminiscere o wär' ich Braut!
Die Oculi gehn hin und her;
Laetare drüber nicht ſo ſehr.
O Judica uns nicht ſo ſtreng!
Palmarum ſtreuen wir die Meng'.
Auf Oſter-Eyer freun ſich hie
Viel Quasi modo geniti.
Misericordias brauchen wir all',
Jubilate iſt ein ſeltner Fall.
Cantate freut der Menſchen Sinn,
Rogate bringt nicht viel Gewinn,
Exaudi uns zu dieſer Friſt,
Spiritus, der du der letzte biſt.

Neue Heilige.

Alle ſchöne Sünderinnen,
Die zu Heilgen ſich geweint,
Sind, um Herzen zu gewinnen,
All' in Eine nun vereint.
Seht die Mutterlieb', die Thränen,
Ihre Reu und ihre Pein!

Statt Marien Magdalenen
Soll nun Sanct Oliva seyn.

Warnung.

So wie Titania im Feen- und Zauberland
Klaus Zetteln in dem Arme fand,
So wirst du bald zur Strafe deiner Sünden
Titanien in deinen Armen finden.

Frech und froh.

Liebesqual verschmäht mein Herz,
Sanften Jammer, süßen Schmerz;
Nur vom Tücht'gen will ich wissen,
Heißem Aeuglen, derben Küssen.
Sey ein armer Hund erfrischt
Von der Lust, mit Pein gemischt!
Mädchen gib der frischen Brust
Nichts von Pein, und alle Lust.

Soldatentrost.

Nein! hier hat es keine Noth:
Schwarze Mädchen, weißes Brod!
Morgen in ein ander Städtchen!
Schwarzes Brod und weiße Mädchen.

Problem.

Warum ist alles so räthselhaft?
Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;

Das Wollen will, die Kraft iſt bereit
Und daneben die ſchöne lange Zeit.
So ſeht doch hin, wo die gute Welt
Zuſammenhält!
Seht hin, wo ſie auseinanderfällt!

Genialiſch Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.
Bald iſt es Ernſt, bald iſt es Spaß;
Bald iſt es Lieb', bald iſt es Haß;
Bald iſt es Dieß, bald iſt es Das;
Es iſt ein Nichts, und iſt ein Was.
So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.

Hypochonder.

Der Teufel hol' das Menſchengeſchlecht!
Man möchte raſend werden!
Da nehm' ich mir ſo eifrig vor:
Will Niemand weiter ſehen,
Will all' das Volk Gott und ſich ſelbſt
Und dem Teufel überlaſſen!
Und kaum ſeh' ich ein Menſchengeſicht,
So hab' ich's wieder lieb.

Geſellſchaft.

Aus einer großen Geſellſchaft heraus
Ging einſt ein ſtiller Gelehrter zu Haus.

Man fragte: Wie seyd ihr zufrieden gewesen?
„Wärens Bücher, sagt er, ich würd' sie nicht lesen."

Probatum est.

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen hass' ich nicht, Gott Lob!
Doch Menschenhaß er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

Ursprüngliches.

A.

Was widert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:
's wird immer mehr fremden Schmack gewinnen;
Es mag nur immer weiter rinnen.

Den Originalen.

Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule;
Mein Meister lebt, mit dem ich buhle;

Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Todten was gelernt."
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
„Ich bin ein Narr auf eigne Hand."

Den Zudringlichen.

Was nicht zusammengeht, das soll sich meiden:
Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden;
Denn ihr seyd neu und ich bin alt geboren.
Macht was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeisten,
Euch beschränket nur mein Sagen.
Was ihr könnt, ihr werdets leisten;
Aber müßt mich nur nicht fragen.

Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
Doch mit den Edlen lebendigen Neuen
Mag ich, wetteifernd, mich lieber freuen.

Lähmung.

Was Gutes zu denken, wäre gut,
Fänd' sich nur immer das gleiche Blut;

Dein Ausgedachtes, in fremden Adern,
Wird sogleich mit dir selber hadern.

Ich wär' noch gern ein thätig Mann,
Will aber ruhn:
Denn ich soll ja noch immer thun,
Was immer ungern ich gethan.

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren?
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

Demuth.

Seh' ich die Werke der Meister an,
So seh ich das, was sie gethan;
Verlacht' ich meine Siebensachen,
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

Keins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich Niemand, geht's dir schlecht;
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehn es auch nicht gern;
Und bleibst du redlich wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.

Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen
Runzle niemals die Augenbraunen;
Und bei den Grillen der hübschen Frauen
Mußt du immer vergnüglich schauen.

Vergebliche Müh.

Willst du der getreue Eckart seyn
Und Jedermann vor Schaden warnen,
's ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein;
Sie laufen dennoch nach den Garnen.

Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
Begehret Rath, ich kann ihn geben;
Allein, damit ich ruhig sey,
Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

Das Beste.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst du Bessres haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben.

Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:

Wer ſich nicht ſelbſt zum Beſten haben kann,
Der iſt gewiß nicht von den Beſten.

Memento.

Kannſt du dem Schickſal widerſtehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei! ſo geh' du aus dem Wege!

Einanders.

Mußt nicht widerſtehn dem Schickſal,
Aber mußt es auch nicht fliehen!
Wirſt du ihm entgegen gehen,
Wird's dich freundlich nach ſich ziehen.

Breit wie lang.

Wer beſcheiden iſt, muß dulden,
Und wer frech iſt, der muß leiden;
Alſo wirſt du gleich verſchulden,
Ob du frech ſeyſt, ob beſcheiden.

Lebensregel.

Willſt du dir ein hübſch Leben zimmern,
Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern;
Das Wenigſte muß dich verdrießen;
Mußt ſtets die Gegenwart genießen,

Beſonders keinen Menſchen haſſen
Und die Zukunft Gott überlaſſen.

Friſches Ey, gutes Ey.

Enthuſiasmus vergleich' ich gern
Der Auſter, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr ſie nicht friſch genoßt,
Wahrhaftig iſt eine ſchlechte Koſt.
Begeiſterung iſt keine Heringswaare,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Selbſtgefühl.

Jeder iſt doch auch ein Menſch!! —
Wenn er ſich gewahret,
Sieht er, daß Natur an ihm
Wahrlich nicht geſparet.
Daß er manche Luſt und Pein
Trägt als Er und eigen.
Sollt' er nicht auch hinterdrein
Wohlgemuth ſich zeigen?

Die Jahre.

Die Jahre ſind allerliebſte Leut:
Sie brachten geſtern, ſie bringen heut.
Und ſo verbringen wir Jüngern eben
Das allerliebſte Schlaraffen-Leben.
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,

Nicht mehr wie sonst bequem zu seyn;
Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,
Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

Das Alter.

Das Alter ist ein höflich Mann:
Einmal über's andere klopft er an,
Aber nun sagt Niemand: Herein!
Und vor der Thüre will er nicht seyn.
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
Und nun heißt's, er sey ein grober Gesell.

Grabschrift.

Als Knabe verschlossen und trutzig,
Als Jüngling anmaßlich und stutzig,
Als Mann zu Thaten willig,
Als Greis leichtsinnig und grillig! —
Auf deinem Grabstein wird man lesen:
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

Beispiel.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
Denk' ich an die Geduld der Erde,
Die, wie man sagt, sich täglich dreht
Und jährlich so wie jährlich geht.
Bin ich denn für was andres da? —
Ich folge der lieben Frau Mama.

Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,
Das wird uns wahrlich baß betrüben;
Sind aber glücklich, die wir haſſen,
Das will ſich gar nicht begreifen laſſen;
Umgekehrt iſt's ein Jubilo,
Da ſind wir Lieb- und Schadenfroh.

Fürſtenregel.

Sollen die Menſchen nicht denken und dichten,
Müßt ihr ihnen ein luſtig Leben errichten;
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
So müßt ihr ſie ſcheeren und ſie beſchützen.

Lug oder Trug.

Darf man das Volk belügen?
Ich ſage nein!
Doch willſt du ſie belügen,
So mach' es nur nicht fein.

Egalité.

Das Größte will man nicht erreichen,
Man beneidet nur Seines-Gleichen.
Der ſchlimmſte Neidhart iſt in der Welt,
Der Jeden für Seines-Gleichen hält.

Wie du mir, ſo ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taſchen,
Dir thut Niemand was zu lieb':
Hand wird nur von Hand gewaſchen;
Wenn du nehmen willſt, ſo gib!

Zeit und Zeitung.

A.

Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe ſie nicht, ſie dienen der Zeit.

Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:
Ex tenui Spes Seculorum.
Willſt du die harum horum kennen,
Jetzt werden ſie dir ſich ſelber nennen.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee ſchmilzt, wird ſich's finden.

Hier hilft nun weiter kein Bemühn!
Sind Roſen, und ſie werden blühn.

Inhalt
des zweiten Theils.

Lieder.

	Seite
Gegenwart	3
Chriſtel	4
Rettung	5
Gefunden	6
Gleich und Gleich	7
Liebhaber in allen Geſtalten	—
Der Goldſchmiedsgeſell	9
Glück und Traum	10
Lebendiges Andenken	11
Glück der Entfernung	12
An Luna	13
Brautnacht	14
Schadenfreude	15
Unſchuld	16
Scheintod	—
Novemberlied	—
Blumengruß	17
Im Sommer	—
Mailied	18
Wanderers Nachtlied	19
Eigenthum	—
Gewohnt, gethan	—
Kriegsglück	21
Offne Tafel	23
Rechenſchaft	25
Ergo bibamus!	29
Epiphanias	30
Die Luſtigen von Weimar	31
Sicilianiſches Lied	32
Schweizerlied	33
Finniſches Lied	34
Zigeunerlied	35

Balladen.

Wirkung in die Ferne	39
Vor Gericht	41
Die wandelnde Glocke	—

Seite

Der getreue Eckart 42
Der Todtentanz 44

Sonette.

Mächtiges Ueberraschen 49
Freundliches Begegnen . . . . . —
Kurz und gut 50
Das Mädchen spricht 51
Wachsthum . . . . . —
Reiselehrung 52
Abschied . . . . . —
Die Liebende schreibt 53
Die Liebende abermals 54
Sie kann nicht enden . . . . . —
Nemesis 55
Christgeschenk 56
Warnung . . . . . —
Die Zweifelnden 57
Mädchen und Dichter 58

Vermischte Gedichte.

Wanderers Sturmlied 61
Königlich Gebet 65
Menschengefühl . . . . . —
Die Freude 66
An Lottchen . . . . . —
Idylle 68
Rinaldo 71
Mignons Klage 78
Die Kränze . . . . . —
Schweizeralpe 79
Sendschreiben . . . . . —
Künstlers Fug und Recht 81
Groß ist die Diana der Epheser 83

An Personen.

Ilmenau, am 3. September 1783. 87
Gessner's Monument von Oeser 94
An Zacharia . . . . . —
Einer hohen Reisenden 96
Jubiläum am 2. Januar 1815. 97
Räthsel 99

Seite

Den Drillingsfreunden von Cöln, mit einem Bildniſſe 99
An Uranius 100
An Tiſchbein . . . . . —
An Denſelben 101
An Denſelben . . . . . —
An Denſelben 102
Stammbuchs-Weihe . . . . . —
Der Liebenden Vergeßlichen, zum Geburtstage . 103
Mit Wahrheit und Dichtung . . . . . —
Angebinde zur Rückkehr . . . . . —

Parabolisch.

Erklärung einer antiken Gemme . . . 107
Katzenpaſtete 108
Séance 109
Legende . . . . . —
Autoren 110
Recenſent . . . . . —
Dilettant und Kritiker 111
Neologen 112
Kritiker . . . . . —
Klaſſer 113
Celebrität 114
Parabel 115

Gott, Gemüth und Welt.

Gereimte Diſtichen, über funfzig . . 119 bis 124

Sprichwörtlich.

Zwei- und mehrzeilige, über zweihundert . 127 bis 152

Epigrammatisch.

Sprache 155
Mertrauen . . . . . —
Schneider-Courage 156
Catechiſation . . . . . —
Totalität 157
Phyſiognomiſche Reiſen . . . . . —
Das garſtige Geſicht 158
Diné zu Coblenz im Sommer 1774. . . . 159
Jahrmarkt zu Hunfeld, den 26. Juli 1814. . 160
Versus memoriales 161
Neue Heilige . . . . . —

	Seite
Warnung	162
Frech und froh	—
Soldatentroſt	—
Problem	—
Genialiſch Treiben	163
Hypochonder	—
Geſellſchaft	—
Probatum est	164
Urſprungliches	—
Den Originalen	—
Den Zudringlichen	165
Den Guten	—
Den Beſten	—
Lähmung	—
Spruch, Widerſpruch	166
Demuth	—
Keins von allen	—
Lebensart	167
Vergebliche Müh	—
Bedingung	—
Das Beſte	—
Meine Wahl	—
Memento	168
Ein anders	—
Breit wie lang	—
Lebensregel	—
Friſches Ey, gutes Ey	169
Selbſtgefuht	—
Die Jahre	—
Das Alter	170
Grabſchrift	—
Beiſpiel	—
Umgekehrt	171
Fürſtenregel	—
Lug oder Trug	—
Egalité	—
Wie du mir, ſo ich dir	172
Zeit und Zeitung	—
Zeichen der Zeit	—
Kommt Zeit, kommt Rath	—

371/32

Zu

Goethe's

Geburtstage.

Weimar, 28. August 1829.

Au 5918

I.

Prolog.

Vom Fufs des alten Hämus wendet sich,
Von den Geschicken, die Byzanz umdüstern,
Gern unser Blick dem stillen Thale zu,
Wo zwischen Blumen Hingeflüster säuselt.
Hier nah'n wir heut', ein engverbund'ner Kreis,
Uns dem Altar einheim'scher Weihekunst,
Und schmücken ihn mit reichsten Lorbeerkronen.
Und seht! in frischbelaubter Feyerzier
Steht er schon vor uns, hält von allen Seiten
Sinnvolle, schöne Zeichen uns entgegen.
Von dieser Kante schaut die ernste Maske
Des Trauerspiels; an jener zweiten, dritten,
Erscheint des Lustspiels Frohsinn und die Lyra,
Indefs der Thyrsus an der vierten sich
Den Schäferstab, die Flöte zugesellt.
O seelig, wem der Götter Gnadenhuld
All' diese hohen, selt'nen Musengaben
Bei der Geburt schon in die Wiege legte!
Hier schreitet streng Melpomene herein,
Sie hält die Rolle der Geschichte, zeigt
Bedeutungsvoll auf das unseelige
Verhängniſs des Atridenhauses, auf
Den heitren Glanz des Hofes von Ferrara,
Und wie der Drang nach Unerforschlichem
Den edlen Faust dem Bösen überliefert.
Thalia dort, scherzliebend, flüstert schalkhaft
Etwas vom Fuchs, der in der Falle steckt,

Vom bunten Jahrmarktslärm in Plundersweilern,
Und von Studentenschwank in Auerbachshof.
Und über diesem vielfach regen Leben
Steht hoch und hehr die schilfbekränzte Nymphe
Der Ilm. Sie denkt bescheiden an die Worte:
Dafs ihre Welle manch unsterblich Lied
Vom Ufer her vernommen, — ja sie denkt:
Wie bin ich doch vor allen meinen Schwestern
Germania's beglückt und hochgeehrt!
Der Mediceer glänzendes Jahrhundert
Hab' ich in Weimar neu gesehn: mit Geistern,
Erhabensten, umgab sich wie mit Sternen
Amalia; ihr Sohn flocht sie, unsterblich,
Verewigend, in seine Fürstenkrone.
Noch heute ragt der Eine, überdauernd,
Und freudig seh' ich ihn in dieser Stunde
Ein selt'nes Ziel mit Jünglingskraft erfassen.
So steht der Sieger zu Olympia,
Und schwingt des Kampfes Preis, den Lorbeerkranz,
Mit jugendlicher Hand; sein Auge flammt,
Gewaltig schauend auf die weite Menge,
Die unabsehbar ihn umjauchzend drängt,
Die unaufhaltsam, tausendstimmig ruft:
„Heil dem Gefeyerten! dem Sieger Heil!"

Peucer.

II.

(In Musik gesetzt von Hrn. Hofschauspieler *Genast.*)

Dem stillen Hoffen, frommen Glauben
Erscheinst du wieder, goldner Tag!
Dem Auge Frohblick zu erlauben,
Dem Herzen leichter'er Pulse Schlag:
Das Licht, das einst mit dir geboren
Von Göttern uns ward zuerkohren,
Noch leuchtet's, wie vom Sternenfeld,
In Haus und Stadt, in Land und Welt.

Und wir des Glanzes Mitgenossen,
Die nächster Segnung sich erfreun,
Wir schliefsen heut, wie wir ihn schlossen,
Des Danks, der Liebe Treuverein.
Und wär' ein Name der hier fehlet,
Er sey und bleibe mitgezählet:
Das Daseyn haftet nicht am Ort
Und Antheil dauert hier und dort.

So bilden wir die Festgemeinde
Die weifs und fühlt was sie bekennt,
Ob Wahn und Hafs auch dumpf befeinde
Was gute Götter uns gegönnt:
Worin Natur sich reich bewähret,
Der Menschengeist so schön verkläret,
Wir feyern würdig solche Kraft
Die ewig in dem Ganzen schafft.

Nicht sind es eitle Huldigungen
Wie sie beginnt ein Schmeichlermund;
Das Lied zu Seinem Preis gesungen
Giebt höh'rer Mächte Walten kund:
Denn Feyerklänge, sie verhallen
Und Opferdüfte, sie verwallen;
Doch fest besteht das hehre Bild
Dem rein des Herzens Andacht gilt.

Und solch ein Bild ward uns gegeben
Als Kleinod, als Palladium:
Es lebt und wirkt in tausend Leben,
Bewahrt uns Dauer, Glück und Ruhm.
Wie um den Pol die Sterne kreisen,
So schwingt um Ihn, in eignen Gleisen,
Zahlloser Geister Forschergang,
Zahlloser Seelen Herzensdrang.

Was solche Wunderkraft verkündet,
Unausgesetzt, Aeonen lang,
Nicht ohne Götter steht's gegründet:
Sein Preis wird auch ihr Lobgesang;
Und wo die Allmachtvollen walten,
Da zeigt sich neu und neu Entfalten:
Nicht Eines Orts, nicht Einer Zeit,
Solch Daseyn ist der Ewigkeit.

Riemer.

III.

(In Musik gesetzt von Hrn. Capellmeister *Hummel*.)

Wir stiegen fröhlich manches Jahr,
Und wandern fröhlich wieder,
Und golden sieht und sonnenklar
Der Gipfel auf uns nieder.
O Sternenhaupt, wie lebten wir
In Deinem Himmel gern mit Dir!

Chor:

O Sternenhaupt, wie lebten wir
In Deinem Himmel gern mit Dir!

Du führst, von Gottes Blick erhellt,
Uns mit hinauf die Leiter,
Und zeigst die Reiche dieser Welt
Nun weiter, immer weiter.
Auf dieser Stufe ruht einmal,
Ihr Freund', und schaut hinab in's Thal!

Chor:

Auf dieser Stufe ruht einmal,
Ihr Freund', und schaut hinab in's Thal!

Wie schweift der Blick, dem König gleich,
Nach Süden und nach Norden;
Wie glücklich sind wir, überreich
Durch Ihn, durch Ihn geworden!
Hervortritt, was verborgen lag,
Es schärft das Auge, schaffet Tag.

Chor:

Hervortritt, was verborgen lag,
Es schärft das Auge, schaffet Tag.

Das Städtchen, das durch Haine lauscht,
Der Berg mit seinen Brüdern,
Das Marktgewühl, das ferne rauscht,
Es ward zu frohen Liedern.
Wie mächtig dringt herauf die Pracht,
Durch Lux in Melodie gebracht!

Chor:

Wie mächtig dringt herauf die Pracht,
Durch Lux in Melodie gebracht!

Wie herrlich ist die Welt, wie schön,
Wie übervoll das Leben!
O lafs uns ewig mit Dir gehn,
Zu Dir uns ganz erheben!
Ich folge Dir zum Sternenzelt,
Ich halte Dich, ich halt' die Welt.

Chor:

Ich folge Dir zum Sternenzelt,
Ich halte Dich, ich halt' die Welt.

Und sagte Petrus: hier ist's gut,
Hier lafst uns Hütten bauen!
So wird mir überwohl zu Muth',
So Dich, die Welt zu schauen:
Des Himmels Antlitz ruht auf Dir,
Und die Verklärung feiern wir.

Chor:

Des Himmels Antlitz ruht auf Dir,
Und die Verklärung feiern wir.

IV.

(Volksmäßig, und nach bekannter Volksmelodie.)

Was geht am Morgenhimmel vor?
Er prangt so hehr, so rein;
Aetherstreifen, leicht besonnte,
Schmücken sich am Horizonte
Mit gold'nem Purpurschein.

Nun steigt die klare Sonn' herauf,
Ihre Strahlen gießt sie aus:
Liebe Sonne, warum heute so prächtig?
Dein Glanz, warum heute so mächtig,
So weit in die Welt hinaus?

Lieben Leute, und das fragt ihr noch,
Habt ihr euch das wohl bedacht?
Diese helle Morgenröthe
Hat einst unsern, ja unsern Göthe
An des Tages Licht gebracht.

Der Göthe, der hat manch liebes Jahr
Uns geleuchtet auf der Bahn;
Viele Tausend vergingen und verstoben,
Er blieb immer derselbe oben,
Immer blieb er oben an.

Drum von allen Tagen im ganzen Jahr,
Acht und zwanzigster August!
Bist du, keinen ausgenommen,
Uns doch stets am meisten willkommen,
Bist uns höchste Herzenslust.

Und wie wir hier beisammen sind
In Treu' und Innigkeit,
Unser Meister bleibet Göthe
Bis zur letzten Morgenröthe,
Von ihm trennt uns keine Zeit.

Peucer.

V.

Wahlverwandtschaft.

Sonett.

Jetzt wandelt Jupiter am Himmel-bogen,
Ein Festgestirn, begleitet von Trabanten,
Die seine Herrlichkeit von je umstanden;
Ihn preisen uns die alten Astrologen.

Der Menschen Schicksal leitet er gewogen;
Dem Herrscher in dem Reich des Lichtes schwanden
Die dunklen Schatten drohender Giganten:
Er strahlet Licht, wird von ihm angezogen.

So, nach der Sage heitrem Wunderglauben,
Bringt Jupiter dem Menschen alles Grofse,
Ihm fügen sich die dunklen Schicksals-Loose.

Nie läfst er sich die goldne Herrschaft rauben;
Auch dieser Tag wird seine Gunst erreichen,
Da Gleich sich gern gesellet zu dem Gleichen.

Hase.

VI.

Skizze.

Sonett.

Als Mensch: das reine Kind, der sinn'ge Knabe;
Der Jüngling: Leidenschaft in jedem Triebe;
Der Mann: Vernunft, Geist, Kraft, Anmuth und Liebe;
Der Greis: Weisheit und Milde, Trost und Labe.

Als Dichter: Bildner mit Prometheus Stabe,
Dafs seine Zeit mit Ihm unsterblich bliebe;
Ein Herzenskund'ger, Licht im Weltgetriebe;
Antik, romantisch, — Er in jeder Gabe.

So steht er da, geboren und geworden,
In Einem Blick, der frühere, der späte:
Mensch, höchsten Sinns, und der besondre Eine.

Dem Ost - und Westen kund, dem Süd - und Norden,
Gefeyert heut, wie je, durch Land' und Städte;
Und Weimar ruft entzückt: Er ist der meine!

Riemer.

Ungedruckte Briefe

von

Schiller, Goethe

und

Wieland.

Herausgegeben vom Besitzer der Handschriften

Justizrath Pitkow

in Breslau.

Breslau,
bei Georg Philipp Aderholz.
1845.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Vorwort.

Ich glaube den Wünschen aller Derjenigen, welche mit der deutschen classischen Literatur bekannt und befreundet sind, entgegen zu kommen, wenn ich mich endlich entschließe

10 eigenhändige Briefe **Schiller's,** unter allen genialen Dichtern der genialste,

7 Briefe **Göthe's,** mit Unterzeichnung seines Namens (ich enthalte mich jeder Anerkennung und Verehrung seiner Werke, weil Göthe als ἀπὸ λεγόμενον nicht nur durch seine Werke eine Europäische, sondern auch in andern Welttheilen, in welchen

sich mit der deutschen Literatur bekannte und befreundete Familien befinden, eine Celebrität und Anerkennung einer seltenen Vortrefflichkeit aller seiner Werke erlangt hat, dessen Ruhm, wie der des griechischen Philosophen Aristoteles und Plato unsterblich sein wird) und

1 eigenhändigen Brief **Wieland's,** welcher an Bescheidenheit alle Erwartungen übertrifft,

durch den Druck zu veröffentlichen.

Schon in Dresden, woselbst ich geboren und bis zum 15. Jahre erzogen worden bin, auch durch die ausgezeichneten Bekanntschaften meines verewigten Vaters, von welchen ich von 25 Familien nur 5 namhaft machen werde:

1) Hofrath Gottlicher, erster Archäolog seiner Zeit, nicht nur in Deutschland, sondern in Europa;

2) Hofrath **Becker**, früher Protector des damals noch jungen Schiller, ehe derselbe die Familie des Hofrath Körners kennen lernte, mit dessen beiden Söhnen meines Alters ich in freundlichem **Umgange** gestanden habe,

3) Hofrath **Bischoff**, mit welchem wir 2 Jahre in demselben Hause gewohnt haben; der vorzüglichste Vertheidiger Foncks, weil derselbe nachgewiesen hat, daß **causa facinoris** nicht vorhanden gewesen sei, weil nicht Könen dem Fonck Geldforderungen, sondern der Fonck an Könen nicht unbedeutende Geldforderungen gehabt habe;

4) Hofrath **Hübel**, Advocat in Dresden, mit dessem Sohne meines Alters ich gleichfalls in freundlichem Umgange gestanden habe;

5) **Lipsius**, Director der Antiquen-Gallerie in Dresden, mit dessen Sohne Justus Lipsius ich, außer meinem Besuche der Stadt-

schule, Privat-Unterricht, und hierdurch nach beendigtem Unterrichte mit Justus Lipsius seinen Vater in der genannten Gallerie 3 Jahre hintereinander aufsuchte, und unter seiner Führung und Erklärung wir alle Götter und Göttinnen Griechenlands und Roms **majorum et minorum gentium** kennen lernten,

habe ich die Handschriften Schillers in 2 eigenhändigen Briefen kennen gelernt.

Während meines 12jährigen Aufenthaltes in Berlin, der Glanz-Periode in Trauerspielen, Lustspielen und Opern, sind mir wiederholt nicht unbedeutende Summen für die erwähnten, niemals zum Drucke gekommenen Original-Briefe angeboten worden: ich habe jedoch jedesmal erwiedert, daß mir dieselben für keinen Preis feil seien.

Um einen Louisd'or zu wechseln, trete ich in den Laden eines mir unbekannten Kaufmanns,

mit Specerei-Waaren handelnd, und erblicke auf der Ladentafel 2 Briefe Schillers, in welchen ich sofort die Handschrift wieder erkannte, und befürchtete, daß dieselben, weil sie auf der Ladentafel lagen, zu Verkaufs-Düten gemißhandelt werden würden. Ich befragte sofort diesen Kaufmann, ob er noch mehrere dergleichen Briefe besitze, und erhielt die Auskunft, daß noch mehrere Briefe sich unter dem Maculatur befinden würden. Ich begleitete daher diesen Kaufmann nach der Stelle, auf welcher die übrigen Briefe liegen sollten, und fand unter schmutzigem Maculatur noch 10 Briefe Schiller's, 7 von Goethe mit seiner Namens-Unterschrift, und 1 von Wieland, dessen Handschrift ich gleichfalls schon in Dresden kennen gelernt hatte, welche ich sogleich in Beschlag nahm, und nur 10 Sgr. dafür zahlte, um den Kaufmann auf den unschätzbaren Werth dieser Briefe nicht aufmerksam zu machen, weil mir derselbe diese

Briefe wahrscheinlich nicht verabfolgt, sondern für sich selbst behalten hätte.

Bei der ersten Versammlung zum Gedächtniß Schillers hatte ich 12 eigenhändige Briefe Schiller's, 7 Göthe's mit Unterschrift seines Namens, und einen Brief Wieland's mit zur Stelle gebracht, und ließ dieselben in der sehr zahlreichen Gesellschaft circuliren, es sind mir jedoch in meiner Wohnung 2 eigenhändige Briefe Schiller's auf unbegreifliche Weise abhanden gekommen.

Breslau, den 30. Mai 1845.

Bitkow,
Justizrath.

Zehn

eigenhändige Briefe

von

Schiller.

Jena, 22. Dec. 1797.

Die gütigst überschickten 6 Exemplarien der Agnes habe erhalten und auch sogleich an die Verfasserin befördert, in deren Nahmen ich Ihnen bestens dafür danke. Mit Gelegenheit (denn es hat damit keine Eile) will ich mir von Ihnen noch ein Exemplar für meine Bibliothek ausbitten: von Ihnen soll es als ein Andenken darin stehen.

Der Vorschlag, den ich Ihnen thun wollte, hieng, und hängt noch von einem äußern Ereigniß ab, ohne welches er nicht kann realisirt werden.

Es ist die Entreprise eines Theater-Calenders, welcher sich mit allem, was theoretisch und prak-

tisch zu der dramatischen und theatralischen Kunst gehört, beschäftigen sollte. Weil ich aber schlechterdings nicht daran denken kann, wenn ich nicht die Wintermonate in Weimar zubringe und dem Theater näher lebe, so muß ich, um dieses Unternehmen auszuführen, eine Lokalveränderung in meiner Existenz vornehmen, und mich für zwei Orte zugleich einrichten u. s. f.

Uebrigens ist keine Frage, daß diese Unternehmung, welche sich ganz mit meiner Neigung und mit meinen künftigen Beschäftigungen verträgt, auch als Finanzspekulation solid seyn wird. Denken Sie darüber nach, ob Sie darauf entriren können. Erst auf Michaelis 1799 könnte der erste Jahrgang erscheinen, weil ich im Jahr 98 mit andern Arbeiten noch zu sehr beschäftiget bin. Sie müßten aber 100 Friedrichsd'or an das Honorarium wenden können und wollen, da ich viele Ausgaben dabei habe, für kleine Beiträge viel

bezahlen müßte, auch eine Correspondenz im Auslande unterhalten müßte u. s. w. Ohne Verzierung könnte der Calender auch nicht bleiben. Der Zweck selbst macht mehrere Kupfer nöthig, z. B. die Theaterarchitektur, das Costume, die Mimik betreffend u. d. gl. Jeder Jahrgang enthielte folgende Rubriken:

1) Theater der Griechen und Römer.
2) Theater der Neuern. Deutsches. Französisches. Englisches. Italienisches. Spanisches ꝛc. ꝛc.
3) Theorie des Drama's und der Schauspielkunst.
4) Critik der Stücke und der Repräsentationen.
5) Dramatische Ausarbeitungen.
6) Statistik der deutschen Theater.
7) Miscellainen, als zum Beispiel: Anecdoten, Biographien, Schauspieldichter oder Schauspieler betreffend, Auszüge aus Briefen, die dahin einschlagen u. s. w.

Da es mit der Ausführung noch Zeit hat, so haben Sie auch Zeit zur Ueberlegung.

Leben Sie bestens wohl. Mit wahrer Hochachtung der Ihrige

Schiller.

Jena, 26. May 99.

Zu Ihrer Sammlung von Romanen werde ich gern meinen Beitrag geben, sobald sich Stoff und Stimmung zu einer solchen Arbeit bei mir findet, und habe daher auch nichts dagegen, wenn Sie mich unter der Zahl derer, die dazu beitragen wollen, nennen. Ein gleiches trägt Göthe mir auf, Ihnen zu versichern. Ueber die Bedingungen werden wir alsdann leicht einig werden.

findet sich unter den kleinen Erzählungen, die ich in Händen habe, und die mir für die Horen zu spät sind eingesendet worden, etwas passendes für Ihren Zweck, so werde ich es Ihnen zuschicken.

Göthe sagte mir dieser Tage, daß Sie ihn an einen neuen Band seiner Schriften erinnert hätten. Ich weiß nicht, ob er jetzt etwas neues für diese Sammlung hat, ich habe ihm aber schon längst angelegen, die kleinen Gedichte, Elegien, Idyllen, Epigramme, Balladen, Lieder ꝛc. die er in den letzten 8 Jahren gemacht und in Almanachen und Journalen zerstreut hat drucken lassen, in einen Band, etwa den VIIten seiner Werke zu sammeln. Eine solche Sammlung würde gewiß Vielen sehr willkommen sein und ich wünschte, daß Sie ihn dazu bereden könnten.

Wegen unſerer Ausgabe eines deutſchen Theaters iſt nur Eine Schwierigkeit, ob man die Unternehmung nicht unter der verhaßten Form eines Nachdrucks betrachten wird. Wenn dies nicht zu fürchten iſt, ſo wäre Göthe's und meine Idee, jede Meſſe 5 oder 6 Stücke, in zwey Bänden vertheilt, herauszugeben, nebſt einer kritiſchen Rechenſchaft über die Wahl der Stücke und einer kurzen Beurtheilung derſelben. Wenn Sie für dieſe 4 Bände die Summe von 100 Carolin geben zu können glauben, ohne daß der Preiß eines Bandes höher als einen Reichsthaler geſezt zu werden braucht, ſo wird das Publicum und wir unſre Rechnung dabei finden.

Wenn Sie mir bald ein paar Worte darüber ſagen wollen, ſo erſuche ich Sie zugleich mir etwas über die Repräſentation meines Wallen-

stein in Berlin zu schreiben, wovon ich noch kein Wort gehört habe, auch wenn es angeht einen Comödienzettel, wegen der Rollenbesetzung beizulegen.

Mit Achtung und Ergebenheit

der Ihrige

Schiller.

Weimar, 17. April 1800.

Sie werden vielleicht unterdessen durch Herrn Fichte oder einen andern Canal erfahren haben, wie wenig der vergangene Winter bei mir den Musen günstig war, da in der ersten Hälfte desselben meine Frau, in der andern ich selbst tödlich krank daniederlagen. Dieß wird mich bei Ihnen entschuldigen, daß ich mein Wort nicht gehalten.

Einstweilen, bis ich mich mit meinem eigenen Beitrag hervorrücken kann, welches noch diesen Sommer geschehen soll, sende ich Ihnen etwas von fremder Hand, das mir mitgetheilt und von mir durchgesehen worden. Es ist eine allerdings

interessante Erzählung, die in der Sammlung kleiner Romane keine schlechte Figur machen wird. Eine zweite Erzählung, die ich aber noch zu durchsehen habe, wird in kurzer Zeit nachfolgen. Ich habe dem Verfasser in Ihrem Nahmen 10 Ld'ors. für eine jede versprochen, da beide ohngefähr von derselben Größe sind, und hoffe, daß Sie meine Zusage, die Ihrem eignen Anerbieten gemäß ist, ratifiziren werden.

Was den Calender anbetrifft, so wünschte ich zu wissen, ob es Ihnen recht ist, wenn ich zur Basis desselben ein dramatisches Werk mache; denn da ich jetzt mit der vorzüglichsten Neigung in diesem Genre arbeite, so wünschte ich dabei zu bleiben und mir durch eine anderweitige Arbeit keine zu große Diversion zu machen.

Vielleicht kann ich es ausführen, diesen Sommer Berlin zu besuchen, wo ich mich vorzüglich auf Ihre persönliche Bekanntschaft freue, und dann

über mehreres das weitere mit Ihnen zu beſprechen hoffe.

Wenn ich Ihnen dadurch nicht zu viel Mühe mache, ſo wünſchte ich, daß Sie die Güte haben mögten, mir zwei Spiegel in goldenen Rahmen (der aber nicht überladen ſein dürfte) von etwa 20 Zoll Breite und doppelt ſo großer Höhe ausnehmen zu laſſen und hieher zu ſchicken. Man ſagt mir, daß ſich dergleichen in Berlin ſchön und um einen mäßigen Preis findet, und in der Wahl weiß ich, daß ich mich ganz auf Ihren Geſchmack verlaſſen kann. Die Leipziger Meſſe verſchafft vielleicht Gelegenheit, ſolche bequem hieher zu ſchaffen.

Das Journal der Romane, für deſſen Ueberſendung ich Ihnen den verbindlichſten Dank ſage, hat mich ſehr angenehm unterhalten. Die Gräfin Pauline erinnerte mich an Agnes von Lilien, zu der ſie ein Gegenſtück iſt, ohne eine Nachahmung derſelben zu ſein.

Hrn. Woltmann bitte ich mich freundschaftlich zu empfehlen.

Mit vollkommener Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

Schiller.

Weimar, 26. Jul. 1800.

Ich bitte Sie recht sehr um Verzeihung, wertheſter Herr, daß ich Ihnen ſo ſpät für die gütige Beſorgung meiner Angelegenheit danke, und Ihre beiden Schreiben nicht früher beantwortete. Die Spiegel haben meinen ganzen Beifall, den Reſt des Geldes hat mir die Hofmaniſche Buchhandl. vor 8 Tagen ausbezahlt, weil ich eine Zeitlang auf dem Lande abweſend war.

Es iſt mein ſehnlichſter Wunſch nach Berlin zu kommen, und von Ihrer gütigen Einladung Gebrauch zu machen, aber die Ausführung hängt noch von Umſtänden ab, und beſonders von dem Wohlbefinden meiner Frau, die mich gerne begleiten möchte.

Maria Stuart, die Sie vielleicht bald in Berlin werden spielen sehen, denn ich habe das Mscript. schon vor Einem Monat an Hrn. Iffland gesendet, ist nicht mehr zu meiner Disposition, ich habe sie schon vorlängst Herrn Cotta zugesagt. Aber ein anderes Stück hoffe ich Ihnen gewiß für den Calender von 1802 zu liefern und endlich meine Zusage zu erfüllen.

Auch habe ich des herauszugebenden deutschen Theaters wegen mit Göthen neuerdings gesprochen und er hat große Neigung dazu. Diesen Winter sollen die Anstalten dazu gemacht werden, wo ich Ihnen dann auch unsern Plan ausführlicher mittheilen werde.

Die versprochene zweite Erzählung zum Journal der Romane erhalten Sie binnen 8 Tagen, aber ich zweifle, ob ich Ihnen diesen Sommer oder Herbst noch etwas eigenes werde dazu liefern können, da ich noch ganz in einer angefangenen Arbeit für das Theater stecke und nicht weiß, wann ich diese beginnen werde. Selbst meinen Musen-Alma-

nach, von dem ich noch einen Jahrgang habe liefern wollen, muß ich deswegen fallen lassen.

Sie haben recht, mit dem Druck des Wallenstein nicht zufrieden zu seyn, es sind mehrere Ungeschicklichkeiten dabei begangen worden. Eine schönere Ausgabe ist von dem Stück nicht gemacht. Hr. Cotta will dieses versparen, bis meine sämmtlichen Schauspiele gesammelt werden.

Zur Vollendung des Geisterschers fehlt mir leider die Stimmung gänzlich. Es ist eine zu lange Zeit, daß ich den ersten Theil verfertigt habe, ich wollte eben so gut einen ganz neuen Roman schreiben als diesen alten beendigen. Die erste gute Idee, die ich zu einem solchen habe, soll Ihrem Journal der Romane gewidmet seyn. Vielleicht würde ein verständiger geistreicher Auszug aus dem **Coer humain devoilé** von **Retif de la Bredonne** ein sehr schätzbarer Beitrag dazu seyn. Es sind, wie Sie vielleicht wissen, 8 Bände von dieser Selbstbiographie, die noch lange nicht geendigt ist, heraus, die aber, so wie sie jezt sind, weder

gekauft, noch allgemein gelesen werden können, obgleich die Schrift eine der wichtigsten in der ganzen neuern Literatur ist. Diese acht Bände in zwey zusammengezogen, müßten unendlich interessiren, doch muß ich hinzusetzen, daß sie nicht immer von züchtigen Materien handeln.

Ihr letztes Schreiben haben mir die beiden Herren aus Wien überbracht, diese Bekanntschaft machte mir vieles Vergnügen.

Die Einlage bitte an Hrn. Süvern und Mad. Fichte gütigst zu besorgen.

Mit vorzüglicher Achtung

der Ihrige

Schiller.

Weimar, 29. Aug. 1800.

Ich überſende Ihnen hier die verſprochene Erzählung, und füge bloß die Bitte hinzu, ſolche noch einmal ſorgfältig durchſehen zu laſſen, weil ſie von orthographiſchen Fehlern nicht frey ſeyn möchte. Mir ſelbſt fehlt es in dieſem Augenblick an Zeit zu dieſem Geſchäfte und ich wollte Sie nicht länger darauf warten laſſen.

Es exiſtirt ein Chineſiſcher Roman unter dem Nahmen Hao Kiöh Tſchuen oder Haoh Kiöho angenehme Geſchichte, der anno 1766 von

Hrn. v. Murr in Nürnberg aus dem Englischen in's Deutsche übersezt worden. Die Uebersetzung ist, wie Sie leicht denken können, veraltet und das Buch vergessen. Es hat aber so viel Vortreffliches und ist ein so einziges Produkt in seiner Art, daß es verdient wieder aufzuleben und gewiß eine Zierde Ihres Romanen-Journals werden wird. Wörtlich übersezt würde es zwar gegen 25 oder 26 Bogen des Rom. Journals betragen; ich getraue mir aber den Geist des Werks auf 15 Bogen zusammen zu drängen und ihm durch diese zweckmäßige Abkürzungen ein höheres Interesse zu geben, weil die Erzählung zuweilen gedehnt ist. Ich selbst habe Lust zu dieser Arbeit, davon auch schon der Anfang gemacht ist und wenn Sie das Werk für das Journal der Romane glauben brauchen zu können, so steht es Ihnen zu Diensten. Wenn

ich die Mühe, die es mir etwa machen dürfte, überschlage, so glaube ich den gedruckten Bogen um 2 Caroline liefern zu können. Sobald ich von Ihnen Nachricht erhalte, kann der Anfang der Erzählung zum Druck abgeschickt werden und noch vor dem neuen Jahr soll das Ganze in Ihren Händen seyn.

Zu meiner Reise nach Berlin sehe ich leider noch keine Möglichkeit, da nun auch eins meiner Kinder kränkelt und wir nicht wissen, was daraus werden wird. Meine Frau dankt Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin aufs verbindlichste für Ihre gütige Einladung und sie hofft, wenn die Reise auch dieses Jahr nicht stattfinden sollte, desto gewisser im nächsten Jahr dieses Vergnügen zu haben.

Haben Sie die Güte mir in Ihrem nächsten Briefe Nachricht zu geben, ob Maria Stuart bei

dem Berliner Theater angekommen ist, indem ich noch keine Nachricht davon habe. Wenn Sie nichts davon gehört haben sollten, und nur in diesem Falle, bitte ich bei Hrn. Iffland anfragen zu lassen: denn der Postschein, den ich mir darüber geben ließ, gilt nur ein Vierteljahr und dieses geht bald zu Ende.

Hochachtungsvoll verharre ich

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster Diener

Schiller.

Weimar, 6. Nov. 1800.

Ich habe jezt reiflich meinen Plan entworfen, werthester Herr, und mache Ihnen wegen unsers Calenders aufs nächste Jahr folgende Propositionen.

1) Sie sollen meine jetzige Hauptarbeit, ein grosses historisches Trauerspiel, welches nach dem Druck des Wallenstein gerechnet, zwölf Bogen enthalten wird, zu dem Calender bekommen. Da mir für dieses Stück hundert Carolin angeboten worden, so hoffe ich, daß auch Sie mir diese Summe dafür zugestehen werden. Der

Wallenstein, davon in 3 Monaten vierthalbtausend Exemplare sich vergriffen haben, läßt hoffen, daß bei der Unternehmung nichts gewagt werden wird.

2) Müßte ich aber, meiner älteren Verhältnisse mit Cotta wegen, darauf bestehen, daß diese Tragödie nur in Calender-Format gedruckt wird, und daß solche in 3 Jahren von der nächsten Herbstmesse an gerechnet, in der Sammlung meiner Tragödien wieder erscheinen darf.

3) Um die zu kleine Schrift und die zu große Dike des Calenders zu vermeiden, wünschte ich, daß Sie den Calender in sehr großem Duodez- oder kleinem Octav-Format druckten, so daß die fünffüßigen Jamben nicht gebrochen zu werden brauchten, welches ein übles Ansehen giebt. Ich sollte denken, wenn Sie die schöne lateinische Schrift, welche Sie zu meinem ersten Musen-Almanach 1796 genommen, dazu wäh-

len, so müßten sich alle Forderungen vereinigen lassen.

4) Wegen der Verzierungen und Kupfer erwarte ich noch Ihre Antwort auf meine Vorschläge, die ich neulich gethan.

5) Wünschte ich, daß mir die Hundert Carolin Honorar gleich am Anfang des nächsten Jahrs **praenumerando** könnten ausgezahlt werden, weil ich bis dahin den Ankauf eines Hauses zu beendigen hoffe, und dazu alles baare Geld, das ich einzunehmen habe, bestimmen muß. Es versteht sich, wenn dieses Arrangement Sie incommodiren sollte, so stehe ich gerne davon ab.

Haben Sie die Güte mir diese Vorschläge bald zu beantworten und wo möglich einen Probe-Bogen mitzuschicken. Lassen Sie zu dem Ende eine Seite aus dem Wallenstein abdrucken und 20 Zeilen auf die Seite rechnen. Nach diesem Verhältniß würde der Calender gerade 300 Seiten erhalten.

Hrn. Woltmann bitte ich mich aufs beste zu empfehlen und die Einlage an Mde. Fichte gütigst abgeben zu lassen.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

Weimar, 28. Nov. 1800.

Allerspätestens in der Mitte des März ist die Tragödie in ihren Händen, dafür steh ich Ihnen mit dem Wort eines Mannes. Aber früher als ich fertig bin, verrath ich den Inhalt nicht. Ich habe das Vergnügen gehabt, daß von dem Wallenstein und der Maria Stuart soviel im Publikum ist geschwazt worden, als beide Stücke noch unter meiner Feder waren, daß mir die Arbeit dadurch beinah verleidet worden wäre. Um dieses zu vermeiden, habe ich selbst meinen intimsten Freunden aus meiner jetzigen Arbeit ein Geheimniß gemacht und Sie sollen der Erste seyn, der zugleich mit dem Stück auch das Geheimniß erhält.

Nun entsteht die Frage, wie es mit den Kupfern soll gehalten werden. Mir scheinen diese über-

flüßig, denn das Werk wird sich, hoffe ich, selbst empfehlen, und da sie das Mscrpt. nicht wohlfeil erhalten, so könnten Sie Sich die 100 Ldors., welche die Kupfer leicht kosten können, ersparen. Allenfalls könnte ein Titelkupfer genommen werden und dazu paßt nichts so sehr als eine Minerva. Diese könnte Herr Professor Meier von hier nach der schönsten Antike, die man von dieser Göttin hat, sorgfältig zeichnen und Herr Volt punctieren. Das ist meine Proposition. Bestehen Sie aber auf mehreren Kupferstichen, so muß ich solche auswählen, die das Stück nicht verrathen, und es muß mir erlaubt seyn die Unterschriften wodurch sie erklärt werden, bis auf den März zurück zu behalten. Die zwei lezten entscheidenden Kupferstiche könnten dann etwa auch bis dahin aufgeschoben werden, weil es dann noch immer drey volle Monate bis zum Einbinden der Exemplare sind.

Sie werden, da Sie Selbst ein Kunstverwandter sind, diese Bedenklichkeiten für keine leere Grille halten. Ich verliere nun einmal die Nei-

gung zu meinem Geschäfte, wenn die Schwätzer, deren es so viele im Publikum giebt und die Makler, dergleichen wir unter andern auch hier in Weimar haben, mir den Gegenstand durch ihr schmutziges Organ verderben.

Was die Form des Drucks betrifft, so scheint mir die Schrift, davon Sie eine Probe beigelegt, doch um ein merkliches zu klein und zu scharf, auch kann das Format beträchtlich größer seyn: wenigstens so groß als mein erster Musen-Almanach, den Sie gedruckt haben. Auf lateinischer Schrift will ich nicht gerade bestehen, sobald Sie eine größere deutsche nehmen, als die, welche Sie mir vorschlugen. Wird alsdann das Format um soviel größer, so bleibt dasselbe Verhältniß der Verse zu den Zeilen.

Daß einige 1000 Exempl. auf hübschem Papier abgedruckt werden, brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen.

Ein Engländer, der jezt hier lebt, hat ein geistreiches Werk im Geschmack des Boccaz geschrie-

ben, aus mehreren Novellen bestehend, die in einander geschoben und zu Einem Zwecke in einem angenehmen Ganzen vereinigt sind. Er will dieß Werk, welches 3 bis 4 Bändchen beträgt, deutsch übersetzen lassen, eh es in England heraus kommt und bietet es Ihnen an, unter billigen Bedingungen. Der Artikel scheint mir keine schlimme Speculation, nach dem einzelnen was ich daraus gelesen.

Ich empfehle mich Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit.

Schiller.

An

Herrn Professor Unger

Buchhändler

in

Frei. Berlin.

Weimar, 5. März 1801.

So eben bin ich im Begriff auf 4 Wochen nach Jena zu reisen, um dort in der Stille meines Gartenhauses meine Tragödie zu vollenden, weil Zerstreuungen und Tumult mich hier in Weimar zu sehr verfolgen.

Binnen 3 Wochen erhalten Sie vor der Hand die erste Hälfte meines Stücks und folglich auch das Geheimniß. Haben Sie recht vielen Dank mein hochgeschätzter Herr und Freund, daß Sie die Güte für mich gehabt, mir meinen kleinen Spaß zu lassen und den Termin, den ich mir ausbat, abzuwarten. Was die Kupfer betrifft,

so haben mich alle hiesigen Künstler, die ich fragte, versichert, daß binnen 2 Monaten alles geleistet werden könnte. Die Künstler zu Berlin werden also wohl auch zu rechter Zeit fertig werden können.

Wenn Sie in den nächsten 3 Wochen an mich schreiben, so bitte ich den Brief **directe** nach Jena zu adressiren.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

Weimar, 7. April 1801.

Hier, mein hochgeehrtester Herr, erhalten Sie endlich, obgleich spät, das Geheimniß. Möchte es nicht zu sehr unter der Erwartung bleiben, mit der sie darauf gespannt waren und der Mans gleichen, die der Berg gebiert. Der lezte Act kann erst in 14 Tagen folgen, aber in dem hier gesandten werden Sie genug sowohl für den Zeichner zum Erfinden als für den Drucker zum Setzen und Drucken haben. Zu Portraits wird sich Agnes Sorel, Carl VII., Königin Isabelle und die Jungfrau qualifizieren. Die leztere wünschte ich nach der schönen antiken Minerva gemacht, davon ich Ihnen, wenn Sie es wollen, von hier aus eine schöne Zeichnung verschaffen könnte.

Bei einigen Scenen, wo ich glaubte daß etwas für den Mahler wäre habe ich Zeichen beigelegt.

Nun bitte ich und beschwöre ich Sie aber in Rücksicht auf den Druck sich einige Vorstellungen

von mir gefallen zu lassen. Ich kann weder die Schrift davon Sie mir eine Probe geschickt noch das Papier genehmigen. Durch eine beträchtlich größere Schrift als die von Ihnen gewählte und durch ein größeres Format, so groß etwa wie mein Almanach den Sie gedruckt, werden Sie nicht nur mich, sondern gewiß alle Leser sich verbinden. Wenn Sie Sich entschließen könnten die lateinische Schrift jenes Almanachs und das derselben ensprechende Format zu wählen, so würden Sie mich sehr verbinden. Sollte dieß aber nicht geschehen können, so würde ich wenigstens bitten, die dazu gewählte kleinere Schrift, nach Maaßgabe der hier beigelegten Muster durchschießen zu lassen, daß sie das Auge nicht so sehr verwirrt.

Die Chinesische Geschichte soll auch noch geliefert werden: den Zeitpunkt kann ich nicht genau bestimmen.

Ich bitte mir den richtigen Empfang des Mscripts, in zwei Zeilen zu melden.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

Weimar, 30. April 1801.

So eben erhalte ich den Probeabdruck der Jungfrau v. O., der mir so wie das Papier recht wohl gefällt. Nur wiederhohle ich meine Bitte, die ich in meinem, nach Leipzig abgeschickten Briefe an Sie that, den Steg schmäler zu nehmen, daß für die etwas größeren Verse Raum gewonnen wird, und man das Brechen der Verse vermeidet, welches so übel aussieht. Auf dem Probeblättchen habe ich einen Druckfehler bemerkt, der leicht ein Schreibfehler seyn könnte. Ueberhaupt bitte ich dem Corrector jede eigenmächtige Veränderung zu untersagen, denn es könnte öfters der Fall seyn, daß er mich glaubte corrigiren zu müssen, wo ich sehr absichtlich von der Regel abwich, um einen höheren Zweck zu erreichen. Durch die

Wahl eines sorgfältigen und zugleich mit poetischem Sinn begabten Correctors werden Sie mich sehr verpflichten.

Zugleich sende ich hier den lezten Act nebst der versprochenen Zeichnung, welche Hr. Prof. Meier nach einer Camee gemacht hat. Es ist ein sehr edler idealer Kopf, der, gut gestochen, eine Zierde des Calenders seyn wird. Wir wünschten, daß Volk ihn in seiner gefälligen punctirten Manier, so wie den Apollo vor meinem ersten Almanach stäche. Zugleich haben Sie die Güte, den Kupferstecher zu erinnern, daß er das Bild auf der Kupferplatte, gerade so wie in der Zeichnung von der Linken zur Rechten nehme, damit es beim Abdruck von der Rechten zur linken sehe. Die Meierische Zeichnung bitte ich mir von Ihnen zum Andenken aus.

Leben Sie recht wohl, ich wünsche gute Meßgeschäfte.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

Sieben

eigenhändig unterzeichnete Briefe

von

Goethe.

Herrn Herrn Unger
angesehenen Buchhändler

in

Hr. Leipzig. Berlin.

Für die mir übersendeten Schriften, so wie für die Versichrung Ihres fortdauernden Andenkens, sage den lebhaftesten Dank, ich hoffe bald auf ruhige Stunden, in denen mich Julchen und Agnes unterhalten sollen. Meine Reise macht in meinen schriftstellerischen Arbeiten wenigstens einen Stillstand von sechs Monaten, indem ich bey meiner Zurückkunft manches in Geschäften theils nachzuarbeiten fand, theils neue Obliegenheiten zu unternehmen hatte.

Indessen hoffe ich, mit dem eintretenden Frühjahr, auch wieder von den Musen besucht zu werden und wünsche bald, auf ein oder die andere

Weiſe, irgend eine Arbeit Ihrer typographiſchen Sorgfalt zu übergeben.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben Herrn Hofrath Hirt, nebſt beyliegendem Briefe, 10 Louisd'or auszuzahlen? deren Wiedererſtattung von mir an das Induſtrie-Comptoir, oder wohin Sie ſonſt vor gut finden, ſogleich geſchehen könnte.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 30. Jan. 1798.

Goethe.

An

Herrn Unger

angesehenen Buchhändler

in

Fr. Leipzig. Berlin.

Auf Ihren ersten gefälligen Brief, wertheſter Herr Unger, habe ich mit einer Antwort gezaudert, weil ich mit mir ſelbſt nicht einig war, was ich Ihnen allenfalls zu einem ſiebenten Bande meiner Schriften, den Sie zu verlegen wünſchen, anbieten könnte. Durch Ihren zweyten Brief erleichtern Sie den Entſchluß, indem Sie mir melden, daß Sie eine Sammlung meiner kleinen Gedichte darin aufzunehmen geneigt ſeyen. Sie liegt ſchon ziemlich vollſtändig vor mir und es

kommt nur darauf an, daß sie völlig ajüstirt und abgeschrieben werde. Ich hoffe Sie durch Verbesserung, Zusammenstellung und einiges Neue, so viel mir möglich, interessant zu machen und ich wünsche daß Sie mit dem kleinen Ganzen zufrieden seyn mögen, das, nach einem ohngefähren Ueberschlag, eben einen Octavband ausmachen wird.

Haben Sie die Güte mir zu melden wann Sie das Manuscript zu erhalten wünschen. Die erste Hälfte könnte ich bald abschicken, auf die andere möchte ich noch einige Sorgfalt wenden.

Ihren Aufsaz über die Holzschneidekunst erwarte ich mit vielen Verlangen und hoffe dadurch einige Puncte aufgeklärt zu sehen, über die ich noch nicht ganz mit mir einig werden konnte.

Mit Herrn Bieweg hatte ich bisher alle Ursache zufrieden zu sein, indem er seine Obliegenheiten gegen mich pünctlich erfüllt hat; aber das kann ich nicht loben, daß er Herrmann und Dorothea als den ersten Band einer neuen Sammlung verkauft, worüber zwischen uns keine Abrede getroffen worden.

Empfehlen Sie mich Gönnern und Freunden, besonders Herrn Zelter aufs beste. Es würde gewiß der kleinen Liedersammlung, die ohnehin diesmal ein wenig mager ausfällt, zum großen Vortheil gereichen, wenn dieser fürtreffliche Künstler einige neue Melodien dazu stiften wollte, und es wäre vielleicht räthlich die schon bekannten zugleich mit abdrucken zu lassen, um so mehr, da Ihr neuer Notendruck als eine wahre typographische Zierde angesehen werden kann.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Weimar am 5. August 1799.

Goethe.

Ich ſchicke hier, mein wertheſter Herr Unger, die erſten Heſte meiner kleinen Gedichte. Es iſt beym Druck nur das zu beobachten, daß jedes Gedicht, das hier auf einem beſondern Blatt, oder wenn es gröſſer iſt auf abgeſonderten Blättern ſteht, auf einer neuen Seite anfange. So muß dagegen was hier zuſammengeſchrieben iſt, auch zuſammen gedruckt werden wie z. B. **Fol**:

Auch bleibt die Ordnung der Gedichte unverändert wie im Manuſcript.

Zugleich schicke ich eine Zeichnung mit, welche ich zu diesem Bande von Herrn Bolt gestochen (jedoch mit Strichen, nicht punctirt) wünschte. Er wird sie leicht in's Kleine bringen und nach seiner bekannten Geschicklichkeit ausführen.

Nur muß ich bitten die Zeichnung sehr wohl in Acht zu nehmen. Der Künstler nimmt sie zurück und für die Communikation wird nur ein weniges bezahlt.

Ferner wünschte ich daß Sie sich entschlössen eine Vignette auf den Titel zu schneiden.

Wollten Sie deshalb mir nur schreiben: ob Sie die Zeichnung auf den Stock selbst oder auf ein feines Papier verlangen und im ersten Falle den Stock überschicken.

Der Künstler, der Orpheus und Euridice gezeichnet hat, wird auch diese kleine Arbeit über-

nehmen und, bey Ihrem besondern Talent, wovon das kleine Wappen abermahls zeigt, müßte gewiß etwas vorzügliches geleistet werden.

Druckfehler bitte möglichst verhüten zu lassen.

An eine größere Arbeit darf ich vorerst nicht denken und möchte nicht eher ein Werk zusagen als bis es auch wirklich fertig wäre.

Ich erinnere mich kaum welches Bildniß von mir ich Ihnen versprochen haben kann. Es müßte vormals das Lipsische gewesen seyn, das ich doch gegenwärtig, als ein Gleichniß von mir, einem Freunde nicht überschicken möchte.

Danken Sie Herrn Zelter vielmals für die mir überschickten Lieder. Ich hoffe daß er mir gelegentlich auch das übrige schicken möge, wozu er mir Hoffnung gemacht hat.

Ich wünschte über einige theoretische Punkte

der Muſik durch ihn Aufſchlüſſe zu erhalten, wenn ich nur erſt meine Fragen recht zu ſtellen wüßte.

Leben Sie indeſſen recht wohl und laſſen mich von Zeit zu Zeit etwas von ſich hören.

Weimar, am 4. Nov. 1799.

Goethe.

Sie erhalten hierbey, wertheſter Herr Unger, die Fortſetzung des Manuſcripts, wobey ich eine genaue Correctur des Abdrucks um ſo mehr empfehle als in dem Manuſcript verſchiedne Correcturen vorkommen, die jedoch mehrerer Deutlichkeit willen mit rother Dinte eingeſchrieben ſind.

Auch liegt der Abdruck des Kupfers wieder bey, auf welchem der Zeichner mit wenigen Strichen ſeine Wünſche angedeutet hat; ich denke, wenn es völlig zuſammengearbeitet ſeyn wird, ſo ſoll es einen angenehmen Effect machen.

Auf Ihr in Holz geſchnittnes Blatt warte ich mit Verlangen.

Herrn Zelter haben Sie die Güte gelegentlich für das Ueberſendete zu danken, ich werde ihm eheſtens ſchreiben und auf ſeine vorgelegten Fragen antworten.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar am 3. März 1800.

Goethe.

Es verſteht ſich, daß jede Elegie auf einer eignen Seite anfängt.

Es ist in diesen Zeiten mancherley bei mir zusammengekommen, so daß ich das Uebersehen einiger Puncte dadurch entschuldigen muß.

Die Nemesis kam zur rechten Zeit an, ich glaube sie soll das Titelkupfer des siebenten Bandes recht erwünscht zieren. Wäre man freylich beysammen und könnte unter der Arbeit sich, von der einen Seite über die Intention, von der andern über die Möglichkeit der Ausführung besprechen; so würde in einzelnen Theilen noch

etwas vollkommneres geliefert werden können, doch bey einer kleinen Arbeit, die blos zur Zierde bestimmt ist, wird man es wohl nicht aufs schärfste nehmen.

Dürfte ich Sie ersuchen zu denen Exemplaren welche Sie mir bestimmen noch einen besondern Titel drucken zu lassen und zwar folgendermaßen:

Goethe's
neuste Gedichte.

Ich würde Personen, die auch die ersten Bände nicht besitzen, dadurch eine Artigkeit erzeigen können.

Die Zeichnung, welche ich zuletzt übersendet, wünschte freylich zu dem 7ten Band noch wo möglich gestochen und zwar in der Größe wie die gesendete Zeichnung. Es käme alsdann, nach meinem Wunsch, kein Kupfer gegen den Titel über, sondern das Kupfer nach der letzten Zeich-

nung vor die Balladen und Orpheus und Euridice vor die zweyte Abtheilung der Elegieen.

Könnte das zweyte Kupfer nicht mehr fertig werden (wovon ich freylich, wenns möglich wäre, auch noch einen Probedruck zu sehen wünschte), so setzte man Orpheus und Euridice gegen den Titel über und begnügte sich für diesmal damit.

Hiebey folgt wieder eine Abtheilung des Manuscripts, der Rest soll nächstens anlangen.

In dem von Ihnen zuletzt erhaltnem Packet waren die Aushängebogen nicht enthalten, ob sie der Brief gleich anzeigte. Wahrscheinlich sind sie jetzt unterwegs.

Der in den ersten Bänden des Journals enthaltne Roman wird gewiß Glück machen. Er hat das anziehende das solche Productionen auszeichnen soll und es kommt mir immer vor als

Jede der vier Jahreszeiten fängt auf einer neuen Seite an.

Der ich recht wohl zu leben und die Aushängebogen bald zu sehen wünsche.

Weimar, am 10. April 1800.

Goethe.

An

Herrn Unger

angesehenen Buchhändler

in

Hr. Berlin.

Sie haben mich, wertheſter Herr Unger, durch Ueberſendung der ſehr ſchönen Ausgabe Kleiſtiſcher Werke, auf die angenehmſte Weiſe überraſcht. Gedichte ſowohl als Briefe verſetzen uns in eine Zeit zurück, die ſich freilich von der jetzigen ſehr verſchieden darſtellt.

Vergangene Meſſe hoffte ich ſie in Leipzig zu ſehen, auch war ich ſchon bis Halle gelangt, von wo mich aber die Umſtände wieder grade nach Hauſe nöthigten.

Das vollgedrängte, ſo klein und fein ausgeführte Preußiſche Wappen iſt ein neues Zeugniß

Ihres außerordentlichen Talents. Ich habe den Abdruck durch eine starke Vergrößerung angesehen und Ihre Arbeit nur noch mehr bewundert. Leider ist in unserer Zeit kaum Hoffnung mit dieser schönen Technik höhere Kunstzwecke zu verbinden.

Gegenwärtig genieße ich der Freude, Herrn Zelter in meinem Hause zu besitzen. Die Anmuth seiner Productionen, die auf einem so soliden Grunde ruhen, erregt allgemeine Zufriedenheit. In seinem Umgange ist er so unterhaltend als unterrichtend. Doch was sage ich Ihnen das, da Sie ihn mehr kennen.

Wiederholten lebhaften Dank für das freundliche Andenken.

Weimar, den 8. Juni 1803.

Goethe.

Ein

eigenhändiger Brief

von

Wieland.

Hochgeehrtester Herr.

Ihre sehr verbindliche Zuschrift vom 11. d. M. nebst dem Mscpt. der Helena des Euripides und einer sich auf selbige beziehenden Note des Hrn. Dir. Island, ist mir vor 8 Tagen richtig zu Handen gekommen. Kurz darauf langten auch die 30 Bouteillen Madera, welche Sie mir zuzusenden die Güte hatten, wohl behalten an.

So edel und des wärmsten Dankes werth der Beweggrund ist, der Ihnen den Gedanken eingegeben hat, mir mit einer so beträchtlichen Quantität von einem Weine, der mir in der That vorzüglich angenehm und zuträglich ist, ein Geschenk zu machen, so groß ist gleichwohl die Verlegenheit, worein ich mich dadurch gesetzt befinde, da ich ein

so ansehnliches Geschenk weder bisher um sie verdient habe, noch hoffen darf, es auf die Ihnen vielleicht allein gefällige Art, künftig etwa erwiedern zu können. Sie werden es mir also nicht übel deuten, daß ich mich so lange als Ihren Schuldner ansehe, bis ich es möglich gemacht haben werde, Ihnen meine Dankbarkeit auf die einzige Weise, die Ihren Wünschen zu entsprechen scheint, zu beweisen. Schmerzlich ist es mir, daß ich Ihnen nicht verhalten kann, daß eine oder mehrere Erzählungen in Versen gerade das sind, wozu ich mich am wenigsten verbindlich machen kann. Es sind schon mehr als sechs Jahre, seit mich mit der Lust Verse zu machen, auch das Talent dazu gänzlich verlassen hat; und daß ich die Zahl der Poetischen Greise, die, der Warnung Horazens und allen Musen zu Trotz, nur mit dem Leben aufgehört haben zu reimen, nicht vermehren mag, ist eine Pflicht gegen mich selbst, deren Erfüllung mir hoffentlich von Niemand übel genommen wird. Zwey und Sieb-

zig Jahre, wehrteſter Herr, ſind ein ſehr proſaiſches Alter, und Proſa iſt alles, was in einer ſo kalten Saiſon des Lebens allenfalls von mir zu erwarten iſt. Sollte es mir gelingen in den nächſten 6 oder 8 Monaten etwas hervorzubringen, das ich Ihnen ohne zu erröthen anbieten kann, ſo haben Sie das nächſte Recht dazu und es ſoll alsdann gänzlich von Ihnen abhangen, ob Sie Gebrauch davon machen können und wollen. Inzwiſchen möchte ich Ihnen zu Erzählungen in Verſen für Ihren Damenkalender Herrn Schreiber in Eiſenach vorſchlagen dürfen, der, meines Erachtens, unter allen unſern jungen Dichtern das entſchiedenſte Talent beſitzt, und Beweiſe davon gegeben hat, die zu großen Erwartungen berechtigen.

Erlauben Sie mir nun noch, über die Helena für den Hrn. Direct. Iffland, nebſt meiner Empfehlung, nur ein Paar Worte beyzufügen. Ich finde, alle ſeine Bemerkungen über die großen Schwierigkeiten, oder vielmehr über die Unmög-

lichkeit, dieses Stück als eine Art von Melodrama auf dem Berlinischen oder irgend einem andern Theater mit Succeß zu geben, so vollkommen richtig, daß ich den Gedanken an ein solches Unternehmen gänzlich aufgebe. Ob eine gänzliche, den Bedürfnissen der modernen Schaubühne und dem Geschmack des Publikums angemessene Umarbeitung dieses Griechischen Stücks Glück machen würde, weiß ich nicht, glaube es aber, wofern Schiller sich damit zu befassen Lust bekäme; woran ich aber sehr zweifle.

Mit nochmaliger Bezeugung meiner dankvollen Verbindlichkeit für Ihr sehr angenehmes Geschenk, bitte ich Sie der Hochachtung und Ergebenheit versichert zu bleiben, womit Ihnen lebenslänglich zugethan seyn wird

Dero

verbundenster Diener

Weimar, den 22. October 1804.

Wieland.

Druck und Papier von Heinrich Gräfe in Bremen.

Ex
Bibliotheca
Berolinensi

1908. 1505

Zwei ungedruckte Briefe Goethe's.

Mitgetheilt von

Dr. Wilhelm Steicker in Frankfurt a. M.

Die nachfolgenden beiden Briefe sind an meinen Großvater Wilhelm Friedrich Hufnagel gerichtet, welcher zur Zeit ihrer Abfassung Professor an der Universität Erlangen war. Hufnagel war am 15. Juni 1754 in der Reichsstadt Hall in Schwaben geboren, wo sein Vater ältester Stadtmeister (Bürgermeister) war. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte seit 1773 in Altdorf und seit 1776 in Erlangen Theologie und Philologie, wurde in Erlangen 1778 Magister, 1779 prof. extraord. philos., 1783 prof. theolog., 1786 Professor, 1788 Pastor der akademischen Kirche und Vorsteher des fürstlichen Predigerseminars. Er erhielt 1791 einen Ruf als Senior der evangelisch-lutherischen Geistlichkeit nach Frankfurt a. M. und trat, nachdem er sich am 19. Sept. mit der zweiten Tochter des Hofraths Prof. Pfeffel verheirathet, am 12. Oct. sein neues Amt an. In Frankfurt erwarb er sich besonders um die Verbesserung des Schulwesens große Verdienste. 1822 wurde er pensionirt und starb am 7. Februar 1830. Näheres über ihn findet man in der von mir 1851 im Sauerländer'schen Verlage dahier herausgegebenen Schrift: „Erinnerungsblätter an W. F. Hufnagel." Der hier genannte Hr. Vulpius ist Goethes späterer Schwager, Christian August Vulpius, geb. 1762 zu Weimar, welcher in Jena und Erlangen studirte, und nachdem er in verschiedenen Städten Frankens und in Leipzig privatisirt, in Weimar als Theatersecretär angestellt wurde. Er starb als Aufseher des Münzcabinets, erster Bibliothekar und herzogl. Rath in seiner Vaterstadt am 26. Juni 1827 und ist als Verfasser des „Rinaldo Rinaldini" (3 Bde. Leipzig 1799; 6. Aufl. 1843) sowie als Herausgeber der „Romantischen Geschichten der Vorzeit" (12 Bde. Leipzig 1791—98, und der „Curiositäten" (10 Bde. Weimar 1811—26) bekannt.

Die Briefe Goethe's sind vollständig von dessen eigener Hand geschrieben und werden hier ganz treu, auch mit derselben Zeilen-Abtheilung, mitgetheilt.

I.

Wohlgeborner
Hochgeehrtester Herr Professor.

Bey Ew. Wohlgeb. Aufenthalte in Weimar
habe ich das Vergnügen entbehren müssen
Ihre Bekanntschaft zu machen, welches
mir doppelt unangenehm war da ich

mich zugleich einer angenehmen und nützlichen
Unterhaltung und der Gelegenheit beraubt
sah Ew. Wohlgeb. einen jungen Mann
zu empfehlen der sich gegenwärtig in
Erlangen aufhält. Er heißt Vulpius
und ich nehme mir die Freyheit einen
Brief an denselben, mit einigem Gelde
beschwert, hier bey zu schließen.
Ew. Wohlgeb. werden ihn, wenn Sie ihn
einer Unterhaltung und Prüfung wür-
digen leicht selbst beurtheilen. Er
hat Fähigkeiten, ist fleißig gewesen,
und nur ein Zusammenfluß von Umständen
hat verursacht daß er weder in seinem
Vaterlande noch auswärts bisher hat sein
Glück finden können.
Ew. Wohlgeb. mir bekannte menschen-
freundliche Gesinnungen flößen mir
das Vertrauen ein Ihnen diesen
jungen Menschen zu empfehlen. Er
ist bescheiden genug um nicht über-
lästig zu seyn, könnten Sie aber bey
Ihren mannigfaltigen Connexionen
irgend etwas für ihn würcken, das
ihm auf eine Zeitlang oder gar auf
sein ganzes künftiges Leben Vor-
theil brächte; so würden Sie gewiß
keinen Undankbaren verbinden und
mich zu angenehmen Gegendiensten dadurch
auffordern. Gönnen Sie ihm indessen
einigen Zutritt, stehen Sie ihm mit
gutem Rath bey und lassen mich von
seiner Aufführung einige Nachricht
hören. Der ich mit besonderer
Hochachtung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.

Weimar ergebenster

d. 26. Nov. 88. J. W. v. Goethe.

Ew. Wohlg.

gefälliges Schreiben mit dem beygefügten Kupfer, habe zu seiner Zeit wohl erhalten. Es thut mir leid daß Ihre gütigen Bemühungen für den jungen Vulpius, sowie die meinigen bißher fruchtlos gewesen sind. Wie er mir schreibt, will er Erlangen verlaßen und sich nach Leipzig wenden. Wolten Sie die Güte haben, da er es wahrscheinl. bedarf, ihm zwey Carolin bey seinem Abschiede reichen, ich werde nicht verfehlen Ew. Wohlgeb. sogleich zu remboursiren.

In der Hoffnung daß Sie mir die neue Beschwerde, welche ich verursache, verzeihen werden, unterzeichne ich mich mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

J. W. v. Goethe

Weimar
d. 15. Apr. 1789

l. s. V. p.

N. S.

Ich werde gehindert Hrn. V. selbst zu schreiben und ihm einen Empfehlungsbrief nach Leipzig zu schicken. Wenn er dort anlangt; so soll er sich bey Hrn. Göschen melden dort soll er Briefe finden.

Hermann und Dorothea.

Papier

aus der mechanischen Papier-Fabrik

der Gebrüder Vieweg zu Wendhausen

bei Braunschweig.

Hermann und Dorothea

von

J. W. von Goethe.

Mit 19 Abbildungen in Holzſtich nach Zeichnungen von Bautier.

Braunſchweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1869.

Goethes

Hermann und Dorothea.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,
Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?
Daß des Lebens bedingender Drang nicht den Menschen verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmütig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muse, bestehst mir allein.
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
Frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende versprichst.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen;
Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfniß das Haupt.
Hast du ein Lorberreis mir bestimmt, so laß es am Zweige
Weiter grünen, und gieb einst es dem Würdigern hin:
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;
Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.

Schüret die Gattin das Feuer, auf reinlichem Heerde zu kochen,
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!
Euch bestehe der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
Deutschen selber führ ich euch zu, in die stillere Wohnung,
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht.
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ ich vorüber;
Aber es siege der Mut in dem gesunden Geschlecht.
Hab ich euch Thränen ins Auge gelockt, und Lust in die Seele
Singend geflößt, so kommt, drücket mich herzlich ans Herz!
Weise dann sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit das Ende
Des Jahrhundertes; wen hat das Geschick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

Kalliope.

[illegible]

Schickſal und Antheil.

„Hab ich den Markt und die Straßen doch nie ſo einſam geſehen!
Iſt doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgeſtorben! nicht funfzig,
Däucht mir, blieben zurück von allen unſern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu ſehen.
Bis zum Dammweg, welchen ſie ziehn, iſts immer ein Stündchen;
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.
Möcht ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu ſehen das Elend
Guter fliehender Menſchen, die nun mit geretteter Habe,
Leider das überrheiniſche Land, das ſchöne, verlaſſend,
Zu uns herüber kommen und durch den glücklichen Winkel
Dieſes fruchtbaren Thals und ſeiner Krümmungen wandern.
Trefflich haſt du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schickteſt mit altem Linnen und etwas Eſſen und Trinken,
Um es den Armen zu ſpenden; denn Geben iſt Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengſte!
Sehr gut nimmt das Kütſchchen ſich aus, das neue; bequemlich
Saßen Viere darin und auf dem Bocke der Kutſcher.

Diesmal fuhr er allein; wie rollt' es leicht um die Ecke!"
So ſprach, unter dem Thore des Hauſes ſitzend am Markte,
Wohlbehaglich zur Frau der Wirth zum goldenen Loewen.
Und es verſetzte darauf die kluge, verſtändige Hausfrau:
„Vater, nicht gerne verſchenk ich die abgetragene Leinwand:
Denn ſie iſt zu manchem Gebrauch, und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich ſo gerne
Manches beſſere Stück an Ueberzügen und Hemden:
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend dahergehn.
Wirſt du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank iſt geplündert:
Und beſonders den Schlafrock mit indianiſchen Blumen,
Von dem feinſten Cattun, mit feinem Flanelle gefuttert,
Gab ich hin; er iſt dünn und alt und ganz aus der Mode."
Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und ſagte:
„Ungern vermiß ich ihn doch, den alten cattunenen Schlafrock,
Echt oſtindiſchen Stoffs; ſo etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann ſoll
Immer gehn im Surtout und in der Peleriſe ſich zeigen,
Immer geſtiefelt ſein; verbannt iſt Pantoffel und Mütze."
„Siehe!" verſetzte die Frau, „dort kommen ſchon einige wieder,
Die den Zug mit geſehn; er muß doch wohl ſchon vorbei ſein.
Seht, wie allen die Schuhe ſo ſtaubig ſind! wie die Geſichter
Glühen! und jeglicher führt das Schnupftuch und wiſcht ſich den Schweiß ab.
Möcht ich doch auch in der Hitze nach ſolchem Schauſpiel ſo weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten."
Und es ſagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:

„Solch ein Wetter iſt ſelten zu ſolcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu ſchon herein iſt.
Trocken; der Himmel iſt hell, es iſt kein Wölkchen zu ſehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das iſt beſtändiges Wetter! und überreif iſt das Korn ſchon:
Morgen fangen wir an zu ſchneiden die reichliche Ernte.“
Als er ſo ſprach, vermehrten ſich immer die Scharen der Männer
Und der Weiber, die über den Markt ſich nach Hauſe begaben.
Und ſo kam auch zurück mit ſeinen Töchtern gefahren
Raſch an die andere Seite des Markts der begüterte Nachbar,
An ſein erneuertes Haus, der erſte Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen; er war in Landau verfertigt.
Lebhaft wurden die Gaſſen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken befliß man ſich da und manches Gewerbes.
Und ſo ſaß das trauliche Paar, ſich unter dem Thorweg
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergetzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und ſagte:
„Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm: die ſollen uns alles erzählen,
Was ſie draußen geſehn und was zu ſchauen nicht froh macht.“
Freundlich kamen heran die Beiden und grüßten das Ehpaar,
Setzten ſich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen ſchüttelnd und Luft mit dem Tuche ſich fächelnd.
Da begann denn zuerſt, nach wechſelſeitigen Grüßen,
Der Apotheker zu ſprechen, und ſagte beinahe verdrießlich:
„So ſind die Menſchen fürwahr! und einer iſt doch wie der andre.

Daß er zu gaffen ſich freut, wenn den Nächſten ein Unglück befället!
Läuft doch jeder, die Flamme zu ſehn, die verderblich emporſchlägt,
Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
Jeder ſpaziert nun hinaus, zu ſchauen der guten Vertriebnen
Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schickſal
Auch, vielleicht zunächſt, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich ſind ich den Leichtſinn; doch liegt er im Menſchen."
Und es ſagte darauf der edle, verſtändige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.
Dieſer kannte das Leben, und kannte der Hörer Bedürfniß,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menſchen Geſchick enthüllen und ihre Geſinnung;
Und ſo kannt er auch wohl die beſten weltlichen Schriften.
Dieſer ſprach: „Ich tadle nicht gern, was immer dem Menſchen
Für unſchädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verſtand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderſtehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menſchen mit heftigen Reizen,
Sagt, erführ er wohl je, wie ſchön ſich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erſt verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
In der Jugend iſt ihm ein froher Gefährte der Leichtſinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilſam geſchwinde die Spuren
Tilget des ſchmerzlichen Uebels, ſobald es nur irgend vorbeizog.
Freilich iſt er zu preiſen, der Mann, dem in reiferen Jahren

Sich der geſetzte Verſtand aus ſolchem Frohſinn entwickelt,
Der im Glück wie im Unglück ſich eifrig und thätig beſtrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und erſetzet den Schaden."
Freundlich begann ſogleich die ungeduldige Hausfrau:
„Saget uns, was Ihr geſehn! denn das begehrt ich zu wiſſen."
„Schwerlich", verſetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
„Werd ich ſo bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigſte Elend!
Schon von ferne ſahn wir den Staub, noch eh wir die Wieſen
Abwärts kamen; der Zug war ſchon von Hügel zu Hügel
Unabſehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,
War Gedräng und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider ſahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die ſchmerzliche Flucht ſei,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu ſehn, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlverſehne, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen geſetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche (denn alles iſt nöthig und nützlich),
Nun zu ſehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
Jahren auch wohl geſehn, dem Menſchen alle Beſinnung,

Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurücklaßt.
Alſo führten auch hier mit unbeſonnener Sorgfalt
Schlechte Dinge ſie fort, die Ochſen und Pferde beſchwerend;
Alte Breter und Fäſſer, den Gänſeſtall und den Käfig.
Auch ſo keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln ſich ſchleppend,
Unter Körben und Butten, voll Sachen keines Gebrauches;
Denn es verläßt der Menſch ſo ungern das Letzte der Habe.
Und ſo zog auf dem ſtaubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit ſchwächeren Thieren der eine
Wünſchte langſam zu fahren, ein anderer emſig zu eilen.
Da entſtand ein Geſchrei der gequetſchten Weiber und Kinder,
Und ein Blöken des Viehes, dazwiſchen der Hunde Gebelfer,
Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem ſchweren
Uebergepackten Wagen auf Betten ſaßen und ſchwankten.
Aber, aus dem Gleiſe gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
Irrte das knarrende Rad; es ſtürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
Umgeſchlagen, und weithin entſtürzten im Schwunge die Menſchen
Mit entſetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch glücklich.
Später ſtürzten die Kaſten, und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen ſie ſah, der erwartete nun ſie
Unter der Laſt der Kiſten und Schränke zerſchmettert zu ſchauen.
Und ſo lag zerbrochen der Wagen und hülflos die Menſchen;
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur ſich ſelber bedenkend und hingeriſſen vom Strome.
Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Haus und im Bett ſchon kaum ihr dauerndes Leiden

Trügen, hier auf dem Boden, beſchädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt und erſtickt vom wogenden Staube."
Und es ſagte darauf gerührt der menſchliche Hauswirth:
„Möge doch Hermann ſie treffen und ſie erquicken und kleiden!
Ungern würd ich ſie ſehn; mich ſchmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem erſten Bericht ſo großer Leiden gerühret,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unſerem Ueberfluß, daß nur
Einige würden geſtärkt, und ſchienen uns ſelber beruhigt.
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
Denn es beſchleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menſchen,
Und die Sorge, die mehr als ſelbſt mir das Uebel verhaßt iſt.
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
Nie ſcheint Sonne dahin, nie bringet wärmere Luft dort
Durch die ſtärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier iſt nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umſummen die Gläſer."
Und ſie gingen dahin und freuten ſich alle der Kühlung.
Sorgſam brachte die Mutter des klaren, herrlichen Weines
In geſchliffener Flaſche auf blankem, zinnernem Runde
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins.
Und ſo ſitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tiſch; er ſtand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen ſogleich die Gläſer des Wirthes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das ſeine.
Und es fordert' ihn auf der Wirth mit freundlichen Worten:
„Friſch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück

Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns alſo bewahren.
Denn wer erkennet es nicht, daß ſeit dem ſchrecklichen Brande,
Da er ſo hart uns geſtraft, er uns nun beſtändig erfreut hat,
Und beſtändig beſchützt, ſo wie der Menſch ſich des Auges
Köſtlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb iſt.
Sollt er fernerhin nicht uns ſchützen und Hülfe bereiten?
Denn man ſieht es erſt recht, wie viel er vermag, in Gefahren.
Sollt er die blühende Stadt, die er erſt durch fleißige Bürger
Neu aus der Aſche gebaut und dann ſie reichlich geſegnet,
Jetzo wieder zerſtören und alle Bemühung vernichten?"
Heiter ſagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:
„Haltet am Glauben feſt und feſt an dieſer Geſinnung!
Denn ſie macht im Glücke verſtändig und ſicher, im Unglück
Reicht ſie den ſchönſten Troſt und belebt die herrlichſte Hoffnung."
Da verſetzte der Wirth mit männlichen, klugen Gedanken:
„Wie begrüßt ich ſo oft mit Staunen die Fluten des Rheinſtroms,
Wenn ich, reiſend nach meinem Geſchäft, ihm wieder mich nahte!
Immer ſchien er mir groß, und erhob mir Sinn und Gemüte;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald ſein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und ſein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, ſo ſchützt die Natur, ſo ſchützen die wackeren Deutſchen,
Und ſo ſchützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde ſchon ſind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Feſt, das langerwünſchte, gefeiert
Wird in unſerer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,

Und die Trompete ſchmettert, das hohe Te Deum begleitend,
Möge mein Hermann doch auch an dieſem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut entſchloſſen vor Euch am Altare ſich ſtellen,
Und das glückliche Feſt, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erſcheinen der häuslichen Freuden ein Jahrstag!
Aber ungern ſeh ich den Jüngling, der immer ſo thätig
Mir in dem Hauſe ſich regt, nach außen langſam und ſchüchtern.
Wenig findet er Luſt, ſich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet ſogar der jungen Mädchen Geſellſchaft
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret."
Alſo ſprach er und horchte. Man hörte der ſtampfenden Pferde
Fernes Getöſe ſich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

Terpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthselt,
Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
„Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen."
Ruhig erwiederte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten:
„Ob ich löblich gehandelt, ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen;
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket.
Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam,
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.

Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo ſie, wie ich gehört, heut übernachten und raſten.
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
Von zwei Ochſen gezogen, den größten und ſtärkſten des Auslands.
Neben her aber ging mit ſtarken Schritten ein Mädchen,
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
Trieb ſie an und hielt ſie zurück; ſie leitete klüglich.
Als mich das Mädchen erblickte, ſo trat ſie den Pferden gelaſſen
Näher und ſagte zu mir: „Nicht immer war es mit uns ſo
Jammervoll, als Ihr uns heut auf dieſen Wegen erblicktet.
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heiſchen,
Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;
Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erſt entbundene Frau des reichen Beſitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die ſchwangre, gerettet.
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt ſie.
Nun liegt neugeboren das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit wenigem nur vermögen die Unſern zu helfen,
Wenn wir im nächſten Dorf, wo wir heute zu raſten gedenken,
Auch ſie finden, wiewohl ich fürchte, ſie ſind ſchon vorüber.
Wär Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
Hier aus der Nachbarſchaft ſeid, ſo ſpendets gütig den Armen.“
Alſo ſprach ſie, und matt erhob ſich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, ſchaute nach mir; ich aber ſagte dagegen:
„Guten Menſchen fürwahr ſpricht oft ein himmliſcher Geiſt zu,

Daß ſie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorſteht;
Denn ſo gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
Jammer, ein Bündel, ſogleich es der nackten Nothdurft zu reichen."
Und ich löſte die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock
Unſers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und ſie dankte mit Freuden und rief: „Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geſchehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menſchen zum Guten
Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu er Euch ſelber!"
Und ich ſah die Wöchnerin froh die verſchiedene Leinwand,
Aber beſonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
„Eilen wir", ſagte zu ihr die Jungfrau, „dem Dorf zu, in welchem
Unſre Gemeine ſchon raſtet und dieſe Nacht durch ſich aufhält;
Dort beſorg ich ſogleich das Kinderzeug, alles und jedes."
Und ſie grüßte mich noch und ſprach den herzlichſten Dank aus,
Trieb die Ochſen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
Hielt die Pferde noch an; denn Zwieſpalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Roſſen das Dorf erreichte, die Speiſen
Unter das übrige Volk zu ſpenden, oder ſogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit ſie es weislich vertheilte.
Und ich entſchied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr
Sachte nach, und erreichte ſie bald, und ſagte behende:
„Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern ſie fügte dazu noch Speis und manches Getränke,
Und es iſt mir genug davon im Kaſten des Wagens.

Nun bin ich aber geneigt, auch dieſe Gaben in deine
Hand zu legen, und ſo erfüll ich am beſten den Auftrag;
Du vertheilſt ſie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen."
Drauf verſetzte das Mädchen: „Mit aller Treue verwend ich
Eure Gaben; der Dürftige ſoll ſich derſelben erfreuen."
Alſo ſprach ſie. Ich öffnete ſchnell den Kaſten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die ſchweren, brachte die Brote,
Flaſchen Weines und Biers, und reicht ihr alles und jedes.
Gerne hatt ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kaſten.
Alles packte ſie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und zog ſo
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu."

Als nun Hermann geendet, da nahm der geſprächige Nachbar
Gleich das Wort und rief: „O glücklich, wer in den Tagen
Dieſer Flucht und Verwirrung in ſeinem Haus nur allein lebt,
Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange ſich ſchmiegen!
Glücklich fühl ich mich jetzt; ich möcht um vieles nicht heute
Vater heißen und nicht für Frau und Kinder beſorgt ſein.
Oefters dacht ich mir auch ſchon die Flucht, und habe die beſten
Sachen zuſammengepackt, das alte Geld und die Ketten
Meiner ſeligen Mutter, wovon noch nichts verkauft iſt.
Freilich bliebe noch vieles zurück, das ſo leicht nicht geſchafft wird.
Selbſt die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße geſammelt,
Mißt ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß iſt.
Bleibt der Proviſor zurück, ſo geh ich getröſtet von Hauſe.
Hab ich die Baarſchaft gerettet und meinen Körper, ſo hab ich
Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtſten."

„Nachbar", verſetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck,
„Keineswegs denk ich wie Ihr, und tadle die Rede.
Iſt wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück
Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen
Nicht verſtehet, und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
Lieber möcht ich als je mich heute zur Heirat entſchließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des ſchützenden Mannes,
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorſteht."
Lächelnd ſagte darauf der Vater: „So hör ich dich gerne!
Solch ein vernünftiges Wort haſt du mir ſelten geſprochen."
Aber es fiel ſogleich die gute Mutter behend ein:
„Sohn, fürwahr du haſt Recht; wir Eltern gaben das Beiſpiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigſte Stunde zuſammen.
Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war
Jener ſchreckliche Brand, der unſer Städtchen verzehrte;
Zwanzig Jahre ſinds nun. Es war ein Sonntag wie heute,
Heiß und trocken die Zeit, und wenig Waſſer im Orte.
Alle Leute waren, ſpazierend in feſtlichen Kleidern,
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend ſich ſelber den Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgeſammelten Ernte,
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieſes zugleich mit.
Wenig flüchteten wir. Ich ſaß die traurige Nacht durch

Vor der Stadt auf dem Anger, die Kaſten und Betten bewahrend;
Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Eſſen.
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
Herrlicher auf als je, und flößte mir Mut in die Seele.
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu ſehen,
Wo die Wohnung geſtanden, und ob ſich die Hühner gerettet,
Die ich beſonders geliebt; denn kindiſch war mein Gemüt noch.
Als ich nun über die Trümmer des Hauſes und Hofes daherſtieg,
Die noch rauchten, und ſo die Wohnung wüſt und zerſtört ſah,
Kamſt du zur anderen Seite herauf und durchſuchteſt die Stätte.
Dir war ein Pferd in dem Stalle verſchüttet; die glimmenden Balken
Lagen darüber und Schutt, und nichts zu ſehn war vom Thiere.
Alſo ſtanden wir gegen einander, bedenklich und traurig:
Denn die Wand war gefallen, die unſere Höfe geſchieden.
Und du faßteſt darauf mich bei der Hand an und ſagteſt:
„Lieschen, wie kommſt du hieher? Geh weg! du verbrenneſt die Sohlen;
Denn der Schutt iſt heiß, er ſengt mir die ſtärkeren Stiefeln.“
Und du hobeſt mich auf, und trugſt mich herüber, durch deinen
Hof weg. Da ſtand noch das Thor des Hauſes mit ſeinem Gewölbe,
Wie es jetzt ſteht; es war allein von allem geblieben.
Und du ſetzteſt mich nieder und küßteſt mich, und ich verwehrt es.
Aber du ſagteſt darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
„Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen,
Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an ſeinem.“

Doch ich verſtand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
Schickteſt, und ſchnell das Gelübd der fröhlichen Ehe vollbracht war.
Noch erinnr ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
Freudig, und ſehe die Sonne noch immer ſo herrlich heraufgehn;
Denn mir gab der Tag den Gemahl; es haben die erſten
Zeiten der wilden Zerſtörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
Darum lob ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen dir denkſt in dieſen traurigen Zeiten,
Und es wagteſt zu frein im Krieg und über den Trümmern."
Da verſetzte ſogleich der Vater lebhaft und ſagte:
„Die Geſinnung iſt löblich, und wahr iſt auch die Geſchichte,
Mütterchen, die du erzählſt; denn ſo iſt alles begegnet.
Aber beſſer iſt beſſer. Nicht einen jeden betrifft es
Anzufangen von vorn ſein ganzes Leben und Weſen;
Nicht ſoll jeder ſich quälen, wie wir und andere thaten.
O wie glücklich iſt der, dem Vater und Mutter das Haus ſchon
Wohlbeſtellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!
Aller Anfang iſt ſchwer, am ſchwerſten der Anfang der Wirthſchaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Menſch, und alles wird täglich
Theurer; da ſeh er ſich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und ſo hoff ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächſtens
In das Haus die Braut mit ſchöner Mitgift hereinführſt:
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget ſo wohl, wenn mit dem gewünſcheten Weibchen
Auch in Körben und Kaſten die nützliche Gabe hereinkommt.
Nicht umſonſt bereitet durch manche Jahre die Mutter

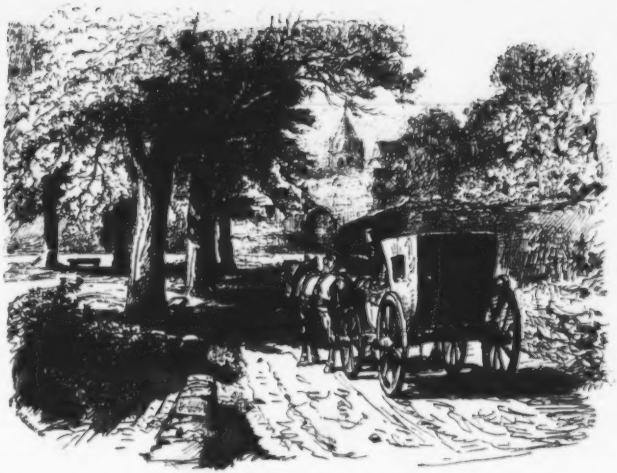
Viele Leinwand der Tochter von feinem und ſtarkem Gewebe;
Nicht umſonſt verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,
Und der Vater ſondert im Pulte das ſeltene Goldſtück:
Denn ſie ſoll dereinſt mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der ſie vor allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hauſe ſich findet,
Das ihr eignes Geräth in Küch und Zimmern erkennet,
Und das Bette ſich ſelbſt und den Tiſch ſich ſelber gedeckt hat.
Nur wohl ausgeſtattet möcht ich im Hauſe die Braut ſehn:
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält ſie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereintam.
Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.
Ja, mein Hermann, du würdeſt mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächteſt
Aus der Nachbarſchaft her, aus jenem Hauſe, dem grünen.
Reich iſt der Mann fürwahr; ſein Handel und ſeine Fabriken
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
Nur drei Töchter ſind da; ſie theilen allein das Vermögen.
Schon iſt die älteſte beſtimmt, ich weiß es; aber die zweite
Wie die dritte ſind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,
Eins mir der Mädchen geholt, ſo wie ich das Mütterchen fortirug."
Da verſetzte der Sohn beſcheiden dem dringenden Vater:
„Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter
Unſers Nachbars zu wählen. Wir ſind zuſammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten.

Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützet.
Doch das ist lange schon her! es bleiben die wachsenden Mädchen
Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber:
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
Denn sie tadelten stets an mir, das mußt ich ertragen:
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
Endlich hatt ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen.
Und um die halbseiden im Sommer das Lappchen herumhängt.
Aber noch früh genug merkt ich, sie hatten mich immer zum besten:
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt: doch mehr noch
Kränkte michs tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
Angezogen und war frisirt wie die übrigen Bursche.
Als ich eintrat, kicherten sie; doch zog ichs auf mich nicht.
Minchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen.
Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in Laune.
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino.
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein. Sobald sie geendet,
Fragt ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen.

Alle ſchwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
Sagte: „Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva!“
Niemand hielt ſich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch ſich der Alte.
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gekicher
Dauerte fort und fort, ſo viel ſie auch ſangen und ſpielten.
Und ich eilte beſchämt und verdrießlich wieder nach Hauſe,
Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare herunter
Mit den Fingern, und ſchwur nicht mehr zu betreten die Schwelle.
Und ich hatte wohl Recht; denn eitel ſind ſie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß ich bei ihnen immer Tamino.“
Da verſetzte die Mutter: „Du ſollteſt, Hermann, ſo lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder ſind ſie ja ſämmtlich.
Minchen fürwahr iſt gut, und war dir immer gewogen;
Neulich fragte ſie noch nach dir. Die ſollteſt du wählen!“
Da verſetzte bedenklich der Sohn: „Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß ſich ſo tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Clavière mehr ſehn und ihre Liedchen vernehmen.“
Doch der Vater fuhr auf und ſprach die zornigen Worte:
„Wenig Freud erlieb ich an dir! Ich ſagt es doch immer,
Als du zu Pferden nur und Luſt nur bezeigteſt zum Acker.
Was ein Knecht ſchon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thuſt du; indeſſen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern ſich zeigte.
Und ſo täuſchte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
Wenn in der Schule das Leſen und Schreiben und Lernen dir niemals

Wie den andern gelang, und du immer der Unterſte ſaßeſt.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Buſen
Eines Jünglinges lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater geſorgt für mich, ſo wie ich für dich that,
Mich zur Schule geſendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen."
Aber der Sohn ſtand auf und nahte ſich ſchweigend der Thüre,
Langſam und ohne Geräuſch; allein der Vater entrüſtet
Rief ihm nach: „So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf!
Geh und führe fortan die Wirthſchaft, daß ich nicht ſchelte;
Aber denke nur nicht, du wolleſt ein bäuriſches Mädchen
Je mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab ich gelebt und weiß mit Menſchen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herrn und Frauen, daß ſie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu ſchmeicheln.
Aber ſo ſoll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen, und ſo mir die viele Mühe verſüßen;
Spielen ſoll ſie mir auch das Clavier; es ſollen die ſchönſten,
Beſten Leute der Stadt ſich mit Vergnügen verſammeln,
Wie es Sonntags geſchieht im Hauſe des Nachbars." Da drückte
Leiſe der Sohn auf die Klinke, und ſo verließ er die Stube.

Thalia.



Die Bürger.

Alſo entwich der beſcheidene Sohn der heftigen Rede:
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
„Was im Menſchen nicht iſt, kommt auch nicht aus ihm, und ſchwerlich
Wird mich des herzlichſten Wunſches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich ſei, ſondern ein Beßrer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Luſt zu erhalten und zu erneuern,
Und zu verbeſſern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Menſch dem Boden entwachſen,
Und verfaulen geſchwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlaſſend von ſeiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hauſe doch gleich ſo deutlich, weß Sinnes der Herr ſei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt.
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrath ſich häufet und Unrath auf allen Gaſſen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge ſich rückt und nicht wieder geſetzt wird,
Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue
Unterſtützung erwartet: der Ort iſt übel regieret.

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal.
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt,
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore,
Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,
Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rath und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
Denn die einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz nur;
Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben."
Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:

„Immer biſt du doch, Vater, ſo ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigſten dir dein Wunſch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unſerem Sinne nicht formen;
So wie Gott ſie uns gab, ſo muß man ſie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beſte und jeglichen laſſen gewähren.
Denn der eine hat die, die andern andere Gaben;
Jeder braucht ſie, und jeder iſt doch nur auf eigene Weiſe
Gut und glücklich. Ich laſſe mir meinen Hermann nicht ſchelten;
Denn, ich weiß es, er iſt der Güter, die er dereinſt erbt,
Werth, und ein trefflicher Wirth, ein Muſter Bürgern und Bauern.
Und im Rathe gewiß, ich ſeh es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmſt du dem Armen
Allen Mut in der Bruſt, ſo wie du es heute gethan haſt."
Und ſie verließ die Stube ſogleich und eilte dem Sohn nach,
Daß ſie ihn irgendwo fänd und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd ſagte darauf, ſobald ſie hinweg war, der Vater:
„Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, ſo wie die Kinder!
Jedes lebet ſo gern nach ſeinem eignen Belieben,
Und man ſollte hernach nur immer loben und ſtreicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es."
Und es verſetzte darauf der Apotheker bedächtig:
Gerne geb ich es zu, Herr Nachbar, und ſehe mich immer
Selbſt nach dem Beſſeren um, wofern es nicht theuer, doch neu iſt:
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,

Thätig und rührig zu ſein, und innen und außen zu beſſern?
Nur zu ſehr iſt der Bürger beſchränkt; das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu ſchwach iſt ſein Beutel,
Das Bedürfniß zu groß: ſo wird er immer gehindert.
Manches hätt ich gethan; allein wer ſcheut nicht die Koſten
Solcher Verändrung, beſonders in dieſen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir ſchon mein Haus im modiſchen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenſter:
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei ſeinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beſte zu haben?
Seht nur das Haus an dadrüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel ſich ausnimmt!
Groß ſind die Tafeln der Fenſter; wie glänzen und ſpiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt ſtehn die übrigen Häuſer des Marktes!
Und doch waren die unſern gleich nach dem Brande die ſchönſten,
Die Apotheke zum Engel ſo wie der goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reiſende ſtand und ſah durch die rothen Stacketen
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verſtaubt und halbverfallen mir daſteht,
Der erfreute ſich hoch des farbigſchimmernden Lichtes
Schöngeordneter Muſcheln, und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner ſelbſt den Bleiglanz und die Korallen.
Eben ſo ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
Wo die geputzten Herrn und Damen im Garten ſpazieren,

Und mit ſpitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer ſähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Kaum mehr hinaus: denn alles ſoll anders ſein und geſchmackvoll,
Wie ſies heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke;
Alles iſt einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es koſtet das fremde Holz nun am meiſten.
Nun, ich wär es zufrieden, mir auch was Neues zu ſchaffen,
Auch zu gehn mit der Zeit, und oft zu verändern den Hausrath:
Aber es fürchtet ſich jeder, auch nur zu rücken das Kleinſte.
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
Neulich kam mirs in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu laſſen,
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen ſich windet:
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er iſt; mich ſchreckte die Fordrung."

Euterpe.

Mutter und Sohn.

Alſo ſprachen die Männer ſich unterhaltend. Die Mutter
Ging indeſſen, den Sohn erſt vor dem Hauſe zu ſuchen,
Auf der ſteinernen Bank, wo ſein gewöhnlicher Sitz war.
Als ſie daſelbſt ihn nicht fand, ſo ging ſie, im Stalle zu ſchauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengſte, ſelber beſorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
Und es ſagte der Knecht: „Er iſt in den Garten gegangen.“
Da durchſchritt ſie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, ſchritt ihn hindurch und freute ſich jegliches Wachsthums,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeſte
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums laſtende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig ſtrotzenden Kohl weg;
Denn ein geſchäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Alſo war ſie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Geisblatt bedeckt; nicht fand ſie den Sohn da,
Eben ſo wenig als ſie bis jetzt ihn im Garten erblickte.

Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube
Aus besonderer Gunst durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,
Röthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
Trauben lieset und tritt und den Most in die Fässer versammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
Zwei-, auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.

Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
Denn die Thüren, die untre so wie die obre, des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
Zwischen den Aeckern schritt sie hindurch auf dem Raine den Fußpfad.
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt es nicht wissen. Er war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag,
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
Bänke fanden sich da von rohen Steinen und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
Saß mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend zu schauen
Jenseits, nach dem Gebirg; er kehrte der Mutter den Rücken.
Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die Schulter.
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.
„Mutter", sagt' er betroffen, „Ihr überrascht mich!" Und eilig
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
„Wie? du weinest, mein Sohn?" versetzte die Mutter betroffen.
„Daran kenn ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins Auge?"

Und es nahm ſich zuſammen der treffliche Jüngling und ſagte:
„Wahrlich, dem iſt kein Herz im ehernen Buſen, der jetzo
Nicht die Noth der Menſchen, der umgetriebnen, empfindet;
Dem iſt kein Sinn in dem Haupte, der nicht um ſein eigenes Wohl ſich
Und um des Vaterlands Wohl in dieſen Tagen bekümmert.
Was ich heute geſehn und gehört, das rührte das Herz mir;
Und nun ging ich heraus, und ſah die herrliche, weite
Landſchaft, die ſich vor uns in fruchtbaren Hügeln umherſchlingt,
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen ſich neigen,
Und ein reichliches Obſt uns volle Kammern verſprechen.
Aber ach! wie nah iſt der Feind! Die Fluten des Rheines
Schützen uns zwar; doch ach! was ſind nun Fluten und Berge
Jenem ſchrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
Denn ſie rufen zuſammen aus allen Enden die Jugend,
Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge
Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.
Ach! und ein Deutſcher wagt in ſeinem Hauſe zu bleiben?
Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?
Liebe Mutter, ich ſag Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
Daß man mich neulich entſchuldigt, als man die Streitenden auslas
Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige Sohn nur,
Und die Wirthſchaft iſt groß, und wichtig unſer Gewerbe;
Aber wär ich nicht beſſer zu widerſtehen da vorne
An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtſchaft?
Ja, mir hat es der Geiſt geſagt, und im innerſten Buſen
Regt ſich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben

Und zu ſterben, und andern ein würdiges Beiſpiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutſchen Jugend beiſammen,
An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden:
O, ſie ſollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,
Und vor unſeren Augen die Früchte des Landes verzehren,
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
Sehet, Mutter, mir iſt im tiefſten Herzen beſchloſſen
Bald zu thun und gleich, was recht mir däucht und verſtändig;
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beſte.
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hauſe kehren! von hier aus
Geh ich gerad in die Stadt, und übergebe den Kriegern
Dieſen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen.
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
Auch den Buſen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!"
Da verſetzte bedeutend die gute, verſtändige Mutter,
Stille Thränen vergießend; ſie kamen ihr leichtlich ins Auge:
„Sohn, was hat ſich in dir verändert und deinem Gemüte,
Daß du zu deiner Mutter nicht redeſt, wie geſtern und immer,
Offen und frei, und ſagſt, was deinen Wünſchen gemäß iſt?
Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
Hochlich loben und deinen Entſchluß als den edelſten preiſen.
Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.
Doch ich tadle dich nur; denn ſieh, ich kenne dich beſſer.
Du verbirgeſt dein Herz und haſt ganz andre Gedanken.
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
Nicht begehrſt du zu ſcheinen in der Montur vor den Mädchen:

Denn es iſt deine Beſtimmung, ſo wacker und brav du auch ſonſt biſt,
Wohl zu verwahren das Haus und ſtille das Feld zu beſorgen.
Darum ſage mir frei: was bringt dich zu dieſer Entſchließung?“
Ernſthaft ſagte der Sohn: „Ihr irret, Mutter. Ein Tag iſt
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne:
Beſſer im ſtillen reift er zur That oft als im Geräuſche
Wilden, ſchwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
Und ſo ſtill ich auch bin und war, ſo hat in der Bruſt mir
Doch ſich gebildet ein Herz, das Unrecht haſſet und Unbill.
Und ich verſtehe recht gut die weltlichen Dinge zu ſondern:
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig geſtarket.
Alles, fühl ich, iſt wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verſtellung.
Denn, geſteh ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
Aus dem Hauſe des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
Meinem Vaterland hülfreich zu ſein und ſchrecklich den Feinden.
Worte waren es nur, die ich ſprach: ſie ſollten vor Euch nur
Meine Gefühle verſtecken, die mir das Herz zerreißen.
Und ſo laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünſche
Hege im Buſen, ſo mag auch mein Leben vergeblich dahingehn;
Denn ich weiß es recht wohl: der einzelne ſchadet ſich ſelber,
Der ſich hingiebt, wenn ſich nicht alle zum Ganzen beſtreben.“
„Fahre nur fort“, ſo ſagte darauf die verſtändige Mutter,
„Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringſte!
Denn die Männer ſind heftig, und denken nur immer das Letzte,

Und die Hinderniß treibt die heftigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib iſt geſchickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geſchickt, zu ihrem Zweck zu gelangen.
Sage mir alles daher, warum du ſo heftig bewegt biſt,
Wie ich dich niemals geſehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Thräne dem Auge ſich dringt zu entſtürzen."
Da überließ ſich dem Schmerze der gute Jüngling, und weinte,
Weinte laut an der Bruſt der Mutter, und ſprach ſo erweichet:
„Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren war früh mein Liebſtes, und niemand
Schien mir klüger zu ſein und weiſer, als die mich erzeugten,
Und mit Ernſt mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab ich fürwahr von meinen Geſpielen geduldet,
Wenn ſie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalten:
Oftmals hab ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen:
Aber ſpotteten ſie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
Lachten ſie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
Den er ſo ſtattlich trug und der erſt heute verſchenkt ward:
Fürchterlich ballte ſich gleich die Fauſt mir, mit grimmigem Wüten
Fiel ich ſie an, und ſchlug und traf mit blindem Beginnen,
Ohne zu ſehen wohin; ſie heulten mit blutigen Naſen,
Und entriſſen ſich kaum den wütenden Tritten und Schlägen.
Und ſo wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der ſtatt anderer mich gar oft mit Worten herumnahm.

Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward;
Und ich büßte den Streit und die Ränke ſeiner Collegen.
Oftmals habt Ihr mich ſelbſt bedauert; denn vieles ertrug ich,
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
Die nur ſinnen, für uns zu mehren die Hab und die Güter,
Und ſich ſelber manches entziehn, um zu ſparen den Kindern.
Aber ach! nicht das Sparen allein, um ſpät zu genießen,
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen,
Nicht der Acker am Acker, ſo ſchön ſich die Güter auch ſchließen.
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
Ohne die Freude des Tags und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir und ſchauet hinab, wie herrlich liegen die ſchönen,
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Garten,
Dort die Scheunen und Ställe, die ſchöne Reihe der Güter!
Aber ſeh ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenſter uns zeigt von meinem Stübchen im Dache;
Denk ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond ſchon
Dort erwartet und ſchon ſo manchen Morgen die Sonne,
Wenn der geſunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte:
Ach! da kommt mir ſo einſam vor, wie die Kammer, der Hof und
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel ſich hinſtreckt;
Alles liegt ſo öde vor mir: ich entbehre der Gattin."
Da antwortete drauf die gute Mutter verſtändig:
„Sohn, mehr wünſcheſt du nicht die Braut in die Kammer zu führen,
Daß dir werde die Nacht zur ſchönen Hälfte des Lebens,
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,

Als der Vater es wünſcht und die Mutter. Wir haben dir immer
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir iſt es bekannt, und jetzo ſagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde ſich zeigt, ſo bleibt das Wählen im weiten,
Und es wirket die Furcht, die Falſche zu greifen, am meiſten.
Soll ich dir ſagen, mein Sohn, ſo haſt du, ich glaube, gewählet;
Denn dein Herz iſt getroffen, und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag es gerad nur heraus! denn mir ſchon ſagt es die Seele:
Jenes Mädchen iſts, das vertriebene, die du gewählt haſt."
„Liebe Mutter, Ihr ſagts!" verſetzte lebhaft der Sohn drauf.
„Ja, ſie iſts! und führ ich ſie nicht als Braut mir nach Hauſe
Heute noch, ziehet ſie fort, verſchwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehn:
Mutter, ewig umſonſt gedeiht mir die reiche Beſitzung
Dann vor Augen, umſonſt ſind künftige Jahre mir fruchtbar.
Ja, das gewohnte Haus und der Garten iſt mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, ſie ſelbſt nicht tröſtet den Armen.
Denn es löſet die Liebe, das fühl ich, jegliche Bande,
Wenn ſie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn ſie dem erwähleten Mann folgt,
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen ſieht, das einziggeliebte, davonziehn.
Darum laſſet mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!
Denn mein Vater, er hat die entſcheidenden Worte geſprochen,
Und ſein Haus iſt nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen

Ausſchließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre."
Da verſetzte behend die gute, verſtändige Mutter:
„Stehen wie Felſen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und ſtolz, will keiner dem andern ſich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem erſten, die Zunge bewegen.
Darum ſag ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er ſie dir, wenn ſie gut und brav iſt, verlobe.
Obgleich arm, ſo entſchieden er auch die Arme verſagt hat.
Denn er redet gar manches in ſeiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; ſo giebt er auch zu das Verſagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen;
Denn er iſt Vater! Auch wiſſen wir wohl, ſein Zorn iſt nach Tiſche,
Wo er heftiger ſpricht und anderer Gründe bezweifelt,
Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte der andern
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine ſich ſelber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Geſpräche
Sind nun zwiſchen ihm und ſeinen Freunden gewechſelt:
Milder iſt er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuſchchen vorbei iſt,
Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeigte.
Komm! wir wagen es gleich! das Friſchgewagte geräth nur,
Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei ihm noch verſammelt
Sitzen; beſonders wird uns der würdige Geiſtliche helfen."

Alſo ſprach ſie behende, und zog, vom Steine ſich hebend,
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
Kamen ſchweigend herunter, den wichtigen Vorſatz bedenkend.

Polyhymnia.

Der Weltbürger.

Aber es ſaßen die Drei noch immer ſprechend zuſammen,
Mit dem geiſtlichen Herrn der Apotheker beim Wirthe:
Und es war das Geſpräch noch immer ebendaſſelbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer verſetzte würdiggeſinnt drauf:
„Widerſprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Menſch ſoll
Immer ſtreben zum Beſſern; und, wie wir ſehen, er ſtrebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigſten ſucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben dieſen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Luſt, zu verharren im Alten,
Und ſich deſſen zu freun, was jeder lange gewohnt iſt.
Aller Zuſtand iſt gut, der natürlich iſt und vernünftig.
Vieles wünſcht ſich der Menſch, und doch bedarf er nur wenig:
Denn die Tage ſind kurz, und beſchränkt der Sterblichen Schickſal.
Niemals tadl ich den Mann, der immer, thätig und raſtlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emſig befährt und ſich des Gewinnes erfreuet,
Welcher ſich reichlich um ihn und um die Seinen herumhäuft:

Aber jener iſt auch mir werth, der ruhige Bürger,
Der ſein väterlich Erbe mit ſtillen Schritten umgehet,
Und die Erde beſorgt, ſo wie es die Stunden gebieten.
Nicht verändert ſich ihm in jedem Jahre der Boden,
Nicht ſtreckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten gezieret.
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verſtandes.
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
Wenige Thiere nur verſteht er mehrend zu ziehen;
Denn das Nützliche bleibt allein ſein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein ſo geſtimmtes Gemüt gab!
Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher ländlich Gewerb mit Bürgergewerb paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängſtlich den Landmann beſchränket:
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren ſtets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzuſtreben gewohnt ſind, beſonders die Weiber und Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
Und die Gattin, die einſt er, die gleichgeſinnte, ſich wählet."

Alſo ſprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn ſtellend.
„Vater," ſprach ſie, „wie oft gedachten wir, unter einander
Schwatzend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
Hermann, ſeine Braut ſich erwählend, uns endlich erfreute!
Hin und wieder dachten wir da; bald dieſes, bald jenes

Mädchen beſtimmten wir ihm mit elterlichem Geſchwätze.
Nun iſt er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
Hergeführt und gezeigt, es hat ſein Herz nun entſchieden.
Sagten wir damals nicht immer, er ſolle ſelber ſich wählen?
Wünſchteſt du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
Für ein Mädchen empfinden? Nun iſt die Stunde gekommen!
Ja, er hat gefühlt und gewählt, und iſt männlich entſchieden.
Jenes Mädchen iſts, die Fremde, die ihm begegnet.
Gieb ſie ihm! oder er bleibt, ſo ſchwur er, im ledigen Stande."
Und es ſagte der Sohn: „Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und ſicher gewählt; Euch iſt ſie die würdigſte Tochter."
Aber der Vater ſchwieg. Da ſtand der Geiſtliche ſchnell auf,
Nahm das Wort und ſprach: „Der Augenblick nur entſcheidet
Ueber das Leben des Menſchen und über ſein ganzes Geſchicke;
Denn nach langer Berathung iſt doch ein jeder Entſchluß nur
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verſtändge das Rechte.
Immer gefährlicher iſts, beim Wählen dieſes und jenes
Nebenher zu bedenken, und ſo das Gefühl zu verwirren.
Rein iſt Hermann, ich kenn ihn von Jugend auf, und er ſtreckte
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach dieſem und jenem;
Was er begehrte, das war ihm gemäß; ſo hielt er es feſt auch.
Seid nicht ſcheu und verwundert, daß nun auf einmal erſcheinet,
Was Ihr ſo lange gewünſcht. Es hat die Erſcheinung fürwahr nicht
Jetzt die Geſtalt des Wunſches, ſo wie Ihr ihn etwa geheget.
Denn die Wünſche verhüllen uns ſelbſt das Gewünſchte; die Gaben
Kommen von oben herab, in ihren eignen Geſtalten.

Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem geliebten
Guten, verſtändigen Sohn zuerſt die Seele bewegt hat.
Glücklich iſt der, dem ſogleich die erſte Geliebte die Hand reicht.
Dem der lieblichſte Wunſch nicht heimlich im Herzen verſchmachtet!
Ja, ich ſeh es ihm an, es iſt ſein Schickſal entſchieden.
Wahre Neigung vollendet ſogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich iſt er; ich fürchte, verſagt Ihr ihm dieſes,
Gehen die Jahre dahin, die ſchönſten, in traurigem Leben."
Da verſetzte ſogleich der Apotheker bedächtig,
Dem ſchon lange das Wort von der Lippe zu ſpringen bereit war:
„Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelſtraße betreten!
Eile mit Weile! das war ſelbſt Kaiſer Auguſtus' Deviſe.
Gerne ſchick ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
Meinen geringen Verſtand zu ihrem Nutzen zu brauchen;
Und beſonders bedarf die Jugend, daß man ſie leite.
Laßt mich alſo hinaus! ich will es prüfen, das Mädchen,
Will die Gemeine befragen, in der ſie lebt und bekannt iſt.
Niemand betrügt mich ſo leicht; ich weiß die Worte zu ſchätzen."
Da verſetzte ſogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
„Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch! Aber ich wünſche,
Daß der Herr Pfarrer ſich auch in Eurer Geſellſchaft befinde;
Zwei ſo treffliche Männer ſind unverwerfliche Zeugen.
O, mein Vater! ſie iſt nicht hergelaufen, das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherſchweift,
Und den Jüngling beſtrickt, den unerfahrnen, mit Ränken.
Nein, das wilde Geſchick des allverderblichen Krieges,

Das die Welt zerſtört, und manches feſte Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
Fürſten fliehen vermummt, und Könige leben verbannet.
Ach! ſo iſt auch ſie, von ihren Schweſtern die beſte,
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergeſſend,
Steht ſie anderen bei, iſt ohne Hülfe noch hülfreich.
Groß ſind Jammer und Noth, die über die Erde ſich breiten;
Sollte nicht auch ein Glück aus dieſem Unglück hervorgehn,
Und ich, im Arme der Braut, der zuverläſſigen Gattin,
Mich nicht erfreuen des Kriegs, ſo wie Ihr des Brandes Euch freutet?"
Da verſetzte der Vater, und that bedeutend den Mund auf:
„Wie iſt, o Sohn, dir die Zunge gelöſt, die ſchon dir im Munde
Lange Jahre geſtockt, und nur ſich dürftig bewegte!
Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht iſt,
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
Allzugelind begünſtigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.
Aber ich will Euch zuſammen nicht widerſtehen; was hülf es?
Denn ich ſehe doch ſchon hier Trotz und Thränen im voraus.
Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
Mir ins Haus! wo nicht, ſo mag er das Mädchen vergeſſen."
Alſo der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:
„Noch vor Abend iſt Euch die trefflichſte Tochter beſcheret,
Wie ſie der Mann ſich wünſcht, dem ein kluger Sinn in der Bruſt lebt.
Glücklich iſt die Gute dann auch, ſo darf ich es hoffen.

Ja, ſie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in Euch, ſo wie ſie verſtändige Kinder
Wünſchen. Aber ich zaudre nicht mehr: ich ſchirre die Pferde
Gleich, und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Ueberlaſſe die Männer ſich ſelbſt und der eigenen Klugheit,
Richte, ſo ſchwör ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entſcheidung.
Und ich ſeh es nicht wieder, als bis es mein iſt, das Mädchen."
Und ſo ging er hinaus, indeſſen manches die andern
Weislich erwogen und ſchnell die wichtige Sache beſprachen.

Hermann eilte zum Stalle ſogleich, wo die mutigen Hengſte
Ruhig ſtanden und raſch den reinen Hafer verzehrten
Und das trockene Heu, auf der beſten Wieſe gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen ſogleich durch die ſchönverſilberten Schnallen,
Und befeſtigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht ſchon
Vorgeſchoben die Kutſche, ſie leicht an der Deichſel bewegend.
Abgemeſſen knüpften ſie drauf an die Wage mit ſaubern
Stricken die raſche Kraft der leichthinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitſche; dann ſaß er und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig, und ließ das Pflaſter zurücke,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chauſſee zu,
Raſch, und ſäumete nicht, und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,

Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuſer,
Dacht er bei ſich ſelbſt, nun anzuhalten die Pferde.
Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umſchattet,
Die Jahrhunderte ſchon an dieſer Stelle gewurzelt,
War mit Raſen bedeckt ein weiter grünender Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Luſtort.
Flachgegraben befand ſich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, ſo zeigten ſich ſteinerne Bänke,
Rings um die Quelle geſetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu ſchöpfen bequemlich.
Hermann aber beſchloß, in dieſem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er that ſo, und ſagte die Worte:
„Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch werth der Hand ſei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;
Hätt ich allein zu thun, ſo ging' ich behend zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entſchiede die Gute mein Schickſal.
Und Ihr werdet ſie bald vor allen andern erkennen;
Denn wohl ſchwerlich iſt an Bildung ihr eine vergleichbar.
Aber ich geb Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider.
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Buſen,
Schöngeſchnürt, und es liegt das ſchwarze Mieder ihr knapp an.
Sauber hat ſie den Saum des Hemdes zur Krauſe gefaltet,
Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Anmut;
Frei und heiter zeigt ſich des Kopfes zierliches Eirund;
Stark ſind vielmal die Zöpfe um ſilberne Nadeln gewickelt.

Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an,
Und umſchlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich Euch ſagen, und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Abſicht,
Sondern befraget die andern, und hört, was ſie alles erzählen.
Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.
Alſo dacht ich mirs aus den Weg her, den wir gefahren."

Alſo ſprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,
Wo in Gärten und Scheunen und Häuſern die Menge von Menſchen
Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahinſtand.
Männer verſorgten das brüllende Vieh und die Pferd an den Wagen,
Wäſche trockneten emſig auf allen Hecken die Weiber,
Und es ergetzten die Kinder ſich plätſchernd im Waſſer des Baches.
Alſo durch die Wagen ſich drängend, durch Menſchen und Thiere,
Sahen ſie rechts und links ſich um, die geſendeten Späher,
Ob ſie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
Aber keine von allen erſchien die herrliche Jungfrau.
Stärker fanden ſie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
Streit der drohenden Männer, worein ſich miſchten die Weiber,
Schreiend. Da nahte ſich ſchnell mit würdigen Schritten ein Alter,
Trat zu den Scheltenden hin, und ſogleich verklang das Getöſe,
Als er Ruhe gebot und väterlich ernſt ſie bedrohte.
„Hat uns", rief er, „noch nicht das Unglück alſo gebändigt,
Daß wir endlich verſtehn, uns unter einander zu dulden
Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmißt?

Unverträglich fürwahr iſt der Glückliche. Werden die Leiden
Endlich euch lehren, nicht mehr, wie ſonſt, mit dem Bruder zu hadern?
Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und theilet,
Was ihr habet, zuſammen, damit ihr Barmherzigkeit findet."
Alſo ſagte der Mann, und alle ſchwiegen; verträglich
Ordneten Vieh und Wagen die wiederbeſänftigten Menſchen.
Als der Geiſtliche nun die Rede des Mannes vernommen,
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran und ſprach die bedeutenden Worte:
„Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahinlebt,
Von der Erde ſich nährend, die weit und breit ſich aufthut,
Und die erwünſcheten Gaben in Jahren und Monden erneuert:
Da geht alles von ſelbſt, und jeder iſt ſich der Klügſte
Wie der Beſte; und ſo beſtehen ſie neben einander,
Und der vernünftigſte Mann iſt wie ein andrer gehalten;
Denn was alles geſchieht, geht ſtill, wie von ſelber, den Gang fort.
Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre ſie fort durch ängſtliche Tage und Nächte:
Ach! da ſieht man ſich um, wer wohl der verſtändigſte Mann ſei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, Ihr ſeid gewiß der Richter von dieſen
Flüchtigen Männern, der Ihr ſogleich die Gemüther beruhigt?
Ja, Ihr erſcheinet mir heut als einer der älteſten Führer,
Die durch Wüſten und Irren vertriebene Völker geleitet.

Denk ich doch eben, ich rede mit Joſua oder mit Moſes."
Und es verſetzte darauf mit ernſtem Blicke der Richter:
„Wahrlich, unſere Zeit vergleicht ſich den ſeltenſten Zeiten,
Die die Geſchichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.
Denn wer geſtern und heut, in dieſen Tagen, gelebt hat,
Hat ſchon Jahre gelebt; ſo drängen ſich alle Geſchichten.
Denk ich ein wenig zurück, ſo ſcheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen, und doch iſt die Kraft noch lebendig.
O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,
Denen in ernſter Stund erſchien im feurigen Buſche
Gott der Herr; auch uns erſchien er in Wolken und Feuer."
Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu ſprechen geneigt war,
Und das Schickſal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
„Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Geſpräch auf das Mädchen!
Aber ich gehe herum, ſie aufzuſuchen, und komme
Wieder, ſobald ich ſie finde." Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen ſuchte der Späher.

Klio.

Das Zeitalter.

Als nun der geiſtliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang ſie von Hauſe vertrieben,
Sagte der Mann darauf: „Nicht kurz ſind unſere Leiden;
Denn wir haben das Bittre der ſämmtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die ſchönſte Hoffnung zerſtört ward.
Denn wer leugnet es wohl, daß hoch ſich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Bruſt mit reineren Pulſen geſchlagen,
Als ſich der erſte Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menſchen, das allen gemein ſei,
Von der begeiſternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte jeder ſich ſelbſt zu leben; es ſchien ſich
Aufzulöſen das Band, das viele Länder umſtrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptſtadt der Welt, die es ſchon ſo lange geweſen,
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der erſten Verkünder der Botſchaft,
Namen den höchſten gleich, die unter die Sterne geſetzt ſind?

Wuchs nicht jeglichem Menſchen der Mut und der Geiſt und die Sprache?
Und wir waren zuerſt als Nachbarn lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein ſie ſchienen nur Freundſchaft zu bringen.
Und die brachten ſie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; ſie pflanzten mit Luſt die muntern Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine verſprechend und jedem die eigne Regierung.
Hoch erfreute ſich da die Jugend, ſich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen ſie bald, die überwiegenden Franken,
Erſt der Männer Geiſt mit feurigem, munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber mit unwiderſtehlicher Anmut.
Leicht ſelbſt ſchien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umſchwebte vor unſern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.
O, wie froh iſt die Zeit, wenn mit der Braut ſich der Bräutgam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünſchten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchſte,
Was der Menſch ſich denkt, als nah und erreichbar ſich zeigte.
Da war jedem die Zunge gelöſt; es ſprachen die Greiſe,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.
Aber der Himmel trübte ſich bald. Um den Vortheil der Herrſchaft
Stritt ein verderbtes Geſchlecht, unwürdig, das Gute zu ſchaffen.
Sie ermordeten ſich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder, und ſandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im großen,

Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinſten die Kleinen;
Jeder ſchien nur beſorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geſchrei; ſie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wut auch ſelbſt ein gelaßnes Gemüt an;
Jeder ſann nur und ſchwur, die Beleidigung alle zu rächen
Und den bittern Verluſt der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete ſich das Glück auf die Seite der Deutſchen,
Und der Franke floh mit eiligen Märſchen zurücke.
Ach, da fühlten wir erſt das traurige Schickſal des Krieges!
Denn der Sieger iſt groß und gut (zum wenigſten ſcheint ers),
Und er ſchonet den Mann, den beſiegten, als wär er der Seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Geſetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
Und verzehret nur ſchnell und ohne Rückſicht die Güter.
Dann iſt ſein Gemüt auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts iſt heilig ihm mehr: er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Luſt zum Entſetzen.
Ueberall ſieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten
Grauſam, freut ſich des Bluts, und freut ſich des heulenden Jammers.
Grimmig erhob ſich darauf in unſern Männern die Wut nun,
Das Verlorne zu rächen und zu vertheidgen die Reſte.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings,
Und vom blaſſen Geſicht und ſcheu unſicheren Blicke.
Raſtlos nun erklang das Getön der ſtürmenden Glocke,

Und die künftge Gefahr hielt nicht die grimmige Wut auf.
Schnell verwandelte ſich des Feldbaus friedliche Rüſtung
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Senſe.
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verſchonung:
Ueberall raſte die Wuth und die feige, tückiſche Schwäche.
Möcht ich den Menſchen doch nie in dieſer ſchnöden Verrückung
Wiederſehn! das wütende Thier iſt ein beſſerer Anblick.
Sprech er doch nie von Freiheit, als könn er ſich ſelber regieren!
Losgebunden erſcheint, ſobald die Schranken hinweg ſind,
Alles Böſe, das tief das Geſetz in die Winkel zurücktrieb."
„Trefflicher Mann!" verſetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck.
„Wenn Ihr den Menſchen verkennt, ſo kann ich Euch darum nicht ſchelten:
Habt Ihr doch Böſes genug erlitten vom wüſten Beginnen!
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchſchauen,
Würdet Ihr ſelber geſtehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet.
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menſchen,
Daß er als Engel ſich zeig, erſcheine den andern ein Schutzgott."
Lächelnd verſetzte darauf der alte, würdige Richter:
„Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauſes
Man den betrübten Beſitzer an Gold und Silber erinnert,
Das, geſchmolzen, im Schutt nun überblieben zerſtreut liegt.
Wenig iſt es fürwahr, doch auch das wenige köſtlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut ſich des Fundes.
Und ſo lehr ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.

Ja, ich will es nicht leugnen, ich ſah ſich Feinde verſöhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich ſah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb und der Kinder Unmögliches wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; ſah, wie der Greis ſich
Wieder verjüngte, das Kind ſich ſelbſt als Jüngling enthüllte.
Ja, und das ſchwache Geſchlecht, ſo wie es gewöhnlich genannt wird,
Zeigte ſich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geiſtes.
Und ſo laßt mich vor allen der ſchönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Geſindels,
Plündernd, und drängte ſogleich ſich in die Zimmer der Frauen.
Sie erblickten das Bild der ſchönerwachſenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
Da ergriff ſie wilde Begier; ſie ſtürmten gefühllos
Auf die zitternde Schar und aufs hochherzige Mädchen.
Aber ſie riß dem einen ſogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig; er ſtürzt' ihr blutend zu Füßen.
Dann mit männlichen Streichen befreite ſie tapfer die Mädchen,
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verſchloß ſie den Hof, und harrte der Hülfe bewaffnet."

Als der Geiſtliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
Stieg die Hoffnung ſogleich für ſeinen Freund im Gemüt auf,
Und er war im Begriff zu fragen, wohin ſie gerathen,

Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde.
Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden Worte:
„Hab ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen:
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören."
Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.
Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.
„Seht Ihr", sagt' er, „das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
Und ich erkenne genau den alten Cattun und den blauen
Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
Sie verwendete schnell fürwahr und gut die Geschenke.
Diese sind deutliche Zeichen; es treffen die übrigen alle.
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen
Schöngeschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an.
Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmut;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund,
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt.
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der vielgefaltet vom Busen
Reinlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel, sie ists. Drum kommet, damit wir vernehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen."

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
„Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder;
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrnen Mannes die Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlet ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
Jeder nahet sich gern, und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch geselle.
Ich versichr Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter."
Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
„Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen:
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
Eh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen."
„Auch ich lobe die Vorsicht", versetzte der Geistliche folgend:
„Frein wir doch nicht für uns! für andere frein ist bedenklich."
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
„Sagt, wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier

Unter dem Apfelbaum ſitzt und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geſchenkt ward.
Uns gefiel die Geſtalt; ſie ſcheinet der Wackeren eine.
Saget uns, was Ihr wißt! wir fragen aus löblicher Abſicht."
Als in den Garten zu blicken der Richter ſogleich nun herzutrat,
Sagt' er: „Dieſe kennet Ihr ſchon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
Als ſie das Schwert ergriff und ſich und die Ihren beſchützte,
Dieſe wars! Ihr ſeht es ihr an, ſie iſt rüſtig geboren,
Aber ſo gut wie ſtark; denn ihren alten Verwandten
Pflegte ſie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
Ueber des Städtchens Noth und ſeiner Beſitzung Gefahren.
Auch mit ſtillem Gemüt hat ſie die Schmerzen ertragen
Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im erſten
Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu ſtreben,
Selbſt hinging nach Paris, und bald den ſchrecklichen Tod fand;
Denn wie zu Hauſe, ſo dort, beſtritt er Willkür und Ränke."
Alſo ſagte der Richter. Die Beiden ſchieden und dankten,
Und der Geiſtliche zog ein Goldſtück (das Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm ſchon milde verſpendet,
Als er die Flüchtlinge ſah in traurigen Haufen vorbeiziehn),
Und er reicht' es dem Schulzen und ſagte: „Theilet den Pfennig
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!"
Doch es weigerte ſich der Mann und ſagte: „Wir haben
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt iſt."

Da verſetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:
„Niemand ſäume zu geben in dieſen Tagen, und niemand
Weigre ſich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang er es hat, was er ruhig beſitzet;
Niemand, wie lang er noch in fremden Landen umherzieht,
Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret."
„Ei doch!" ſagte darauf der Apotheker geſchäftig,
„Wäre mir jetzt nur Geld in der Taſche, ſo ſolltet Ihrs haben,
Groß wie klein; denn viele gewiß der Euren bedürfens.
Unbeſchenkt doch laß ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt."
Alſo ſprach er und zog den geſtickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Toback ihm verwahret war,
Oeffnete zierlich und theilte; da fanden ſich einige Pfeifen.
„Klein iſt die Gabe", ſetzt' er dazu. Da ſagte der Schultheiß:
„Guter Toback iſt doch dem Reiſenden immer willkommen."
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaſter.
Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und ſie ſchieden vom Richter.
„Eilen wir!" ſprach der verſtändige Mann; „es wartet der Jüngling
Peinlich. Er höre ſo ſchnell als möglich die fröhliche Botſchaft."

Und ſie eilten und kamen, und fanden den Jüngling gelehnet
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerſtampften
Wild den Raſen; er hielt ſie im Zaum, und ſtand in Gedanken,
Blickte ſtill vor ſich hin, und ſah die Freunde nicht eher,
Bis ſie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
Schon ſo ferne begann der Apotheker zu ſprechen:

Doch ſie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
Seine Hand, und ſprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
„Heil dir, junger Mann! dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
Deiner iſt ſie werth; drum komm und wende den Wagen,
Daß wir fahrend ſogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
Um ſie werben, und bald nach Hauſe führen die Gute.“
Aber der Jüngling ſtand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmliſch waren und tröſtlich,
Seufzete tief und ſprach: „Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,
Und wir ziehen vielleicht beſchämt und langſam nach Hauſe;
Denn hier hat mich, ſeitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, ſo werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich ſind, aber ſie arm und vertrieben einherzieht?
Armut ſelbſt macht ſtolz, die unverdiente. Genügſam
Scheint das Mädchen und thätig; und ſo gehört ihr die Welt an.
Glaubt Ihr, es ſei ein Weib von ſolcher Schönheit und Sitte
Aufgewachſen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt Ihr, ſie habe bis jetzt ihr Herz verſchloſſen der Liebe?
Fahret nicht raſch bis hinan; wir möchten zu unſrer Beſchämung
Sachte die Pferde herum nach Hauſe lenken. Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling beſitzt dies Herz, und die wackere Hand hat
Eingeſchlagen und ſchon dem Glücklichen Treue verſprochen.
Ach! da ſteh ich vor ihr mit meinem Antrag beſchämet.“
Ihn zu tröſten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund ſchon:

Doch es fiel der Gefährte mit ſeiner geſprächigen Art ein:
„Freilich! ſo wären wir nicht vor Zeiten verlegen geweſen,
Da ein jedes Geſchäft nach ſeiner Weiſe vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn ſich erſehen,
Ward zuvörderſt ein Freund vom Hauſe vertraulich gerufen:
Dieſen ſandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkorenen Braut, der dann in ſtattlichem Putze,
Sonntags etwa nach Tiſche, den würdigen Bürger beſuchte,
Freundliche Worte mit ihm im allgemeinen zuvörderſt
Wechſelnd, und klug das Geſpräch zu lenken und wenden verſtehend.
Endlich nach langem Umſchweif ward auch der Tochter erwähnet,
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauſes, von dem man geſandt war.
Kluge Leute merkten die Abſicht; der kluge Geſandte
Merkte den Willen gar bald, und konnte ſich weiter erklären.
Lehnte den Antrag man ab, ſo war auch ein Korb nicht verdrießlich.
Aber gelang es denn auch, ſo war der Freiersmann immer
In dem Hauſe der Erſte bei jedem häuslichen Feſte:
Denn es erinnerte ſich durchs ganze Leben das Ehpaar,
Daß die geſchickte Hand den erſten Knoten geſchlungen.
Jetzt iſt aber das alles mit andern guten Gebräuchen
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für ſich ſelber.
Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beſchert iſt, und ſtehe beſchämt vor dem Mädchen!“
„Sei es, wie ihm auch ſei!“ verſetzte der Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört, und ſchon ſich im ſtillen entſchloſſen.

„Selber geh ich und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen.
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An dem Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter
Geh ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch schleich ich alleine
Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder."

Also sprach er und gab dem geistlichen Herrn die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
Aber du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
„Gerne vertrau ich, mein Freund, Euch Seel und Geist und Gemüt an:
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahret,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt."
Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:

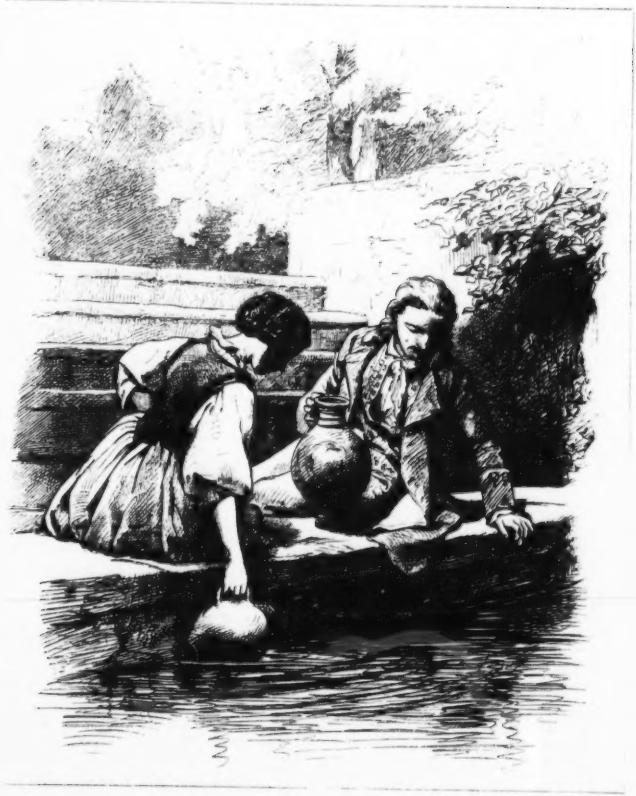
„Sitzet nur ein, und getroſt vertraut mir den Leib wie die Seele!
Denn geſchickt iſt die Hand ſchon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künſtlichſte Wendung zu treffen.
Denn wir waren in Straßburg gewohnt den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt."
Halbgetröſtet beſtieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie einer, der ſich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengſte rannten nach Hauſe, begierig des Stalles,
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.
Lange noch ſtand der Jüngling, und ſah den Staub ſich erheben,
Sah den Staub ſich zerſtreun; ſo ſtand er ohne Gedanken.

Erato.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die ſchnellverſchwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüſch und an der Seite des Felſens
Schweben ſiehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und ſchwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft ſich vorbei, und ſchien dem Pfad ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem ſtaunenden Traum auf, wendete langſam
Nach dem Dorfe ſich zu, und ſtaunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Geſtalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Feſt betrachtet' er ſie; es war kein Scheinbild, ſie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend, in jeglicher Hand, ſo ſchritt ſie geſchäftig zum Brunnen.
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Mut und Kraft; er ſprach zu ſeiner Verwunderten alſo:
„Find ich dich, wackeres Mädchen, ſo bald aufs neue beſchäftigt,
Hülfreich andern zu ſein und gern zu erquicken die Menſchen?
Sag, warum kommſt du allein zum Quell, der doch ſo entfernt liegt,

Da ſich andere doch mit dem Waſſer des Dorfes begnügen?
Freilich iſt dies von beſonderer Kraft und lieblich zu koſten.
Jener Kranken bringſt du es wohl, die du treulich gerettet?“
Freundlich begrüßte ſogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: „So iſt ſchon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns ſo vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers iſt wie die Gaben erfreulich.
Kommt und ſchet doch ſelber, wer Eure Milde genoſſen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß Ihr aber ſogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu ſchöpfen, wo rein und unabläſſig der Quell fließt,
Sag ich Euch dies: es haben die unvorſichtigen Menſchen
Alles Waſſer getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochſen
Gleich durchwatend den Quell, der Waſſer bringt den Bewohnern.
Und ſo haben ſie auch mit Waſchen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beſchmutzt und alle Brunnen beſudelt:
Denn ein jeglicher denkt nur, ſich ſelbſt und das nächſte Bedürfniß
Schnell zu befriedgen und raſch, und nicht des Folgenden denkt er.“
Alſo ſprach ſie und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen ſetzten
Beide ſich nieder des Quells. Sie beugte ſich über zu ſchöpfen,
Und er faßte den anderen Krug und beugte ſich über.
Und ſie ſahen geſpiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken, und nickten ſich zu und grüßten ſich freundlich im Spiegel.
„Laß mich trinken!“ ſagte darauf der heitere Jüngling.
Und ſie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten ſie beide, vertraulich



Auf die Gefäße gelehnt; ſie aber ſagte zum Freunde:
„Sage, wie find ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde
Ferne vom Ort, wo ich erſt dich geſehn? wie biſt du gekommen?“
Denkend ſchaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke
Ruhig gegen ſie auf, und ſah ihr freundlich ins Auge.
Fühlte ſich ſtill und getroſt. Jedoch ihr von Liebe zu ſprechen
Wär ihm unmöglich geweſen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verſtand, und gebot verſtändig zu reden.
Und er faßte ſich ſchnell und ſagte traulich zum Mädchen:
„Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwiedern.
Deinetwegen kam ich hieher! was ſoll ichs verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,
Als der einzige Sohn, und unſre Geſchäfte ſind vielfach.
Alle Felder beſorg ich; der Vater waltet im Hauſe
Fleißig; die thätige Mutter belebt im ganzen die Wirthſchaft.
Aber du haſt gewiß auch erfahren, wie ſehr das Geſinde
Bald durch Leichtſinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer ſie nöthigt zu wechſeln und Fehler um Fehler zu tauſchen.
Lange wünſchte die Mutter daher ſich ein Mädchen im Hauſe,
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe,
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
Nun, als ich heut am Wagen dich ſah in froher Gewandtheit,
Sah die Stärke des Arms und die volle Geſundheit der Glieder,
Als ich die Worte vernahm, die verſtändigen, war ich betroffen,
Und ich eilte nach Hauſe, den Eltern und Freunden die Fremde

Rühmend nach ihrem Verdienſt. Nun komm ich dir aber zu ſagen,
Was ſie wünſchen wie ich. — Verzeih mir die ſtotternde Rede."
„Scheuet Euch nicht", ſo ſagte ſie drauf, „das Weitre zu ſprechen!
Ihr beleidigt mich nicht; ich hab es dankbar empfunden.
Sagt es nur grad heraus! mich kann das Wort nicht erſchrecken.
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
Zu verſehen das Haus, das wohlerhalten Euch daſteht:
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
Zu der Arbeit geſchickt und nicht von rohem Gemüte.
Euer Antrag war kurz; ſo ſoll die Antwort auch kurz ſein.
Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schickſals.
Meine Pflicht iſt erfüllt: ich habe die Wöchnerin wieder
Zu den Ihren gebracht; ſie freuen ſich alle der Rettung;
Schon ſind die meiſten beiſammen, die übrigen werden ſich finden.
Alle denken gewiß in kurzen Tagen zur Heimat
Wiederzukehren; ſo pflegt ſich ſtets der Vertriebne zu ſchmeicheln.
Aber ich täuſche mich nicht mit leichter Hoffnung in dieſen
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage verſprechen:
Denn gelöſt ſind die Bande der Welt; wer knüpfet ſie wieder
Als allein nur die Noth, die höchſte, die uns bevorſteht!
Kann ich im Hauſe des würdigen Manns mich dienend ernähren
Unter den Augen der trefflichen Frau, ſo thu ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen iſt immer von ſchwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, ſobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht, und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt! Ihr müſſet ſie ſehen, und mich von ihnen empfangen."

Frohlich horte der Jüngling des willigen Mädchens Entſchließung,
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit ſollte geſtehen.
Aber es ſchien ihm das Beſte zu ſein, in dem Wahn ſie zu laſſen,
In ſein Haus ſie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erſt.
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens.
Und ſo ließ er ſie ſprechen, und horchte fleißig den Worten.
„Laßt uns", fuhr ſie nun fort, „zurückekehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch iſt es am rinnenden Quell ſo lieblich zu ſchwatzen."
Alſo ſtanden ſie auf, und ſchauten beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und ſüßes Verlangen ergriff ſie.
Schweigend nahm ſie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.
„Laßt ihn!" ſprach ſie: „es trägt ſich beſſer die gleichere Laſt ſo.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er ſoll mir nicht dienen.
Seht mich ſo ernſt nicht an, als wäre mein Schickſal bedenklich!
Dienen lerne bei Zeiten das Weib, nach ihrer Beſtimmung:
Denn durch Dienen allein gelangt ſie endlich zum Herrſchen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hauſe gehöret.
Dienet die Schweſter dem Bruder doch früh, ſie dienet den Eltern,
Und ihr Leben iſt immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn ſie daran ſich gewohnt, daß kein Weg ihr zu ſauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr ſind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,

Daß ſie ſich ganz vergißt und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter fürwahr bedarf ſie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Kranke weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und ſo zu Schmerzen Sorgen ſich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht dieſe Beſchwerde,
Und ſie ſollen es nicht; doch ſollen ſie dankbar es einſehn."
Alſo ſprach ſie, und war mit ihrem ſtillen Begleiter
Durch den Garten gekommen bis an die Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die ſie froh mit den Töchtern verlaſſen,
Jenen geretteten Mädchen, den ſchönen Bildern der Unſchuld.
Beide traten hinein; und von der anderen Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
Dieſe waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte ſie nun im Gewimmel der Alte.
Und ſie ſprangen mit Luſt, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Geſpielen.
Auf Dorotheen ſprangen ſie dann und grüßten ſie freundlich,
Brot verlangend und Obſt, vor allem aber zu trinken.
Und ſie reichte das Waſſer herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern; ſo trank auch der Richter.
Alle waren gelabt, und lobten das herrliche Waſſer;
Sauerlich wars und erquicklich, geſund zu trinken den Menſchen.
Da verſetzte das Mädchen mit ernſten Blicken und ſagte:
„Freunde, dieſes iſt wohl das letztemal, daß ich den Krug euch
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Waſſer euch netze.
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,

Wenn ihr im Schatten der Ruh und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienſtes,
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtſchaft geleiſtet.
Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn ich durchs künftige Leben.
Ungern laß ich euch zwar; doch jeder iſt diesmal dem andern
Mehr zur Laſt als zum Troſt, und alle müſſen wir endlich
Uns im fremden Lande zerſtreun, wenn die Rückkehr verſagt iſt.
Seht, hier ſtehet der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
Dieſe Hülle des Kinds und jene willkommene Speiſe.
Dieſer kommt und wirbt, in ſeinem Haus mich zu ſehen,
Daß ich diene daſelbſt den reichen trefflichen Eltern.
Und ich ſchlag es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
Und ihr wäre zur Laſt, bedient im Hauſe zu ruhen.
Alſo folg ich ihm gern; er ſcheint ein verſtändiger Jüngling,
Und ſo werden die Eltern es ſein, wie es Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der ſchon ſo geſund Euch anblickt.
Drücket Ihr ihn an die Bruſt in dieſen farbigen Wickeln,
O, ſo gedenket des Jünglings, des guten, der ſie uns reichte,
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet."
„Und Ihr, trefflicher Mann", ſo ſprach ſie, gewendet zum Richter,
„Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen."
Und ſie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Geliſpel.
Aber du ſagteſt indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
„Billig ſeid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen.

Die mit tüchtigen Menſchen den Haushalt zu führen bedacht ſind.
Denn ich habe wohl oft geſehn, daß man Rinder und Pferde
So wie Schafe genau bei Tauſch und Handel betrachtet:
Aber den Menſchen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut iſt,
Und der alles zerſtreut und zerſtört durch falſches Beginnen,
Dieſen nimmt man nur ſo auf Glück und Zufall ins Haus ein,
Und bereuet zu ſpät ein übereiltes Entſchließen.
Aber es ſcheint, Ihr verſtehts; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav iſt.
Haltet ſie wohl! Ihr werdet, ſo lang ſie der Wirthſchaft ſich annimmt,
Nicht die Schweſter vermiſſen, noch Eure Eltern die Tochter."
Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die beſſere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entſchluß, und ſegneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit beſondern Gedanken.
Denn ſo ſagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
„Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, ſo iſt ſie geborgen."
Hermann faßte darauf ſie bei der Hand an und ſagte:
„Laß uns gehen! es neigt ſich der Tag, und fern iſt das Städtchen."
Lebhaft geſprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog ſie hinweg; noch viele Grüße befahl ſie.
Aber da fielen die Kinder mit Schrein und entſetzlichem Weinen
Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht laſſen.
Aber ein' und die andre der Weiber ſagte gebietend:
„Stille, Kinder! ſie geht in die Stadt, und bringt euch des guten
Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder beſtellte.

Als der Storch ihn jüngſt beim Zuckerbecker vorbeitrug.
Und ihr ſehet ſie bald mit den ſchönvergoldeten Deuten."
Und ſo ließen die Kinder ſie los, und Hermann entriß ſie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die Zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
„Möge das drohende Wetter", so sagte Hermann, „nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte."
Und sie freuten sich beide des hohen, wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
„Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm dräut,
Saget mir jetzt vor allem, und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin:
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genugthun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn ich Vater und Mutter?"

Und es verſetzte dagegen der gute, verſtandige Jüngling:
„O, wie geb ich dir Recht, du kluges, treffliches Mädchen,
Daß du zuvörderſt dich nach dem Sinne der Eltern befrageſt!
Denn ſo ſtrebt ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
Wenn ich der Wirthſchaft mich als wie der meinigen annahm,
Früh den Acker und ſpät und ſo beſorgend den Weinberg.
Meine Mutter befriedigt ich wohl, ſie wußt es zu ſchatzen:
Und ſo wirſt du ihr auch das trefflichſte Mädchen erſcheinen,
Wenn du das Haus beſorgſt, als wenn du das deine bedachteſt.
Aber dem Vater nicht ſo; denn dieſer liebet den Schein auch.
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
Wenn ich den Vater dir ſogleich, der Fremden, enthülle.
Ja, ich ſchwör es, das erſtemal iſts, daß frei mir ein ſolches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu ſchwatzen gewohnt iſt:
Aber du lockſt mir hervor aus der Bruſt ein jedes Vertrauen.
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben.
Wünſchet äußere Zeichen der Liebe ſo wie der Verehrung,
Und er würde vielleicht vom ſchlechteren Diener befriedigt,
Der dies wußte zu nutzen, und würde dem beſſeren gram ſein.“
Freudig ſagte ſie drauf, zugleich die ſchnelleren Schritte
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
„Beide zuſammen hoff ich fürwahr zufrieden zu ſtellen:
Denn der Mutter Sinn iſt wie mein eigenes Weſen,
Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
Unſere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
Hielten auf Höflichkeit viel; ſie war dem Edlen und Bürger

Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl ſie den Seinen.
Und ſo brachten bei uns auf deutſcher Seite gewöhnlich
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküſſen und Knixchen
Segenswünſche den Eltern, und hielten ſittlich den Tag aus.
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
Was von Herzen mir geht, ich will es dem Alten erzeigen.
Aber wer ſagt mir nunmehr: wie ſoll ich dir ſelber begegnen,
Dir, dem einzigen Sohn, und künftig meinem Gebieter?"
Alſo ſprach ſie, und eben gelangten ſie unter den Birnbaum.
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht wars, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und ſo lagen vor ihnen in Maſſen gegen einander
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm ſo lieb war,
Der noch heute die Thränen um ſeine Vertriebne geſehen.
Und indem ſie ſich nieder, ein wenig zu ruhen, geſetzet,
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
„Laß dein Herz dir es ſagen, und folg ihm frei nur in allem!"
Aber er wagte kein weiteres Wort, ſo ſehr auch die Stunde
Günſtig war; er fürchtete, nur ein Nein zu ereilen;
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das ſchmerzliche Zeichen.
Alſo ſaßen ſie ſtill und ſchweigend neben einander.
Aber das Mädchen begann und ſagte: „Wie ſind ich des Mondes
Herrlichen Schein ſo ſüß! er iſt der Klarheit des Tags gleich.
Seh ich doch dort in der Stadt die Häuſer deutlich und Höfe,

An dem Giebel ein Fenſter; mich daucht, ich zähle die Scheiben."
„Was du ſiehſt", verſetzte darauf der gehaltene Jüngling,
„Das iſt unſere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
Und dies Fenſter dort iſt meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hauſe.
Dieſe Felder ſind unſer, ſie reifen zur morgenden Ernte;
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn ſieh, es rückt das ſchwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verſchlingend den lieblichen Vollmond."
Und ſo ſtanden ſie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit ſich freuend.
Und ſie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.
Und ſo leitet' er ſie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langſam ſchritt ſie hinab, auf ſeinen Schultern die Hände;
Und mit ſchwankenden Lichtern durchs Laub überblickte der Mond ſie,
Eh er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich ſtützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;
Aber ſie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, ſie drohte zu fallen.
Eilig ſtreckte gewandt der ſinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; ſie ſank ihm leis auf die Schulter;
Bruſt war geſenkt an Bruſt und Wang an Wange. So ſtand er,
Starr wie ein Marmorbild, vom ernſten Willen gebändigt,
Drückte nicht feſter ſie an, er ſtemmte ſich gegen die Schwere.

Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.
Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scherzenden Worte:
„Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der Schwelle, der Fuß knackt.
Hätt ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünschet!
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du erscheinest."

Arania.

Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehn!
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschiehet.

Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes,
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren,
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.
„Mache nicht schlimmer das Uebel!“ versetzt' unmutig der Vater;
„Denn du siehst, wir harren ja selbst, und warten des Ausgangs.“
Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
„Immer verdank ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir als Knaben die Wurzel

Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb.
Und ich erwarten lernte ſogleich, wie keiner der Weiſen."
„Sagt", verſetzte der Pfarrer, „welch Kunſtſtück brauchte der Alte?"
„Das erzähl ich Euch gern; denn jeder kann es ſich merken",
Sagte der Nachbar darauf. „Als Knabe ſtand ich am Sonntag
Ungeduldig einmal, die Kutſche begierig erwartend,
Die uns ſollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
Doch ſie kam nicht; ich lief wie ein Wieſel dahin und dorthin,
Treppen hinauf und hinab und von dem Fenſter zur Thüre.
Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tiſche.
Trappelte ſtampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
Alles ſah der gelaſſene Mann; doch als ich es endlich
Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,
Führte zum Fenſter mich hin, und ſprach die bedenklichen Worte:
Siehſt du des Tiſchlers dadrüben für heute geſchloſſene Werkſtatt?
Morgen eröffnet er ſie; da rühret ſich Hobel und Säge,
Und ſo geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
Aber bedenke dir dies: der Morgen wird künftig erſcheinen,
Da der Meiſter ſich regt mit allen ſeinen Geſellen,
Dir den Sarg zu bereiten und ſchnell und geſchickt zu vollenden;
Und ſie tragen das breterne Haus geſchäftig herüber,
Das den Geduldgen zuletzt und den Ungeduldigen aufnimmt,
Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen beſtimmt iſt.
Alles ſah ich ſogleich im Geiſte wirklich geſchehen,
Sah die Bretер gefügt und die ſchwarze Farbe bereitet,
Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutſche.

Nennen andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges gedenken."
Lächelnd sagte der Pfarrer: „Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung:
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edelreifenden Alters
Werth und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen, und so sich Leben im Leben vollende!"
Aber die Thür ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich.
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.
„Hier ist", sagt' er, „ein Mädchen, so wie Ihr im Hause sie wünschet.
Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und, liebe
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft.
Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden."
Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
Sagte: „Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgniß
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,

Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirat.
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrthum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!"
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte
Mit behaglicher Art im guten Sinne gesprochen:
„Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr ich, der Sohn hat
Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner Zeit es gewiesen,
Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich die Schönste
In sein Haus als Frau sich geholt; das Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen."
Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.
Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
„Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,

Der ſich klug mit jedem beträgt und gemäß den Perſonen.
Aber ſo ſcheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit iſt;
Denn ſonſt würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geſchick von Eurem Sohn und von Euch ſei.
Freilich tret ich nur arm, mit kleinem Bündel, ins Haus ein,
Das, mit allem verſehn, die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Verhältniß.
Iſt es edel, mich gleich mit ſolchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich ſchon aus dem Hauſe zurücktreibt?"
Bang bewegte ſich Hermann, und winkte dem geiſtlichen Freunde,
Daß er ins Mittel ſich ſchlüge, ſogleich zu verſcheuchen den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran, und ſchaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befahl ihm ſein Geiſt, nicht gleich die Verwirrung zu löſen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüt zu prüfen des Mädchens.
Und er ſagte darauf zu ihr mit verſuchenden Worten:
„Sicher, du überlegteſt nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzueilig entſchloſſeſt.
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Handſchlag beſtimmt das ganze Schickſal des Jahres.
Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
Sind doch nicht das Schwerſte des Dienſts die ermüdenden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewigdrängenden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht ſich der thätige Freie.
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,

Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
Mit der Kinder roher und übermütiger Unart,
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stocken.
Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle."
Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang.
Und sie sagte sogleich mit heißvergossenen Thränen:
„O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
Ihr seid glücklich und froh; wie sollt ein Scherz Euch verwunden!
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
Nein, es hülfe mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte,
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
Laßt mich wieder hinweg! ich darf im Hause nicht bleiben.
Ich will fort, und gehe, die armen Meinen zu suchen,
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
Dies ist mein fester Entschluß, und ich darf Euch darum nun bekennen,
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen; nicht, weil ich

Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.
Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut ich mich seines
Anblicks so sehr, als wär mir der Himmlischen einer erschienen.
Und ich folgt ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen!)
Auf dem Wege hieher, als könnt ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
Aber ach! nun seh ich zuerst die Gefahren, in die ich
Mich begab, so nah dem Stillgeliebten zu wohnen;
Nun erst fühl ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die Tüchtigste wäre.
Alles das hab ich gesagt, damit Ihr das Herz nicht verkennet,
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
Denn das mußt ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführet;
Und wie hätt ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
Aber das sei nun gesagt! Und nun soll im Hause mich länger
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
Frei die Neigung bekennend und jene thörichte Hoffnung.

Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
Nicht der rollende Donner (ich hör ihn!) soll mich verhindern,
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlagt,
Noch der sausende Sturm. Das hab ich alles ertragen
Auf der traurigen Flucht und nah am verfolgenden Feinde.
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.
Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen."
Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
„Sag, was bedeutet mir dies? und diese vergeblichen Thränen?
Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte."
Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
„Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,
Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!
Denn mir ist unleidlicher nichts als Thränen der Weiber,
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnet,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche Beginnen
Anzuschauen. Vollendet es selbst! ich gehe zu Bette."
Und er wandte sich schnell, und eilte, zur Kammer zu gehen,
Wo ihm das Ehbett stand und wo er zu ruhen gewohnt war.
Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte:

„Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut ich die Sache.
Häufet nicht Angst und Verdruß! vollendet lieber das Ganze!
Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit."
Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
„Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß
Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüte?
Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn und Freude geworden?
Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?"

Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:
„Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen!
Denn sie vollenden mein Glück, und, wie ich wünsche, das deine.
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen,
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
Aber ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.
Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.
Aber nun vollendest du mirs! O, sei mir gesegnet!"
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling,
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude.
Wenn sie den Liebenden sind die langersehnte Versicherung
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheinet.

Und den übrigen hatte der Pfarrherr alles erkläret.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater ſich herzlich mit Anmut
Neigend, und ſo ihm die Hand, die zurückgezogene, küſſend:
Sprach: „Ihr werdet gerecht der Ueberraſchten verzeihen.
Erſt die Thränen des Schmerzes, und nun die Thränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieſes!
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
Ja, der erſte Verdruß, an dem ich Verworrene ſchuld war.
Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd ſich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienſt, den ſoll die Tochter Euch leiſten."
Und der Vater umarmte ſie gleich, die Thränen verbergend.
Traulich kam die Mutter herbei und küßte ſie herzlich.
Schüttelte Hand in Hand; es ſchwiegen die weinenden Frauen.
Eilig faßte darauf der gute, verſtändige Pfarrherr
Erſt des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring
(Nicht ſo leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten).
Nahm den Ring der Mutter darauf, und verlobte die Kinder;
Sprach: „Noch einmal ſei der goldenen Reifen Beſtimmung,
Feſt ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieſer Jüngling iſt tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen geſteht, daß auch ihr der Jüngling erwünſcht iſt.
Alſo verlob ich Euch hier, und ſegn Euch künftigen Zeiten.
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugniß des Freundes."
Und es neigte ſich gleich mit Segenswünſchen der Nachbar.
Aber als der geiſtliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen ſtaunend.

Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
„Wie? du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!"
Aber sie sagte darauf: „O, laßt mich dieser Erinnrung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab, und nicht zur Heimat zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust, im neuen, veränderten Wesen zu wirken,
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
Lebe glücklich! sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer.
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und wo ich jemals dich wieder
Finde, wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;
Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze:
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen:
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal:

Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfangen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Mute zu Glück und Unglück bereit seist!
Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.
Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar!
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.
Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.
Also sprach er, und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht ich der Warnung.
Nun auch denk ich des Worts, da schon mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken."
Also sprach sie, und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler, männlicher Rührung:
„Desto fester sei bei der allgemeinen Erschütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern.
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitzthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter;

Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein, und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ichs bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte jeder, wie ich, so stände die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens."